

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

1. Heft
Januar

Leitwort dieses Januarheftes
Leben in Gott

16. Jahrgang
1936

Die Liebe Gottes

Uns hält Sein Vaterarm umschlungen,
selbst in den tiefsten Niederungen
geht still uns Seine Treue nach.
Er gibt uns Sonnenschein und Regen,
deckt unsern Fluch mit Seinem Segen,
mit Seiner Liebe unsere Schmach.

Drum auf, o Herz, weit auf die Türen!
Laß dich von solcher Liebe küren!
Zum Tempel seist du Ihm geweiht!
Laß deiner Liebe Lampe brennen,
laß dich mit neuem Namen nennen
von nun an bis in Ewigkeit!

Maria Luz-Weitmann.

Der Herr als „prüfende“ Braut

Suchet, so sollt ihr finden, bittet, so wird man euch geben, und „Klopfet an, so wird euch aufgetan!“ — Oder: „Betet ohne Unterlaß“ — d. h. habet eure Herzen beständig bei Mir, und das vollkommen, nicht aber stets zur Hälfte auch bei der Welt, so werdet ihr gar bald und leicht finden, was ihr suchet, ebenso leicht und bald empfangen, um was ihr bittet, und die Pforten des Lebens werden euch ohne weiteren Verzug aufgetan werden.

So aber jemand also beschaffen ist, daß er nur suchet in der „Mauer“¹, die da angestopft ist voll von heidnischen Schnitz- und Pinselwerken, und bittet vor Statuen und betet vor dem gebackenen Brote und klopfet an die Steine, wahrlich, der wird wenig finden, noch weniger empfangen, und die Steine werden sich nicht an sein Klopfen kehren!

So aber da jemand sagen möchte: „Herr, ich habe schon eine geraume Zeit gesucht, gebeten und geklopft, und es hat sich dennoch nichts Eigentliches finden lassen, noch habe ich etwas Bestimmtes erhalten, noch hat sich vor mir etwas aufgetan!“ — dem sage Ich: Freund, was sprichst du?! — Höre und siehe, Ich will dir gute Bilder zeigen, und diese sollen Mich rechtfertigen bei dir, auf daß du dich nicht grämest über Meinen Verzug!

Siehe, es hatte ein Bräutigam eine reiche und überaus schöne Braut. Die Braut aber war überaus klug und sprach bei sich selbst: „Ich weiß, was ich tun will, damit es sich zeige, ob mein Bräutigam es völlig ernstlich mit mir meine. Ich werde verreisen und er soll nicht erfahren wohin. So ich aber verreise, da will ich es also anstellen, daß ich es nur tue zum Scheine und verbleibe in Wirklichkeit dennoch in der Nähe des Bräutigams, damit mir nichts entgehe und ich es genau merke, wie sein Herz beschaffen ist.“

Da aber die Braut verreist, da sagt der Bräutigam bei sich: „Siehe, meine Braut ist verreist und hat mir die Treue meines Herzens heilig anempfohlen und hat mich auch versichert, sie werde in aller Kürze wiederkommen. Allein statt ihr Wort zu halten, schreibt sie nur einen Brief um den andern, ermahnt mich stets zur Treue und will selbst doch nicht kommen. Was soll das? Sie vertröstet mich immer und sagt: »Ich komme, ich komme morgen« — und siehe,

¹ d. h. im Tempel von Stein; d. Hsg.

sie kommt nicht! — Was kann sie wohl haben, darum sie also stets verzieht?“

Die nahe Braut aber, verkleidet als ein Diener beim Bräutigam, spricht zum Bräutigam: „Mein Herr, erlaube dem Diener ein Wort mit dir zu sprechen, denn ich weiß es genau, was deine Braut verziehen macht. Siehe, deine Braut, welche dir näher steht als du es ahnst, erfährt stets und stets, daß du auch mit einer Hure reizenden Fleisches eine Sache hast und teilest dein Herz zwischen der Braut und der Hure. Und solches ist der Grund, warum deine Braut verweist ist und nun also verzieht. Lasse ab von der Hure, und deine Braut wird nimmer verziehen!“

Sehet das Bild und betrachtet es genau in euch, und ihr werdet es überleicht erraten, daß hier ihr die Bräutigame und Ich die Braut bin. Die Hure aber ist die Welt!

Ich sage euch aber: Die Braut ist verkleidet unter euch und beobachtet alle eure Schritte und Tritte des Herzens und spricht nun auch zu euch allen: „Lasset völlig ab von der Hure, und die Braut wird nicht mehr verziehen für jene, die sich völlig zu ihr gekehrt haben!“

Also suchet, bittet und klopfet, so wird euch die Braut werden! — Suchet, bittet und klopfet „aber im Geiste und in der Wahrheit, und nicht in der Mauer und im Schnitz- und Bilderwerke und im gebackenen Brote“, sondern, wie gesagt, im Geiste und in der Wahrheit in eurem Herzen, so werdet ihr es finden, erhalten, und die Braut wird auf tun die Türe zu ihrem Gemache!

Dieses sei euch allen beschieden in diesem neuen Jahre! Amen. Das sagt die Braut! Amen.

(Aus „Himmelsgaben“, Bd. 2, gegeben durch Jakob Vorber)

Die törichte und die kluge Jungfrau

Wer da auf Meinen Wegen wandelt, der kommt zum Lichte. Ja, wer auf Meinen Wegen einhergeht, der wandelt schon im Lichte und wandelt schon lebendige Stege. Und Ich bin das Ziel der Wanderschaft auf dem lichten Wege des Lebens.

Wer aber wandelt die Wege der Welt und ihrer Klugheit, der wandelt in der Nacht. Die Nacht aber ist der Tod, und der Tod ist das Ziel der Wanderschaft in der Nacht.

Wer mit Mir wandelt, der wandelt recht und wird sein Leben erhalten, und wenn er es auch verlöre tausend Male. Wer aber ohne Mich suchet, sein Leben im Dickicht der Weltmacht zu erhalten, der wird es verlieren, und so er es auch besäße tausendfach!

„Es werden aber zu der Zeit zwei auf dem Felde sein. Der eine wird aufgenommen und der andere im Gerichte belassen werden. Und zwei werden in der Mühle mahlen. Der eine wird aufgenommen und der andere gerichtet werden.“ — Also kannst du ohne Mich nichts tun zur Erhaltung deines Lebens. Mit Mir aber bist du ein Allgewaltiger gegen den Tod.

Sehet dafür ein Gleichnis an! Wer Ohren hat, der höre, und ein offenes Auge wende er nicht von Meinem Munde ab!

Es geschah, daß da in einem Flecken zwei leiblich verwandte Jungfrauen lebten. Die eine war reich an Welterschätzen und die andere daran arm. Doch hatten sie Gemeinschaft untereinander und lebten unter einem Dache. Denn die Reiche war unklug, und es war ihr darum die Klugheit der Armen nötig.

Solange es friedlich ging im Lande, da ging es wohl an, und sie kamen wohl fort miteinander. Da aber das Land heimgesucht wurde mit Krieg, seines Weltreichtums wegen, da kam auch eine starke Probe über die zwei Jungfrauen.

Als sich das Kriegsheer dem Flecken nahte, da übermannte die Reiche eine große Angst, daß sie darob ganz verwirrt wurde. Als sie sich aber ein wenig der ersten Angstbetäubung entsann, da raffte sie sobald alle ihre Kostbarkeiten zusammen und vergaß der goldenen Leuchter und Lampen nicht; aber des Brotes und Oeles gedachte sie nicht. — Damit floh sie in eine Gebirgsschlucht und verkroch sich daselbst in eine finstere Höhle.

Die Arme aber dachte bei sich: Was soll ich also eilen?! Meine ganze Habe ist ja nur die meines Lebens. Um dieses zu erhalten, brauche ich aber nichts als Brot und, um mich in einer Höhle des nahen schützenden Gebirges zurechtzufinden, ein Licht. Diese nahm daher eine rechte Menge Brotes und nahm eine gute Lampe mit Del gefüllt und vergaß nicht eines rechten Feuerzeuges.

Da die Arme aber wußte, wohin ihre Freundin floh, so ging sie ihr nach, um ihr auch da mit ihrer Klugheit zu dienen. Als sie aber zur Höhle kam und gar gute Spuren fand, welche ihr ein sicheres Zeichen waren, daß ihre Freundin sich hier verborgen hatte, da rief sie alsobald dieselbe und suchte sie allerorts mit der brennenden Lampe. Allein nichts war mehr von der reichen Freundin zu entdecken!

Da dachte sich die Arme wieder: Was will ich denn nun tun? Meine Freundin hat sich vor mir verkrochen. Ich habe Brot und Licht und vorräthiges Del, also will ich hier verharren, bis zu der Zeit, da das Heer vorüber ist, und dann wieder in meine Wohnung

ziehen, will da dann die Nachbarn rufen, und sie werden mir helfen, die Freundin aufzusuchen!

Nach etlichen Tagen zog das Kriegsheer ab, und die Arme tat, wie sie es bei sich beschlossen hatte. Und siehe, es kamen die Nachbarn mit Fackeln und durchsuchten die Höhle, fanden auch gar bald die Reiche, aber diese — war tot. Denn sie hatte verhungern und ersticken müssen in der Modernacht der Höhle ihres Bergwinkels.

Die Arme aber überkam sonach alle Schätze der Reichen, „wucherte“ mit denselben¹ und ward bald die Reichste im Lande!

Wer also das Leben der Welt sucht, der wird es verlieren und wird umkommen unter der großen Bürde desselben. Wer es aber gering achtet und suchet vielmehr das Leben der Seele zu erhalten, durch das lebendige Brot und durch das gerechte Licht, der ist ein Kluger und geschickt zum Himmelreiche.

Suchet daher vor allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; alles andere wird euch dann von selbst hinzukommen! — Wer mag wohl zweien Herren dienen, die untereinander Feinde sind? — Dienet daher einem Herrn in der Liebe und Wahrheit!

Wer so auf dem Felde seine Arbeit tut für den rechten Herrn, den wird der Herr auch erkennen und wird ihn aufnehmen. Wer aber dieselbe Arbeit tut auf dem Felde der Liebe und in der Mühle der Wahrheit, jedoch aus Eigennutz, der wird vom Herrn auch sicher nicht aufgenommen werden.

Wandelt sonach im Lichte und tut, was des Herrn ist, nämlich Seinen Willen, so werdet ihr nicht ersticken und verhungern in der „Höhle der Selbstsucht“. Und der Gewinn, der euch aus dem Tode der Welt wird, wird groß sein, und ihr werdet die Schätze mit keinem Maße bemessen können. Solches verstehtet und beachtet es geistig und leiblich! Amen.

(Aus „Himmelsgaben“, Bd. 2, gegeben durch Jakob Lorber)

O Mensch!

O Mensch, was ist die schönste Blume,
der schönste Baum, das schönste Eier,
was ist das schönste aller Wesen,
o Mensch, in dem Vergleich mit dir!?

Dich hat der Schöpfer hehr geformt.
Sieh, deines Leibes Majestät,
die Harmonie in deinen Gliedern,
vom Hauche Gottes angeweht!

Zum Höchsten bist du auserlesen,
ein Geistesstempel sollst du sein!

O Mensch, gedenke deiner Würde,
tracht' dieser Würde wert zu sein!

Maria Häfler.

¹ d. h. verwendete sie in gottwohlgefälliger Weise; d. Ssg.

Immer näher zum Vaterherzen

Meine lieben Kinder! Ihr blicket verlangenden Herzens zu Mir, eurem Vater, empor, jedes in seiner Weise Mich lobend und preisend. Darum wende Ich Mich zu euch mit dem Grusse: Friede sei mit euch allen, und Meine Liebe durchströme euch in ganz besonderer Weise! Sie sei eure Stärke und euer Trost an jedem neuen Tage, der ein Schritt in die Ewigkeit ist und euch Mir näher bringen soll.

Ja, tretet Mir immer näher, Meine lieben Kinder! Lasset alle Scheu vor Mir verschwinden! Kommet zu Mir, wie jedes gute Kind zum Vater und zur Mutter eilt, wenn sein Herz nach Liebe verlangt. Das ist ja der aller kürzeste Weg zu Meinem Vaterherzen, und diesen gehet am Morgen, am Mittag und am Abend! Dann habt ihr den Tag gut und segensreich in Meiner Nähe verbracht und Mir, eurem Gott und Vater, Freude bereitet, wie sie kein Engel Mir bereiten kann, ehe er die Erdenstufe mit all ihren Leidensstunden vollendet hat.

Sehet, so wichtig ist euer Erdenweg! — Erkennet es immer mehr und lasset euch von nichts abhalten, die Straße, die „gen Zion“ führt, zu gehen! Sie ist die rechte für alle Meine Kinder.

Die Großen und die Kleinen finden nur in der Demut stillem Glanze das Heil für hier und dort. Was ihr aber hier nicht erfasset mit ganzer Seele, das ist euch für die Ewigkeit verloren. Das vergesset nie!

So habe Ich euch, als Meine lieben Kinder, wieder zu Mir gezogen aus lauter Güte und Erbarmen. Und so gehet auch ihr eure Straße voll Milde und Sanftmut gegen euren Nächsten und sehet in jedem ein Abbild eures Gottes und Vaters! Ein Funke aus Mir ist selbst im schlechtesten Menschen. Darum verdammet keinen, sondern empfehlet ihn Meiner Gnade und Erbarmung! Dann habt ihr euch und ihn Mir näher gebracht, worüber Freude im Himmel und Friede in euren Herzen sein wird.

Das ist mein Segensgruß für heute an alle Meine Kinder, die Mich lieben und preisen und Meinen Namen [durch ein tätiges Leben der Liebe] ehren.

Gehet hin im Frieden! Ich bin mit euch in alle Ewigkeit. Amen.
(Durch S. R. L. am 27. Okt. 1935)

Ein Stücklein Jahr für Jahr

An jedem Tannenbaume
kannst du erkennen klar,
daß seine Zweige wuchsen
ein Stücklein Jahr für Jahr.

An jedem Menschenbäumchen
nimmst du mit Freude wahr,
daß sich sein Maß vermehrte
ein Stücklein Jahr für Jahr.

Betaut dich Leibes Regen,
blaut dir der Himmel klar,
du sollst, o Seel', dran wachsen
ein Stücklein Jahr für Jahr!

Sanni Rubesch.

Worte der Liebe

Aus Vorträgen von Br. Georg Niehle, Dresden.¹

In der heiligen Schrift heißt es: „Und die Sterne werden auf die Erde fallen!“ Dieses will besagen: Die großen Geister der Urväter-Zeiten — diese uns aus weiter Ferne leuchtenden Sterne — kommen jetzt aus den Himmeln wieder als Menschen auf diese Erde hernieder (wie einst Elias in Johannes dem Täufer), um die ausführende (rechte) Hand des himmlischen Vaters zu sein, um mitihelfen zu können am großen Erlösungswerke und Mittkämpfer zu sein im großen Endkampf zwischen Licht und Finsternis in den Herzen der Menschen, zwischen Himmel und Hölle auf Erden!

Er aber, der Heiland, wird zuvor vieles leiden müssen und auch von dem heutigen Geschlecht verworfen werden, ehe Er Sich — als der Auferstandene — in Seiner Herrlichkeit uns offenbaren wird!

Gott naht Sich dem Menschen nur von innen, durch den Geist Seiner Liebe! Und dieser Geist macht uns frei vom niederen Ich. Diese Liebe ist das entstehende Gottesleben im Menschenherzen.

Was unser Auge jetzt noch nicht sieht, findet schon statt in der geistigen Welt.

Nicht früher ist der Vater Eins mit dir, bevor du nicht alle lieben kannst, bevor du nicht allen vergeben hast! Eine Maria-Liebe und eine Joseph-Weisheit muß das erwachende Gottes-Leben in uns pflegen.

Jeder Mensch ist auf den Platz gestellt, wo der himmlische Vater ihn gerade so bilden kann, wie Er ihn braucht. Und wenn uns auch die Stelle nicht behagt, die wir gerade einnehmen, so ist sie doch die nützlichste für unser Ewigkeitsziel! — Wenn ich mich selbst erhöhe, verlasse ich die Stufe, auf die mich mein Vater gestellt hat.

Wir sollen nicht reden, was wir wollen, sondern nur das, wozu wir vom Herzen aus gedrängt werden — sonst lieber schweigen.

Jeder unreine Gedanke, den wir im Bewußtsein festhalten, ist eine unreine Kraft, die sich in uns sammelt! Mache dich frei von Leidenschaft — du bist ein Gotteskind! Es muß unter deiner Würde sein: niederes zu wollen!

Jede religiöse Zeremonie bildet eine Scheidewand, die sich zwischen unsern inneren Führer und den äußeren Verstand stellt! Und Luzifer hält diese Scheidewand in Ehren, um die Seelen nicht zu dem lebendigen Gott gelangen zu lassen!

Auch die großen Erfindungen unserer Zeit sagen uns, daß wir am Endziel einer großen Ewigkeits-Epoche stehen! Und wer Augen hat, zu sehen, der sehe, und wer Ohren hat, zu hören, der höre, was der Geist dieser Zeit zu uns spricht!

Ähnlich, wie unsere Andachtsstunden hier sind, versammelt der himmlische Vater auf der ganzen Erde Seine Kinder! Wer das Gottesleben

¹ Entnommen dem Büchlein „Sonntagsandachten mit Bruder Georg“, Verlag Max Roth, Dresden, 80 Seiten, Preis 60 Pfg., erhältlich durch den Neu-Salems-Verlag, Vietzheim, Württ.

in sich trägt, der heiligt jedes Pläschen in der ganzen Schöpfung — und wäre es selbst die Hölle. Wer aber noch das selbstische und niedere Leben in sich herrschen läßt, entweiht jedes Pläschen — und wäre er selbst im Himmel.

Wer das Gottesleben in sich trägt, hat nur noch den einen Wunsch: Glückseligkeit zu machen — und Seligkeit zu spenden!

☆

Wir sind nicht gezwungen, einen Gott, noch eine Ewigkeit anzuerkennen. Unser kühler Verstand kann auch alles Erschaffene aus einer Urzelle ableiten! — Doch da ein unbekanntes Sehnen nach einer Urheimat nicht abzuleugnen ist, kann das [bloße] Wissen von unserm Ursprung aus solcher Urzelle unsere Seele nie befriedigen! Wird ein Mensch dieser seiner innersten Sehnsucht folgen und einen Gott suchen und die Heimat seiner Seele bei Ihm — so wird auch der große Gott als liebevollster „Vater“ sich von ihm finden lassen!

Um unsere inneren Lebensimpulse anzuregen zu weiterer Entfaltung, brauchen wir Wärmestrahlen — das fühlt jeder! Und die strömen uns zu aus Seiner Vaterliebe! Und um dieses Innenleben wirklich in voller Freiheit unserer Neigungen auszugestalten, müssen wir unbeeinflusst und ganz aus freien Stücken die Liebe unseres himmlischen Vaters suchen und dann fühlen und erkennen!

Das Göttliche fällt uns hier nicht einfach zu, es muß von uns, durch vielerlei Irrungen hindurch, erst erkämpft und entwickelt werden!

☆

„Der Herr schuf den Menschen nach Seinem Ebenbilde“, heißt es. Aber nur in den Anlagen gab Er der Menschheit die Möglichkeit, daß sie vollkommen werden können „wie ihr Vater im Himmel vollkommen ist.“ Darin besteht ja das Erlösungswerk des Herrn, daß Seine Worte neue Kräfte im Menschen erwecken, um alle Versuchungen des Weltlichen zu überwinden und uns dadurch mit dem Göttlichen in uns zu vereinen!

O es geht sich so schön durchs Leben mit dem Bewußtsein: „Ich bin nur ein Pilger hier und ein Fremdling, bis ich wieder zurückkehren kann in mein Vaterhaus. Ich bin nur auf kurze Zeit arm und auf eine kurze Zeit Pilger, um Zeugnis abzulegen von meinem göttlichen Vater! Aber ich weiß: Meine wahre und bleibende Heimat ist nicht hier, sondern droben im Vaterhaus!“ Darum sollte sich der Mensch stets als ein Gotteskind fühlen!

Etwas vom Glück

Neujahrsbetrachtung von H. Preußner, Chemnitz.

Wer wollte nicht glücklich sein?! — Wenn wir das Glück freilich etwas näher betrachten, so finden wir, daß sich jeder ein anders geartetes Glück erträumt und demnach auch andere Anforderungen an dasselbe stellt. Es kann uns daher auch nicht wundernehmen, wenn unsere Denker und Dichter den Begriff des Glückes in ihren Aussprüchen durchaus verschieden gefaßt haben.

Der schwermütige Lenau ruft aus:

„O Menschenherz, was ist dein Glück?
Ein rätselhaft geborner,
und, kaum gegrüßt, verlorn,
unwiederholter Augenblick!“

Auch Schiller bringt Glück und Augenblick in Beziehung zueinander in seiner Sentenz:

„Aus den Wolken muß es fallen,
aus der Götter Schoß, das Glück.
Und der mächtigste von allen
Göttern ist der Augenblick.“

Meister Goethe sagt:

„Willst du in die Ferne schweifen?
Steh' das Gute liegt so nah!
Lerne nur das Glück ergreifen!
Denn das Glück ist immer da!“

Die Antwort auf die Frage aber, was wahres, echtes Glück ist, und wie ich es mir erringen kann, ist in den angeführten Aussprüchen, die sich beliebig vervielfältigen lassen, nicht gegeben.

Das Wort eines mir unbekanntem Verfassers kommt der Beantwortung dieser Frage schon näher. Dieser Lebenskundige führt aus:

„Dein wahres Glück, o Menschenkind,
bedenke doch mitnichten,
daß es erfüllte Wünsche sind,
es sind erfüllte Pflichten!“

Dem muß ohne Zweifel zugestimmt werden! — Die Erfüllung der Pflichten, die das Leben und die Liebe von uns fordert, muß innerlich reich und glücklich machen. — Aber zum wahren, echten Glück gehört mehr als Pflichtenbefriedigung allein. Das einzig wahre, echte Glück, das unser irdisches Sein überdauert und allen Lebensstürmen standhält, heißt Gottverbundenheit.

Nur wer diese besitzt, ist glücklich zu nennen, ist glücklich für Zeit und Ewigkeit. Ist er doch mit der allerbarmenden Liebe selbst, mit der unerforschlichen Weisheit, mit der Macht aller Mächte — kurz, mit der Urquelle alles Lebens und alles wahren Heils verbunden. Selbst in Not und Erbsal, wenn ihm solche auferlegt werden, wird der Gottverbundene glücklich sein, weil er klar ersieht, daß des himmlischen Vaters Liebe ihn nicht anders führen kann und daß alles, was Er uns auferlegt, zu unserem wahren Glück und Heile dienen muß.

Das größte Unglück aber, welches ein Wesen treffen kann, ist Gottesferne. In ihr muß alles erkalten, erstarren, verzehrt und zunichte werden.

Wer daher glücklich sein und bleiben will, muß sich bemühen, sich immer inniger und fester mit unserem himmlischen Vater zu verbinden und darauf achten, daß ihm diese Verbindung nicht verloren geht.

In den Lorbeer-Schriften erhalten wir vielseitigen Aufschluß darüber, wie wir uns dieses Glück der Gottverbundenheit erringen

und erhalten können. — In dem Büchlein „Heilige Zwiesprache“¹ lesen wir:

„Wer Gott den Herrn und Vater wahrhaft liebt, der ist beständig bei Gott und in Gott. Will er von Gott etwas hören und wissen, so frage er Ihn im Herzen, und er wird durch die Gedanken des Herzens auch sogleich eine vollste Antwort bekommen. Und es kann so jeder Mensch von Gott allezeit und in allen Dingen belehrt, gestärkt und geführt werden. — Du erfiehest daraus, daß man nicht immer auch zu schauen vonnöten hat, um glücklich im Herrn zu sein, sondern nur zu hören und zu fühlen. — Man hat dann auch alles, was zur wahren Seligkeit in Gott nötig ist.“

Trauung in der „Deutschen Volkskirche“

vollzogen von Dr. Artur Dinter

Vorbemerkung: Die „Deutsche Volkskirche“ ist eine Gründung des durch seine geistigen Lehrromane bekannt gewordenen Dr. Artur Dinter. Im Unterschied zu der durch Prof. W. Hauer ins Leben gerufenen „Deutschen Glaubensbewegung“ will die Deutsche Volkskirche die Menschheit klar und nachdrücklich um die Fahne Jesu Christi scharen. Und zwar soll die Reformation Martin Luthers fortgeführt und vollendet werden durch ein Fallentlassen aller äußerlichen, Dinter sagt: judenchristlichen Dogmen und Gebräuche, welche die „wahre Heilandslehre“, die Heilslehre der werktätigen Gottes- und Nächstenliebe, verfälschen und verschütten. Aus den Evangelien will Dinter nur die reine Liebeslehre zur Geltung bringen. Er anerkennt mit Recht keine priesterliche Gnadenvermittlung, keine Sakramente und mithin auch kein gnaden spendendes Priestertum. Das ganze Heil der Seele liegt in der Betätigung der durch Gott gebotenen Liebe oder: im Glauben, der in der Liebe tätig ist.

Wenn wir Freunde des Neusalemslichtes in manchen anderen Punkten die Anschauungen Dr. Dinters auch nicht teilen können, so sehen wir doch in seiner Betonung der reinen Heilandslehre einen großen Gewinn für die Glaubensentwicklung unserer Zeit. Es ist ein Kernstück dessen, was der Menschheit geoffenbart worden ist durch Jakob Lorber. Und die tatkräftige Organisation der kampfesfrohen „Deutschen Volkskirche“ dürfte für die bestehenden konfessionellen Kirchen eine harte Prüfung werden.

Mit Genehmigung Dr. Dinters entnehmen wir dem Oktoberheft seiner Zeitschrift „Die Deutsche Volkskirche“ die Schilderung einer von ihm vollzogenen Trauung, die jedem Neusalemsfreunde Freude bereiten dürfte.

Die Schriftleitung.

Die Trauung fand im Anschluß an den Gottesdienst in demselben feierlich geschmückten Raume statt. Das Brautpaar wohnte diesem Gottesdienst bereits bei. Nunmehr nimmt es seinen Platz vor dem weiß gedeckten, blumengeschmückten Trautische, auf dem das Jesusbild mit den brennenden fünfarmigen Irminsul-Leuchtern steht, ein. Auf dem Tische vor dem Jesusbild steht ein Teller mit den Eheringen des Paares. Die Orgel spielt den Brautmarsch aus „Lohengrin“ von Richard Wagner. Während des Nachspieles tritt Dr. Dinter das Predigerpult und beginnt:

¹ „Heilige Zwiesprache“, ein Büchlein über den wahren Gebets- und Herzensverkehr mit dem himmlischen Vater Jesu, 120 Seiten, Preis geb. M. 1.—, gebd. M. 2.—, beim Neu-Salems-Verlag, Vietigheim, Würt.

Liebes Brautpaar! Liebe Gemeinde!

Zur Feier der heiligen Stunde, in der wir hier zusammentreten, um unserem lieben Brautpaar das Geleit in sein eheliches Leben zu geben, hören wir das 1. Kapitel des Evangeliums der Deutschen Volkskirche:

„Gott ist die Liebe.“

(Joh. 1, 1—10.)

„Im Anfang war die Liebe, und die Liebe war bei Gott und Gott war die Liebe. Diese war im Anfange bei Gott. Alles ist durch sie geworden, und ohne sie ist nichts geworden, was geworden ist. In ihr war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht leuchtete in der Finsternis, aber die Finsternis hat es nicht ergriffen.

Und die Liebe ist Fleisch geworden und wohnte unter uns. Und wir sahen ihre Herrlichkeit, eine Herrlichkeit voller Segen und Wahrheit. Gott selber hat niemand je gesehen; der Sohn, der im Herzen des Vaters wohnt, der hat ihn uns verkündet. Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen Segen um Segen.

Er war das wahrhaftige Licht, welches allen Menschen leuchtet, die in die Welt kommen. Er war in der Welt, aber die Welt hat ihn nicht erkannt. Er kam zu den Seinen, aber sie nahmen ihn nicht an. Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Kraft, wieder Kinder Gottes zu werden.“

Dieses Kapitel unseres Evangeliums ist für jeden Menschen, insbesondere aber für ein Brautpaar, das, um die Ehe zu schließen, vor Gott hintritt, von der allergrößten und tiefsten Bedeutung.

Die Liebe Gottes ist der Urquell allen Lebens, allen Seins und Werdens. Aus der Liebe Gottes ist alles Leben geworden, und wo neues Leben keimt, da ist Gottes Liebe ist alles Leben geworden, und wo neues Leben keimt, da ist Gottes Liebe am Werke. Dem unausdenkbaren, unvorstellbaren Geheimnis der Liebe Gottes ist niemand näher als ein Menschenkind, in dessen Herz die Liebe erblüht. Und wenn gar zwei Menschenherzen sich in Liebe vereinen, da wachsen sie zusammen zu einem Gottesgarten, aus dem ewiges Leben quillt; denn alles Leben ist unsterblich, weil es eben aus Gott ist, weil Gott ewiger, unsterblicher Geist ist, weil darum aller Geist, der ihm entspringt, wiederum unsterblich ist. Tod tritt nur ein, wenn wir selber die Verbindung mit dem göttlichen Urgrunde zerreißen, wenn Hochmut und Uebermut, wenn Eigensucht und Stoffsucht in uns einziehen, wenn wir dem Wahn anheimfallen, wir seien unabhängig von Gott, oder ebenso viel oder gar noch mehr als Er! Die Folge dieser Ueberheblichkeit, dieses Größenwahns, dieses Auflösens unserer natürlichen Verbindung mit Gott, ist der Tod, der geistige Tod, dem die Not und Qual, das ganze Elend dieser irdischen Welt entspringt.

Ein Mensch aber, in dessen Herzen die Liebe zu Gott wohnt, der das Gottesreich in sich lebendig gemacht hat, d. i. die Erkenntnis, daß Gott unser Vater, wir seine Kinder sind, daß uns Menschen alle die göttliche Vaterliebe umschleßt, daß wir darum alle Brüder und Schwestern sind, die sich gegenseitig lieben, helfen und fördern sollen, ein solcher Mensch und erst recht ein solches Menschenpaar wird selber zu einem Quellborn der Gottesliebe, zu einem Kraftquell nicht nur für sich selber, sondern für seine ganze Umgebung, für alle Menschen, die mit ihm in Berührung kommen.

Nur durch selbstlos dienende Liebe können wir, wie es der Heiland im Gleichnis vom verlorenen Sohn so anschaulich darstellt, den Rückweg ins göttliche Vaterhaus finden. Und da ist die Ehe eine von Gott geschaffene natürliche Einrichtung, die wie keine zweite diesem hohen, heiligen Ziele dient. Da heißt es, um wahrhaft glücklich zu sein, die Selbstsucht überwinden, nichts für sich, sondern alles nur für das andere wollen. Hier heißt es in Wahrheit den Eigenwillen unterordnen unter den Gotteswillen. Nur in dieser selbstlosen Hingabe, die einzig und allein das Glück des andern will, besteht das Glück einer echten, wahren, tiefen Liebe, wie sie in der Ehe ihre Erfüllung finden soll. Wer da in die Ehe tritt in der Meinung, es handle sich hier um eine romantische Angelegenheit, um ein Versinken in eitel Glück und Wonne, der wird eine sehr schwere Enttäuschung erleben. Echtes Glück fällt einem nicht mühelos vom Himmel in den Schoß, es will, wie alles Große, Echtes und Wahre, heiß errungen und erkämpft sein! Erst Kampf, den man gemeinsam kämpft, erst Hemmungen und Hindernisse, die man gemeinsam überwindet, erst Schmerz und Leid, die man gemeinsam erlebt und gemeinsam trägt, erst sie erzeugen jene tiefe seelische und geistige Verbundenheit, der allein das echte Glück entspringt. Jedes andere sogenannte Glück ist ein Flitter- und Flatterglück ohne inneren Wert und darum ohne Bestand. Es ist hohl und leer, gar bald ist man seiner überdrüssig, und eine Ehe, die auf solches Scheinglück gebaut ist, ist keine Ehe im göttlichen Sinne, sondern ein furchtbarer Selbstbetrug, der mit einer Katastrophe enden muß, wenn das Paar sich nicht rechtzeitig besinnt und statt des äußeren das innere Glück sucht.

Einem Ehepaar aber, das zu der selbstlos dienenden Liebe sich durchgerungen und emporgerungen hat, dem wird ein tiefes, wahres, inneres Glück zuteil, wie es sonst nirgends auf dieser Welt zu finden ist. Einem solchen, in echter, selbstloser Liebe verbundenen Paare kann nichts mehr widerfahren, es ist gegen alle Wechselfälle des Lebens gesiegt, es ist wahrhaft glücklich auch inmitten aller Not und Qual und aller Kämpfe, die dieses harte irdische Leben uns allen auferlegt.

Nur ein Paar, das die Ehe als eine hohe, heilige, gegenseitige Aufgabe erkennt und mit solchem heiligen Ernst und Willen in sie eintritt, ist wert und würdig, aus seinem Fleische und Blute die nackten Seelchen zu kleiden, die vom Gottesland herabkommen in unser Erdenland, um ebenso wie wir selber durch Leid und Kampf und Selbstüberwindung die göttliche Bestimmung dieses irdischen Lebens zu erfüllen. Grenzenlos ist aber dann auch das Eltern- und Kinderglück, das in dem Gottesgarten einer solchen Ehe das Paar erwartet.

Und nur ein solches Paar ist auch imstande, unserem heiligen Deutschen Vaterlande Kinder zu schenken, die das Erbe unserer Ahnen weiterführen, weiterverwalten und heiligen sollen bis in die fernsten Zeiten. Nur ein solches Paar ist imstande, in Gottesliebe und darum echter Vaterlandsliebe, in Deutscher Zucht und Sitte junge Deutsche zu erziehen, auf die das Vaterland sich einmal verlassen kann, auf die es stolz sein darf. Wehe dem Volke, dessen Jugend nicht in Gottesfurcht und Gottesliebe, in dem tiefen Glauben an das Dasein eines persönlichen Gottes und einer

persönlichen Verantwortung vor Gott erzogen wird! Wehe der Deutschen Zukunft, wenn ihre Jugend gott- und christuslos heranwächst! Nie und nimmer wird eine solche Jugend dem Lebenskampfe gewachsen, geschweige denn imstande sein, die Zukunft unseres nationalsozialistischen Volksstaates zu tragen! Ein Haus, und sei es das stolze, das nicht auf dem Felsenfunde der reinen Liebes- und Sittenlehre Jesu gebaut ist, ist auf Sand gebaut. Wenn die Flut kommt, muß es zusammenbrechen.

Ihr beide aber, mein liebes Brautpaar, habt von Jugend an euer Leben auf Gott gebaut. . . .

Mit Absicht tretet ihr nun zur Schließung eurer Ehe nicht vor einen Priester; denn als Bekenner der reinen Lehre unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus wißt ihr, daß er keine Priester eingesetzt hat, daß er keinen Mittler zwischen Mensch und Gott anerkennt, sondern daß ein jeder Christ selber aufrecht vor seinem Herrgott treten und ohne Vermittlung eines Dritten sein Herz zu ihm emporheben soll. Ich bin kein Priester, kein Mittler zwischen Mensch und Gott oder gar eingebildeter Stellvertreter Gottes, ich bin nichts weiter als ein einfacher, gottsuchender Christ, nichts mehr als Vertreter und Sprecher der Gemeinde, zu der ihr euch bekennet, vor die ihr hintretet, um ihr und damit dem ganzen Deutschen Volke zu bekennen, daß ihr gewillt seid, eine heilige, unauflöbliche Ehe zu schließen und sie in der immerwährenden Allgegenwart Gottes in christlicher Liebe und Deutscher Zucht und Sitte zu führen.

Und so frage ich dich denn, lieber Kampfgenosse R. Sch., bist du bereit und gewillt, deine Verlobte, die Kampfgenossin Fräulein M. K. zur Ehefrau zu nehmen, sie über alles zu lieben, mit ihr eine heilige Ehe in christlicher Liebe und Deutscher Zucht und Sitte zu führen und sie nie zu verlassen, bis der Tod euch scheidet, so antworte mit „ja“. (Antwort: „Ja.“) Und ebenso frage ich dich, Kampfgenossin M. K., bist du bereit und gewillt, deinen Verlobten, den Kampfgenossen R. Sch. zum Ehemann zu nehmen, ihn über alles zu lieben, mit ihm eine heilige Ehe in christlicher Liebe und Deutscher Zucht und Sitte zu führen und ihn nie zu verlassen, bis der Tod euch scheidet, so antworte mit „ja“. (Antwort: „Ja.“)

So tretet denn herzu, und zum Zeichen, daß ihr euch freiwillig, in heiliger Selbstverantwortung zu ewiger Liebe ehelich verbindet, steckt euch selber gegenseitig die Ringe an.

(Es setzt leises Orgelspiel ein. Während das Brautpaar die Ringe wechselt, verläßt der Prediger das Pult, tritt vor das Brautpaar und spricht:)

Reicht euch die rechte Hand!

(Es geschieht. Der Trauende legt seine Rechte auf die vereinten Hände des Paares und spricht, während das leise Orgelspiel ununterbrochen weitergeht, das Gebet:)

Himmelscher Vater, segne und heilige dieses junge Paar! Nimm es in Deinen allmächtigen Schutz! Verleihe ihm die Kraft, wie es dies soeben vor unserer Gemeinde und unserem ganzen Deutschen Volke gelobt hat, seine Ehe in Deiner immerwährenden Allgegenwart in christlicher Liebe und Deutscher Zucht und Sitte zu führen. Dich, unseren Herrn und Heiland Jesus Christus, bitten wir, führe und behüte dieses Paar auf dem Gotteswege, den Du uns allen gezeigt hast. Sei immer bei ihnen

gemäß Deinem Worte: „Wo zwei versammelt sind in Meinem Namen, da bin Ich mitten unter ihnen.“ Heilige sie in Deiner Liebe, damit sie eins seien in Dir, wie Du eins bist mit Gott, unserem himmlischen Vater. Heil!

(Das Orgelspiel geht über in die Singweise des von der ganzen Gemeinde gesungenen Liedes:

„So nimm denn meine Hände und führe mich!“

(Während des Liedes betritt Dr. Dinter wieder das Predigerpult und beteiligt sich am Mitsingen des Liedes. Es werden alle drei Strophen gesungen. Dann spricht er:)

Wir geleiten das neuvermählte Paar mit dem Gebet, das unser Herr und Heiland Jesus Christus uns gelehrt hat, in sein eheliches Leben:

„Unser Vater usw.“

(Nach dem Gebete setzt volles Orgelspiel ein, während die Angehörigen und Freunde das Brautpaar beglückwünschen).

Neusalemsaat

Aus dem Leben mitgeteilt von L. N. in Br.

Zu den höchsten und reinsten Freuden gehört es ja, geistig dienen zu dürfen. Und so möchte ich euch, liebe Geschwister, heute erzählen, wie die herrliche Neusalemsbotschaft wieder einmal durch unseren so schönen und belehrenden Neusalems-Kalender in ertlichen Herzen Eingang gefunden hat.

In meiner entfernteren Nachbarschaft wohnt ein junges Ehepaar, das in Glaubenssachen nicht ohne Interesse, aber ganz im Geleise der Bibelforscher festgefahren war. Da gab es nur das Buchstäbliche, das sich aus der Schrift entnehmen ließ. Von einer geistigen Welt, einer Fortentwicklung der Seele im Jenseits, einem allerbarmenden Vater in Jesus, der schließlich alles Verlorene wiederbringen will, war bei unserem Paare, besonders der intelligenten jungen Frau, keine Rede. Der Himmel fügte es jedoch, daß die beiden mir in den Weg kamen und ich ihnen die wahre Liebeslehre Jesu, wie sie uns durch die Lorberschriften so wunderbar geoffenbart ist, bekanntgeben durfte.

Das Ergebnis war anfangs freilich sehr gering, ja eigentlich gar keines. Der Mann machte sich zwar an das „Große Evangelium Johannis“, nahm es aber nur sehr oberflächlich und legte dem Werke nicht viel Wert und Glauben bei. Und seine Gattin wollte anscheinend überhaupt nichts davon wissen.

Aber die Vorsehung meinte es anders! Obwohl wir in ziemlicher Entfernung voneinander wohnen, geschah es doch, daß ich mehrmals mit dem Paar zusammenkam und ihnen jedesmal Worte der Wahrheit und Liebe aus der Schatzkammer Neusalems bieten konnte. Und auch aus der Ferne sandte ich den beiden jeden Tag, ohne daß sie es wußten, im Gebete Licht- und Lebensströme aus der Kraft Christi zu. Und siehe da, der Erfolg blieb nicht aus! Eines Tages kam der Mann und lud mich ein, zu ihm in seine Wohnung zu kommen, weil seine Frau sich unbedingt mit mir aussprechen möchte.

So fuhr ich denn an einem Sonntag nach H., dem Wohnort der beiden jungen Leute — beklemmten Herzens freilich, mache ich doch vor religiösen Auseinandersetzungen mit Sektenanhängern das Kreuz, weil diese Menschen sich ja erfahrungsgemäß nichts sagen und nicht überzeugen lassen. Ich wurde jedoch zu meiner Freude sehr freundlich und gastfrei aufgenommen, und wir begannen sofort unser Gespräch.

Zuerst hatte es freilich den Anschein, als ob wir uns um kein Haarbreit näherkommen könnten. Die Frau hatte einen wahren Abscheu vor allem, was aus geistiger Quelle kommt, und nannte alles Spiritismus und schwere Sünde.

Ich hatte da aber einen neuen, schönen Lorberkalender mitgenommen, einige Worthefte und lehrreiche Flugblätter. Ich nahm zunächst den Kalender und las den beiden die auf der Rückseite stehende Erklärung des Bildes vor.

Et, da ging auf einmal der jungen Frau ein Licht auf, und nun gab es Kontakt. — Danach las ich aus dem Text der Kalenderblättchen selbst und erläuterte dies und das mit Worten, die mir mein Heiland eingab. Und siehe da, die beiden Gatten verstanden mich auf einmal! Der Bann war gelöst!

Wie froh war ich da! — Die Frau konnte mir nun selbst einige geistige Erlebnisse erzählen, die ihr jetzt erst, im Lichte dieser Eröffnungen, klar wurden. Und als sie sagte, daß sie schon seit der Früh heftiges Kopfschmerz habe und doch kochen und sich noch geistig sammeln mußte, da legte ich ihr im Namen Jesu die Hand auf und sprach voll Zuversicht: „Jesus hilft dir und nimmt dir dein Kopfschmerz weg!“ — Und siehe, alsbald verspürte sie noch zwei heftige Stiche, und weg war das Uebel!

Es kam dann noch eine andere alte Frau, auch eine Bibelforscherin — und auch dieser durfte ich Licht und Freude bringen in der Kraft Christi. — So kam schnell meine Abreisezeit herbei, und man begleitete mich in herzlicher Liebe zur Bahn. Auch die alte Frau ließ es sich nicht nehmen. Mit vielen Segens- und Wiedersehenswünschen fuhr ich wieder heimwärts.

Natürlich dankte ich auf dem ganzen Wege voll Inbrunst unserem lieben, guten Vater und bat Ihn, daß Er doch das gelegte Samentörnlein mit Seiner Liebes- und Gnaden Sonne betreuen möge, damit es wachse zum starken, fruchtbaren Baume.

Wenige Tage darauf kamen die beiden Freunde wieder zu mir. Sie strahlten vor Glück und Freude, dankten herzlich für den wunderbaren Kalender und bezeugten, daß Friede und Sonne bei ihnen eingezogen sei. Sie haben, sagten sie, es nicht unterlassen können, besonders herzufahren und mir dies alles zum Ausdruck zu bringen.

Die beiden glücklichen Menschen streben nun, durch werktätige Liebe das neue Licht auszuleben und dem in Jesu gefundenen himmlischen Vater zu gefallen und nahezukommen. Sie stehen nicht mehr vorwurfsvoll und verbittert vor den Rätseln des Lebens in der Natur und im Leben der Menschen, sondern es ist jetzt das große Buch der Haushaltung Gottes vor ihnen aufgeschlagen und das bisher mit sieben Siegeln verriegelte Offenbarungsgeheimnis Gottes in Jesus Christus ihnen eröffnet.

Heute waren sie schon wieder bei mir mit vielen Fragen und erzählten, was sie in wenigen Tagen nun schon alles erfahren und erleben durften. Sie sagen, sie fühlen sich wie völlig verwandelt und können nicht genug lesen und genießen von unseren so herrlichen Schriften. — O wenn ihr sie gesehen hättet, liebe Geschwister, wie sie nun wetteifern im Werke der Gottes- und Nächstenliebe! Wie ihr Gewissen geschärft wurde und wie sie begangenes Unrecht gutzumachen suchen in jeder Form!

So sind denn wieder einmal durch den schönen Kalender ein paar Menschenkinder zu Jesus geführt worden! — Wie viele werden auch im neuen Jahre aus den inhaltsreichen Blättchen Licht, Kraft und Freude schöpfen! Möchten doch alle Kalenderbesitzer fest an die Kraft und den Segen glauben, der in den herrlichen Jesusworten liegt, wie sie auf diesen Blättchen zur täglichen Nahrung uns vorgefetzt werden. Ich bin überzeugt, daß dann viel damit gewirkt werden könnte und jeder für sich selbst auch immer wieder den allergrößten Nutzen zöge.

Die Liebe zu Jesus und zum Nebenmenschen zeigt ja immer wieder neue Mittel und Wege, wie man im Weinberg unseres himmlischen Vaters wirken kann. Und wie herrlich ist es, wenn man vom Meister ersehen wird, um eine Seele frei zu machen und sie zum Licht und zum Vaterherzen zu führen! — Und da gibt es wirklich kaum ein geeigneteres Hilfsmittel als eben den wunderbaren Kalender Neufalems!

Fasten reinigt Seele und Leib

Die Kur der Ungeheilten.

Von Wilhelm Otto Koesermueller, Nürnberg.

Wir Menschen sind immer weiter von Gott und Seinen Naturgesetzen abgekommen. Krankheit an Seele und Körper waren die notwendige Folge! Nicht der liebe Gott ist an unserem Leiden schuld, nein, wir selbst, indem wir uns von Ihm und Seinen allweisen Gesetzen in Genusssucht und Selbstüberhebung entfernten.

Alle großen Gottesmenschen fasteten zeitweise. — Wir wissen, daß der Heiland, der größte Geist, der je diese Welt betrat, auch gefastet hat, und zwar vierzig Tage und vierzig Nächte lang. Glauben wir nun, Er habe dies umsonst getan? Hat Er uns mit Seinem Vorbilde nicht sagen wollen: „Tuet dies auch!“? — Wenn wir auch keine vierzig Tage fasten müssen (was jedoch möglich ist! Man lese nur die Werke des Reformarztes Dr. med. Kieblin, Freiburg im Breisgau, oder jene von Just usw., dann wird man finden, daß Kranke noch längere Fastenturen machten) — so können wir dennoch dann und wann kürzere Zeiten, drei Tage bis eine Woche, fasten.

Beim Fasten reinigt sich der Organismus von allen Schlacken. Die von drückender Materie befreite, vom Verdauungsgeschäft entlastete Seele stellt, vom Geiste geleitet, die gestörte leibliche Gesundheit wieder her. Man hat diese Kur „Die Kur der Ungeheilten“ genannt, weil oftmals hoffnungslose Leiden durch das Fasten wieder behoben wurden. Fastenturen für reine Heilzwecke gehören aber in die Hand des Sacharztes oder des erfahrenen Heilpraktikers.

Wir wollen hier nur sehen, welchen Einfluß das Fasten auf die Seele hat. Vor allem will die Seele, und noch mehr der Geist, in einem reinen Tempel wohnen — deshalb reinigt Fasten zunächst den leiblichen Organismus. Dann folgt aber auch die Reinigung der Seele.

Durch Gedanken des Hasses, des Zornes, des Geizes, der Lieblosigkeit, der Hoffnungslosigkeit, der Furcht usw. vergiften wir ja gar so oft unser Seele. Solche Vergiftungen wirken sich aber, wie der Arzt der Nerzte durch Jakob Lorber vielfach betont¹ und auch Lebensforscher unserer Zeit, wie Professor Gates, hervorheben, auch auf den Körper als leibliche Krankheit aus. Und so muß denn nun das Fasten auch die Seele von allem niederen Denken reinigen oder, besser gesagt, heilen. — Wie geschieht denn solches? — Einfach dadurch, daß in der vom Schutt der Materie und von der Arbeitslast der Verdauung befreiten Seele der reine Gottesgeistfunke zu größerer, ungehemmter Wirksamkeit gelangt und mit seinem himmlischen Licht alle Finsternis, mit seiner göttlichen Liebe alle Selbstherrlichkeit und Selbstsucht verbannt.

Ist dies geschehen, dann tritt durch das Fasten eine große Lockerung der ganzen Seele ein. Oft werden übersinnliche Fähigkeiten dadurch aufgelöst oder gesteigert. Der in Gott lebende Mensch, der Mystiker, weiß darum Bescheid. Aber die Stillen im Lande reden nicht viel von diesen Dingen, damit sie nicht von unreifen Menschen mißbraucht werden. Der Unreife würde sich durch solche Versuche nur schwerstens schädigen. Unsere großen deutschen Mystiker, wie Meister Eckehardt, Paracelsus, der größte Arzt aller Zeiten, Jakob Böhme, Jakob Lorber u. a. m. kannten aber die hier wirkenden geistigen Gesetze.

Da man beim Fasten keinerlei Nahrung zu sich nimmt und nur reines Wasser genießt, so stellt das Fasten große Anforderungen an den Menschen. Die schwierigste Entfagung erfordern jedoch nur die ersten drei Tage. Dann ist an und für sich das Fasten ein Genuß, ein Wohlgefühl. Es läßt einen den Himmel spüren. Losgelöst von all den irdischen Gebundenheiten, von den Gelüsten des Essens, der sinnlichen Erregungen, steigt man hinab in die Brust, dorthin, wo der göttliche Funke schlummert, und beobachtet dessen allmähliche Entflammung.

Zum Fasten gehört freilich ein eiserner Entfagungswille, Mut und Tatkraft! Die Jungen der Spartaner mußten im Fasten Wille, Tatkraft und Mut beweisen. Mußten ihr sittliches Streben zur Reinheit, Kraft und Schönheit unter Beweis stellen. Freiwilliges Fasten verlangt Heroismus!

Fasten bringt aber dafür Gesundheit an Geist, Seele und Leib, macht gottverbunden, läßt die Seele blißartig Dinge erkennen, die dem Hirndenker ewig verschlossen bleiben, aber dem Gemüt nun ohne Studium zufließen. Gottes unsagbare Güte und Weisheit überschüttet die menschliche Seele! Selbst das bitterste Leid erscheint urplötzlich in seiner ganzen Zweckmäßigkeit als Reizungsmittel der Seele. Auf einmal erkennt man den tiefen Sinn: „Das Leid ist der Weg zur Freude!“ Das

¹Siehe das Neufalemswerk „Heilung und Gesundheitspflege, Aufschlüsse und Ratschläge aus den Schriften der Neuoffenbarung“, 300 Seiten, Preis geb. Mk. 3.—, gebd. Mk. 4.—, Halbleder Mk. 5.—, beim Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ.

ist ja eine Quintessenz, die aus den Werken unserer großen deutschen Mystiker spricht.

Auch Sadhu Sundar Singh, der indische Mystiker und Heilandsjünger, betont immer und immer wieder den großen Einfluß, den das Fasten auf seine Seele und seine geistige Entwicklung gehabt hat. Der Sadhu stand ja mit der anderen Welt in steter Verbindung. Die geistige Reifung führt er aber mit auf sein Fasten zurück.

In meinem Buche „Erprobte Volksheilmittel und Heilweisen“ lasse ich auch einen Mann sprechen, der vierzig Tage fastete. Seine Erfahrungen lauten wie folgt: „Wer fähig ist, den eingeborenen Trieb, das Müßigen jeglicher Artung, welches ihm bisher seinen Willen aufzwang, für die Zeitspanne von mehreren Wochen erfolgreich zu bekämpfen, wächst dadurch am geistigen Teil seines Wesens. Das Lassenkönnen, das freiwillige Entsagen, also gewissermaßen ein Passivum, wird Sieger über die Aktion der Triebgewalten. Indem der Geist fähig vor die Materie tritt, erlöst er die Seele aus ihren Fesseln.“ (Kunstmalers Prof. Richard Guhr).

Dr. med. Kiedlin, der verdienstvolle Reformarzt, hat in meiner oben erwähnten Arbeit eine Anweisung für kurze häusliche Fastenkuren zu Heilzwecken gegeben. Die vorliegenden Ausführungen sollen ja niemand zu unüberlegten Handlungen führen. Wir Menschen sind heute von den Naturgesetzen zu weit entfernt, um ohne ärztliche, besser gesagt priesterärztliche Leitung etwas tun zu können.

Ich will hier vor allem auch nur auf die religiöse Bedeutung des Fastens verwiesen haben! Das sei ausdrücklich betont.

Persönlich kann ich nur sagen, daß ich während einer schweren Krankheit (Folgen einer Grippe) unter meinem verehrten, leider verstorbenen Sanitätsrat Kleinschrodt eine dreiwöchige Fastenkur machte, der zwei Fastenkuren von neun und vierzehn Tagen vorausgingen. Diese Kuren führten mich auf den Weg der Genesung. Mehr als das leibliche Wohl bedeutete mir aber das seelische Erleben während dieser Fastentage. Ich danke heute noch Gott für meine feinerzeitigen Leiden, denn sie führten mich zu seelischen Erlebnissen, die ich um alles in der Welt nicht mehr missen möchte. Diese Erlebnisse zwangen mich auch, in Wort und Schrift für das Fasten als Weg zur Gesundheit an Leib und Seele einzutreten.

Mögen diese Hinweise zum Nachdenken Anlaß geben! — Heute werden ja immer mehr Ärzte und Heilkundige Fastenheiler.

Vom rechten Fasten

Der Herr: „Durch ein rechtes Fasten und Beten zu Gott wird die Seele freier und geistiger. Aber selig wird niemand durchs pure Fasten und Beten, sondern nur dadurch, daß er an Mich glaubt und den Willen des Vaters im Himmel tut.“

(„Heilung und Gesundheitspflege“ Seite 221).

Unsere Nettel

Eine erste Gebetserhörnung, von Maria Luz-Bettmann.

(Aus „Wahre Erlebnisse mit Tieren“, herausgegeben von G. M. Hofer)

Ich war damals etwa 5 Jahre alt, als wir unsere Nettel — eine gute, treue Hauskaze — wegtun sollten, weil wir in eine neue Wohnung keine Tiere mitbringen durften. Der Hausherr meinte: 5 Kinder und noch eine Kaze, das wäre ihm zuviel. Die Kaze zum mindesten müsse weg, da ohnehin schon zwei solche Vießer im Hause seien.

Unsere liebe Mutter wußte wohl, was das für uns Kinder, insbesondere aber für mich, bedeutete. War mir doch keine Puppe so lieb wie gerade unsere Nettel. Sie schlief in meinem Puppenbettchen, war folgsam wie ein Kind und tat alles, was ich nur wollte. „Beide Händchen schön auf die Bettdecke legen“, sagte ich — so wie Mutter es von uns Kindern verlangte — und meine Nettel blieb brav so liegen, wie ich sie hingebettet hatte. Weiter konnte sie bei Tisch sitzen, ebenfalls beide Pfötchen auf die Tischkante gelegt, wie wir Kinder es tun mußten, bis Mutter unsere Teller oder Tassen gefüllt hatte und das Tischgebet gesprochen war. Nettel hatte bei Tisch neben mir ihren Platz auf der Bank, und ich sorgte dafür, daß sie immer ihr frischgespültes Schüsselchen bekam. Das Tierchen war also gewissermaßen ein gleichberechtigter Mitgenosse unter uns. Wir alle liebten unsere Nettel leidenschaftlich und mußten uns in ihre Liebe teilen wie in eine einzige Puppe. Da gab's oft Streit, wer die Nettel heute und wer sie erst morgen mit ins Bett nehmen durfte. Das war zwar keine hygienisch einwandfreie Gepflogenheit, aber dagegen war von Mutter nicht anzukämpfen, denn die Nettel schlich selber gar zu gern zu uns ins Nest, besonders winters. Wenn Mutter dann spät abends ebenfalls schlafen ging, mußte sie erst nachsuchen, in welchen Armen die Nettel wieder schnurrte, um sie uns dann sanft zu entwinden und aus dem Zimmer zu tun.

Man bedenke also, was das für einen Jammer geben mußte, wenn die Nettel von uns genommen werden sollte. Mutter sagte uns wochenlang gar nichts davon, sondern fragte ganz im stillen bei allen Hausfrauen und Nachbarinnen umher, in der Hoffnung, dem Tierchen sonst ein gutes Haus ausfindig zu machen. Aber umsonst.

„Ach was!“ hieß es, „tun Sie doch das Tier einfach ganz weg!“ — Und eine Nachbarin hörte ich sagen: „Die Kaze ist ja mindestens 6 Jahre alt! — Ersäufen Sie sie doch — drüben im Neckar! — Einfach in einen Sack hinein, einen Stein dran gebunden und fort damit. Aber nur ja recht weit in den Fluß hineinwerfen, wo das Wasser tief genug ist, damit so ein Vieß nicht wieder heraufkommt!“ —

Daß ich diesen Mordanschlag gerade mit anhören mußte, war ein böser Zufall. Ich traute meinen Ohren kaum, und das Herz wollte mir stille stehn. „Was?!“ — schrie ich auf, „unsere Nettel ersäufen?! Was wollen Sie — Sie böses Weib! — Sie — Sie — Schlampenweib!“ Ich stand in hellen Flammen und suchte nach den stärksten Ausdrücken in meinem noch spärlichen Wortschatz, um meiner Empörung Luft zu machen.

Meine Mutter war erst erschrocken und betunlich zu mir. Sie winkte der Frau heimlich ab, weil ich es doch nicht hätte erfahren sollen. Dann aber wurde sie über meine Ausfälligkeit böse, und ich bekam zu all meinem Elend hin noch sogleich kräftig blankgewischt.

Von der Stunde an aber wachte ich nun mit Argusaugen über meine Nettel, denn daß etwas vorging, das wußte ich nun ganz genau.

Eines Tages war es auch nimmer zu verbergen. Alles Sammern und Weinen von uns Kindern half nichts mehr. Mutter sagte zwar, sie habe ein gutes Kosthaus gefunden, wo die Nettel es noch viel besser habe als bei uns, wo sie ja doch immer nur, wie wir alle, Schwarzbrotbrocken in den Kaffee bekomme, weil wir arm seien. Dort in dem neuen Kosthaus aber, da bekomme die Nettel alle Tage Milchbrot und Kuchen eingebrockt.

„Dann will ich auch dorthin gehen!“ entschied kurzerhand meine sechsjährige Schwester Martha. Mutter schmunzelte ein wenig, wurde aber gleich wieder ernst, denn in Wahrheit war dies ja nur eine Notlüge mit dem feinen Kosthaus. Die Nettel war ja bereits zum Tode verurteilt. Der zwölfjährige Sohn des bisherigen Hausbesizers — ein rothaariger, sommersprossiger Junge, der ohnehin als grausam bekannt war, und den ich nicht leiden mochte — der hatte sich bereits erboten, unsere Nettel am Nachmittag zu fangen und sie wie erwähnt zu ertränken. Von alledem wußten wir Kinder aber gar nichts, und ich dachte noch immer über das gute Kosthaus nach. — „Wo ist das?“ fragte ich meine Mutter. Ich meinte das gute Kosthaus. Mutter wich mit der Antwort aus, und mir kam das nun alles recht verdächtig vor.

„Au-wau! — Au-wau!“ schrie nachmittags plötzlich gellend meine Nettel in mein kindlich-friedsames Spielen hinein, und ich stürzte, selbst aufheulend, den gräßlichen Tönen nach. Noch ehe mich meine Mutter zurückhalten konnte, hing ich am Halse des rothaarigen Gesellen, als wäre ich selbst eine Wildkatze, die ihr Junges verteidigen müßte.

Das Drama spielte sich in der Küche ab, wo der sommersprossige Kerl eben den Sack zuband, in dem meine Nettel um Hilfe schrie.

Ihr Gemaue und mein eigenes Geheul hallten dermaßen durchs Haus, daß alle Mitbewohner zusammenliefen. Aber der Häfcher war mit der Nettel im Sack im Nu auf und davon, so sehr ich mich auch an ihn hängte.

Man mußte mich halten und gewaltsam einsperren. Ganz von Sinn gekommen, lag ich in der Kammer, wo man mich hingebracht hatte, auf dem Fußboden, schrie und schlug nach allen, die mich begütigen und trösten wollten, und konnte mich gar nimmer fassen. Meine Mutter, die nun selbst um das treue Tier weinte, konnte und wollte jetzt nicht streng zu mir sein. Man ließ mich schreien und ausweinen. Endlich war ich so erschlaft von all dem Schmerz und Schrecken, daß man mich ins Bett tragen mußte, wo ich nach langem Erschöpfungsschlaf erst zum Abendbrot wieder erwachte.

So saß ich nun wieder weinend hinterm gedeckten Tisch, und Mutter schnitt uns schweigend Brotbrocken in den Milchkafee.

Das Tischgebet war heute an mir. Vor Weinen konnte ich aber fast nicht reden. Meine andern Geschwister weinten ebenfalls, somit

beharrete Mutter mit aufmunternden Blicken darauf, daß ich mein Tischgebet selber sprechen müsse. So sagte ich denn mein kleines Gebetchen her, mit tiefen, schluchzenden Herzstößen. Aber ich konnte nicht anders, ich mußte meine Nettel — deren Platz heute zum ersten Mal neben mir leer war — mit einsprechen. Der liebe Gott, der mußte mich doch hören und helfen. „Abba, liebe Nettel, amen!“ betete ich mit krampfhaft gefalteten Händen. Und da — was geschah? — plötzlich — noch ehe ich aufschauen konnte — schrien alle meine Geschwister in weinender, jauchzender Freude zusammen. — „Die Nettel!!!“ — Die Nettel war in diesem Augenblick zum Fenster hereingekommen, tropfpudelnäß! — Sie kam kläglich miauend unter dem Tisch durch zu mir herauf auf die Bank, an ihren Platz.

Nettel wußte genau, wann es Zeit war zum Abendessen, und sie mußte sich beeilt haben, heimzukommen, nachdem es ihr irgendwie gelungen war, dem Wasser zu enttrinnen. Vielleicht hatte der Junge infolge meines Geschreis den Sack nicht fest zubinden können. Die Hauptsache war, daß Nettel entronnen und wieder bei uns war. Der Jubel war unaussprechlich groß. Jedes von uns hätte am liebsten der Nettel die eigene Kaffeetasse angeboten. Selbst Mutter lächelte in Tränen. Es war eine glückliche Stunde.

Dieses Erlebnis war sozusagen meine erste Gebetserhörnung gewesen, und von nun an glaubte ich felsenfest, daß der liebe Gott da ist, immer und überall, bei Tag und Nacht, daß er alles sieht, hört und weiß.

Unsere Nettel aber liebten wir fortan noch inbrünstiger als zuvor. Diesen ganzen Abend saßen wir glücklich um das Tier herum und sahen zu, wie sie sich putzte und leckte. Mutter hatte sie mit einem trockenen, warmen Tuch durchgerieben, aber das Fell war ganz struppig und uneben geworden. Nettel kämmte sich eifrig mit der langen Zunge und klagte uns dabei in schwägenden Tönen ihr überstandenes Leid. Ja, ja, antwortete ihr immer wieder eines von uns Geschwistern in herzlicher Teilnahme, und das arme Tier wußte genau, daß wir sie in ihrer Räzensprache verstanden.

Jahrelang haben wir unsere Nettel darnach noch behalten dürfen. Wie Mutter das bei dem gestrengen Vermieter anstellte, daß wir das Tier nun doch mit in die neue Wohnung bringen durften, weiß ich nicht; Tatsache aber ist, daß Nettel nachher der ausgesprochene Liebling dieses Hausherrn geworden ist, der sie sehr oft auf sein gichtkrankes Bein legte, was — wie er fest behauptete — ihm einzig und allein Linderung verschaffte wie keine Arznei. Stundenlang lag das Tier, das langsam selbst alt und behäbig geworden war, beim gichtkranken Hausherrn in seinem Sessel und schnurrte ihm geduldig ein behagliches Lied vor.

Eines Morgens aber lag unsere Nettel in meinem Puppenwagen. Lang ausgestreckt und steif, mit halbgeöffneten, verglasten Augen sah sie uns an, wie aus einem fernen, tiefen Schlummern. Mit herzlichem Bestrauen begruben wir das treue Tier, die Freude unserer Kindheit, im Garten hinterm Haus bei den Neckarwiesen und kränzten lange noch das „Gräblein“ mit Wiesenblumen und einem von mir selbst bemalten Schild, mit den Worten: „Hier ruht unsere liebe Nettel.“

Verschiedenes

„Leuchtendes Erlöserblut“

Unter diesem Blendtitel hat Karl Schmitt, Bous, ein neues Buch herausgegeben. Auf verschiedene Anfragen verweisen wir auf unsere früheren Ausführungen über den Verfasser und dessen Veröffentlichungen (so „Das Wort“ 1931, S. 316). Auch das neue Buch von Schmitt lehnen wir entschieden ab. Unter einem täuschenden Schwall von Gedanken, welche deutschen Mystikern wie Böhme, Swedenborg, Lorber u. a. entnommen sind, verkündet es wiederum, besonders im zweiten Teile, die angebliche Weltlösungsbewerbung Schmitts und seines Mediums Elisabeth A. In diesen beiden Personen seien Adam und Eva als neue geistige „Stammelter“ wiedergekommen. — Von dem „neuen Adam“ heißt es (S. 422): „Wie vor Jesu Erscheinen Gott sich durch allerlei Engel offenbarte, welche Träger seines Willens und seiner Macht waren, so wird Jesus als Ewigvater seinem Erlösungswerk die Krone aufsetzen und in den Erstgeborenen [Adam] seinen Geist der göttlichen Liebe ergießen, um ihm wieder zu seinem einst verlorenen Erstgeburtsrecht zu verhelfen und ihm allmählich sein Erbe in allen Schöpfungswelten wieder anzuvertrauen. Wie die einstigen bevollmächtigten Engel wird dieser dann in dem vollkommeneren Kindesstande den Ewigvater auf den unteren Geistesbewußtseinsebenen vertreten und in Verbindung mit seinem aus der Materie entnommenen Seelenhüllenleib wirken.“ — Von der „neuen Eva“ lesen wir (S. 433): „Siebenhundert Jahre nach dem Herabsteigen einer hohen Lichtheilerin zur Erde und ihrem vorbereitenden Wirken als Elisabeth von Thüringen betrat denn die Menschheitsmutter unter dem gleichen Namen wieder unsere Erde, um als Stammutter des künftigen Gottesvolkes das Reich zu bearbeiten, das als Türe zum wiedereröffneten Paradiese gilt. Dieses Herabsteigen erfolgte an der Saar, die in alten Weissenburger Urkunden um das Jahr 715 noch Sara genannt wurde, also im Namen einen Anklang an das Weib Abrahams hat, welches gleichfalls die Urmutter eines von Gott mit besonderer Bestimmung geschaffenen Volkes war.“

Freilich kann „erst die äußerste Prüfungsbelastung der Höhengseele Adams durch das grobmaterielle Fleisch in ihr die Abwehr- und Angriffskräfte derart mobilisieren und sammeln, um ... jeden Dracheneinfluß niederzuringen oder in den aufbauenden Lichtdienst zu zwingen. So siegt der göttliche Lebenskern in dieser Seele und eröffnet von höchster Warte aus den Selbzig zur endgültigen Niederringung und Ausmerzang aller Widerordnungsreiche in der großen Gesamtschöpfung.“ — Der „Helfer und Mitstreiter“ wird am guten Ende dann aber auch nicht vermissen: Diese „werden durch ihr Ringen um die Kindschaft seines Haushaltes zu Königen und Fürsten im unendlichen Haushalte der Wahrheit und Liebe emporwachsen. Dies berechtigt sie zum Eingehen in die göttlichen Zentralhimmel, um an deren Beseeligungsschätzen Mitgenieser zu werden“ (S. 422).

Im Ringen um eine beschleunigte sittliche Reifung sind die Stammeltern mit ihrer Gemeinde in Bous freilich auf üble Irrwege geschlecht-

licher Art geraten, welche beiden im Jahre 1931 empfindliche Freiheitsstrafen zuzogen. In einem Kapitel „Der Dornenweg des Hirtenlammes“ sucht Schmitt diese Verirrungen geistig zu beschönigen. „Unser ganzes Verbrechen bestand darin, daß wir auf etwas außergewöhnlichen und verkürzten Wegen den Erlösungswilligen Seelen zur Freiwerdung von den Erbsünde=Impulsen im Fleische verhelfen und den höheren Wiederbringungs=haushalt fördern wollten“ (S. 494). — Aber was sind das für „Lichtträger“, „Wiedergebärer der Christuswahrheit“, „Zentralbräute Christi“, „Weltenheiler“ und „Erlösungsvollender“, die solche Fehltritte gehen!?

Vom ganzen Karl Schmitt'schen Erlösungsplane mit der erhabenen Führer- und Mittlerrolle eines wiedergekommenen Urstammelternpaares weiß die Neuoffenbarung durch Jakob Lorber nichts! Das Werk der Erlösung wurde vom Herrn Selbst durch Seine Lehre, Sein Vorbild und Sein Opfer am Kreuz „vollbracht“, und jedem einzelnen Menschenherz ist seitdem der Rückweg zum Vaterhaus voll eröffnet. — Wir sehen daher in dem ganzen, hochtönenden Gerede Schmitts einen gefährlichen religiösen Größenwahn, warnen urteilsschwache Leichtgläubige und erinnern an Louis Häuser und dessen unrühmliches Ende.

Die Neu=Salems=Gesellschaft Vötingheim.

„Wahre Erlebnisse mit Tieren“. — Unsere liebe Lorberfreundin L. Häfner in Freiburg, Br., welche durch ihre verschiedenen Veröffentlichungen (auch im „Wort“) unseren Lesern wohlbekannt ist, hat im Verlag „Das gute Buch“, Freiburg i. Br., unter ihrem Schriftstellernamen G. M. Hofer ein neues, gar schönes Büchlein herausgegeben (94 Seiten, Preis 1.50 M.), das in Wort und Bild unsere lieben zwei- und vierbeinigen Hausgenossen aus der Vorkreaturstufe der Tierwelt mit innigem, zu Herz und Kopf sprechendem Verständnis schildert. Jung und Alt kann und wird sich an diesen von vielen Tierfreunden aus dem Erleben mitgeteilten, meist überaus heitern Kurzs geschichten erbauen und ergötzen. Der Wort-Artikel „Unsere Nettel“ (S. 19) bietet eine Kostprobe. Man möchte das köstliche Büchlein, das Neusalemsgeist atmet und auch durch den Neu=Salems=Verlag erhältlich ist, in jedem Hause und ganz besonders in den Händen der Jugend sehen!

W. L.

Aus Eldorado=Salem (Argentinien). Im verflossenen Jahre fand die erste „Neusalems=Versammlung“ in der Kolonie Eldorado, und damit in Argentinien überhaupt, statt. Es waren zehn Teilnehmer anwesend.

Ganz im stillen hatte Br. Staudt mit Beihilfe von Br. Vorkhauer und Br. Schölller ein hübsches Wochenendhäuschen auf seinem an der Picada Maestra in Eldorado gelegenen Grundstück erbaut und darin einen größeren Raum gemütlich ausgestattet und mit langem Tisch, Bänken und altdeutschen Stühlen versehen, bestimmt für die Neusalemszusammenkünfte.

Diese erste Zusammenkunft hatte vor allem den Zweck, die Freunde des Neuen Lichtes miteinander bekanntzumachen. Br. Staudt sagte in seiner Begrüßung, daß er sein Leben lang schon gar viele Wohltaten vom Herrn empfangen habe und daß es ihm nun eine Herzensfreude sei, auch

seinerseits in diesem Häuschen ein Zeichen der Dankbarkeit darbringen zu können. Sodann wurden einige Texte aus dem „Großen Evangelium Johannis“ vorgelesen, auf welche ein lebhafter Meinungsaustausch folgte. Nach einem von Frau Staudt gebotenen Imbiß gab es noch eine von allen Teilnehmern äußerst aufmerksam verfolgte Aussprache über die Bedeutung des Neuen Offenbarungslichtes für Argentinien.

Zum Schluß wurde noch ein sehr merkwürdiges Gesicht bekanntgegeben. Es hatte der Meßgehilfe Zorn einen Morgentraum gehabt. Darin war er sehr frühe aufgestanden und hinausgegangen, um zu sehen, ob es schon halb tage. Aber es sei erst Dämmerung gewesen, und Nebelstreifen durchzogen die Luft. Plötzlich sei er jedoch wie gebannt stehen geblieben, denn er habe am südlichen Horizonte (die Sonne steht hier im Norden) zwischen den Nebelstreifen hindurch vom Himmel herab eine riesenhaft große Uhr hängen sehen, deren beide Zeiger auf morgens halb sechs standen. Darauf sei er erwacht.

Wenn wir diese Uhr als die Weltuhr ansehen dürfen, so stehen also wohl große Ereignisse und der „Sonnenaufgang“ sehr nahe vor der Tür. Denn etwa zehn Minuten vor sechs Uhr geht hierzulande jetzt die Sonne auf. — Der Name „Zorn“ aber weist hin auf den „Zorn Gottes“, welcher ist das Gericht und die Beseitigung aller Dinge, die der Ausbreitung des himmlischen Gotteslichtes im Wege stehen.

Das noch kleine Häuflein Befenner in Eldorado-Salem aber streckt den vielen Freunden, Brüdern und Schwestern in der alten Heimat die Friedenshände entgegen, auf daß alle im Herzen sich mächtig freuen ob des großen Kommens unseres heiligen Vaters. H. Knöpfler.

Gedenket der Winterhilfe!

Der Herr spricht: „Seid allezeit barmherzig und voll Dienstfertigkeit untereinander, überbietet euch im Wohltun, liebet euch wahrhaft also, wie auch Ich euch liebe — so werdet ihr aller Welt zeigen, daß ihr Meine Jünger und in eurem Geiste völlig Meine wahren Kinder seid.“

Es ist die Bestimmung aller Meiner Kinder, daß sie sich hier auf dieser Erde gleichfort üben sollen im einstigen großen Geschäfte Meiner Himmel. Denn dort wird alles nur allein die Liebe zu tun haben!“

(Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 97)

Druck und Verlag: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württbg. — Verantwortlich für den Inhalt: Schriftleiter Dr. Walter Luz; Anschrift: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ.
 Bezugspreis: Jährlich M. 4.—, halbjährlich M. 2.—, bei direktem Bezug vom Verlag.
 Bezahlte Anzeigen werden nicht angenommen, daher keine Anzeigenpreisliste.
 Postfachkonto Nr. 22107 in Stuttgart. — D.-M. 4. Bf. 1935: 5950.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

2. Heft
Februar

Leitwort dieses Februarheftes
Vom Bruder Tier

16. Jahrgang
1936

Dein jüngerer Bruder

Dein jüngerer Bruder, Mensch, ist jedes Tier.
 Steh einmal still und schau in seinen Blicken
 die stumme Qual! — Es fleht um Hilf' bei dir!
 Mit leerer Hand schon kannst du es erquicken.

Ein Streicheln, sieh, ein gütig Wörtlein nur!
 Wer weiß, ob's nicht tief in des Tieres Seele
 ein Ahnen weckt von seiner Gottesspur,
 von einem Einst, da keiner es mehr quäle.

Darum, o Mensch, acht dieses Bruders Not,
 allwo ein leidend Tier dir mag begegnen!
 Brich auch mit ihm dein Stücklein Erdenbrot,
 sei ihm ein Engel, so wird Gott dich segnen.

Maria Luz-Weitmann.

Die Tierseele und ihre Bestimmung

Aus den Vorberschriften entnommen von Dr. Walter Luz.

Da der Mensch — auch der wissenschaftliche und gelehrte — sein eigenes Wesen nicht kennt und versteht, ist es kein Wunder, daß ihm das Wesen des Tieres ein völliges Rätsel, ein Geheimnis mit sieben Siegeln ist. — Hat das Tier eine Seele, einen Geist? Wer besorgt den wunderbaren Aufbau seines oft so leistungsfähigen Leibes? Wer gibt ihm das oft so prächtige Kleid für Sommer und für Winter? Woher hat es seine seltsamen Gewohnheiten? Woher kommt und was bedeutet sein Instinkt? — Das alles sind für die größten Naturforscher unserer Zeit die dunkelsten Fragen. — Und was wollen die Herren Gelehrten oder auch die Theologen und Gottesweisen erst erwidern, wenn man sie nach der Bestimmung des Tieres im Schöpfungsganzen, nach dem Zweck seines Daseins, Lebens, Leidens und Sterbens befragt! Da muß wirklich jeder ehrliche Weltgelehrte sein Wissen als ein barstes Nichts bekennen.

Wenn man diese Tatsache einmal so richtig überdenkt, wird es ein jedes Menschenherz mit hoher, dankbarer Freude erfüllen, daß es dem Schöpfer, unserem Gott und himmlischen Vater, gefallen hat, in unserer Zeit durch einen deutschen Boten, den Seher Jakob Lorber, in diese bedeutungsvollen Lebensrätsel ein volles, überzeugendes und tief beglückendes Licht zu bringen.

Durch Jakob Lorber wird uns die gesamte sichtbare und unsichtbare Schöpfung als ein unermesslich herrliches und großartiges Werk der Liebe, Weisheit und Macht unseres Gottes dargeboten, das fort und fort unter der ständigen Leitung und Beeinflussung des Schöpfers einer immer höheren Vollendung zustrebt. Und das heilige Ziel dieser endlosen, in großen und kleinen Schöpfungsabschnitten sich entrollenden Entwicklungsvorganges ist es, aus unvollkommenen und unselbständigen Geschöpfen vollkommen freie und selbständige Ebenbilder des Schöpfer-Allgeistes, wahre „Gotteskinder“ zu bilden.

Ein einziges Lebensreich

Von diesem erhabenen Standpunkte aus gesehen ist alles, was da aus Gottes Hand Leben hat, ein einheitliches Lebensreich und gibt es in der stofflichen, sichtbaren Schöpfung keine grundsätzlich geschiedene „Naturreiche“.

In dem für Naturfreunde besonders lehrreichen Lorberwerke „Erde und Mond“¹ spricht der Herr:

¹ Jakob Lorber, „Erde und Mond“, Neu-Salems-Verlag, Vietigheim, Württ., 250 Seiten, geh. M. 3.—, gebd. M. 4.—. Dieses Buch gehört zu den wichtigsten Werken der Neuoffenbarung. Es bietet die Grundlagen der geistigen Weltklärung in einer aufschlußreichen geistigen Enthüllung der beiden Weltkörper und ihres Lebens.

„Noch bis zur heutigen Stunde haben es die Naturforscher nicht ausgemacht, wo das Mineralreich ins Pflanzenreich und dieses in das Tierreich übergeht, oder: Wo hört das eine Reich auf und wo fängt das andere an? Wo ist wohl die letzte und vollkommenste Pflanze, nach der keine Pflanzenstufe mehr kommt, sondern sogleich ein erstes, freilich sehr unvollkommenes Tier an seine Stelle tritt?“

Sehet, das sind noch Sachen, die bis jetzt noch in großer Dunkelheit stehen; denn es gibt auf der Erdoberfläche eine große Menge Pflanzen, die eher tierischer als pflanzlicher Natur zu sein scheinen, und wieder gibt es Tiere, die bei weitem eher einer Pflanze als einem Tiere gleichsehen. Also gibt es auch Mineralien, die eher für Pflanzen als für Mineralien gehalten werden könnten, und wieder gibt es Pflanzen, die eher für Mineralien als für Pflanzen gelten könnten; und so gibt es auch viele Tiere, die noch pflanzenähnliche Extremitäten (äußere Gliedmaßen) zur Schau tragen, und wieder gibt es Pflanzen, aus denen ein beinahe ganz gut ausgebildetes Tier herausgicht.

Da die Sachen sich so verhalten, so wird jedermann leicht einsehen, daß da eine genaue Grenzermittlung ein überaus schweres Stück Arbeit für jeden Naturforscher sein dürfte, und das hauptsächlich auch aus dem Grunde, weil es noch eine ungeheure Anzahl sowohl von Tieren als Pflanzengattungen gibt, die den Naturforschern noch gar nicht bekannt sind und schwerlich je werden bekannt werden; denn die größte Anzahl der merkwürdigsten Pflanzen und Tiere wächst und wohnt in den Tiefen des Meeres. Die großen unterseeischen Flächen aber sind für Botaniker und Zoologen etwas schwer zugänglich, daher auch eine Bekanntschaft mit den Tieren und Pflanzen dieses feuchten Bodens schwer zu machen ist...

Aus allem dem geht aber etwas, für euch freilich auf den ersten Anblick Sonderbares hervor. Denn im Grunde des Grundes gibt es weder ein Mineral-, noch ein Pflanzen-, noch ein Tierreich als abgesondert für sich, sondern es gibt im ganzen nur ein Reich, und das ist das Wesenreich unter allerlei Formen, und alles ist ursprünglich Tier und nicht Mineral und nicht Pflanze. Darin liegt der Grund, warum die Unterscheidungsmerkmale zwischen den drei vermeintlichen Reichen auf fortwährend gleich lockeren und unhaltbaren Füßen stehen.

Nur in der Ordnung des Aufsteigens der Wesen sind gewisse Stufen gestellt, die jedermann leicht als gesondert ersieht.“ (Erde und Mond, Kap. 48)

Der Aufstieg durch die Naturreiche

In diesem großen, einheitlichen Lebensreiche der Schöpfung, welches sich vom winzigsten urgeschaffenen Lebens-Geisifunken bis zum vollendeten, gottähnlichen Himmelsgeiste erstreckt, sind die Wesen in einer fortgesetzten seelisch-geistigen Schulung und Entwicklung begriffen und steigen zu diesem Zwecke von Lebensstufe zu Lebensstufe empor, wobei sie sich in immer neue, höhere Lebensformen gleichsam einpuppen, um beim Aufbau und ordnungsmäßigen Gebrauche dieser Hüllen sich immer mehr in der freien Betätigung des göttlichen Ordnungswillens zu üben und zu vollenden.

In der uns sichtbar umgebenden stofflichen Schöpfung oder Naturwelt beginnen die untersten Stufen der seelisch-geistigen Entwick-

lung im scheinbar toten, noch stark „gerichtsgebundenen“ Mineralreiche. Das Stoffatom, das Molekül, das Kristall, der Stein, das Metall — das sind die hier in Betracht kommenden Lebensformen.

Der Herr: „Dann kommt als zweite Stufe alles Pflanzenreich im Wasser und auf der Erde samt seinem Uebergange ins Tierreich. In diesem Reiche erscheint das Gericht schon milder. Die Seelensubstanz befindet sich schon im Zustande der vollkommenen Löse, und die Sonderung und Einzelbildung der Intelligenzen in der früher wie chaotisch gemengten Seelensubstanz zeigt in diesem zweiten Reiche darum auch eine große Mannigfaltigkeit.

Aber die Seelensubstanz, die wegen der besonderen Intelligenzbildung im zweiten Reiche einer großen Sonderung unterworfen sein mußte, muß im dritten Reiche der Tiere, das noch um sehr vieles mannigfaltiger ist, wegen der noch vollendeteren Gewinnung hellerer und freierer Einzelintelligenzen zu einer stets größeren Einigung gebracht werden. Und darum vereinen sich da denn auch zahllose Kleintierseelenteile von verschiedener Art und Gattung in eine größere Tierseele, wie z. B. in die eines größeren Wurmes und eines Insektes. Zahllos viele solche Insektenseelen von eben wieder verschiedener Art und Gattung, so sie ihrer sie bindenden materiellen Hüllen ledig geworden sind, vereinen sich dann wieder in eine Tierseele noch größerer und vollkommenerer Art, und das so fort bis zu den großen und vollkommenen Tieren teils noch wilder und teils dann sanfter Art.“ (Gr. Ev., Bd. 10, Kap. 21)

Das Zwischenreich der Naturgeister

Stirbt ein Tier der höheren Art, was geschieht dann mit dem in einer solchen Lebenshülle gereisten, oft schon sehr empfindungsreichen, klugen und willensstarken Seelenwesen? Löst es sich wieder in seine Urbestandteile, seine Urlebensfunken auf? — Selbstverständlich nicht! — Sondern wenn beim leiblichen Tod des Tieres die Seele sich von ihrer stofflichen Hülle, dem leblosen Körper, trennt, dann schwebt sie als ein unserem Auge unsichtbares Wesen in einer der bisherigen Leibesform entsprechenden Gestalt eine Weile in der Luft umher, vereinigt sich schließlich, von höheren Geistern geleitet, mit ähnlichen Seelenwesen und gestaltet mit diesen zusammen ein ätherisches Lebewesen höherer Art — einen „Naturgeist“, auch „Naturseele“ genannt.

Diese an Intelligenz und Willenskraft schon sehr reich entwickelten Naturgeister oder Naturseelen bilden, solange sie sich nicht von den leitenden höheren Geistern auf der nächst höheren Stufe (des Menschenlebens) einzeugen lassen — was oft eine ziemlich geraume Zeit anstehen kann — ein dem menschlichen Auge im allgemeinen unbemerktes Zwischenreich.

Die Wesen dieser Art bewohnen in der von ihnen sehr geschätzten, ungebundenen Freiheit das Erdreich, die Gewässer, Wälder, Fluren und Lüfte. Sie können alles sehen und hören, was auf der Erde geschieht und geredet wird, und können auch, wie wir in „Erde und Mond“ (Kap. 34) lesen, mit den Menschen umgehen und ihnen mancherlei Dienste leisten; nur muß man sich hüten, ihnen nahe zu treten,

denn da werden sie leicht erbittert und können jedem, der sie reizt, einen bedeutenden Schaden zufügen.

Aus den alten, ahnungsvollen Volksagen kennen wir diese seltsamen Wesen als Kobolde, Nixen, Elfen, Wichtelmännchen usw. — Wenn diese Geister dem Menschen wohlwollen oder wenigstens nichts Arges im Sinne haben, so erscheinen sie gewöhnlich (indem sie aus dem Lebensdunste von Pflanzen, Tieren und Menschen sich einen sichtbaren Leib zusammenziehen) dem Menschen in Zwerggestalt, und zwar in grauer, blauer oder grüner Farbe. Diese kleine Form zeigt an, daß sie sich zu den Menschen herabwürdigen, um ihnen Gutes zu tun, weil sie im Menschen den gebannten Geist gewissermaßen bedauern. Wenn aber ein Mensch sich dann gegen solche Wesen ungebührlich benimmt, so wachsen sie nicht selten zu einer wahren Riesengröße an, in welcher Gestalt es nicht mehr gut ist, ohne Anrufung des göttlichen Namens in ihrer Nähe zu verweilen (Erde und Mond, Kap. 34).

Ihrer Intelligenz und Willenskraft entsprechend sind diese Naturseelen im Haushalte der Natur vom Herrn aller Geister schon mit gar vielen verschiedenartigen und bedeutsamen Aufgaben betraut, und man unterscheidet je nach dem Aufenthaltsort und der Dienstleistung: Erd-, Flur- und Luftgeister.

Erde- oder Berggeister

Die Erde- oder Berggeister haben in der Mineralwelt die Ansammlung der Metalle, die Bildung der Kristalle und Gesteinsarten usw. zu besorgen. — So lesen wir im Gr. Evangelium: „Jene Naturgeister in der Materie der Berge, die z. B. mit dem in der Luft freien Goldstoffe am nächsten verwandt sind, ziehen vermöge ihrer Intelligenz und Willenskraft (was die Chemiker die Anziehungskraft nennen) das freie Gold aus der Luft an sich. Und wenn das mehrere Hunderte von Jahren fort und fort geschieht, so wird an einer solchen Stelle schließlich recht viel Gold sichtbar werden.“ (Gr. Ev., Bd. 7, Kap. 16, 2 ff.)

„Wer sich vom Dasein dieser Geister überzeugen will,“ heißt es in „Der Großglockner“ (Kap. 8), „der mache nur Bekanntschaft mit biederen und unbefangenen Bergleuten. Er wird unter hundert solchen Menschen sicher neunzig antreffen, welche in ihrem Leben schon mehrmals sogenannte Bergmännlein gesehen haben. Diese Art Geister kommen nur ganz selten an die Oberfläche der Erde, denn ihre innere Geschäftswelt kommt ihnen viel herrlicher und gehaltvoller vor als die äußere. Nur müßt ihr euch nicht denken, daß ihnen die Materie bei ihrem Hin- und Herwandern im Erdinnern hinderlich sei. Mitnichten! Ein solcher Geist geht durch Wasser, Feuer und Stein noch ungehinderter als der Mensch durch Luft. Denn wo der Mensch Materie schaut, da erschaut ein solcher Geist nur die entsprechende geistig-seelische Substanz. Und diese allein ist für ihn etwas; die eigentliche, grobe Materie dagegen ist für ihn nichts.“

Flur- und Waldgeister

Ueber die Tätigkeit der das Pflanzenleben bedienenden Wald- und Flurgeister wird in „Erde und Mond“ (Kap. 44) gesagt: „Das Geschäft dieser Wesen ist gebietsweise eingeteilt. Die niederste Art hat

jede etwa nur einen Acker, so ungefähr wie die natürlichen Aecker der Menschen auf der Erde sind. Ein solcher Geist hat die dazu nötige Weisheit und Kraft und leitet die einzelnen, ihm unterstehenden Kleinwesen bloß mit seinem Willen. Er kennt genau in jedem in die Erde gelegten Samenkorne die Sonderkräfte. Er weiß, wieviel davon aus der Erde und wieviel aus den Sternen ist. Wenn dann das Samenorn in die Erde gelegt wird, so haucht er über den Acker seinen Willen, der die Kräfte im Samenorn ergreift und sie nötigt, nach dem Willensplane Gottes tätig zu werden. Da beginnen dann diese Grundgeisterchen im Samenkorne ihr Geschäft, bilden die Wurzeln, die Röhren; andere steigen empor und bilden den Stamm mit seinen Röhren, Klappen, Pumpen und Ventilen. Wieder andere steigen, gemäß ihrer Intelligenz und Kraft, durch die Röhren des Stammes noch weiter auf und bilden Zweigchen und Blätter. Wieder andere bilden Knospe und Blüte. Und die reifsten, durch diese Arbeit selbst geläutertesten, bilden die Frucht. Und die gar geistigen „Hauptintelligenzen“ vereinen sich in der Frucht zum Keime und umschließen sich mit einem Gewebe, durch das die andern, noch nicht so reinen Grundgeisterchen nicht eindringen können. — Ist durch dieses Geschäft mit der Zeit die Reife bewirkt worden, dann hat der leitende Sturgeist dieses Ackers seine Arbeit verrichtet und überläßt das weitere den Menschen und einiges auch andern Naturgeistern, welche die Auflösung oder Verwesung jener Pflanzenteile zu bewirken haben, welche nicht zur Frucht gehören.“¹

Immer höher hinan

Oft kann es Jahrzehnte, ja Jahrhunderte währen, bis solch ein recht „gewiegter“ Naturgeist sich zur Einzeugung in das ihm als sehr beschwerlich bekannte Menschenleben bewegen läßt.

Alle aus unserer Erde hervorgegangenen Naturgeister, so lesen wir im Großen Vorber-Evangelium, entschließen sich meist nur schwer zur menschlichen Einzeugung. Besonders der nach Gottes Ordnung mit der Einzeugung ins Fleisch des Menschen verbundene Verlust der Rückerinnerung hält sie zurück. Sehen sie dies doch als eine Art Tod ihres gegenwärtigen Seins an. Und so gibt es auf Erden Naturseelen, die nahezu ein fünffaches Alter Methusalems erreicht und den Weg des Fleisches noch nicht betreten haben. Nur viele Belehrungen seitens der höheren Geister und Engel Gottes und viele auf dem Erfahrungswege gesammelte Erkenntnisse und beste Hoffnungen, auf dem Fleischeswege nie etwas zu verlieren, sondern nur zu gewinnen, bewegen sie schließlich doch zu dem unumgänglich notwendigen Entschlusse, die hochbedeutende menschliche Seinsstufe zu beschreiten. (Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 116, 3 ff.)

Was die Naturgeister zu diesem Schritte schließlich doch alle nötigt, ist die große Tatsache, daß nach dem Schöpfungsplane Gottes die geistige Lebensvollendung und mithin auch die Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes von der „seufzenden Kreatur“ auf keinem

¹ Näheres über die „Naturgeister“ oder „Naturseelen“ siehe „Erde und Mond“, Kap. 34 ff., Kap. 99–102; „Großes Evangelium Johannis“, Bd. 2, Kap. 64 f.; Bd. 4, Kap. 115 f.; und insbesondere „Der Großglockner“, S. 29 ff.

anderen Wege als eben durch das versuchungsreiche schwere Menschenleben erreicht werden kann, in welchem der Wille zwar die größte Freiheit erlangt, aber auch den schwersten Läuterungen und Prüfungen unterworfen wird.

Einzeugung ins Menschenleben

Die durch ihre Betätigung in der Naturwelt zu höheren Fähigkeiten gereiften „Naturgeister“ oder „Naturseelen“ halten sich, wie wir durch Vorber erfahren, zumeist in der mittleren Luftregion auf, etwa da, wo die Baumregion aufhört, bis zur Schnee- und Eisregion hinauf.

„Wenn nun einmal eine solche vollständig einzeugungsfähige Seele die gehörige planmäßige Beschaffenheit in der Luft erreicht hat, so steigt sie tiefer und tiefer bis zu den Wohnungen der Menschen herab, bekommt dann aus dem Außenlebensätherkreise, den ein jeder Mensch um sich hat, eine gewisse Nahrung und bleibt, wo sie durch die Gleichartigkeit ihres Wesens angezogen wird.

Wenn dann irgendein Menschenpaar sich durch den Naturtrieb genötigt fühlt, eine Begattung zu begehen, so erhält eine solche vollreife und dem Gattenpaare zunächststehende, freie Naturseele aus dem Außenlebensäther eine Kunde oder, mit anderen Worten, sie wird durch die vermehrte Kraft des Außenlebensäthers der Gatten als verwandt angezogen, tritt mit einem gewissen Zwange während der Begattungshandlung in den Strom des Mannes und wird durch diesen in ein kleines Ei gelegt, was man die Befruchtung nennt. Und siehe, von da an gleicht die Lebensseele dann schon dem Samenkorne, das irgend ins Erdreich gelegt ward, und macht im Mutterleibe bis zur Ausgeburt in die Welt alle die Zustände entsprechend durch, die das Samenkorne in der Erde durchmacht bis es den Keim über den Erdboden treibt.“ (Gr. Ev., Bd. 2, Kap. 216, 2 ff.)

Das Tier im Menschen

Zu den auf diese Weise zur Menschenseele gebildeten tierseelischen Lebensfunken fügen die den Akt der menschlichen Zeugung leitenden höheren Engelsgeister freilich auch noch weitere, sehr wichtige und maßgebende Lebens-elemente aus den Seelen der leiblichen Eltern des neu entstehenden Menschen — und in der Stunde der Geburt auch noch zahlreiche und nicht minder wichtige Lebensstrahlkräfte aus den Gestirnen. Und während die elterlichen Seelenfunken in dem neuen Menschen das seelisch-leibliche Wesen von Vater und Mutter mehr oder weniger zur Geltung bringen, verleihen ihm die lebendigen Sternenstrahlkräfte die Eigenschaften der in der Geburtsstunde wirksamen Gestirne.

Aber auch die naturseelischen Lebensfunken machen sich in dem neuen Menschen mehr oder minder bemerkbar. Dies zeigt sich in den Erkenntnissen, den Neigungen, Begierden und Fähigkeiten, aber auch nicht selten in den äußeren Leibesformen. Und so finden sich unter dem Menschenvolke: Tüchtige Raubtiere, sanfte Haustiere, treue Hundeseelen, zierliche, aber auch krallenbewehrte Katzen, fromme Schäflein, lästerne Böcke, gewalttätige Stiere usw.

„Es kommt stets darauf an, aus welcher vorübergehenden Kreatursphäre ein Mensch seine Seele erhalten hat. Besonders bei Kindern birgt

die Seele immer Spuren jener Vorkreaturgattungen in sich, aus denen sie in die Menschenform übergang. Wird ein Kind gleich in eine gute Erziehung gebracht, so geht die seelische Vorkreaturform bald völlig in die Menschenform über und festigt sich stets mehr und mehr in derselben. Wird aber bei einem Kinde die Erziehung sehr vernachlässigt, so tritt in seiner Seele die Vorkreaturform bald mehr und mehr in den Vordergrund und zieht nach und nach sogar den Leib in die besagte vorkreatürliche Form. Und man kann daher auch in der Tat bei so manchem rohen Menschen mit leichter Mühe erkennen, welche Form seine Seele [auf Grund ihres vorkreatürlichen Seins] vorherrschend besitzt.“ (Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 151, 8)

Am Ziele

Für die von den Engeln Gottes mit so viel Liebe, Weisheit und Macht so reich zusammengefügte und ausgestattete Menschenseele (der drei Tage vor der Geburt auch noch ein reiner, mächtiger Gottesgeistfunkt als Leiter und Lebensvollender eingepflanzt wird) — besteht nun auf der neuen Lebensstufe die Aufgabe, auf den Erfahrungswegen des irdischen Lebens Gott, ihren Schöpfer und himmlischen Vater, zu suchen, zu erkennen und sich freiwillig dessen Willensordnung zu eigen zu machen. Die göttliche Ordnung aber will, daß der Mensch seine tierische Selbstherrlichkeit und Selbstsucht, welche letzten Endes aus dem Ursprung unserer Seele, aus Satan, stammt, überwinde und dafür die allein glücklich machende Gottes- und Nächstenliebe sich werktätig zu eigen mache.

Dafür dient das ganze Erdenleben des Menschen zu einer überaus weisen und segensvollen Schule, durch welche Gottes Liebe unsere Seele geleitet in Freude und Leid. Auch nach dem irdischen Dasein geht diese Schule weiter bis die Vollendung in der „geistigen Wiedergeburt“ der Seele erreicht ist und das goldene Himmelstor dem vollkommenen, seligen Gotteskinde sich aufthut.

So wird denn wahr, was der Apostel Paulus im Römerbriefe (Kap. 8, 19 ff.) angedeutet hat: Es wird alle, auch die tierische Kreatur erlöst werden „zur Teilnahme an der Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes“. — Und „alle Kreatur, die im Himmel ist und auf Erden und unter der Erde und im Meer wird sagen: »Dem, der auf dem Stuhle sitzt, und dem Lamme sei Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!«“ (Offbg. Joh. 5, 13)

Mensch und Tier

O Mensch! Du bist des Tieres höheres Wesen,
gewaltigen Willens, überreich an List!
In seinen Augen aber kannst du lesen:
ob du ihm Gott, ob du ihm Teufel bist!

(Vers. unbet.)

Naturwelt und Mensch auf dem Uranus

Es ist ja eigentlich klar und einleuchtend, daß der große, von Jakob Lorber geschilderte Vorgang der Lebensentwicklung nach einheitlichen Grundsätzen in der ganzen Schöpfung, auf allen Weltkörpern stattfindet. Daß dennoch die heutige gelehrte Wissenschaft noch in einem großen Irrtum über das Wesen der Gestirne befangen ist und die Lebensmöglichkeiten auf deren Oberfläche verkennet und leugnet, hat nach Lorber seine Ursache darin, daß die Planeten und Sonnen von einer Schutzhülle umschlossen sind, einer Art ätherischer „Haut“, bei den Sonnen „Lichtsphäre“ genannt, deren Geheimnisse weder das Sechrohr, noch die Photoplatte, noch die Spektralanalyse des Forschers durchdringt, die aber bei unserem Erdplaneten nunmehr durch die Funkforschung in der sogenannten „Heavy Side-Schicht“ einigermaßen erkannt und festgestellt worden ist. Durch diese den Festkern und die Luftatmosphäre der Gestirne schalenartig umgebende Schutzhülle dringt nur des Schöpfers und der Engel Blick. Und nur durch wahre, große Geistesboten empfangen wir von jenen Lebensgeheimnissen Kunde.

Jakob Lorber, der im Jahre 1842 — 4 Jahre vor der Gelehrtenwelt — den Planeten Neptun bekanntgab, im Jahre 1847 das Stoffatom als „kleines Universum“ schilderte und sonst viele große Naturtatsachen vorausenthüllte, berichtet uns in seinen Werken „Die natürliche Sonne“, „Der Saturn“ und im „Großen Evangelium Johannis“ viel Interessantes und Wichtiges über das Leben auf den Planeten und Sonnen. — Nachstehendes erfahren wir in dem Werke „Die natürliche Sonne“ über „Naturleben und Mensch“ auf dem Uranus:

„Kein Planet von allen, die ihr bisher kennengelernt habt, ist so voll von feuerspeienden Bergen wie dieser; besonders die nördlichen und südlichen Ufer der bewohnbaren Äquatorländer sind beinahe ununterbrochen mit feuerspeienden Gebirgsketten umzingelt. Die inneren Ländereien dagegen haben nur seltener Feuerspeier und dafür ziemlich viel ebenes und gut bewohnbares Land.

Die Vegetation der Ländereien ist überaus üppig. Die Hauptfarbe der Pflanzen ist rotblau und die der Blüten gewöhnlich entweder ins Weißlichtgrüne oder ins Weißlichtblaue übergehend. — Mannigfaltig ist die Vegetation hier eben nicht und noch weniger gattungsreich; aber desto üppiger und riesiger gedeiht da alles, was nur immer auf dem Boden vorkommt.

Wie das Pflanzenreich, so ist auch das Tierreich bezüglich des Reichthums der Gattungen sehr im Hintergrunde gegenüber dem Reichthum anderer Planeten. Aber die wenigen Tiergattungen, die da sowohl in den Gewässern als auf dem Lande und in der Luft vorkommen, sind überaus kräftig und zumeist riesig groß. Kleine Tiere, wie etwa bei euch das Reich der Insekten und Würmer, kommen dort nirgends vor, außer nur allein die Fliege, welche mit der eurigen einer Gestalt und Beschaffenheit ist.

Was die Menschen betrifft, so sind sie ziemlich groß, so daß der Mann etwa acht Klafter und das Weib gegen sieben Klafter mißt. —

Ihr Charakter aber ist sehr stürmisch und heftig; daher es mit ihnen von eurer Seite im Ernste nicht gut aufzunehmen wäre. Sie sind überhaupt verwegen und voll des unternehmendsten Geistes. Sie scheuen keine Gefahr, und die Furcht vor dem Tode ist ihnen ganz fremd.

Aus diesem Grunde müssen sie auch stets durch verschiedene Mittel in tüchtigem Zaume gehalten werden, daß aus ihrer oft übertriebenen Tugend nicht leichtlich eine arge Unugend werde.

Auch die Geister der Verstorbenen aus diesem Planeten müssen sehr abgefordert gehalten werden; denn in irgendeinem Konflicte mit anderen Geistern gehen sie gewöhnlich als Sieger davon.

Wer mit einem oder dem andern durch die innigste, alles aufopfernde Liebe nichts richtet, der mag ja alsogleich sehen, wie er weiter kommt; denn auf dem Wege der Weisheit sind sie rein unzugänglich. Wenn aber jemand sie durch Liebe gewonnen hat, so kann er auch in jeder Hinsicht vom größten Glücke reden. Denn ihre Treue und Beharrlichkeit ist auch ebenso harmtäglich groß, daß dieselbe durchaus keine Prüfung mehr zu erschüttern vermag.

Aus diesem Grunde ist auch alle ihre Verfassung höchst einfach und beschränkt sich lediglich auf die Liebe. Was ihnen die Liebe eingibt, das tun sie auch, und (zwar; d. Hsg.) mit einer solchen Ausharrung, daß sie von einer begonnenen That durch gar nichts abzuhalten sind. Man müßte sie nur gänzlich vernichten, wenn man sie untätig machen wollte.

Damit ihr euch aber einen kleinen Begriff von der Beharrlichkeit dieser Menschen machen könnet, so will Ich euch dafür ein kleines Beispiel geben.

(Nehmet an —; d. Hsg.), es hätte einer eine vorbestimmte Handlung begonnen; in der halben Handlung aber wird er vom Tode überrascht und muß natürlicherweise als Geist und Seele seinen Leib verlassen. Meinest ihr, daß er als Geist von der Stelle wegzubringen ist, da er bei der halben Handlung seinen Leib verlassen mußte? Mit nichts ist er davon hinwegzubringen, sondern legt als Geist seine Hand ans Werk und trennt sich nicht eher von der Stelle, als bis das Werk vollendet ist!

Aus diesem Grunde muß auch den Geistern dieses Planeten nach dem Tode ihres Leibes eine naturmäßige Handlungsfähigkeit so lange zugelassen werden, bis irgendein begonnenes Werk vollendet ist, sonst wäre ein solcher Geist, zufolge seines freien Willens, Ewigkeiten nicht von der Stelle zu bringen.

Also ist auch die Beharrlichkeit der (noch im Leibe; d. Hsg.) lebenden Menschen dieses Planeten. — Wenn es heißen würde: Von dieser hohen Gebirgsspitze bis zur andern muß eine Brücke gemacht werden, und die Einwohner dieses Planeten würden dieses Projekt in ihr Wollen aufgenommen haben, so wird da nicht eher geraftet und geruht, als bis die zwei Gebirgsspitzen mit der geplanten Brücke verbunden sind.

Daher sind auch diese kühnen Bauten auf keinem andern Planeten anzutreffen wie gerade auf diesem. — Was wären da eure Pyramiden Aegyptens und alle eure sogenannten Weltwunder?! — Denn was die Architektur anbelangt, so ist sie auf diesem Planeten im allerriesenhaftesten Maßstabe vorhanden.“ (Die natürliche Sonne, Kap. 44, 11—23)

„Die Religion der Uranusbewohner aber hat nichts anderes als die größtmögliche Ehre Gottes zum Grunde. Und die Lehre in dieser Hinsicht ist ebenso einfach wie sie selbst und lautet also: Was wir immer tun, das tun wir zur Ehre Gottes! Im Geiste ehren wir Gott, wenn wir uns für gering halten, uns allgemein liebend umfassen und einander in allem und jeglichem beistehen. In der That aber ehren wir Gott, wenn wir unsere Kräfte zur Verehrung dessen anwenden, was Er uns angebeutet hat, daß wir es vollenden sollen zu Seiner Ehre.“ (Die natürliche Sonne, Kap. 44, 36)¹

Innere Worte

Von Gottes Langmut

O Herr und allerbesten, heiliger Vater! — Ich erfuhr gestern durch Deinen und meinen Freund A. S.-W., daß eine Mutter ihr Kind über eine Hyäne grausam gemißhandelt hat — und bedachte aber nun auch dabei, daß dergleichen schändlichste Grausamkeiten im noch viel potenzierten Maße da und dort ausgeübt werden.

Sage mir doch, ob denn Du, als der allgerechteste und allmächtige Gott des Himmels, der Erde und aller Menschen solches achtest oder nicht?

Denn siehe, wenn man so die großen Zornschändlichkeiten der Menschen betrachtet, wie sie so ganz ungestraft verübt werden können, da kommt man beim besten Willen auf wenigstens den halben Gedanken, als möchtest Du Dich nicht im geringsten mehr um die Menschheit der Erde im allgemeinen wie im sonderlichen kümmern.

Sage mir daher doch, wie verhält es sich denn mit derlei scheußlichen Erscheinungen? Nimmst Du davon Kenntnis, oder läßt Du alles so ganz unbedünktelt dahingehen, gehe es, wie es gehe? Oder geschieht das notwendig, und muß es also geschehen? — Was soll ich davon halten? — O Herr und allerbarmendster, heiliger Vater aller Menschenkinder auf Erden, gebe mir darüber doch einen hinreichenden Bescheid! — Dein Wille geschehe! Amen.

Zuerst muß Ich dir sagen, daß deine Frage ganz überflüssig und dazu noch sehr dumm ist. Denn so du einen Mir gleichen Gott [der Liebe] ahnest, wenn auch noch nicht auf Ihn vollkommen vertrauest und hoffest und Ihn liebest, so sollte dir schon bei der

¹ Die hier durch Lorber gebotene Schilderung des Uranusmenschen erinnert uns unwillkürlich an manche hervorragende Wesenszüge unseres Führers, Adolf Hitler. So die eisernen, unbeflegbare Willenskräfte, die Konzentrierung auf die „alles aufopfernde Liebe“, die Treue und Beharrlichkeit, die Großzügigkeit, vereint mit lapidarer Einfachheit, die Freude an gewaltiger, monumentaler Architektur usw. — Sollten da nicht seelische Beziehungen zu jenem Planeten vorliegen? — Seltsam ist, daß in unserem Lorberwerte auch von einer riesenhaften „Ringstraße“ berichtet wird, welche die Bewohner der dem Uranus entsprechenden Sonnengürtel über Länder, Gebirge und Meere hinweg um den ganzen Sonnenball gelegt haben und auf welchen (wie auch auf den seitlichen „Zubringerstraßen“) man dahinfährt auf Wagen „die aber nicht von Tieren, noch weniger von Menschen gezogen, sondern durch eigene Maschinen in eine so schnelle Bewegung gebracht werden, daß eine Kanonenkugel sie nimmer einholen würde.“ (Die natürliche Sonne, Kap. 47, 1 ff. und Kap. 51, 16 ff., von Lorber niedergeschrieben im Jahre 1842.) — W. L.

Ahnung kaum eine so törichte Frage in den Sinn kommen, geschweige erst in deinem Zustande, wo du nun schon über drei Jahre mit Mir beisspielloserweise zu jeder Sekunde reden kannst wie mit einem Menschen deinesgleichen!

Fürs zweite aber habe Ich dir schon zu öfteren Malen die endlose Notwendigkeit des freien Willens der Menschen gezeigt und dir erklärt, wie davon ganz allein das ewige Leben des Geistes im Menschen abhängt und daß Ich, so Ich es erhalten will, eher Selbst sterben muß, als eben diesen freien Willen mit Meiner Allmacht nur im geringsten anzutasten. Denn die allerleiseste Berührung der Freiheit des menschlichen Willens mit Meinem Willen kostet jeden Menschen ja augenblicklich das Leben!

Solches alles habe Ich dir schon — wie oft! — gezeigt. Und doch kannst du Mich, den du doch schon kennen solltest, so entsetzlich dumm fragen?!

Siehe an das Weib Loths! Sie wurde ergriffen von Meines Willens Macht. Was aber ist aus ihr geworden?! — Zur Zeit Noahs ergriff Mein Wille die Erde. Wohin kam aber dadurch ihre Bevölkerung, und was mußte Ich darauf tun, um den Toten, den Vernichteten wieder das Dasein und das Leben zu bringen?! — Soll Ich Mich denn nun bei jeder Zornsünde der Menschen wieder von neuem totschlagen lassen, um ihnen dadurch ein neues Leben zu verschaffen?

Wie aber liebst du Mich denn, so du Mich fragst, warum die Menschen in ihrer Freiheit so ungestraft Arges tun — und möchtest Mich lieber zu einem Zuchtmeister als zu einem überguten Vater haben — und Mich also von neuem wieder bringen ans Kreuz?! — Hast du schon mit Menschen ein gerechtes Mitleid, wie kommt es denn, daß Ich von dir keines verdiene? Soll Ich Mich denn täglich ans Kreuz schlagen lassen?!

Wenn du eine törichte Mutter oder einen unsinnigen Vater dein Kind mißhandeln siehst, da bist du gleich im Harnisch und möchtest sogar hadern mit Mir, dem liebevollsten Vater, und sagst gleich feck heraus: „Aber Herr, wenn Du irgend einer bist, wie kannst Du solche Greuel ansehen?!“ — Ich aber sage dir: Gerade das garstige Weib soll dir ein Evangelium sein! Denn es hat dein Gemüt empört, und du hättest sie sogleich mit höllischem Feuer bestrafen, sie also mit einem endlos größeren Tormente¹ züchtigen mögen, als womit sie ihr Kind gezüchtigt hat!

¹ Strafmittel.

Aber du bedenkst dabei nicht, daß alle Menschen der Erde Meine Kinder sind. Und wenn du schon die schlechte Handlung von solch einer Mutter für gemütempörend fandest, da möchte Ich nicht gerne in dein Herz schauen, was dieses zu Mir sagen würde, so auch Ich ebenso unbarmherzig auf Meine irrenden Kinder bei jedem nur einigermaßen namhaften Vergehen losdreschen möchte?!

Du willst, daß Ich die Menschen barmherzig machen solle. Ich aber soll schonungslos sogleich jedes irrende Kind totschlagen!? — Wahrlich, mit diesen Begriffen von Mir kannst du für die Zukunft schon hübsch fein zu Hause bleiben! — Meinst du denn, Ich sehe die Laster auf Erden nicht? — O du Tor!

Ich sehe sie wohl; aber noch ist es nicht an der Zeit, darum die Sonne am Himmel auszulöschen. Es wird diese frühzeitig genug für jedermann ausgelöscht werden!

Jenseits aber wird ein jeder den Lohn für seine Arbeit finden und bei ganz besonderen Gelegenheiten auch schon hier! — Das ist genug, und es braucht nichts mehr dazu!

Lerne Mich sonach besser kennen und zwinge Mich nicht, zu werden, wie du bist; sondern sei, wie Ich bin, so wirst du klüger urteilen und strafen. Amen.

(Aus „Himmelsgaben“, Bd. 2, gegeben durch Jakob Lorber)

Der schönste Sieg

Kein Sieg ist schöner als der, den Liebe und Wahrheit erkämpft. Wer aber möchte wohl zählen alle die Heere von Feinden der himmlischen Liebe und Wahrheit, die verderblichen Waffen alle — und dazu noch berechnen den Grimm der Feinde, mit welchem diese beiden herrlichen Schwestern noch allezeit bedräuet wurden!? Wie ein gewaltiger Sturm brausten die Feinde gegen sie heran und wie Wogen im sturmbewegten Meere tobten sie hin und her.

Aber der allmächtige Herr im Himmel wußte noch allezeit ihrer Wut zu spotten. Er Selber schützt das kleine Häuflein, das für Liebe und Wahrheit lebt und streitet. Er gibt ihm Mut, Kraft, Geisteshöhe, Seelengröße, Vertrauen, Ausdauer und Sieg. Und die Feinde mit all ihren Waffen und ihrem Grimme müssen verstummen, als wären sie nie gewesen.

Die gute Sache siegt, und ein hoher, heiliger Triumphgesang erkönt von einem Weltende zum andern. Und dann wird ein jeder Tag ein Festtag des Geistes sein, der da ein Sieger ward in der Liebe und aller Wahrheit aus ihr!

Lassen wir daher den Türken seinen Feiertag, den Juden seinen Sabbat und den Namenchristen den Sonntag feiern! Wir aber wollen jeden Tag feiern in der Liebe zum Herrn, unserem allerbesten, heiligen Vater in Jesu Christo! Dadurch werden wir im Lichte wandeln und uns allezeit des Sieges erfreuen im Herrn, der da ist die ewige Liebe, Weisheit und Wahrheit Selbst.

Sein heiliger Name sei allezeit hochgelobt und gepriesen! Amen.

(Aus „Himmelsgaben“, Bd. 2, gegeben durch Jakob Lorber)

Abhandlungen u. a.

Jakob Lorber, der Prophet der Liebe¹

Von Jakob Schulz, Gladbeck

Obwohl Jakob Lorber (1840—1864 in Graz) der größte Mystiker aller Länder und Zeiten ist und viele Wissenschaftler und Geistliche großen Nutzen aus seinen Werken gezogen haben, ist er noch nicht seinem Verdienste entsprechend anerkannt worden. Dies mag darin seine Erklärung finden, daß eine volle Anerkennung der Leistungen und Eigenart dieses Mannes eine völlige innere Umstellung erfordert, wozu nicht jeder fähig ist.

In einer einfachen, Herz und Gemüt ergreifenden Sprache bemeistert er die tiefsten Probleme der Gottheit und gibt uns in unaufhörlichem Fluß köstliche Wahrheiten, daß man nicht weiß, worüber sich mehr wundern, über die tiefen Probleme oder über die sprachliche Behandlung des Stoffes. Fragen über das All, über die Planeten und ihre Bewohnbarkeit, über die Unsterblichkeit und das Jenseits, über der Menschheit Zweck und Sendung, über die Ursachen und Heilung von Krankheiten usw. werden mit einer überraschenden Leichtigkeit bemeistert. Hier ist das Wort Wahrheit geworden: Alles ist kompliziert bis zur Einfachheit. Wir sehen die Altvorderen aus biblischen Zeiten erstehen, wir sehen die Vergangenheit und ihre Riesengeister; wir fühlen den Geist eines Nestor und Hippokrat, eines Ekkhart und Böhme, eines Paracelsus und Hahnemann. Wir sehen die Religionsstifter wie Brahma, Buddha, Mohamed ausleuchten und verblaffen vor den alles erhellenden Lichtstrahlen und dem überragenden heiligen Geist unseres Jesus Christus.

Jakob Lorber, der einfache Mann, der sein langes Einkommen, das fast nur aus Almosen bestand, mit den Armen teilte, erlebte die wunderbarsten Geheimnisse in den geistigen Welten, hatte eine Schaumöglichkeit

¹ Diese lichtvollen Ausführungen über den großen Gottesboten unserer Zeit entnehmen wir der „Zeitschrift für Spagyrik“ (Heftweise nach Dr. Zimpel) 12. Heft 1935, Verlag in Göppingen, Württ. — Dr. Zimpel, ein Denker und Forscher, aber auch Kritiker und Logiker, hatte sich persönlich von den hervorragenden Geistesgaben seines Zeitgenossen Jakob Lorber überzeugt und kam nach monatelangem Prüfen zu der Erkenntnis: „Er war ein wahrer Gottesmann und Prophet“. Dr. Zimpel hat danach auf Anregung des bekannten Arztes und Dichters Justinus Kerner im Jahre 1852 die ersten Lorber-schriften im Druck herausgegeben.

in Höhen und Tiefen und konnte uns berichten, was noch kein Menschenauge gesehen und kein Menschenohr vernommen hat. Dieser schlichte Mensch Jakob Lorber lehrte uns wieder erkennen, was Menschenwürde ist. Er brachte uns das Christuserlebnis ins Bereich des Erfasslichen, Begreiflichen. Durch ihn lernen wir die Bibel wahrhaft verstehen.

Der Schlüssel, der uns die Lorbersche Weisheit und die höheren Welten erschließt, der uns die heiligen Hallen der göttlichen Kunst öffnet, ist die Liebe. Es ist jene Grundkraft, die alles Leben zeugt und erhält. Es ist dieselbe Kraft, die zu erfassen und zu erleben uns einst Jesus lehrte und die Er uns erneut durch Seinen Knecht Lorber ins Herz predigt. In Lorbers Werken finden wir es wieder, was uns fehlt und was wir so dringend benötigen: Die Gottes- und Volksverbundenheit. Es ist die Liebe, die Lebenskraft (Gotteskraft), die uns durchflutet, die uns immer stärker werden läßt, je mehr wir sie lieben und üben, die aber schwindet und uns erstarren läßt, je mehr wir uns in Eigenliebe und Selbstgerechtigkeit verzehren (Materie = Erstarrung).

Auch Jakob Böhme, ein anderer deutscher Mystiker, sagt von sich: „Als sich mein Geist ernstlich in Gott erhob, mit der Liebe und Barmherzigkeit Gottes zu ringen und nicht nachzulassen, Er segne und erleuchte mich denn — da brach mein Geist durch bis in das Innere der Gottheit. Dieser Triumph meines Geistes läßt sich nur mit der Auferstehung von den Toten vergleichen, wo mitten im Tode das Leben geboren wird.“

Bei Lorber lesen wir über dieses Geheimnis der Wiedergeburt im Geiste der Gottes- und Nächstenliebe: „Der Geist [der Liebe] ist der Seele innerste Seele, die alles durchdringt, weil er ein innerstes und somit reinstes Licht ist. . . Wenn dein Geist in dir wach wird, so wirst du seine Stimme wie lichte Gedanken in deinem Herzen vernehmen. Diese mußt du wohl anhören und dich danach in deiner ganzen Lebenssphäre richten, so wirst du dadurch deinem Geiste einen weit größeren Wirkungsbereich verschaffen. Also wird der Geist wachsen und wird deine ganze Seele und mit ihr dein ganzes materielles Wesen durchdringen.“

Hast du diesen Standpunkt erreicht, so bist du auch fähig, nicht nur das zu sehen und erkennen, was alle natürlichen Menschen mit ihren Sinnen sehen und wahrnehmen, sondern auch alle Dinge, die für den gewöhnlichen Menschen unerforschlich sind.“

Komm zur Höhe!

Um die Wende des Jahrhunderts ward viel über die Wiederkunft Christi gesprochen. Da war ich einmal Zeuge, wie ein Theologe sich eifrig bemühte, in seiner Predigt den Beweis zu erbringen, daß jenes Ereignis noch lange nicht zu erwarten sei.

Auch ich beschäftigte mich in meinem Gemüt viel mit dieser Frage, da ich in die Neu-Salems-Schriften noch nicht tief genug eingebrungen war, um darüber schon rechte Klarheit zu haben. Eines Tages wandte ich mich im Gebet an den Herrn um ein Lichtlein und träumte darauf wie folgt:

Ich sah ein kleines, unscheinbares „a“. Nicht wissend, was ich mit dem Buchstaben anfangen sollte, strengte ich meine Augen stärker an. Da ward es helle in dem winzigen Innenraum des Buchstabens und ich entdeckte darin eine ganze große Welt, in welcher eine herrliche Sonne schon fast zur Hälfte über den Horizont aufgegangen war und mit ihren ersten Strahlen die Fluren verklärte.

Auf einem Bäumchen in der Nähe aber saßen zwei liebliche Vögelchen, schneeweiß, vom Morgenrot rosa übergossen, und sangen mit schwelender Kehle der aufgehenden Sonne ihre munteren Weisen entgegen. Es war eine herrliche Morgenszene!

Und die Deutung? — Ich brauchte sie nicht erst in einem perfrischen Traumbuch nachzuschlagen, denn ich empfand sie lebendig in meinem Herzen.

Das große Ereignis der Wiederkunft ist in seinen Anfängen schon da, klein und unscheinbar vor der Welt, aber unverkennbar für den Geistgeweckten. Die aufgehende Sonne ist der im Wort schon wiedergekommene Herr. Das Neu-Salem's-Wort erhellt schon geraume Zeit die innere Herzenswelt geistig wach gewordener Menschen, die nun im Lichte des angebrochenen neuen Geistesages mit allem Fleiß bestrebt sind, sich von den Weltschlacken zu reinigen und die Wesenheit Christi anzuziehen. Um mit den Worten des Evangelisten zu reden: diese sind's, „die ihre Kleider gewaschen haben im Blute des Lammes“ und deren „Kleider schneeweiß geworden“.

Diese wenigen jubeln dem kommenden Helben und Friedefürsten Jesus Christus ihre Lob- und Danklieder entgegen, während die Welt noch schläft. — Aber nur gemacht! Gewaltige Weckrufe sind schon ergangen und weitere sind auf dem Wege. Und es wird fürderhin keine Ruhe mehr werden auf Erden, bis die Schläfer alle erwacht sind.

Auf, o Mensch, die Nacht ist hin,
säume nicht mit tragem Sinn!
Vögelchen singen ihre Weisen,
Feld und Flur den Schöpfer preisen,
durch die Wolken strahlend bricht
hell des neuen Tages Licht!

Wer die Morgenstern will sehn,
der muß auf die Berge gehn.
In den Tälern, in den Gründen
wirft noch wenig Licht du finden.
Arg und finster ist die Welt,
weh, wen sie gefangen hält!

Komm auf uns're lichte Höh,
komm, o Sünder, komm und seh:
Drunt' aus tausend Feuerschlünden
will die Schlange all's entzünd'n.
Hier ist frische Morgenluft,
Vogelzug und Blumenduft!

Unten schwarzer Nebeldampf,
nichts als Lüge, Trug und Kampf,
oben lauter lichtetes Walten,
alles will sich neu gestalten:
Tod zum Leben, Nacht zum Licht!
Komm zur Höhe, säume nicht!

A. R.

Vom Bruder Tier

Gedanken zum Tierschutz, von Walter Lutz

In dem schönen Büchlein von G. M. Hofer „Wahre Erlebnisse mit Tieren“ lesen wir viele heiter-ernste, herzbewegende Geschichten von unseren vertrauten Hausgenossen aus der Tierwelt. Und jeder einigermaßen aufmerksame Beobachter weiß es ja auch aus eigener Erfahrung, wie erstaunlich das Empfindungsleben, die Intelligenz und Willenskraft dieser Brüder der niederen Schöpfungsstufe sich oft äußert. Man bemerkt eine Ueberlegung, ein Gedächtnis, eine Liebe und Freundschaft, einen Zorn und Haß und nicht selten auch eine Berechnung und Beharrlichkeit — wie beim Menschen!

Sollte da das Tier denn nicht auch eine Seele besitzen wie wir — wenn auch wohl von einer noch einfacheren Art!? — Ja, durch Jakob Lorber, dem deutschen Boten vieler himmlischer Erkenntnisse, wissen wir, daß auch das Tier, genau so wie der Mensch, eine auf dem Wege zu höherer Vollendung begriffene und zu einem ewigen Leben bestimmte Seele besitzt.

Der Schleier über diesem, auch von Fechner, Driesch, Kranhals und anderen Lebensforschern unserer Zeit erahnten Geheimnisse wird insbesondere in dem Werke „Erde und Mond“ (von Lorber niedergeschrieben 1847) gelüftet. — Da heißt es z. B.:

„In einem jeden Tiere ist schon eine mehr oder weniger ausgebildete Seele zugegen, welche durch den sie allezeit umgebenden sogenannten Nervengeist in ihrem Körper (der eine noch grobe Materie ist) wirkt. Und darin unterscheidet sich auch so ganz eigentlich das Tierreich vom Pflanzenreiche und noch mehr vom Mineralreiche, daß das Tier schon eine (kleinlich) freie Seele hat, während diese im Pflanzen- und besonders im Mineralreiche noch mit der Materie des Körpers also verwebt und darin also zerteilt ist, wie etwa der Weingeist in der Traube.

Wie verhält sich denn in der Traube dieser feuergeistige Aether? — Er ist hier noch sehr geteilt und kann daher auch keine große Wirkung äußern, da in einem jeden Traubenbeerchen unter tausend Spezifikationen (Lebensfunken) nur ein solches ätherisches Spezifikum beigemischt ist. Wenn aber durch einen auch bekannten Sonderungsapparat dieses einzelne Spezifikum aus den vielen andern Spezifikationen herausgezogen und in ein Gefäß gesammelt wird, so äußert es dann auch alsbald seine bedeutende Kraft.

Und ebenso ist es auch mit der Tierseele der Fall! Auch sie ist eine Ansammlung einer großen Menge ätherisch-substanzieller Spezifika, welche ein um so intelligenteres, freieres Beweisen bilden, je mehrartig sie sich zu selbem vereinigt haben.“ (Erde und Mond, Kap. 49)

Instinkt?

In der Nahrungssuche, dem Nestbau, der Jungenpflege beobachten wir demgemäß beim Tiere oft erstaunlich zweckvolle Betätigungen und Kunstfertigkeiten. Man spricht da vom „Instinkt“ des Tieres. — Ist dieser lediglich in der Intelligenz und Willenskraft der Tierseele begründet?

Wie kommt ein Tier dazu, nicht selten mit mehr als Menschenkunst ein vollendetes, meisterliches Werk, etwa einen kunstvollen Nestbau, zu liefern? — Da müssen doch wohl höhere geistige Kräfte mitwirken!

Auch darüber gibt uns der Herr der Schöpfung durch Jakob Lorber ein helles Licht! — In „Erde und Mond“ (Kap. 42) wird dargetan, daß in der gesamten Naturwelt neben der den Dingen und Wesen innewohnenden „Intelligenz“ auch eine von höheren leitenden Geistern herrührende „Nötigung“ sich geltend macht. „Ihr möget die Tierwelt wie die Pflanzenwelt durchgehen, ja selbst die Mineralwelt nicht außer acht lassen, so werdet ihr überall diese Tatsache bestätigt finden.“ — „Denn so wie Ich“, spricht der Herr, „durch die Hände der Menschen zahllose Dinge machen lasse, ebenso lasse ich auch durch die Kraft der Liebe und Weisheit in Meinen Engeln und Geistern diejenigen Dinge auf der Erde wie auch auf den andern Weltkörpern machen, die von den Menschen [und andern geschöpflichen Wesen] nicht gemacht werden können.“

Am Beispiel der Spinne wird dies näher erläutert. — Die Spinne habe in sich, d. h. in ihrem seelischen Vermögen, die Intelligenz, ihre zuzuführende Nahrung zu erkennen, dieselbe zur Ernährung ihres Tierlebens und zur Bereitung jenes klebrigen Saftes zu benützen, aus dem sie ihr Netz spinnt. Sie habe auch die Kunstfähigkeit, den Faden aus sich herauszuziehen, ihn an kleine Häkchen anzuhängen, ein Netz zu flechten und dieses Netz dann mit einem klebrigen Saft zu überziehen, um so jene Kleintierchen zu fangen, die ihr zur Nahrung dienen. Allein zur vernunft- und zweckvollen Betätigung dieser Fähigkeiten zur rechten Zeit und am rechten Orte komme die Spinne nur durch die nötige Leitung von seiten höherer und vollkommenerer Geister. — Und diese Leitung ist das, was die Gelehrten unfundigerweise „Instinkt“ nennen.

So erklärt sich also das Wunder, daß das Käublein, kaum dem Ei entchlüpft, seine rechte Nahrung sucht und findet, daß das Entlein dem Teiche zufließt und schwimmt, während die Bruthenne voll Angst am Ufer umhergackert. Höhere Leitung ist es, daß die jungen Vogelettern zur rechten Zeit anfangen ihr Nest zu bauen, und daß sie die Jungen füttern, das Nest reinhalten, bis die Brut flügge ist. Und die gleiche Macht der Vorsehung zeigt auch den Wandertieren im Herbst und Frühjahr Zeit und Weg ihrer Fahrt.

Wie froh und glücklich macht uns diese Erkenntnis des großen Naturgeheimnisses! Jedem fühlenden Herz wird sich die Empfindung aufdrängen: „Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!“

Vom Tierleiden

Aber wie kommt es denn nun, daß gerade das Tier so viel und so unschuldig leiden muß? — Wo ist da Gott mit Seinen Engeln und guten Geistern, wenn ein unmenschlicher Bauer oder Knecht seine Kofse, sein Vieh mißhandelt, die Südländer um der Gaumenlust willen haufenweise unsere nordischen Singvögelchen vertilgen, der erbarmungslose Wwisfaktor Hunderte von Kaninchen, Hunde und Katzen in unbetäubtem Zustande zu Tode schindet?! Und warum läßt Gott den gegenseitigen Kampf und Mord unter den Tieren selbst zu?!

Da stoßen wir ja freilich auch wieder auf ein dunkles, ja ein gar düsteres Rätsel, an welchem das Denken und Glauben schon vieler mit-leidvoller Menschen gescheitert ist! Und es wird die hier zutagetretende Lieb- und Fühllosigkeit des Menschen immer ein trübes Kapitel bleiben.

Aber auch in diese nächtliche Frage sendet uns der Herr des Lebens durch Seinen „Knecht“ Lorber einen Strahl Seines göttlichen Lichtes! — Das Leiden und Sterben der Tiere hat im großen Plane der Schöpfung auch seinen großen, heiligen Sinn und Zweck: es ist alles eine harte, aber höchst bedeutsame Schule für die Seele des Tieres.

Wissen wir doch durch die Eröffnungen über den großen Seelenentwicklungsvorgang vom Stein bis zum Menschen, daß alles Seelische von Pflanze, Tier und Mensch letzten Endes aus der mit Luzifer in die finsterste Widerordnung verfallenen Urgeistermasse stammt. Die unselige Eigenart der gefallenen, widerseelichen Urgeister, die verderbliche Selbstherrlichkeit und die trasse Selbstsucht — das ist in gar bedeutendem Maße auch noch der Grundcharakter der ungeläuterten tierischen Seele. Und ohne Not und Leiden vermöchte die Tierseele in ihrer angestammten Selbstsucht auch nicht das edlere Gefühl des Mitleidens zu erwerben, das die Grundlage aller höheren, werktätigen Liebe zum Nächsten ist.

Wie wir Menschen, so wird also auch die Tierseele durch das Leiden von außen nach innen, zur Stimme ihrer höheren, leitenden Geister geführt — und wird fügsam und willig, auch seiner Mitgeschöpfe mitfühlend zu achten. Leiden macht auch das Tier geistig mürb und reif!

Und was den ständigen Kampf und das Sterben der Tiere anlangt, so dient auch dieses der fortschreitenden Entwicklung der Seelen, da ja mit der Vernichtung der äußeren, stofflichen Hülle das eigentliche seelisch-geistige Lebewesen nicht ebenfalls vertilgt, sondern befreit wird zu einem ewigen Fortleben auf höherer Stufe.

Unsere Menschenpflicht

Des Menschen Recht ist es darum aber nicht, das Tier nach Willkür zu quälen und zu töten. „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg' auch keinem andern zu!“

Tierquäler, die sich am armen, wehrlosen Bruder auf der niedrigeren Entwicklungsstufe vergehen, versündigen sich vor Gottes Angesicht nicht minder, als wenn sie den wehrhafteren Mitmenschen schädigen.

Unsere Pflicht und Aufgabe ist es — um unserer eigenen Vollenbung willen — „Gott über alles und unseren Nächsten wie uns selbst zu lieben.“ — Und unser „Nächster“ ist auch jedes Tier, wenn es in irgendeiner, der Ordnung Gottes, entsprechenden Hinsicht unserer Hilfe bedarf.

Ganz besonders gilt auch dem armen Bruder Tier gegenüber das Wort des Dichters: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!“

Das Seufzen der Kreatur

Von Prof. Dr. Dehninger

Obwohl der Eifer der Tierfreunde durch die Tierschutzgesetzgebung in manchen Ländern und besonders im neuen Deutschland so manches erreicht hat, ist das Leiden der Tierwelt durch die Willkür und Grausamkeit des Menschen in der ganzen Welt noch immer groß. — In der hervorragenden deutschen Tierschutzzeitschrift „Der Deutsche Tierfreund“, herausgegeben von dem auf diesem Gebiete besonders verdienstvollen Tierschützer, Diplomlandwirt Finus in Seeshaupt, Oberbayern, schreibt Prof. Dr. Dehninger:

Uls Beispiel vielfacher Tierqual diene ein winziger Ausschnitt aus dem wirklichen Geschehen:

In Toronto werden in einer Saison etwa 50 000 Froschschenkeln, die man lebenden Tieren ausgeschnitten hat, auf den dortigen Märkten verkauft. — Belgien liefert jährlich etwa 100 000 Tauben an die Riviera, wo auf die lebenden Tiere „zur Belustigung“ geschossen wird. — In Chicago werden jährlich ungefähr 2 Millionen Kinder, 3 Millionen Schafe und 1 Million Schweine ohne Betäubung am laufenden Band geschlachtet. — In Neufundland wurden 1934 etwa $\frac{1}{4}$ Million Robbenfelle (Sealskin) erbeutet. Auf welcher teuflischen Art diese Tiere hingemordet werden, konnte man unlängst in dieser Zeitschrift lesen. — In Indien wurden 1933 mehr als 30 Millionen Kämmer getötet und deren Felle nach Europa verhandelt. — In Borneo werden jährlich viele Hunderttausende von harmlosen Schlangen lebend mit dem Kopfe an Bäume genagelt und ihnen lebend die Haut abgezogen, weil diese die „Damen“ zur Befriedigung ihrer Eitelkeit benötigen. — Viele Millionen von Versuchstieren werden jährlich in allen Ländern der Welt von Wissenschaft und Industrie „verbraucht“. In England allein im Jahre 1934 fast 700 000, davon ohne Betäubung 665 362 (laut amtlichem Bericht des englischen Sonnenministeriums).

Von der Kenntnis des ungeheuren Tierlebens durchdrungen, schreibt Richard Wagner im Jahre 1854 an Frau v. Wesendonk: Es ist schrecklich, auf welchem bodenlosen Abgrund grauenhaftesten Tierlebens unser genußsüchtiges Dasein sich stützt! Wenn das Erdenleid einen Sinn hat, so kann es nur derjenige der Erweckung des Mitleids im Menschen sein, der das Dasein des Tieres in sich aufnimmt und zum Erlöser der Welt wird.

Denselben Sinn haben Manfred Rybers letzte Worte vor seinem Heimgang: „Nicht das Denken erlöst die Welt, sondern die Liebe“.

Ist man denn wirklich so kurzsichtig, daß man wähnt, die millionenfachen Schmerzensschreie der Tiere, die durch die Welt gellen, würden nichts im kosmischen Geschehen bedeuten; daß man sich der Illusion hingibt, all das ungeheuerliche Morben, Ausbeuten und „Versuchen“ der Tierwelt gehe ungerächt an der Menschheit durch die Zeiten hin? — Den engstirnigen Materialisten, die so etwas glauben sollten, ruft Manfred Ryber zu: „Die Massenmorde und die Qualen der Tierwelt gestalten eine stets wachsende Tatsache im Geistigen, die sich unweigerlich auswirken muß an ihren Urhebern. Blut und Qual der Tiere fordert wiederum Blut und Qual ihrer Henker heraus. Man hat sich gewöhnt, aus einem dießseitigen Froschhorizonte heraus, eine solche Weltanschauung als mystisch

zu belächeln. Dieses Lächeln von Ignoranten ist uns schon teuer genug zu stehen gekommen. Was will denn die heutige Menschheit eigentlich? Warum beklagt sie ihren Untergang, wenn sie nichts als Untergang unter den anderen Geschöpfen verbreitet? Wann wird das endlich begriffen werden von einem entgeisteten Denken, das naturfern und verblödet zwischen Bürokratismus und Geldgier hin und her taumelt, ohne den Weg zum Menschentum zu finden?“

In der Tat, es ist kindisch, mit naiver Vogel Strauß-Ideologie diese Wahrheiten zu verhöhnern und die Völker im Dämmer Schlaf weiter dulden zu lassen. Längst ist dem Tierfreund klar geworden, daß er in seinem Kampfe um wahre Kultur von dem kirchlichen Christentum nichts zu erwarten hat; denn es stellte sich bis jetzt immer dem Tier mit einer geringschätzigen Gleichgültigkeit gegenüber, als sei dieses doch nur eine recht schwache Leistung Gottes. Und doch ist es weit christlicher, zu einem Tier zu sagen „mein Freund und Bruder“, wie Franziskus tat, als in ihm nichts zu sehen als ein unvernünftiges Wesen, das man mit Behagen in gebratenem Zustand verschlingen kann.

Es ist auffallend, daß gerade in den Ländern, in denen die christliche Weltanschauung sich ausbreitete, die Ansicht auftauchen konnte, die Tiere seien nicht als Lebewesen mit eigenem Seelenleben zu betrachten, sondern als eine Art von Automaten. Ein solches Denken hat allerdings mit dem spirituellen Christentum, das z. B. Manfred Ryber vertritt, nichts zu tun und ist daher von den wahrhaft großen Geistern der abendländischen Kulturentwicklung nie vertreten worden. Man will sich mit der Tat nicht zur Wahrheit bekennen, daß selbstlose Bruderliebe gegenüber allem Geschöpflichen das erste Erfordernis zur Höherentwicklung der Menschheit ist. Bruderliebe — und wohlverstanden: jedes Wesen, das meiner Hilfe bedarf, ist mein Bruder! — und Opferwille führen allein wieder zur ursprünglichen Gottesnähe. Mit vollem Bewußtsein müssen wir darum wieder zurück zum Garten Eden, wo der Mensch einstmals wirklich ein Bruder aller Mitgeschaffenen war.

Ein merkwürdiges Erlebnis

Von Walter Specht, Hamburg

Daß den Tieren auch die Sehe in die geistige Welt offen steht, ist schon oft beobachtet und einwandfrei festgestellt worden. Einen solchen Fall schildert die nachstehende, dem Büchlein „Wahre Erlebnisse mit Tieren“¹ entnommene Erzählung.

Im Herbst 1915 lagen wir mit unserer Batterie in einem halb zerstörten russischen Dorf und warteten auf den Befehl zum Vormarsch. Die Quartiere bestanden aus einigen jener typischen, verwahrlosten Bauernhäusern. Unsere Pferde waren in einer Art Scheune ganz leidlich untergebracht.

Am zweiten Abend unserer Ankunft rief mich der Wachtmeister der Batterie und gab mir den Auftrag, nach einer ungefähr eine Stunde ent-

¹ „Wahre Erlebnisse mit Tieren“, nach Zeugenberichten herausgegeben von G. M. Hofer (L. Häfner) im Verlag „Das gute Buch“, Freiburg i. Br., 96 Seiten, Preis M. 1.50, auch durch den Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ., erhältlich.

fernten Ortschaft zu reiten und dem dort liegenden Stab eine Meldung zu überbringen. Müde und mißgestimmt über den Befehl und die unerwartete späte Störung begab ich mich in die Scheune und sattelte meinen Braunen, der offensichtlich auch nur höchst ungern seinen warmen Stall verließ. Nach einem beschwerlichen Ritt auf einer durch den Krieg verwüsteten Chaussee erreichte ich die Ortschaft und erledigte meinen Auftrag.

Die Uhr wies bereits auf Mitternacht, als ich mich auf den Heimweg machte. Schläfrig hockte ich auf meinem Gaul, der es anscheinend sehr eilig hatte, wieder in seinen Stall zu kommen. Ueber mir wölbten sich die Kronen der uralten Bäume zu einer hohen Kuppel zusammen, durch die nur mühsam das Mondlicht drang.

Ein harter Ruck riß mich plötzlich aus meinem Halbschlaf. Mein Pferd scheute, stemmte die Vorderhufe in den Boden, warf den Kopf hoch und stieß ein ängstliches Wiehern aus. Ich zog sofort die Pistole, ließ die Blicke aufmerksam umherschweifen und beobachtete scharf das undurchdringliche Gestrüpp, um die Ursache für das merkwürdige Verhalten meines Pferdes zu entdecken. Vergebens, nichts rührte sich; kein Ton, nicht das geringste Geräusch unterbrach die lastende Stille. Argwöhnisch stieg ich ab und sondierte mit der schußbereiten Pistole in der Hand das Terrain. Ich konnte jedoch absolut nichts Verdächtiges entdecken und schloß schließlich kopfschüttelnd wieder in den Sattel. Umsonst. Das Pferd war nicht zu bewegen, auch nur einen Schritt vorwärts zu gehen. Seine Flanken zitterten; Schritt für Schritt drängte es zurück. Märglich über den Zeitverlust und das unverständliche Verhalten des sonst so folgamen Tieres ritt ich eine Strecke des Weges zurück, kehrte dann wieder um und schlug einen scharfen Galopp an. Wieder schreckte es an derselben Stelle wie vor einer unsichtbaren Mauer mit allen Anzeichen der Angst zusammen und drängte nach rückwärts.

Jetzt wurde auch mir die Sache unheimlich. Daß viele Tiere, besonders Pferde, über die Fähigkeit verfügen, Wahrnehmungen zu machen, die den meisten Menschen verborgen bleiben, war mir bekannt. Aber welcher unheimliche Spuk trieb hier sein Wesen? Ich spürte, wie mir langsam ein eisiger Schauer über den Rücken kroch. Bewegte sich da nicht ein Schatten zwischen den Bäumen? Oder war es das fahle Mondlicht, das dort herumgestirte? Der Teufel mochte wissen, was für Geheimnisse dieser Wald barg. Irgend etwas Feindliches, Grauensvolles lauerte hier, das glaubte ich auch zu fühlen. In schnellem Entschluß riß ich mein Pferd herum und jagte den Waldweg, den ich, um abzukürzen, eingeschlagen hatte, zurück auf die Chaussee, ohne mich noch einmal umzusehen. Erleichtert atmete ich auf, als endlich das Strohdach meines Quartiers auftauchte.

Der Wachtmeister, dem ich am anderen Morgen die merkwürdige Sache erzählte, grinste und murmelte etwas von „Besoffen gewesen“. Er glaubte mir einfach nicht. Am Abend jedoch kam er ganz unerwartet zu mir und forderte mich auf, ihn zu begleiten. Er wollte sich selbst von diesem „Blödsinn“, wie er es nannte, überzeugen.

So ritten wir denn schweigend zum Dorf hinaus. Wieder stand der Mond in seiner ganzen Klarheit am Himmel und gestattete eine gute

Sicht. Wir bogen in den Waldweg ein und ließen unsere Blicke wachsam umherschweifen. Nichts rührte sich.

Jetzt näherten wir uns der unheimlichen Stelle. Ich hielt mein Pferd absichtlich etwas zurück und beobachtete scharf. Da, das Pferd des Wachtmeisters stoppte plötzlich, meins ebenfalls; mit allen Anzeichen der Furcht drängten sie rückwärts, wie ich es bereits am Abend vorher erlebt hatte. Wir versuchten nun alles Mögliche, über diesen verhexten Platz hinwegzukommen, trieben die Tiere an, rebeten ihnen gut zu, wollten sie am Zügel weiterziehen, vergebens, keinen Schritt gingen sie weiter. Eine irrsinnige Angst sprach aus ihren Augen.

Ich sah den Wachtmeister an. Der schüttelte grimmig auflachend den Kopf. Während er die Pistole aus der Tasche und feuerte blindlings zwei Schüsse in die Luft. Dampf rollte das Echo durch den Wald, und, o Wunder, wie aus einem bösen Bann erlöst, setzten sich die Pferde in Bewegung und trabten ruhig den Waldweg zu Ende!

Schweigend ritten wir ins Quartier zurück. „Blöde Geschichte!“ knurrte der Wachtmeister, als wir aus dem Sattel stiegen.

Die rätselhafte Sache ließ mir keine Ruhe. Am nächsten Mittag begab ich mich zu Fuß nochmals auf den Waldweg, in den jetzt die Sonne ihre flimmernden Strahlen warf. Eine eigentümliche Stille lag über diesem Wald, kein Vogel sang, kein Rascheln, das die Nähe irgendeines anderen Lebewesens bekundete.

Während ich mich, in Gedanken versunken, umsaß, beschlich mich eine sonderbare Empfindung. Mir war, als dränge mich jemand nach einer bestimmten Richtung hin. Halb willenlos gab ich dieser unerklärlichen Einwirkung nach und stand gleich darauf vor dem dichten Unterholz, dessen Zweige ich mechanisch auseinander bog. Meinen erstaunten Augen zeigte sich ein altes, vermorschtes Holzkreuz, halb in der Erde versunken. Die Inschrift war vom Regen verwaschen und unleserlich, der eingesunkene Grabhügel von Moos überzogen. Wer mochte hier ruhen?

Nachdenklich begab ich mich auf den Heimweg. Ging von diesem Grab jene unheimliche Kraft aus, welche die Pferde scheuen und erzittern machte? Oder war es Unsinn, an eine derartige Einwirkung zu glauben?

Später hörte ich zufällig, daß dieses Gehölz in der ganzen Umgebung „verrufen“ war. Es sollte darin „sputen“. Kein Mensch wagte es, zur Nachtzeit diesen unheimlichen Ort zu betreten.

Ich habe noch viel über diesen unerklärlichen Vorgang nachgedacht. — Vielleicht, daß einer der Leser dieses Rätsel lösen kann?

Ewiger Kreislauf

Das Leben kreist in allen Dingen mit einer Kraft, die jegliches durchdringt, die im Gewaltigen, im Geringen, zum Wachsen, Blühen, Welken zwingt.

Kein Tod kann ewig je verderben was an Erschaffnem welker Schein. Mag es auch unserm Auge sterben, es ist bestimmt zu anderm Sein.

Ein Wandel nur ist jedes Sterben, ein Wandel jegliches Entstehn. Am höh'res Leben zu erwerben, muß ein geringeres vergehn.

Auch uns hat dieses Erdenleben von Fesseln mindern Seins befreit und ward als Stufe uns gegeben zum Dasein in der Ewigkeit.

Hanni Rubesch.

Neufalems=Arbeit

Weihnachtsbericht aus dem Neufalems=Obdachlosenheim in Zwickau. — Weihnachten war wieder einmal da! Wir merkten das Nahen der Festzeit an dem Eintreffen der freundlichen Gaben und Spenden der lieben Freunde unseres Heimes aus nah und fern. Und im Hause selbst stellten sich, von der plötzlichen Winterkälte getrieben, auch die Weihnachtsgäste ein, alle jene Heimatlosen der Landstraße, denen in solcher Jahreszeit ein warmes Obdach, stärkende Speise und ein freundliches Zeichen christlich-brüderlicher Liebe doppelt not tut. Die Belegung des Heims stieg plötzlich auf dauernd „voll“ und am Heiligen Abend sogar auf „überfüllt“. Wir hatten 75 Mann unterzubringen, und es kamen immer noch etnige, die wir mit dem besten Willen nicht mehr aufnehmen konnten. So hatten wir alle Hände voll zu tun, denn es wollten ja alle beschert und versorgt werden.

Zuerst erhielt jeder Heimgast ein gutes warmes Essen, dann nahm ich in Abteilungen die Bescherung vor. Drei Mal standen je 25 Heimatlose vor uns und wurden an ihren Gabentisch geführt. Und drei Mal durften wir dasselbe erleben: wie sich vergessene geglaubte Menschenkinder mit Tränen in den Augen über die dargebrachte Liebe freuten. Viele konnten vor Rührung keine Worte finden. Sie kamen erst am andern Tag, um sich auf das herzlichste für alles zu bedanken.

Liebe Geschwister, wir haben also mit euren Gaben und Spenden viel Freude bereiten können und manches Gebet wird euch aus warmem Herzen als reicher Dank zurückgestrahlt sein!

Zu jeder Abteilung sprach ich, als Hausvater, auch einige Weihnachtsworte, um bei dieser Gelegenheit vom Lichte Neufalems auch einen Strahl in diese nun wohlverschlossenen Herzen fallen zu lassen.

Am ersten, zweiten und dritten Feiertag folgten noch Nachbescherungen für Neubinzugekommene, welche anderswo kein Weihnachten hatten erleben können. Bei diesen war die Freude doppelt groß, denn sie hatten innerlich schon verzichtet, und nun kam unerwartet doch noch auch an sie die Reihe.

So hatten wir Leiter und Helfer im Heim trotz der fast übergroßen Arbeit an den Feiertagen eine tiefe Befriedigung und selber eine wahre Weihnachtsgfreude. — Das Jahr, das hinter uns liegt, war ein schweres gewesen. Wir hatten Not und Sorgen an uns selbst erfahren müssen; und so manches Mal hatte uns der trübe Gedanke beschlichen: werden wir auch dieses Mal Weihnachten zu einem Fest der Freude und Liebe gestalten können? Vor uns stand die bedrückende Tatsache: Wir haben im Heim, trotzdem wir schon so viel zugefesselt hatten, noch so viele unbeglichene Rechnungen und es fehlt noch an so gar vielem! Wie wollen wir dieses alles schaffen, wo die Not doch überall schreit!? — Doch unser Vater Jesus hat den Ruf unserer Not gehört, er hat die Herzen mancher Salemsgeschwister erschlossen, so daß wir das Geschilderte ausführen und in den Weihnachtsfeiertagen bis zum neuen Jahr insgesamt 153 Personen bescheren und über 250 Freieffen abgeben konnten.

Der Ewigen Liebe sei Dank dafür! Und euch, ihr lieben, mithelfenden Geschwister, lohne nebst dem befriedigenden Gefühle der guten Tat des Vaters reicher Segen in diesem ganzen neubegonnenen Jahre!

Vergesst uns auch weiterhin nicht! Helfet bitte immer weiter helfen!
Eure Geschwister in Jesu Willi und Irmgard Knoefelb.

Aus Zürich. Die 100. Tagung der „Freunde des Neuen Lichtes“ in Zürich (Alte Neu=Salems=Vereinigung) wurde mit einer kleinen Feier begangen. Von nah und fern waren die Geschwister herbeigekommen, so daß in dem großen Saale jedes Plätzchen besetzt war.

Nach einleitenden Worten des Vorsitzenden, welche die Bedeutung dieses Tages und die Segnungen in den verflossenen zehn Jahren hervorhoben, gedachte man der lieben, in die ewige Heimat abgerufenen Brüder und Schwestern, um sich dann frohem Beisammensein hinzugeben bei Musik, allgemeinem und Einzelgesang und gehaltvollen Vorträgen. Auch für die leiblichen Bedürfnisse war gesorgt. — Die gediegenen Darbietungen, namentlich in musikalischer Beziehung, hielten die Teilnehmer in fröhlichster Stimmung, so daß die Stunden nur allzu rasch dahinslogen und der leitende Bruder zum Ausbruche mahnen mußte, nicht ohne in einem Schlußworte allen Getreuen Dank zu sagen und sie zu ermuntern, im schärfer auftretenden Daseinstampfe ihre volle Zuversicht auf den zu setzen, der uns Hilfe in allen Nöten versprochen, dessen erfülltes Wort so viele schon erfahren und der uns Stärkung in den unerläßlichen Prüfungstagen zugesichert hat. Unter wiederholter Betonung, daß nur durch selbstlose Liebe=Taten das hohe Ziel — die völlige Wiedergeburt — erreicht wird, und mit Herzens=Gebet ging diese schöne Feier zu Ende. R.

Aus Geyer i. Sa., Jahresbericht. — Auch im nun vergangenen Jahre haben wir unsere allwöchentlichen Krankenbesuche fortgesetzt und durften so manches bedürftige Herz mit Musik und Gesang und stärkendem Wort und Gebet erfreuen. Manche der besuchten Kranken und Alten sind nun in die Ewigkeit eingegangen, und es darf uns ein Gefühl der Befriedigung sein, auf diese Weise manchem Wanderer den Weg nach der himmlischen Heimat erhellt zu haben.

Des Vaters segnende Hand lag auch in sonstiger Hinsicht über unserer Gemeinschaft. Sein Friede blieb unserem geschwisterlichen Kreise immer ungetrübt erhalten und ergoß seinen Segen in aller Herzen. Die lieben Brüder Kurt Spitzner, Schönheide, und Kantor Martin, Annaberg, stellten sich in unseren Versammlungen immer wieder uns als Redner zu Diensten. Mit ihnen wirkten unsere lieben Sänger und Musiker zur allgemeinen Erhebung und Freude. Ein gemeinsamer Ausflug führte uns im Sommer nach Karlsbad zu der großen Tagung der dortigen Freunde der Neuoffenbarung, wobei 150 Geschwister aus unserem Kreise, wie auch die Ehrenfriedersborfer Geschwister mit G. Schön, teilnahmen. Die in Karlsbad erlebten Stunden werden uns unvergesslich bleiben.

Regere Teilnahme erfreute sich auch unsere Kindersonntags=schule. Es sind immer durchschnittlich 90 junge Menschenseelen in un-

ferer Hut. Und wir konnten ihnen auch wieder ein schönes Kinderfest bereiten. In der Weihnachtszeit hatten wir viele erhebende Darbietungen, und durch freundliche Spenden wurde es möglich 70 arme Geschwister und 150 Kinder mit Gaben zu erfreuen.

Unsere Andachten und Veranstaltungen wurden im vergangenen Jahre von insgesamt 9820 Personen (4000 mehr als im Vorjahre) besucht. An der Kinderschule nahmen 4280 Kinder teil. — Dem himmlischen Vater sei Dank für so viel Liebe! — Sein Segen bleibe mit uns auch im neuen Jahre und auch mit allen andern Geschwisterkreisen Neufalems! Lasset uns alles zurückstellen, was trennt und auflöst, und vereinigen wir uns in inniger, vertrauensvoller Liebe zum Vater zu immer neuem Schaffen und Wirken für Sein Reich! — Allen aber, die uns im vergangenen Jahre brüderlich nahestanden, drücken wir im Geiste herzlich die Hand mit dem Gelöbniß: „Einer diene dem andern, alle aber dem Einen, unserem Heiland!“
Emil und Else Sacher.

Ausprache

Religion und Religionsfreiheit in Deutschland

Eine wichtige Kundgebung von Regierungsseite.

Der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten Pg. Kerl gewährte am 19. Januar dem Hauptschriftleiter der „Niedersächsischen Tageszeitung“ eine Unterredung, über die dieser folgendermaßen berichtet:

Pg. Kerl erklärt, das Ringen unserer Zeit ist, im großen und ganzen gesehen, nicht ein Ringen gegen die Religion, sondern ein Ringen um die Religion. Die Frage nach Gott und der richtigen Erkenntnis Gottes bewegt heute die Mehrheit des deutschen Volkes. Diese Strömung äußert sich auf der einen Seite darin, daß die Anteilnahme an kirchlichen Dingen außerordentlich rege ist, und auf der andern Seite darin, daß neue Formen des Glaubens gesucht werden.

Der nationalsozialistische Staat bejaht die Verlebendigung des Glaubenslebens, weil er die religiösen Menschen zur Grundlage seines Staatsbaues macht. Ein Nationalsozialist muß religiös sein, er muß Ehrfurcht vor der religiösen Auffassung eines andern haben; aber die Form seines Glaubenslebens bleibt ihm freigestellt — jeder kann nach seiner Fassung felig werden.

Reichsminister Kerl äußerte sich dann, daß es dem Volk um so besser ginge, je stärker die religiösen Bewegungen sich äußerten und vor allen Dingen praktisch im Sinne Jesu betätigten.

Die NSDAP. habe nichts mit der Deutschen Glaubensbewegung [Hauer] zu tun, wie sie sich überhaupt nicht um Glaubensfragen der Konfessionen oder einzelner Gruppen kümmere.

Die Aufgabe des Staates sei es nur, dafür zu sorgen, daß im kirchlichen Leben Zucht und Ordnung herrsche, „daher wendet er sich gegen religiöse Versammlungen öffentlichen Charakters außerhalb der Kirche,

denn Religion ist nach unserer Auffassung kein politischer Massenartikel, sondern Sache der dazu berufenen Gemeinschaften“.

Nachdem der Minister den Streit unter den Konfessionen als negativ wirkend bezeichnete und als allein positiv das Wollen und Handeln im Sinne des Stifter der christlichen Kirche erklärt, heißt es: „Weniger Dogmenstreit sollten die Konfessionellen in den Vordergrund stellen, vielmehr die Religion und Gesinnung des Einsahes für den Nächsten und die Gemeinschaft des Volkes; denn das ist wirklich positives Christentum.“

Tendenzen, die zur Gottlosigkeit führen, bekämpft der nationalsozialistische Staat auf das schärfste, weil er sie als den Feind in der Ordnung und Kultur betrachtet. Daher den Kampf gegen den Bolschewismus, daher der Schutz der Kirchen; daher aber auch die Forderung an die Kirchen, daß sie diesen Staat bejahen und aus völliger innerer Freiheit zu ihm kommen.“

Ueber die Stellung seines Ministeriums zu den Kirchen beider Konfessionen äußert sich Reichsminister Kerl dahingehend, daß er sich bemühe, den Kirchen die religiöse und seelsorgerische Tätigkeit zu erleichtern. Bezüglich der Religionsausübung bestehe völlige Freiheit. Es müsse aber darüber gewacht werden, daß auf beiden Seiten vorkommende Ansätze zu einer Priesterherrschaft unterdrückt würden. Der Staat, so sagt Pg. Kerl, kann keinesfalls dulden, daß die Kirchen auch heute noch da und dort in mehr oder weniger versteckter Form eine politische Einflußnahme erstreben und damit die nationale Einheit und Disziplin unseres Volkes untergraben. Die Schwächung der Widerstandskraft unseres Volkes durch den politischen Katholizismus, der das Reich an den Rand des Abgrundes führte, ist uns Warnung genug.

Eingehend befaßt sich die Unterredung mit der Lage innerhalb der protestantischen Kirche. „Es gibt die verschiedensten Richtungen, und es ist Sache der Kirche, sich darüber in brüderlicher Liebe zu unterhalten. Der Streit wurde aber nur dadurch verschärft, daß sich die Parteien selbst als rechtmäßige Kirche proklamierten.“ Der Staat müsse als Garant der öffentlichen Ordnung dafür sorgen, daß keine Gruppe unterdrückt würde, und durch die Bildung des Reichskirchenausschusses seien die vorhandenen streitenden kirchlichen Fronten ihrer machtpolitischen Position entkleidet worden.

Zum Schluß äußert sich Reichsminister Kerl über die Stellung des deutschen Protestantismus in der evangelischen Welt und spricht seine Hoffnung nach einer geeinten, starken evangelischen Kirche aus. Kerl appelliert an den Geist und das Vorbild Martin Luthers, dessen nationale Gesinnung sich alle Protestanten immer zum Vorbild nehmen könnten. „Wenn es gelingt, daß die Kirchen ihren inneren Streit fruchtbar gestalten, um in Zukunft in einer dieser Geschlossenheit in Gesinnung und Tat das praktische Christentum Jesu Christi vorzuleben, dann wird es ihnen auch gelingen, als verbindendes Glied zu den angelsächsischen und nordischen Staaten segensreich zu wirken.“

Zu diesen grundsätzlichen Ausführungen des Reichsministers können die Lorberfreunde Deutschlands und in der ganzen Welt nur ein freudiges Ja sagen. Diese Auffassung über den wahren Inhalt der Lehre Jesu Christi, das wahre, positive Christentum, deckt sich vollkommen mit dem, was vor nahezu hundert Jahren durch den deutschen Seher und Gottesboten Jakob Lorber für unsere Gegenwart und das kommende Zeitalter verkündet worden ist. Das gleiche gilt bezüglich der religiösen Geistesfreiheit und bezüglich der Gemeinschaftspflicht der Christen gegenüber dem Staat: Gebt Gott, was Gottes ist, und dem Staat, was des Staates ist!

Neu-Salems-Gesellschaft Bietigheim.

„Machet sie euch untertan!“ — Geht es nicht zu weit, wenn gesagt wird, daß wir nach Art eines Franziskus unsere „Bruderliebe“ in gleichem Maße wie auf den Mitmenschen auch auf das Tier, das Wesen der tieferen Schöpfungsstufen, ausdehnen sollen? — Es besteht doch immerhin auch nach Lorber ein starker Gradunterschied zwischen Tier und Mensch hinsichtlich der Empfindung, der Intelligenz, der Willensfreiheit und des göttlichen Geistsinns. Auch wird durch Jakob Lorber wiederholt dargetan, daß die Tierseele noch etwas Teilbares und (nach dem Tod des Tieres) mit andern Tier- und Pflanzenseelen Vermengbares ist, während die Menschenseele eine endgültige Individualität für ewig verbleibt. Ferner wissen wir, daß nach der fortschreitenden Schöpfungsordnung Gottes das Tier die ausdrückliche Bestimmung hat, dem Menschen, als höherem Wesen, mit Leib und Seele zu dienen. „Machet sie (die Erde samt aller Kreatur) euch untertan!“ heißt es in der Heiligen Schrift (1. Mos. 1, 28).

Somit erscheint mir eine allzu gefühlreiche Ausdehnung der Bruderliebe auf die Tierwelt doch nicht das eigentlich Gottgewollte. Selbst die Tötung des Tieres zeigt sich uns ja nach der Lorberschen Seelenentwicklungslehre in einem weit milderen Lichte, da nur das Leibliche zerstört wird, das eigentliche seelisch-geistige Lebewesen aber zur Fortentwicklung auf einer höheren Seinsstufe befreit wird.

Meiner Ansicht nach darf also der Mensch sich das Tier, soweit es seinem gerechten, wahren Nutzen dient, sehr wohl dienstbar machen und zu diesem Zwecke das Tier auch töten. — Was meinen die andern Lorberfreunde dazu?

Ein Kritischer.

Nochmals: „Leuchtendes Erlöserblut“. — Aus dem Saar- gebiet kommt die Nachricht, daß das Buch von Karl Schmitt, das wir im Januarheft entschieden abgelehnt haben (wie auch schon früher ein anderes Buch Schmitts) nunmehr verboten und beschlagnahmt worden ist. Auch soll der Verfasser wieder in Haft sein. — In dieser Sache, mit welcher wir auf Jakob Lorbers Schrifttum begründeten Neusalemsfreunde nie etwas zu tun gehabt haben, ist es nur zu bedauern, daß Schmitt die Dreistigkeit hatte, seiner irregulierten Gemeinde den Namen „Neusalems- hort“ zu geben. Damit liegt natürlich, äußerlich betrachtet, die Gefahr von Verwechslung unserer ganz andersgerichteten Bewegung mit dieser üblen Schwarmgeistererei nahe. Und dieser Fall veranlaßt uns, die Freunde

der Botschaft Jakob Lorbers (Neusalemsfreunde) zu bitten, den Mißbrauch unseres Namens „Neusalems“ überall mit Wachsamkeit zu bekämpfen und selber durch ein nüchternes, in menschlicher und staatsbürgerlicher Hinsicht vorbildliches Verhalten unserer Sache überall Achtung und Wertschätzung zu gewährleisten.

Die Neu-Salems-Gesellschaft Bietigheim, Würtbg.

Vorsicht mit angeblichen Geistesworten. — R. Schmitts Buch, „Leuchtendes Erlöserblut“, das mit einer Menge hochgeistig anmutender Gedanken aufwartet, um die angebliche Ur-Stammelterenschaft und Erlöserberufung Schmitts und seines weiblichen Mediums zu beweisen, zeigt wieder einmal die große Gefahr, welche für urteilschwache, leichtgläubige Menschen durch mediale Kundgaben und sonstige „geistige Erzeugnisse“ gegeben ist, wenn solche sich in einer mehr oder minder blendenden Weise mit dem Nimbus göttlicher Herkunft umgeben.

Gerade jetzt, in unserer geistig hochbewegten Zeit, ist die Flut dieser teils liebeschwärmerischen, teils vom Ehrgeiz und der Geltungsfucht eingestäubten Produkte groß. Und es besteht die Gefahr, daß die wahre Prophetie eines großen Geistesboten wie Jakob Lorber bei dem einen oder andern Menschenherz oder Personenkreis überwuchert wird von diesen tödlichen Schlinggewächsen. Die blindgläubigen Menschen werden dadurch aus freien Gotteskindern jammervoll gebundene und ausgebeutete Medien- und Geisterknechte. Und die ganze Sache der ewig lebendigen Offenbarung unseres Gottes und himmlischen Vaters wird durch diese wohlberechneten Ränke des Gegenpols bei Volk und Staatsleitung in eine schiefe Stellung, ja unter Umständen in Verruf gebracht. Die falsche Prophetie war ja von jeher die Todfeindin der echten. Und nicht umsonst spricht der Volksmund: „Wo Gott eine Kirche hinstellt, da baut der Teufel eine Kapelle daneben“. Das Licht aus den Himmeln soll getrübt, das Wort Gottes überdünnt werden vom Blendlicht und Wort des Gegenpols.

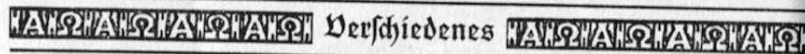
Aus diesem Grunde ist gerade heute die größte Vorsicht und das nüchternste Prüfen am Platz. — Ein Lorberfreund aus Bremen schreibt:

„Mir gingen von einem eifrigen Bruder in Leipzig allerlei »geistige« Schriften zu, die mir zur Erbauung dienen sollten. Ich muß aber sagen, daß ich alles dieses gefühlbustelige Zeug ablehne. Wie kann man nur neben Lorber noch so eine leichte und vielfach irrtümliche Kost in sich aufnehmen und andern empfehlen wollen?! — Man sollte im Wortbest ganz offen gegen diesen kindischen Unsinn zu Felde ziehen, denn er schadet der Sache der göttlichen Offenbarung mehr als er nützt. Ich selber habe das ganze Paket verbrannt.“

Voran man die wahre Prophetie erkennt und von der falschen unterscheidet, das wird ja in den Lorberwerken, besonders im „Großen Evangelium“, vom Herrn Selbst oft und nachdrücklich hervorgehoben. (So Bd. 3, Kap. 204, 12 ff., Bd. 6, Kap. 150, 1 ff., Kap. 179, 3). Ein wertiges, echtes Vaterwort ist selten. Es kennzeichnet sich durch eine wahrhaft göttliche Liebe, Weisheit, Kraft und Macht. Im allgemeinen wer-

den wir ein solches nur durch Mittler empfangen, welche in hohem Grade als wahre Gottesmenschen bewährt sind. Einen solchen, durch sein ganzes Leben und Wirken voll bewährten Boten Gottes haben wir in Jakob Lorber. — Halten wir uns an ihn und seine Botschaft, dann werden wir nicht fehlgehen!

L.



Neu-Salem

„Und ich, Johannes, sah die heilige Stadt Neu-Jerusalem herniederkommend . . .“ (Offenb. Johannis 21, 2)

Im August 1919 — ich war erst einige Monate aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrt und richtete meine Blicke oft sehnfüchtig nach oben, denn es sah bekanntlich damals sehr übel aus im deutschen Vaterlande — hatte ich ein herrliches Traumgesicht:

Ich stand auf einem erhöhten Beobachtungspunkte und sah herab auf das Leben und Treiben in den Straßen unserer Stadt. Da senkten sich im Westen lichte Wolken vom Himmel herab. Darinnen bildeten sich die Mauern, Zinnen und Türme einer herrlichen, ganz von Kristall erbauten, befestigten Stadt, in die ein prachtvolles Eingangstor führte.

Im Betrachten dieser Lichtstatt versunken, sah ich plötzlich vor mir auf dem zum Eingangstor hinaufführenden Wege eine Gruppe von Helden in strahlenden himmlischen Faltenkleidern auftauchen, voran der Heiland mit einer Siegespalme in Seiner erhobenen Rechten, Ihm zur Seite und nachfolgend eine unaussprechbar herrliche Schar (es waren zwölf) starker Männer, gegürtet und herrlich geschmückt — alle schnell auf das sich öffnende Tor zueilend.

Es ist unmöglich, mit menschlichen Worten die Gestalten zu beschreiben. Für solche Herrlichkeit hat die menschliche Sprache keine Worte. Ganz besonders fiel mir der Heiland auf. Er hatte eine hochgewölbte Brust, und ich erschauerte tiefinnerst bei der Vorstellung, daß in dieser Brust die unendliche, ewige Liebe Selbst wohne.

Vom Glanze der himmlischen Gruppe wurde mir gar bald der Atem zu kurz und ich wachte auf. Es war früh 5 Uhr. Ich weckte das ganze Haus und konnte erst nach geraumer Zeit mein Gemüt wieder beruhigen. Alle meine Glieder durchzog noch lange ein wundervolles Gefühl der Frische und Kraft, wie ich es einmal erlebt hatte, als ich in der Nordsee schwamm und badete. Als ich da aus dem Meere herausgestiegen war und mich warm gerieben hatte, fühlte ich den schweren Körper nicht mehr, es war, als wenn ich schwebte. Ein solches Kraftgefühl beseligte mich auch jetzt.

Die Bedeutung dieser himmlischen Szene zu ergründen, fiel mir nach dankbarem Aufblicke nicht schwer:

Die Lichtstadt, das himmlische Neu-Jerusalem, ist in den Neufalems-Offenbarungen schon zu uns Menschen herniedergekommen. Die Mauern, Zinnen und Türme sind die herrlichen Lebenswahrheiten, wie sie in der Neufalems-Lehre enthalten sind. Das Tor mit seinen zwei Flügeln bezeichnet die Gottes- und Nächstenliebe als Quintessenz der heiligen zehn Gebote.

Durch dieses Tor allein kommt auch der Herr der Herrlichkeit zu den Bürgern der heiligen Stadt Neu-Jerusalem, d. h. zu denen, die sich die zwei Liebesgebote völlig zur Lebensrichtschnur gemacht haben — um bei ihnen Wohnung zu nehmen für ewig!

U. R.

Dunkelviolettblaue Gläser zur Sonnenkur sind in der Glasfabrik bestellt und werden voraussichtlich im Monat März dieses Jahres geliefert. Die in der Lorberschrift „Die Heilkraft des Sonnenlichts“ Seite 7 und 8 angegebenen Gefäße, nebst Brennglas zur Herstellung von gesonntem Wasser und gesonntem Wein, sowie die Schalen und Fläschchen zum Sonnen und Aufbewahren von Milchzuckerfögelchen können geliefert werden. Die gesamte Garnitur besteht aus:

a) zur Vorkur

- 1 dunkelviolettblaues großes Gefäß,
- 1 Brennglas zum Sonnen von Wasser oder Wein,
- 1 große Vorratsflasche und 3 Trinkgläser;

b) zur Hauptkur

- 1 Schale mit eingeschliffenem Deckel zum Sonnen der Milchzuckerfögelchen,
- 10 Arzneifläschchen zum Aufbewahren der fertiggesonnten Milchzuckerfögelchen.

Der Preis beträgt einschließlich Kiste und Verpackung insgesamt M 36.— und ist an den Neu-Salems-Verlag in Bietigheim, Postfachkonto Stuttgart Nr. 22107, einzusenden.

Die bei uns eingelaufenen zirka 60 Anmeldungen können alle berücksichtigt werden. Bezahlung hat innerhalb den nächsten 4 Wochen zu erfolgen, spätestens Anfang März ds. Js. Bei der Zahlung ist auf dem Abschnitt anzugeben:

1. genaue Adresse,
2. Bahnstation für den Frachtgutversand.

Weitere Bestellungen werden bei gleichzeitiger Einzahlung des Betrags von M 36.— und Angabe der Bahnstation und genauen Adresse bis Anfang März dieses Jahres noch angenommen.

Folgende Bestätigung der Wissenschaft für die große Wirkung des Lichts wird alle Geschwister interessieren.

„Trinkwasser durch Quarzlicht entkeimt! Bekanntlich haben Ultraviolettstrahlen eine tödliche Wirkung auf Bakterien. Diese Tatsache führte vor kurzem zu Versuchen, in denen Trinkwasser durch Bestrahlung mit der künstlichen Höhen Sonne — dem Quarzlicht — entkeimt werden sollte. Die Ergebnisse waren ausgezeichnet. So lassen sich mit einer neuen Quarzlampeneinrichtung Wasserteilchen nach einer Bestrahlung von nur 1,5 Sekunden schon sterilisieren. Dabei treten keinerlei Farb-, Geruchs- oder Geschmacksveränderungen des entkeimten Wassers auf.“

Wenn schon das künstliche Licht diese Wirkungen erzielt, wie viel mehr wird erst das konzentrierte himmlische Sonnenlicht im gesonnten Wasser oder Wein und in den Arzneimitteln wirksam sein, wenn die Mittel nach den gnadenreichen Offenbarungen des himmlischen Vaters zum Heil für Seele und Leib richtig angewendet werden.

Wir freuen uns, daß wir durch die Zusammenarbeit in der Neu-Salems-Liturgie nun allen Geschwistern diese herrliche Lichtquelle zugänglich machen dürfen und ihre Auswertung für die Hilfsbedürftigen ermöglichen können.

Licht Heil!
Neu-Salems-Liturgie:
Otto Bluhan.

„Das Tier“, Monatschrift. — Unseren Tierfreunden in Neu-Salems ist es gewiß ein Dienst, wenn sie auf die „Reichbebilderte Monatschrift aller Freunde der Tierwelt, Natur und Heimat“ — „Das Tier“ — hingewiesen werden. (Verlag Dr. K. Höhn, Ulm a. D., vierteljährlich M. 2.50). In vielen prächtigen Naturaufnahmen und einer vielseitigen Fülle belehrender Aufsätze und wahrer Geschichten aus der Tierwelt des ganzen Erdrundes wird dieser wunderbare Teil des reichen Schöpfungswerkes unseres himmlischen Vaters in den monatlichen, 20 Seiten starken Hefen aufgetan.

„Himmelsgaben“, Heft 12. — Alle Freunde der Vorberschriften weisen wir darauf hin, daß im Monat Februar das 12. Heft des geistigen Tagebuchs Jakob Vorbers erscheint. Aus dem Inhalt sei erwähnt: Triumph und Fall der Kirche. Häusliche Seelenpflege. Die geistige Sonne. Einem angefochtenen Ehemann. Der Herr als „prüfende Braut“. Die törichte und die kluge Jungfrau. Wo bleibt Gott? Die besten Trostworte der Schrift. Das Vaterunser in mehrfacher Ausdeutung. An eine schwachgläubige Martha. Wende dich zu Mir! Der Herr „Dahin“. Vulgata oder Lutherbibel? Lieberuf des Vaters. Vom Feiertag heiligen. Eine rechte Predigt. Priesterliche Sündenvergebung. Wie die Liebe, so der Lohn. Vergebliche Einladung. Vorsicht mit dem himmlischen Licht. Die Seelenlampe der Selbsterkenntnis. Das Wesen des Mannes und des Weibes. — Mit diesen Hefen, in welchen die Stimme der Ewigen Liebe aus wahren Prophetenmunde zu uns spricht und uns für den irdischen Lebensweg die wichtigsten Winke erteilt, sollte jeder Neusalemsfreund seine Vorberbücherei ergänzen! Neu-Salems-Verlag.

Nationalsozialismus und Christentum

„Der Nationalsozialismus ist begründet auf Glauben und Liebe, auf den Glauben an die Notwendigkeit der Erfüllung der von Gott gegebenen Pflicht und auf die Liebe zum Nächsten, den Volksgenossen. Möge die Kirche in diesen beiden Punkten in einen starken Wettbewerb zum Nationalsozialismus treten. Ein solcher Wettbewerb wird dann nur Nutzen bringen.“

(Reichsminister Kerrl am 20. Januar 1936 vor der NS.-Frauensschaft in Hannover.)

Druck und Verlag: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Würtbg. — Verantwortlich für den Inhalt: Schriftleiter Dr. Walter Lug; Anschrift: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Würtbg. Bezugspreis: Jährlich M. 4.—, halbjährlich M. 2.—, bei direktem Bezug vom Verlag. Bezahlte Anzeigen werden nicht angenommen, daher keine Anzeigenpreislifte. Postfachkonto Nr. 22107 in Stuttgart. — D. A. 4. Vj. 1935: 5950.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

3. Heft
März

Leitwort dieses Märzheftes
Unsterblichkeit und Wiedersehen

16. Jahrgang
1936

Ewiges Leben

O Mensch, was du hier nennest Tod,
das ist fürwahr ein neues Leben.
Und was du Abend nennst, ist Morgenrot.
Was Ende scheint, ist neubeginnend Weben.
Verschlungen ist der Tod in einen Sieg,
dem tausend Leben ihre Fahnen schwingen.
Und wieder geht's in einen heil'gen Krieg,
bis wieder, wieder Siegesharfen klingen.

Wohlauf denn, hisse dein Panier,
laß Liebe deinen Schlachtrup heißen!
So wirst du siegen für und für,
sowie auch neue Leben kreisen.

Maria Lug-Weitmann.

Kreuzeschule im Jenseits

Im geistigen Tagebuch Jakob Lorbers, das zur Zeit in den Hefen „Himmelsgaben“ veröffentlicht wird, fand sich ein sehr dankwürdiger Aufschrieb von Anselm Hüttenbrenner, der über ein geistiges Erleben seines großen seherischen Freundes berichtet.

Am 18. Februar 1842, als Jakob Lorber eben am 159. Bogen des Hauptwerkes¹ schrieb und an die Stelle gelangt war, wo die Name zu Jehova spricht: „Ich aber bin ja ohnehin eine traurige Frucht der Nacht und der Sünde und trage, als der Sünde allzeit sichere Strafe, schon in mir den ewigen Tod“ — da erschien dem Schreiber des Wortes Gottes sein am 15. September 1841 in einem Alter von 75 Jahren verstorbener musikalischer Freund, der Kapellmeister und Orchesterdirektor Ed. H., sehr düster und blaß aussehend, ärmlich gekleidet, und sprach zu Jakob Lorber:

„Lieber Bruder, mir geht es schlecht! Ich und noch mehrere, die mit mir sind, wir gleichen herrenlosen Hunden. Wir müssen gewaltig Hunger leiden. Ich lebe von alten, harten Stückchen Brotes, die ich in meiner Rocktasche finde, so oft mich hungert. Anderen geht es noch viel schlechter, die verzehren faules Holz, ja manche essen sogar ihren eigenen Unrat.“²

Jakob Lorber ermahnte seinen Freund, daß er sich nur an den Herrn Jesus wenden solle, dann werde er schon mehr und bessere Kost bekommen.

Danach ließ sich der Abgeschiedene noch im ganzen 14 Male bei Lorber sehen und hören. Und das von Anselm Hüttenbrenner verfaßte Protokoll³ zeigt in sehr anschaulicher und aufschlußreicher Weise die seelische, von oben beeinflusste Vorstellungswelt der unfertig ins Jenseits gelangten Seele, ihre liebevolle, weise Belehrung durch Jakob Lorber und ihre durch Versuchungen hindurchführende beginnende Läuterung und Besserung.

Die weltlich-materielle Seele, die einst ohne Glauben und ohne Christus durchs irdische Leben ging, hatte es freilich nicht leicht, von der alten Erdhaftigkeit sich frei zu machen. Und als der Abgeschiedene nach seinem 15. Besuche nicht wiederkam, erging auf die Bitte der Freunde um ein „Amen“ zu dem geführten „Protokolle“ das nachstehende Wort von oben:

¹ „Die Haushaltung Gottes“, 3 Bände, Neu-Salems-Verlag, Vietigheim.
² Die in ungeläutertem Zustande von der Welt abscheidenden Seelen gelangen zunächst in einem traumartigen, seelisch-geistigen Innenleben zur Weiterentwicklung. Was sie dabei in sich schauen und erleben, ist nicht objektive Wirklichkeit, sondern eine von den belehrenden Schutzmächten beeinflusste Vorstellung ihrer Phantasie. (Vergl. „Unsterblichkeit und Wiederleben“, S. 19 ff.; „Großes Evangelium Johannis“, Bd. 7, Kap. 66, 11 ff.) Von diesem Gesichtspunkte aus sind auch die Angaben des Geistes E. H. zu verstehen. V. Hsg.
³ In „Himmelsgaben“ Heft 13, Preis 50 Pfg., beim Neu-Salems-Verlag, Vietigheim, Württ.

Der Herr: „Ja, das kann Ich schon! Aber erwartet ja nicht, daß Ich euch etwa unnötige Aufschlüsse über jemanden geben werde, der sich noch lange nicht völlig zu Mir wenden mag und lieber stets von neuem zurücksinkt in seine alte Gewohnheit, die da ist ein wahres „eisernes Hemd voll Rostes“, das sich so bald nicht vom Leibe des Geistes schaffen läßt, wie ihr etwa meinen möchtet.

Ich sage euch aber daher auch: Leget noch beizeiten eure fleischlichen Gewohnheiten ab, sonst wird es euch um nichts besser ergehen als eurem Freunde, der nun zwar auch recht viel Gutes hört und weiß; wenn es aber aufs Handeln darnach ankommt, so macht er es wie ihr und noch manche euresgleichen auf Erden, die da wohl vom Kreuze recht gerne erhaben und würdevoll reden hören — aber nur auf ihre Schultern darf es nicht kommen. Ist das, wenn auch nur leise versuchsweise der Fall, dann fliehen sie gar bald dem Kreuze davon und sind dann nicht leichtlich wieder unter das Joch des Querholzes zu bringen.

Solange aber jemand das Kreuz nicht mit großer Freude aufnimmt, so lange ist auch von einer völligen Wiedergeburt des Geistes weder hier noch jenseits eine Rede.

Wer da schwach ist hinsichtlich der Fleischliebe — sei es Mann oder Weib — der wird so lange in dieser Schwäche versucht werden, bis er den letzten Tropfen solch unreiner Liebe aus sich verbannt hat. Und solange solches nicht erfolgt ist, kann er nicht eingehen in sein Innerstes, allda das Reich Gottes seiner harret.

Wer da ist ein Schwelger, der wird versucht durch gute Bissen. Solange ihm aber diese überaus gut schmecken und er stets einen starken Appetit nach ihnen hat, wird es mit ihm auf keinen Fall besser. — Er muß freiwillig sein Kreuz nehmen, welches besteht aus tüchtigem Fasten, und muß unter diesem für ihn sehr schweren Kreuze aus Liebe zu Mir eine gänzliche Abneigung gegen die guten und wohlgeschmeckenden Bissen bekommen, wenn es mit ihm besser werden soll.

Und so wird jeder in seiner Schwachheit und weltlichen Gewohnheit dereinst sein sicheres Kreuz finden, welches ihm in der geistigen Welt viel zu schaffen machen wird, wenn er es nicht auf dieser Welt mit freilich viel leichterem Mühe völlig oder wenigstens zum größten Teile siegreich über sich gebracht hat.

Der reiche Jüngling im Evangelium aber ist ja ein laut sprechender Beweis dafür, wie schwer die Gewinnung des Reiches Gottes ist, wenn das Herz noch mit Weltlichem belastet ist.

Sehet, also gehet es auch dem [Freunde], um welchen ihr fraget! — Derselbe hat einige Gewohnheiten piekfest mit hinübergenommen, von denen er nicht oder nur sehr langwierig und sehr schwer zu befreien ist. Verloren kann er wohl nie werden, solches wisset ihr bereits. Aber wie lange er noch seine bedeutenden Schwächen nähren wird, dies ist eine ganz andere Frage.

Denn im Geiste kann jemand, der das Kreuz scheut, alles, wonach es ihn gelüstet, so lange haben, als er frei und unabhängig

sein will. Mit einem solchen Geiste ist aber nicht viel zu richten. Wenn er aber einmal durch häufige Witzigungen, welche aus seinen Schwachheiten entspringen, erst eines Besseren und Festeren belehrt wird, so kann es schon nach und nach besser mit ihm werden.

Wenn ihr den Freund aber jetzt fragen könntet, wie es ihm geht, so würde er euch vollkommen zufrieden antworten. Denn nach seinem Urteile geht es ihm überaus gut. Aber nach dem besseren Urteile des Himmels sicher nicht; denn dieser ist noch so ziemlich ferne von ihm.

Warum aber kommt er im Geiste nicht mehr zu euch? Weil er euch in manchen Stücken für „läppisch und dumm“ erkannt hat. Er wird auch fürder nicht leichtlich mehr kommen, da es ihm [nach seiner Meinung] also besser geht.

Betet aber für ihn im Herzen, so werdet ihr ihm dadurch mehr nützen, als so ihr euch ferner nach seinem Zustande erkundigen möchtet.

Also stehen die Sachen! Schreibt sie auch werktätig hinter eure Ohren, so sollet ihr daraus Nutzen schöpfen! Amen.“

Abhandlungen u. a.

Das Seelenleben im Jenseits

Eine Darstellung nach Jakob Lorber von Dr. Walter Luz.¹

Nach den Aufschlüssen, die wir durch den deutschen Seher und Gottesboten Jakob Lorber empfangen, ist der Tod nur ein Uebergang auf eine neue Seinsstufe. Von ihrem reinen, göttlichen Geist geführt und angefeuert, verläßt die Seele beim irdischen Tode die vergängliche Hülle des stofflichen Leibes — etwa, um ein Bild zu gebrauchen, wie ein schwärmendes Bienenvolk mit seiner Königin den Stock verläßt. Der Schwarm der Myriaden Seelenfunken sammelt sich nach und nach um das Zentrum des Reingestiftunkens in der bisherigen Menschengestalt und zieht sodann, während der in Kürze einsetzenden Verwesung des Leibes, auch noch die hartnäckig an der alten Erdenhülle klebenden Seelenfunken an sich.

So entsteht an Stelle eines verweslichen, stofflichen Leibes ein unverweslicher, ätherischer. Und dieses ätherische, seelisch-geistige Wesen ist nun der „neue Mensch“ auf der neuen Seinsstufe der „geistigen Welt“ oder des „Jenseits“.

Der jüngste Tag

Nach dem großen, die ganze Schöpfung beherrschenden Grundsatz geht nun auf der neuen Stufe die geistige Läuterung, Erziehung und Entwicklung der aus Luzifer, also aus der Widerordnung stam-

¹ Eine Zusammenstellung dieser Lehren mit Auszügen aus den Lorberwerken findet sich in dem Neufalembüchlein „Unsterblichkeit und Wiedersehen“ (94 Seiten, Preis geb. 1.50 M) und in dem Buche „Die Heimat der Seele“ von Dr. Walter Luz (200 Seiten, Preis geb. 2.— M)

menben Seele unter Leitung ihres Reingestes und ihrer Schuzmächte sofort weiter, sobald sich die Seele in genügendem Maße gesammelt und geordnet hat.

Es gibt also keinen Todesschlaf, in welchem die Seele etwa im Grabe leblos ruht — auch wird auf kein allgemeines, jüngstes Gericht gewartet. Damit würde nur kostbare Zeit der Entwicklung verloren! Vor Gottes Angesicht und Gericht steht die Seele des Menschen ja in jedem Augenblicke ihres zeitlichen und ewigen Lebens; und unser „jüngster Tag“ ist für jeden der erste des jenseitigen Lebens. Denn da wird es nach dem großen Ordnungsgesetze Gottes sich in ganz besonderem Maße herausstellen, wie weit wir es in der Schule des Erdenlebens gebracht haben, ob und inwieweit wir die alte, selbstliche Natur überwunden und uns die himmlische Liebe angeeignet haben, auf welcher Tiefe oder Höhe wir demnach geistig stehen und welcher Gesellschaft gleichgesinnter Wesen wir uns anschließen dürfen.

In der Schule Gottes

Keine Seele geht jedoch allein und verlassen hinüber. Sie ist geführt von ihrem inneren Reingest, umgeben und betreut von den ihr zugeordneten Schutzgeistern und Schutzengeln.

Diese Mächte der himmlischen Liebe nehmen sich, wie schon im zeitlichen, so auch im ewigen Leben der Seele an und dienen der Aufgabe, die Seele nun auf den neuen Wegen und mit neuen Mitteln zum Lichte höherer Erkenntnisse und dadurch zu einer Läuterung des Willens im Feuer reiner, himmlischer Liebe zu führen. Die Seele soll es nun endlich von Grund aus lernen, statt nur an sich zu denken — „ins Meer der Liebe (der tätigen Gottes- und Nächstenliebe) sich zu versenken“.

Aber wie mag das nun geschehen? — Die Seele des noch unreif abgeschiedenen Menschen hat nicht mehr die früheren leiblichen Sinnesorgane. Sie kann daher nicht mehr, wie früher, die äußere Welt sehen, hören und wahrnehmen. Und andererseits fehlt ihr auch noch die rechte Verbindung mit ihrem inneren Reingest, der für sie ein neues, höheres „Wahrnehmungsorgan“ für die stoffliche und geistige Welt abgeben könnte. So ist sie also gewissermaßen blind und taub und nimmt nur wahr, was in ihr selber ist.¹

Sie ist daher in der geistigen Welt der Regel nach zunächst ganz auf ihren eigenen seelischen Innenbesitz, auf ihr eigenes geistig-seelisches Innenleben angewiesen. „Wie der Baum fällt, so liegt er!“ Mit dem, was der Mensch im Erdenleben sich angeeignet hat und von dorthin mitbringt, muß er drüben weitermachen. Und es stünde wahrlich meist schlimm um die Seele und sie könnte zu keinem Fortschritt kommen, wenn nicht Gottes Liebesgeister sich ihrer aufs eifrigste annähmen, sie belehrten, beeinflussten und stärkten.

¹ Soweit ihr nicht ausnahmsweise die Sehe für die Welt in gewissem Umfang eröffnet wird, was zu ihrer Belehrung und Erfahrung zuweilen geschieht.

sein will. Mit einem solchen Geiste ist aber nicht viel zu richten. Wenn er aber einmal durch häufige Witzigungen, welche aus seinen Schwachheiten entspringen, erst eines Besseren und Festeren belehrt wird, so kann es schon nach und nach besser mit ihm werden.

Wenn ihr den Freund aber jetzt fragen könntet, wie es ihm geht, so würde er euch vollkommen zufrieden antworten. Denn nach seinem Urteile geht es ihm überaus gut. Aber nach dem besseren Urteile des Himmels sicher nicht; denn dieser ist noch so ziemlich ferne von ihm.

Warum aber kommt er im Geiste nicht mehr zu euch? Weil er euch in manchen Stücken für „läppisch und dumm“ erkannt hat. Er wird auch fürder nicht leichtlich mehr kommen, da es ihm [nach seiner Meinung] also besser geht.

Betet aber für ihn im Herzen, so werdet ihr ihm dadurch mehr nützen, als so ihr euch ferner nach seinem Zustande erkundigen möchtet.

Also stehen die Sachen! Schreibt sie auch werktätig hinter eure Ohren, so sollet ihr daraus Nutzen schöpfen! Amen.“

Abhandlungen u. a.

Das Seelenleben im Jenseits

Eine Darstellung nach Jakob Lorber von Dr. Walter Luz.¹

Nach den Aufschlüssen, die wir durch den deutschen Seher und Gottesboten Jakob Lorber empfangen, ist der Tod nur ein Uebergang auf eine neue Seinsstufe. Von ihrem reinen, göttlichen Geist geführt und angefeuert, verläßt die Seele beim irdischen Tode die vergängliche Hülle des stofflichen Leibes — etwa, um ein Bild zu gebrauchen, wie ein schwärmendes Bienenvolk mit seiner Königin den Stoc verläßt. Der Schwarm der Myriaden Seelenfunken sammelt sich nach und nach um das Zentrum des Reingeistfunken in der bisherigen Menschengestalt und zieht sodann, während der in Kürze einsetzenden Verwesung des Leibes, auch noch die hartnäckig an der alten Erdenhülle klebenden Seelenfunken an sich.

So entsteht an Stelle eines verweslichen, stofflichen Leibes ein unverweslicher, ätherischer. Und dieses ätherische, seelisch-geistige Wesen ist nun der „neue Mensch“ auf der neuen Seinsstufe der „geistigen Welt“ oder des „Jenseits“.

Der jüngste Tag

Nach dem großen, die ganze Schöpfung beherrschenden Grundsatz geht nun auf der neuen Stufe die geistige Läuterung, Erziehung und Entwicklung der aus Luzifer, also aus der Widerordnung stam-

¹ Eine Zusammenstellung dieser Lehren mit Auszügen aus den Lorberwerken findet sich in dem Neusalemsbüchlein „Unsterblichkeit und Wiedersehen“ (94 Seiten, Preis geb. 1.50 M) und in dem Buche „Die Heimat der Seele“ von Dr. Walter Luz (200 Seiten, Preis geb. 2.— M)

menden Seele unter Leitung ihres Reingeistes und ihrer Schutzmächte sofort weiter, sobald sich die Seele in genügendem Maße gesammelt und geordnet hat.

Es gibt also keinen Todeschlaf, in welchem die Seele etwa im Grabe leblos ruht — auch wird auf kein allgemeines, jüngstes Gericht gewartet. Damit würde nur kostbare Zeit der Entwicklung verloren! Vor Gottes Angesicht und Gericht steht die Seele des Menschen ja in jedem Augenblicke ihres zeitlichen und ewigen Lebens; und unser „jüngster Tag“ ist für jeden der erste des jenseitigen Lebens. Denn da wird es nach dem großen Ordnungsgesetze Gottes sich in ganz besonderem Maße herausstellen, wie weit wir es in der Schule des Erdenlebens gebracht haben, ob und inwieweit wir die alte, selbstliche Natur überwunden und uns die himmlische Liebe angeeignet haben, auf welcher Tiefe oder Höhe wir demnach geistig stehen und welcher Gesellschaft gleichgesinnter Wesen wir uns anschließen dürfen.

In der Schule Gottes

Keine Seele geht jedoch allein und verlassen hinüber. Sie ist geführt von ihrem inneren Reingeist, umgeben und betreut von den ihr zugeordneten Schutzgeistern und Schutzengeln.

Diese Mächte der himmlischen Liebe nehmen sich, wie schon im zeitlichen, so auch im ewigen Leben der Seele an und dienen der Aufgabe, die Seele nun auf den neuen Wegen und mit neuen Mitteln zum Lichte höherer Erkenntnisse und dadurch zu einer Läuterung des Willens im Feuer reiner, himmlischer Liebe zu führen. Die Seele soll es nun endlich von Grund aus lernen, statt nur an sich zu denken — „ins Meer der Liebe (der tätigen Gottes- und Nächstenliebe) sich zu versenken“.

Aber wie mag das nun geschehen? — Die Seele des noch unreif abgesehenen Menschen hat nicht mehr die früheren leiblichen Sinnesorgane. Sie kann daher nicht mehr, wie früher, die äußere Welt sehen, hören und wahrnehmen. Und andererseits fehlt ihr auch noch die rechte Verbindung mit ihrem inneren Reingeist, der für sie ein neues, höheres „Wahrnehmungsorgan“ für die stoffliche und geistige Welt abgeben könnte. So ist sie also gewissermaßen blind und taub und nimmt nur wahr, was in ihr selber ist.¹

Sie ist daher in der geistigen Welt der Regel nach zunächst ganz auf ihren eigenen seelischen Innenbesitz, auf ihr eigenes geistig-seelisches Innenleben angewiesen. „Wie der Baum fällt, so liegt er!“ Mit dem, was der Mensch im Erdenleben sich angeeignet hat und von dorthin mitbringt, muß er drüben weitermachen. Und es stünde wahrlich meist schlimm um die Seele und sie könnte zu keinem Fortschritt kommen, wenn nicht Gottes Liebesgeister sich ihrer aufs eifrigste annähmen, sie belehrten, beeinflussten und stärkten.

¹ Soweit ihr nicht ausnahmsweise die Sehe für die Welt in gewissem Umfang eröffnet wird, was zu ihrer Belehrung und Erfahrung zuweilen geschieht.

Hiimllische Belehrung

Wie geschieht denn nun diese Belehrung, Beeinflussung und Stärkung? — Ganz ähnlich und nach den gleichen Grundsätzen der Willensfreiheit wie im irdischen Dasein! — Schon im Erdenleben leiten und belehren uns ja unsere Schuzmächte zwanglos und unvermerkt durch die sanfte innere Stimme und durch allerlei weise, wohlberechnete Führungen und Erlebnisse.

Nicht anders handeln sie mit uns auch im Jenseits! — Auch da sprechen sie durch das innere Geisteswort zu den Seelen. Nur lassen sie den Seelen die zur Reifung dienenden Führungen und Erlebnisse nicht in der realen Wirklichkeit, sondern nur in deren seelisch-geistigem Innenleben angebeihen. Sie lassen durch ihre gedankliche Einhauchung die gleichsam schlummernde und träumende Seele in ihrer regen Phantasiwelt Dinge erleben, welche für die Seele volle Wirklichkeit scheinen und sie ebenso belehren und durch Erfahrungen ebenso reifen, wie uns die realen Vorgänge und Erlebnisse des irdischen Lebens.

Danach erschaut sich die Seele, je nach ihrem Reifestand, ihrem guten oder bösen Willen — und entsprechend dem, was sie zu ihrer Weiterentwicklung braucht — in einer paradiesischen oder höllischen Umwelt, in guten oder bösen Verhältnissen, die ihr zu einer wunderbaren Erfahrungsschule dienen.

Geistige Wiedergeburt

Erst wenn dann die Seele aus diesen Erlebnissen und Erfahrungen gutwillig lernt, die dargebotenen höheren Erkenntnisse sich zu eigen macht und fortschreitet in der reinen Liebe zu Gott und zum Nächsten — dann wird sie mehr und mehr ihrem inneren Reingeiste gleich, gewinnt mit diesem eine immer engere und festere Verbindung und damit gleichsam ein reingeistiges „Organ“, vermittelt dessen sie nunmehr aus sich, d. h. aus ihrem seelisch-geistigen Innern, hinausschauen und wirken kann in die ganze stoffliche und geistige Schöpfung.

Jetzt tut sich der „geistig wiedergeborenen“ Seele in dem Maße, als ihre reine, tätige Liebe, einem mächtigen Feuer gleich, entbrennt und wächst, die ganze Herrlichkeit Gottes und der geistigen Welten auf. Und sie kann und darf nun auch alle ihre Lieben auf Erden und in den geistigen Sphären wiedersehen und mit ihnen wie mit allen Geistern der Unendlichkeit nach Lust und Liebe verkehren.

Vom Grade der himmlischen Liebe hängt alles ab! Sie allein begründet das ewige Leben!

Und darum sagt der Apostel: „Jetzt sehen wir in einem Spiegel nur undeutliche Bilder, dereinst aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt ist mein Erkennen nur Stückwerk; dereinst aber werde ich ganz erkennen wie auch ich ganz erkannt werde. — Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei! — Die größte aber unter ihnen ist die Liebe!“

Die Jenseitsschilderung der Vorberschriften und die Bibel

Ist das, was die Neuoffenbarung über das Jenseits aussagt, auch biblisch begründet? — Viele bestreiten das. Sie sehen in den lebendigen und farbenprächtigen Schilderungen, wie sie besonders in den drei Schriften „Robert Blum“, „Bischof Martin“ und „Die geistige Sonne“ gegeben werden, weiter nichts als das Produkt einer ausgelassenen Phantasie und lehnen dieselben als unbiblisch ab.

Demgegenüber möchte ich darauf hinweisen, daß auch in der Heiligen Schrift, besonders im Neuen Testament, eine ganze Anzahl Stellen sind, welche die Jenseitsschilderung der Vorberschriften als durchaus wahr im Sinne der Bibel und nicht als phantastisch erscheinen lassen.

Was hier in diesen Stellen über das Jenseits gesagt wird, ist wohl keine ausführliche Darstellung über das Tun und Treiben der Menschen im Jenseits, wohl aber sind es ewige Wahrheiten, die, wenn sie weiter durchgedacht werden bis zum Ende, uns dasselbe sagen, was hier in der Neuoffenbarung der Herr durch Seinen Knecht Jakob Vorber so licht- und gnadenvoll geoffenbart hat.

Eine solche Stelle ist z. B. das Wort Jesu, das im biblischen Johannesevangelium, Kap. 14, 2 steht: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, wie könnte ich sonst zu euch sagen: »Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten.«“

Wenn im Jenseits (denn dies ist doch gemeint mit „des Vaters Haus“) viele Wohnungen sind, dann muß es auch Häuser geben, große und kleine, dann müssen Straßen da sein; Dörfer und Städte müssen da sein, nicht nur die heilige Stadt, das himmlische Jerusalem mit seinen Perleutoren und goldenen Gassen, am kristallinen Strom mit den Lebensbäumen auf seinen beiden Ufern — wie das alles die Offenbarung des Johannes so lebendig schildert. Auch allerlei Landschaften müssen da sein, Gebirge, Flüsse, Seen und Meere; und vor allem müssen Menschen da sein, Menschen, die sich miteinander besprechen, Menschen, die essen und trinken, arbeiten und ruhen, wachen und schlafen, beten und singen, die fluchen und lästern, kurz Menschen, die sich geradeso benehmen, wie sie es hier auf Erden taten, weil sie mit denselben Gedanken und Anlagen, die sie hier hatten, dort ankamen.

So ist es! Es kann gar nicht anders sein, wie ein ruhiges Nachdenken über diese Dinge uns sagt. Aber man wagt es nicht, diese biblischen Andeutungen weiter auszudenken und bis ans Ende durchzudenken, eine gewisse religiöse Scheu hält davon ab. Man redet in kirchlichen Kreisen gewöhnlich auch nicht vom „Jenseits“ als solchem, man gebraucht lieber das Wort „Ewigkeit“. Man kann sich dabei alles oder nichts denken. Die Fortsetzung dieses irdischen Lebens ist aber nicht die Ewigkeit, sondern das Jenseits oder die geistige Welt. Und daß hier eine bunte Mannigfaltigkeit herrscht, daß die Tätigkeit der Jenseitsbewohner nicht nur im Beten und Singen auf der einen Seite und im Heulen und Zähneknirschen

auf der anderen Seite besteht, sondern ähnliche Verhältnisse wie hier auf Erden bestehen, selbstverständlich auf einer geistigen Ebene, kann nicht bestritten werden.

Denn der Mensch ändert sich seinem innersten Wesen nach beim Hinüberkommen in die „Ewigkeit“ nicht, sondern bleibt derselbe, der er hier zuletzt war. Er muß sich auch dort mühen, wie hier auf Erden, das Ziel seiner Bestimmung zu erreichen, nämlich vollkommen zu werden, wie der Vater im Himmel vollkommen ist. Auch dort drüben gilt Jesu Wort aus der Bergpredigt: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles andere von selbst zufallen.“

Wenn wir uns diese Gedanken durch den Kopf gehen lassen, wie sie feimartig aus dem Wort Jesu von den vielen „Wohnungen“ im Himmel hervorgehen, so nehmen wir an der Jenseitsschilderung der Vorberschriften mit ihren herrlichen Bildern nicht nur keinen Anstoß, sondern wir müssen uns sagen: Es kann gar nicht anders sein, als es hier geschildert wird, und diese Schilderungen müssen schließlich auch dem, der sich zuerst dagegen sträubte, als vernünftig und wahr erscheinen.

Ein zweites Wort zum Beweis für unsere Behauptung, daß in der Frage des Jenseits Neuoffenbarung und Neues Testament sich nicht widersprechen, sondern auf derselben Linie sich bewegen, ist das Wort Matthäus 26, 29, auch ein Wort Jesu, gesprochen beim letzten Abendmahl. Es lautet: „Ich sage euch: Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken, bis an den Tag, da Ich's neu trinken werde mit euch in Meines Vaters Reich.“

Dies Wort bereitet den Bibelerklärern große Schwierigkeiten; sie wissen mit demselben nichts anzufangen; sie sagen sich: nach dem Tod gibt es doch kein Essen und Trinken mehr.

Für uns Vorberfreunde hat dieser Ausspruch Jesu nichts Unverständliches oder gar Anstößiges. Wir deuteln an diesem Herrenwort nicht herum und wir nehmen es ganz wörtlich, so wie es dasteht. Und da sagt es uns nicht nur, daß der Herr auch später in der höheren Welt mit Seinen Jüngern das heilige Mahl gefeiert hat, sondern ganz allgemein, daß auch dort oben ein geistiges Essen und Trinken stattfindet.

Was das für Brot und Wein ist, die wir genießen, aus welcher besonderen Substanz diese Elemente bestehen, wissen wir nicht und brauchen es auch nicht zu wissen; es genügt zu wissen, daß auch im Himmel, wenn auch nur auf geistige Weise, gegessen und getrunken wird.

Manche mögen beim ersten Anhören diesen Gedanken als absurd bezeichnen und darin eine Erinnerung an heidnische Vorstellungen finden, wonach die Götter im Olymp auch Nektar und Ambrosia genießen. Wir weisen eine solche Anspielung als unberechtigt, weil oberflächlich gedacht, zurück und fragen: Wie? Hat nicht der Gedanke, daß auch in der oberen Welt gemeinsame geistige Mahlzeiten gehalten werden, etwas beglückendes? Soll das Los der seligen Geister ewig nur darin bestehen, in stiller Einsamkeit zu beten und zu singen? Soll — um auch dies anzuführen — der „Reigen der seligen Geister“, mit seiner innig zarten und wahrhaft himmlischen Musik von dem großen Tonkünstler Gluck ettel Phän-

tasie sein und keinen realen Hintergrund besitzen? Wer wagt es, dies zu behaupten?

Mehr kann und will ich über diesen Punkt nicht sagen. Hinzufügen möchte ich nur das eine: Ganz gewiß werden so manchem die Augen auf- und übergehen, wenn sie dort im Jenseits alles ganz anders antreffen werden, als sie es sich vorgestellt haben.

Ein drittes Wort, ebenfalls aus dem Munde Jesu, steht Matth. 25, 21 und heißt: „Da sprach der Herr: Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über vieles setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!“ — Bei Lukas 19, 17 lautet dieselbe Stelle: „Der Herr sprach zu ihm: Ei, du frommer Knecht, dieweil du bist im Geringsten treu gewesen, sollst du Macht haben über zehn Städte.“

In diesen beiden Worten liegt mehr als nur die Anerkennung und Belobung des Knechtes für treu geleistete Arbeit. Diese Worte sind transparent, d. h. durchscheinend; sie lassen unsern Blick hinüberschweifen in die jenseitige Welt. Sie sagen uns, daß auch dort dem, der treu gearbeitet hat an sich und an anderen, ein großer Lohn zuteil wird. Er bekommt „zehn Städte“ zur Verwaltung, während er vorher vielleicht nur über eine Stadt zu verfügen hatte. Ein anderer, der bisher ein kleines Gut bewirtschaftete, sozusagen ein Kleinbauer war, wird über ein großes Gut gesetzt, weil er treu und fleißig „gearbeitet“ hat. Diese „Arbeit“ besteht darin, daß er in der Aneignung edler Tugenden, wie Liebe und Demut, Selbstverleugnung und sittlichen Reinheit u. a., sowie in der seelsorgerlichen Betreuung der Brüder und Schwestern, die in der Erkenntnis und Heiligung noch weit zurück waren, vorwärts gekommen ist.

An Arbeit fehlt es also nicht im Jenseits! Es ist kein untätiges Stillsitzen in frommer Beschaulichkeit. Was die Geister oder, wie wir auch sagen können, die Engel auszeichnet, ist eine außerordentliche Tätigkeit, Langeweile gibt es nicht! Auf diese Tätigkeit und Beweglichkeit weisen uns Ausdrücke hin, wie jene Psalmstelle: „Du machst deine Engel zu Winden und deine Diener zu Feuerflammen“ (Psalm 104, 4). Und im Hebräerbrie 1, 14 heißt es von den Engeln: „Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst an denen, die da erwarten sollen die Seligkeit?“

Die tiefere Bedeutung dieser und ähnlicher Worte erfährt der gewöhnliche Bibelleser nicht, ihm schwebt bei dem Gedanken an das Los derer im Jenseits nur ein Zustand „ewiger Ruhe“ vor, so wie es auch im Kirchengebet heißt: „Gott, der Herr, schenke ihm die ewige Ruhe!“

Wahrlich, es wäre nicht gut, wenn es also wäre! Es wäre das ein Zustand, den niemand auf die Dauer aushalten würde. — Rein! So wie unser Gott ein Gott der Arbeit ist, als Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt, so sollen auch Seine Geschöpfe im Diesseits und Jenseits nicht untätig sein. Er will die fleißigen und treuen Arbeiter auch dort „über vieles“ setzen, ihnen immer mehr anvertrauen, „zehn“ und mehr „Städte“ zur gewissenhaften Verwaltung ihnen überlassen.

So haben wir also gesehen, wie auch in der Jenseitsschilderung, zwischen Bibel und Neuoffenbarung kein Gegensatz besteht, wie dies manche Kritiker wahr haben wollen.

Deshalb ist es gut und heilsam, solche biblischen Andeutungen, wie wir sie bei den verschiedenen Bibelstellen (denen man noch andere hinzufügen könnte) besprochen haben, unter Beistand des göttlichen Geistes weiter aus- und durchzudenken und das dahinter aus der höheren Welt Auf- und Herüberleuchtende zu verstehen suchen. Wir freuen uns dann um so mehr, wenn wir zu diesen biblischen Andeutungen in den Lorberschriften die herrlichsten Illustrationen in großer Menge vorfinden.

H. L. R.

An der Pforte zweier Welten

Von Wilhelm Otto Koesermueller, Nürnberg

Den Freunden des deutschen Mystikers und Sehers Jakob Lorber sind die Schilderungen dies- und jenseitiger Zustände wohlbekannt. Dennoch kann ich es nicht unterlassen, auf Vorgänge an Sterbebetten hinzuweisen, die sich zu allen Zeiten der Menschheit immer wieder ereignen und die einen Blick in eine andere Welt tun lassen. Der objektive Beobachter, dem sich solche Erlebnisse bieten, muß, ob er will oder nicht — es sei denn, er ist ganz verstockt, ganz dem Materialismus verfallen oder von einem belasteten Gewissen bedrückt — zu der Ueberzeugung kommen, daß andere Welten in die unsere hereintragen, die lediglich unseren noch gebundenen Sinnen verschlossen sind. Dies erkannte schon der gewaltige Denker Plato, der zu der Erkenntnis kam, daß den Sterbenden durch die Lockerung ihrer Seele besondere Wahrnehmungen möglich sind. Er sagt es klar: „Wie die Seele im Schlafe die Gemeinschaft mit dem Körper lockert und Blicke in die Zukunft tun kann, so noch mehr, wenn sie im Tode sich vom Leibe losmacht. Darum hat sie auch beim Herannahen des Todes einen weit schärferen Blick in die Zukunft, und oft erscheinen den Sterbenden die Gestalten Abgeschiedener.“

Des öfteren stand ich selbst an Sterbebetten. Einmal an dem eines lieben Bundesbruders. Er hatte kurz zuvor sein Examen gemacht und freute sich, nun endlich ins pulsierende Leben zu treten. Doch es kam anders. Eine Lungenkrankheit raffte ihn dahin. Seinem klaren Denken als Naturwissenschaftler konnte sein Zustand nicht verheimlicht werden. So wußte er genau Bescheid. Er beobachtete sich so haarscharf, daß er den allmählichen Verfallsprozeß seines Körpers schildern konnte. „Meine Beine sind schon eiskalt. Bis zu den Knien habe ich nun kein Empfindungsvermögen mehr“. Am letzten Tage seines Lebens machte er noch ganz besondere Bemerkungen. „Ich nehme wundervolle Welten wahr. Ach wie herrlich ist es da drüben!“ — Auf seinen Gesichtszügen lag eine eigenartige Zufriedenheit; ein ganz sonderliches Glücksgefühl spiegelte sich darin wieder. — Sein Lebenspanorama wickelte sich vor seiner Seele ab, sein ganzes irdisches Sein rollte wie an einem Filmband vor seinen Augen vorüber. In seiner Brust wurde Gericht gehalten. — „Mutter, Vater, gebt mir die Hände! — Ach könntet Ihr nur die Welt da drüben erblicken!“

Gegen 5 Uhr mittags nahm er eine Wesenheit wahr, deren Namen er uns nannte und mit der er sich unterhielt. Uns Betwohnern war der Name unbekannt. Später stellte sich heraus, daß zu dieser Zeit ein Mann

gleichen Namens verschieden war. — Unser Freund gab auch noch den genauen Zeitpunkt seines Abscheidens von dieser Welt kund. Auf die Minute stimmte es. Und er, der einzige Sohn zweier braver Arbeitersleute, die mit Leib und Seele an ihrem Einzigen hingen, dessen Studium sie sich vom Munde abgespart hatten, wurde zum Tröster seiner zweifelhafte Eltern. Er hat aber auch uns alle, die wir im Sterbezimmer anwesend waren, ein Stück Himmel, ein Stück Ewigkeit miterleben lassen. Sein Sterben war heldenhaft, seine tiefe und reine Religiosität erschütternd. Die anwesende Krankenschwester, die schon vielen Sterbefällen beigewohnt hatte, sagte: „Trösten sie sich, liebe Eltern, Ihr Sohn war reif für die andere Welt! Wenn Sie heute hinübergehen, dann wird er es sein, der Sie abholt und hinübergeleitet.“ — Dieses Sterbezimmer war zu einem heiligen Raum geworden, in den eine andere Welt hereintrugte.

An anderen Sterbebetten erlebte ich ähnliches. Die Abwicklung des Lebenspanoramas, das Erscheinen von lieben Vorausgegangenen, die nun kommen, den Sterbenden abzuholen, werden ja oft beobachtet. Mitunter sehen auch die Anwesenden die Geister. Engelsmusik wird vernommen. Oftmals werden Berührungen verspürt. Hellheberisch veranlagte Personen können die Trennung des feinstofflichen Körpers vom leiblichen Organismus beobachten und sehen die Wesen der anderen Welt, die gekommen sind, den Neuling einzuholen.

Einige Tatsachen seien noch aufgeführt! — Der österreichische Hauptmann a. D. G. W. Surya berichtet unter vielen Fällen folgendes in seinem Werke „Das Okkulte in Agnes Günther: Die Heilige und ihr Narr“: „Im Jahre 1918 trug sich in der Pulverfabrik in Magyárovár folgendes zu: Die Tochter eines Hauptmann-Rechnungsführers J., der Adjutant des Obersten war, erkrankte an Lungenschwindsucht. Trotz bester Pflege konnte bei dem für derlei Leiden sehr ungünstigen Klima von M. auf Heilung nicht mehr gerechnet werden. Da saßen eines Vormittags um 10 Uhr der behandelnde Arzt, Regimentsarzt Dr. von M., und der bekümmerte Vater an diesem Krankenbett. Plötzlich öffnet sich die Zimmertüre, die Kranke blickt mit verklärten Augen zur Türe. Die beiden Herren blicken auch hin, sehen jedoch nichts. Die Kranke spricht: »Soeben war ein schöner Engel hier und sagte mir, daß er mich in einer Stunde abholen werde.« — Punkt 11 Uhr verschied die Tochter.“

Ein weiterer Fall, den Surya zitiert: „Eine berufsmäßige Krankenpflegerin, die sich »Joc« unterzeichnete und an vielen Totenbetten stand, erzählt in der »Christian Commonwealth«, daß in einer Anzahl von Fällen die sterbende Person, bevor das Ende kam, jemanden erkannte oder zu erkennen schien, der den übrigen unsichtbar war. Da Schwester Joc selbst geistig veranlagt war, sah sie verschiedentlich gleichfalls das, was die sterbende Person sah, und erlebte einen Fall, den sie folgendermaßen beschreibt:

Es war in einem Hospital. Ein junges Mädchen von 17 Jahren, gut, freundlich und kirchlich gesinnt, war sterbend an Schwindsucht. Kurze Zeit bevor sie starb, erschienen plötzlich zwei geistige Gestalten — ich nenne sie ‚Engel‘ — die am oberen Ende des Bettes standen, einer auf jeder Seite. Sie waren für mich genau sichtbar, als wären sie lebende Menschen. Gerade bevor diese erschienen, rief das junge Mädchen: »Es ist dunkel geworden, ich kann nichts mehr sehen!« Dann erblickte sie diese

beiden Gestalten, und ein Lächeln, reizend anzusehen, glitt über ihr fahles Gesicht. Sie breitete die Hände aus und rief: »Sie sind gekommen, um mich zu holen! O ich bin glücklich! — denn ich bin sehr müde.« Als sie ihre Hände ausstreckte, reichten beide Engel ihr die Henden. Einer nahm ihre rechte, der andere die linke Hand. Ihre Gesichter waren durch ein Lächeln verklärt, noch schöner als das des jungen Mädchens, das bald die Ruhe finden sollte, die es ersehnte. Sie sprach nicht mehr — doch fast für eine Minute, so schien es mir, blieben ihre Hände ausgestreckt, von den Händen der Engel gehalten, während sie forsihr, mit einem glücklichen Gesichtsausdruck lächelnd auf die Boten des Himmels zu blicken.

Ihr Vater, Mutter und Bruder, die zugerufen worden waren, weinten bitterlich, denn sie wußten, daß sie nun sterben würde. Von meinem Herzen aber kam ein Gebet, daß sie sehen möchten, was ich sah — doch sie sahen nichts. Die Engel ließen jetzt die Hände der Sterbenden los, die auf das Bett fielen. Ein Seufzer kam von ihren Lippen, wie von jemand, der sehr Schlaf benötigt. Und in der nächsten Minute hauchte die Erlöste ihren Geist aus. Doch das süße Lächeln, mit dem sie die Engel anblickte, blieb auf ihren Gesichtszügen.

Auch die Engel blieben am Bette während der kurzen Zeit, welche die geistige Form über dem Körper, in welchem das physische Leben aufgehört hat, brauchte, um sich zu entwickeln. Dann erhoben sie sich und standen schwebend für ein paar Augenblicke, jeder auf einer Seite von ihr, die nun zu ihnen gehörte. Und ich sah hierauf deutlich drei Engel die Stube verlassen, in der kurze Zeit vorher nur zwei gewesen waren.“

In dem Werke „Ein Schimmer durch den Vorhang“ von Dompropst Martensen-Larsen erzählt ein alter Pfarrer aus Kopenhagen: „Als ich in Christianshavn Pfarrer war, hatte ich eine treue, unermüdete Gehilfin, die Gemeindepflegerin Frau Petersen. Einst pflegte sie eine junge Witwe und deren Töchterchen, die beide lungenkrank waren. Die kleine Maria, das Töchterchen, starb und ich begrub sie. Die kranke Witwe und nun vereinsamte Mutter pflegte ich oft zu besuchen.

Eines Morgens kam Frau Petersen zu mir, um mir mitzuteilen, daß in der Nacht etwas Merkwürdiges geschehen sei; es wurde ihr sichtlich schwer, darüber zu reden. Sie hatte bei der Kranken gesessen und in einem Buche gelesen, als plötzlich die Tür nach dem Flur aufging. Ohne sich umzuwenden, versuchte sie dieselbe mit dem Fuß zu schließen. Es fiel jedoch ein Lichtstrahl in ihren Gesichtskreis, und als sie sich erstaunt umwandte, sah sie die kürzlich verstorbene kleine Maria in der Türöffnung stehen.

Das Töchterlein hatte ihr weißes Kleidchen an und sah nach ihrer Mutter hin, die mit fieberheißen Wangen, stöhnend vor Schmerzen, in ihrem Bette lag. Hinter dem Kinde stand in einem weißen Kleid ein Engel, der es an der Hand hielt. Frau Petersen sah von dem Engel nur die Hand und das Kleid, das Gesicht konnte sie nicht sehen. Nach einem kurzen Augenblick verschwand die Erscheinung und die Türe war, wie gewöhnlich, geschlossen.

Da fing die Kranke an sich zu rühren. Sie sah sich um und fragte: »Haben Sie etwas gesehen? Maria war hier — sie will mich bald holen!« — Nach wenigen Tagen starb die gute Frau.“

Wie wundervoll ist doch Gottes herrliches Schöpfungswerk! Seine Vaterliebe, die uns ein ewiges Leben zubereitet, ist nicht in Worten zu preisen!

Natürlich gibt es auch Fälle, wo böse Menschen bitter erleben müssen, was sie zu Lebzeiten gesät. Doch es ist ihre eigene Schuld, wenn böse Wesen sie an ihren Sterbebetten ängstigen.

Ich habe Tatsachen von ärztlichen Forschern von Ruf, von bedeutenden Theologen und erakten Naturwissenschaftlern und von glaubwürdigen Laien gesammelt¹, welche die Unsterblichkeit der Seele beweisen und einen Lichtblick hinter den Vorhang tun lassen. — Namen wie Professor Carl Ludwig Schleich, Professor Haraldur Nielsson, Nobelpreisträger Professor Richet, G. W. Surya, Dr. med. Kraft u. a. m. zeigen uns, daß wir es mit Erfahrungen zu tun haben, die auch kritische Gelehrte offen anerkennen und vertreten. Vor den Tatsachen kann man aber nicht die Augen schließen! Tatsachen sind hart, und die siegreiche Macht der Wahrheit steht immer auf ihrer Seite. — Allerdings bedarf man zum Verständnis dieser Tatsachen eines guten Willens und reinen Herzens!

Das Büchlein vom Leben nach dem Tode

Eine Vergleichsstudie von Studienrat A. H. in E.

Wer hat denn das geschrieben — das »Büchlein vom Leben nach dem Tode«? — Unser Lorber sicher nicht! Sonst müßte ich es doch kennen oder wenigstens schon davon gehört haben? — so höre ich meine »Wort«-Leser sagen. — Ich will es daher gleich verraten: Der Verfasser ist kein Geringerer als Gustav Theodor Fehner, seines Zeichens Physiker und im Nebenamt Naturphilosoph. Er lebte von 1801—1887, war also ein Zeitgenosse Lorbers. Neben seiner Fachtätigkeit an der Universität Leipzig war er auch in angrenzenden Gebieten sehr vielseitig tätig, wenn er auch damals wie heute mit seinen Ansichten nicht allgemeine Zustimmung finden konnte.

Ich las sein Büchlein² schon in jungen Jahren, konnte aber damals nicht das rechte Verständnis dafür aufbringen, weil es bei mir eben noch an der geistigen Reife fehlte. Doch heute ist es mir ein leichtes, seinem Gedankenfluge zu folgen, da ich durch Lorber und andere Bücher hinreichend geschult bin. — Ich fand das kleine Büchlein gelegentlich der »Dachbodenentrümpelung«, nahm es gleich zur Lektüre mit und kam dabei auf die naheliegende Idee, einen Vergleich mit Lorber zu ziehen.

¹ Siehe meine Schriften: »Geheimnisse des Lebenserfolgs, Seelungen sog. Unheilbarer, Die Toten leben« und »Am die Todesstunde, Beobachtungen an Sterbebetten, Blicke in eine andere Welt« — je 90 Pfg., erhältlich auch im Neu-Salems-Verlag.

² Erschienen im Insel-Verlag, Inselbücherei Nr. 187. — Der bekannte Philosoph Wilhelm Wund hat dazu ein Geleitwort geschrieben. — Lebensbeschreibungen Fehners und Würdigungen seiner überaus vielseitigen, Wissenschaft, Kunst und Religion umfassenden Wirksamkeit veröffentlichten: R. Laßwitz (1896) in Frommanns »Klassiker der Philosophie« und J. E. Runze (1842).

Es wäre nun auch sicher interessant und für die Freunde des „Neusalemslichtes“ erfreulich, hier die merkwürdige Uebereinstimmung der wesentlichsten Gedankengänge des deutschen Forschers mit denen des großen deutschen Mystikers im einzelnen darzutun. Doch ist klar, daß im „Wort“ der verfügbare Raum dazu zwingt, nur die wichtigsten Ideen Fehners anzuführen und es dem Leser zu überlassen, sie mit den Lehren Lorbers zu vergleichen.¹

Wir lesen bei Fehner, in kurzen Auszügen wiedergegeben, u. a. folgendes:

Der Tod eine zweite Geburt

„Der Mensch lebt auf der Erde nicht einmal, sondern dreimal. Seine erste Lebensstufe ist ein steter Schlaf, die zweite eine Abwechslung zwischen Schlaf und Wachen, die dritte ein ewiges Wachen.

Auf der ersten Stufe lebt der Mensch einsam im Dunkel (des Mutterleibes). — Auf der zweiten lebt er gesellig, aber getrennt neben und zwischen andern, in einem Lichte, das ihm die Oberfläche abspiegelt. — Auf der dritten verspricht sich sein Leben mit dem von andern Geistern zu einem höheren Leben in dem höchsten Geiste und schaut er in das Wesen der endlichen Dinge.

Der Uebergang von der ersten zur zweiten Lebensstufe heißt Geburt, der Uebergang von der zweiten zur dritten heißt Tod.

Wie aber das Kind im Mutterleibe noch blind und taub ist für allen Glanz und alle Mühsal des Lebens auf der zweiten Stufe und seine Geburt aus dem warmen Mutterleibe ihm hart ankommt, so wissen wir in unserem jetzigen Dasein, wo unser ganzes Bewußtsein noch im engen Körper gebunden liegt, noch nichts von der Herrlichkeit und Freiheit des Lebens auf der dritten Stufe und halten leicht den engen, dunkeln Gang, der uns dahin führt, für einen blinden Sack, aus dem kein Ausgang sei. — Aber der Tod ist nur eine zweite Geburt zu einem freieren Sein, wobei der Geist seine enge Hülle sprengt und liegen und verfaulen läßt, wie das Kind die seine bei der ersten Geburt.“ (1. Kapitel)

Die Gerechtigkeit der Schöpfung

Im Augenblicke des Todes erhält der Mensch (d. h. seine fortlebende Seele) auf einmal das Bewußtsein alles dessen, was als Folge seiner früheren Lebensäußerungen nun in der geistigen Welt fortlebt. Was er im irdischen Sein gewirkt hat, das ist sein unsterblicher Teil, der auf der dritten Stufe fortwirkt.

„Das größte Beispiel eines mächtigen Geistes, der noch in der Nachwelt fortwirkt, haben wir in Christus! — Aber jeder tüchtige Mensch erwacht in der geistigen Welt mit einem selbstgeschaffenen, eine Einheit unendlicher geistiger Schöpfungen, Wirkungen und Momente in sich fassenden Organismus, der einen größeren oder kleineren Umfang erfüllen und mehr oder weniger Fortentwicklungskraft haben wird.

¹ Wer sich diese Gegenüberstellung erleichtern möchte, den verweise ich auf die einschlägigen Kapitel der Gesamtdarstellung des „Neusalemslichtes“: „Die Grundfragen des Lebens im Lichte der Botschaft Jakob Lorbers“ von Dr. Walter Luz, Neu-Salems-Verlag, besonders den 3. Band: „Die Heimat der Seele“.

je nachdem der Geist des Menschen selbst bei Lebzeiten weiter und kräftiger um sich griff. Wer aber hier an der Scholle klebte und seinen Geist nur brauchte, seine Materie zu bewegen, zu nähren und zu vergnügen, von dem wird auch nur ein bedeutungsloses Wesen [drüben] übrigbleiben. Und so wird der Reichste der Ärmste werden, wenn er sein Geld nur ausübt, um seine Kraft zu sparen, und der Ärmste der Reichste, wenn er seine Kraft ausübt, sein Leben redlich zu gewinnen.

Das ist die große Gerechtigkeit der Schöpfung, daß jeder sich die Bedingungen seines zukünftigen Seins selbst schafft! Die Handlungen werden dem Menschen nicht durch äußerliche Belohnungen oder Strafen vergolten. Es gibt keinen Himmel und keine Hölle im gewöhnlichen Sinne der Christen, Juden und Heiden, wohin die Seele nach dem Tode käme; sie macht weder einen Sprung aufwärts, noch einen Fall abwärts, noch einen Stillstand; sie zerplatzt nicht, sie zerfließt nicht in das Allgemeine, sondern, nachdem sie den Tod überstanden, entwickelt sie sich nach der unwandelbaren, jede spätere Stufe über dem Grunde der früheren, aufbauenden Folgerichtigkeit der Natur weiter fort in einem und zu einem höheren Sein. Und je nachdem der Mensch gut oder schlecht, edel oder gemein gehandelt, fleißig oder müßig gewesen, wird er im folgenden Leben einen gesunden oder kranken, einen schönen oder häßlichen, einen starken oder schwachen Organismus als sein Eigentum finden. Und seine freie Tätigkeit in dieser Welt wird auch seine Stellung zu den anderen Geistern, seinen Schicksalsweg, seine Anlagen und Talente für das weitere Fortschreiten in jener Welt bestimmen.

Darum seid rüstig und wacker! Denn wer hier langsam geht, wird dort lahm gehen, und wer seine Augen nicht auf tut, wird dort ein blindes Gesicht haben, und wer Falschheit und Bosheit übt, wird seine Disharmonie mit dem Chor der wahren und guten Geister als Schmerz fühlen, der ihn noch in jener Welt treiben wird, das Uebel zu bessern und zu heilen und ihn nicht Raß und Ruhe finden lassen wird, bis er auch seine kleinste und letzte Uebeltat abgestreift und abgehüßt.

Wie lange aber auch das Unwahre, Böse, Gemeine noch fortwirken und mit dem Wahren, Schönen, Rechten ringen möge — es wird zuletzt durch dessen immer wachsende Macht bezwungen, durch seine eigenen, mit wachsender Kraft zurückschlagenden Folgen vernichtet werden, und so wird nichts von aller Lüge, aller Bosheit, allem Schmutz in der Seele des Menschen endlich übrigbleiben. — Nur das ist der ewige, unvergängliche Teil des Menschen, was an ihm wahr, schön und gut ist. Und wenn nur ein Senfkorn davon in ihm ist, so wird es zuletzt, gereinigt von Spreu und Schlacken durch das nur den Bösen quälende Fegefeuer des Lebens, auf der dritten Stufe übrigbleiben und, wenn auch spät, noch zum herrlichen Baume wachsen können.“ (2. Kapitel)

Geistige Welt und Willensfreiheit

„Der [naturmäßige] Mensch denkt, er sei nur für sich da. Aber nein, er ist ständig umgeben von höheren Geistern, welche das Fühlen und Denken des Menschen bedeutsam beeinflussen. Der Mensch weiß oft nicht, woher ihm seine Gedanken kommen, es fällt ihm etwas ein; es wandelt ihn eine Sehnsucht, eine Bangigkeit oder Lust an, von

der er sich keine Rechenschaft zu geben vermag. Es drängt ihn eine Macht zu handeln oder es mahnt ihn eine Stimme davon ab, ohne daß er sich eines eigenen Grundes bewußt ist. Das sind Anwandlungen von Geistern, die in ihn hineindenken, in ihn hineinhandeln von ihrem Innersten aus.

Solange aber der menschliche Geist wach und gesund ist, ist er nicht das willenlose Spiel oder Produkt der Geister, die in ihn hineinwachsen oder aus denen er zusammengewachsen erscheint. Sondern das, was ebendiese Geister verknüpft, der unsichtbare urlebenskräftige Mittelpunkt¹ voll geistiger Anziehungskraft, in den alle zusammenströmen, in dem sich alle kreuzen und durch wechselseitigen Verkehr miteinander die Gedanken zeugen, dieser ist dem Menschen als sein Ureigentum bei der Zeugung eingeboren; und der freie Wille, die Selbstbestimmung, das Selbstbewußtsein, die Vernunft und der Grund aller geistigen Vermögen liegen hierin enthalten.

In dem harmonisch entwickelten [höheren] Geistesleben hat denn auch kein Wille die [zwingende] Obermacht über den anderen. So bleibt das „Selbst“ des Menschen inmitten des Geistesreiches ungefährdet, solange er sich die angeborene Freiheit seiner Kraft bewahrt und nicht müde wird, sie zu gebrauchen!“ (3. Kapitel)

Herdenmenschen und Führergeister

„Alle Menschen, die irgendeine geistige Gemeinschaft miteinander haben, gehören zum ‚Leibe‘ eines und desselben (höheren) Geistes und gehorchen wie zusammengehörige Glieder der Idee, die von diesem in sie eingeht. Oft lebt eine Idee in einem ganzen Volke auf einmal, oft wird eine Masse Menschen zu einer und derselben Tat begeistert. Das ist ein mächtiger Geist, der sie alle überkommt, in alle epidemisch hineinstrahlt!“²

Die allmähliche Ausbildung des Staates, der Wissenschaften, der Künste, des Verkehrs ist die Folge des Zusammenwachsens und Wirkens von unzähligen geistigen Individualitäten, die in [und über] der Menschheit leben und weben.

In alle großen geistigen Bewegungen tritt die Masse der [Herden-] Menschen hinein mit blindem Glauben, mit blindem Gehorsam, mit blindem Haß, mit blinder Wut, sie hört nicht und sieht nicht mit den Ohren und Augen des eigenen Geistes; sie wird getrieben von fremden Geistern nach Zwecken und Zielen, von denen sie selbst nicht weiß, sie läßt sich führen durch Sklaverei und Tod und greuliche Drangsale, wie eine Herde folgend dem Antriebe der höhern Geister.

Freilich gibt es aber auch [Führer-] Menschen, die mit klarem Selbstbewußtsein und mit innerer Selbständigkeit handelnd und leitend in die große Bewegung eingreifen. Aber sie sind nur freiwillige Werkzeuge zu großen, vorbestimmten Zwecken, durch ihr freies Handeln zwar vermögend, die Art und Schnelligkeit, aber nicht das Ziel des Fortschritts zu bestimmen. — Nur diejenigen haben Großes in der Welt gewirkt, welche die geistige Richtung der Zeit, in der sie lebten, erkannt und ihr freies Handeln und Denken nach dieser Richtung gelenkt haben; wohl ebenso große Menschengeister, die ihr widerstrebten, sind untergegangen.“ (4. Kapitel)

¹ d. h. nach Vorber der göttliche Geisfunkte. — ² Wir denken hier heute z. B. an Hitler!

Gesegnetes Gedenken

„Wohl auf manchen Wegen mögen die Geister der Lebenden und Toten sich unbewußt begegnen, auf manchen nur einer Seite bewußt. Ein Mittel gibt's bewußtester Begegnung zwischen den Lebenden und Verstorbenen; es ist das Andenken der Lebenden an die Verstorbenen! Unsere Aufmerksamkeit auf die Verstorbenen richten, das heißt ihre Aufmerksamkeit für uns wecken — wie ein Reiz, der einen Lebendigen trifft, seine Aufmerksamkeit gleichsam dahin lockt, wo er ihn trifft.

Auch wenn ein Lebender an einen Lebenden denkt, mag's einen Zug auf dessen Bewußtsein geben, doch er wirkt nichts, weil dessen Bewußtsein noch ganz in den Banden seines engen Leibes gefesselt liegt. Das durch den Tod entfesselte Bewußtsein aber sucht seine Stätte und folgt dem Zuge, der darauf geäußert wird, um so leichter und stärker, je öfter und stärker er betätigt wird.

Denkt eines Verstorbenen nur recht, so ist nicht bloß der Gedanke an den Verstorbenen, sondern der Verstorbene selbst im Momente da! Denkt seiner mit Liebe oder Haß, er wird es spüren! Sonst hattet ihr wohl eine Erinnerung an die Toten, nun wißt ihr sie zu brauchen, könnt einen Verstorbenen mit eurem Andenken beglücken oder plagen, euch mit ihm versöhnen oder unver söhulich streiten.

Tut es stets im besten Sinne!

Nicht bloß mit einem Leib aus Mehl und Wasser geht Christus bei seinem Gedächtnismahle in die Gläubigen ein! Genieße es recht mit dem Gedanken Seiner, und Er wird mit Seinem Gedanken nicht bloß bei dir, sondern in dir sein — je mehr du an ihn denkst, um so mehr, je stärker, mit so stärkerer Kraft wird er dich stärken! Doch denkst du Seiner nicht, so bleibt es Mehl und Wasser und gemeiner Wein.

Und forget nun aber auch, daß das Andenken, das ihr selber hinterlaßt, euch künftig selber fromme! Wohl dem, der einen Schatz von Liebe, Achtung, Verehrung, Bewunderung im Andenken der Menschen hinter sich gelassen! Was er fürs diesseitige Leben gesät, erntet er mit dem Tode, indem er das zusammenfassende Bewußtsein für alles gewinnt, was die Nachgelassenen von ihm denken. — Das gehört zu den Schätzen, die wir für den Himmel sammeln sollen.“ (5. Kapitel)

Schluß folgt.

Unsterbliches Volkstum

Gedenkblatt zum 15. März (Beginn der Neuoffenbarung durch Jakob Vorber)

Die Pflege eines nach Leib und Seele gesunden, blühenden und unvergänglichen Volkstums ist heute in unserem deutschen Vaterlande mit großer Bewußtheit und Kraft in den Vordergrund getreten. Sie wird von den leitenden Männern mit Recht im ganzen Volksleben, ja im Leben jedes einzelnen Volksgenossen von der Geburt bis zum Hinscheiden aus dieser Welt zum Ziel und zur Richtschnur aller Maßnahmen gemacht. Von der Ehegesetzgebung, der Säuglingsfürsorge, der Jugenderziehung, dem Winterhilfswerk geht es bis zur Ertüchtigung der

gereiften Männer und Frauen in den großen sportlichen, politischen, wirtschaftlich-kulturellen und religiösen Gliederungen und gipfelt schließlich in der dankbaren Würdigung und Verehrung der großen Männer und Frauen unseres Volkes in Gegenwart und Vergangenheit. Das Volk wird erkannt und gewertet als ein lebendiges, sich fort und fort entwickelndes Ganze, als ein nach Gottes Willen der Liebe und Fürsorge würdiger Organismus.

Diese Grundanschauung unseres heutigen Staates und seines Führers findet eine große geistige Stütze in den Lehren des deutschen Sehers und Mystikers Jakob Lorber, dem sogenannten „Neusalems“ oder „Neuen Heilslichte“. Ja, man kann sagen, sie erhält durch diese Botschaft, deren Verkündigung am 15. März 1840 ihren Anfang nahm, einen mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen unserer Zeit vollkommen übereinstimmenden naturphilosophischen und christlich-religiösen Unterbau. Lorber bringt zur Begründung, Stützung und Erläuterung jener sozialen Staatslehren ein Stück „positiven Christentums“, einen wesentlichen Teil dessen zutage, was der Heiland der Welt in Seinen Erdentagen den Menschen als Heils- und Lebenslehre verkündet und empfohlen hat.

Es sind hauptsächlich vier Punkte, durch welche sich uns dies in der Neuenthüllung des wahren Christentums, der Botschaft Jakob Lorbbers, zu erkennen gibt.

1. Das Vererbungsgesetz

Nach Jakob Lorber besteht die Seele des Menschen aus vielen Myriaden von „Lebensspezifiken“ oder „Seelenfunken“. Diese werden bei der Zeugung vom Schöpfer vereinigt: erstens aus solchen Lebensfunken, die im Naturleben der Minerals, Pflanzen- und Tierwelt sich stufenweise heranbilden; zweitens aus solchen, die aus den gewaltigen Lebensorganismen der Gestirne herniederstrahlen und hauptsächlich in der Geburtsstunde aufgenommen werden, und drittens aus Lebensfunken aus den Seelen der leiblichen Eltern des neu entstehenden Menschenkindestes.

Während die naturseelischen Elemente (sinnbildlich umfaßt von dem heute vielgebrauchten Begriffe „Boden“) dem Menschen pflanzlich-tierische Eigenschaften, die Sternenelemente (wie den Astrologen bekannt) Eigenschaften der Gestirne übermitteln, übertragen und vererben die elterlichen Seelenfunken (welche sich stofflich in den elterlichen Keimzellen, d. h. in Samen und Ei, angesammelt und „eingehüllt“ hatten¹), die seelisch-leiblichen Eigenschaften von Vater und Mutter auf Kinder und Kindeskindestes.

Daher sagt Lorber in dem Buche „Erde und Mond“ (Kap. 53): „Daß die Seele der Kinder zum großen Teile auch aus der Seele der leiblichen Eltern genommen ist, beweist nicht selten schon die äußere (und seelische) Ähnlichkeit mit den Eltern. Denn was in der Seele eines Kindes aus den Zeugern ist, das spricht sich ebenbildlich durch die Ähnlichkeit aus, und die Eltern erkennen daran ihre Kinder!“

Durch die Vererbung der elterlichen Seelenfunken auf die Nachkommen vererbt und erhält sich mithin auch die seelisch-leibliche Eigenart eines ganzen Volkes und einer ganzen Rasse!

¹ Genauer: in gewissen Teilen der Keimzellenkerne, von der Wissenschaft „Chromosome“ und „Chromomeren“ genannt.

Bildlich bezeichnet man zwar das „Blut“ als den Träger dieser Vererbung. Das ist aber nur ein stofflicher, hier vielleicht nicht gerade glücklicher Begriff. Und an maßgebender Stelle nötigte er auch kürzlich zu einer bemerkenswerten Richtigstellung!¹ Nicht das Stoffliche an sich, nicht die fleischlich-stoffliche Hülle der Keimzellenkerne, sondern die darin eingeschlossenen geistig-seelischen Lebenskräfte, die „Seelenfunken“ der Eltern, bilden nach Lorber in Wahrheit die „Erbanlage“.

2. Gesunde Zeugung

Vom Seelischen wird auch, wie in den Lorberschriften eingehend dargetan, das Leibliche bestimmt. Denn der göttliche Geist in uns leitet unsere Seele an, den Leib als ein für ihre weitere Fortbildung taugliches Gefäß und Werkzeug zu bauen und zu erhalten. Ist die Seele gesund, kräftig und gut, dann wird auch in der Regel der Leib entsprechend sein.

Somit ist es also nicht nur hinsichtlich der seelisch-geistigen, sondern ebenso auch hinsichtlich der leiblichen Eigenschaften von größter, weitreichendster Wichtigkeit, was für Seelenkräfte — ob gesunde, kräftige und gute oder gegenteilige — von Vater und Mutter auf Kinder und Enkel bei der Zeugung übertragen werden.

Der Zeugungsakt, die Schöpfung eines neuen Menschen, die durch Generationen fort und fort wirkt, ist also ein unermesslich wichtiges Geschehen. Und es ist eine für das Volkswohl überaus bedeutsame Aufgabe der Staatsleitung, ungesunde und unheilvolle Zeugungen zu verhüten² und gesunde und heilvolle zu fördern durch eine hohe sittliche und womöglich religiös begründete Auffassung über Ehe und Kinderzucht.

¹ Im Oktober 1935 brachte die Tagespresse folgende Mitteilung: „Der Mitarbeiter des rassepolitischen Amtes der NSDAP, Professor Dr. Loeffler, weist in einer wissenschaftlichen Untersuchung auf eine im Zusammenhang mit der Blutübertragung aufgetauchte, den Interessen der Volksgesundheit sehr abträgliche Irrlehre zurück. Es handelt sich um die falsche Behauptung, daß durch Blutübertragung von einem Menschen auf den andern die rassischen Eigenschaften des Empfängers verdorben werden könnten. — Hier wird, so sagt der Referent, völlig unsinnig ein im allgemeinen Sprachgebrauch durchaus möglicher und tragbarer bildhafter Ausdruck, der für „Erbe“ das Wort „Blut“ setzt, zum Ausgangspunkt genommen, um aus ihm naturwissenschaftliche Folgerungen zu ziehen. Dies ist genau so unsinnig, als wenn wir etwa annehmen wollten, daß ein Mensch, der „hartherzig“ sei, nun tatsächlich auch ein „steinernes“ Herz habe. Die Weitergabe von Erbeeigenschaften von einer Generation auf die andere geschieht einzig und allein durch die Samenzellen und durch die in den Samenzellen befindlichen Erbanlagen. Niemals aber werden Erbeeigenschaften von einem Menschen auf den anderen durch die Blutflüssigkeit übertragen. Ebenso ist es nicht möglich, daß etwa durch eine Bluttransfusion die Keimzellen des Empfängers nach der Rasse des Spenders abgeändert würden. Wer so etwas behauptet, vergeßt sich an der Gefundheit des Volkes und setzt das Leben wertvoller Volksgenossen aufs Spiel, weil er bei diesen unnötigen Hemmungen erzeugt, lebensrettende Eingriffe in Stunden der Gefahr vornehmen zu lassen.“

² Für unverbesserliche Sexualverbrecher wird im „Großen Evangelium Johannis“, Bd. 3, Kap. 69, 6, auch die Verschneidung (Sterilisation) als Vorbeugungsmittel empfohlen. Und es wird dieses Mittel demnach auch in andern schwersten Fällen erblicher Vererbung mit Behutsamkeit anwendbar sein, wie solches in Deutschland und in anderen Staaten gesetzlich angeordnet worden ist.

Bei Jakob Lorber lesen wir: „Wenn das Leben des Menschen kein tändelnder Scherz, sondern ein sehr geheiligter Ernst ist, so kann auch der Entstehungsakt desselben durchaus keine Ländelei, sondern nur ein sehr geheiligter Ernst sein.“ (Gr. Ev., Bd. 3, Kap. 66, 1). „Daher soll bei der Zeugung sehr gewissenhaft beachtet werden, daß dieselbe nicht aus gemeiner Sinnengier, sondern aus wahrhafter Liebe und seelischer Neigung ausgeübt werde — und zweitens, daß das einmal empfangen habende Weib während der Schwangerschaft und noch gut sieben Wochen nach der Ausgeburt ihrer Frucht in der Ruhe ungestört belassen werde. — Kinder, auf diese ordentliche Art gezeugt und im Mutterleibe ungestört ausgereift, werden erstens schon leiblich vollkommener in die Welt kommen, weil die Seele in einem vollkommen ausgebildeten Organismus doch sicher eher und leichter für ihren geistigen Herd sorgen kann als in einem ganz verdorbenen, an dem sie gleichfort zu bessern und zu flicken hat; und zweitens ist sie selbst in sich reiner und heller, weil sie nicht von den Unzuchtsgestirnen, die durch die oft täglichen Nachzeugungen in des Embryo Fleisch und auch Seele hineingezeugt werden, gestört wird. — Wie leicht kann solch eine Seele ihr Gemüt schon in der zartesten Kindheit zu Gott erheben aus wahrer kindlicher, allerunschuldigster Liebe! Bei solchen Kindern fängt sich schon frühzeitig eine Außenlebenssphäre zu bilden an, und sie werden bald und leicht hellsehend, und ihrem Willen wird sich alles in Meiner Ordnung Seiende zu fügen anfangen.“ (Gr. Ev. Bd. 4, Kap. 230, 2 ff.)

3. Volksfürsorge

Selbstverständlich ist sodann auch die vernunftvolle Fürsorge für jeden einzelnen Volksgenossen und das gesamte Volk eine vornehmste Staats- und Menschenpflicht vor Gott. Besteht doch die eine Grund- und Hauptsäule der wahren Heilslehre Jesu Christi und mithin ein Hauptteil des „positiven Christentums“ in dem ewigen, wunderbar herrlichen Gebote: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“

Auch hier hat Lorber wieder die Sendung gehabt, diesen Kern des „Christentums Christi“ zusammen mit dem allerersten Hauptgebote, dem Gebot der Gottesliebe, aus dem Wust der äußerlichen, dogmatischen Glaubens- und Gnadenmittellehre zu befreien und diese „wahre Heilslehre Jesu“ rein und blank, mit neuer Strahlkraft auf den Leuchter der Verkündigung und Betätigung zu stellen.

Die beiden urewigen göttlichen Grundgesetze des Lebens zeigen, wie die wahre Volksfürsorge bestellt sein soll und muß, um dem Willen des himmlischen Allvaters zu entsprechen und das wahre Heil in Zeit und Ewigkeit für alle Volksgenossen zu begründen:

Zuerst muß das ganze Denken, Fühlen und Streben des einzelnen wie des ganzen Volkes von frühester Kindheit auf zu Gott, dem ewigen Schöpfer, Allvater, Erhalter und Vollender gerichtet werden in Glauben, Zuversicht, Dank und Liebe.

„Lehret früh die Kindlein den Vater im Himmel lieben! Zeiget ihnen, wie gut und liebevoll Er ist; wie Er alles, was da ist, zum Besten der Menschen höchst gut, schön und weise erschaffen hat, und wie gar so sehr Er besonders den kleinen, Ihn über alles liebenden Kindlein zugestanden ist. Machet sie bei jeder Gelegenheit darauf aufmerksam, daß alles,

was da geschieht, der Vater im Himmel anordnet und geschehen läßt. So werdet ihr die Herzen der Kleinen zu Mir lehren, und Meine Liebe wird in ihnen zu wuchern anfangen. Eure leichte Mühe aber wird euch bald die güldensten Früchte tragen.“ (Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 220, 12)

Was auf Grund solcher Erziehung der gläubige, gottliebende Mensch dann im Laufe seines irdischen Daseins aus der großen „Urquelle des Lebens“ (wie die Blüte aus der Sonne) empfängt, das soll er nun nicht eigennützig, geizig in sich verschließen, sondern, wie er es empfangen, gottähnlich an seine Nächsten, seine Angehörigen, sein Volk, ja an alle Hilfsbedürftigen ausstrahlen und weiterpenden nach der goldenen Regel: „Was du willst, daß man dir tue, das tue du auch den andern!“

Die Erfüllung dieses Gebots der Nächstenliebe erklärt Jesus dem Schriftgelehrten gegenüber für so wichtig wie die des Gebotes der Gottesliebe. Ja wir hören, daß nur in der werktätigen Nächstenliebe die Gottesliebe sich wahrhaft auswirken kann. „Nächstdienst ist der allein wahre Gottesdienst!“ — Und im „Großen Evangelium“ Lorbers spricht der Herr:

„Ihr sollt Mir keine Tempel von Holz, Steinen und von Gold und Silber erbauen und Mich darin ehren durch allerlei eitle, nichtige Zeremonie, an der Ich nie ein Wohlgefallen hatte und nie haben werde. Der rechte Tempel, in dem ihr Mich ehren sollet, sei euer Mich liebendes Herz. Wer Mir im Herzen durch die Werke der Liebe zu Mir und zu seinem Nächsten opfern wird, dessen Opferung wird bei Mir allein einen Wert haben, und Ich werde ihn belohnen mit dem ewigen und seligsten Leben in Meinen Himmeln.“ (Gr. Ev., Bd. 10, Kap. 102, 12 f.)

„Wollt ihr aber schon ein sogenanntes »Gotteshaus« bauen, da erbauet Kranken- und Versorgungshäuser für eure armen Brüder und Schwestern. Darin dienet ihnen mit allem, was sie benötigen, dann werdet ihr so den wahrsten Gottesdienst verrichten, an welchem der Vater im Himmel ein großes Wohlgefallen haben wird. — An solchem echtem und allein wahren Gottesdienste wird die Welt erkennen, daß ihr wahrhaft Meine Jünger seid.“ (Gr. Ev., Bd. 1, Kap. 202, 12 ff.; Bd. 1, Kap. 49, 10—14)

4. Ahnenpflege

Mit dem leiblichen Tode hört das Leben ja aber nicht auf. Es beginnt nun bei guter, williger Fortentwicklung der Seele eine neue, höhere Stufe. Unsere abgesehenen Freunde, Eltern und sonstigen Angehörigen, unsere Volksgenossen alle, die guten wie die schlimmen, leben fort. Sie können sich drüben nach Grundsätzen, welche uns durch den deutlichen Seher eingehend bekanntgegeben worden sind, entweder nach „unten“, d. h. im selbstisch-höllischen Sinne, oder nach „oben“, d. h. im liebend-himmlischen Sinne, weiterentwickeln. Und wir alle haben ein großes „Interesse“ daran, daß es bei unseren „Heimgegangenen“ in letztgenannter, göttlicher Richtung geschieht. Denn den höheren, geläuterten Seelen (und zuweilen ausnahmsweise auch den niederen, noch ungeläuterten) ist es gestattet und ermöglicht, sich mit der Macht ihrer Gedanken, Gefühle und Willenskräfte zur irdischen Welt, zu ihren Hinterbliebenen, ihrem einstigen Volke und Volkskreise zurückzuwenden und, wo es in Gottes Plan und Willen liegt, einen Einfluß darauf auszuüben.

Sollte es ein bloßes Phantasie- oder Wortspiel sein, wenn Horst Wessel dichtete und viele Millionen Deutscher es seitdem singen:

„Kameraden, die Rotfront und Reaktion erschossen,
marschier'n im Geist in unsern Reihen mit!“?

Nein, es ist „kein leerer Wahn!“ — Sie leben! — Wie viele gefallene Feldsoldaten haben sich schon durch seherische oder mittlerische Menschen gemeldet! — Sie sind da! — Sie freuen sich, weinen, wünschen, streben, kämpfen mit uns! Und es ist gut, wenn wir uns in unserem Herzen durch unsere Gedanken und Gefühle mit ihnen verbinden, an ihrem Weiterleben warm und lebendig Anteil nehmen. Wir tauchen damit selber schon im Diesseits ins ewige Leben, nähern uns Gott und Seinen Himmeln und holen uns von dort täglich, stündlich Liebe, Licht und Kraft des heiligen, alle Himmel und Welten betauenden und durchdringenden Gottesgeistes.

Und wir wollen nicht nur der großen, gereiften und seligen Geister unseres Volkes gedenken, sondern unsere rege Liebe richte sich auch auf jene „Armen und Schwachen vor Gott“, die in unfermigem Seelenzustande hinübergangen. Sie sind auch unsere Volksgenossen! Und selbst wenn sie unsere persönlichen Feinde waren, so wollen wir für sie beten — denn dadurch helfen wir ihnen auf den Lichtweg und machen sie zu unseren Freunden! (Gr. Ev. Bd. 8, Kap. 38, 1—3)

Das ist nach Vorber vernünftiger Toten- oder Ahnenkult! — So bleiben wir auch über das Grab hinaus eine innige Volksgemeinschaft, eine große, unsterbliche Familie, gegründet auf Gott, den Allvater, und Seinen allmächtigen und allwaltenden Geist und Willen.

Gesunde Zeugung — eine heilige Volkspflicht

„Wer körperlich und geistig nicht gesund und würdig ist, darf sein Leid nicht im Körper seines Kindes verewigen. Der völkische Staat hat hier die ungeheuerste Erziehungsarbeit zu leisten. Sie wird aber dereinst auch als eine größere Tat erscheinen, als es die siegreichsten Kriege unseres heutigen bürgerlichen Zeitalters sind. Er hat durch Erziehung den einzelnen zu belehren, daß es keine Schande, sondern nur ein bedauernswertes Unglück ist, krank und schwächlich zu sein, daß es aber ein Verbrechen und daher zugleich eine Schande ist, dieses Unglück durch eigenen Egoismus zu entehren, indem man es unschuldigen Wesen wieder aufbürdet; daß es demgegenüber von einem Adel höchster Gesinnung und bewundernswertester Menschlichkeit zeugt, wenn der unschuldig Kranke, unter Verzicht auf ein eigenes Kind, seine Liebe und Zärtlichkeit einem unbekanntem armen, jungen Sprossen seines Volkstums schenkt, der in seiner Gesundheit verspricht, dereinst ein kraftvolles Glied einer kraftvollen Gemeinschaft zu werden.

Und der Staat hat in dieser Erziehungsarbeit die rein geistige Ergänzung seiner praktischen Tätigkeit zu leisten. Er muß ohne Rücksicht auf Verständnis oder Unverständnis, Billigung oder Mißbilligung in diesem Sinne handeln.“ (Adolf Hitler, „Mein Kampf“, S. 447 f.)

Der Weg, die Wahrheit und das Leben

Worte einer deutschen Mutter bei der Konfirmation ihres Sohnes

Mein lieber Bub! — Es ist kaum je die Gestalt Jesu Christi öffentlich so viel angefochten worden wie in unseren Tagen. Aber für die Seinen gilt noch immer Sein Wort: „Ich richte niemand; sondern wer an Mich nicht glaubt, der hat schon das Gericht in sich!“ Das will heißen: Ohne Christus nimmt der Mensch ganz von selbst eine dem göttlichen Licht und Leben entgegengesetzte Richtung, die ihn sicher einmal vor seinen seelischen Abgrund führt.

Von all den Meinungen über Jesus will ich nichts sagen als nur, daß das oft so verständnis- und lieblose Urteilen meinen Geist unendlich viel betrübt hat. Und aus dieser Betrübtheit heraus möchte ich dir, mein lieber Erich, heute einiges sagen, von dem, was mich seit langem bewegt.

Mag bei uns werden, was da will — es ist ja alles im Ratschlusse Gottes eingeschlossen — so sollst du, mein Junge, bleiben in dem, was du gelernt hast von Kind auf: „Jesus Christus gestern und heute und Derselbe in Ewigkeit!“ Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch Ihn!

Siehe, mein Kind, vielerlei Wege zeigt man heute der Jugend, viele sind recht und gut, ich will nichts dagegen sagen. Aber das ist das Wesentliche — die Gestalt unseres Heilandes ist ewig und unveränderlich und die Forderung Gottes an den Menschen ist immer die gleiche: „Ihr sollt (in der allumfassenden Liebe) vollkommen werden, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!“ — Du hast also hier das Ziel vor Augen! Und wie du es erreichen kannst, zeigt dir Jesus, als der Weg, die Wahrheit und das Leben! In Ihn sollst du mit Gebet und anhaltendem Flehen dringen, daß Er dir zeige und sage, wie du Ihm gleich werden kannst. Es ist mein inniger Wunsch, daß du dahin all dein Fragen richtest und deinen Blick erhebst mit demütigem, kindlichem Herzen!

Ich aber bekenne dir hier offen, daß ich von Jesus in unzähligen Fällen Weg und Weisung für mein Leben erhielt, daß Er Wort hält, wenn Er sagt: „Wer Mich liebt und Meine Gebote hält, dem werde Ich Mich offenbaren.“ — Ich habe in tiefen und tiefsten Fragen Seine heilige Weisung und Offenbarung empfangen dürfen.

Mein lieber Bub, ich selber bin leider aufgewachsen inmitten einer Welt voll Unglaubens. Nie sah ich meine Eltern beten oder ins Gotteshaus gehen. Schwerlich wird jemand für mich in meiner Kindheit gebetet haben. Die erste, die mir in meinem ersten Jahr von Jesus erzählte, war meine deutsche Lehrerin; es blieb ihr diese Liebe nicht unvergolten bei Gott. Wohl war meine Seele von Kind auf offen für das himmlische Licht; aber es lag im Plane Gottes, daß mir das Kreuz Jesu Christi erst später aufgehen sollte in einem mit Kummer und Leid reich besäten Leben. — Anders ist es bei euch, meine Kinder! Ihr wurdet in der reinen Lehre Jesu erzogen, man hat sie euch vorgelebt nach Kräften. Ich sah euch stets als meines Gottes liebe Kindlein an, wobei ich mir immer bewußt blieb, daß ich auf euren Geist keinen Anspruch geltend machen darf, daß ich stille sein muß, wenn Gott einmal mit den Seinen andere Wege gehen will, als wir Eltern es wollen. Das machte mich

innerlich frei und getrost allezeit. Unzählige Gebete aber haben eure Kindheit umrankt. Sie werden euch Grund und Boden bieten, wenn euch Gefahr droht. — Denn Gebete sind wirkende Kräfte! — Es durfte einst der Sohn eines frommen Mannes in tiefster Not die Gebete seines Vaters sehen, und er rief staunend aus: „Die Gebete meines Vaters stehen wie Mauern um mich!“ — Sollte es bei euch, meine lieben Kinder, anders sein?

Das heiligste Vermächtnis Jesu ist die liebende Fürbitte, das priesterliche Eintreten der Seinen füreinander. Heute jedoch ist die Zeit, von der Jesus sagt: „Die Liebe wird in vielen erkalten.“ — Und damit begründet sich auch der große Abfall von Jesus, dem Vorbilde der Liebe. „Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und suchen sich löcherige Brunnen“ sagt der Herr durch Prophetenmund. — Wir werden daher alle persönlich, d. h. jedes einzelne von uns, Stellung zum Jesus des Neuen Testaments nehmen müssen. Ich ermahne dich deshalb, mein Bub, daß du dich in keinerlei andere, „modernisierte“ Christuslehre einläßt. Jesus, der Gekreuzigte, der Meister der himmlischen Liebe, der Heiland und Erlöser, ist der „Eckstein“ und sagt von Sich Selbst: „Auf welchen Ich falle, den zermalme Ich!“

Wenn ich dir nun aber auch heute, mein lieber Erich, meinen innigen Wunsch in bezug auf deine Stellung zu Jesus an das Herz lege und wenn ich dich auch zugleich ermahne, daß du es mit dem Unglauben nicht aufnehmen sollst (denn, um mit dem Zweifel siegreich zu kämpfen, gehört ein tiefes, inneres Begründetsein in Christo) — es wird dennoch, ohne dein Wollen, der Versucher deinen Glauben oft prüfen und dich in Zweifel zu stürzen trachten. Du wirst innerlich gedrängt werden, Stellung zu nehmen zu der Frage: Was dünket dich um Christus, wie siehst du zu Ihm und Seiner Sendung? — Und du wirst es einmal deutlich fühlen: an Christus scheiden sich die Geister.

Aber alsdann denke zurück an deine Kindheit, an dein Elternhaus, an deine Einsegnung und an die Erfahrungen, welche deine Mutter sammeln durfte und wovon sie dir viel erzählt hat! Wende dich in Stunden innerer Not auch an die Bücher der Neuoffenbarung! Dort wirst du klare Antworten von Jesus finden auf alle deine Fragen! Diese Schriften erschließen dir das Neue wie das Alte Testament in herrlichster und tiefster Weise. Und sie zeigen dir in Christus auch den Vater! Laß sie dir durch niemanden verleiden, sondern wende dich stets ohne Streiten ab von denen, die aus mangelnder Reife die große Neubotschaft der Ewigen Liebe noch nicht zu erkennen vermögen.

Und gedenke auch der vielen Gebete deiner Eltern, die da alle lebendig dich umgeben! Dann werden sie dich mit einem festen Willen erfüllen und zu Jesus tragen, der dir „Weg, Wahrheit und Leben“ zu sein verheißt.

Mein Junge! Unser Heiland ist stärker als alle Reiche der Welt zusammen! Er ist es, der deine Seele aufnimmt in einer Stunde, da niemand mehr Retter und Helfer sein kann. — Der Jesus, wie Ihn das alte und neue Gotteswort predigt, wie Ihn Luther, Jakob Lorber und viele, viele Menschen in sich selbst erleben durften — Er hat deine Seele erlöst vom Banne der Sünde, als Er ausrief: „Es ist vollbracht!“ — Jesus, der Gekreuzigte, den Juden ein Vergehn und den Griechen eine Torheit, wird dich einst, wenn du Ihn in reiner Herzensliebe nach-

folgst, auch Seiner Herrlichkeit teilhaftig machen — wie es heißt: „Die überwinden, die werden alles ererben.“

Es ist nicht Zufall, daß dein Denkspruch dir dasselbe zum Ausdruck bringt, wie ich hier. Und das gleiche besagt dir auch das Lied, das in der Kirche gesungen wurde und aus dem ich hier einen Vers für dich entnehme als Schluß meiner Worte:

Du durchbringest alles!
Laß dein schönstes Lichte,
Herr, berühren mein Gesicht!
Wie die zarten Blumen
willig sich entfalten

und der Sonne stillehalten,
laß mich so, still und froh
deine Strahlen fassen
und Dich wirken lassen!

N. W. St.

Aussprache

Gute Verfassung. — Von dem Staatssekretär und Chef der Reichskanzlei Dr. Lammers wurde kürzlich der Presse eine Darlegung „Der Führer als Staatsoberhaupt und Reichskanzler“ übergeben, in welcher die verfassungsmäßige Stellung und Tätigkeit des Führers und Reichskanzlers im neuen deutschen Reiche geschildert wird. Es wird da unter anderem gesagt:

„Schließlich finden in der Reichskanzlei die Empfänge beim Führer, die Ministervorträge, die Kabinettsitzungen und Ministerbesprechungen statt. Aber auch hierbei grundlegende Wandlungen gegenüber der Weimarer Verfassung: Durch die Mitzeichnung übernimmt der einzelne Minister nicht eine Verantwortung gegenüber dem Reichstag, sondern gegenüber dem Führer und Reichskanzler für die Richtigkeit und Zweckmäßigkeit seines Vorschlages. Im Kabinett gibt es keine Mehrheitsbeschlüsse mehr, sondern die Auffassung des Führers und des betreffenden Fachministers entscheidet; diese wird dann einstimmig rechts, so daß man weniger von einem Kabinett im alten Sinne, als vielmehr von einem Führerrat sprechen kann. Die Reichskanzlei verkörpert demnach ein Stück lebendige deutsche Geschichte, und es ist der Stolz aller ihrer Beamten, Angestellten und Arbeiter, an so hervorragender Stelle am Neubau des Reiches mitarbeiten zu dürfen.“

Diese freie (souveräne), aber vor Gott und Volk auch voll verantwortliche Staatsleitung durch einen von Vorsehung und Volk berufenen, mit königlicher Macht ausgestatteten Mann wird durch den deutschen Gottesboten Jakob Lorber als die Verfassung „wie sie sein soll“ erklärt. — In einem inneren Geistesworte empfing Jakob Lorber am 7. Oktober 1843 darüber aus der „Höhe der Höhen“ eine Belehrung. Es war auf Grund eines damaligen bekannten Zeitereignisses die Frage gestellt worden:

O Herr! Kann es gebilligt werden, daß das griechische Volk im Einverständnis mit dem Militär seinen König in der Nacht aufweckt und ihm eine Konstitution aufdringt? — Wird dieses äußerst überraschende Faktum nicht schlimme Folgen für dieses sonst heldenmütige Volk haben?

Darauf erging durch die in Jakob Lorber redende Stimme der Bescheid:

„Du weißt ja die rechte Norm, wie da ein Staat bestellt sein soll! Siehe, unter was für Bedingungen einst die Juden einen König hatten, also sollte es überall sein. Von einer »Konstitution« aber kommt nirgends etwas vor in der Schrift. Daher sollte sie auch im Leben nirgends vorkommen.

Der König ist von Mir aus ja nur zur Demütigung der aufgeblasenen Juden und zur Unterdrückung der wechselseitigen Herrschaft derselben über Israel gesetzt worden, als es mit Meiner Regierung unzufrieden ward! — So aber nun ein Volk nur einen Titelfönig unter sich bestehen läßt, der da ohne den Willen des Volkes gar nichts zu tun und zu befehlen sich wagen darf — was ist das hernach wohl für ein König?! — Da ist ja ein Freistaat unter gewählten Richtern unvergleichlich besser als so ein Königtum, wo der König vom Volke, nicht aber das Volk nach Meiner Ordnung vom Könige abhängt!

Der rechte König soll wohl weise Räte aus dem Volke um sich haben, mit denen er sich über die gerechte Leitung beraten kann. Aber die Ausführung des Rates soll allein dem Willen des Königs und nicht einmal dem Willen der Räte als mittätig anheimfallen. Denn die Räte sind da bloß nur des weisen Rates, aber nicht auch des Gebietens wegen.“ (Himmelsgaben, Bd. 2, S. 239 f.)

„Machet sie euch untertan!“ — Unser Februarheft „Vom Bruder Tier“ hat, den zahlreichen Zuschriften zufolge, einen besonders starken Widerhall in unserem Leserkreise gefunden. Mehrfach wurde auch zu der Bemerkung des „kritischen Lorberfreundes“ Stellung genommen, der mit dem bekannten Bibelworte gegen ein Uebermaß der Tierliebe auftrat. — Nur eine weibliche Stimme aus Schlessien gab ihm recht:

1. Diese Schwester schreibt: „Es ist doch ein gewaltiger Unterschied zwischen Bruder Mensch und Bruder Tier! »Gott schuf den Menschen Sich zum Bilde!« so lesen wir in der Heiligen Schrift. Das Tier dagegen ist kein Ebenbild Gottes, denn es trägt nicht den göttlichen Geistsfunken in sich wie der Mensch. Somit wird sowohl Gott wie der Mensch herabgewürdigt durch eine zu starke Gleichsetzung von Mensch und Tier. Ein solches Durcheinanderwerfen hat mit der Zeit auch dazu geführt, daß die Leute sagten, der Mensch stamme vom Affen ab und er könne bei einer Wiedereingebung (Reinkarnation) daher auch auf die Tierstufe zurückfallen! — Nein, die gottgegebene Grenze der Natur muß festgehalten werden! Und der Mensch soll sich durch unklare Gefühle nicht abhalten lassen von seinem biblischen Recht der Ausbarmachung und Abwehr der Tierwelt!“

2. Einen gegenteiligen Standpunkt vertritt ein Br. B. Weingold aus Flöha i. Sa. — Er ist, ebenso wie ein Br. Fr. Marhan aus Bodenbach a. E., von seinem tierfreundlichen Standpunkt aus gegen jeden Fleischgenuß: Nur reine Pflanzkost kann den feinstofflichen Seelenleib des Menschen in harmonische Schwingung mit dem Unendlichen bringen — wie es mir auch selbstverständlich erscheint, daß im Fleisch getöterter Tiere die ganze Todesangst in gesundheitsgefährlichen Giftstoffen sich angehäuft hat. Solange der Mensch nicht in einer liebevollen Verbindung mit der Tierwelt steht, gleich den Engeln Gottes, kann er sie sich in der gerechten, gottgewollten Weise gar nicht „untertan“ machen. Er ist dann

ein Tyrann, kein Herrscher im göttlichen Sinne. Tiere bis zum Zusammenbrechen auszunützen, zu verfolgen, auszurotten, hat mit dem biblischen „untertan machen“ nichts zu tun. Noch weniger die satanische Vivisektion, gegen welche der Tierfreund besonders ankämpft. Unser Recht und unsere Pflicht als Mensch ist, das Tier als stummen Bruder zu lieben und ihm Helfer und Heiland zu sein!

3. Eine mittlere Ansicht, welche auch die Meinung der meisten Lorberfreunde sein dürfte, vertritt unser Geistesfreund Oberbaurat H. Clemens in B., ein bekannter Tierschützer: „Wir haben sicher das Recht, uns die Tiere dienstbar zu machen, aber nur in gerechtem Maße, d. h. in einer Weise, wodurch jedoch jede eigennützige Ueberanstrengung und jede Quälerei ausgeschlossen ist und wobei für einwandfreie Haltung und Pflege gesorgt ist. — Sehr zu beachten ist auch, daß der verständnis- und liebevolle Umgang des Menschen mit Tieren viel zur Weiterreife unserer Schutzbefohlenen wie auch des Tierhalters selbst beiträgt.“

Ueber das Töten der Tiere schreibt dieser Freund: „Wir dürfen nach meiner Erkenntnis Tiere auch töten, sofern es zur Erhaltung unseres Lebens erforderlich ist. So z. B. wäre das Leben der Eskimos und anderer arktischer Völker ohne Fleisch und tierisches Fett wie auch ohne Pelzgewinnung nicht denkbar, und so auch kaum das Leben vieler Nomadenvölker, deren Herumstreifen ihren noch unreifen seelischen Verhältnissen entspricht. Bei den Kulturvölkern liegt eine derartige Notwendigkeit im allgemeinen wohl nicht vor — mit Ausnahme etwa solcher sicher recht zahlreicher Fälle, wo es sich um menschliche Seelen handelt, die vorwiegend aus fleischfressenden Tierseelen zusammengesetzt sind. Aber auch darüber hinaus werden viele Menschen durch zwingende Ernährungsverhältnisse wie auch durch Krieg, Missernten usw. unausweichbar veranlaßt, fleischliche Nahrung zu sich zu nehmen.

Eine sittliche Verpflichtung, auf Fleischnahrung möglichst zu verzichten, werden sonach die meisten Menschen vorderhand nicht eingehen. Es muß dann aber wenigstens von ihnen verlangt werden, daß auch sie sich für den praktischen Tierschutz einsetzen und mitkämpfen gegen die immer noch so häufig vorkommenden Quälereien beim Transport, Feilhalten und Schlachten der Tiere, gegen das Fallenstellen oder das Erwürgen gezüchteter Pelztiere und das grausame Töten von Vögeln und Reptilien zwecks Gewinnung unnötiger Modewaren.

Eine schwierige Frage ist oft auch, was mit kranken oder wirtschaftlich belastenden alten Tieren zu tun ist. Das Töten kranker Hunde z. B. wird man ja im allgemeinen gutheißen können, wenn die Aussicht auf Wiederherstellung gering oder zu teuer ist. Oftmals handelt es sich aber auch um lebenskräftige Tiere, die ausgezehrt oder bösen Tierhaltern abgenommen wurden. Auch viele Katzen sind ja oft schwer unterzubringen. Tierasyle sind für solche Fälle sehr kostspielig, die Unterhaltungskosten auf die Dauer nicht aufzubringen, und so bleibt oft nichts anderes übrig als die Tötung auch mancher lebenskräftiger Tiere.

Da ist dann unsere Seelenentwicklungslehre ein Trost! Müßten wir annehmen, daß das Tier mit dem leiblichen Tode für ewig ausgelöscht, seine Persönlichkeit für immer vernichtet würde, dann wäre es wirklich schlimm. Da wir aber wissen, daß auch die Tiere nur ihren Fleischleib ablegen und auf

einer höheren Stufe weiterleben und daß auch die beim Töten erlittenen Qualen ihrer Seele nur zur Reifung dienen, so können wir, wenn ein anderer Weg nicht übrigbleibt, auch solche Tötungen im Notfall vornehmen.

Betont sei auch noch, zur Beruhigung mancher Tierfreunde, daß das Schmerzgefühl der niederen Tiere ja weit geringer ist als das der höheren Arten. Und deshalb sei denn auch schließlich den Fleischkostbedürftigen empfohlen, vorzugsweise Fische zu essen. Auch unser Herr und Meister Jesus hat ja, wie wir aus dem großen Lorber-Evangelium wissen, diese Nahrung reichlich genossen und Fische überhaupt als die beste Kost für den Menschen dieser Erde bezeichnet. — Die Behauptung, daß Jesus reiner Vegetarier gewesen sei, ist nach meinem Wissen und Erkennen nicht haltbar.“

Tierseele oder Instinkt? — Zu diesem Thema unseres Februarheftes teilt ein Lorberfreund mit:

Bei uns im Gebirge wohnen unweit des Waldes zwei Bauern, ein Grundbesitzer und ein Häusler als Nachbarn nebeneinander, deren Hunde sich miteinander befreundeten. Das Tier des Grundbesitzers, ein alter Jagdhund, der tagsüber am Hof an der Kette lag, war sonst gemüthlicher Natur, aber wenn er einmal ein Wild zu Gesicht bekam, geriet er außer sich.

Bei einer solchen Gelegenheit hatte er sich eines Tages losgerissen, war, hinter dem Wilde her, mit der Kette in den Wald gelaufen und blieb drei Tage lang verschollen.

Zu seiner Auffindung trug des Nachbarns Hund das meiste bei. Am Tage nach dem Verschwinden seines Gefährten schlich sich dieser, der stets frei herumlaufen konnte, mit ängstlicher Miene überall umher, gleichsam seinen Kameraden suchend, und war am ersten Tage lange aus. Auch an den folgenden Tagen verschwand er stets nach der üblichen Mahlzeit auf geraume Zeit; und ein aufmerksamer Beobachter hätte feststellen können, daß in seinem ganzen Wesen ein geheimer Pflichteifer zu bemerken war.

Dies fiel schließlich auch den Hausleuten auf. Besonders wenn der gute Kerl Knochen bekam, konnte man bemerken, daß er mit größeren Bissen dem Walde zulief. Am dritten Tage ging sein Herr ihm nach und fand ziemlich tief im Walde, abseits des Weges, in einer mit dichtem Gestrüpp verwachsenen Schlucht seinen Hund bei dem Tier des Nachbarns. Die Kette des verschollenen Ausreißers hatte sich in dem Gestrüpp verfangen und den jagbeifrigen Gesellen festgehalten. — Sein Kamerad aber hatte ihn gesucht und täglich mit Futter versorgt.

Mancher von uns Menschen steht diesem treuen Hundegemüt hintennach und müßte noch von ihm lernen!

Franz Nitsche, Buchelsdorf bei Freiwaldbau, C.S.R.

Bibel und geistige Welt. — Aus dem Brief eines Lorberfreundes an einen Geistlichen entnehmen wir folgendes: Geehrter Herr Dekan! Die Auslegung von Joh. 1, 43—51 in Ihrer gestrigen Predigt konnte mich leider in ihrem zweiten Teile, betreffend den 51. Vers, nicht befriedigen. Es heißt da in der Schrift: „Dann fuhr er (Jesus) fort: »Wahrlich ich sage euch: Ihr werdet von nun an den Himmel offen sehen — und schauen, wie die Engel Gottes hinauf- und herabsteigen über dem Menschensohne.“ — Die dazu von Ihnen gegebene

Auslegung, daß oft die schwierigsten Lebensverhältnisse mit Gottes Hilfe eine überraschende Lösung finden, wo der Mensch keine Lösung sehe, erscheint mir als keine vollwertige, sondern als eine Umgehung der großen, in dieser Schriftstelle kundgegebenen übersinnlichen Tatsache. Die Verheißung geistigen Schauens an die Jünger; das Hernieder- und Hinaufsteigen der himmlischen Engelswesen in der Gegenwart des Herrn Jesus (das übrigens in dem großen, durch Jakob Lorber gegebenen Evangelium mehrfach näher geschildert wird), scheint der kirchlichen Dogmatik ein Märchen oder ein bloßes Sinnbild zu sein. Eine solche Verkennung ist aber meines Erachtens, besonders in geistlichem Munde, eine schlimme Sache. Denn gerade dieses übersinnliche Schauen und Erleben, das der Herr in jenen Worten den Jüngern ankündigt, ist ja einer der stärksten und lebendigsten Beweisgründe für das Sein und Warten seliger Wesen in einer dem fleischlichen Auge unsichtbaren geistigen Welt, unter deren geheimem aber mächtigem Einflusse unsere irdische Welt und unser ganzes Leben steht.

Wir sind ja leider alle Thomasse, haben aber das Recht und die Pflicht, uns die Beweise, welche die Bibel uns bietet, auch für die Gegenwart zu Nutzen zu machen. Ohne ein tieferes Forschen und Erkennen auf diesem Gebiete wird der Glaube immer oberflächlich und schwach bleiben; und darum bin ich der Ansicht, daß gerade auch die Geistlichen, als Führende auf dem Glaubensgebiete, nicht die Augen verschließen sollten vor jenen Enthüllungen des Uebersinnlichen in der Schrift, sondern daß es ganz im Gegenteile ihre ernste Pflicht wäre, mit aller Glaubensüberzeugung auf solche Stellen hinzuweisen und den Gläubigen wie auch den Ungläubigen das Wesen und Weben der geistigen Welt darzutun.

Die heilige Schrift der Bibel bietet ja bei genauerer Betrachtung eine Fülle solcher, das Uebersinnliche bekundenden Stellen. Ich verweise nur auf die zahlreichen Angaben, die wir in der Apostelgeschichte über den Engelsdienst finden. So Apg. 5, 19; 7, 35; 7, 38; 7, 53; 8, 26; 10, 3; 11, 13; 12, 7 ff.; 27, 23.

Ich würde es begrüßen, wenn Sie einmal in einer Predigt das Licht Ihrer Ausführungen auf diese wichtigen Dinge zu lenken die Güte hätten.

Mit ergebenem Gruß: H. Sch. in R.

Vorbervortrag in Berlin. — Unser Freund Fedor von Verbandt hielt am 23. Februar 1936 im Bibliothekraum der „Gesellschaft der Freunde der Zentralbibliothek der ost. Weltliteratur, Sitz Berlin“ einen Vortrag über: „Jakob Lorber und sein Werk“. Der Vortragende verstand es meisterhaft, aus eigenen Erfahrungen und Erkenntnissen heraus in das Lebenswerk Jakob Lorders einzuleiten. Diese Schilderung eigenen Ringens und Suchens, das dann mit dem Bekanntwerden des Lebenswerkes Lorders seine Erfüllung fand, verbunden mit einer von tiefster Ueberzeugung getragenen Darstellung des Stoffes, fesselte die mit dem Lebenswerke Lorders vorher nicht vertrauten Zuhörer und löste allgemeine Zustimmung und Befriedigung aus.

Auch unser Freund Dr. med. Wilh. Beyer sprach am 5. Februar 1936 in den gleichen Räumen über „Grundlagen geistigen Heilens“. Die Zuhörer fühlten, daß hier ein Mann aus reichster Heilerfahrung und

größtem theoretischem und praktischem Wissen sprach. Der gemeinverständliche, alle überflüssigen Fremdwörter vermeidende Vortrag ist nicht ohne praktische Wirkung auf die Zuhörer geblieben. In der nachfolgenden Aussprache ergänzte F. von Verbandt die Ausführungen des Vortragenden durch Erläuterungen aus den Werken Jakob Lorbers, besonders zu jenem Teil der Aussprache, der sich auch mit dem Lebenswerke Karl Guters befaßte.

Der Neu-Salems-Verlag stiftete der Gesellschaft die Hauptwerke Jakob Lorbers, was der Gesellschaft vom Vorsitzenden mit dem Dank an den Verlag mitgeteilt wurde.

Nähere Auskunft über die oben genannte Gesellschaft erteilt die Geschäftsführung: Schriftsteller Josef Stoll, Berlin-Zehlendorf, Holzlungsweg 33.

Verschiedenes

Seltene Feier. — Aus Graz wird uns mitgeteilt: „Der Herausgeber der Leitnerschen Lebensbeschreibung Jakob Lorbers, Herr Hofrat Dr. Anton Schlossar, hier, feierte diese Tage die diamantene Hochzeit. Er ist nunmehr 87 Jahre alt.“ — Hofrat Schlossar, ein Freund des Lorberbiographen R. G. Ritter v. Leitner, hat das hohe Verdienst, im Jahre 1923 als erster die kurze, aber überaus wertvolle Schilderung Leitners vom Leben und Wirken des großen steiermärkischen Sehers und Gottesboten aus dem Archiv der Landesbibliothek in Graz ans Tageslicht gehoben und in einer Broschüre mit einem Anhang weiterer biographischer Mitteilungen der Öffentlichkeit übergeben zu haben. Auch bei den späteren Herausgaben des Lorberschen „Lebensbildes“ durch den Neu-Salems-Verlag wirkte Hofrat Dr. Schlossar in freundlicher Weise mit. — Und so ergreifen wir gerne die Gelegenheit, dem verdienstvollen Verwalter seines heimatlichen Schrifttums zu seiner seltenen Familienfeier unsere herzlichsten Glückwünsche darzubringen. Möge er mit seiner Gattin noch lange unter der Hut des himmlischen Vaters sich einer guten Gesundheit erfreuen und die Früchte seines vielseitigen, arbeitsamen Geisteslebens genießen!

In dankbarer Gesinnung:

Die Neu-Salems-Gesellschaft, E. W., Bietigheim.

Ernstine Findeisen †. — Nach fast einjährigem Kranklager im Bezirkskrankenhaus Technitz bei Döbeln ist die in ihrer sächsischen Heimat vielen Neusalemsgeschwistern wohlbekannte Schw. Ernstine Findeisen im Alter von 85 Jahren verschieden. — Am 16. Januar wurde ihr Leib zur letzten Ruhe gebettet. Es war ein Tag, an welchem die Sonne so klar und herrlich leuchtete, als ob der Himmel offen stünde.

Schw. Ernstine war eine der Ersten gewesen, welche in Sachsen das Licht der Neuoffenbarung erkannte und sich und andern zu eigen machte. Seit über 51 Jahren stand sie in der Neusalems-Bewegung und hat vielen suchenden Seelen Licht gespendet und Trost und Kraft gegeben. Sie hat in allumfassender Menschenliebe keine Mühe und keinen Kampf gescheut für ihren himmlischen Vater und die Ausbreitung Seines neuen Wortes. Selbst noch in ihrer letzten Krankheitszeit konnte sie körperliche Schwäche nicht hindern, immer wieder alle, die ihr nahten, auf „Jesum und Sein Licht“ zu weisen, wie solches so herzegewinnend in den Lorberwerken erstrahlt.

Nun ist die treue Seele heimgegangen, Gottes Herrlichkeit zu schauen und im Reiche der ewigen Liebe weiterzuwirken! Viele dankbare Herzen werden ihr ein inniges Gedenken bewahren. S. A.: Schw. Thella Prasser.

Gesundheit und glückliches Leben — jeder erhofft sich diese Güter. Und mit Recht, denn wir sollen diese wichtige irdische Lebensschule nicht in Schwäche, Krankheit und Trübsinn durchlaufen. Sie soll uns ja mit jedem Schritt zu ewigem Licht und Leben führen! — Eine gute praktische Wegweisung bieten in dieser Hinsicht die billigen, vollständigen Schriften unseres Geistesfreundes Wilhelm Otto Koeser-mueller: „Kostenlose Wunderkuren“ (60 Pfg.); „Geheimnisse des Lebenserfolges“ (90 Pfg.); „Der geheimnisvolle Arzt in uns“ (45 Pfg.) — Der Leser wird hier vor allem durch viele praktische Beispiele und Erfahrungen aus dem Leben auf den geistigen Weg, auf die Zuversicht des ewigen Lebens, auf die göttliche Hilfe verwiesen. Sodann aber folgen auch in kluger, vernünftiger Auswahl die erprobten Erkenntnisse und Hilfsmittel der auf dem Boden naturgemäßer Ernährung und Gesundheitspflege stehenden Naturärzte, Lebensreformer und Heilpraktiker unserer Zeit. — Wer sich selber klären und auch andere beglücken und auf den Weg seelischer und leiblicher Gesundheit führen will, der lese diese auch durch den Neu-Salems-Verlag erhältlichen Schriften! „Gesundheit bedeutet Leben in Harmonie mit den Naturgesetzen.“ W. L.

Himmelsgaben. — Das 13. Heft der Himmelsgaben ist erschienen, wieder mit vielseitigem, tiefem Inhalt, der sich als ein wahres Stärkungsbrot der Seele jedem Wanderer auf dem Erdenwege darbietet. Kein Lorberfreund sollte sich diesen köstlichen Lebenschatz aus dem geistigen Tagebuch unseres großen Gottesboten entgehen lassen!

Ganz besonders sei aufmerksam gemacht auf die herrliche „Schiffspredigt des Herrn“ (S. 202 ff.) mit zwei wunderbaren Gleichnissen und scharfen Ausführungen gegen äußerliches Glaubenswesen und Kirchentum; ferner die Enthüllung über „Die Himmelfahrt Christi“ (S. 208 ff.), Wiedergabe einer alten, verschollenen Uebersetzung; und endlich das 8 Seiten umfassende „Denkwürdige Protokoll“ über Jakob Lorbers mehrfache Begegnung mit einem verstorbenen Musikfreunde (S. 213 ff.), worin Lorbers Gabe des geistigen Schauens und seine wunderbare, lichtvolle Belehrung der noch sehr unreifen Freundesseele zum Ausdruck kommt.

Auch diese neuen Hefte der Himmelsgaben werden später in einem Bande vereinigt herauskommen. Zum Lesen und Weitergeben an Lichtsuchende werden aber neben dem Bande jedermann auch die handlichen und billigen Hefte dienen. Neu-Salems-Verlag.

Aufruf zum hundertjährigen Jubiläum

In 4 Jahren, am 15. März 1940, feiern wir das hundertjährige Jubiläum der deutschen Gottesoffenbarung durch Lorber, den Knecht des Herrn. Die Neu-Salems-Gesellschaft Bietigheim beabsichtigt, dieses Jubiläumsjahr festlich zu begehen und durch besonders schöne Festausgaben sowie durch billige Volksausgaben der Lorberwerke die beseligende Kunde der deutschen Gottesoffenbarung in alle Volkstreu zu tragen.

Durch geeignete, zündende Artikel, Aufsätze und Abhandlungen in Zeitungen und Zeitschriften, durch einen „Vorberpresseendienst“ soll inzwischen das Interesse aller Gottsucher, ja des ganzen Volkes auf Vorber und die Neuoffenbarung gelenkt werden. Vorträge sollen gehalten und möglichst auch der Rundfunk für die Sache unseres himmlischen Vaters gewonnen werden. Preisauschreiben für die besten volkstümlichen Werbeschriften und für die Gebildung der Jubiläumsausgaben sollen unsere Schriftgewandten und Künstler zu hervorragenden Leistungen anfeuern. Es soll eine wahre „Durchbruchsschlacht“ geschlagen werden, und in diesem Jahre haben schon die Vorbereitungen begonnen — wir sind im Vormarsch!

Um nun diesen Kampf erfolgreich durchzuführen, ist es dringend nötig, daß alle, aber auch alle Leser und Freunde der Neuoffenbarung sich beteiligen und die nötigen Mittel beitragen. — Wir erlassen daher hiermit einen Aufruf zur

Jubiläumsspende.

Alle Neusalemsfreunde mögen zusammenhelfen! Der reiche, wohlhabende Freund opfere reichlich, und auch der Arme gebe sein Scherflein, denn viele Wenig geben auch ein Viel! Jeder gebe nach Vermögen und nach der Liebe seines Herzens!

Um die geplanten Maßnahmen alle erfolgreich durchführen zu können, sollten wir eine namhafte Summe zusammenbekommen. Allein für 500 000 volkstümliche Werbeschriften à 10 S Herstellungskosten werden M 50 000.— benötigt. Dies aufzubringen sollte bei den vielen tausend Freunden der Neuoffenbarung schon möglich sein. Mit 500 000 Werbeschriften kann dann der hundertste Teil unseres Volkes mit dem Neuen Licht bekannt gemacht werden.

Die Leiter der Geschwisterkreise bitten wir, die Spenden ihres Kreises zu sammeln und monatlich an den Verlag einzusenden.

Banküberweisungen erbitten wir an die Handels- und Gewerbebank Heilbronn A. G., Filiale in Bietigheim, zu richten, zur Gutschrift auf das Konto der Neu-Salems-Gesellschaft, E. V. Zur unmittelbaren Einzahlung fügen wir diesem Hefte eine Zahlkarte bei.

Quittung und genaue Aufstellung der eingehenden Beträge erfolgt monatlich in dieser Zeitschrift, ebenso die spätere Gesamtrechnungslegung über die Verwendung der Spenden.

Und nun wollen wir alle treu zusammenstehen und unser Möglichstes tun, dann wird der himmlische Vater unseren guten Willen segnen.

Neu-Salems-Gesellschaft, E. V.

Der Vorstand: Otto Bluhan. Fritz Enke.

Lichtbotschaft

Der Herr: „Erleuchtet sein durch Meine Gnade ist ein großes, unschätzbares Glück für den Menschen. Aber noch tausend Male schätzbarer ist es, mit seinem wahren Lebenslichte auch andere, die in der Finsternis wandeln, zu erleuchten... Und die das tun werden in Meinem Namen, deren Lohn wird groß sein dereinst in Meinem Reiche.“ (Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 14)

Druck und Verlag: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württbg. — Verantwortlich für den Inhalt: Schriftleiter Dr. Walter Eub; Anschrift: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ. Bezugspreis: Jährlich M. 4.—, halbjährlich M. 2.—, bei direktem Bezug vom Verlag. Bezahlte Anzeigen werden nicht angenommen, daher keine Anzeigenpreisliste. Postfachkonto Nr. 22107 in Stuttgart. — D.-M. 4. Vj. 1935: 5950.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

4. Heft
April

Leitwort dieses Osterheftes
Gnade und Kreuzesopfer

16. Jahrgang
1936

Karfreitag

Auf Golgatha am Marterpfahl
neigt sich ein Haupt in Todesqual,
und es wird Nacht.

Aus wunder Stirn bricht kalter Schweiß
und blut'ge Lippen beben leis:
Es ist vollbracht!

O Welt, verhüll' dein Angesicht!
Des' Auge dort in Schmerzen bricht,
dem galt dein Spott;
den du gezeifelt und verhöhnt,
mit scharfen Dornen hast gekrönt —
Er ist dein Gott!

Er trug das Kreuz, Er trug die Schuld
für dich in Liebe und Geduld
und litt den Tod,
damit dir ew'ges Leben sprieße,
des Geistes Wahrheitsborn sich gieße
in deine Not!

So krönte Er die Liebestat,
daß Er geschritten ird'schen Pfad,
dir sichtbar nah;
und gab Sich Selbst als Höchstes hin,
o Mensch, zu deiner Seel' Gewinn —
auf Golgatha!

Hanni Rubesch

hervorgegangen. Nun sollen uns die Heiden vorgezogen und wir gewisserart zerstreut werden unter alle Völker der Erde und kein Land und kein Haus mehr besitzen, und mit dem Nachfolger des Königs David wird es da wohl seine geweihten Wege haben!“

Sagte der Herr: „Mein Freund, da redest und urtheilst du wohl noch wie ein Blinder! Die Juden waren ja das erwählte Volk Gottes — haben sie sich aber auch danach benommen, um das zu sein und zu verbleiben, wozu sie seit Abrahams Zeiten her berufen waren? Sie hielten wohl dem Aeußeren nach ganz trocken das Gesetz und priesen Gott mit den Lippen, aber ihre Herzen blieben verstockt und ferne von Gott.“

Sie sind durch den Mund vieler Propheten und anderer weiser Lehrer zahllose Male ermahnt worden, wie sie sich gegen Gott verhalten sollen; haben sie aber diese Mahnungen nur im geringsten erfüllt?

Sie waren unter sich nur in einem beständigen Streite und führten Krieg um den Besitz irdischer Güter. Einmal bestrafte Ich sie hiefür mit der babylonischen Gefangenschaft, und zwar durch das Schwert des allerheidnischsten Königs Nebuchadnezzar, und heieß sie daselbst, damit sie sich bessern sollten, vierzig volle Jahre hindurch in aller Schmach und Not, ließ sie aber dennoch nicht ohne Propheten und Lehrer.

Als sie sich wieder zu bessern ansingen, da ließ Ich es wieder geschehen, daß sie in ihr Land zurückziehen und die Stadt Jerusalem und den Tempel wieder aufbauen durften, und sie wurden wieder ein angesehenes Volk.

Allein, wie es ihnen wieder gutzugehen angefangen hatte, vergaßen sie nach und nach wieder Meiner, horchten auf die Propheten und Lehrer nicht, sondern verfolgten sie und steinigten mehrere von ihnen.

Als Ich sah, daß das Judentum wieder Meine Mahnungen nicht mehr zu achten begann, da erweckte Ich die Römer, und sie kamen mit einem mächtigen Kriegsheere und eroberten nicht nur das Gelobte Land, sondern noch weit mehr von Asien dazu und stellten harte Pachtkönige über die Juden und auch andere Völker, beließen ihnen aber dennoch ihre Schriften und ihren Gottesdienst.

Nun kam Ich endlich Selbst, kam zu öfteren Malen nach Jerusalem, lehrte im Tempel und wollte das Volk als Vater, gleich wie eine Henne ihre Küchlein, unter die Flügel Meiner Liebe, Macht und Weisheit in Schutz nehmen. Allein, was haben Mein Erscheinen, Meine Lehre und Meine Taten gewirkt bis jetzt? Nichts anderes, als daß man Mich von Tag zu Tage mehr haßt, nach allen Richtungen hin verfolgt und Mich vollen Ernstes dem Leibe nach zu töten sucht, was denn auch den Juden in kurzer Zeit gelingen soll, damit das durch die Schrift ihnen angedrohte Gericht an ihnen in Erfüllung gehe.

Der alte Bund wird zu sein aufhören, wie das auch schon der Prophet Daniel geweissagt hat, und es wird ein neuer Bund errichtet werden, unter dem auch alle Heiden zu Erben und Besitzern des Reiches Gottes werden. Denn die Römer haben schon einmal das Gelobte Land erobert, aber in selbem nichts zerstört; kurze Zeit nach Mir werden es wieder die Römer erobern und aber auch derart zerstören, daß von den vielen Städten — Jerusalem nicht ausgenommen — nicht ein Stein auf dem andern verbleiben wird, und daß man kurze Zeit darauf nicht ein-

mal mehr zu bestimmen imstande sein wird, auf welchem Punkte die eine oder die andere Stadt gestanden ist.

Wenn Ich denn nun hier gesagt habe, daß das Licht den Juden genommen und den Heiden gegeben wird — tat Ich da unrecht? Oder gehe hin und befehle Mir alle Juden, daß sie an Mich glauben, und Ich will mit dem letzten Gerichte für sie innehalten, den alten Bund erneuern und ihn auch fürderhin bis ans Ende der Zeiten erhalten!

Siehe aber zu, wie es dir bei solch einem Unternehmen ergehen wird! Ich sage dir: noch um vieles ärger, als es ergangen ist deinem Lehrer Johannes, der in der Wüste die Werke der Buße predigte zur Vergebung der Sünden, aber bald darauf von Herodes ins Gefängnis geworfen wurde, der ihn hernach auf Verlangen des ehebrecherischen Weibes Herodias enthaupten ließ.

Meinst du wohl, daß es dir besser ergehen möchte, so du nun in Meinem Namen die hohen und stolzen Juden von ihren Sünden zu bekehren und ihnen ihre gottlos vielen Laster vorzuhalten anfingst?

Wenn du dieses mit nur einigen Funken Lichtes in deinem Verstande betrachtest, so wirst du doch einsehen, daß dieses Volkes Sündenmaß voll geworden ist, gleichwie das Sündenmaß der Chanokiten zu den Zeiten Noahs voll geworden ist, worauf dann die Flut kam und alle Feinde Gottes verschlang.

Oder sind die Juden zu Jerusalem nun etwa Freunde Gottes, so sie keinen andern Sinn haben als eben in Mir, Gott, ihren Herrn und Vater, zu fangen und zu töten?! — Sollte man solch ein Volk noch weiter bestehen lassen?!

Siehe, das geht nicht, der vielen andern Auserwählten willen! Darum Ich denn auch die Zeit bis zum Untergange Jerusalems und seines Volkes sehr abkürzen und kommen lassen will das Gericht! . . .

Bei den Meinigen aber werde Ich gleichfort verbleiben bis ans Ende der Zeiten und werde unterschiedlich zu ihnen kommen bald hier und bald dort und werde Selbst ihr Lehrer sein in allen Dingen; denn Ich werde dann auch kommen wie ein „Blitz“, der vom Aufgange bis zum Untergange leuchtet und alles erhellt, was auf der Erde finster und dunkel war.

Und siehe, das große Licht dieses Blitzes wird sie, die Widersacher nämlich, so zerstören, wie das Licht des Blitzes die Krebse tötet, so es sie irgend übersteht! Es besteht darin eine Entsprechung mit solchen Menschen, die den Fortschritt in Meinem Lichte scheuen und sich gleichfort, gleich den Israeliten, nach den vollen Fleischtopfen des finstern Aegyptens zurücksehnen. Und so hat der Krebs, der vorzüglich in Aegypten daheim ist, denn auch diese Eigenschaft, daß er gewöhnlich im finstern Schlamm seine Nahrung sucht; und so er auch von Zeit zu Zeit ans Licht hervorkriecht, da macht er alsbald wieder eine rückgängige Bewegung und sucht sich wieder seinen finstern Schlamm auf.

Und sage Mir: Gleichen die heutigen Juden im Gelobten Lande nicht noch vollkommen jenen durch Moses aus Aegypten befreiten Israeliten, die sich in der Wüste, statt sich vorwärtszubewegen, um ins Gelobte Land zu gelangen, nur nach den ägyptischen Fleischtopfen zurücksehnten und darum Moses schmähten, daß er sie aus Aegypten geführt hatte, wo es ihnen so gut gegangen sei?! Sind derlei Menschen nicht zu vergleichen den

häßlichen Schlammtieren, die das Licht des Blitzes nicht ertragen können und sich ihres Fraßes wegen stets nach rückwärts statt nach vorwärts bewegen?!

Und Ich habe daher auch zu ihrem endlichen Gerichte das vorge-
sehen und bestimmt, daß sie am Ende alle umkommen sollen durch das
Feuer und Licht Meines Blitzes.

Und so wird das in Erfüllung gehen, was Ich euch schon einmal
bei einer Gelegenheit gesagt habe, daß Ich am Ende die Erde von
ihrem Unrate durchs Feuer¹ werde reinigen lassen.

Damit meine Ich dir mehr als zur Uebergentüge den Grund gezeigt
zu haben, warum das Licht den Juden genommen und den Heiden gege-
ben wird.

Es werden zwar die Juden für sich unter den Heiden noch fort-
bestehen unter allen Völkern der Erde und werden noch auf einen Messias
hoffen, der aber nicht mehr kommen wird. Und sie werden darum fort-
während gleichen Tieren, wie da sind die Hunde und die Schweine;
denn ein Hund kehrt immer zu dem zurück, was er gespien hat, und ein
Schwein zu der Sumpflate, in der es sich gebadet und beschmutzt hat.

Und die dreifache Decke vor dem Antlitz Moses wird vor ihren
Augen hängenbleiben, indem sie das helle Licht der Himmel nicht ertra-
gen und darum den innern Sinn der Schriften Moses und der Propheten
nie erfassen und begreifen werden.

Bist du mit dieser meiner wohlbegründeten Erklärung nun wohl zu-
frieden?"

Sagte der Jünger des Johannes: „O Herr und Meister, ich
muß wohl damit zufrieden sein, da ich es nun wohl zu klar einsehe,
daß es geradeso ist und auch in der Folge sein wird, wie Du das hier
nun in aller Klarheit uns allen geoffenbart hast.

Oh, wer kann dafür, daß die Menschen ihren freien Willen so sehr
mißbrauchen und sich lieber am Gängelbände der Teufel umherführen und
verführen lassen, als Deinem Räte zu folgen, der sie in alle Freiheit er-
heben und ihnen das ewige Leben in Deinem Reiche geben möchte!

Allein ich hoffe, daß Dir, o Herr und Meister, noch gar viele Mittel
übrigbleiben, um mit den Zeiten der Zeiten auch aus den „Krebsen“ Men-
schen hervorzurufen, die Dich erkennen werden; denn darum hast Du sie
denn doch nicht auf diese Welt kommen lassen, auf daß sie für ewig auch
ihren Seelen nach Krebsen verbleiben sollen?"

Sagte Ich: „Was für die langen Zeiten der Zukunft vorbehalten
ist, das liegt im Räte Meiner Liebe und Weisheit verborgen; die Zeiten
aber werden noch lange dauern, bis die letzte der Sonnen verglühen wird.
Die Menschen werden viele Sterne am Himmel verlöschen und wieder
andere an ihre Stelle treten sehen — aber die eigentlichen Krebsen wer-
den noch nicht viel von ihrer häßlichen Gestalt dabei verlieren! Doch
bei Mir sind tausend Erdenjahre wie ein Augenblick; was die eine lange
dauernde Zeit nicht zu bewirken vermag, das vermag vielleicht eine nächste
oder tausendste Zeitperiode.“

¹ Vergl. Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 185 f.

Wer fasset Dich!?

Ja, so bist Du — so, wie die Ackerwinde
bis in den Staub die Blüten trägt,
daß dem beschwerten Erdenkinde
beseligend sein Herze schlägt!

Und wenn Dir nur ein dankbar Auge,
ein dankbar Wort geworden ist,
wenn sich belebet hat der Glaube,
Du für Dein Blühn belohnet bist.

O Demut Du! O heiße Liebe!
O Jesuherz! Wer fasset Dich?
Bis in den Staub senkst Du die Triebe,
im Erdenstaub wirbst Du um mich!

Maria Häppler.

Abhandlungen u. a.

Gnade und Kreuzesopfer

Karfreitagsbetrachtung von Georg Schön, Ehrenfriedersdorf

In der Zeit des Umbruchs zur religiösen Erneuerung und Neubelebung
der Christenheit werden so mancherlei neue Lehren aufgestellt, mit
denen das Volk beglückt werden soll, die teils begrüßt, teils aber wegen
gar zu großer Irrtümlichkeit abgelehnt werden müssen.

So traten gerade auch im Hinblick auf die Person Jesu Christi,
den Kreuzestod und den Begriff der Gnade die wunderbarlichsten An-
sichten hervor.

Erfreulich ist zwar in mancher neueren Bewegung die besondere
Betonung des Liebegebetes: „Liebe Gott über alles und deinen Näch-
sten wie dich selbst!“ „Tue das, so wirst du leben!“ — Das ist ja in
der Tat der Grundinhalt der Jesulehre, an dem nichts geedeutet werden
kann und der im Neusalernswerk durch den großen Seher der Neuzeit,
Jakob Lorber, wieder mit besonderer Eindringlichkeit betont wird.

Jesus Selbst aber wird vielfach nicht als der erkannt, der Er ist.
Er wird zwar als Muster des größten Heldenmenschen verehrt, den das
fatale Schicksal traf, für Sein Hochziel Sein Leben zu lassen. Und Sein
wagemutiges Auftreten gegen die Tempel, so wird gesagt, sei die Ur-
sache seines Kreuzestodes gewesen. Aber weiter hält man von Ihm und
Seinem Liebesopfer nichts. Ja ein Pastor hat sogar die Worte geprägt:

„Wenn gar ihr Christi Kreuzestod auch noch für gottgewollt erklärt,
vermehrt ihr nur die Seelennot, mit der ihr unser Volk beschwert.“

Es liegt jedoch im Kreuzestode Christi ein tieferes Geheimnis, als
daß Jesus einfach nur das Opfer einer haßerfüllten Priesterlaste war.
Was sollten sonst die Worte Jesu bedeuten, die Er in Joh. 16, 7 sagt:
„Es ist euch gut, daß Ich hingehe. Denn wenn Ich nicht hingehe, so

kommt der Bestand nicht zu euch". Und Joh. 17, 19: „Ich heilige Mich Selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in Wahrheit!“ — Diese Worte sollen doch so viel sagen als: „Ich will mit Meiner Liebe eure Unzulänglichkeit decken.“

Jesus tat es, brachte sein Opfer aus Liebe zur Menschheit. Der Mensch jedoch, der seine Unzulänglichkeit und Unwürdigkeit der Jesuliebe gegenüber fühlt, empfindet solch ein unverdientes Entgegenkommen als „Gnade“. Somit ist die göttliche Gnade nichts anderes als eine besonders wirksame Art göttlicher Liebe.

Was heißt denn „Gnade“? — Ein Verbrecher kann begnadigt werden, wenn das Motiv seiner Tat nicht der vorsätzlichen Bosheit oder allzu entarteten, tierischen Trieben entstammt. — Wenn ein despotischer Herrscher seinen Untertanen „Gnade“ erteilt, so ist solch ein Erlass keine Gnade im himmlisch-geistigen Sinne, sondern meist nur ein politischer Trick, der nicht im entferntesten etwas mit Liebe zu tun hat. — Franz von Assisi schwebte lange in Gefahr als Ketzer verfolgt zu werden, sein großer Anhang jedoch ließ die Kirche davor zurückschrecken. Um aber die große Masse seiner Anhänger für die Kirche wieder zu gewinnen, wurde Franz von Assisi für heilig erklärt. So ähnlich sieht die „Gnade“ despotischer Herrscher aus, ein reuiger Sünder jedoch erlebt die Gottesliebe als „Gnade“, weil er füglichweise für seine Sünden statt Liebe gerechte Strafe erwartete.

Nun wird in neuerer Zeit der Apostel Paulus als der Schöpfer der Gnadenlehre bezeichnet und es wird gesagt, daß er die Lehre von der Glaubensgerechtigkeit eingeführt habe. Hierzu muß jedoch gesagt werden, daß mit solcher Annahme der Apostel Paulus nicht verstanden wird. Denn in seinem Briefe an die Galater schreibt er (Kap. 5, 6) „denn in Christo Jesu gilt weder Beschnitten- noch Unbeschnittensein etwas, sondern nur der Glaube, der durch Liebe tätig ist.“

Die Lehre vom tatenlosen Glauben, d. h. von der Rechtfertigung durch den alleinigen Glauben ohne die Werke, stammt nicht von Paulus, sondern sie ist erst nachträglich, im frühen und späten Mittelalter, mit der allmählichen Veräußerlichung der Jesuslehre aufgestellt worden. Und es muß zugegeben werden, daß selbst der große Reformator Martin Luther dazu beigetragen hat. In Römer 3, 28 steht: „So halten wir nun dafür, daß der Mensch durch Glauben gerechtfertigt werde, ohne Gesetzeswerke“ (gemeint sind hier von Paulus die ritualen, äußerlichen Gesetzeswerke der Juden). Luther hat jedoch übersetzt: „So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerechtfertigt werde, ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“ Das Wörtlein „allein“ hat also Luther hinzugefügt. Während Paulus im selben Brief (Röm. 2, 6 ff.) mit allem Nachdruck ausspricht: „Welcher geben wird einem jeden nach seinen Werken [der Liebe], nämlich ewiges Leben denen, die, im Tun des Guten unermüdblich, nach Herrlichkeit, Ehre und Unvergänglichkeit trachten; dagegen Zorn und Grimm denen, die rechthaberisch sind und nicht der Wahrheit gehorchen, sondern der Ungerechtigkeit dienen“ [Uebers. Menge]. Und wenn Paulus in 1. Kor. 13 weiter schreibt, daß der hergeversetzende Glaube und die äußere Werketätigkeit nichts ist, sofern die Liebe nicht die belebende Kraft dazu ist, so kann auf solche Lehre hin diesem Heidenapostel nicht unterschoben

werden, daß er es gewesen sei, der die Christuslehre „verfälschte“. Und wenn so manches menschliche ihm unterlaufen ist, so wäre es verkehrt, deshalb seine ganzen Briefe abzulehnen. Er bekennt doch selbst 1. Kor. 13, 9: „Denn wir erkennen stückweise und wir weissagen stückweise“.

Was bedeutet nun aber die im Kreuzestode Jesu Christi sich offenbarende Gnade Gottes?

Christus hat die Welt durch Sein Opfer nicht von der Sünde, d. h. der Sündhaftigkeit erlöst, sonst dürfte es ja keine Sünde mehr geben. Aber durch Seine höchste Liebesoffenbarung auf Golgatha hat Er die Macht der Sünde gebrochen, so daß jeder, der Seine Liebelehre annimmt und betätigt, auch jene Kraft bekommt, in sich die Sündenlust zu besiegen. Darin wird für uns der „Bestand“ tätig, den Er verheißen hat, ehe Er jenen bitteren Weg antrat.

Unverständlich müßte es allerdings jedem Menschen bleiben, wenn man den Sinn des Todes Jesu so lösen möchte, daß Gott der Vater, der doch die Liebe selbst ist, so blutrünstig wäre, daß Er zur Erlösung der Menschheit von Sünde und zu ihrer Versöhnung mit Ihm, dem Vater, ein solch gräßliches Blutopfer gefordert hätte. — Wie licht und tröstlich ist da im neugeoffenbarten Gotteswort Neufalems für jeden Menschen dieses Geheimnis gelöst — wenn wir vernehmen dürfen, daß im Menschen Jesus als innerstes Geistleben kein anderer als das Machtzentrum der Gottheit, der Vater Selbst, Wohnung genommen hatte und den Menschen Jesus mit Seinem Geist der Liebe derart erfüllte, daß Er, die Sündennot Seiner Brüder sehend, sich freiwillig zum Opfer gegeben und dadurch eine allgrößte vorbildliche Heldentat der Liebe vollbracht hat.

Nur wer das Wirken dieses höchsten göttlichen Liebegeistes selber in sich erlebt hat, kann ahnend die Größe und Bedeutung des Kreuzestodes Jesu ermessen. Wie ein guter Soldat aus Liebe zu seinem Vaterland sein Leben läßt, so hat der Mensch Jesus aus Liebe zu den verirrtten Menschenseelen Sein Blut und Leibesleben hingegeben. Weil die Sünde der Lieblosigkeit den geistigen Tod bringt, darum hat Jesus Sein Leben gelassen, um dem reuigen Sünder durch das mächtige Vorbild höchster Liebeskraft ewiges, himmlisches Leben zu verschaffen. Und so haben zwar die haßverblendeten Juden an ihrem Messias die verworfenste Tat vollbracht. Er, der Vater in Jesu, jedoch hat geistig und seelisch das herrlichste Erlösungswerk daraus gemacht. „Die Menschen gedachten es böse zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen.“

Heißer Dank wird sich darum in glühender Liebe zu Dem erheben, der das böseste Menschenwerk aller Zeiten in ein ewiges Wahrzeichen Seiner grenzenlosen Liebe verwandelt hat, so daß gerade dieser Kreuzestod Jesu zum Lebensquell aller Lichtsucher geworden ist. Nun kann ein jeder, der in sich den Abmangel jener Liebe fühlt, die ihn allein befähigt, über sich selbst Sieger zu werden — aus dem großen göttlichen Vorbilde, dem heiligen Opfer Jesu, jene Kraft schöpfen, die ihn zum herrlichen Stand eines Gotteskindes führt, in welchem ihm die Erfüllung des Gotteswillens nicht mehr zur Last, sondern zur Lust wird. Freudig wird er bekennen: „Die Liebe Christi dringet mich also!“ Wen aber die Liebe

Christi treibt, den treibt der Geist Gottes. „Welche aber der Geist Gottes treibet, die sind Gotteskinder“ (Röm. 8, 14).

In solchem Zustande fühlt jedes Menschenherz, daß diese treibende Kraft nicht seine eigene ist, sondern eine höhere, weil es von seinem natürlichen Charakter solche Treibkraft nicht kennt. Und darum rühmt der Mensch sich auch nicht selbst solcher Fähigkeiten, sondern preist dankbar den Jesugeist, der in ihm dies neue Wesen geschaffen hat.

So haben wir also durch Christi Kreuzestod nicht nur die Befreiung Seiner Liebeslehre, sondern auch die Kraftquelle zur Aenderung des Sinnes und Lebenswandels. Und somit ist und bleibt der Kreuzestod Jesu eine wahre Tat der Erlösung von unserer alten Gebundenheit.

Von diesem Gesichtspunkte aus ist nicht zu befürchten, daß das Liebesgebot Jesu „verwässert“ d. h. abgeschwächt würde. Denn wer die Hände in den Schoß legte und in tatenlosem Glauben die Fülle des Heiligen Geistes erwarten wollte, der wird nie in dessen Besitz gelangen. Wo bliebe sonst das zu unserer Reifung so notwendige Kämpfen, Ringen und Ueberwinden? Wo könnte der Geist Gottes sich mächtig erweisen, wenn selbst die geringste Anregung zu einer Liebestat nicht beachtet und befolgt wird. In einem solchen falschen „Warteglauben“ kann nie ein reges Geistesleben entstehen, nie das Fünkchen Liebe zur Flamme entfacht werden; solcher Warteglauben führt vielmehr zum geistigen Tod.

Nur in der tätigen Liebe wird ein lebendiger Glaube offenbar. Und je mehr die Liebe getätigt wird, desto mehr erweitert sich unsere Erkenntnis in geistigen Dingen, die wiederum die Liebesglut in uns vermehrt.

Darum wird jedermann, der die Geisteskraft der Jesuliebe in sich erlebt hat, bezeugen, welche gründliche Erneuerung und Veredlung sie in uns bewirken kann. Und er hält auch fest daran: Einen anderen, d. h. besseren Grund kann niemand legen, als der gelegt ist in Jesus Christus.

Wissenschaft, Philosophie und Religion

Von Hans Schemm.¹

Will die Wissenschaft uns vielleicht die Welt enteelen? Will sie uns statt Seelentiefe und lebendiger Wahrheit ein trockenes System von Zahlen und Formeln geben? Nein und tausendmal nein! Die wirkliche Wissenschaft hat noch nie die Welt ihrer Schönheit beraubt, noch nie die Majestät des Lebens angegriffen! Sie kennt genau ihre Grenzen.

Der Sternforscher arbeitet mit Fernrohr, Platte und Prisma, der Physiker und der Chemiker wandern durch die Wunder der mikroskopischen Welt und Retorte, Röntgenschild und chemische Formeln sind ihre Be-

¹ Den nachstehenden Beitrag entnahmen wir dem Buch „Hans Schemm spricht“, das im Gauverlag Bayerische Ostmark G. m. b. H., Bayreuth, erschienen ist. Dr. G. Rahl-Furthmann hat hier die bedeutendsten Reden Hans Schemms in Auszügen bearbeitet und zusammengestellt. Das Buch ist eine bleibende Erinnerung an die Reden und das Werk des Ministers, zugleich ein Dokument nationalsozialistischer Weltanschauung.

gleiter. Sie heben Geheimnis um Geheimnis an das Licht des Tages, und gerade deshalb wissen sie, wie unendlich viele ungelöste Geheimnisse noch dahinter schlummern.

Es mögen die mikroskopischen Linsen noch so fein geschliffen sein, es mag das Teleskop auf der Sternwarte ein noch so kunstvolles Wunderwerk darstellen und in noch so weite Himmelsfernen bringen, es mögen die Forscher aller Zeiten noch so geistreiche Systeme und Gesetze finden — ein Bollwerk wird nie erstürmt werden: das letzte Geheimnis, das Geheimnis des Lebens.

Wenn wir in der Forschung immer weiter vom Großen zum Kleinen bis zum kleinsten Lebewesen im Wassertropfen und weiter und weiter zurückschreiten, so stehen wir schließlich in einem dicken Nebel und rufen ins All: „Wir sind am Ende! Das Wissen hört auf und der Glaube muß beginnen!“

Wenn das organische Sich-Entwickeln von der Urzelle bis zum hochstehenden Menschen herauf auch tausendmal wahr wäre, so ist doch das eine Geheimnis [des Lebens] nicht gelöst. Denn liegt nicht schon in der Eichel die ganze Kraft und Herrlichkeit der knorrigen, trutzigen, ihre Nester in den Wind streckenden Eiche, liegt nicht im kleinsten Keimartig schon die Wirklichkeit der letzten, herrlichen Entfaltung vorgebildet? „Da steh' ich nun, ich armer Tor! Und bin so klug als wie zuvor.“

Zwangsläufig müssen wir bei immer weiterem Vordringen in die Geheimnisse der Natur zuletzt im Unendlichen, im Geistigen enden.

Ueber der Wissenschaft thronen unangetastet wie ein Heiligtum Religion, Philosophie und Kunst. Niemals beschäftigt sich die Wissenschaft mit den Fragen: „Was soll die Welt? Woher? Wohin? Wozu?“ Sie steht auf dem Boden des Sages: „Die Sterne, die begehrt man nicht, man freut sich ihrer Pracht!“

Der wahre Wissenschaftler ist immer ein wirklich frommer Mensch. Religion und Philosophie werden von der Wissenschaft nicht abgetötet, sondern vertieft. Die großen Astronomen Kopernikus und Kepler zerstörten das Weltbild des ptolemäischen Systems. Es öffnet sich über dem geborstenen alten ein neuer Himmel, in dessen sternübersäter Unendlichkeit sich ihr Glaube und ihr religiöses Gefühl nicht etwa verlor, sondern weitete und vertieft. Der grandiose Astronom Englands Newton zog als Bilanz unter sein erfolgreiches Leben einen Strich und setzte den Satz darunter: „Ich komme mir vor wie ein Knabe, der hier und da am Strande der Erkenntnis eine bunte Muschel aufgehoben hat.“ Der Naturforscher Du Bois-Reymond erklärte zu der Frage, was Materie, Kraft und Bewußtsein sei: „Wir wissen es nicht, wir werden es nicht wissen.“ Und Goethe sagt: „Wir wandeln alle in Geheimnissen.“

So ist es eine eigentümliche und doch sinnvolle Tatsache, daß der Mensch überall dort, wo er wirkliche Wissenschaft getrieben hat und echter Forscher gewesen ist, zwangsläufig bei der Philosophie anlangt. Jemand wo hört das Wissen auf, wir stehen dann vor einer Mauer und kommen nicht weiter, und vor uns taucht die urewige Frage auf: „Was ist Wahrheit?“ Dann helfen uns nicht Denken, Logarithmentafel, Mikroskop und Reagenzglas. Dann müssen wir auf der Leiter des Gefühls, des Glau-

bens und der Liebe emporklettern und etwas von dem Gottestum, das wir in uns tragen, empfinden und Goethes Wort lebendig werden lassen: „Gefühl ist alles, Name ist Schall und Rauch, unnebelnd Himmelsglut“.

Jede Wissenschaft mündet, wenn sie etwas taugt, während sie in der Erfahrung beginnt, zwangsläufig in die Philosophie und hebt sich auf die höhere Ebene der universalen [religiösen] Ideen empor. Wenn die Stelle, an der die Wissenschaft in Philosophie und Religion endet, weggestrichen wird, stirbt die Wissenschaft; denn man kann für eine Sache nur begeistert sein, wenn sie in Philosophie mündet.

Swedenborg, Lorber und die Rassenfrage

Von Waltherr Hermann.

Wenn auch vor Gott alle Menschen in ihrer geistig-unsterblichen Wesenheit gleich sind, so sind doch die verschiedenen Arten oder Rassen von Menschen sichtbarer Ausdruck verschiedener seelischer Artung, also verschiedener Eigenschaften, die nicht das unsterbliche Geisteswesen selber sein können. In der irdischen Welt also ist die Rasse, Hautfarbe usw. nicht eine oberflächliche und nichtsagende Unterscheidung. Das kann jeder geschulte Phrenologe, der sich mit Schädel- und Gesichtsausdruckskunde ernstlich befaßt, bestätigen. Tatsachen lassen sich nicht ableugnen. In diesem Falle sind sie Ausdruck göttlicher Gesezmäßigkeit. Der verschiedenartige körperliche und gestaltliche Ausdruck der Rassen läßt sich auch durch die „Wissenschaft“ (so nennt sie Swedenborg), „der Entsprechungen“ erst begreifen.

Daraus ergibt sich, daß die größere Reinheit oder Vergeistigung der seelischen Triebkräfte auch eine größere Harmonie und Schönheit des irdischen Körpers nach sich ziehen muß! Und da sind wir schon mitten in dem Gebiete der Rassenfrage, die demnach nicht nur äußerlich körperlich aufzufassen ist, sondern auch das ganze Gebiet des Seelischen in sich einschließt! Wo aber die Vervollkommnung des Seelischen, die vorbildliche Selbstzucht, vernachlässigt wird, da ist die äußere Erscheinung an sich, mag sie auch helle Augen und Haare haben, nicht genügend, um von Artreinheit zu reden. Wer im schicksalhaften Sinne der beste Kameerad aller ist, der ist der beste Vertreter höherer Rassenartung!

Die wahre Christuslehre kann ihren Ausdruck in jeder Art- und Volkseinheit finden, ohne deren geschichtlich-rassistische Eigenart zu zerstören! Gott schuf die verschiedenen Rassen, weil jede Rasse in der ihr gegebenen Form allein die Aufgabe erfüllen kann, zu der sie berufen ist. Andernfalls gäbe es nur eine einzige Rasse auf Erden. Die Rassen sind also Bestandteile der göttlichen Weltordnung auf Erden. Die (durch Ihn vermittelte) von Gott gegebene Offenbarung aber, die rein geistig und göttlich ist, gilt für alle Rassen und Völker. Diese Offenbarung hat aber niemals den Zweck, die Unterschiede von Rasse und Volkstum zu verwischen oder aufzuheben, also etwas Gottgeschaffenes umzugestalten!

Wie die göttliche Gnade die irdische Natur des einzelnen voraussetzt und durch Befolgung des göttlichen Vervollkommnungswillens veredelt, so muß die große Gnade, die jedem Volksganzen durch die Offen-

barung zuteil wird, den rassistischen, völkischen Charakter einer Gemeinschaft zur Voraussetzung haben!

Niemals kann eine geschlossene Gemeinschaft über alle rassistischen und völkischen Verschiedenheiten hinweg in einer übervölkischen und über-rassistischen Menschheit gegründet werden, weil es eine solche Menschheit nicht gibt und in vorläufig unabsehbaren Zeiten auch nicht geben wird.

Wo aber die gottgewollten Grenzen der Arten frevelhaft nicht beachtet werden, entstehen unharmonische Körperformen als Ausdruck unharmonischer seelischer Triebhaftigkeit. Das Hebräertum ist z. B. eine Rasse, die ursprünglich eine wahllose Mischung aus negroiden, semitischen, hebräischen, arischen usw. Bestandteilen war und dann durch die Rasse-gesetzgebung des Esra, etwa um 600 v. Chr. zu einer sekundären Rasse zusammengeschweißt wurde. Daher sind in dieser Rasse erfahrungsgemäß, um mit Kant zu reden, „die meisten Untugenden und die wenigsten Tugenden der anderen Völker“ enthalten.

Um nun den eigentlichen Kern dieser Untersuchung gleich zu berühren, soll nur kurz erwähnt werden, daß die Christuslehre naturnotwendig Todesfeind der aus gewissenlosem Eigennutz entstehenden Entartung im Einzelwie im Völkerleben ist und daß z. B. die ungewöhnliche, schon von Martin Luther erwähnte gehässige Einstellung des Judentums gegenüber Christus kein blinder Zufall ist.¹

Bezeichnend ist weiterhin die gleichmäßig vorhandene Mißachtung der Frau im Hebräertum wie in allen Gemeinschaften, die im gleichen Sinne das Bekenntnis als Deckmantel politischer Unterwerfungsmethoden ansehen, wie z. B. im politischen Katholizismus und politischen Protestantismus! Wie der Mann das Aufnahmefäß göttlicher Weisheit, so ist die Frau nach germanischer Auffassung, die auch durch Swedenborg vertreten wird, Aufnahmefäß göttlicher Güte. Durch Mißachtung der Frau wurde die Güte ausgeschaltet, und die Weisheit erstarrte zur geistlosen Dogmatik. Und ebenso hängt damit die zunehmende Verhäßlichkeit und Entartung durch Rassenmischung unähnlicher Arten zusammen.

Der Kirchenvater Tertullian erwähnt bereits als Quelle der Christenverfolgungen im römischen Imperium die Judentum, wie es denn wohl überhaupt kaum eine wirkliche Geistesgröße gab und gibt, die das Judentum, wie Tacitus sagt, nicht als „den Abscheu und den Feind alles Menschentums“ sah und sieht. Darum ist die krankhaft gehässige Haltung des führenden Judentums Christus gegenüber erklärlich und vielsagend!

Es wirkt einigermaßen erschütternd, wenn festgestellt werden muß, daß die Kirchenväter Tertullian, Origenes und Hieronymus in einem so hohen Grade die orientalischo-asiatische Frauenverachtung sich zu eigen gemacht haben, daß z. B. Tertullian unbewußt jüdische Anschauungen vertritt, wenn er sagt: „Weib, du sollst stets in Trauer und Lumpen gehen, den Blick deiner Augen voll Tränen der Reue bietend, um ver-gessen zu machen, daß du das Menschengeschlecht zugrunde gerichtet hast. Weib, du bist die Pforte der Hölle. Ehelosigkeit muß gewählt werden — wenn auch das Menschengeschlecht zugrunde geht!“

¹ Vergl. Martin Luther: „Von den Juden und ihren Lügen“, Preis 25 J., Deutschchristlicher Verlag, Dresden-N. 47.

Man vergleiche damit einmal die Stellung, die Swedenborg über Lorber der Frau einräumen, wenn man die vorkirchliche Stellung der germanischen Frau durchaus außer Betracht lassen will! Frauenfeindschaft brachte mit sich im Gefolge den Sieg des asiatisch-römischen Weltunterjochungsgedankens in religiöser Form!

Zunächst wollen wir einmal, um nach dieser kurzen Darlegung den unmittelbaren Kernpunkt zu berühren, einige Talmudstellen wörtlich wiedergeben, die Bezug auf Christus haben, wobei nachdrücklich betont werden soll, daß der Talmud nicht die Bedeutung hat wie etwa die Bibel in den Kirchen, sondern die des bürgerlichen Gesetzbuches!

Paul de Lagarde, einer der besten Denker des 19. Jahrhunderts, sagt einmal: „Kein Volk schlägt sein Ideal ans Kreuz. Und wen ein Volk ans Kreuz schlägt, der entspricht sicher nicht dem Ideal dieses Volkes!“

Daß das Hebräertum in Jesus Christus etwas ihm völlig Artfremdes und seinem eigenen dämonisch-selbstsüchtigen Wesen völlig Feindliches ansieht, ergibt sich mit aller Deutlichkeit aus dem bürgerlichen und religiösen Gesetzbuch des Judentums, dem Talmud, wo es heißt:

„Christus ist ein Narr gewesen. Er hat Zauberei getrieben. Er heißt Ben Stada! (D. i. »Hurensohn!«)“ (Sabbath 104 b)

„Christus hatte Zauberei getrieben. Darum wurde er am Vorabend des Passahfestes gehängt.“ (Sanhedrin F 43 a)

Weder Swedenborg als Mensch des 17. und 18. Jahrhunderts, noch Lorber als Mensch des 19. Jahrhunderts, hatten in diesen Dingen dieselben Grundlagen und Kenntnisse zur Verfügung, die uns heute, im 20. Jahrhundert, am Beginn einer Weltumwälzung im wahren Sinne des Wortes, geläufig geworden sind. Trotzdem werden wir feststellen müssen, daß beide das Hebräertum als etwas Artfremdes oder Feindliches erkannten oder empfanden.

Dabei ist es geradezu verblüffend, wie die Erkenntnisse und Lehren der Körper- und Gesichtsausdruckslehre in ihrer eigentlichen geistig-schöpferischen Grundlage zum Ausdruck kommen.

Schon hier auf Erden kann sich jeder davon überzeugen, daß Körperform und Gesichtsausdruck umso häßlicher, d. h. unharmonischer sind, als die im Leben betätigten Seelenneigungen unedler, rein triebhafter oder böser Art sind! Je niedriger die Art ist, umso stärker werden die niederen, rein triebhaften und daher zerstörenden Seelenneigungen ausschließlich bestimmen!

Swedenborg bezeugt, daß das besonders in der geistigen Welt hervortritt, wenn er in „Himmel und Hölle, Gesehenes und Gehörtes“ äußert: „Alle Wesen der Finsternis erscheinen in der Gestalt ihres Bösen und Falschen. Das Inwendige stellt sich sichtbar im Auswendigen, im Gesicht, in der Gestalt, in der Rede und den Gebärden. Sie sind die personifizierten Gestalten des Hasses, der Grausamkeit und der Rachgier.¹ Das ganze Böse tritt also in Erscheinung durch die mißgestalteten Körper. Sie sind scheuß-

¹ Diese Eigenschaften kommen beim Hebräertum und seinen Rabbinern ganz besonders zum Ausdruck! Vergl. die heute noch gültigen Ausnahmestimmungen und Niederträchtigkeiten gegen alle Nichtjuden, zu denen der Hebräer verpflichtet ist im „Choschem-ha-mischpat“ des Talmud! D. Verf.

liche Ausgestaltungen der Selbstliebe, die sie stets beherrscht, deren Begierde das höllische Feuer genannt wird...“

Klarer und tiefer als hier von Swedenborg ist wohl kaum jemals der Sinn und Zweck der Pflege der Artverbesserung durch Ausschleibung alles Artminderen ausgedrückt worden! Aber nicht nur in dieser allgemein gültigen Ausführung liegt Swedenborgs Urteil über das Hebräertum eingeschlossen.

In der „Wahren Christlichen Religion“¹, dem letzten großen Werk, das Swedenborg als Achtzigjähriger schrieb, in dem er noch einmal alle ihm durch den Herrn zuteil gewordenen Erkenntnisse und Lehren zusammenfaßt, heißt es (§ 122): „... Unter der »Braut« und »Gattin« wird auch im Worte die Kirche des Herrn verstanden, und unter den »Ehebrechern« werden verstanden, die ihr Gewalt antun, d. h. diejenigen, die Sein Wort schänden. Und weil die Juden dies taten, wurden sie vom Herrn ein »ehebrecherisches Geschlecht« genannt.“

Weiter (§ 270): „... Als bei dem jüdischen Volke das Wort gänzlich verfälscht und gleichsam vernichtet worden war, hat es dem Herrn gefallen, vom Himmel herniederzusteigen und als das »Wort« zu kommen, es zu erfüllen, es dadurch wiederherzustellen und zu erneuern und den Erdbewohnern wiederum Licht zu geben, gemäß den Worten des Herrn: »Das Volk, das im Finstern saß, sah großes Licht. Den in der Gegend und im Schatten des Todes Sitzenden ist ein Licht aufgegangen.«“ (§ 9, 1 und Matth. 4, 16)

Daß Jesus Selbst in Seinem Außern nicht den hebräischen Typus zeigte, diese Tatsache erfährt eine geradezu wunderbare Bestätigung durch die in dem Buche „Himmelsgaben“ (Bd. 1, S. 28) enthaltene Personalbeschreibung Christi durch Jakob Lorber. Wenn ein Hörer diese Personalbeschreibung ohne Nennung eines Namens hört, wird er sie niemals in Beziehung zu dem Hebräer- und Judentum bringen, er wird sie vielmehr als Darstellung des Siegfried oder Dietrichs von Bern erraten. Die Probe ist leicht zu machen:

„Der Kopf sei 10 Zoll hoch, ohne die Haare, und 7 Zoll, da er am breitesten ist, ohne die Haare. Die Stirne habe $\frac{2}{5}$ der ganzen Länge des Gesichts, und dann seien der Nase $1\frac{1}{5}$ und so von der Nase bis zum Ende des Kinnes ebenfalls $1\frac{1}{5}$ gegeben.“

Die Stirne sei eiförmig gebogen, ohne Falten, in der Farbe sehr licht, voll göttlicher Erhabenheit gegen die Haare, die lichtgoldblond sein sollen. Die Augen sollen groß sein, blau die Iris. Die Pupille sehr schwarz verhältnismäßig zum Blau. Die (Augen-, d. Verf.) Winkel rein, die Wimpern frisch, die Brauen stark und dunkelbraun.

Die Nase sei gerade und edel, weich und nicht zu breit, auch nicht zu schmal, der Mund voll Würde und Anmut... nicht zu schmal noch zu weit, sondern gerecht, so die obere und so die Unterlippe, weich in den Winkeln und sanft in der Mitte.

Ein etwas hervorstehendes Kinn, nicht zu breit, noch zu enge... Das Ohr aber soll sein genau nach dem Verhältnisse der Nase und soll unbedeckt von Haaren sein, die hinter den Ohren eine Hand

¹ „Die wahre Christenreligion“, 4 Bände, je 350 Seiten, Preis gebd. M 12.—, zu beziehen vom Neu-Salems-Verlag, Dietigheim, Württ.

breit sanft gewellt über den Nacken fallen sollen. Der Hals aber sei mittellang, vollkommen wie der einer Jungfrau...“

Das für die Rassenkunde Wesentliche ist hier besonders hervor- gehoben worden. Man frage den nächsten Kenner der Gesicht- und Körperausdrucks- und Rassenkunde, also der Rassenwissenschaft, welche Menschenart oder Rasse hier beschrieben sei! Kein Urteilsfähiger wird auf den aus- gefallenen Gedanken kommen, hier handle es sich um die Beschreibung der aus einem völligen Rassenchaos hervorgegangenen und zusammen- geschweißten hebräischen Rasse!

Wir sehen an dieser Stelle also, wie Lorber eine Bestätigung der Swedenborgschen Ausführung, völlig unbeeinflusst, bringt!

Es würde sich verlohnen, einmal die Ähnlichkeit beider Geistes- boten in ihren Angaben hinsichtlich der Vererbbarkeit seelischer und körper- licher Anlagen festzustellen, und es mag hier aus Gründen des zur Ver- fügung stehenden Raumes lediglich angeführt werden, was Swedenborg, der den meisten Lesern mehr oder weniger unbekannt sein dürfte, soweit die Kenntnis seiner Werke in Betracht kommt, darüber zu sagen hat.

Wir lesen in der „Wahren Christlichen Religion“ (§ 521): „Wer weiß nicht, daß die Söhne in eine gemeinsame Ähnlichkeit mit ihren Eltern, Gesicht, Sitten und Gesinnungen nach, geboren werden, und selbst die Enkel und Urenkel in die der Großväter und Urgroßväter, und da- ran von vielen die Familien und selbst die Völker, wie die afrikanischen von den europäischen, die neapolitanischen¹ von den Deutschen, die Engländer von den Franzosen usw. unterschieden werden? Und wer erkennt nicht den Juden am Gesicht, an den Augen, Reden und Gebärden?“

Und weiter: „Das Erbböse stammt nirgend anders woher als von den Eltern. Nicht zwar das Böse selbst, das der Mensch wirklich begehrt, wohl aber die Neigung dazu!... Hieraus folgt, daß der Mensch nicht in das Böse selbst geboren wird, sondern nur in den Hang zu Bösem, der aber mehr oder weniger zu besonderem Bösen sich hinneigt, weshalb auch nach dem Tode keiner nach irgend welchem Erbbösen, son- dern nur nach dem wirklichen Bösen gerichtet wird, das er selbst begangen hat... Daher kommt, daß die Juden noch jetzt Ebenbilder ihres Vaters Juda sind, der die Kanaaniterin zum Weibe nahm und im Ehebruche mit Thamar, seiner Schwiegertochter, ihren drei Stämmen Entstehung gab, weshalb dieses Anerkennung mit dem Fortgang der Zeit sich so sehr bei ihnen steigerte, daß sie die christliche Religion nicht mit dem Glauben des Herzens annehmen können! Wir sagen, sie können nicht, weil der inwendigere Wille ihres Gemütes dawider ist und dieser Wille das Nichtkönnen bewirkt!“

Swedenborg zeigt hier die Grundlagen einer Rassenpsychologie, die in dieser Art bis heute ihrer Bedeutung nach noch gar nicht erkannt ist und erweist sich so als Ränder einer Zeit, die erst nach uns ihre Erfül- lung dadurch findet, daß ein vollkommeneres, schöpferischeres und darum auch glücklicheres Geschlecht unter strengster Wahrung der Auslesegesetze in körperlicher und seelischer Hinsicht dem germanischen Freiheitswillen gegen alle, die Völker in Ketten haltenden Finsternächte Geltung verschafft!

¹ also ausgesprochen mediterranen Südtaliener; d. Verf.

(§ 204): „Zwar bestand der Gottesdienst dieses Volkes (der Juden; d. Verf.) aus lauter Entspruchungen und war daher Vorbildung himm- lischer Dinge, dennoch aber wußten sie nicht, welche Bedeutung dieses oder jenes hatte, denn sie waren gänzlich natürliche Menschen¹ und wollten und konnten daher nichts von geistigen und himmlischen Dingen und somit auch nichts von Entsprechungen wissen, denn die Entsprechungen sind die Vorbildungen geistiger und himmlischer Dinge in den natürlichen.“

Daselbe meint Paulus (1. Kor. 2, 14): „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes. Es ist ihm eine Torheit und er kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein.“

Ferner sagt Swedenborg (§ 215): „Jesus sagte: »Es war ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und Byssus und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Und es war ein armer Mann namens Lazarus, der lag vor seiner Tür voll Geschwüre.« (Luk. 16, 19 u. 20) Auch hier sprach der Herr in Ähnlichkeiten und Vergleichen, die Ent- spruchungen waren und Geistiges in sich schlossen. Unter dem »reichen Manne« wird das jüdische Volk verstanden, das reich heißt, weil es das Wort hatte, in dem geistige Reichtümer sind. Durch den »Purpur und Byssus«, mit dem er bekleidet war, wird das Gute und Wahre des Wortes verstanden; durch den »Purpur« sein Gutes und durch den »Byssus« sein Wahres. »Alle Tage herrlich und in Freuden leben« bedeutet das Ergötzen, daß sie es haben und aus ihm vieles hören in Tempeln und Synagogen. Unter dem »armen Lazarus« werden die Heiden (also Nichthebräer) verstanden, weil sie das Wort nicht hatten. Daß sie aber von den Juden verachtet und verworfen waren (wie auch heute noch! Vergl. den »Schulchan Aruch« des Talmud! D. Verf.) wird darunter verstanden, daß Lazarus »vor der Tür des Reichen lag«. Durch die »Geschwüre« wird bezeichnet, daß die Heiden infolge der Unkunde des Wahren in vielem Falschen waren. Die Heiden wurden aber deshalb durch Lazarus bezeichnet, weil die Heiden vom Herrn geliebt wurden, wie Lazarus, der von den Toten auferweckt ward, vom Herrn geliebt wurde.“

In der Abhandlung „Die Juden in der geistigen Welt“ des genannten Werkes § 841) heißt es u. a...: „Es werden den Juden in ihren Städten (der geistigen Welt, im Norden!) befehrt Juden vor- gesetzt, die sie ermahnen, nicht schmähend von Christus zu sprechen und die zu bestrafen, die es dennoch tun. Die Straßen ihrer Städte sind mit Rot bis an den Knöchel und die Häuser mit Unreinem erfüllt, wovon sie auch übel riechen, daher man sich ihnen (in der geistigen Welt! D. Verf.) nicht nahen kann.“

§ 844): „Die Juden wissen weniger als andere, daß sie (nach dem irdischen Tode; d. Verf.) in der geistigen Welt sind, sondern meinen, sie seien noch in der natürlichen Welt, und dies darum, weil sie ganz äußer- liche Menschen sind und gar nicht über die Religion von innen her denken...“ (Darum gibt es keine jüdischen Mystiker!)

¹ nach Swedenborg unterscheidet sich der von ihm so benannte „natür- liche Mensch“ seiner Natur nach gar nicht von der Natur der Tiere, er ist in gleicher Weise roh, allein das ist dem Willen, nicht dem Verstande nach, und darum kann er nichts von Gott vernehmen und denkt nur eigennützig und sinnlich! D. Verf.

§ 845): „... Sagt man (den Juden in der geistigen Welt! D. Verf.): »Wie kann der Messias bei so Bösen (den Juden; d. Verf.) wohnen?« — und belegt man dies mit mehreren Stellen aus Jeremias und besonders aus dem Lied des Moses (5. Mos. 32), wonach sie die Schlimmsten seien, so antworten sie, es gäbe unter den Juden sowohl Gute als Böse, und es seien hier die Bösen verstanden. Sagt man, ihr Ursprung schreibe sich von einer Kanaaniterin und von der Hurerei des Jakob mit seiner Schwiegertochter her (1. Mos. 38), so antworten sie, es sei keine Hurerei gewesen. Hält man dagegen, Juda habe doch befohlen, sie wegen Hurerei herauszuführen und zu verbrennen, so gehen sie weg, um sich zu beraten und sagen dann nach gepflogenen Rat, es sei bloß eine Leviratsehe gewesen, die weder sein zweiter Sohn Onan noch sein dritter Sohn Schelach geleistet habe, und diesem fügen sie noch bei, die meisten von ihnen seien aus dem Stamme Levi, der das Priesteramt hatte, und es genüge, daß sie alle aus den Leiden Abrahams stammten. Sagt man ihnen, daß inwendig im Wort ein geistiger Sinn sei, in dem viel von Christus oder dem Messias gehandelt werde, so antworten sie, dem sei nicht so. Einige von ihnen aber sagen, inwendig im Wort oder auf seinem Grunde sei nichts als Gold, und was dergleichen mehr ist.“

Auch Lorber bringt den Christushaß des Hebräertums sehr stark zum Ausdruck. Wenigstens lassen sich aus seinen Werken auch Stellen anführen, aus denen sich das deutlich ergibt. — Es möge hier genügen, den Anhang¹ zu Lorbers Werk „Erde und Mond“ anzuführen.

Auf S. 2 ff. heißt es: „Zu allernächst den vielen christlichen Sekten leben in der ganzen Welt zerstreut die Juden. Diese gleichen jenen Speckschnitten, mit denen die Köche das magere Wildbret spicken. So sind auch allerlei Menschen, die zumeist ein sehr mageres Wild sind, auf der ganzen Erde mit Juden unterspickt.“

Juden gleichen dann zumeist den Schweinen, denen die Menschen überall etwas Speck wachsen lassen, damit, wenn es ihnen mager geht, sie sich wieder von dem goldenen und silbernen Fette der Juden können unterspicken lassen. Ein Jude, wie er jetzt beschaffen ist, ist vollkommen ein Schwein. Schon das Neuseeländische bezeugt für jedermann, zu welcher Tierklasse diese Menschenrasse gehört.

Ein Jude sieht nun im allgemeinen aus wie ein Schwein und stinkt wie ein Schwein und wälzt sich überall in dem allerverächtlichsten Weltschlamme wie ein Schwein, um seinen Gold- und Silberdurst zu stillen. Ihm ist, geistig genommen, jede Kost recht. Er ist mit den Christen Christ, mit den Türken Türke, mit den Heiden Heide, mit den Chinesen ein Chinese² und den Fettschdienern ein Fettsch, um nur sich aller derer Gold, Silber und Edelsteine verschaffen zu können. Ein Schwein kann ebenfalls jede Kost genießen, selbst der härteste Kot ist ihm nicht unwillkommen, wenn er nur warm ist.“ (Das trifft nur auf das entartete Schwein, das Hauschwein zu, das Wildschwein ist durchaus nicht so unfauber! Der Verf.)

¹ „Anhang zu Erde und Mond“, 39 Seiten, Preis brosch. 50 J. Zu beziehen vom Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ. — ² Lorber wollte damit wohl sagen „mit den Buddhisten Buddhist“. Die Chinesen sind keine Glaubensgemeinschaft, sondern gehören der mongolischen Rasse an, die sich indes von der jüdischen sehr deutlich unterscheidet! D. Verf.

Im übrigen ist im Einklang mit Lorbers Vergleich die Stelle des Evangeliums (Matth. 7, 6) anzuführen: „Ihr sollt das Heiligtum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen, auf daß sie dieselbigen nicht zertreten mit ihren Füßen und sich wenden und euch zerreißen!“ Die Entfaltung des Weltkrieges durch das Judentum und die ihr verfallene Freimaurerei, die unerhörten Blutbäder in Rußland durch das Judentum und seine Höriken spricht genug! Auch die heute wieder versuchte Einkreisung Deutschlands zu dessen endgültiger Vernichtung geht in ihrer Ursache auf dieselben satanischen Mächte zurück, während die Völker den Frieden wollen!

Lorber fährt fort: „Sie warten noch immer auf einen Messias [der soll für das Judentum im Jahre 1897 geboren, also jetzt etwa 39 Jahre alt sein. Er wird wohl bei den Vorbereitungen zum beabsichtigten Völkermorden eine wesentliche Rolle spielen, indessen wird dieses Satanziel wohl nicht mehr erreicht werden! D. Verf.], der sie wieder in ihr altes, gelobtes Land zurückführen möchte [der Zionismus ist heute erkannt als eine lediglich auf die Nichtjuden berechnete Tarnung des jüdischen Strebens nach wirtschaftlicher und politischer Alleinherrschaft über alle Völker dieser Erde! Der Verf.] und aus ihnen machen ein großes, wundermächtiges Volk. Aber dieser Messias wird nimmer kommen, und sie werden bleiben bis ans Ende der Zeiten, was sie sind, daher sie auch, was leicht zu begreifen ist, im Geisterreiche eine überaus niedrige und keiner Beachtung werthe Rolle spielen.“

Sie sind dort, was sie hier sind, Schacherer nämlich, nur mit dem Unterschiede, daß sie hier in menschlicher Form unter den Menschen wandeln, jenseits aber meist in der ihnen allverhaftesten Gestalt der Schweine zum Vorschein kommen, freilich nicht für jedermann ersichtlich, auch unter ihnen nicht, sondern nur vom reinen Licht der Wahrheit aus betrachtet, d. h. aus der Sphäre des Herrn.

Da also mit den Juden nicht mehr viel zu machen ist und es jedermann weiß, daß sie in der ganzen Welt unter allen Nationen anzutreffen sind und allenthalben das gleiche Geschäft führen, so wollen wir auch von ihnen nichts weiteres sagen. Es sind in ihnen zwar die großen geistigen Anlagen noch vorherrschend vorhanden, aber diese Anlagen werden zu eitel Schlechtem verwendet. Daher bleiben sie auch, was sie sind, und in der Geisterwelt gibt es keinen mageren Himmel als den jüdischen. Denn sie schwärzen auch dort, und des Goldes Glanz ist ihnen mehr als das stärkste Licht der Wahrheit.“

Martin Luther sagt über die Juden: „... Danach lehren sie (die Juden) Gott und schreiben Ihm vor die Weise, wie Er sie erlösen solle... nämlich also: Er solle uns Heiden durch ihren Messias alle totschlagen und vertilgen, damit sie aller Welt Land, Güter und Herrschaft kriegen. Und hier gehen die Wetter über uns mit Fluchen, Lästern, Speien, daß es nicht zu sagen ist, wünschen uns [heute besonders zu beherzigen! Der Verf.], daß Schwert und Kriege, Angst und alles Unglück über uns verfluchte Goyim komme.“

Wahrlich, wie der Unsterbliche von Bayreuth einmal sagte: „Das Judentum ist der plastische Dämon des Verfalls der Menschheit!“

Es ist aber eine hohe Genugtuung, daß die größten Genies und Denker, zu denen auch die germanischen Mytiker gehören, das Bestreben der Deutschen Reichsregierung rechtfertigen, das Judentum aus dem lebendigen deutschen Volkskörper auszuscheiden, auf daß „jedem das Seine“ werde, dem Arier wie auch dem Juden!

Das Büchlein vom Leben nach dem Tode

Eine Vergleichsstudie von Studienrat A. H. in E. (Schluß)

Eine bemerkenswerte Ähnlichkeit zeigen die Erkenntnisse des tief-sinnigen deutschen Forschers und Philosophen G. Th. Fechner mit den Lehren seines Zeitgenossen, des deutschen Sehers und Geistesboten Lorber, auch hinsichtlich der weiteren Einzelheiten des jenseitigen Fortlebens. — Werden wir unsere abgeschiedenen Lieben drüben wiedersehen? — Werden sich die Seelen der Menschen drüben geistig weiterentwickeln — und zu welchem Ziele? — Was bedeuten die Begriffe „Himmel“ und „Hölle“? — Inwieweit ragt die jenseitige in die diesseitige Welt herein? — Sind geistige Zeichen und Nachrichten von drüben zugelassen? — Ueber alle diese, den lichtsuchenden Menschen von heute lebhaft bewegende Fragen hat auch der Naturphilosoph Fechner nachgedacht und seine auf Erfahrung und Schlußfolgerung gegründeten inneren Erkenntnisse in seinen zahlreichen Werken, und besonders in dem Büchlein „Vom Leben nach dem Tode“¹, niedergelegt.

Wir lesen daselbst über diese Dinge:

Erfüllte Sehnsucht

„Die Sehnsucht, die jedem Menschen innewohnt, denen, die ihm hier am liebsten waren, nach dem Tode wieder zu begegnen, mit ihnen zu verkehren und das frühere Verhältnis zu erneuern, wird in vollkommenerem Grade erfüllt werden, als je geahnt und versprochen worden.

Jeder wird im Augenblicke des Todes erkennen, daß das, was sein Geist von früher Verstorbenen aufnahm oder mit ihnen gemeinschaftlich hatte, auch diesen Geistern immer noch mit angehört. Und so wird er nicht wie ein fremder Gast in die andere Welt eintreten, sondern wie ein längst Erwarteter, dem alle, mit denen er hier [im Leibesleben] durch eine Gemeinschaft des Glaubens, des Wissens, der Liebe verknüpft war, die Hände entgegenstrecken werden, ihn an sich zu ziehen als ein ihnen zugehöriges Wesen.

In gleich innige Gemeinschaft werden wir auch treten mit jenen großen Toten, die lange vor unserer Zeit die irdische Lebensstufe durchwandert haben und an deren Beispiel und Lehre sich unser Geist gebildet. — So, wer hier ganz in Christo lebte, der wird dort ganz in Christo sein! — Aber seine Individualität wird nicht erlöschen in der höheren Individualität, sondern nur Kraft gewinnen in ihr und jene Kraft zugleich verstärken. Denn welche Geister miteinander verwachsen durch ihr Verwandtes, die gewinnen jeder des anderen Kraft zu ihrer eigenen und bestimmen sich zugleich durch das damit zusammenhängende Verschiedene.

¹ Auch durch den Neu-Salems-Verlag erhältlich. Preis 80 Pfg.

So werden sich manche Geister gegenseitig verstärken durch große Teile ihres Wesens, andere auch nur verknüpft sein durch einzelne zusammenfallende Momente. — Nicht alle diese Verknüpfungen, die auf die Gemeinschaftlichkeit eines geistigen Moments gegründet sind, werden freilich bleiben. Aber die werden bleiben, deren Moment der Wahrheit, Schönheit oder Tugend angehört.

Alles, was nicht die ewige Harmonie in sich trägt, wird, wenn es auch dieses Leben noch überdauert, doch endlich in sich zerfallen und eineerspaltung der Geister bewirken, die eine Zeitlang dadurch zu einem verwerflichen Bunde vereinigt waren. — Das Erfassen der ewigen Ideen von den höheren Geistern dagegen ist ein Zusammenwachsen derselben durch diese Ideen zu größeren geistigen Organismen. Und wie alle individualen Ideen in allgemeinen und diese in allgemeineren wurzeln, so werden zuletzt alle Geister als Glieder mit dem größten Geist, mit Gott, zusammenhängen.

Die Geisterwelt in ihrer Vollendung wird daher nicht eine Versammlung, sondern ein Baum von Geistern sein, dessen Wurzel in dem Irdischen eingewachsen ist und dessen Krone in den Himmel reicht. — Nur die größten und edelsten Geister: Christus, die Genies und Heiligen¹, vermögen unmittelbar mit ihrem besten Teile bis zur inneren Höhe Gottes hinaanzuwachsen. Die kleineren und geringeren wurzeln in sie wie Zweige in Äste und Äste in Stämme ein und hängen so mittelbar durch sie mit dem, was in dem Höchsten das Höchste ist, zusammen.

So sind die gestorbenen Genies und Heiligen die wahren Vermittler zwischen Gott und den Menschen. Sie sind zugleich der Ideen Gottes teilhaftig, führen sie den Menschen zu; zugleich empfinden sie die Leiden, Freuden und Wünsche der Menschen und führen sie zu Gott.“ (6. Kapitel)

Das Wechselleben der Geister

„Im Augenblicke des Todes, wo eine ewige Nacht das Auge des Körpers überzieht, wird es zu tagen beginnen im Geiste des Menschen. — Da wird der Mittelpunkt des inneren Menschen² zu einer Sonne entbrennen, welche alles Geistige im Menschen durchleuchtet und zugleich als inneres Auge durchschauen wird mit überirdischer Klarheit. Alles, was er hier [im irdischen Leben] vergessen, findet er da wieder! ... Beschwichtigt ist alle Unruhe der Gedanken, die sich nicht mehr zu suchen brauchen, um sich zu finden, und nicht mehr zueinander zu bewegen, um sich ihres Verhältnisses bewußt zu werden.

Aber dafür beginnt nun ein höheres Wechselleben von Geistern mit Geistern. Wie die Gedanken miteinander in unserem Geiste, verkehren jene zusammen in dem höheren Geiste, den oder dessen alles verknüpfende Mitte wir Gott nennen. Und unser Gedankenspiel selbst ist nur eine Verzweigung dieses Verkehrs.

Da wird es keiner Sprache mehr bedürfen, sich gegenseitig zu verstehen, und keines Auges, den andern zu erkennen, sondern wie in uns der Gedanke den Gedanken versteht und auf ihn einwirkt, ohne Vermitt-

¹ d. h. natürlich nicht die kirchlich Heiliggesprochenen, sondern die in der himmlischen Liebe wahrhaft vollendeten Kinder Gottes. — ² Nach Lorber der reine Gottesgeistpunkt.

lung von Ohr und Mund und Hand, sich mit ihm verbindet oder von ihm scheidet, so heimlich, innig und unvermittelt wird das Wechselleben der Geister untereinander sein. Und keinem wird im anderen mehr etwas verborgen bleiben. Da werden alle sündigen Gedanken, die hier im Dunkel des Geistes schliefen, und alles, was der Mensch mit tausend Händen vor Seinesgleichen bedecken möchte, offenkundig werden allen Geistern. Und nur der Geist, der hier ganz rein und wahr gewesen, wird ohne Scham in jener Welt dem andern entgegentreten können, und wer verkannt gewesen hier auf Erden, der wird dort seine Anerkennung finden.

Und auch am eigenen Wesen wird der Geist bei seiner Selbstdurchschauung gewahren jede Lücke und was noch unvollendet, störend, disharmonisch darin zurückgeblieben ist aus diesem Leben. Und nicht bloß erkennen wird er diese Mängel, sondern fühlen mit gleicher Stärke des Gemeingefühls, wie wir unsere körperlichen Gebrechen. Wie aber in uns der Gedanke am Gedanken sich reinigt von dem, was unwahr in ihm ist, und wie sich die Gedanken verknüpfen durch ihre gemeinsamen Momente zu höheren Gedanken, und jeder sich dadurch ergänzt in dem, was jedem fehlt — so werden auch die Geister in ihrem gegenseitigen Verkehr die Mittel ihres Fortschritts zur Vollendung finden.“ (7. Kapitel)

Ein neues Schauen

„Der Mensch kommt nicht dadurch in den Himmel, daß er Flügel bekommt, von einem Gestirne zum anderen oder gar in einen unsichtbaren Himmel zu fliegen. Sondern dadurch gelangt er zu allem, daß er als bewußter Teil des großen himmlischen Wesens, das ihn trägt, an dessen Lichtverkehr mit den anderen himmlischen Wesen bewußten Anteil gewinnt, indem der Wellenschlag seines Lebens mit feinsten Schlägen durch alle Himmel bringt.

Ein neues Sehen! — Wie viel wird der Mensch noch nach dem Tode lernen müssen! Denn möge er doch nicht meinen, daß er der ganzen himmlischen Klarheit, wozu das Jenseits ihm die Mittel bietet, gleich beim Eintritt mächtig sein wird! Auch diesseits lernt das Kind ja erst nach und nach sehen und hören. Denn was es anfangs sieht und hört, ist unverständener Schein und Schall, zuerst sogar nur Blendung, Betäubung und Verwirrung. Nichts anderes aber mag das Jenseits den neuen Sinnen des neuen Kindes anfangs bieten. Nur was der Mensch aus dem Diesseits mitbringt, den gesamten Erinnerungsnachklang alles dessen, was er diesseits getan, gedacht, gewesen — sieht er mit dem Uebertritt auf einmal in sich klar erhellt. Doch bleibt er damit zunächst nur, was er war. — Auch meine niemand, daß die Herrlichkeit des Jenseits dem Trübsen, dem Faulen, dem Schlechten anders zugutekommen wird, als daß sie ihn den Mißklang seines Wesens empfinden läßt und dadurch endlich nötigt, sein Wesen umzukehren!

Wie das Beste und Höchste des Diesseits, ist auch das Beste und Höchste des Jenseits nur da für die Besten und Höchsten, weil es ja selbst nur durch die Besten und Höchsten entstanden, gewollt und geschaffen ist.

Also mag auch erst der höhere Mensch des Jenseits das Verständnis für den bewußten Verkehr mit den anderen himmlischen

Wesen gewinnen und selbst als Werkzeug in diesen Verkehr mit eintreten.“ (8. Kapitel)

Das Geistige im Stofflichen

„Die Geister der dritten Stufe werden in der irdischen Natur,¹ von der die Menschheit selbst ein Teil ist, wohnen wie in einem gemeinschaftlichen Leibe. Und alle Prozesse der Natur werden ihnen dasselbe sein, was uns jetzt die Prozesse unseres Leibes. Ihr Leib wird die Leiber der zweiten [irdischen] Lebensstufe umfassen als eine gemeinschaftliche Mutter.

Willst du zu einer höheren Ansicht dich erheben, dann sieh in der Erde nicht bloß einen Ball aus trockenem Erdbreich, Wasser, Luft. Sie ist ein größeres und höheres einheitliches Geschöpf, ein himmlisches Geschöpf mit wunderbarem Leben und Weben!

Was sieht der Anatom, wenn er in das Gehirn des Menschen blickt? — Ein Gewirr von weißen Fasern, dessen Sinn er nicht enträtseln kann! — Und was sieht das Gehirn in sich selbst? — Eine Welt von Licht, Tönen, Gedanken, Erinnerungen, Phantasien, Empfindungen von Liebe und von Haß! — So denke dir das Verhältnis dessen, was du äußerlich, der Welt gegenüberstehend, in ihr siehst, und was sie in sich selbst ist — und verlange nicht, daß beides, das Äußere und Innere, sich im Weltganzen mehr ähnlich sehe als in dir, der nur ihr Teil. Nur daß du ein Teil von dieser Welt bist, läßt dich auch einen Teil von dem, was sie in sich ist, in dir sehen.

Nach allem ist das die große Kunst des Schlusses vom Diesseits auf das Jenseits — nicht von Gründen, die wir nicht kennen, noch von Voraussetzungen, die wir machen, sondern von Tatsachen, die wir kennen, auf die größeren und höheren Tatsachen des Jenseits zu schließen und dadurch den praktisch geforderten, an höheren Gesichtspunkten hängenden Glauben von untenher zu festigen, zu stützen und mit dem Leben in lebendigen Bezug zu setzen. — Ja, brauchten wir den Glauben nicht, wozu ihn stützen!? Doch wie ihn brauchen, hätte er keine Stütze!?“ (9. Kapitel)

Zeichen und Nachrichten von drüben

„Des Menschen Seele ist durch seinen ganzen Leib ergossen. Als bald zerfällt er, wenn sie von ihm weicht. Doch ihr Bewußtseinslicht ist bald hier, bald da! Nur eben sahen wir's im engen Leibe hin und wider wandern, wechselnd dem Auge, dem Ohr, dem inneren und dem äußeren Sinne zu leuchten, um endlich im Tode ganz darüber hinaus zu wandern, wie der, dessen kleines Haus zerstört wird, worin er lange hin und her gegangen, auf immer in die Weite zieht und eine neue Wanderung beginnt.

Selbst schon im leiblichen Leben aber sehen wir ausnahmsweise in seltenen Fällen das Bewußtseinslicht aus dem engen Leibe wandern und wieder heimkehren, Nachricht bringend von dem, was in fernem Raume oder, in dessen weiten Zusammenhängen wurzelnd, in ferner Zeit geschieht. Plötzlich öffnet sich eine Spalte in der sonst immer verschlossenen Tür zwischen Diesseits und Jenseits, um schnell sich wieder zu schließen.

¹ d. h. der gesamten stofflichen Schöpfung.

Damit beginnen die Wunder des Hellgeichts, der Ahnungen, der vorbedeutenden Träume — lauter Fabeln, wenn der jenseitige Leib und das jenseitige Leben Fabeln sind.

Doch sind es keine Zeichen des diesseitigen gesunden Lebens! Das Diesseits hat den Leib des Jenseits nur für das Jenseits zu bauen, nicht schon mit dessen Auge und Ohr zu sehen und zu hören. Die Blüte gedeiht nicht, die man vor der Zeit aufbricht. Und ob man den Glauben an das Jenseits durch den Glauben an diese Spuren seines Hineinleuchtens in das Diesseits unterstützen kann, so soll man ihn doch nicht darauf bauen. Der gesunde Glaube baut sich auf Gründen und schließt sich ab in höchsten Gesichtspunkten des gesunden Lebens, indem er selbst zu seiner Gesundheit und zum Abschluß seiner höchsten Gesichtspunkte gehört.

Auch hörtest du wohl von Geistererscheinungen sprechen. Den Ärzten heißen sie Phantasmen, Halluzinationen. Sie sind es auch für die Lebenden, doch zugleich wirkliche Erscheinungen der Toten. Denn wenn schon die schwächeren Erinnerungsgestalten in uns es sind, wie sollten es die soviel stärkeren entsprechenden Erscheinungen nicht sein. Warum also noch streiten, ob sie das eine oder andere sind, wenn sie zugleich das eine und das andere sind. Und warum dich künftig noch vor Geistererscheinungen fürchten, wenn du dich vor den Erinnerungsgestalten in dir nicht fürchtest!?

Doch ganz fehlt nicht der Grund dazu. Ungleich den von dir selbst gerufenen, oder in den Zusammenhang deines inneren Lebens von selbst leise und friedlich eintretenden, hilfreich daran mit fortspinnenden Gestalten, kommen sie ungerufen, überkommen dich mit nicht abwehrbarer Stärke, scheinbar vor dich, wirklich in dich tretend, am Gewebe deines inneren Lebens viel mehr zausend als fortspinnend. So sollen Tote mit Lebenden nicht verkehren. Es ist schon halber Tod des Lebenden, die Toten annähernd so deutlich, so objektiv zu schauen, wie sie sich untereinander schauen mögen. Darum das Grausen der Lebendigen vor solcher Erscheinung. Und daher die Sage, daß nur Geister umgehen, die nicht ganz erlöst sind, die noch mit einer schweren Kette an dem Diesseits hängen. — Den Unseligen zu scheuchen, ruf' einen besseren und stärkeren Geist zu Hilfe! Der beste und stärkste aber ist der Geist ob allen Geistern! Wer hat in Seinem Schutze dir etwas an! Auch dazu stimmt die Sage, daß vor dem Anruf Gottes jeder böse Geist weicht.

Licht, voll, klar und objektiv werden die höheren Bewohner des Jenseits einander in einer Gestalt erscheinen, wovon wir nur einen schwachen Abklang, eine dämmernde Umrißzeichnung in der Erinnerung an sie haben.“ (10. Kapitel)

Ein lebendiger Glaube

„Wie leicht wäre alles für den Glauben, wenn der Mensch sich gewöhnen könnte, eine Wahrheit in dem Worte zu sehen, daß Gott in allem lebt und webt! — Dann ist es nicht eine tote, sondern eine durch Gott lebendige Welt, aus welcher der Mensch sich seinen künftigen (geistigen) Leib und damit ein neues Haus in Gottes Haus erbaut.“ (11. Kapitel)

☆

Damit wären wir nun am Ende unseres Fechnerbüchleins angekommen! — Der eifrige Leser wird zur Ueberzeugung gelangt sein, daß die Gedankengänge Fechners und Lorbers wirklich in wesentlichen Dingen eine große Uebereinstimmung aufweisen. Dabei fällt auf, daß Fechner, obwohl Zeitgenosse, von Lorber nichts erwähnt. Sollte er ihn wohl gar nicht gekannt haben?

Was andererseits Lorber betrifft, so dürfen wir mit ruhigem Gewissen behaupten, daß er in der Gedankenfülle seiner Botschaft Fechner hoch überragt, soweit die großen lebenswichtigen Hauptfragen in Betracht kommen (unbeschadet der Tatsache, daß Lorber in einigen naturwissenschaftlichen und für unser Seelenheil unwesentlichen Einzeldingen sich geirrt haben mag). — Die ganze, wahrhaft besessene Gottes-, Schöpfungs- und Heilslehre Lorbers ist, wenn wir die Vorbildung des „Schreibknechts des Herrn“ sowie die Art und Weise der Entstehung der umfangreichen Schriften betrachten, nur als eine übernatürliche Offenbarung zu verstehen.

Ostern

Seele, öffne deinen Schoß!
In dir will das Heil ersehen.
Geist sprüht auf, wird hell und groß,
Himmelsglut will dich durchwehen!

Geb dich hin! Aus Nacht und Not,
Liebesgeist will dich erretten.
Himmelskraft besiegt den Tod,
löset dir die schweren Ketten.

Johannes Fischbeck.

Ausprache

Bekenntnis zur Neufalemsbotschaft. — Aus einem Brief an den Verlag. — Ich vertiefte mich in den letzten Monaten eingehend in die Neufalemsbotschaft, und da drängt es mich zu einer Äußerung. Ich kannte vorher die Theosophie (nach Leadbeaters Büchern) ganz gut, auch die Neugeistlehre, in deren Verlag ich 1929 eine Broschüre „Deutschlands Zukunft im Räte der Völker“ veröffentlichte. Astrologische Studien betrieb ich längere Zeit eingehend nach Behlow. — Ueber die Neufalemslehre las ich zum erstenmal vor etwa 7 Jahren eine etwas absprechende Kritik in irgendeiner populär-philosophischen Zeitschrift. Es war u. a. ein Auszug aus Robert Blum' gebracht. Später las ich öfters Ihre Ankündigungen in der „Weißen Fahne“. Vor 7 Jahren ließ ich mir den 1. Band des „Großen Evangeliums Johannis“ aus der Berliner Universitätsbibliothek kommen, hielt das auf den ersten Blick für recht gut — aber gab ihn ungelesen zurück! Ueberdies hörte ich damals eine Empfehlung der Lorberwerke durch einen Heilmagnetiseur in Berlin-Wilmersdorf. Da ich die Lorber'sche Theosophie somit im Auge behielt, kam ich doch endlich zu eingehenderem Studium. — Und ich bedaure nun die 7 Jahre Umweg!

Denn hier, in der Botschaft des großen deutschen Mystikers der Neuzeit, ist ja eine so große Liebeskraft; eine überwältigende

Fülle ernster, glühender Liebe bricht aus allen Worten, strahlt sieghaft aus jeder Wendung, leuchtet unverwundlich aus all den Bildern, Gleichnissen und Geschichten — und diese zeugt für sich selber! In dem Hauch einer allgewaltigen Liebe kann nicht gleichzeitig Täuschung und Irrtum liegen. Wenn das ein Engel geschaffen hätte, so würde er sich auch dazu bekennen. Da sich aber ein Anderer dazu bekennt, so ist der Andere auch der, als der er sich bekennt.

Die philosophische Gesellschaft in Berlin wird nicht leichtlich auf Ihre Anregungen eingehen. Denn Verstandesphilosophie macht den Menschen kompliziert und für das Einstürmen der schlichten Liebe unempfindlich. — Soll man darüber traurig sein? — Nein, denn man kann niemand in den Liebesstrom hineinziehen, der dem Gaukelspiel des eigenen Verstandes nachläuft und daran einen rechten Gefallen hat. Er möchte fürchten, in diesem Strome blind zu werden.

Aber wir hungern ihretwegen nicht, sondern lassen die Weltweisen sein, was sie sind! Allmählich wird die Wissenschaft schon nachkommen. Denn es ist ein unwandelbares Gesetz, daß die Einfältigen zuerst alles empfangen. Und diese im Schoße der Gottheit ruhende Wahrheit bestätigt sich notwendigerweise immer wieder — wodurch die Gottheit auch sich selbst bestätigt und wir dann recht froh zu sein haben. — Was können wir seltenhaft und verschoben erscheinenden Außenleiter in solch gelehrter Gesellschaft ausrichten? — Dennoch mag es nicht schaden, wenn ein Samenkorn auf ein mehrenteils unfruchtbares Land vergeudet wird. Denn eine oder die andere Stelle mag noch eine späte Fruchtbarkeit offenbaren.

Nichts ist eben dem Verstand schwerer, als sich selbst zur wahren Quelle herabzubeugen. Denn er möchte sich als die einzige Quelle aller Erkenntnis und als Richtungsgeber alles Handelns betrachten. Und weil er die drei Spannen Weges scheut, so läßt er das köstliche Wasser verfließen und benützt es nicht. Da ist mehr Glaube an irgendeine Fata morgana als an ein Gotteskind, das den Weg zur Heimat weiß, weil es allenthalben besser zuhause ist als diese mehr eilen als weisen Forscher. Es ist schwer, Menschen aus der Wüste zu locken, wenn sie sich in diese verbissen haben. Und das Kind wird bei seiner Liebezudringlichkeit unwirliche Antworten bekommen.

„In der Welt habt ihr Angst“, sagt der Herr; und ich möchte wetten, daß es manchem von uns so geht, wenn er die erdrückende Uebermacht der anderen Meinungen betrachtet. Aber sind wir nicht überall zuhause? Und ist Gott nicht ewig ruhig darüber? Warum sollen wir unruhig sein, die wir die Ruhe haben können in Ihm?

Es geht einem manchmal das Rad der Entwicklung zu langsam, doch wer zwingt uns, daß wir dieses Rad beobachten? Was geht es uns an? Unsere eigene, persönliche Entwicklung ist für uns zunächst wichtiger und liegt mehr in unserer Hand. Wir drehen dieses eigene Lebensrad durch unsere aus Gott fließende Liebe. — Und versiegt diese, wenn die andern sie nicht nehmen wollen? — Nein, sondern sie ist in ewig gleicher Weise aus dem Urquell des Vaterherzens zu haben.

Ihr M. R., Lehrer.

Aus dem „Land der Massengottlosigkeit“. — Daß die antireligiöse Propaganda in der Sowjetunion keinerlei Einschränkungen erfahren hat, sondern nach wie vor von der religionsfeindlichen Sowjetregierung in jeder Weise unterstützt und mit unverminderter Brutalität weitergeführt wird, bestätigt die Sowjetpresse selbst wieder einmal mit zynischer Offenheit.

Unter der Ueberschrift „Das zehnjährige Jubiläum des Verbandes der kämpferischen Gottlosen“ berichtet die Moskauer „Prawda“ von einer in Moskau stattgefundenen „feierlichen Sitzung“ des Zentralrates der kämpferischen Gottlosen, auf der der Vorsitzende des Verbandes, der Jude E. Jaroslawskij (Gubelmann) über die erfolgreiche zehnjährige Gottlosentätigkeit (Verbannungen und Erschießungen von Geistlichen und Kirchenzerstörungen) gesprochen hat. Wörtlich heißt es: „Seit der Gründung des Verbandes der kämpferischen Gottlosen sind zehn Jahre vergangen. Im Laufe dieser Jahre ist eine große antireligiöse Arbeit geleistet worden. Es sind über 30 antireligiöse Museen eingerichtet worden. Jedes Jahr werden von den Mitgliedern des Verbandes der kämpferischen Gottlosen Zehntausende von Vorträgen und Diskussionen durchgeführt. Während der gegen die Osterfeier geführten gottlosen Kampagne im Jahre 1935 wurden beispielsweise in der Ukraine 5775 Vorträge gehalten. Der antireligiöse Verlag gibt jedes Jahr bis 80 ‚wissenschaftliche‘ und volkstümliche Bücher, Zeitschriften und Broschüren heraus...“

Auch die offiziöse „Iswestija“ berichtet unter großer Ueberschrift über die „erfolgreiche Tätigkeit“ des Gottlosenverbandes. Sie schreibt: „... In den Fabriken, Betrieben, Kollektivwirtschaften und Staatsländereien, sind etwa 50000 Zellen des Verbandes der kämpferischen Gottlosen gegründet worden. Sie umfassen über sieben Millionen Menschen, darunter etwa zwei Millionen Schulkinder. Von dem Verband der kämpferischen Gottlosen sind über tausend antireligiöse Bücher mit einer Gesamtauflage von mehreren Millionen Exemplaren herausgegeben worden. Eine große „Aufklärungsarbeit“ führen die antireligiösen Museen in Moskau, Leningrad, Sverdlowsk, Woronesch und in anderen Städten durch...“

Weiter veröffentlicht die „Iswestija“ ein Begrüßungstelegramm, unterzeichnet von vielen Sowjet-„Akademikern“, mit „heißen Grüßen“ der Akademie der Wissenschaften der UdSSR. an die Kämpfer der antireligiösen Front zum Tage des zehnjährigen Bestehens der kämpferischen Gottlosen. Die Sowjetunion habe sich in ein Land der Massengottlosigkeit verwandelt und das Volk habe „das schändliche Joch der Religion abgeworfen“. Der weitere Kampf um die Befreiung aller Nationen der UdSSR. von all dieser „schimmigen Mystik und dem religiösen Ueberbleibsel“ verlange einen gewaltigen Aufschwung der „Kulturarbeit“, in welchem der Verband der kämpferischen Gottlosen ohne Zweifel einen „ehrenvollen Platz“ einnehmen werde.

☆

Diese Nachrichten aus dem großen Nachbarreiche lassen uns mit Dank erkennen, vor welchem geistigen „Greuel der Verwüstung“ unser deutsches Vaterland durch seinen politischen Einiger und Erneuerer

Abolf Hitler bewahrt worden ist. — Die gewaltigen propagandistischen Anstrengungen der „Gottlosen“ zeigen den Christen aller Richtungen aber auch, wie wichtig, ja unumgänglich es ist, sich um die göttliche Person und Liebesheilslehre Jesu Christi einmütig zu scharen und dem widerchristlichen Unglauben in jeder Form tatkräftig entgegenzutreten.

Krieg oder Frieden? — Ein Lorberfreund aus Niederlausitz weist auf die Voraussage des Herrn im Großen Evangelium Johannis, Bd. 8, Kap. 185 hin und fragt, was von dieser Ankündigung einer großen friedlichen Klärung der Welt zu halten sei.

Antwort: Lieber Freund! Ueber jene Stelle betreffend die Kriegsfrage haben sich schon viele unserer Freunde Gedanken gemacht, und ich kann Ihnen darüber nur sagen, was sich über diese Frage in meinem eigenen Innern ergibt.

An jener Stelle sagt ja der Herr zu den Jüngern: „So man nach dieser Meiner Gegenwart tausend achthundert und nahezu neunzig Jahre zählen wird, da wird es beinahe keinen Krieg mehr auf der Erde geben.“ — Es ist also nicht all und jeder Krieg ausgeschlossen, vielmehr ist anzunehmen, daß es in unserer Zeit schon noch da und dort auf Erden den einen und anderen Krieg geben wird und man wird dabei nicht gerade nur an den zur Zeit entfesselten Krieg zwischen Italien und Abyssinien zu denken haben. — Die allgemeine politische Lage und das nun in jüngster Zeit wiederum so sehr verstärkte Wettrüsten scheint ja freilich den Weltfrieden gewaltig zu verbüßern und noch einen neuen großen Krieg in Aussicht zu stellen. Aber wer weiß heute, ob nicht durch das Walten Gottes dieses dräuende Gewölke sich doch noch ohne Entladung verzieht.

In Wahrheit sind ja in jedem Volke die Friedenstendenzen sehr stark, und es sind nur gewisse Kreise der Rüstungsindustrie usw., welche gegen den Willen der Völker zum Kriege drängen. Wenn man auf den Geist der Völker selbst blickt, so erkennt man ganz deutlich jene geistige Erkenntnis und jene Entwicklung zum Frieden, welche in Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 185, Ziff. 9 angedeutet ist. Es ist tatsächlich so, wie es dort heißt:

„Die erfinderischen Menschen werden es mit diesen Waffen so weit treiben, daß bald kein Volk gegen das andere mehr einen Krieg wird anfangen können. Denn werden zwei Völker mit solchen Waffen sich anfallen, so werden sie sich auch leicht und bald bis auf den letzten Mann aufreiben, was gewiß keinem Teile einen wahren Sieg und Gewinn bringen wird. Das werden die Könige und ihre Heerführer bald einsehen und werden sich daher lieber im Frieden und guter Freundschaft vertragen.“

Heute wird man sagen dürfen, daß diese Erkenntnis in allen Völkern dämmert und bei ihnen immer wirksamer und bestimmender wird. Jedermann kennt auch das aufrichtige und machtvolle Friedensstreben unseres Führers und Reichskanzlers, an dem kein Vernünftiger zweifeln und deuteln kann. Und so halte ich es nicht für ausgeschlossen, daß trotz des gegenwärtigen Wettrüstens, ja gerade durch diese furchtbaren Vorbereitungen, die Lorbersehe Voraussage sich noch erfüllt und es ohne

einen großen Weltkrieg abgeht. Wenn der Ankündigung des Führers zufolge Deutschland wieder in den Völkerbund eintritt, dann wird dieser Bund durch das Gewicht des friedfertigen und mächtigen Deutschland ja wohl auch einen ganz anderen Charakter als bisher erlangen und vielleicht zu einem wahren Friedensbunde der Völker werden, wie dies jene Stelle des Großen Evangeliums andeutet.

Die „große Klärung“, die wir in dieser unserer Zeit erleben, besteht darin, daß unser himmlischer Vater das Licht höherer Erkenntnisse auf und in die Erdenmenschheit gelangen läßt. Dies äußerte sich allerdings bisher noch nicht in einem vollendeten Friedensgeiste, sondern erst in einem allgemeinen Geisteskampfe der nach und nach erwachenden Menschheit. Man könnte das allmähliche Erwachen und Fortschreiten auf allen Gebieten der Erkenntnis heutzutage leicht nachweisen, doch würde dies natürlich den Rahmen eines Briefes weit überschreiten. Ich erinnere nur an das religiös-kirchliche Gebiet. Wie ist doch in wenigen Jahren, ja man kann fast sagen Monaten, der starre, äußerliche Dogmenglaube der evangelischen und die priesterliche Gnadenmittellehre der katholischen Kirche erschüttert worden. Viele Gemüter werden nun nach einem höheren Wahrheitslichte suchen, wie solches in der Botschaft Jakob Lorbers geboten ist. Durch eiserne Pflugscharen ist das Erbreich für diesen Lichtsamen aufgeschlossen worden, und so geht es also durch Kämpfe zur Klärung, durch Nacht zum Licht.

Dies ist nach meiner Erkenntnis der Sinn jener Kapitel im 8. Band des Großen Evangeliums. — Lesen Sie im übrigen das Wegweiserheftchen „Vorausagen und Enthüllungen des Weltgeschehens“, da werden Sie sich für sich leicht selber einen klaren Standpunkt bilden können. W. L.

Medien-swindel. — Lorberfreunde aus dem Erzgebirge senden uns entrüstet den Brief eines Ehepaars Henkel in Berlin, das in unsern Kreisen sein mediales Zeug als „Wort Gottes“ absetzen möchte, sich als Träger einer großen Sendung ausgibt, angeblich auch Kranke heilt und alle anderen „Werkzeuge“, auch den Seher Jakob Lorber, weit überstrahlen will. „Unsere Schriften“, so schreibt das Ehepaar, „zeigen Euch den einzigen Weg, auf dem man dem Vater nahe kommt und schnell nahe kommt. Alle bisherigen Bücher haben viel Falsches und Verfälschtes, auch Lorber. Wir haben alles verbrannt, was wir hatten. Wir nahmen den Geist vom Vater, der leitet uns und gibt uns alles. Er lehrt uns, wie Er Seine Jünger lehrte.“ In vielen Städten Deutschlands haben wir Schüler, die diesen steilen Weg zu Christus schon gehen, so in Dresden, Köln, Eisenach, Frankfurt, Berlin, Nürnberg, Bruckenaue usw.“

Ueber dieses Ehepaar Henkel, das auch den Neu-Salems-Verlag schon öfter mit hochfahrenden Zuschriften bedacht und mit Fluch und Schmähung bedroht hat, empfangen wir zur selben Zeit von einem Berliner Lorberfreunde eine Mitteilung, welche auf die Geistesverfassung der Genannten ein kleines Licht wirft. Es heißt hier mit dünnen Worten: „Henkel glaubte, das innere Wort zu haben und wurde verrückt. Sein Herrschgeist und Größenwahn kennt keine Grenzen.“ — Diese Dinge, insbesondere die neuen Bemühungen des Ehepaars Henkel unter unseren Freundeskreisen, veranlassen uns, einen scharfen Tren-

nungsstreich zwischen solchem spiritistischen Medienswindel und der Botschaft des großen deutschen Mystikers und Sehers Jakob Lorber zu ziehen. Auch ersuchen wir unsere Geistesfreunde ernstlich und eindringlich, solch franten, giftigen Schwarmgeist aufs schärfste von sich zu weisen und nicht zu dulden, daß unsere Bewegung irgendwie mit solchem und ähnlichem Humbug vermengt und belastet wird. Das Licht der hohen Himmelsbotschaft Jakob Lorbers wird in seiner ungehinderten Ausbreitung gefährdet, wenn seine Freunde in mangelnder Urteilskraft sich mit derartigem niederem Geisterschwindel abgeben.

Neu-Salems-Gesellschaft, E. B., Bietigheim.

Verschiedenes

Stuttgart-Rotenberg. — Unseren unbemittelten Lorberfreunden ist Gelegenheit geboten, die herrlichen Neu-Salems-Schriften leihweise zu erhalten. Richard Berner in Stuttgart-Rotenberg, Württembergstraße 303, stellt seine Bibliothek armen Geschwistern und aufrichtigen Wahrheitsuchern zur Verfügung. Die Freunde wollen sich mit Berner selbst in Verbindung setzen und ihre Wünsche äußern. Der Benutzer der Leihbücherei hat außer dem Porto für die Rücksendung des Buches keinerlei Unkosten.

Sonnenkugläser. — Alle durch Vorauszahlung bei uns bestellten Garnituren werden Anfang dieses Monats geliefert werden, so daß bis 15. April dieses Jahres voraussichtlich jeder Besteller im Besitze der Gläser ist.

Weitere Bestellungen zur sofortigen Lieferung können noch entgegen genommen werden bei gleichzeitiger Einzahlung von M 36.— und Übergabe der Bahnstation für den Frachtgutversand. Bezug und Preis von Einzelteilen hoffen wir im Maiheft bekanntmachen zu können.

Die beste Kurzzeit sind die Monate Mai bis September. Eine Anleitung zur Sonnenkur sowie die Lorberschrift „Die Heilkraft des Sonnenlichts“ ist jeder Garnitur beige packt. — Die Schale mit eingeschlifftem Deckel kann zum Sonnen der Milchzuckerfügelchen doppelt verwendet werden. D. h. es können sowohl in der Schale, als auch im Deckel, Milchzuckerfügelchen gesonnt werden. Zur Aufbewahrung über Nacht werden die im Deckel befindlichen gesonnten Kugeln in die Schale umgeleert und diese mit dem Deckel verschlossen. Dies wiederholt sich so lange, bis die Milchzuckerfügelchen etwa 30 Tage lang gesonnt sind, worauf sie in die Borratsfläschchen abgefüllt und gut verschlossen aufbewahrt werden bis zum Kurzgebrauch.

Und nun wünschen wir allen Bestellern besten Empfang ihrer Garnituren, viel Sonne und des himmlischen Vaters Segen zur Kur.

Licht Heil!

Neu-Salems-Taggemeinschaft:

Otto Blühan.

Ein Stündlein Sonne. — Unseren Wortlesern sind die schönen, zu Herzen dringenden Gebichte unserer lieben Lorberfreundin Hanni Kubesch bekannt, und allen wird es eine Freude sein, zu hören, daß von dem Verlag von A. Bonz Erben, in Stuttgart, auf Ostern ein schmales Büchlein mit einer Sammlung dieser köstlichen Gaben herzenswahrer, durch Leid und Freud des Lebens geläuterter Dichtkunst herausgegeben wird. — Der Titel des Büchleins: „Ein Stündlein Sonne“ trifft wahrlich, im feinsten Sinne genommen, den Inhalt! — Unser Geistesfreund, der Kunstmalers Friedrich Wegert, München, hat eine wunderschöne, entsprechungsvolle Titelzeichnung dazu geschaffen: ein schillernder blauer Falter nippt an einem goldenen Blütenzweig. — Und so wird sicher ein jeder Leser, der dieses Bändchen zur Hand nimmt, ein Sonnenstündlein finden, dem auch das Ernste, Nachdenkliche, mit Gott und Menschen innig Verbundene nicht fehlt.

Das 64 Seiten starke, mit liebevoller Sorgfalt ausgestattete kleine Werk ist zum Preis von 1.— M auch durch den Neu-Salems-Verlag erhältlich. W. L.

Neusalems-Bücher als Ostergaben! — Die jüngst aus Moskau gekommene Nachricht über die ungeheure Werbetätigkeit des dortigen Gottlosenverbandes und der überhaupt in aller Welt sich zeigende wahre Feuereifer in allen Lagern des geistigen Kampfes unserer Zeit macht es jedem Freund der Neuoffenbarung unseres himmlischen Vaters zur Pflicht, mit allen Mitteln und Kräften für die Ausbreitung des Neuen Wortes einzutreten und mit den wunderbaren geistigen Waffen sich zu rüsten und zu kämpfen, welche in den

Büchern und Schriften des Neusalemslichtes

uns gegeben sind. — Wie manches Geld gibt man unnötigerweise für andere Dinge aus! — An die Neusalemsbücher, insbesondere die herrlichen Werke Jakob Lorbers, sollten unsere Freunde immer zuallererst denken, wenn sie sich geistige Nahrung und Waffnung anschaffen oder andere Menschentinder mit einer Gabe wahrhaft stärken und erfreuen wollen!

Wer ein Neusalemsbuch erwirbt und weitergibt, stärkt nicht nur den Verlag in seiner heute besonders schweren Arbeit und Aufgabe, sondern trägt unmittelbar selber Munition an die Front im Geisteskampfe der Gegenwart!

Die Neu-Salems-Gesellschaft Bietigheim, E. B.

Unser **Aufruf zur Jubiläumsspende** hat in vielen Herzen eine begeisterte Zustimmung gefunden. Es sind bereits für die Volksausgaben M. 1400.— eingegangen. Mit der Aufstellung und Quittung der Beiträge werden wir im Maiheft beginnen.

Ein Spender, der ungenannt bleiben will, schreibt: „Liebe Geschwister! Gestern erhielten wir das Worthest. O welche Freude durchbrang unsere Herzen, als wir den Aufruf zum Jubiläumssfest lasen. Nun ist die Zeit und Stunde gekommen, wo durch des lieben Vaters Hilfe ein gewaltiger Vormarsch eingeschlagen werden kann, um dem Lichte freie Bahn zu schaffen, und so wollen auch wir uns recht daran beteiligen. Wenn wir

auch arm sind, so sind wir aber dennoch nicht arm, da wir einen reichen Vater im Himmel haben, der uns gerne gibt, wenn wir geben. Und da Ihr lieben Geschwister nun das große Werk unseres lieben Lorber in Angriff nehmen wollt, so haben wir uns, meine liebe Mutter und ich, entschlossen, aus ganzer Liebe zum himmlischen Vater Euch als Jubiläumsspende Mk. 100.— zu schenken. Wir hoffen, Euch damit eine kleine Freude bereiten zu können.

Wenn Ihr die Quittung im 'Wort' wiedergebt, laßt bitte unseren Namen und Ort weg, daß die linke Hand nicht weiß, was die rechte tut. Und so hoffen wir, daß sich die Geschwister alle restlos daran beteiligen, dann muß das Werk den herrlichen Gipfelpunkt erreichen und des himmlischen Vaters Segen wird ständig darauf ruhen. . ."

Ueber die Organisation des Jubiläumswerkes werden wir später Näheres mitteilen. Zunächst über die Vorarbeiten: Als Jubiläumswert und auch als Volksausgabe soll das Vorberbuch 'Die Jugend Jesu' gedruckt werden, geschmückt mit Bildern, welche die schönsten Szenen, die im Text geschildert sind, darstellen. Die Wahl der Szenen und Bilder bleibt den Künstlern überlassen. Am liebsten sind uns 1—4 farbige Bilder in Querformat und 4—8 Federzeichnungen.

Ferner soll eine volkstümliche Werbeschrift mit 32 bis höchstens 48 Seiten Umfang geschaffen werden, die in zeitgemäßer Form das Neue Licht unseren Volksgenossen nahebringt. Die Schrift muß fesselnd, flott und zündend geschrieben sein und soll in hoher Auflage hergestellt und billigt abgegeben werden.

Für diese künstlerischen Arbeiten werden Geld- und Bücherpreise ausgesetzt und wird Näheres in einem Preisausschreiben später bekanntgegeben.

Um nun alle diese, und die im Märzheft Seite 88 angegebenen Unternehmungen einzuleiten und durchzuführen, sind größere Mittel erforderlich als wie sie der Neu-Salems-Gesellschaft zur Verfügung stehen. Aber wenn alle unsere Geschwister und Freunde der Neuoffenbarung in dem Sinne mitarbeiten und mithelfen wie obige Brieffschreiber und Sponder, so wird das Licht Neu-Salems siegreich unser ganzes Volk durchdringen, erleuchten und beseligen können. — Das walte Gott!

Neu-Salems-Gesellschaft, E. B.

Der Vorstand: Otto Zluhan, Fritz Enke.

Die Opferaltäre Gottes

Der Herr: „Ich aber brauche eure Opfer nicht, sondern ihr brauchet sie! Daher opfert, dieweil ihr opfern könnet! Denn über dem Grabe gibt's keine Opferaltäre mehr! Die Armen aber sind die Opferaltäre! Darauf leget reichliche Brandopfer eurer Liebe, so werdet ihr euch Schätze für den Himmel bereiten!“ („Himmelsgaben“, Bd. 2, S. 260)

Druck und Verlag: Neu-Salems-Verlag, Vietigheim, Württbg. — Verantwortlich für den Inhalt: Schriftleiter Dr. Walter Luz; Anschrift: Neu-Salems-Verlag, Vietigheim, Württ. Bezugspreis: Jährlich Mk. 4.—, halbjährlich Mk. 2.—, bei direktem Bezug vom Verlag. Bezahlte Anzeigen werden nicht angenommen, daher keine Anzeigenpreisliste. Postcheckkonto Nr. 22107 in Stuttgart. — D. A. 1. Bf. 1936: 5950.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

5. Heft
Mai

Leitwort dieses Heftes
Seh aus mein Herz und suche Freud!

16. Jahrgang
1936

Ein Stündlein Sonne

Ist trüb dein Tag und ohne Ruh,
schloß sich der Born der Hoffnung zu,
dann flücht aus allem Dunkel du:
Schaff dir ein Stündlein Sonne!

Mißlang das Werk, das du geschafft,
sorg, daß die Seel' sich wieder strafft,
daß in sie ströme neue Kraft —
aus einem Stündlein Sonne!

Und schwindet alles dir dahin,
mußt einsam du die Straße ziehn,
dann wahr' als Trost es deinem Sinn:
Dir bleibt ein Stündlein Sonne!

Und bist du alt, und bist du müd,
und fühlst du, wie das Leben flieht,
dann lös vom Ird'schen dein Gemüt —
zum Flug ins Land der Sonne!

Sanni Rubesch

Wahre Sonntagsheiligung

(Aus dem Großen Evangelium, Bb. 10, Kap. 63)

Der Herr: „Den Sabbat heiligen nach der Einsetzung Moses ist für einen jeden recht und gut; aber von nun an ist ein jeder Tag ein Tag des Herrn, und wer an jedem Tage nach Meiner Lehre seinem Nächsten Gutes tut, der heiligt wahrhaft den Sabbat. Und so brauchet ihr heute, als an einem Sabbate, euch nicht anders zu verhalten als an einem jeden andern Tage!

Der Mensch hat am Sabbate für seinen Leib dieselben Bedürfnisse wie an jedem andern Tage und soll sie nach Möglichkeit auch ebenso befriedigen. Nur von einer schweren knechtlichen Gewinnsarbeit soll er sich enthalten. So er aber dadurch einem oder mehreren seiner Nächsten einen Nutzen erweisen kann, so wird dadurch der Sabbat nicht entheiligt, so er seine Hände auch einer noch so schweren Knechtsarbeit leiht, und Ich werde ihn dafür segnen; aber so da keine solche Gelegenheit sich ergibt, so ist es gut, sich an einem Sabbate auszuruhen und sich in seinem Gemüte mit den Dingen des Geistes zu beschäftigen. Denn bei der schweren Werktagsarbeit ist die Seele nicht sehr geeignet, über Tiefgeistiges in sich Betrachtungen zu machen und sich zu Gott zu erheben; und Moses hat also den Sabbat dazu verordnet.

Aber daß man an einem Sabbate nach dem Aufgange der Sonne und ebenso auch vor dem Untergange derselben nichts essen und trinken und auch niemandem eine leibliche Wohlthat erweisen sollte, wie das die Pharisäer in Jerusalem und auch in den andern Orten in den Synagogen lehren, das ist ein Unsinn, der den Lehrern das Zeugnis gibt, daß sie die Lehre Moses niemals verstanden und für sich beachtet und dadurch die höchste und größte Verkehrtheit des Geistes der Lehre Moses und der Propheten unter den Juden an den Tag gefördert haben. Darum tuet ihr heute so, wie ihr getan habt, und ihr werdet den Sabbat vor Mir nicht entheiligen!

Nur den Heiden brauchet ihr weder heute noch an einem andern Tage um den schönsten Lohn einen gemeinsten Dienst zu erweisen; so sie aber Meine Lehre annehmen und auch euch als ihre Nächsten ansehen und behandeln werden, so möget ihr ihnen auch in aller Liebe und brüderlichen Freundschaft allerlei gute Dienste erweisen, auf daß Friede und Einigkeit unter euch herrsche! — In dem habt ihr nun alles, was da anbelangt die wahre Heiligung des Sabbats.

Es sagen aber ja sogar die weiseren Heiden, daß es vorzüglicher sei — so es die Umstände verlangen —, einem Nebenmenschen zu dienen, als in einen Tempel zu gehen und darin einem Gotte zu dienen, der des Menschendienstes nicht bedarf. Und so bedarf der allein wahre Gott des Dienstes der Menschen für sich wohl niemals; aber dessen bedarf Er, daß die Menschen aus Liebe zu Ihm und aus der gleichen Liebe untereinander sich gute Dienste erweisen.

Denn die Liebe ist der wahre Lebensdünger für die Seele zum ewigen Leben, und Gott hat ja darum die Menschen erschaffen, daß sie in das ewige Leben übergehen sollen. Und so ist ja der wahre, Mir allein wohlgefällige Gottesdienst eben hauptsächlich darin bestehend, daß die Menschen sich untereinander in Meiner Liebe dienen; und so das der Mir wohlgefälligste Gottesdienst ist, so wird durch ihn der Sabbat sicher niemals entheiligt.“

Im Garten der Schöpfung

(Aus dem Neusalemsbüchlein „Weihnachten“, Seite 79)

Wollt ihr von einem Spaziergang im Garten der Schöpfung Nutzen ziehen, so gehet auf Anhöhen, Berge, in Wälder, wo nicht allein euer Organismus den großen Lebensfaktor, die reine Luft, im Ueberflusse findet, sondern wo ihr auch, vom Stadtgewühl euch entfernend, mehr Ruhe und Zeit habt zum Nachdenken, teils über das Getane, teils über das noch zu Tuende!

Suchet die Einfachheit und lasset euch dort von Meiner Natur erzählen, wie stets nur Ordnung, stets nur das große Gesetz der Liebe alles belebt, beherrscht und erhält. Vertiefet euch dort in die Betrachtung einzelner Gegenstände, seien es organische oder unorganische, lernet begreifen, daß auch das kleinste Pflänzchen, der kleinste Wurm oder gar der leblose Stein noch von Meiner Macht erzählen oder sogar sagen kann, was er schon alles gewesen und was noch alles aus ihm werden kann und wird.

Unter solchen Betrachtungen werdet ihr die Sprache Meiner Natur verstehen lernen, werdet eindringen können in die Geheimnisse ihres Wirkens, werdet begreifen lernen, wie viel Schönes, Geistiges und Erhabenes auch in einem Taurotzen liegt, der sich zitternd auf einem kleinen Blatte einer Moospflanze wiegt. Da werdet ihr die Stimme der Liebe aus allen Ecken und Winkeln vernehmen, welche euch überall zurufen wird:

„Seid einfach und getreu den in euch gelegten Gesetzen! Werdet wie wir, d. h. erfüllet den wahren Zweck eures Daseins! Und ihr werdet bald erkennen, welche Bounne, welche Seligkeit ein Spaziergang mit offenen Augen euch gewähren kann und wie, während eure Lungen reines Luftmeer einatmen und, den Stoffwechsel beschleunigend, euch neu beleben, auch diese Betrachtung, auch dieses Vertiefen in Meine Schöpfung euch ebenfalls neue Kräfte, neue Ansichten, neue Ausblicke und neue Fernsichten in Meine Welt gewährend, euch geistig ebenfalls neu beleben, euch stärken und fähig machen soll, die Widerwärtigkeiten des materiellen Lebens und seinen Einfluß auf euch leichter zu ertragen.

(Empfangen durch Gottfried Mayerhofer am 7. Juli 1872)

Zeit lassen!

Solange nach den Gesetzen der Natur ein Apfel noch sauer ist, können wir ihn nicht süß predigen. Das muß die liebe Sonne besorgen. Und auch sie braucht Zeit. W. L.

Die Himmelfahrt Christi

Hört ein nicht bekanntes Evangelium über die Himmelfahrt des Herrn [die da stattfand] in Bethanien auf einem Berge, welcher aber zuvor keinen Namen hatte und darum erst nach der Auffahrt des Herrn den Namen bekam: die „Höhe des Herrn“, auch „Höhe der Auffahrt“, nach einigen auch „der Weg in die Höhe Gottes“.

Wie lautete aber dieses freilich wohl nur kurze Evangelium? — Also lautete es damals allgemein, erzählt von allen Augenzeugen: „Nach dem Erscheinen des Herrn am See, da Seine Brüder¹ einen Fischfang taten, verweilte der Herr noch etliche Tage unter ihnen und enthüllte ihnen tiefe Geheimnisse des inneren Lebens.“

Was Er aber in dieser Zeit zu ihnen redete, durfte nicht aufgezeichnet werden, der Menge wegen und [um] des Unverständes der Welt willen.

Es waren aber da nicht alle Seine Brüder und Jünger zugegen, sondern nur vorzüglich Seine Lieblinge. Solche aber waren: Petrus, Jakobus, Philippus, Jakobus der Kleinere, Andreas, Matthäus und Johannes.

Zwei Tage aber vor einem Sabbath sprach der Herr zum Petrus: »Simon, da du Mir dreimal in deinem Herzen geschworen hast, daß du Mich liebest, auf daß du weidest Meine Schafe, so gehe denn hin und verkündige es den andern Brüdern, daß der Herr Herr ihrer harret!«

Und der Simon Petrus ging und tat, was ihm der Herr geboten hatte.

Als aber die andern Brüder solches erfuhren, da verließen sie sobald Jerusalem und zogen hinaus gen Bethanien und viel Volkes mit ihnen, das da auch glaubte an das Wort des Herrn.

Da sie aber an die Stelle kamen, da der Herr weilte mit den sechsen, glaubten viele, daß es der Herr sei, der da gekreuzigt worden war. — Aber es waren auch viele unter dem Volke, welche nicht glaubten und den Herrn für einen verkleideten Jünger hielten, der dem Herrn ähnlich wäre von Gesicht und Person.

Der Herr aber öffnete Seinen Mund und sprach zu Seinen Aposteln:

»Bewahret euch noch zehn Tage lang, dann werde Ich euch den Heiligen Geist senden und geben. Nicht einen fremden Geist werde Ich euch senden und geben, sondern Meinen Geist der Liebe und aller Weisheit werde Ich euch senden und geben, auf daß ihr mächtig werdet durch ihn, wie Ich mächtig war unter euch durch den Vater, der Mich gesandt hat in Seiner Fülle zu euch aus der Höhe aller Heiligkeit Gottes.“

Wie aber der Vater in Mir ist und Ich in Ihm und wir eines sind gewesen von Ewigkeit, also werdet auch ihr und Mein Geist in euch eins sein bis ans Ende der Welt.

¹d. h. Seine geistigen Brüder, die Jünger; d. Ssg.

Ich zwar werde euch jetzt sichtbarlich verlassen, und ihr werdet Mich hinfort mit den Augen eures Fleisches nicht mehr sehen. — Aber in Meinem Geiste werde Ich bei euch verbleiben bis ans Ende der Welt. Und dieser Mein Geist wird euch in alle Weisheit leiten und wird euch alles geben, was ihr erbittet in Meinem Namen.

Ich aber kann also hinfort nicht unter euch verweilen, sondern um eures ewigen Heiles willen muß Ich auffahren in die Höhe Meiner ewigen Herrschaft, auf daß Ich euch bereite eine bleibende Wohnstätte im Reiche der Himmel.

Jetzt könnet ihr zwar noch nicht dahin, wohin ihr Mich werdet ziehen sehen; wenn aber eure Stunde kommen wird, da werdet ihr auch dahin ziehen können, wohin ich nun ziehen werde.

Wenn ihr aber den Geist aus Mir werdet überkommen haben, dann ziehet aus nach allen Landen der Erde und lehret alle Völker, was Ich euch gelehret habe und was ihr gesehen habt, und taufet sie dann im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes in euch.

Und welche da eure Lehre annehmen werden und werden von euch getauft werden, wie Ich getauft ward im Flusse Jordan von Johannes, über die wird auch sobald der Heilige Geist aus Mir kommen und wird in ihren Herzen zeugen von Mir vor euren Augen.«

Nach diesen Worten hauchte der Herr alle Seine Apostel an und sagte darnach zu ihnen:

»Dies ist Mein Geist! Wie Ich einst dem Adam eine lebendige Seele in seine Nüstern hauchte, also hauche Ich in euch nun Meinen lebendigen Geist zum voraus, auf daß ihr auch nicht einen Augenblick als Waisen dastehen sollet!

Nehmet also hin diesen Meinen Geist, auf daß ihr wissen möget, wer da ist ein Sünder! Dem Reuigen wird dieser Mein Geist die Sünden erlassen in Meinem Namen; dem Verstockten aber wird Mein Geist in euch die Sünde vorenthalten. Desgleichen [tuet] auch ihr in Meinem Namen!

Löset also und bindet auf Erden — und es wird desgleichen auch im Himmel gelöst oder gebunden sein!

Richtet aber niemanden und verdammet keine Seele, wolket ihr der Rache der Welt nicht zu früh in den Rachen fallen!«

Nach diesen Worten bestieg der Herr den kleinen Berg, und eine lichte Wolke nahm Ihn auf. Und Er ward sobald unsichtbar vor den Augen aller Anwesenden. Und viele Ungläubige wurden dadurch bekehrt.

Es kamen aber bald zwei lichte Männer von oben, gaben Zeugnis vom Herrn, verhießen Seine einstige Wiederkunft, verschwanden dann. Und die Brüder und das Volk kehrten frohlockend wieder nach Jerusalem.“

(Aus „Himmelsgaben“, Bd. 2, S. 208 ff., gegeben durch Jakob Lorber).

Deiner harren!

Deiner harren! O Welch süße Stunden —
still das Herz und Frieden rings im Meere
der Gedanken. Ich hab's oft empfunden:
Deiner harren, trotz der Erdschwere!

Deiner harren, wenn die Stürme toben!
Ganz bei Dir sein in dem Friedenslande
Deiner Liebel! — Mit den Engeln loben
Deinen Namen! — Ich bin außerstande,
von der Wonne solchen Glücks zu reden!
Deiner harren! O Welch süße Stunden. —
Kann nur schweigen und in Demut beten:
Dank, o Vater, daß du mich gefunden!

Maria Häfler.

Abhandlungen u. a.

Frohes Herz und froher Glaube

Ein Zwiegespräch im Mai
von Walter Luz

Es ist ein frischer, klarer Sonntagmorgen. Die Glocken läuten. — Ferdinand Kreuzmann, Inhaber eines Lebensmittelgeschäfts, älterer, hagerer Mann, eilt im schwarzen Gehrock, schwarzen Hut und Schlips die Straße hinunter, dem Gotteshause zu.

Er hat noch nicht die rechten Sonntagsgedanken. Der Friede Gottes ist nicht in ihm. Im Geschäft klappt es seit einiger Zeit nicht. Gestern abend hat die kleine Kasse wieder nicht gestimmt. Es kann doch nicht sein, daß bei dem schwachen Geschäftsgang so viel Postgeld —! Aber wer ist's? — Wer? — Der Lehrling? Die Kassierin? Oder die neue, unerprobte Ladnerin, die ja auch irgendwie —?! — Nein, der Sache mußte auf den Grund gegangen werden! Der Uebeltäter mußte ans Licht und ohne Gnade seiner Bestrafung zugeführt werden! — Aber wie? — Man mußte mal dem Lehrling eine Falle stellen!

Gerade als Kreuzmann, sein Gesangbuch mit knöcherner Hand umklammernd, in seinen Gedanken zu diesem Punkte gelangt ist, wird er von hintenher eingeholt von einem jüngeren Mann, seinem fröhlichen Nachbarn Grünwald: Bücher, Papier und Schreibwaren.

Grünwald tippt dem in sich gefehrten Kirchengänger mit einem leichten Handschlag auf die Schulter. „Nun, Herr Nachbar — Morgen! Wie geht's? — Haben Sie in die Schriften, die ich Ihnen kürzlich brachte, hineingeschaut?“

Kreuzmann blickt etwas unwirsch auf. Dieser Grünwald mit seinem zutraulichen, dreisten Wesen ist ihm immer ein Aergernis. Und gerade in diesem Augenblick! — In Grünwalds vorzüglich gehendem Geschäft kamen nämlich solche Dinge mit dem Personal nicht vor. Grünwald

hatte mit seinen Leuten immer ein merkwürdiges Glück und stand mit ihnen im besten Einvernehmen.

„Ich habe hineingeschaut, ja — Ihnen zulieb!“ sagt Kreuzmann nach einer kleinen Pause zögernd und mit einem spöttischen Lächeln.

„Nun, und was sagen Sie dazu?“ forscht der andere lebhaft; obwohl er bei sich dachte, der Umschlag war aber so unberührt, als ob die Bücher gar nicht gelesen worden wären.

Kreuzmann: Was ich sage? — Ich brauche sowas nicht! Ich habe die Bibel! — In der Heiligen Schrift hat uns Gott alles geoffenbart, was dem Menschen not tut! — »Nachdem vor Zeiten Gott in mancherlei Weise geredet hat durch die Propheten, hat Er zuletzt zu uns geredet durch den Sohn.«

Grünwald: Dieses Wort, womit Sie da jede neue Offenbarung Gottes abschneiden wollen, mag in der Zeit kurz nach Christi Tod gegolten haben, als jener unbekannte judenchristliche Schriftsteller in Alexandria den sogenannten Hebräerbrief schrieb. Seitdem hat der ewig lebendige Gott, der die Menschen fort und fort belehrt, nicht geschwiegen, sondern Seiner Verheißung gemäß Sich immer wieder solchen geoffenbart, die Seine Gebote der Liebe „haben und halten“. Sie wissen doch, daß Joh. 14, 26 gesagt ist: „Der Heilige Geist, welchen Mein Vater senden wird in Meinem Namen, derselbe wird euch alles lehren und euch alles dessen erinnern, was Ich (der Herr Jesus) euch gesagt habe.“!?

Kreuzmann: Ja, ja — das gilt für die Apostel und Jünger und wahren Propheten, aber nicht für diesen Lorber — dieses mechanische Schreibmedium!

Grünwald: Hallo! — „Mechanisches Schreibmedium“!? — Woher haben Sie das!? — Da muß ich Ihnen zunächst mal gleich sagen: von mechanischem Schreiben ist bei Lorber nicht die Rede! Er hat nie im Trance geschrieben, sondern immer bei klarstem Bewußtsein. Er vernahm die herrlichen Worte des Geistes in seinem Herzen als lichte, in ihm aufsteigende Gedanken — gleichsam als ob ihm ein höheres Wesen dieselben einsagte. Ganz so, wie es auch bei den großen biblischen Propheten der Fall war — sodaß er die Gedanken nur als Worte auszusprechen oder niederzuschreiben brauchte.

Kreuzmann: Aber da ist doch ein gewaltiger Unterschied zwischen einem Jesaja oder Jeremia und einem — Lorber! — Schon in der Berufung dieser Männer! Lesen Sie nur mal die Schrift!

Grünwald: Sie meinen wohl die Visionen Jesajas und die Zwietsprache Gottes mit Jeremia? — Ich weiß schon, wo Sie das her haben! — Sie sind doch wohl auf dem Weg zu Pastor Mobersohn, der in der Pauluskirche —?

Kreuzmann: Ja, da könnten auch Sie einen echten Mann Gottes hören, der das wahre Verständnis hat vom Worte Gottes! Er spricht heute als Gast unseres Herrn Pfarrers über die beiden Sendschreiben an Philadelphia und Laodizäa unter dem Thema: „Treu oder lau?“

Grünwald: Ich habe heute keine Zeit, leider, da ich anderweitig in Anspruch genommen bin! Sonst würde Ich gerne mitkommen. — Aber zum Thema Lorber! — Dieses Boten Berufung geschah auch, wie bei Jesaja und Jeremia, in sehr auffallender, ja dramatischer Weise!

— Lorber wollte, in seinem vierzigsten Lebensjahre stehend, gerade eine lang erstrebte und für ihn sehr verlockende Berufsstellung als Kapellmeister antreten — in Triest, einer Handels- und verkehrreichen Weltstadt. Da kam zu ihm in derselben Stunde die Stimme Gottes: „Willst du Mir dienen — oder dir und der Welt?“ — Jakob Lorber entschied sich für unsern Gott und himmlischen Vater und widmete sich fortan in Armut, Demut und Verborgenheit, unverehelicht und ohne einträglichen Erwerbsberuf dem ihm gewordenen großen Amte.

Kreuzmann (heftig): Aber Sie werden doch nicht glauben, daß in diesen Schriften der Herr Selbst als „Jesuvater“ spricht und als redende Person auftritt? Das ist ja unerhört, das ist ja direkt abstoßend!

Grünwald (ruhig): Wie lautet es denn bei den biblischen Propheten? — Heißt es da nicht auch: „So spricht der Herr“!? — Ganz so beginnt auch das erste Buch der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber: „So sprach der Herr zu und in mir für jedermann; und das ist wahr, getreu und gewiß: »Wer mit Mir reden will, der komme zu Mir und Ich werde ihm die Antwort in sein Herz legen. Jedoch die Reinen nur, deren Herz voll Demut ist, sollen den Ton Meiner Stimme vernehmen!«“ — Erkennen Sie in diesen Worten nicht den göttlichen Geist und Ton, mein lieber Herr Kreuzmann? — Es ist doch geradezu fühlbar für einen erschlossenen Menschen! — Und daß der Geist Gottes in Lorber als „Jesús“ und als „Vater“ redet? — Ist denn nicht Jesús das ewig lebendige, dereinst Fleisch gewordene Wort Gottes!? — Und ist denn nicht im Menschensohn Jesús als innerstes Grundleben der Vater? — „Die Worte, die Ich zu euch rede“, spricht Jesús, „die rede Ich nicht von Mir Selbst, sondern der Vater, der in Mir wohnet, tuet die Werke!“ — Tun wir Lorberfreunde mithin unrecht, wenn wir im Sohne Jesús auch den Vater sehen, und vom „Vater Jesús“ oder „Jesuvater“ sprechen? — Wie hat Ihnen übrigens der Inhalt der Schriften gefallen? Denn dies ist doch schließlich das Entscheidende! — Was sagen Sie z. B. zu dem herrlichen Briefwechsel Jesu mit Abgarus?

Kreuzmann: Diese Schrift mit ihrem saden, sentimentalischen Liebesgedusel kann nie und nimmer vom Herrn sein, das merkt ja jeder Bibelfenner auf den ersten Blick!

Grünwald (erstaunt): So!? — Dann haben Sie also nicht gemerkt, daß in diesen sieben Notrufen und sieben Antworten der ganze Heilsweg, die ganze Entwicklung des Menschen von der puren Selbstliebe zur reinsten und tatfreudigsten Gottes- und Nächstenliebe im herzergreifenden Schicksal des kranken Königs Abgarus geschildert ist!? — Sie hätten eben, wenn Ihnen das eigene Verstehen fehlte, die erklärende „Auslegung“ lesen sollen, welche der Schrift beigegeben ist! Dann wäre Ihnen der tiefe Sinn dieser einzigartigen, kostbaren Herrnbriefe nicht verborgen geblieben! — Aber das „Große Evangelium Johannis“, die wunderbare Darstellung der dreijährigen Lehrtätigkeit Jesu mußte Ihnen doch einen Eindruck machen!?

Kreuzmann (gequält): Das angebliche „Große Evangelium“!? — das ist doch ein Theaterstück, ein phantastisches — nichts weiter, Herr Grünwald! — Sogar mit Szenen aus dem Geisterreich!

Grünwald: Eine lebendige Erzählung des größten und wichtigsten aller weltgeschichtlichen Ereignisse ist es — mit Reden und Gegen-

reden Jesu und all der vielen sich an Ihn wendenden oder Ihm feindlich entgegentretenden Menschen. Genau so wie in den biblischen Evangelien — nur weit ausführlicher und eingehender! — Können wir uns doch denken, daß der Herr in den drei Jahren Seiner Lehrtätigkeit den Menschen weit mehr verlobet und auch manches Weitere getan hat, als in den Evangelien überliefert ist! — Und wenn Sie die etlichen Szenen mit Bewohnern der geistigen Welt befremden, so denken Sie doch bitte daran, daß der Herr auf dem Berge Tabor Seinen Hauptjüngern zur Belehrung auch den Geist des Moses und des Elias berufen hat und daß Er Selbst nach Seiner Auferstehung hundertern Seiner Jünger im Geistreiche erschienen ist!

Kreuzmann: Nun ja, nun ja — das ist doch aber ganz was anderes als die Szenen mit Verstorbenen oder mit Mondgeistern und dergleichen im Lorberschen „Evangelium“!

Grünwald (ruhig): In einem Hamburger Verlag hat doch auch Herr Pastor Modersohn „Szenen aus dem Jenseits“ herausgegeben! Da heißt es im Eingang: „Es ist ein tiefinnerer Zug des Menschenherzens, sich nicht nur mit dem Alltäglichen und Materiellen zu begnügen, sondern den Schleier der Zukunft zu lüften und in das Geheimnisvolle zu blicken.“ — Das Schriftchen versucht darzustellen „wie es einst am Tage der Abrechnung Gottes mit den Menschen aller Wahrscheinlichkeit nach gehen wird.“ — Bei den durch Modersohns Phantasie geschilderten „Gerichtsszenen“ findet man freilich nichts von der göttlichen Liebe des Vaters in Jesu, sondern da heißt es zum Schluß nur immer wieder: „Schuldig! Schuldig! — Abgeführt!“ — ins ewige höllische Feuer!

Kreuzmann (eifern): Gott ist ein heiliger und gerechter Gott! Und darum ist Sein Gericht auch ernst und unerbittlich! — Bei Lorbers Schilderungen dagegen hat man schon von den sonderbaren Kapitelüberschriften genug! — (Laut und mit Nachdruck): Ich finde in dem ganzen Lorber nur eine schriftwidrige, seichte, einseitige Betonung der großen Liebe Jesu, die den Menschen nichts Böses tun kann und die Neufalemler ihre „lieben Kinder“ nennt. Dagegen die wahre, biblische Buße, das Kreuz von Golgatha, die Selbstverleugnung in der Nachfolge Jesu, die doch Kernpunkte wahren Christentums sind, finden sich nicht!

Grünwald: Wie!? — Nach etlichen Kapitelüberschriften, die gar nicht von Lorber, sondern vom Herausgeber sind, wollen Sie diese große Himmelsbotschaft abtun!? — Lesen Sie doch mal die lutherischen Kapitelüberschriften der Bibel, ob Sie sich darnach über den Inhalt der Heiligen Schrift auch nur annähernd ein verständiges Urteil bilden können!? — Wie fehl Ihre Beurteilung übrigens geht, sehe ich schon daran, daß Sie bei Lorber die Buße, das Kreuz von Golgatha und die Nachfolge Christi vermissen! — Die „Buße“, d. h. die Umwandlung des Herzens von der alten, unseligen Selbstsucht und Selbstherrlichkeit zur tatfreudigen Gottes- und Nächstenliebe, die „Ueberwindung des alten Adam“, die „Nachfolge Christi“ auf dem vom Heiland im Leben und Sterben gewiesenen und gebahnten Wege — das ist ja doch in der Botschaft Lorbers das immer wieder in neuen Wendungen beleuchtete Kernstück! Darum dreht sich ja buchstäblich in jedem Kapitel ein und alles! — Und was das „Opfer von Golgatha“ anlangt, so heißt es z. B. in dem Lorberwerke

„Robert Blum“: »Christus ist allein der Mittler zwischen Gott und der Menschennatur. Durch den Tod Seines Fleisches und durch Sein vergossenes Blut hat Er allem Fleische den Weg gebahnt zur Auferstehung und Rückkehr zu Gott. — Mache dich theilhaftig dieses größten Erlösungswerkes Gottes, so wirst Du rein sein vor Gott! Du allein vermagst nichts, alles aber vermag Christ!« — Finden Sie an diesen Worten der Neuhoferschaft etwas auszusehen?

Kreuzmann (unsicher): Dieser Satz ist wahr und richtig!

Grünwald: Nur der Unterschied besteht zwischen der Neuoffenbarung und Ihrer alten Kirchenlehre, lieber Freund: Des großen Erlösungswerkes von Golgatha machen wir uns, nach Lorber, theilhaftig, nicht durch den alleinigen Glauben an diese Großtat Christi und ihre Sühnekraft, sondern nur durch eine gläubige, werktätige Nachfolge in der selbstlosen Liebe! — also durch ein eifriges Handeln und Wandeln nach dem großen Gebot der Gottes- und Nächstenliebe, worinnen „hanget das Gesetz und die Propheten“! — Denn wir sagen mit Paulus: „In Christo gilt nichts Außerliches, sondern nur der Glaube, der in der Liebe tätig ist!“ — Da werden Sie, lieber Herr Kreuzmann, bei tieferer Ueberlegung gewiß auch nichts einzuwenden haben!?

Bei diesen Worten sind die beiden Männer des alten und des neuen Wortes in der Nähe der Pauluskirche angekommen. — Der erstere weiß auf die Ausführungen seines lebhaften Nachbarn nichts Triftiges zu erwidern. Schließlich stößt er schroff und rauh heraus: „Sündenerkenntnis, Buße und Kreuzesglaube sind eben doch die Hauptsache!“

„Nun ja, wir Lorberfreunde“, erwidert Grünwald munter, „anerkennen das alles auch, aber wir betonen mehr die sündendeckende werktätige Liebe, das frühliche Lateinertum eines wackeren Herzens! Denn: »Hätt' ich allen Glauben und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts!« Und von Glaube, Hoffnung, Liebe ist und bleibt auch uns, wie dem Apostel, dessen Name diese Kirche ziert, immer die größte: die Liebe! — Darum aber gehe ich nun auch nicht mit ihnen in das Gotteshaus von Stein, Herr Kreuzmann — sondern hinaus in den Maienwald, den lebendigen Gottesstempel der blühenden Natur, wo meine jungen Leute vom Geschäft mich erwarten zu einer frühlichen Morgenandacht — (ein Buch emporhaltend) aus diesem herrlichen Lorberbuche: »Die Jugend Jesu!«

Kreuzmann (matt lächelnd): So was ist Ihnen ja natürlich wichtiger als das Wort Gottes!

Grünwald: Lieber Freund, wenn Sie ganz demütig, ohne Vorurteil und mit Liebe eben dieses Buch studiert hätten, das ich Ihnen mit andern Sachen von Lorber übergeben habe, dann hätten Sie das ewig neue und lebendige Wort Gottes auch hier als freier Geisteschrift gefunden! — So aber fanden Sie nichts, sondern wurden nur der Sklave eines andern Menschen, ein Autoritätsknecht! Denn Ihre ganzen Ansichten und Urteile über Lorber haben Sie nicht aus sich selbst und nicht aus Lorber geschöpft, sondern hier aus diesem Blatt Pastor Mobersohns entnommen — was dadurch feststeht, daß Sie die hier verworfenen Schriften: Abgarusbriefwechsel und Evangelium — von mir gar nicht zum Lesen und Prüfen empfangen; sondern die „Jugend Jesu“ u. a. — und

somit nur nachgeredet haben, was Mobersohn hier in seiner Zeitschrift ausführt!

Kreuzmann ist platt und findet keine Worte.

Grünwald (heiter): Sehen Sie, so sind Sie im Autoritätsglauben und Dogmeneyer also buchstäblich blind hereingefallen! — W'hat Sie Gott und ziehen Sie sich eine Lehre draus!

Grünwald eilt davon im Besitze seines freudigen Glaubens; frohen Herzens seiner jungen Schar im Maienwald zustrebend.

Kreuzmann steht noch einen Augenblick verduht. Dann geht er, ärgerlich über den Reinfall, die Stufen zur Kirche empor. — Im Vorraum sammelt er sich notdürftig. — So eine Bloßstellung! — Er hatte ja tatsächlich die beiden Lorberwerke gar nicht gelesen!

Dann tritt er in das Gotteshaus, hört Pastor Mobersohns Predigt. Ist zerknirscht als Sünder. Kann aber keine rechte christliche Freude finden und geht nach der Predigt als der alte Selbstling harten Schrittes nach Hause.

Am Strom des lebendigen Wassers

Schon als junger Mensch beschäftigte ich mich gern mit Fragen über Gott und Ewigkeit, über Glauben und Zweck des Lebens. Einige geistweckende Schriftchen, welche meine Mutter aus dem Kreise ihrer Bekannten entlieh, sowie einige kleine Hefte der Neu-Salems-Offenbarungen, die ich im Nachlaß meines Großvaters entdeckte, entzückten meinen geistigen Hunger noch mehr. So lag ich meiner Mutter ordentlich in den Ohren, sie möchte doch zusehen, ob nicht irgendwoher noch mehr solche Bücher zu erlangen seien.

Da entdeckte sie bei alten Leuten eine der ersten Ausgaben des „Großen Evangeliums Johannis“ von Jakob Lorber.

Als sie mir davon einen Band brachte, war ich fast mißtrauisch, es könne etwas Irreführendes sein. Und auch meine Mutter hatte zunächst Bedenken über die Glaubenswürdigkeit des Buches, das sie mir zur Einsichtnahme übergab.

Aber wer beschreibe mein Erstaunen! Kaum hatte ich das Buch in meinen Händen, da überkam mich ein Wonnegefühl sonderbarer Art. Es war, als wenn, dem Buche entstrahlend, ein überaus helles Licht in mein Herz überströmte und dort ein gleiches Licht entzündete. Und dieses Strahlen und Gegenstrahlen erweckte in mir ein Seligkeitsgefühl ohne gleichen. — Es war in unserer Familie nicht Sitte, überschwingliche Gefühle zu zeigen, aber ich konnte nicht anders, ich mußte das Buch fest an mein Herz drücken. — Dann setzte ich mich in eine stille Ecke und begann zu lesen.

Und ich las und las! Freudentränen flossen über mein Gesicht. Und als ich mit brennenden Augen endlich aufhörte zu lesen, graute der Morgen.

Ich hatte gefunden, was ich suchte! — Dankerfüllten Herzens richtete ich meine Sinne zu dem Geber des herrlichen Lebenswortes hinauf. Und vor Augen stand mir, was in der Offenbarung des Johannes gesagt ist:

„Und er zeigte mir einen lautern Strom des lebendigen Wassers, klar wie Kristall, der ging von dem Stuhle Gottes und des Lammes.“

Möchten doch die Menschen erkennen, um welche Zeit es an der großen Weltenuhr ist! Und möchten sie unverzüglich den lautereren Strom lebendigen Wassers, wie er in den Neu-Salems-Offenbarungen nun schon fast 100 Jahre geflossen ist, in die wüsten Gegenden ihrer Herzen leiten — wie bald könnte dann die Erde wieder zum Paradiese umgestaltet werden!

A. R.

Vom Wunderbau der Schöpfung

Einem Artikel der Tagespresse von Hermann Bagusche entnehmen wir folgende Ergebnisse der heutigen Sternforschung:

„Den Astronomen auf der Mount-Wilson-Sternwarte in den Vereinigten Staaten, die übrigens den Ruhm für sich in Anspruch nehmen darf, unter allen Sternwarten auf der Erde die größten und leistungsfähigsten Instrumente zu besitzen, ist soeben eine neue bedeutsame Entdeckung gelungen. Mit Hilfe des berühmten Hooker-Teleskops ist es möglich gewesen, einen Spiralnebel photographisch aufzunehmen, dessen Entfernung auf rund 500 Millionen Lichtjahre geschätzt wird. Dieser Spiralnebel — der natürlich nur durch seine gewaltige Entfernung den Eindruck eines Nebels erweckt, in Wirklichkeit aber eine gigantische Milchstraße mit Milliarden von Sonnen darstellt — ist das entfernteste Sternsystem, das wir bisher kennen. Und es ist sogar durch spektralanalytische Untersuchungen möglich gewesen, festzustellen, daß dieser neue Spiralnebel sich mit der phantastischen Geschwindigkeit von 80 000 Kilometer in der Sekunde durch den Weltraum bewegt.

Was diese Geschwindigkeiten, die jede menschliche Vorstellung überschreiten, in Wirklichkeit bedeuten, wird vielleicht besser klar, wenn man sich vergegenwärtigt, daß unsere Erde bei ihrer Wanderung um die Sonne in jeder Sekunde nur 20 Kilometer zurücklegt, was immerhin der 1000fachen Geschwindigkeit eines D-Zuges entspricht.

Der neuentdeckte Spiralnebel, der in jeder Sekunde 80 000 Kilometer durchweilt, entfaltet also die 4000fache Schnelligkeit unserer Erde!

Was bedeutet es aber, wenn uns mitgeteilt wird, daß dieser Spiralnebel 500 Millionen Lichtjahre entfernt ist? Ein Lichtjahr ist die Strecke, die ein Lichtstrahl in einem Jahr durchweilt. Da das Licht in einer einzigen Sekunde 300 000 Kilometer zurücklegt, so ergibt sich in einem Jahr die gewaltige Strecke von 10 Billionen Kilometer, zu deren Bewältigung, nebenbei bemerkt, ein D-Zug 12 Millionen Jahre nötig hätte. Was 500 Millionen Lichtjahre bedeuten, kann man wohl errechnen, aber es ist unmöglich, mit dieser gewaltigen Entfernung noch irgendeine Vorstellung zu verbinden. Noch um die Jahrhundertwende — also um das Jahr 1900 — galt als die größte damals errechnete Entfernung im Sternreich der Abstand eines Spiralnebels von 400 Lichtjahren. Im Lauf von etwas über drei Jahrzehnten ist es mit Hilfe der modernen Instrumente gelungen, die Grenzen des Weltalls um weit über die millionenfache Entfernung hinauszurücken!

Unsere eigene Milchstraße (zu der unsere Sonne mit ihren Planeten zählt), die wie ein feiner Lichtring das ganze Firmament umzieht, ist eine Ansammlung von etwa fünf bis zehn Milliarden Sternen, und nach neueren Schätzungen beträgt die größte Ausdehnung dieser Sternspirale etwa 250 000 Lichtjahre. Man weiß heute, daß die Struktur unserer Milchstraße keineswegs einheitlich ist, sondern Untersuchungen (an denen die Astronomen Seeliger, Schwarzschild und Kapteyn einen besonderen Anteil haben) ergaben, daß unsere Sonne einem Sternhaufen im Inneren der Milchstraße angehört und daß die Sterne, die unserem unbewaffneten Auge sichtbar sind, zu dieser großen Sternwolke gehören. Dieser Sternhaufen, in dem unsere Sonne mit ihren Planeten wie eine Mücke in einem größeren Schwarm mitwandert, ist aber nur einer unter vielen anderen Sternhaufen, aus denen sich unsere Milchstraße zusammensetzt. Jeder dieser Sternhaufen hat die Form eines Ellipsoids und einen Durchmesser von 5000 bis 10 000 Lichtjahren. In ihrer Gesamtheit bilden sie (wie der amerikanische Astronom Shapley erklärt) unser Milchstraßensystem, dessen Durchmesser, wie schon erwähnt, auf rund 250 000 Lichtjahre geschätzt wird.

Man hat bisher etwa achtzig solcher Sternhaufen entdeckt, die zu unserm Milchstraßensystem gehören, von denen der nächste 20 000 und der entlegenste rund 200 000 Lichtjahre entfernt ist.

Mit Hilfe der Himmelsphotographie, die der vor einigen Jahren verstorbenen Heidelberger Astronom Professor Max Wolf als erster in den Dienst der Forschung gestellt hat, ist es im Lauf der letzten Jahrzehnte gelungen, eine Unmenge von Spiralnebeln aufzufinden, und die spektralanalytische Untersuchung ergab, daß es sich dabei nicht um eigentliche Nebel, sondern um gewaltige Ansammlungen von Sternmassen handelt, nämlich um weit entfernte Milchstraßensysteme, die nur infolge der ungeheuerlichen Entfernung den Eindruck von Nebeln erwecken. Dem amerikanischen Astronomen Hubble gelang es schließlich mit Hilfe des Hooker-Teleskops der Mount-Wilson-Sternwarte, den uns am nächsten stehenden Spiralnebel — den Andromeda-Nebel — in ein Gewirr von vielen tausenden einzelner Sterne aufzulösen.

Dieser berühmte Andromeda-Nebel — also die Nachbar-Milchstraße — ist von uns eine Million Lichtjahre entfernt! Das heißt mit anderen Worten: das Licht dieser Nachbar-Milchstraße, das wir heute sehen, ist tatsächlich vor einer Million von Jahren von jener riesigen Sternensinsel ausgegangen und hat in dieser Zeit in jeder Sekunde 300 000 Kilometer zurückgelegt, um nun endlich zu uns zu gelangen.

Aber dieser Andromeda-Nebel ist ja nicht die einzige Milchstraße, die wir außer unserer eigenen Milchstraße kennen. Die Zahl der bisher feststellbaren Milchstraßensysteme, die uns als Spiralnebel erscheinen, beträgt etwa eine Million! Und man weiß ferner, daß diese gewaltigen Sternensinseln nicht etwa still im Raum stehen, sondern, bestimmten Bewegungsgesetzen folgend, mit unvorstellbaren Geschwindigkeiten durch den Weltraum stürzen. Und man kann nur vermuten, daß alle diese Spiralnebel sich wieder zu einem System höherer Ordnung zusammenfügen und gemeinsam ein Milchstraßen-Massensystem, eine Art Ueberwelt, bilden.

Man hat Grund, weiter anzunehmen, daß auch diese Ueberwelt nicht die einzige im Kosmos ist, sondern daß es in unendlichen Raumtiefen, unsern Fernrohren allerdings unauffindbar, noch zahlreiche ähnliche Ueberwelten gibt, die sich vielleicht wieder zu einem neuen System vereinigen: ewig auf der Wanderschaft durch den Raum und eingeschlossen in das wunderbare Geseß des Lebens und der Entwicklung.“

☆

Wie stolz klingen diese fast unausdenkbaren Ergebnisse der mit den kunstvollsten Geräten und den scharfsinnigsten Berechnungen ausgeführten Forschungen der heutigen Wissenschaft! Was aber wird die Gelehrtenwelt dazu sagen, daß diesen ganzen, schwindelerregenden und doch unendlich geordneten Wunderbau der stofflichen Schöpfung (samt den dahinter stehenden geistigen Lebensreichen!) ein einfacher deutscher Gottesmann, der Seher Jakob Lorber, schon vor nahezu 100 Jahren, von der Flamme des göttlichen Geistes erleuchtet, in seinen seit 50 Jahren vom Neu-Salem's-Verlag herausgegebenen Schriftwerken enthüllt und aufs eingehendste beschrieben hat. Es sei hier auf das Lorberwerk „Die natürliche Sonne“, auf „Robert Blum“, Bd. 2, Kap. 295 ff. und das „Große Evangelium Johannis“, Bd. 6, Kap. 245, sowie auf die kurze, zusammenfassende Darstellung in dem Schriftchen von Dr. Walter Luz „Der Wunderbau der Schöpfung“ hingewiesen. Hier wird gezeigt, wie unser gesamtes Milchstraßensystem als ein „Sonnengebiet“ mit Millionen seinesgleichen um eine gemeinsame Mittelsonne bahnt; wie dieses gesamte „Sonnen-All“ wiederum mit Millionen seinesgleichen um eine gemeinsame, noch höhere Mittelsonne und dieses „Sonnen-All“ abermals mit Millionen seinesgleichen um eine höchste Ur- und Hauptmittelsonne bahnt, eine sogenannte „Hülsglobe“, d. h. eine Ur-Welten-einheit bildend. Solcher Hülsgloben gibt es aber nach Lorber nicht nur eine, sondern wahrhaft unausdenkbar viele. Sie sind sozusagen die Urzellen der stofflichen Schöpfung und bilden, wie die Gewebszellen unseren Leib, zusammen das Schöpfungsganze in der ungeheuerlichen Gigantengestalt des verlorenen Sohnes Luzifer.

Ein besonders geistesstarker Jünger des Herrn, Mathael, dem vom Herrn diese Verhältnisse vorgeführt werden, spricht, von der Größe dieser Offenbarung ganz zerschmettert: „Herr, Deine urewige Macht und Größe verschlingt mich. Hinweg mit solchen Gedanken, welche die zu schwache Seele erdrücken und gänzlich zunichte machen! — Wenn ich nur ein ewiges Leben habe, Deine Liebe und Gnade dazu, so werde ich es mir fürder nimmer wünschen, auch nur den Mond oder gar unsere Sonne näher kennenzulernen!“

Wann wird die Zeit kommen, so fragen wir, da die gelehrten „Sterngucker“ auch einmal in die Schriftwerke des großen deutschen Gottesmannes Lorber schauen, um da zunächst einmal die für alle wahre Erkenntnis erforderliche demütige Gesinnung und dann — durch das innere Geisteslicht — die ganze erhabene Gotteswahrheit kennenzulernen!?

W. L.

Gottvertrauen und Kindersegen

Denkwürdiges aus dem Familienleben Emanuel Swedenborgs¹

Die Großeltern des nordischen Sehers Emanuel Swedenborg (geb. 1688 in Schweden) waren beide arm, aber sehr fromm und fleißig und zeichneten sich durch ein unbegrenztes Vertrauen auf die göttliche Vorsehung aus. Manchen Eltern ist eine starke Vermehrung der Familie eine große Sorge. Swedenborgs Großvater jedoch nahm dies immer als eine besondere Günst von oben. Seine Kinder hielt er für die Quelle seines Glückes, und oft hörte man ihn nach der Mahlzeit sagen: „Kinder, ich danke euch für das Essen! Der Vater im Himmel hat mir um euretwillen Nahrung gegeben.“

Auch der Vater des nordischen Sehers, mit Namen Jesper Swedenberg, war ein tief in Gott gegründeter, rechtschaffener Mann. Ursprünglich Feldgeistlicher, errang er sich durch seine freie, kräftige Predigt die Günst des damaligen Königs Karl des XI. von Schweden und wurde im Jahre 1686 zum Hofprediger ernannt. Diese Beförderung geschah rasch und unerwartet. Jesper aber ließ sich nicht dadurch blenden.

Er widmete sich nur umso ernster der Durchführung gewisser sehr notwendiger Kirchenreformen, und zwar mit solchem Eifer, daß er sich viele Feinde machte. — Der König sagte eines Tages zu ihm: „Du hast viele Feinde!“ — Swedenberg antwortete: „Majestät, ein Diener des Herrn, der keine Feinde hat, ist wenig wert.“ — Ein anderes Mal sagte der König zu ihm, er solle sich eine Gnade ausbitten. Da war nun eine Gelegenheit, etwas für sich herauszuschlagen! Swedenbergs uneigennütige Frömmigkeit aber war der Versuchung gewachsen. „Von jenem Tage an sagte er, „wurde ich ernster und vorsichtiger in allem, was ich tat oder sprach. Ich erbat nichts für mich oder die Meinen — nicht einmal einen halben Pfennig, empfahl aber dem König andere Männer, die verdienstvoll und arm waren — und der Herrscher erfüllte stets meine Wünsche. — Als mir mit jedem Tage nun ein freierer Zugang zu Seiner Majestät gewährt wurde, betete ich ernstlich zu Gott, Er wolle mich doch ja nicht stolz werden oder irgendeine Gelegenheit mißbrauchen lassen, sondern verleihen, daß ich mich Seinem Dienste und Seiner Ehre unablässig widme. — Ich nahm mir ferner folgende zwei Regeln vor: Erstens, mich in keine politischen oder weltlichen Angelegenheiten zu mischen, die mich nichts angehen. Und zweitens, nie von jemand übel zu reden, auch nicht von meinem ärgsten Feind und Verfolger.“

Während solchem Verhalten zufolge die Sonne königlicher Guld ihre Strahlen auf Jesper-Swedenberg ergoß, wurde ihm sein drittes Kind und zweiter Sohn geboren, der berufen war, den nordischen Völkern aus der geistigen Welt eine große, bahnbrechende Neubotschaft der ewigen Liebe zu bringen.

Jesper Swedenberg folgte bei der Namengebung seiner Kinder einer gewissen geistvollen Liebhaberei. Nicht zufällig, sondern mit besonderem Vorbedacht nannte er denn auch seinen zweiten Sohn: Emanuel. Als dieser 40 Jahre alt war, schrieb Vater Jesper darüber: „Der Name meines

¹ Nach: „Emanuel Swedenborg, der geistige Columbus“ von H. S. L.

Sohnes „Emanuel“ bedeutet: „Gott mit uns“. Und gelobt sei der Name des Herrn, Gott war auch wirklich bis zu dieser Stunde mit ihm. Und Er möge auch ferner mit ihm sein, bis er in Seinem Reiche ewig mit Ihm vereint ist!

Die eigenartige geistige Veranlagung dieses Sohnes Emanuel zeigte sich schon in frühester Jugend. Er selbst erzählte einmal später: „Von meinem 4. bis zu meinem 10. Jahre waren meine Gedanken beständig mit Betrachtungen über Gott, über die Erlösung und die geistigen Neigungen des Menschen beschäftigt. Ich sprach oft Dinge aus, welche meine Eltern mit Staunen erfüllten, so daß sie zuweilen sagten, es reden gewiß Engel durch meinen Mund. — Von meinem 6. bis zu meinem 12. Jahre war es mein größtes Vergnügen, mich mit den Geistlichen über den Glauben zu unterhalten, denen ich dann oft erklärte, christliche Liebe und Liebtätigkeit sei nichts anderes als die Liebe zum Nächsten. Gott verleihe diesen Glauben jedem. Er werde aber nur von solchen aufgenommen, welche jene Liebtätigkeit von Herzen üben.“

Emanuel Swedenborg schildert ferner seinen damaligen Glauben an einen Gott, Schöpfer und Erhalter der Natur, die Quelle alles Guten, sagt aber: „Ich wußte zu dieser Zeit nichts von jenem Glauben, welcher lehrt, daß Gott der Vater die Gerechtigkeit oder die Verdienste Seines Sohnes wem und wann Er wolle zurechne, selbst den Unbussfertigen. Und hätte ich von einer solchen Art des Glaubens gehört, es wäre mir damals wie jetzt völlig unverständlich gewesen“. — Der Seher sagt ferner: „Ich konnte auch die Idee von mehr als einem Gott niemals in mein Gemüt aufnehmen.“

Man sollte meinen, solche Abweichungen vom kirchlichen Glauben hätten in dem Hause eines lutherischen Doktors nicht auskommen können. Allein Jesper Swedenborg, der Vater, war in erster Linie Christ und nur in zweiter ein Protestant und war in seinem Leben viel zu weitherzig für die engen Dogmen seiner Zeit. Uebrigens war Emanuel ja auch ein ungewöhnliches Kind. Man sagt, er habe des Morgens beim Erwachen oft mahnende Stimmen gehört, habe Feuerflammen gesehen und viele merkwürdige Gesichte und Träume gehabt.

Diese jugendlichen Erfahrungen alle, zusammengehalten mit dem, was später sich ereignete, beweisen, daß dieser merkwürdige Sohn Schwedens zum Seher geboren war. W. L.

Hellgesichte einer Tochter

Es war eines Abends im Jahre 1917. Meine Frau saß am Herd und litt schwer an Gallensteinkolik. Ich besaß zu jener Zeit schon gewisse magnetische Kräfte und es durchströmte mich der Gedanke, den himmlischen Vater zu bitten, Er möge mir eine geistige Hilfe senden, die mir zur Seite stehe.

Im festen Glauben und Vertrauen trat ich sodann zu meiner lieben Frau, die bereits das Bewußtsein verloren hatte, und gab ihr, wie es in unseren Schriften gezeigt ist, einige magnetische Striche. Nach ungefähr zehn Minuten kam die Kranke langsam wieder zu sich und die Schmerzen waren gänzlich verschwunden.

Währenddessen war mein mitanwesendes, damals zehn Jahre altes Töchterchen plötzlich hellsehend geworden. Sie sah, wie ein geistiger Helfer, hinter mir stehend, mit mir die gleichen magnetischen Striche ausführte.

Nach etwa acht bis zehn Tagen, an einem Sonntagnachmittag, saßen wir wieder am gleichen Platze zusammen. Da empfand ich eine geistige Annäherung. Dem Zuge des Herzens folgend, holte ich einen Bogen Papier, gab meiner Tochter einen Bleistift in die Hand und machte über ihr einige magnetische Striche. — Da fing die Hand des Kindes, das bis dahin nie mediale Fähigkeiten gezeigt hatte, alsbald an und schrieb deutlich den Namen meines im Weltkrieg gefallenen Sohnes. Und auf ein weiteres Fragen auch den Tag, an dem derselbe im Osten den Tod erlitten hatte.

Als sich dann meine Tochter vom Tische entfernte, sah sie meinen gefallenen Sohn in Soldatenuniform an der Lüre stehen und ihr gar lieblich und brüderlich zuwinken. Und als sie ihren Blick emporwandte, erschaute sie, über uns schwebend, ein höheres Wesen, nach ihrer Beschreibung von majestätischer Schönheit. Ihr Gesicht voll Staunen von der Erscheinung nicht abwendend, versiel die Tochter in eine Entzückung, die mehrere Minuten anhielt. Dann kam sie wieder zu sich. — Von dieser Zeit ab sah sie schwebende Geistesgestalten im Hause und auch in weiterer Entfernung, sogar in der Schule und in der Kirche.

Aus diesen Schauungen und Erlebnissen eines Kindes läßt sich erkennen, daß wir wirklich, wie die Schriften der Offenbarung und die Erfahrungen vieler Menschen bezeugen, von geistigen Wesen allezeit umgeben sind. Durch gute, göttliche Liebesgedanken ziehen wir liebevolle, dagegen durch selbstlich materielle Gedanken materielle Wesen an.

J. Müller, Mannheim-Käfertal.

Neusalems-Arbeit

Bier Jahre Neusalems-Heim für Obdachlose!

Der Herr spricht im „Großen Evangelium Johannis“, Kap. 49, 10 ff.: „Nicht Bethäuser sollet ihr Mir fürder erbauen, sondern Gasthäuser und Herbergen für Arme, die euch nichts zu entgelten haben. . . In der Liebe zu den armen Brüdern und Schwestern werdet ihr Meine rechten Anbeter sein, und Ich werde in solchen Bethäusern häufig unter euch sein, ohne daß ihr es sogleich merken werdet; aber in ein eigens zu Meiner Anbetung mit den Lippen, wie es bis jetzt der Fall war, erbauten Tempeln werde Ich ebensowenig von nun an wohnen, als des Menschen Verstand in seiner kleinen Zeh. . . Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch allen: Wer Mich ehren, lieben und dadurch anbeten wird, daß er in Meinem Namen Gutes tut seinen Brüdern und Schwestern, der soll ewigen Lohn haben im Himmel.“

Liebe Geschwister! So wie es unser himmlischer Vater hier im angeführten Kapitel und noch in vielen anderen Kapiteln der herrlichen Offenbarung ausdrückte, so darf ich voller Dank heute sagen: „Du, o Vater, warst oft unter uns, ohne daß wir es gleich merkten, Du hast uns in unserm Schaffen für Dich gesegnet; und wir durften Dich und Deine Segnung fühlbar in den verfloffenen vier Jahren erleben.“

Und ihr lieben Geschwister, die ihr so oft der Segnung Gottes eure Hände gereicht habt, um aus Seinem Drängen hier mit Segen verbreiten zu helfen, Euch wollen wir hier aus tiefstem Herzensgrunde Dank, gesegneten Dank sagen! Ihr hattet die Stimme Gottes und Sein Drängen zur Segenspendung vernommen und seid mit eurem Tun Täter in Seiner Liebe geworden. Ihm und euch sei Dank, daß wir in den verflossenen vier Jahren ein so schönes Hilfswerk wahrer Nächstenliebe vollbringen konnten.

So durften wir in den verflossenen vier Jahren insgesamt 217 610 Personen in irgendeiner Weise Hilfe und Erleichterung in ihrer oft so harten Lebenslage hineinbringen helfen. Im Neu-Salems-Heim haben in diesen verflossenen vier Jahren 46 110 Mann Unterkunft und Uebernachtung gefunden, gleichzeitig haben wir in dieser Zeit vom Spendenfond Mt 2850.— für verbilligte und Freiübernachtungen ausgeben können, so daß also diesen Ärmsten eine gute gesonderte Neu-Salems-Hilfe zuteil werden konnte. Essenabgaben hatten wir in diesen vier Jahren insgesamt 171 500 und konnten aus dem Spendenfond für Freieffen und besonders verbilligtes Essen Mt. 4450.— zusteuern. Für Weihnachtssbescherungen für die Ärmsten konnten wir Mt. 2252.— ausgeben, so daß also für reine Wohlthätigkeit in vier Jahren die Neu-Salems-Spende Mt. 9572.— ergeben hat. Dazu kommen noch die vielen Sachspenden, welche in ungefähr 520 Hemden und dergleichen Unterhosen, 120 Wintermänteln, 80 Anzügen, 110 Paar Schuhen und vielem anderen mehr bestehen. Auch konnten wir durch gütige Ertraspender unsere Heimaufbauschulden um Mt. 1900.— verringern, so daß wir im ganzen genommen auf eine reich gesegnete Zeit zurückblicken können.

So sehen wir durch diesen Tatbericht des gütigen Vaters Wort (siehe oben), so reich bestätigt! Er hat mit uns gewirkt, und wir sind darüber von Herzen so froh, daß Seine Hand uns voller Liebe durch viele Vertrauensproben über alle Hindernisse der Zeit hinweghalf! Wir danken Ihm, dem guten Vater, so von Herzen, daß Er mit Seinem segnungsvollen Versehen für unser Hilfswerk in so vieler lieber Geschwister Herzen eindrang und durch eure Mithilfe uns die Taten wirklicher Nächstenliebe ermöglichte.

Ja Vater, Du bist mit uns und läßt uns als Deine Kinder unter den Ärmsten wirken und helfen, Dir sei darum unser tiefster Herzensdank, Dir und allen, welche Deine gütige Hand zu Mithelfern machte.

So freuen wir uns, liebe Geschwister, Euch unseren Jahresbericht der Segnung des himmlischen Vaters mitteilen zu können, und freuen uns, wenn wir Euch in alter Liebe auch weiterhin als unsere lieben Mithelfer begrüßen und danken können. Es gibt noch sehr viel Not zu lindern, Gott schenke uns die Not, damit wir in Seiner Liebe und Güte am großen Lebensaufbau mitwirken dürfen. Helft in der Liebe Jesu weiterhelfen, darum bitten euch eure Geschwister in Jesu

Willy und Irmgard Knoefeldt
Zwickau, Sa., Werbauerstr. 38 a.
Postcheckkonto Leipzig Nr. 21 365.

Ausprache

Geistige Sippenforschung. — Es ist heilsam, sie zu treiben. Nicht die landläufige, sondern eine solche, die auf das Gottesreich abzielt. Diese ist aber auch höchst wertvoll, wie ich dies bei mehrjähriger Erfahrung erlebte. Wie wünschte ich heute, daß unsere Vorfahren Sippenforschung schon lange betrieben hätten! Dies nicht etwa deshalb, weil uns dann heute die Arbeit leichter wäre. Nein, des erhöhten Verantwortungsgefühles wegen, welches dadurch bei rechter Uebung geweckt wird.

Man schaut nämlich bei solcher Forschung in sonst kaum zu erreichender Weise hinein in die Wege Gottes, in die Gesetzmäßigkeit der Folgen der Versippungen, in deren Unerbittlichkeit, fast möchte ich sagen Grausamkeit. Man wird ein Sehender, ein Wissender mit einem mächtig wachsenden Verantwortungsgefühl. Es erbrückt, weil man sich mitschuldig fühlt; es erhebt aber auch, weil man Blicke tut in die Haltung Gottes, wie sie auf wenigen Gebieten mit solchem Offenbarungscharakter sich auftun.

Die Gewalt und Größe des Vaters wird einem so offenbar, daß das Herz brennt in der Liebe zu Ihm. Denn nicht nur die Liebe Gottes wird deutlich, sondern — bei aller unerbittlichen Gesetzmäßigkeit — auch Seine Gnade und Barmherzigkeit.

Der Gesetzmäßigkeit zwar kann sich niemand entziehen. Wer sich versippt, muß die Folgen tragen; es sind göttliche Gegebenheiten. Wir wissen, daß jeder Mensch aus der Hand des Schöpfers oder mit seiner Zulassung ein gewisses Erbgut seelischer Art überkommt. Dies gilt auch für den angesippten Partner. Auch dessen seelisches Erbgut hat das Recht vor Gott, sich auszuwirken, sei es nun gut oder böse. Daran ist nichts zu ändern.

Es gibt nur ein Mittel, aus der Verstrickung des Menschlich-Unvollkommenen zu höheren Stufen des Glücks und der Vollendung zu gelangen: Die Ehen müssen im Himmel geschlossen werden! — Gemeint ist: Unter Flehen und Beten, zum wenigsten des einen Teiles. Von dem Träger des wertvolleren seelischen Erbgutes muß dies sogar verlangt werden, sollen die Folgen nicht verhängnisvoll sein.

Flehen die Partner oder einer von ihnen: „Mein Heiland! Wenn es nicht Deinem Reiche in uns dienlich sein kann, so zerchlage den Plan! Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn!“ — so wird der Vater es recht führen zum Segen.

Sogar bei einem im Eigenwillen, in der Leidenschaft schon getanen Schritt lassen sich mit Gottes Hilfe die Folgen mildern oder gar ausschalten, wenn die Eheleute sich völlig umwenden in ihrem Herzen zu Gott. Aber wo ist dazu im allgemeinen die Kraft!? Gemeinlich wird man denken: „Du läßt den Ärmsten schuldig werden, dann überläßt du ihn der (selbstgewählten) Pein. Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.“

Mit dem seelischen Erbgut jedes Menschen, jeder Sippe hat Gott Seine ganz bestimmten Absichten. Die Erfahrung lehrte mich, daß er insonderheit das gute Erbgut hütet viele Generationen hindurch. — Wohl

denen, die sich der göttlichen Führung unterwerfen! — Und wehe denen, die im Eigenwillen irren. Fast dachte ich an Ungerechtigkeit, aber Gott schenkte mir die Erkenntnis, daß auch diese eisernen Unerbittlichkeiten aus Seiner hohen, anbetungswürdigen Liebe und Gerechtigkeit kommen.

Besäftigt man sich unter dem erwähnten Blickpunkte: „Gottes Reich“ mit der Sippenforschung, so lernt man bei den befreundeten und bekannten Familien rückschauend die gemachten Fehler und in den Ehen und den vorhandenen Kindern die Folgen, die kommen mußten, erkennen. Ein Ausweichen gibt es da nicht! Aber auch hier geht Gott Seine eignen Wege, und wir wollen uns hüten, etwa Regeln aufzustellen.

Ein Beispiel: Ein junger Mann mit wertvollem seelischem Erbgut, aber durch Generationen dauernde ungesunde Berufsarbeit sehr reduzierten Leibeskräften ehelichte, instinktiv den Mangel fühlend, eine leidlich ungesunde Jungfrau. Nach den Ueberlieferungen und im Hinblick auf das bei aller Leibeschwäche vorhandene gute seelische Erbgut darf angenommen werden, daß im Gebete der Segen erkämpft wurde. Der junge Mann starb zwar verhältnismäßig früh, aber sein Stamm wurde blutmäßig aufgefrischt; die Kinder erreichten ein ansehnliches Alter.

Wohl hatte auch das seelische Erbgut der Ehegefährtin (Eigenstimm, Hang nach Weltgeltung) das Recht zur Auswirkung, aber auch darüber waltete die ordnende Liebe Gottes: nur in einzelnen Kindern wirkte sich das fremde Erbgut ausschlaggebend aus.

Und auch bei diesen waltete Gottes Vatergüte und Gerechtigkeit: Denn bei jenen, die durch lastendes Fremdes seelisch beschwert sind, ist der Kampf größer, das Bestehen aber auch ehrenvoller und die göttliche Nachsicht um so größer. Es wird von ihnen weniger verlangt als von den mit gewichtigeren seelischen Pfunden Gesegneten.

Liebe Geschwister, treiben wir also solche geistige Sippenforschung und machen wir sie uns nutzbar zur Erkenntnis und Beachtung der heiligen Ordnung und des weisen, liebevollen Willens unseres himmlischen Vaters! F. N.

Das zweite Gebot im ‚Dekalog‘. — Aus der Schweiz schreibt ein Lorberfreund: „Es ist mir unklar, warum in der Neufalemschrift ‚Dekalog‘, welche der Erklärung der zehn Gebote gewidmet ist, das zweite Gebot nicht behandelt ist, welches nach 2. Mose 20, 4 lautet: »Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen weder dessen, das oben im Himmel, noch dessen, das unten auf Erden, oder dessen, das im Wasser unter der Erde ist. Bete sie nicht an und diene ihnen nicht! Denn Ich, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott usw.«“

Antwort: Lieber Bruder! Das Gebot: „Du sollst dir kein Bildnis usw.“ ist dem Sinne nach ein Teil des ersten Gebots: „Du sollst keine anderen Götter neben Mir haben!“ Denn es handelt sich hier offensichtlich um Götter- oder Götzenbilder. — In dem Schriftchen ‚Dekalog‘ bezieht sich daher das, was über das erste Gebot gesagt ist, auch auf den Nachsatz: „Du sollst dir kein Bildnis usw.“ Denn darin, daß man keine anderen Götter neben dem alleinigen, wahren Gott haben soll, liegt ja natürlich auch, daß man keine Bilder anderer Götter, keine Götzenbilder

anfertigen und verehren soll. — Daraus wirst Du Dir nun schon selber klären können, warum im ‚Dekalog‘ jener Nachsatz nicht besonders erörtert ist. Die Schriftleitung.

Der wortreiche Lorber. — Aus E. wird geschrieben: „Ich stehe mit unserem Pfarrer in Verbindung und habe ihm zur Einführung in die Botschaft Jakob Lorbers das Werk von Br. Luz „Die Grundfragen des Lebens“ gegeben. Er hat mich schon etliche Tage später darum gebeten, dieses Buch länger behalten zu dürfen, was ich ihm natürlich gerne gewährt habe. Der Geistliche sagt, er habe schon mehr in unseren Schriften gelesen, und hat daran nichts bemängelt als das oft zu Breite und Wortreiche der Schreibweise. Er lehne, so erklärte er, den Inhalt nicht ab — aber nach seiner Auffassung mache Gott bei Seinen Offenbarungen nicht so viele Worte.“

Ich konnte dem offenbar redlichen Wahrheitsucher nichts anderes sagen, als daß diese Offenbarungen nicht nur für Gelehrte und Gebildete, sondern vielmehr für das einfache Volk gegeben seien. Trotzdem haben es Geistliche und Wissenschaftler nicht verschmäht, ihr Wissen daraus zu bereichern, und etliche haben dann sogar das entlehnte Gut in einem wissenschaftlichen Kleide der Welt als ihr Erzeugnis dargereicht. Es sei dies ein Beweis dafür, daß in dem Lorberschen Buchstaben eben doch ein tiefer, lebendiger Geist stecke.“

Wir möchten dazu nur anfügen: Jede echte prophetische Sprache zeigt die dahinströmende Fülle oft überschwenglichen Wortreichtums. Denken wir an die großen biblischen Propheten: Jesaja, Jeremia, Hesekiel — Oder an den Vorläufer Lorbers, den nordischen Seher und Gottesboten Emanuel Swedenborg mit seinem viele Druckbände füllenden, wahrhaft gigantischen Schrifttum. — Man darf bei der echten Offenbarung auch nicht an ein trockenes, wörtliches Einsagen (Verbalinspiration) denken. Sondern der erwählten Mittlerseele strömen auf den Kraftwogen des heiligen Geistes Gedanken, Gefühle und oft auch Schauungen mit solch einer herzbewegenden Fülle und Macht zu, daß der Mittler nur zu tun hat, den Reichtum in Worte zu fassen. „Wer Mich wahrhaft über alles aus allen seinen Kräften liebt, dessen Herz ist voll von Meiner Lebensflamme in deren hellstem Lichte“, spricht der Herr durch Jakob Lorber. Und der große deutsche Gottesbote selbst befundet über das in ihm redende Gotteswort: „Ich kann nur sagen, daß ich des Herrn heiligstes Wort stets in der Gegend des Herzens wie einen höchst klaren Gedanken, licht und rein, wie ausgesprochene Worte, vernehme, niemand, mir noch so nahe stehend, kann etwas von einer Stimme hören. Für mich erklingt diese Gnadenstimme aber dennoch heller als jeder noch so laute materielle Ton.“

Gedankengang und Sprache der Lorberschen Botschaft ist übrigens, wenn man sie genauer prüft, nicht weitschweifig und redselig, sondern nur vielseitig, indem sie jeden Punkt von den verschiedensten Seiten tiefgründig beleuchtet, und zwar, wie oben angedeutet, so, daß der einfachste Mensch aus dem Volke, ob Mann oder Frau, es verstehen und mit Verstand und Herz sich zu eigen machen kann. Die Schriftleitung.

Das Tier im Menschen. — Vor vielen Jahren, als ich schon angefangen hatte, über die im Menschen um die Herrschaft streitenden Kräfte nachzudenken und die wahre Selbsterkenntnis zu suchen, träumte ich einmal:

Ich befand mich in einem Raume zusammen mit vielen Tieren. Es waren drei riesige Bären und viele andere wilde Tiere, aber auch starke Hunde und wenn ich mich recht erinnere, auch verschiedenes zahmes Haustier. Ich fürchtete jeden Augenblick, daß die großen Raubtiere über mich herfallen könnten, litt große Angst und suchte aus dem Raume zu entweichen. Es gelang mir endlich auch, in ein anderes Zimmer zu flüchten, und ich glaubte schon der Gefahr entronnen zu sein. Aber o weh, als ich mich umjah, merkte ich, daß mir die schrecklichen Tiere alle gefolgt waren und sich um mich her lagerten.

Da stieg ich fast verzweifelt auf einen zufällig dastehenden Stuhl und reckte den kleinen Finger der linken Hand so hoch als nur irgend möglich über mich empor, um nur wenigstens mit der Spitze des kleinen Fingers, als dem geringsten und unscheinbarsten Teil meines Körpers, aus dem Bereich der schrecklichen Tiere zu gelangen. Da aber kam ein Bär ganz nahe zu mir hingetrottet, hob sich auf die Hinterbeine und langte ohne Mühe mit seiner Nase noch hoch über meine ausgestreckte Hand hinaus.

Ich erwachte und erkannte sogleich, daß der seltsame Traum nicht aus meiner Phantasie entsprungen war. Aber erst nach mehrfachem bittenden Aufblicken zum Vater alles Lichts gewährte ich eine Reihe lechter Gedankenbilder, wie aus dem Herzen aufsteigend, die, in Worten ausgedrückt, etwa so lauten würden:

„Die Tiere sind nicht außer dir, sondern in dir! Es sind die in deiner Seele vorherrschenden Grund- und Triebkräfte. Wo sie in die Erscheinung treten, da bist auch du, denn das bist du selbst. Eine Trennung von ihnen oder ihre Vernichtung würde auch deine Wesenheit zerstören. Du aber hast diese noch rohen und unveredelten Lebens- und Triebkräfte als einen Hauptbestandteil deiner Seele vom Schöpfer überkommen, um sie umzuwandeln: das Rohe in Sanftes, das Unehle in Ebles, das Unreine in Reines — mit einem Wort: das Tierische in wahrhaft Menschliches.“

Du fragst in deinen Gedanken: „Wer ist denn der ‚Du‘? — Kann denn mein noch unveredeltes tierisches Grundsein sich selbst umwandeln?“ — Wisse: Der ‚Du‘ ist der bessere Teil deiner Seele, geweckt durch den göttlichen Funken in dir.“

Du sagst abermals ungläubig: „Kann denn das mir sehr schwach scheinende ‚bessere Ich‘ in mir solches bewerkstelligen?“

Höre: Du kannst der Mensch solches nicht aus sich, aber er kann es wollen! Das Tun, das Vollbringen der Tat aber gibt der Herr dem fest und unererschütterlich Wollenden aus Gnaden zu.“

Ich hätte gern noch länger diese wundervollen Gedankenbilder beschaut, aber irgendein an mein Ohr schlagendes Weltgeräusch zerriß den zarten Faden meines inneren Empfindens.

Ich schrieb die herrliche Lehre tief in mein Herz und nahm den Kampf mit mir selbst mutig auf. Die Neu-Salems-Schriften, welche ich um diese Zeit näher kennenlernte, boten mir dazu die schärfsten Waffen. Und damit Hand in Hand gehend, leiteten mich ungezählte Gnadenwinke,

welche ich von oben erhielt, wie an einem goldenen Faden von Erkenntnis zu Erkenntnis. Und aus den Erkenntnissen wuchs trotz mancher Rückschläge die Tat. Und jede neue Selbstüberwindung rückte das herrliche Ziel um einen Schritt näher. H. R.

Beitrag zum Tierleben. — Auf dem Gipfel des Großglockners beobachtete ich Mäuse, die gar nicht scheu, auf die Speisereife der Gipfelbesucher wartend, aus ihrem Schneeloch herauschauten. — Wie kommen nun diese Mäuse da hinauf?

Da der Glocknergipfel selbst vom obersten Unterkunfts- haufe durch Bergletscherung, Firn und Schnee getrennt ist, so ist kaum anzunehmen, daß die Mäuse durch Zufall auf der Suche nach Nahrung auf den Gipfel kamen. Und daß sie ein Vogel oder ein Bergsteiger hinaufgebracht hätte, ist wohl noch viel weniger wahrscheinlich. — Und doch sind sie oben!

Wer im Gebirge wandert, findet in den entlegensten Tälern die Vogelwelt, und es wird keine Gegend geben, wo sie fehlt. — Wer verteilt die Vogelwelt im Frühjahr an alle Orte? — Wie dies sicher die Luftgeister tun, so werden auch in unserem Falle die Glocknermäuse durch die Berggeister dorthin geleitet worden sein. H. W.

VERSCHIEDENES

Erneuerung des Christentums. — Eine Stimme aus dem Erzgebirge: „Ich ahne etwas Großes: Unser Christglaube wird eine bis jetzt nie erlebte Läuterung und Reinigung erfahren, eine gründliche Umstellung und Neubelebung der Kirchen wird vor sich gehen. Ich ahne auch einen Befreier und Erneuerer, ähnlich wie Adolf Hitler auf dem politischen Gebiet. Doch dieses geistige Rüstzeug Gottes muß erst noch erweckt werden. Es muß mit besonderer Kraft der Gottes- und Menschenliebe ausgerüstet sein. Die jetzigen Neuerungen und Strömungen sind meines Erachtens nur die ersten Dämmerstrahlen des neuen Morgens.“

Lieber Freund! Dieser Ansicht kann man sicher zustimmen. — Auf den großen, in unserer Zeit begonnenen geistigen Umschwung hat ja der Herr in unseren Schriften gar vielfach hingewiesen. So im „Großen Evangelium“, Bb. 9, Kap. 89—94. Und in „Robert Blum“, (Bb. 2, Kap. 207, 4) wird über diese „Wiederkunft Christi“ gesagt, sie werde zuerst in der geistigen Welt statthaben. „Ebenso aber wird der Herr auch kommen auf die Erde, und zwar zuerst nur durchs Wort aus dem Herzen und Munde der Weisen, die Er erweckt hat und deren Er noch mehrere erwecken wird. Dann aber, so die Erde wird geläutert sein, wird Er auch kommen in Seiner allerhöchst-heiligen Person zu allen denen, die Ihn lieben und eines reinen, erbarmenden Herzens sind.“ Die Schriftleitung.

Einführung in die Geistlehre. — Ein Vorberfreund schreibt: Ich kam mit einem wissenschaftlich Gebildeten in Verbindung, der freilich noch ganz auf dem Standpunkt der stofflichen (materialistischen) Weltanschauung steht, aber doch Interesse zeigte für höhere geistige Erkenntnisse. Was könnte man denn einem solchen Mitbruder zur Weiterleitung auf

dem Gebiete der Geistlehre zu lesen geben? Für das Licht der Vorber-
werke ist der Mann offenbar noch nicht reif."

Antwort: Für solche und ähnliche Fälle sind ganz besonders
empfehlenswert die mit großer, lichtvoller Sachkenntnis verfaßten, klar, fes-
selnd und gemeinverständlich geschriebenen Schriften von G. W. Surya:
„Die Kraft der Gedanken, des Wunsches und Gebetes“ (Preis 75 J);
„Der Tod kein Ende“ (75 J); „Das Ueberfönnliche und der Weltkrieg“
(75 J); „Wahrer und falscher Monismus“ (1.—M); alle 4 Schriften
in einen Band gebd. Preis M 4.50; sämtliche im Verlag Peter Hof-
mann, Freiburg i. Breisgau. Die genannten Schriften sind alle durch den
Neu-Salems-Verlag erhältlich. Die Schriftleitung.

Neusalemszeitschrift in Brasilien. — Unsere Vorberfreunde
in Blumenau, Staat St. Catharina, Brasilien, geben nun im 2. Jahr-
gange ein Monatsheft „Der Weg“ heraus, das zur Ausbreitung und
Festigung Deutscher Geisteshaltung auf Grundlage der Botschaft Jakob
Vorbers bestimmt ist. In der uns zugegangenen Februarnummer finden
wir neben einigen Beiträgen aus der deutschen Jugendbewegung (Zeit-
schrift: „Wille und Macht“) unter anderem eine Predigt von Johannes
Pfützenreiter, dem Leiter des Neusalemsbundes in Blumenau, welche
bei der Neujahrfeier im Neusalemsheim Encano do Norte ge-
halten wurde. Die treffliche, zu Herzen bringende Rede zeugt von dem
lebendigen Geist, die diesen vorgeschobenen Posten unserer Bewegung am
Rande der Urwälder Brasiliens erfüllt und beherrscht. — Wir wünschen
der tatkräftigen Gemeinde und ihrer Zeitschrift von Herzen ein weiteres
gutes Gedeihen im Zeichen der Liebe! Es möge unseren Brüdern ver-
gönnt sein, auch in jenen fernen Landen den Namen und die Botschaft
Jakob Vorbers bekanntzumachen und dem Neuen Gottesworte Geltung
zu verschaffen! Neu-Salems-Gesellschaft Bietigheim.

Warnung. — Ein arbeitscheuer junger Mensch namens K. E.
aus der Gegend von Leipzig, der sich als Neusalemsfreund ausgibt,
aber nichts weniger als ein solcher ist, hat sich in unseren saarländischen
Kreisen unter allerlei falschen Vorspiegelungen herumgetrieben und die
Gutherzigkeit unserer Geschwister ausgebeutet. Nachdem ihm im Saar-
gebiet der Boden zu heiß geworden, äußerte er die Absicht, nach Süddeutsch-
land zu gehen. — Wir bitten unsere Freunde auf der Hut zu sein und nöti-
genfalls die Postzeit zu benachrichtigen. Neu-Salems-Gesellschaft.

Dunkelviolettblaue Gläser zur Sonnenkur. — Die Abliefe-
rung der Gläser hat infolge Erkrankung des Meisters bei der Hersteller-
firma eine kleine Verzögerung erfahren. Wir hoffen, daß die Garnituren
Anfang Mai bei den Bestellern eintreffen.

„Himmelsgaben“ Heft 15. — Wir machen darauf aufmerksam,
daß diesem Maiheft die Nummer 15 von „Himmelsgaben“ nicht beiliegt.
Diese Nummer erscheint erst Ende Mai und wird mit Heft 6 (Suninum-
mer) des Worthestes versandt.

Druck und Verlag: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württbg. — Verantwortlich für den
Inhalt: Schriftleiter Dr. Walter Luz; Anschrift: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ.
Bezugpreis: Jährlich M. 4.—, halbjährlich M. 2.—, bei direktem Bezug vom Verlag.
Bezahlte Anzeigen werden nicht angenommen, daher keine Anzeigenpreisliste.
Postfachkonto Nr. 22107 in Stuttgart. — D.-M. 1. Bf. 1936: 5960.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

6. Heft
Juni

Leitwort dieses Pfingstheftes
Der Tag des Herrn

16. Jahrgang
1936

Frühlingsoffenbarung

Kommt her zum Frühlingswald, ihr Glaubenslosen!
Das ist ein Dom, drin pred'gen tausend Zungen;
seht diese blüh'nden Säulen, diese Rosen,
die lichte Wölbung, Grün in Grün verschlungen!

Wie Weihrauchwolken steigt der Blumen Düften,
gleich goldnen Kerzen flammt das Licht der Sonnen,
als Jubelhymnen fluten in den Lüften
die Stimmen all von Böglein, Laub und Bronnen.

Der Himmel selbst ist tief herabgesunken,
daß liebend er der Erde sich vermähle;
es schauern alle Wesen, gottestrunknen,
und, wie verstockt auch, schauert eure Seele.

Und dann spricht: „Nein! Es ist ein hohl Getriebe,
ein Uhrwerk ist's, wir kennen jeden Faden!“
Sprecht: Nein! zu diesem Uebermaß der Liebe,
und von der Lippe weist den Kelch der Gnaden!

Ihr könnt' es nicht! — Und tötet ihr's: verwehen
ins Nichts würd' eure Lästung sonder Spuren
und, keinem Ohr vernommen, untergehen
im tausendstimm'gen Ja der Kreaturen.

Emanuel Geibel.

Unsere Zeit im Licht des Neuen Wortes

Pfingstgedanken aus den Neusalemschriften.

Das Pfingsterleben der Jünger, die „Ausgießung des Heiligen Geistes“ auf die vielen Gläubigen, wovon die Apostelgeschichte berichtet, war nichts anderes als eine kräftige Erscheinung der geistigen Wiederkunft Christi. — Schon der unmittelbar nach der Auferstehung in einem Zeitraum von 40 Tagen stattgehabte Verkehr Jesu im verkörperten Geistleibe mit vielen Seiner Jünger und Freunde war ein erster Teil dieser Wiederkunft, die der Herr in Seinen irdischen Lebzeiten ja mehrfach verheißen hat, so besonders deutlich in der Abschiedsstunde (Joh. 14, 21 u. 26).

Nach den Aufschlüssen in den Schriften des „Neuen Wortes“ kommt Gott, das Licht allen Lichtes — gleich dem naturmäßigen Sonnenlichte — in bestimmten Zeiträumen immer wieder und wieder zu den Menschen der Erde, um sie, die hier, am Kerkerfische Luzifers, unter dem besonders starken und unheilvollen Einflusse des Gegenpoles stehen, immer wieder aufs neue zu belehren, zu stärken und aus den Banden der Finsternis und des Bösen zu retten.

Die sieben Wiederkünfte

In dem Vorberwerk „Die Haushaltung Gottes“ verkündet der Herr den Urbätern:

„Und so werde Ich kommen sieben Male; aber zum siebenten Male werde Ich kommen im Feuer Meiner Heiligkeit. Wehe dann denen, die da unlauter gefunden werden! Diese werden fürder nicht mehr sein denn im ewigen Feuer Meines Zornes!“

Sehet, einmal war Ich schon da im Anfange der Welt, um zu erschaffen alle Dinge euret wegen und euch Meinet wegen. Bald werde Ich wiederkommen in großen Wasserfluten, um zu waschen die Erde von der Pest; denn die Tiefen der Erde sind Mir ein Greuel geworden voll schmutzigen Schlammes und voll Pest, die da geworden ist aus eurem Ungehorsame. Da werde Ich kommen euret wegen, damit nicht zugrunde gehe die ganze Welt und auf daß eine Linde bestehe, deren letzter Sprößling Ich sein werde.

Und Ich werde zum dritten Male vielfach kommen, wie jetzt ungezählt zu euch, bald sichtbar und bald wieder unsichtbar im Worte des Geistes, um vorzubereiten Meine Wege. — Und Ich werde zum vierten Male kommen in großer Not körperlich in der großen Zeit der Zeiten. — Und Ich werde kommen gleich darauf zum fünften Male im Geiste der Liebe und aller Heiligung. — Und Ich werde zum sechsten Male kommen innerlich zu jedem, der nach Mir in seinem Herzen ein wahres, ernstliches Verlangen tragen wird, und werde da sein ein Leiter dessen, der voll Liebe sich wird gläubig von Mir ziehen lassen zum ewigen Leben. Und Ich werde aber auch sodann fern sein der Welt; wer aber da wird aufgenommen werden, der wird leben, und Mein Reich wird mit ihm sein ewig.

Und endlich werde Ich noch einmal kommen [im Feuer Meiner Heiligkeit], wie schon gesagt; doch dieses letzte Kommen wird allen sein ein bleibendes Kommen, entweder so oder so!

Höret und verstehet wohl: Verbleibet in der Liebe; denn diese wird euer Retter sein! Liebet Mich über alles — das wird euer Leben sein ewig; liebet euch aber auch untereinander, damit euch erlassen wird das Gericht! Meine Gnade und Meine erste Liebe sei mit euch bis ans Ende aller Zeiten! Amen.“ (Haushaltung Gottes, Bd. 1, Kap. 46, 19 ff.)

Siebente, letzte und bleibende Wiederkunft

Nach den Eröffnungen durch Jakob Vorber haben wir Menschen der heutigen Zeit, dem großen Weltplane unseres himmlischen Vaters zufolge, das hohe Glück, in der eigentlichen, größten Pfingstzeit, dem Beginn der siebenten, letzten und bleibenden Wiederkunft leben zu dürfen.

Dies wurde schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in den Schriften Jakob Vorbers mehrfach mit aller Deutlichkeit vorausverkündet.

So erklärt im „Großen Evangelium Johannis“ der Herr auf die Frage eines Bekehrten, wann jene glückliche Zeit kommen werde: „Darum weiß allein der Vater, und nach Ihm weiß es nur der, dem es der Vater wird offenbaren wollen. Mir hat es bis jetzt Mein Vater noch nicht geoffenbart, außer das, daß solches geschehen wird. Das aber könnet ihr alle als völlig wahr annehmen, daß nämlich nahezu alle zweitausend Jahre auf der Erde eine große Veränderung vor sich geht. Und so wird es auch, von jetzt an gerechnet, werden.“ (Gr. Ev., Bd. 6, Kap. 76, 10)

Und an anderer Stelle des „Großen Evangeliums“ wird die Zeit der beginnenden Weltwende noch genauer angedeutet in den Worten des Herrn: „So man nach dieser Meiner Gegenwart¹ eintaufend, achthundert und nahezu neunzig Jahre zählen wird, da wird es beinahe keinen Krieg auf der Erde mehr geben, und um diese Zeit herum wird auch Meine persönliche Ankunft auf dieser Erde statthaben und die größte Klärung der Menschen anfangen.“ (Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 185, 10)

Wie wird der Herr wiederkommen?

Ueber die wirtschaftlichen, kulturellen, politischen und religiösen Verhältnisse unseres Zeitalters der Wiederkunft spricht Sich der Herr im „Großen Evangelium“ und in anderen Vorberschriften ebenfalls mehrfach mit aller Deutlichkeit aus.

Was die wirtschaftlich-kulturelle Seite anlangt, so wird unsere Zeit vom Herrn als das „Zeitalter der Technik“, das „Maschinenzeitalter“ gekennzeichnet, das sich auf einer einseitig verstandlichen, von Gott abgewandten Seelenbildung aufbaut und zu blutigen Kämpfen und Kriegen um die Weltgüter und Absatzmärkte (Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 185) — und sodann (durch die von der Maschine bewirkte Ausschaltung der menschlichen Arbeitskraft) zu der in aller Welt so bitter bemerkten Arbeits- und Erwerbslosigkeit und damit zu Not und Elend führt. (Gr. Ev., Bd. 5, Kap. 108, 1)

¹ Gemeint ist wohl etwa das Jahr 32 unserer Zeitrechnung.

So ergibt sich an der Schwelle der geistigen Weltwende, trotz der großen verständlich-technischen Hilfsmittel, eine unerhörte Trübsalszeit, welche den Zweck hat, die Menschheit über ihren selbstherrlichen, gottfernen Irrweg zu belehren und die Herzen sehnlich und aufnahmefähig zu machen für höhere, himmlische Erkenntnisse.

Entsprechend sind auch in diesem Zeitalter die Entwicklungen auf dem geistig-religiösen Gebiete. — Sie sind vom Herrn am eingehendsten im 9. Bande des „Großen Evangeliums“ (Kap. 89—94) geschildert. — Danach wird mit Beginn des Maschinenzeitalters der gottlose Stoffwahn (Materialismus) der verständlichen Wissenschaft von dem unter dem Deckmantel eines falschen, äußerlichen Christentums ausgebeuteten Volk der Werktätigen begierig aufgenommen als Grundlage einer rein diesseitigen Weltbeglückungslehre (Materialismus). — Aber ohne Gott kann nichts wahrhaft Erpriessliches erreicht werden. Und die Welt wäre verloren, wenn nicht aus erbarmender Liebe die Vorsehung eingriffe und der Menschheit ein neues, größtes Lebenslicht schenkte durch die Neuoffenbarung der ewigen, einzig wahren Liebesreligion unter allen Völkern der Erde. (Gr. Ev., Bd. 9, Kap. 90, 2 ff.; Bd. 7, Kap. 54, 5 ff.)

In den Wolken des Himmels

Der Herr: „Ich werde bei Meiner Wiederkunft nicht mehr aus einem Weibe irgendwo wieder als ein Kind geboren werden. Denn dieser Leib bleibt verklärt so wie Ich als Geist in Ewigkeit, und so benötige Ich nimmerdar eines zweiten Leibes in der Art, wie du das gemeint hast.

Ich aber werde zuerst unsichtbar kommen in den Wolken des Himmels, was so viel sagen will als: Ich werde vorerst Mich den Menschen zu nahen anfangen durch wahrhaftige Seher, Weise und neuerweckte Propheten, und es werden in jener Zeit auch Mägde weisfagen und die Jünglinge helle Träume haben, aus denen sie den Menschen Meine Ankunft verkünden werden, und es werden viele sie anhören und sich bessern; aber die Welt wird sie für irrsinnige Schwärmer schelten und ihnen nicht glauben, wie das auch mit den Propheten der Fall war.

Ebenso werde Ich von Zeit zu Zeit Menschen erwecken, denen Ich alles das, was jetzt bei dieser Meiner Gegenwart ist, geschieht und gesprochen wird, durch ihr Herz in die Feder sagen werde. Und es wird dann das einfach Geschriebene auf eine eigene, den dormaligen Menschen wohlbekannt, kunstvolle Art in einer ganz kurzen Zeit von einigen Wochen und Tagen in vielen Tausenden gleichlautenden Exemplaren können vervielfacht und so unter die Menschen gebracht werden. Und da die Menschen in jener Zeit beinahe durchgängig des Lesens und Schreibens wohlkundig sein werden, so werden sie die neuen Bücher auch selbst wohl lesen und verstehen können.

Und diese Art der Ausbreitung Meiner neu und rein wiedergegebenen Lehre aus den Himmeln wird dann um vieles schneller und wirksamer zu allen Menschen auf der ganzen Erde gebracht werden können denn so wie jetzt durch die Boten in Meinem Namen von Munde zu Munde.

Zur Zeit der neuen Seher und Propheten aber wird eine große Trübsal und Bedrängnis unter den Menschen sein, wie sie auf dieser Erde

noch niemals da war; aber sie wird Meiner dormaligen Auserwählten wegen nur eine kurze Zeit dauern, auf daß diese an ihrer Seligwerdung nicht sollen einen Schaden erleiden.“ (Gr. Ev., Bd. 9, Kap. 94, 2—5 u. 8)

Ausbreitung und Wirkung des Neuen Wortes

Der Herr: „Wenn auf diese oben beschriebene Art Meine Lehre unter die Menschen, die eines guten Willens und tätigen Glaubens sein werden, gebracht sein wird und zum wenigsten ein Drittel der Menschen davon Kunde haben werden, so werde Ich denn auch hie und da persönlich und leibhaftig sichtbar zu denen kommen, die Mich am meisten lieben und nach Meiner Wiederkunft die größte Sehnsucht und dafür auch den vollen und lebendigen Glauben haben werden.

Und Ich werde aus ihnen Selbst Gemeinden bilden, denen keine Macht der Welt mehr einen Trost und Widerstand zu bieten vermögen wird. Denn Ich werde ihr Heerführer und ihr ewig unüberwindlicher Held sein und alle toten und blinden Weltmenschen richten. Und so werde Ich die Erde reinigen von ihrem alten Unflute.

Doch in diesem Lande, wo Ich nun schon von einem Orte zum andern von den Juden des Tempels wie ein Verbrecher verfolgt werde und das in jener Zeit von den finsternsten Heiden zertritten wird, werde Ich persönlich nicht wieder zuerst auftreten und lehren und trösten die Schwachen. Wohl aber in den Landen eines andern Weltteiles, die nun von den Heiden bewohnt werden, werde Ich ein neues Reich gründen, ein Reich des Friedens, der Eintracht, der Liebe und des fortwährend lebendigen Glaubens, und die Furcht vor dem Tode des Leibes wird nicht mehr unter den Menschen sein, die in Meinem Lichte wandeln und im beständigen Verkehr und Umgange mit den Engeln des Himmels stehen werden.“ (Gr. Ev., Bd. 9, Kap. 94, 6, 7 und 9)

Des Herrn persönliches Erscheinen

Viele Menschen erachten als das Allerwichtigste das persönliche Wiederkommen des Herrn. Sie versprechen sich davon das Ende aller irdischen Nöte, Leiden und Kämpfe. Und ihr ganzes Wesen sehnt und harret der Stunde entgegen, da, nach ihrer Erwartung, Christus in Person, aller Welt sichtbar, die Zügel des Weltgeschehens ergreife und als ein König der Könige auf Erden herrsche.

Diese Vorstellung und Erwartung hat noch viel Ungeistiges in sich! — Ein solches Kommen wäre ja für die unreife, selbstische Welt noch lange ein gewaltiges Gericht voll geistigen Zwanges, der dem weisen Willen unseres himmlischen Vaters ganz und gar entgegen wäre und keiner Seele einen wahren Nutzen brächte. — Einer deutschen Frau, Johanne Ladner in Bietigheim, hat der Herr schon vor Jahrzehnten darüber das Rechte geoffenbart, wie wir dem Neujahreswerke „Vaterbriefe“¹ entnehmen:

„Mein Erscheinen schiebe Ich aber nicht auf einen allgemeinen großen Tag auf, sondern die Meinen erfahren Meinen geistigen Besuch oft ganz

¹ „Vaterbriefe“, ein Belehrungs- und Erbauungswerk mit inneren Worten in Briefform, kundgegeben durch Johanne Ladner, 3 Bde., je 200 Seiten, Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ.

im verborgenen, und sie verkehren so zu ihrer Freude und Bönne mit Mir, und dieses Kommen ist Mein zweites Kommen im Geiste, welches sich stets wiederholt, namentlich in besonderen [d. h. mit besonderer Liebe erfüllten] Gemeinschaften, denn »Meine Schafe erkennen Meine Stimme und folgen Mir usw.«.

Fraget euch selbst — aus welchem Kommen euch der größere Gewinn zufließt, aus demjenigen, das im stillen bei euch geschieht, oder wenn ihr vielleicht völlig unvorbereitet Mich an einem bestimmten Tage und an bestimmtem Orte mit vielen andern erschauen würdet mit äußerer Pracht — und dabei doch kein geistiges Erkennen hättet? — Wo bliebe da eure Seligkeit und höheres Glück, wenn nur euer äußerer Sinnengenuss befriedigt würde!

Darum sehet doch einmal ein, wie blind dieser Glaube macht, und tuet wie die klugen Jungfrauen, die stets das Öl in der Lampe bereit hielten, um Mich zu empfangen.

Die Liebe zu Mir ist das Öl, das die Herzen zu Meiner Aufnahme erleuchtet.“ (Vaterbriefe, Bd. 2, S. 192)

INNERE WÖRTE

Entscheidungs- und Erntezeit

Die Zeit der Entscheidung zum Sieg des Guten ist nahe, denn wer Erkenntnis von Meinem Wesen und Meinem Friedensplane hat, der überzeugt sich, daß Mein zweites Kommen auf Erden eine große Umwälzung auf derselben hervorrufen wird; jedoch nicht eine gewaltsame Umwälzung, weil dieses gegen Meine Liebe und Langmut wäre, sondern durch ein kräftiges Einwirken des Heiligen Geistes, sowohl durchs (alte und neue) Wort, als in den Herzen der Menschen selbst, durch innere Erleuchtung.

Dieses geht stets vereint vor sich; denn Ich bereite die Herzen, daß sie mehr empfänglich zur Aufnahme Meiner Worte werden, welche ihnen durch Meine dazu erwählten Diener zukommen, mit welchen Ich im treuen Bunde stehe und gleich einem Bruder Hand in Hand arbeite.

Ich gebe den Samen, sie aber streuen denselben aus, und zur Zeit der Ernte schneiden und sammeln sie mit Mir und freuen sich über den geistigen Gewinn, welchen die Seelen dadurch erhalten.

So gleicht ihre Liebe der Meinigen, sie lieben uneigennützig, ihre Freude besteht darin, daß sie andere glücklich und selig wissen, und dadurch wird Mein Vaterherz erquickt.

Dieses Verhältnis zwischen Mir und solchen Dienern, die Meine wahren Kinder sind, ist an vielen Orten zu finden; aber nur solche werden es finden, die in Meinem Namen suchen und Sorge tragen durch ihre Fürbitte, daß Mein Friedensreich sich immer mehr ausbreite, weil sie fühlen, daß es bei ihnen angefangen hat, und weil sie daher dessen hohen Wert zu würdigen wissen.

Es drängt sie, andere gleichfalls glücklich zu machen, und daher lasse Ich oft wunderbarerweise dieselben einander kennenlernen.

Der Heilige Geist Selbst vermittelt eine solche Verbindung, auf daß ein gegenseitiges Erkennen und Ermüthigen stattfindet; denn überall bin Ich bei der treuen Arbeit als Mitverbundener.

Und wenn euch nun klar wird, wie viel zu tun ist und wie wenig Arbeiter ihr erschauet, so tröstet euch damit, daß Ich als der Allmächtige mitarbeite und die Zahl derer, die zu Mir halten, wohl kenne und darum auch gut zu ordnen verstehe, wie und wann die Ernte geschehen muß.

Euch aber gebührt es, stets zu sorgen und mitzuarbeiten, damit Ich eine desto reichlichere Ernte erhalte, welche Freude ihr einst mit Mir teilen sollet.

Darum sammelt Frucht zum ewigen Leben, auf daß sich miteinander freuen, der da säte und der da schneidet! Amen. (Vaterbriefe, Bd. 3, S. 142 und 143)

Hast du Mich lieb? Bist du Mir gut?

Zwei Fragen eines Mädchens

Erste Frage: O Herr, Du lieber, heiliger Vater, hast Du mich wohl lieb?!

Antwort: Allerdings vieltausendmal lieber als du Mich, mein Töchterchen! Denn Ich, dein Gott und Vater, Sorge in jedem Augenblicke für dein ganzes Leben. Du aber denkst nicht so fleißig an Mich, sondern nur dann und wann, so du dir dazu Zeit nehmen willst. Täte Ich mit dir, wie du mit Mir, dann wäre es, Mein Töchterchen, um dein Leben wohl schon lange geschehen! — Aus dem aber kannst du schon sehen, daß Ich dich vieltausendmal lieber habe, als du Mich, Mein Töchterchen! — Ich meine aber, du wirst Mich von nun an stets lieber haben!?

Zweite Frage: Bist Du, liebster, heiligster Vater, nicht grämlich auf mich, weil ich fast alle Sonntage zu meiner Tante gehe und mich dort ein wenig unterhalte?

Antwort: Ja, Mein liebes Töchterchen, das ist Mir wohl freilich nicht sehr angenehm, weil du dadurch stets mehr Sinn für die Welt in dich aufnimmst, durch den du mit der Zeit Mich stets mehr und mehr vergessen könntest, was Mich dann wohl sehr schmerzen würde, so du Mir endlich völlig untreu werden möchtest.

Daher wäre es Mir wohl lieber, wenn du gerade nicht an jedem Sonntage dich zur Tante abholen ließeest, sondern nur dann und wann, wenn du schon die Tante besuchen mußt, von der du außer einem kleinen Imbiß und einigen sehr wohlfeilen, nichtsagenden Spielereien eben nicht viel Besseres bekommst. — Wenn du aber in deinem Herzen so manchmal, statt allezeit zur Tante, zu Mir kämest, da könnte Ich dir mit etwas viel Besserem aufwarten als deine Tante, die sehr eitel ist.

Siehe also, du Mein liebes Töchterchen, mit deinem regelmäßigen Zur-Tante-Gehen bin Ich schon nicht so recht einverstanden, verbiete es dir aber auch nicht im geringsten, dahin zu gehen. — Du kannst tun, wie es dir Freude macht. Denn siehe: Mich erfreut ja eine erzwungene Liebe nicht, sondern nur eine freie.

Wenn du Mich manchmal frei deiner Lante vorziehen wirst, dann wird es Mich freuen. Aber so Ich dich dazu zwingen möchte oder müßte, da würde Mich deines Herzens Opfer nicht freuen! Gerade wie es dich auch nicht freuen möchte, so dich jemand nur dann lieb hätte, so du ihn dazu zwingen müßtest — gerade also ist es auch bei Mir!

Die sind Mir stets die Liebsten, die von selbst zu Mir kommen, Mich allezeit im Herzen aufsuchen und Mich dann von ganzem Herzen über alles lieb haben. — Sie habe aber dann auch Ich über alles lieb und eröffne ihnen alle Schätze Meiner Himmel!

Tue du, Mein liebes Töchterchen, denn auch also, so wirst du bald in Meiner großen Liebe groß werden und wirst sehen, wie übergut und überreich Ich, als dein wahrer Vater, bin und was alles Ich denen geben kann, die Mich über alles lieben!

Das beherzige du, Mein liebes Töchterchen, nur recht von ganzem Herzen, dann wirst du bald ganz in Mein Vaterherz kommen! — Das sage und verheiß Ich, dein lieber Vater, dir! Amen.

(Aus „Himmelsgaben“, Bd. 2, S. 332 ff., gegeben durch Jakob Lorber).



Abhandlungen u. a.



Vom Aufgang des Neuen Lichtes

Geschichtlicher Rückblick von Dr. Walter Luz

Es war bekanntlich am 15. März 1840, als Jakob Lorber, der Bote des neuen Gotteswortes, in seinem bescheidenen Junggesellenstübchen zu Graz zum ersten Mal die Stimme des göttlichen Geistes vernahm und in demütiger Hingabe den Entschluß faßte, Welt und Weltstellung fahren zu lassen und sein Leben der getreuen Niederschrift des Vernommenen und der gewissenhaften Ausrichtung seiner hohen Botschaft zu widmen.

In den nächstfolgenden Jahren sammelte sich um den begnadeten Lichtbringer ein kleiner Kreis charaktvoller, urteilsfähiger und angesehener Männer, welche die Herkunft und Bedeutung der neuen Offenbarung zu erkennen vermochten und in treuer Liebe und Freundschaft zu dem Vermittler hielten. — Es war vor allem der einer Grazer Familie entstammende, wohlbegüterte und noch heute als Tonbildner bekannte Anselm Hüttenbrenner, ein Freund Schuberts und Beethovens. Dann dessen älterer Bruder, Andreas Hüttenbrenner, Bürgermeister von Graz. Und als dritte Hauptsäule des Bundes: Karl Gottfried Ritter von Leitner, bekannter Dichter und k. k. Landschaftssekretär für Steiermark, späterer Verfasser der Lebensbeschreibung Lorbors.

Um diese engste Freundesgruppe schloß sich noch eine Anzahl Männer und Frauen von Graz als weiterer Kreis, die als erste das Neue Licht aufnahmen und in dankbarer Gesinnung auch für die irdischen Bedürfnisse des „Schreibknechtes“ besorgt waren, da diesem seine Berufung nur wenig Zeit ließ, durch Musikstunden den bescheidenen Unterhalt zu erwerben.

Ein besonderes Verdienst um die Festhaltung und Aufbewahrung der Lorberschen Kundgaben erwarb sich Anselm Hüttenbrenner, der die ergehenden Worte auf Diktat Lorbors niederschrieb, von Lorber selbst zu Papier Gebrachtes abschrieb und diese sämtlichen Schriften in einer Foliantenreihe tagebuchartig zusammenstellte — für welche treue Amtswaltung er vom Herrn den Beinamen „Wortemsig“ empfing.

Nachdem so die Quelle des himmlischen Geisteslichtes zum Segen des ganzen Freundeskreises mehrere Jahre geströmt hatte, erwachte in den Empfängern der Wunsch, die herrlichen Gaben und insbesondere das entstandene große Hauptwerk „Die Haushaltung Gottes“ einem größeren Kreis Lichtbedürftiger, ja der ganzen Menschheit zu erschließen. — Zunächst als dieser Wunsch durch Lorber selbst dem Herrn der Neuoffenbarung vorgetragen wurde, empfing man allerdings am 9. Juni 1844 den Bescheid, es sei noch nicht an der Zeit.

☆

Erst im neunten Jahre der Neubotschaft, mitten in den Wirren und Nöten des politischen Sturmjahres 1848, erging die Aufforderung, mit dem Druck zu beginnen. Und zwar sollte zunächst einmal das Gedichtwerk „Patriel oder die große Zeit der Zeiten“ veröffentlicht werden. — Am 12. Mai 1848 erhielt Lorber mit seinen Freunden die Weisung:

Die „große Zeit der Zeiten“ ist nun — „an der Zeit“! Daher siehe, daß sie¹ gedruckt wird in einigen hundert Exemplaren, ja auch in tausend und etwas darüber. Denn dies Lied wird bald viele Abnehmer finden. Teuer aber solle es nicht sein, damit sich's viele anschaffen können. So es zwanzig Kreuzer kostet, dann ist es weder zu teuer noch zu wohlfeil.

Darauf aber kann sogleich das von euch sogenannte „Hauptwerk“ und darauf Meine „Jugendgeschichte“ folgen. — Und dann „Sonne und Planeten“², „Die Erde“ und verschiedene „Naturzeugnisse“. — Den Titel, unter welchem ein noch folgendes Werk herausgegeben werden soll, werde Ich schon zur rechten Zeit hinzufügen.

Benühet die Zeit, denn sie ist nun da, die Ich für die Veröffentlichung dieser neuen Offenbarung bestimmt und tauglich gemacht habe. Scheuet nun keine Mühe und anfänglich auch keine kleinen Kosten! Ich sage euch, ihr werdet dabei alle einen tausendfachen Gewinn haben geistig!

Die Zeit also, von der Ich dir anfangs sagte, daß sie in Kürze kommen wird, in der die Welt dieses Meines neuen Wortes bedürfen wird, ist nun da. — Die Hure ist geworfen; des Drachen Geißel ist unschädlich geworden. Daher hinaus nun mit dem neuen großen Tage! Amen. Amen. Amen.

Das Gedicht „Patriel“ wurde denn auch, wahrscheinlich auf Kosten der Brüder Hüttenbrenner, von einem Grazer Drucker in einem Heftchen

¹ d. h. die so betitelte Kundgabe, ein großes Lehrgedicht, jetzt im Neusalems-Verlag herausgegeben unter dem Titel „Patriel oder die große Zeit der Zeiten“. — ² d. h. das Werk „Die natürliche Sonne“.

herausgebracht. Und es ist dieses kleine Werk also der erste Lichtstrahl der Neuoffenbarung, der in die Welt drang!

Aber die Herausgabe in Graz scheint wenig befriedigend gewesen zu sein. Für die Veröffentlichung der weiteren bis dahin entstandenen Werke war die Grazer Druckerei offenbar nicht geeignet. Auch waren in Oesterreich durch die unduldsame kirchliche Gegnerschaft Schwierigkeiten zu gewärtigen. Und so erging am 14. Juni 1848 eine neue Weisung an die kleine Gemeinde. Im Rahmen eines weitausgreifenden Weltbildes wurde u. a. gesagt:

Wie groß wohl würde sich ein Fürst dünken, den Ich zum Lenker der ganzen Erde stellet, und wie groß der, dem Ich die Führung einer Sonne in die Hände legete?! — Aber was ist die Erde, was alle Sonnen gegen die Größe Meiner Gnadensonne, die Ich euch gegeben habe, daß ihr derselben mächtigstes und lebendigstes Liebeslicht aller Welt könnet erstrahlen lassen!? — Ihr sehet daraus, zu was Großem Ich euch berufen und erwählet habe!

Da ihr aber das doch offenbar einsehen müßet, so müßet ihr nun auch darnach handeln, daß ihr euch solch eines allerhöchsten Amtes als würdig erweist! — Aber das bemerke Ich euch auch, daß die Buchdrucker dieses Ortes, Graz, diese Kreuzerjäger, durchaus schlecht taugen für die schnelle Veröffentlichung Meiner Werke. Daher wären die Sachsen, Hamburger, Württemberger und auch noch andere deutsche Buchverleger den hiesigen vorzuziehen, denn ihr könnt es nun schon beurteilen, wie lange — im Verhältnisse mit dem Liede: „Die große Zeit der Zeiten“ — ein hiesiger Verleger mit dem Werke Meiner „Großen Haushaltung“, von euch „Hauptwerk“ genannt, zu tun hätte! Drei Jahre würden zu wenig sein! — Was wohl möchte das euch und der Welt nützen!?

Daher müßt ihr, und namentlich der Bruder Andreas H. Willig, darauf sehen, daß dieser alleinigen „Friedenssonne“ ein anderortiger, schnellerer Aufgang bereitet wird!

Denn glaubet es Mir, solange diese unterwegs bleiben wird, wird es nicht zum Frieden kommen auf der Erde! Im Gegenteil wird es nur stets stürmischer und stürmischer werden, so daß am Ende jeder seines Lebens kaum mehr sicher sein wird und wird verlieren alle irdische Habe, so er irgendeine besitzt.

Denn so die Liebe erkaltet und der Verstand für sich allein so kalt wie der Nordpol oder Südpol dastehen wird, da wird auch bald jeder Funke von Rechtsgefühl verschwinden und der festeste sogenannte Kommunismus wird an die Stelle des Rechtes treten und wird gewaltigst zerbrechen alle Schranken zwischen Mein und Dein.

Daher sehet, daß die Friedenssonne (das Neue Wort) ehestens der Welt verschafft wird! Sonst wird eben diese Welt euch um all das Curige bringen. Denn die Welt ist und bleibt stets gleich — die Welt! . . .

Ich habe wohl auch anderwärts schon Leuchten gestellt und sie und da eine tüchtige Bahn gebrochen; daher dies euch gegebene Licht nicht auf ungebahnten Wegen in die Welt hinaus seine Reise wird antreten dürfen.

Es ist sonach alles Mögliche vorbereitet, und so kommt es jetzt nur auf euren Eifer an, so ihr der großen Völkersegnung wollet gewärtig werden. . .

Diesem kräftigen Wink zur Folge schauten sich die Freunde nach einem geeigneten Herausgeber in Deutschland um. Und das Augenmerk fiel schließlich auf den schon damals wohlbekannten Vorkämpfer der geistigen Welterkenntnis, den württembergischen Arzt und Dichter Dr. Justinus Kerner in Weinsberg bei Heilbronn.

An diesem erleuchteten und warmen Gottes- und Menschenfreund, der sich durch sein Buch über die „Seherin von Prevorst“ einen Namen in aller Welt gemacht hatte, richtete Anselm Hüttenbrenner gegen Ende des Jahres 1848 einen Brief, von welchem in Foliant XVI des „Geistigen Tagebuchs“ eine Abschrift enthalten ist (siehe Himmelsgaben, Heft 16). — Dieser „Kopie“ fehlt leider die Zeitangabe, auch ist gerade aus der Mitte des bedeutsamen Schreibens von unbekannter Hand ein Blatt des Folianten entfernt.

Von der Antwort Justinus Kerners sowie von dem weiteren, nun zweifellos einsehbenden Briefwechsel zwischen dem Grazer Lorberkreise und dem Weinsberger Forscher ist uns leider nichts erhalten. Wir wissen nur, daß in der Folge alsbald durch Justinus Kerner zwei kleine aber wichtige Lorberwerke im Jahre 1851 beim Verlag J. U. Landherr in Heilbronn und Leipzig veröffentlicht wurden, nämlich der „Briefwechsel Jesu mit König Abgarus“ und der lang verschollene, durch Lorber der Menschheit neu geschenkte „Laodizenerbrief“ des Apostels Paulus.

Justinus Kerner, der offenbar ein starkes Interesse für die Botschaft Lorbers gefaßt hatte, ließ es aber damit nicht bewenden. Es gelang ihm, die Aufmerksamkeit eines ihm selbst sehr geistesverwandten Mannes auf die Schriften des steiermärkischen Sehers zu lenken. Dieser Mann war Ch. Fr. Zimpel, Doktor der Philosophie und Medizin, ein Weltreisender und Forscher auf verschiedenen Gebieten der Lebenskunde.

Auf den Spuren des großen Arztes und Philosophen Paracelsus wandelnd, suchte Dr. Zimpel auch die in den Pflanzen und Tierstoffen lebenden seelisch-geistigen Kräfte für die Heilung der Menschheit von allerlei Krankheitsübeln nutzbar zu machen und wurde so der Entdecker der sogenannten spagyrischen Heilmittel.¹ Und diese Forschungen und Erfahrungen erschlossen den vorurteilslosen, durch kein kirchliches Dogma geblendeten Mann auch für die Tatsachen der geistigen Welt und für die Möglichkeit einer auch heute und allezeit bestehenden Offenbarung Gottes.

Dr. Zimpel brachte den ihm von Justinus Kerner zur Herausgabe empfohlenen Lorberschriften gleich die gebührende ernste Würdigung entgegen. Und um auch durch die Eindrücke anderer sein Urteil zu klären und zu festigen, übergab er die ihm zur Verfügung gestellte Handschrift der „Haushaltung Gottes“ einigen „Celebritäten der deutschen Theologie und Philosophie, und zwar beider Konfessionen“, und empfing von diesen gelehrten Größen ein Urteil, das „keineswegs ganz gegen das Werk sprach.“ — Alsdann übergab er, wie wir in seinem späteren „Nachwort“ vernehmen, das Werk zum Lesen an Personen beider kirchlicher Richtungen, und zwar

¹ Jetzt hergestellt von Apotheker Rauch in Göppingen.

dem Gebildeten und dem mittleren Stande angehörig, bei denen jedoch „der Weltverstand nicht vorherrschte und das Herz mitsprechen konnte.“ Und siehe da, bei diesen „Laien“ fand entschieden überall „die segensreichste Wirkung statt“.

Dieses Echo war für Dr. Zimpel wichtig. — Um aber mit seinem Eintreten für die Lorberwerke unbedingt sicher zu gehen und nur Gott zu dienen, entschloß er sich, da er als freier Forscher und Schriftsteller über seine Zeit verfügte, persönlich nach Graz zu reisen, um den „Schreibknecht Gottes“ in einem mehrmonatlichen Aufenthalt selber zuverlässig kennenzulernen.

Es bestimmte ihn dazu vielleicht auch ein Schreiben, das er, zu jener Zeit in Meran weilend, am 27. Dezember 1850 von Jakob Lorber selbst empfing und in welchem neben den eigenen Ausführungen Lorbers nachstehende, im „geistigen Tagebuch“ von Anselm Hüttenbrenner wieder-gegebene Worte des Herrn enthalten waren:

Lieber Freund und Bruder! Wundere dich nicht darob, daß Ich dich also auszeichne! Denn du weißt ja, daß es in der Guten Bot-schaft lautet: „Viele sind berufen, aber nur wenige auserwählt.“

Die Berufenen sind Kinder der Welt, können aber, so sie der Berufung folgen, Meine lieben Kinder und Kindlein werden. — Aber die wenigen Auserwählten sind Meine Brüder und sind weder der Seele und noch weniger dem Geiste nach von dieser Erde, son- dern von dorthier, von wannen her Ich Selbst bin.

Du bist von dannen her, von wannen Ich bin, und bist des- halb ein rechter Bruder Meines Herzens. Das dünke dir aber durchaus nicht eitel! Denn siehe, Ich selbst bin ja von ganzem Her- zen demütig! Wie sollen es dann Meine lieben Brüder nicht sein!?

Was Ich dir gebe, das ist dir ein Leben des Lebens. Und du wirst leben ewig, und den Abfall deines Fleisches wirst du je weder fühlen noch schmecken. Denn Meine Brüder sind frei! Frei wählten sie in Meinem Lichte aus großer Liebe zu Mir des Fleisches harten Weg. Und wieder frei werden sie das Fleisch ablegen und ihre alten und dennoch ewig neuen Burgen in Meinem ewigen Jeru- salem beziehen und allda mit Mir herrschen über die Unendlichkeit.

Frage du aber nicht viel um den Beginn des „Tausend- jährigen Reiches auf Erden“! Denn ein solches wäre ja ein Gottesreich mit äußerem Schaugepränge! — Ein [wahrer] Gottesreich aber kann es nimmer geben in der Materie, sondern allein nur im Geiste. — Und so kommt das „Tausendjährige Gottesreich“ nicht irgend äußerlich beschaulich, sondern ganz still und prunklos in den Herzen der Menschen, die eines guten Willens sind.

Frage auch nicht: wann und wie? — Denn die Ankunft des „Tausendjährigen Gottesreichs“ ist die allzeitige und stets gleiche, volle Wiedergeburt des menschlichen Geistes.

Der „gefesselte Drache“ sind die gezähmten Gelüste des Fleisches. — Und die kurze, einmalige und „letzte Freilassung“ desselben ist die endliche Ablegung des Fleisches, die so manchem Geiste denn doch noch immer das ist, was da ist das Verlassen einer Wohnung, deren jemand sich längere Zeit bedient hat.

Die Materie¹ zu einem allgemeinen Gottesreiche auf Erden in den Herzen der Menschen aber hast du nun schon vielfach in dei- nen Händen.² Mache, daß sie bald in die Hände vieler gelangt, und du wirst darin das wahre „Tausendjährige Gottesreich auf Erden“ erschauen! Amen.

Meine Gnade und Meinen Segen dir zum voraus, und darauf den Segen von Millionen Glücklichen unter glücklichen Fürsten voll Gnade und Weisheit! Amen.

☆

Die dann in der Folge bei dem Grazer Besuch von der Person, dem Wesen und Wirken Jakob Lorbers empfangenen Eindrücke faßte Dr. Zimpel später in seinem Nachwort zur „Haushaltung Gottes“ dahin zusammen:

1. „Jakob Lorber ist ein eifriger Bekenner unseres Herrn Jesu Christi und kann sonach und besonders nach 1. Joh. 4, 2 kein falscher Prophet sein.

2. Dieser harmlose, stille, fromme Mann, ohne wissenschaftliche Bil- dung, hat ein vortreffliches Herz und teilt mit allen, die weniger haben als er selbst, stets seine geringe Gabe (die ohnehin nur in Almosen be- steht, die er von einigen Freunden empfängt) — bis zu einem Grade, daß ihn der Weltverstand für unbesonnen erklären würde. — Kann dies als ein schlechtes Zeichen bei einem Propheten bezeichnet werden? Wahrlich nicht!

3. Wenn derselbe seine Kundgebungen, Mitteilungen oder Offen- barungen, wie ich es immer nennen soll, schreibt oder diktirt, ist von irgendeinem Buche, selbst nicht einmal der Bibel, gar keine Rede. Er besitzt überhaupt keine Bücher und liest auch nie — ebensowenig von irgend- einem Nachlesen des letztgeschriebenen oder diktirten Satzes, gleichviel, ob die Unterbrechung fünf Minuten oder fünf Wochen oder länger ge- dauert haben mag und ob irgendeine Störung dabei stattfindet, bei der jeder Mensch vollkommen unfähig sein würde, auch nur einen vernünfti- gen Gedanken zu Papier zu bringen oder so vollkommen geordnet zu dik- tieren, wie es hier der Fall ist. Er diktirte auf diese Weise ein anderes Werk von mehreren hundert Bogen der tiefsten Weisheit.“

Dieses Ergebnis der mehrmonatigen persönlichen Bekanntschaft voll- endete Dr. Zimpels schwerwiegenden Entschluß, das große Lorberwerk „Die Haushaltung Gottes“ unter seiner vollen Verantwortung bei dem Verlag Schweizerbart in Stuttgart im Jahre 1852 herauszu- geben — allerdings nur bis zum Kapitel 429, also etwa den Inhalt des ersten und zweiten Bandes der gegenwärtigen Ausgabe.

Im selben Jahre 1852 veröffentlichte Dr. Zimpel beim gleichen Stutt- garter Verlage auch die kleine Schrift „Der Mond“ (heute in dem Lor- berwerk „Erde und Mond“ enthalten) und das köstliche Lorberwerk „Die Jugend Jesu“, eine Wiedergabe des verlorenen Jugendevangeliums des Jakobus.

Die Ausgabe der „Jugend Jesu“ wurde leider bald ein Opfer kirch- licher Unbuldsamkeit. Auf Veranlassung von geistlicher Seite wurde diese ganze Auflage behördlich beschlagnahmt und vernichtet. — Ob dieser Schlag

¹ d. h. das Aufbaumaterial; d. Ssg. — ² In den Niederschriften des Neuen Wortes; d. Ssg.

Dr. Zimpel den Mut oder die Mittel raubte, mit der Veröffentlichung des inzwischen weiter gewachsenen Vorberschriftums fortzufahren, ist ungewiß. Fest steht, daß weitere Ausgaben von Vorberschriften durch ihn nicht erfolgt sind. — Und so standen die Grazer Freunde des Neuen Wortes wiederum vor der Frage: Was nun? Wie weiter?

☆

Da geschah es, daß durch höhere Fügung im Jahre 1854 der schon betagte Zeughausverwalter Johannes Busch in Dresden von den Vorberschriften hörte und sich von deren Inhalt aufs tiefste ergreifen und begeistern ließ. Er entschloß sich, den Verlag und die Verbreitung der neuen Gotteschriften weiterzuführen, die nötigen Mittel zu sammeln und seine ganze Zeit und Kraft diesem hohen Lebenswerke zu widmen.

Bis zu seinem im Jahre 1879 erfolgenden Tode gelang es ihm, folgende Werke von Jakob Lorber der Welt darzubringen: „Der Saturn“ 1855, „Die Erde“ 1856, „Die Dreitageßzene“ 1861, „Die natürliche Sonne“ 1864, „Die geistige Sonne“ 1870, „Das große Evangelium Johannis“ 1871—1877, sämtliche Werke im Selbstverlag.

Nach Buschs Tode (1879) wurde in Triest von einem Anhängerkreise, der sich um Gottfried Mayerhofer, einen bayrischen Offizier in griechischen Diensten und begeisterten Freund der Vorberschriften, scharte, der damals 39jährige Gesinnungsfreund E. F. Landbeck aus Vietigheim, Württemberg, mit der Weiterführung des Verlags betraut. Landbeck erwarb sich Buschs Bücherbestand und holte ihn von Dresden nach Vietigheim in sein väterliches Haus und betreute den Verlag bis an sein Lebensende weiter, indem er alle erreichbaren Urschriften sammelte und die Vorberwerke zum Teil in mehrfachen Auflagen herausgab.

„Vater Landbeck“ nannte das Unternehmen zuerst „Neutheosophischer Verlag“, sodann auf Grund verschiedener Hinweise in den Vorberschriften „Neusalemsverlag“ und nahm auch Schriften und Werke einer kleinen Anzahl anderer, mit dem inneren Wort begabter Personen auf (Gottfried Mayerhofer, Johanne Ladner, Leopold Engel). — Der zähen Energie dieses Mannes hat man es zu danken, daß der Schatz des Neuen Gotteswortes in rettender Arche über die finstere und stürmische Flut des Materialismus gesteuert worden ist — in einer Zeit, in welcher alles Geistige für bare Narrheit gehalten wurde.

Im Jahre 1921 durfte auch dieser getreue Lichtstreiter im Alter von 81 Jahren die Augen schließen, nachdem er zuvor den Verlag in jüngere Hände gebracht hatte, die nunmehr das Steuer führen.

In zwei stattlichen Gebäuden mit eigener Druckerei und Buchbindererei arbeitet nun der Verlag an der Bervielfältigung und Verbreitung der Schriften des Neuen Wortes, „Neusalemschriften“ genannt, und sendet sie in immer neuen, schönen und wohlfeilen Auflagen in alle deutschen Lande und überall hin, wo die deutsche Zunge klingt. — Auch die Uebersetzung der Vorberwerke in fremde Sprachen (englisch, italienisch, tschechisch, ungarisch, lettisch) wurde von Vietigheim aus angeregt und so weit möglich gefördert. Und so erscheint nun mit des Himmels Hilfe manches von dem verwirklicht, was im Sturmjahre 1848 den Grazer Vorberfreunden bezüglich der Heraufführung der großen geistigen „Friedenssonne“ aufgetragen worden ist.

Noch Größeres ist zu tun und steht als heilige Aufgabe vor uns Vorberfreunden allen: Es gilt, durch ein von reiner, heißer Liebe getragenes Wirken die durch viele Erfahrungen aufgeschlossene und verlangend gewordene Menschheit auf die Botschaft des Neuen Wortes aufmerksam zu machen und das segensvolle Heilslicht durch Wort und Wandel in aller Welt zur vollen Geltung zu bringen — oder mit anderen Worten: die geistige Sonne nun wirklich über den Horizont der Erdenmenschheit heraufzuführen!

Vom Alten und Neuen Wort

Gedanken zu Hebr. 1, 1 u. 2 von U. Derbolowsky, Berlin.

I.

Viele gläubige Leute, welche fleißig die Bibel lesen und daraus auch manchmal recht viel entnehmen, sagen, in der Heiligen Schrift habe Gott alles, vom Einfachsten bis zum Höchsten und Unendlichen, aufzeichnen lassen, was der Mensch zur Erkenntnis des göttlichen Willens und zum Heil seiner Seele braucht. Ich muß solcher Meinung recht geben. Und die Frage ist nur die: Wenn Gott dennoch durch Jakob Lorber gesprochen hat, so muß das sicher seinen tief bedeutsamen Grund haben — welcher ist dies?

Ich sehe ihn darin: Die Menschen konnten und können die tiefinnersten Wahrheiten und Erkenntnisse Gottes nicht fassen und ertragen. Darum mußten diese ihnen mit dem menschlich begrenzten Worte gleichsam verhüllt gegeben werden. Die Bibel ist somit wie eine diamant-harte Ruß, die durch ihre mattdurchsichtige Schale manches ahnen läßt, das wir aber vollkommen zu fassen noch lange nicht imstande sind. — Die Menschheit ist jedoch seit dem Entstehen der Bibel bis heute älter und reifer geworden, wenn auch gerade nicht besser. Ein Kind, das sechs Jahre alt ist, kann noch nichts von Mathematik verstehen; wird es dann, wenn es älter wird, damit auch ausgelassener und ungezogener, so heißt das nicht, daß es darum auch dümmer und unfähiger wird. Nein! Ob besser oder schlechter, das spielt zunächst hier keine Rolle — reifer und aufnahmefähiger wird es auf jeden Fall! — Wir, die wir 2000 Jahre nach Christus leben, können daher gewiß mehr vertragen, mehr aufnehmen als die Menschheit zur Zeit Christi.

Und jetzt zu Lorber! — Was tat dieser? Hatte er uns etwas voraus? — Vielleicht! — Er suchte mit ganzem Herzen, und der Herr hat sich von ihm finden lassen (Jeremia 29, 13—14). Fest steht, daß Gott eines Tages begann, durch ihn zu sprechen, durch ihn den Menschen etwas zu sagen, und daß er, der Knecht, stille war und lauschte, um das Vernommene zu erfassen und weiterzugeben.

Was aber wollte Gott durch Lorber sagen, was hat Er der Bibel gegenüber mit der Neuoffenbarung bezweckt und getan? — Er hat, kurz gesagt, Lorber gewissermaßen als „Rußknacker“ (ich bitte den Ausdruck zu entschuldigen!) verwendet. Mit diesem Werkzeug hat uns der himmlische Vater die Diamantschale der Bibel gesprengt! Wir können jetzt die Bibel unverhüllt und ohne Widersprüche lesen und erfassen!

Damit ist freilich noch nicht gesagt, daß wir den Kern nun auch schon durch und durch kennen. Wir stehen nur vor ihm und überschauen ihn ohne Hülle. Böllig durch und durch kennenlernen in allen Tiefen werden wir ihn auch nach dieser Enthüllung in Ewigkeit nicht können, denn je tiefer wir eindringen, umso wunderbarer wird er und umso unermeßlicher. Wie bei einem Samentorne beispielsweise — bringt man da durch die Schale und kommt an das geistige Zentrum, so sieht man hier schließlich Unendliches, gefüllt mit ewig sich verändernden Formen: Keim, Wurzeln, Halme, Blättchen, neue Körner, neues Leben! Und eines ist schöner als das andere! Je weiter man vorbringt, je herrlicher wird alles, und nie wird man zu einem Ende kommen!

Ist dies schon so bei einem gewöhnlichen Samentorn, um wieviel mehr wird es bei den geistigen Samentörnern der Bibel der Fall sein! Konnten wir beispielsweise bisher nur verschwommen durch die Schale sehen, daß Jesus drei Tage im Tempel war, den Schriftgelehrten zuhörte und sie fragte (Lukas 2, 46) — so sehen wir jetzt in der Lorberschrift „Die Dreitageszene“ an Stelle des biblischen Samentorns einen herrlichen Baum, ja viel mehr, einen ganzen lebenden Wald. Und wollten wir nun dort in den geistigen „Kern“ eindringen, dann könnte unser irdisches Leben kaum ausreichen, um nur diese eine Lorberschrift genügend zu erschöpfen.

In dieser Art könnte man jeden Satz des Alten und des Neuen Wortes betrachten und würde erkennen, daß zwar die Leute recht haben, die sagen, in der Bibel habe Gott alles, vom Einfachsten bis zum Höchsten und Unendlichsten, aufzeichnen lassen — daß aber andererseits dieses Höchste und Unendliche erst durch Lorber heutigem Bedürfnis und Erkenntnisvermögen entsprechend enthüllt und ausgebreitet ist.

II.

Sind wir uns jetzt über das Verhältnis der Botschaft Lorbers zur Bibel klar geworden, so möchte ich noch einmal auf die eine, leider so oft angeführte Stelle des Hebräerbriefes (1, 1 u. 2) eingehen. Nehmen wir an, der Hebräerbrief sei, wie das ganze Neue Testament, durch Gottes Inspiration geschrieben worden, so würde diese Stelle die Richtigkeit des ganzen Neuen Testaments in Frage stellen. Denn das Neue Testament ist bekanntlich auch nach Jesu Erdenzeit entstanden. Und wäre, wie der Hebräerbrief sagt, die letzte Offenbarung durch Jesus Selbst geschehen, so wäre eine Inspiration des Neuen Testaments nach Jesu Ableben — also beispielsweise die Offenbarung des Johannes — unmöglich gewesen!

Menge übersetzt die vielgenannte Stelle des Hebräerbriefes für uns verständlicher und sinngemäßer, und zwar so wie auch die Britische Bibelgesellschaft, nämlich in dem Sinne: „In diesen letzten Zeiten“, d. h. in dieser „Endzeit“. — Wir können aber auch Luthers Uebersetzung sehr gut anwenden. Denn dieser Brief war ja bekanntlich an die Hebräer (Juden) geschrieben worden und für die Juden in ihrem starren, unbeugamen Glaubenszustand war Jesus wohl die letzte Offenbarung. Erst, wenn sie sich zu Ihm bekannt haben, werden ihnen neue Offenbarungen gegeben werden können. Wir Christen jedoch, die wir uns von diesem Zustande der Jesusleugnung frei gemacht und uns darüber hinaus erhoben

haben, brauchen und sollen diese Stelle auf uns nicht anzüglich machen. Denn uns stehen unbegrenzte Neuoffenbarungsmöglichkeiten nach den Verheißungen des Herrn (Joh. 14, 21 u. 26) offen.

III.

Wir können übrigens die Theologen und die sonstigen Eiferer um Gottes Wort von einer schweren Sorge befreien; denn das, was sie befürchten, daß die Lorberwerke eine fremdartige Ergänzung der Bibel darstellen, oder daß sie gar mit abweichenden oder widersprechenden Angaben über die Bibel hinausgehen, ist ein Irrtum. Die Lorberwerke stellen nichts weiter dar, als lediglich einen Eingang in die Bibel, oder besser ausgedrückt eine Vertiefung der Erkenntnisse und eine Entschleierung ihrer Geheimnisse.

Der größte Teil der Theologen pflegt ja freilich jede Art einer Neuoffenbarung mit einer Geste oder dem Worte Schwärmerei abzutun. Diese Theologen, welche stets nur die Worte: „Wir haben die Bibel, und die genügt uns“, anwenden, müßten doch aber darüber erfreut sein, in den Schriften des Neuen Gotteswortes die Möglichkeit einer vertieften Auslegung und Erkenntnis ihrer so geliebten Bibel zu erhalten! Hätten sie heute wirklich durch die von Gott geschenkten Mittel der Neuoffenbarung ein geistig erleuchtetes Bibelwort, dann würden ihre Predigten und Taten kräftiger und der durch die Zeiten reifer und anspruchsvoller gewordenen Menschheit zuträglicher sein.

Wenn aber die Menschen von ihren Seelenhirten kein genügend kräftiges und ernährendes Brot erhalten, ist es ganz klar, daß sie sich aufbäumen, sich ihrer Führer auf geistigem Gebiete entledigen und sich selbst einen Weg zur Quelle und zum Brote des wahren Lebens suchen.

Der Herr sagte schon damals: „Wehe euch Schriftgelehrten, denn ihr habt den Schlüssel der Erkenntnis weggenommen, ihr kommt nicht hinein — und wehret denen, die hinein wollen!“ (Lukas 11, 52). — Daher kann unser Rat an die Theologienwelt nur das weitere Wort Christi sein: „Lasset die Kindlein zu Mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes! — Und werdet selbst wie die Kindlein! Sonst könnt ihr nicht in das Himmelreich eingehen!“

Ausprache

Planetentdeckung mit der Federspitze. — Unter diesem Stichwort wurde in einer Aprilnummer des „Völkischen Beobachters“ die höchst denkwürdige wissenschaftliche Entdeckung des 9. Planeten unseres Sonnensystems „Neptun“ mit den Worten geschildert:

„Schon mehrfach war den Astronomen seinerzeit aufgefallen, daß der [bis dahin unbekannt] Planet Uranus gewisse Störungen in seiner Bahn zeigte, die nach dem damals bekannten Bau unseres Planetensystems eigentlich nicht auftreten durften. Der Planet wurde von irgendwoher in seinem Laufe in beachtlichem Maße beeinflusst. Diese Abweichungen erregten nicht geringes Kopfzerbrechen, und erst verhältnismäßig spät tauchte der Gedanke auf, daß ein anderer, noch fernerer Planet der Störenfried sein könnte.“

Es wurden dann auch bald verschiedene Versuche zu seiner Auffindung unternommen. Im Sommer 1845 beauftragte der damalige Direktor

der Pariser Sternwarte den jungen Mathematiker Leverrier, eine sorgfältige Untersuchung der Uranusbewegung vorzunehmen. — Leverrier, eigentlich Chemiker und Ingenieur, war das, was man ein mathematisches Genie nennt.

Ende 1846 war die Riesenarbeit zu einem gewissen Abschluß gelangt. Sie enthielt die Kühne Behauptung, daß jenseits des Uranus ein bisher unbekannter, störender Planet vorhanden sein müsse. Mit mathematischer Schärfe gab Leverrier auch den Ort am Himmel an, wo der noch nicht mit dem Auge entdeckte Wandelstern zu suchen sei. Lindenau, von der Seeberger Sternwarte, schrieb damals über Leverriers Arbeit: „Das Studium derselben gewährt ein eigentümliches Interesse durch die in ihr liegende Vereinigung jugendlichen Mutes und gereiften Wissens; denn ein Wagnis war es, aus den nicht 20 Bogensekunden betragenden Abweichungen der Uranustheorie das Vorhandensein eines unbekanntes, Hunderte von Millionen Meilen entfernten Himmelskörpers mit Entschiedenheit behaupten und dessen Elemente und Dimensionen aus beider Wechselwirkung bestimmen zu wollen.“

Am 23. September 1846 lief bei dem Observator Galle auf der Sternwarte in Berlin ein Brief von Leverrier ein. Dieser teilte darin dem deutschen Gelehrten die letzten Resultate seiner Berechnungen und die wahrscheinlichsten Positionen des unbekanntes Planeten mit und sprach sogleich die Bitte aus, nach dem Himmelskörper zu suchen, der auch im Fernrohr nur als ein winziges Sternchen zu erkennen sein dürfte. Der Grund, weshalb Leverrier nach Berlin schrieb, lag darin, daß gerade die hervorragenden Berliner akademischen Sternarten, die noch Sterne der schwächsten Größenklasse enthielten, beim Vergleich mit dem Himmel die beste Grundlage für ein aussichtsreiches Suchen boten.

Noch am gleichen Abend entdeckte Galle, knapp zwei Vollmond Durchmesser von dem vorausberechneten Ort entfernt, ein in den Sternarten nicht verzeichnetes Gestirn. Es war der unbekanntes Wandler, der später den Namen Neptun erhielt. Diese Auffindung war eine geradezu verblüffende Bestätigung von Leverriers Berechnungen, die eine überragende Großtat des menschlichen Geistes darstellen. Am Schreibtisch, mit der Spitze der Feder, wurde ein Weltkörper entdeckt, der in unsäglich fern seinen Bahn um die Sonne zieht.“

★

Soweit die begeistertste Schilderung im „Bölkischen Beobachter“. — Unsere Lorberfreunde wissen, daß die denkwürdige Geschichte des Planeten Neptun noch ein weit wunderbarereres Kapitel hat. Bei der hohen Entwicklung der Mathematik und der Werkzeuge der Sternkunde war es ja schließlich fast ein zwangsläufiger Erfolg, daß der ferne, langsame Wandler unseres Sonnensystems sich nicht mehr zu lang der wissenschaftlichen Entdeckung entziehen konnte — aber ein echtes Wunder Gottes war es, daß schon 4 Jahre vor Leverriers und Galles Befund einem einfachen Gottesmann, dem deutschen Seher Jakob Lorber in Graz, durch die in ihm redende göttliche Geistesstimme das Vorhandensein, die Entfernung und Beschaffenheit dieses Planeten genau bekanntgegeben worden ist und daß Lorber am 24. Oktober 1842 auch über den Grund des bisherigen Unentdecktbleibens dieses Gestirns in seinem Werk „Die natürliche Sonne“ (Kap. 53) die Aufklärung geben durfte: „Solches (Unentdecktbleiben) hat darin den Grund, weil dieser Planet eine so langsame Bewegung hat, daß sie von all den astronomischen Instrumenten, zufolge der großen Entfernung und dann mehr noch zufolge des zu kurzen Zeitraumes der Beobachtung, nicht wahrgenommen wird. So geschieht es noch immer, daß dieser Stern als ein Fixstern beobachtet wird — und zwar natürlich von einer ganz unbedeutenden Größe — und auf diese Weise noch nicht als Planet erkannt werden kann.“

Kann man sich einen stärkeren Beweis für die echte Sebergabe Lorbers und die Wahrheit seiner Eröffnungen denken! — Interessant wäre es auch, festzustellen, ob etwa der französische Astronom Leverrier von den Angaben des steiermärkischen Sehers auf irgendeinem Wege Kunde gehabt hat. W. L.

In neues Land — an Gottes Hand! — Zu unserem Kalenderbild schreibt ein Freund aus D.:

Müde sind sie alle drei: der Großvater, die Entlein und der sonst so muntere Hund! Die Müdigkeit gab die beiden letzteren in Schlaf. Sie sind über die Berge gekommen aus ihrer letzten Heimat, die den bejahrten Mann mit der noch kindhaften Entlein allein hat übrigbleiben lassen. Nun stehen sie vor dem Abstieg. Wohl schon in ein schönes Zukunftsland. Aber der Großvater achtet dessen nicht über der Sorge, wie werden sie es in der neuen Heimat finden? Er denkt zuerst an das ihm anvertraute Kind, dem er eine Bleibe schaffen muß. Denn seiner Jahre sind nicht mehr viele. Das Weiß bedeckt schon sein Haupt.

Lieb haben können wir den Alten, wie er mit gefalteten Händen, ernst gesenkten und nach innen gerichteten Blickes die Ruhepause benützt, um hier auf der Höhe Einklehr zu halten bei Dem, dessen Bild über ihm erhöht steht, der Selbst ein großer Freund der Berge war. Vange Gedanken bewegen ihn: wird das Kind mütterliche Fürsorge finden? Werden wir nicht lästige Gäste sein? Wird auch das treue Hündlein nicht verstoßen werden?

Aber, gottlob, er weiß Einen, der ein liebevoller Vater aller ist! Ihm übergibt er seine Sorge und wird liebevoll getröstet. Freude kehrt wieder ein in sein Herz. Und er schaut die Landschaft und freut sich ihrer, er weiß noch, bis das Kind sich wieder regt. Dann erheben sich alle. Er schultert die so farge Habe. Und die kleine Gesellschaft steigt erfrischt, geleitet vom Himmelsfegen, hinab in die neue Heimat, fröhlichen Angesichtes und fröhlich empfangen.

Dem frommen Maler aber sei Dank, daß er dies alles unserm Herzen so anspruchslos nahegebracht und damit auch uns einen Weg gezeigt hat!
F. N.

☸☸☸☸☸☸☸☸ Verschiedenes ☸☸☸☸☸☸☸☸

„Vater Divine“, der schwarze Apostel von New-York. — In New-York City, der Hochburg des Gottes Mammon, hat ein Negerpastor sein Hauptquartier aufgeschlagen, der das Evangelium tätiger Liebe predigt, einige Millionen begeisterter, vorwiegend schwarzer Anhänger um sich geschart haben soll, und der von sich selbst sagt, daß in ihm der „Vater Wohnung genommen“ habe, wie er selbst „im Vater“ sei, daß er eine „Hütte“ (tabernacle) oder ein „Leib“ (body) Gottes sei, daß in ihm Gott wiederum, wie in Jesus, eine fleischlich sichtbare Verkörperung (form) angenommen habe, um die Menschen zu belehren und von der Gegenwart Gottes zu überzeugen. — Im bürgerlichen Leben und in seinen öffentlichen Bekanntgaben unterzeichnet er sich als „Rev. M. J. Divine, besser bekannt als: Vater Divine“. („Divine“ heißt zu deutsch: göttlich, geistlich, oder auch: der Göttliche, Geistliche.) Die Anhängerschaft versteht den Namen schlechthin im Sinne von „göttlicher Vater“ und bekennet mit größtem Eifer, daß in Vater Divine der allmächtige Gott verkörpert und zu den Menschen wiedergekommen sei.

Was ist von dieser merkwürdigen Erscheinung unserer Zeit zu halten? — Diese Frage wird auch von vielen Lorberfreunden gestellt, da die „Friedensmissionsbewegung“ Divines auch in der Schweiz Fuß gefaßt hat und von dort aus Deutschland mit Werbeschriften überflutet.

Divine

Gegen die Lehre Divines scheint — abgesehen von seinem Gottheitsanspruch — im allgemeinen und so weit sie uns bisher aus schweizerischen Uebersetzungen bekanntgeworden ist, nicht viel einzuwenden zu sein.

Der schwarze „Messias“ predigt mit großem Nachdruck: Rechtschaffenheit, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit“ (Rigtheousness, justice and truth). Allgemeinem Zeugnis zufolge scheint auch sein persönliches Leben auf dieser Grundlage zu stehen. Und er sagt, jeder Mensch, der seinen Wandel danach einrichte und seine eigene selbstische „Mentalität“ ausschalte, komme, wie er, Divine selber, mit Gott in unmittelbare Verbindung und empfangt die Kraft des göttlichen Geistes, durch welche sein ganzes Leben geordnet und in jeder Hinsicht glücklich und gesegnet werde. Einen anderen Heilsweg für Menschen und Völker gebe es in Zeit und Ewigkeit nicht. Und dazu brauche es keine Priester und Gebetbücher, nur das Neue Testament, die vier Evangelien, worin alles Notwendige enthalten sei. Dieser Geist der „Rechtschaffenheit, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit“ müsse nicht nur das Leben des einzelnen, sondern das ganze Volks- und Staatsleben, ja die ganze Erdenmenschheit durchdringen, beherrschen und ordnen. Es müsse damit voller Ernst gemacht werden. — Und Divine hat denn auch im Januar dieses Jahres in New-York City ein „Haus der Rechtschaffenheit“ (Rigtheous Government) gegründet mit einem dementsprechenden Gesetzesprogramm (plattform), das von den zahlreichen Anhängern bei allen Wahlen, unter Prüfung der Kandidaten, zur Geltung gebracht werden soll. — Häufige Liebesmahle im größtem Maßstabe und andere Werke der Nächstenliebe kennzeichnen im übrigen die Bewegung. Und so ist, trotz der nach Regergeschmack oft gar lauten und turbulenten Formen, die rasche Ausbreitung der Bewegung sowie das Aufsehen, das sie erregt, nicht zu verwundern.

Ein starkes Bedenken muß es jedoch erwecken, daß Divine sich als den wiedergekommenen Christus oder Gottvater in Person bezeichnen läßt.¹ Wir wissen ja durch Jakob Lorber, daß der Herr den Jüngern erklärt hat: „Ich werde bei Meiner zweiten Ankunft nicht mehr aus einem Weibe irgendwo wieder als ein Kind geboren werden. Dieser Leib bleibt verklärt, so wie Ich als Geist in Ewigkeit! Und so benötige Ich nicht ein zweites [fleischliches] Leibes.“

Das offenkundige Erscheinen Gottes in einem neuen Fleischleibe wäre auch für eine noch geistig unreife Welt ein Zwang und Gericht (weshalb ja Jesus bei Seinen irdischen Lebzeiten Sein Geheimnis so streng gehütet und nur den fortgeschrittensten Jüngern enthüllt hat). — Und für die Massen der Gläubigen brächte es eine Gefahr der Abgötterei, wie sie nun in der Anhängererschaft „Vater Divines“ ja auch bereits in bedenklichem Grade zutage tritt.

Der „Gegenpol“ scheint da also in guten Weizen sein Unkraut gesät zu haben!
Neu-Salems-Gesellschaft Dietigheim.

¹Der „Illustrierte Beobachter“ vom 30. April 1936, Folge 18, befaßt sich Seite 710 und 711 ebenfalls mit Divine und veröffentlicht verschiedene Bilder von ihm und seinen Versammlungen. Ein Bild hat folgende Unterschrift: „Father Divine“ — göttlicher Vater — so wird der schwarze „Gott von Harlem“ von seinen Anhängern genannt. Die Sekte hat sich ihre Symbole kühn beim Christentum „geborgt“. Eine der Glaubensformeln lautet: „Father Divine ist das Licht der Welt“. — Schmunzelnd betrachtet der „göttliche“ Neger in Gesellschaft seiner Frau ein Gemälde, das ihn darstellt, wie er von den Bergen herniedersteigt, um die „gläubige“ (weiße) Menschheit zu segnen. — Bezeichnenderweise zeigt dieses von Divine und seiner Frau betrachtete Bild nur weiße Menschen, obgleich die Mehrzahl seiner Anhänger Schwarze sind!

Die Offenbarungsform des himmlischen Vaters. — Aus der Schweiz wird von einem Anhänger „Vater Divines“ geschrieben: „Warum sollte denn Gott nicht heutzutage zur Erlösung und Rettung der Menschheit abermals Fleisch annehmen und sich in einem reinen, geistig fortgeschrittenen Liebesmenschen als „Vater“ verkörpern, um die Menschen so von seiner Allgegenwart zu überzeugen, sie an sich zu ziehen und aufs wirksamste zu belehren und zur Liebe zu leiten!? — Wenn ein Mensch im Geiste wiedergeboren ist, dann ist ja Christus in ihm wiedergeboren! — Wer aber ist Christus? — Doch sicher nur der Vater in geoffenbarter Form! Es sollte uns doch also nicht schwer fallen, den lieben, guten, heiligsten Vater in einem vollkommenen Menschen zu sehen!“

Zu dieser Ansicht ist vom Standpunkt der Neusalomslehre aus folgendes zu sagen:

Nachdem der himmlische Vater in Jesus fleischliche Hülle angenommen hat und Mensch ward, ist und bleibt Jesus Christus die ewig gültige Offenbarungsform der Person Gottes! — Im „Großen Evangelium Johannis“ (Bd. 4, Kap. 255, 2—4) beleuchtet der Herr diese große Tatsache mit den Worten:

„Bei all den ewig zahllos vielen Vorschöpfungen, die alle einen Urgroßweltenmenschen darstellten und ausmachten, bin Ich nicht auf irgend-einer Erde derselben als ein Mensch ins Fleisch gehüllt worden durch die Kraft Meines Willens, sondern korrespondierte mit ihren Menschengeschoßfen nur durch für jene Schöpfung geschaffene reine Engelsgeister. Nur diese Schöpfungsperiode hat die Bestimmung, auf irgendeinem kleinen Weltkörper, welcher gerade diese Erde ist, Mich für alle die vorübergehenden wie für alle in der nie endenden Ewigkeit nachfolgenden Schöpfungen in Meiner ewig urgöttlichen Wesenheit im Fleische und in engster Form vor sich zu haben und von Mir Selbst belehrt zu werden.“

Ich wollte für alle künftigen Zeiten und Ewigkeiten Mir wahre und wirkliche, Mir völlig ähnliche Kinder nicht nur, wie gewöhnlich, erschaffen, sondern durch Meine väterliche Liebe wahrhaft ziehen (erziehen, heranbilden), damit sie dann mit Mir beherrschten die ganze Unendlichkeit.

Am aber das zu erzielen, nahm Ich, der unendliche, ewige Gott, für das Hauptlebenszentrum Meines göttlichen Seins Fleisch an, um Mich euch, Meinen Kindern, als schau- und fühlbarer Vater zu präsentieren und euch Selbst aus Meinem höchsten Munde und Herzen zu lehren die wahre, göttliche Liebe, Weisheit und Kraft, durch die ihr dann Mir gleich beherrschen solltet und werdet nicht nur alle die Wesen dieser gegenwärtigen Schöpfungsperiode, sondern auch die vorangegangenen und alle die noch künftig folgenden.“

Und an anderer Stelle des Großen Evangeliums (Bd. 5, Kap. 73, 4) sagt Jesus ausdrücklich:

„Kannst du dir von Gott keinen dich ergreifenden Begriff machen, so siehe Mich an, dann hast du jene für ewig gültige und bleibende Form vor dir, unter der allein du dir deinen Gott und Schöpfer vorstellen kannst. Denn Gott ist auch ein Mensch, und zwar der in und aus Sich ewig vollendetste! — Siehst du Mich [Jesus], so siehst du alles!“

In der Person und Gestalt Jesu Christi (und zwar nicht der fleischlichen, sondern der geistig-verklärten) wird der Vater auch wiederkommen. — Dies lesen wir schon bei Lukas (Apostelgesch. 1, 11). Die beiden Himmelsboten sagen: „Dieser Jesus, der aus eurer Mitte zum Himmel emporgehoben ist, wird in derselben Weise kommen, wie ihr Ihn zum Himmel habt auffahren sehen.“ (Also im verklärten Geistleibe, in welchem Er auch zuvor in den vierzig Tagen zwischen Auferstehung und Himmelfahrt den Menschen erschienen war!) — Und auch Jesus Selbst

hat es ja in den biblischen Evangelien den Jüngern des öftern vorausverkündet, daß Er „hingehen“ — und Er, nicht ein Anderer, „wiederkommen“ werde (Joh. 14, 3).

Wenn Jesus weiter verheißen hat (Joh. 14, 23): „Wenn jemand Mich liebt, wird er Mein Wort befolgen, und Mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen“ — so meinte Er damit selbstverständlich nicht, daß fortan in jedem Liebesmenschen der Vater so wie in Ihm, Jesus, Wohnung nehmen und Sich in ihm verkörpern werde. Denn wir wissen, daß dem Geiste nach ein ewiger und endlos großer Unterschied zwischen Christus und jedem andern geistig wiedergeborenen Menschen besteht. — Im Menschen Jesus, d. h. in dessen Seele und Leib, hat als innerstes geistiges Grundleben das „Ur-Machtzentrum“ des ewigen und unendlichen Gottgeistes, der „Vater“, im eigentlichsten Sinne Wohnung genommen,¹ aus welchem alles Seiende, auch der „Sohn“ (d. h. Seele und Leib Jesu) und der „Heilige Geist“ (d. h. die auswirkende Gotteskraft) hervorgegangen ist. — Somit ist also in Jesu vereint: Vater, Sohn und Heiliger Geist, oder: die „ganze Fülle der Gottheit“. — In jedem anderen Menschen dagegen wohnt als Grundleben nur ein vom Vater (dem Ur-Machtzentrum Gottes) ausgegangener „Funke“, der beim geistig wiedergeborenen Menschen durch einen besonders kräftigen Strahl des göttlichen Geistes gespeist, befeuert und verklärt wird. Im geistig wiedergeborenen Menschen nimmt also Gott nicht, wie bei Jesus, mit Seinem Ur-Machtzentrum, sondern nur mit Seinem Geistesstrahle Wohnung. Und so bleibt ein ewiger und unendlicher Unterschied zwischen Christus (dem „Vater in Jesus“) und jedem geistig noch so vollendeten Menschen. Selbst ein geistig vollkommen wiedergeborener Johannes, Petrus oder Paulus ist und bleibt ewig ein geschaffenes Wesen, er ist gottähnlich, aber niemals gottgleich. Man kann daher auch nicht sagen, er sei eine „Offenbarungsform“, eine „Hütte“ oder ein „Leib“ Gottes, des Vaters; sondern auch der geistig vollendete Mensch ist ewig nur ein Kind des Vaters und mithin für uns nie, wie Jesus, der Vater Selbst, sondern nur ein Bruder.

Und so ist es auch wirklich höchst gut und weise! — Denn andernfalls, wenn Gott Sich außer in Jesus auch noch in anderen gleichwertigen Vaterformen unter den Menschen offenbaren würde, dann wüßten wir ja bald nicht mehr, welche Form nun die rechte wäre und in welcher wir Ihn lieben und verehren sollen. Da hätte bald jede Rasse und jedes Volk seine Vaterform. Und statt geistiger Einmütigkeit unter dem einen Hirten, dem Vater in Jesus, gäbe es eine endlose Zerrissenheit — so wie es der Gegenpol haben möchte.

Aus diesem Grunde müssen wir Freunde des Neusalemslichtes es denn auch ganz entschieden und mit aller Deutlichkeit ablehnen, wenn der schwarze Apostel von New-York, Divine, von seinen Anhängern als ein neuer „Leib Gottes“ und als „Göttlicher Vater“ bezeichnet und gefeiert wird. Es gibt in Zeit und Ewigkeit nur eine Offenbarungsgestalt des himmlischen Vaters: Jesus Christus! Und es ist in keinem anderen Heil!

W. L.

Richtlinien für Neusalemskreise. — Ein Freund aus dem Saargebiet schreibt im Hinblick auf gewisse Mißstände in den Neusalemskreisen seiner Gegend: „Es wäre zu wünschen, daß im Wortheft ab und zu Richtlinien für unsere Kreisleiter bekanntgegeben und besprochen würden. Es sind so viele Einzelgruppen da, die hinsichtlich ihrer Einstellung und Betätigung sehr stark voneinander abweichen. Und mangels einer ver-

¹ Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 255, 2—5, Kap. 122, 6 ff.; Bd. 8, Kap. 57, 13 ff., Kap. 27, 2—4.

nünftigen Ordnung und erfahrenen Leitung wird da oft viel Schaden gestiftet und der Zweck: die Ausbreitung und Betätigung der Lorberlehren, nicht erreicht. — Ich bin der Ansicht, daß da gerade auf dem Weg über das Wortheft vielfach eine sehr notwendige Klärung gebracht werden sollte und könnte.“

In der Richtung dieser Anregung haben wir uns im Wort ja schon öfter ausgesprochen, indem wir unsere Freunde immer wieder darauf hinwiesen, daß es für unsere Kreise das Wichtigste ist, den Mitglidern die Botschaft Jakob Lorbers aus den Büchern und Schriften des Neusalemslichtes zu erschließen und zu eigen zu machen. Zu diesem Zwecke empfiehlt es sich, bei den Zusammenkünften (Leseabenden, Andachtsstunden) Exzerpte aus den Lorberwerken der Betrachtung und Besprechung zugrunde zu legen. Auch sollten sich die Vortragenden bestreben, nicht so sehr mit eigener Weisheit zu glänzen, sondern die Lehren der Neuoffenbarung zur Geltung zu bringen und den Hörern vorzutragen, was der Vater des Lichtes durch Jakob Lorber uns über das betreffende Thema kundgibt. Wir müssen ja doch immer bedenken: Keines Menschen Verstand und auch keines kleineren Mittlers (Mediums) Weisheit reicht entfernt an das tiefe, umfassende und segensvolle Licht, das der Herr uns durch den großen Boten Jakob Lorber ausgespendet hat! In dem Buche „Die Grundlagen des Lebens im Lichte der Botschaft Jakob Lorbers“ können auch immer zu jeder Frage und jedem Vortragsthema die wichtigsten Lorberstellen aufgefunden und nachgelesen werden. Und bei der Aussprache sollten sich dann die Freunde nicht rechthaberisch in Einzelheiten und Haarspaltereien verlieren, sondern immer auf den wichtigsten Gesichtspunkt, die werktätige Gottes- und Nächstenliebe zurückkommen, worin ja alles Heil gelegen und alle wahre Weisheit begründet ist.

„Innere Worte“ von anderen Mittlern als Jakob Lorber werden in unseren Kreisen ja vielfach auch mehr oder weniger eine Rolle spielen. Aber hier heißt es, besonders bei den Kundgaben der Geschwister, gar sehr den Rat beherzigen: „Prüfet alles — und nur das Gute behaltet!“ — Durch Kundgaben aus unsicherer, noch stark menschlicher Quelle ist schon viel Schaden gestiftet worden. Keinesfalls sollten daher in unseren Neusalemskreisen diese „inneren Worte“ zu sehr in den Vordergrund treten und das segensvolle Licht der Lorber'schen Botschaft aus dem Felde verdrängen. Ganz große Himmelsboten wie Jakob Lorber sind überaus selten. Und im „Großen Evangelium Johannis“ (Bd. 3, Kap. 3, 12 ff.) spricht ein Engel:

„Danket es daher Gott dem Herrn, daß Er euch in diese heilig große, gnadenreichste Gelegenheit geführt hat, in der ihr in einer Stunde für euren Geist weiter kommen könnt, als sonst nach Art eurer Weltlehrer in tausend Jahren!“

Sehet, solch große Gnadengelegenheiten werden von Gott aus einer Welt nur höchst selten geboten; darum soll sie da ein jeder, der das große Glück hat, Genosse einer solchen Gelegenheit zu sein, nach allen seinen Kräften benutzen für seinen Geist.

Sendet oder erweckt Gott irgendwo einen Propheten, so sollten sich alle um ihn her drängen und von ihm vernehmen zu ihrem höchsten Wohle das heilige Wort Gottes; denn Gott erweckt dergleichen Männer nur von hundert zu hundert Jahren einmal in großer Tiefe der rechten Weisheit der Himmel.

Gar große Propheten aber¹, durch die Gott den Menschen der Erde sehr viele und große Dinge kundtut, werden höchstens alle tausend bis zweitausend Jahre zu der Menschen dieser Erde gesendet, um ihnen im großen und gedehntesten Maße die weiteren neuen Wege Gottes zur noch höheren

¹ wie Jakob Lorber!

Vollendung zu zeigen einesteils, und andernteils sie von den vielen Irrwegen, die sie sich selbst gemacht haben, abwendig und auf den einen rechten Weg hinwendig zu machen.“
Die Schriftleitung.

Ein neues Liederbuch. — Die im Dresdener Geschwisterkreis entstandenen Lieder für Gotteskinder waren in der Textausgabe verschiedene Jahre vergriffen. Nun ist die 3. Auflage 1936 erschienen unter dem Titel: Lob-Lieder für Gottes-Kinder, Gaben der Ewigen Liebe durch Otto Hillig, zu Liedern vertont durch Max Roth.

Das wertvolle Liederbüchlein enthält auf 144 Seiten 100 Lieder und ist zum Preise von 60 Pfg. zu beziehen durch Max Roth, Dresden A 28, Dölschenerstr. 4; sowie vom Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württbg.

Jur Sonnenkur. Auf viele Anfragen antwortete Br. E. Seyffer, Eisenarzt, Obb.: 1. Der Verkauf von afrik. Sonnenheilstoffen mußte von mir schon vor mehreren Jahren aufgegeben werden wegen dauernder Schwierigkeiten. Anfragen dieserhalb und solche Anfragen, die die Herstellung von gesonnenen Hausmitteln und die Auswahl der gesonnenen Stoffe für bestimmte Krankheiten betreffen, können von mir nicht mehr beantwortet werden. Anfragen sind zwecklos, da ich, um nicht mit den heute bestehenden Gesetzen in Konflikt zu kommen, in dieser Sache nichts mehr tun kann. Es sollen aber hier noch einige allgemeine Winke folgen:

2. Wir Menschen sind an die Natur und die göttlichen Gesetze gebunden und übertreten sie nicht ungestraft. („Meine Ordnung im Geist und Naturreiche ist schon an und für sich Meine größte Erbarmung“.)

Die Natur spendet Licht, Sonne, Luft, Wasser, Früchte usw. Die Menschen sollen dies alles nach den ewigen Gesetzen verwerten.

Möglichst viel Bewegung im Freien (Tiefatmung), ungekünstelte, einfache Nahrung, richtiges geistig-tätiges Innenleben — wie auch in den Ziff. 17—26 meiner Anleitung zur Sonnenkur beschrieben — erhalten den gesunden Menschen gesund und machen den kranken Menschen gesund. Stärkungs- und Heilmittel bilden stets nur eine Kur-Ergänzung.

Ebenso wie die göttliche Gnade nur den Weg zu Gott offenhält, der Mensch aber diesen Weg selbst gehen (in der göttlichen Ordnung leben) muß, um zu Gott zu gelangen, so öffnet die Natur ihre Heilkräfte nur dem, der sich ihren Gesetzen unterwirft. Alles Sammern und Klagen nützt nichts.

Wer sich von seinen alten, naturfremden Gewohnheiten nicht ganz ablösen kann, oder wem Erwerbs-Verhältnisse usw. zu große Hindernisse bereiten, der kann von einer Sonnenkur nur Erleichterung, aber keine volle Heilung erwarten.

Akute Krankheiten heilen rasch mit geringen Mengen Sonnenstoffen, chronische, alteingesessene Leiden benötigen längere Zeit und größere Mengen Heilstoffe.

In den Tropen (südlichen Ländern), wo bei leichter, offener Kleidung und der in der Sonne voll ausgereiften Nahrung das „Fleisch“ der Menschen nicht so verhärtet ist wie im kalten Norden, dringen die Naturheilmittel leichter durch.

Trotzdem kann damit in Deutschland viel erreicht werden; jedoch ist unter den heutigen Verhältnissen eine Sonnenkur wohl nur noch in der Familie durchführbar mit selbstbereiteten Hausmitteln: Gesonnenen Milch-zuckerlösungen und gesonnenem Wasser.

Druck und Verlag: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württbg. — Verantwortlich für den Inhalt: Schriftleiter Dr. Walter Lug; Anschrift: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ. Bezugspreis: Jährlich Mk. 4.—, halbjährlich Mk. 2.—, bei direktem Bezug vom Verlag. Bezugs-Anzeigen werden nicht angenommen, daher keine Anzeigenpreisliste. Postfachkonto Nr. 22107 in Stuttgart. — D.-A. 1. Bf. 1936: 5960.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

7. Heft
Juli

Leitwort dieses Juliheftes
Fröhliches Christentum

16. Jahrgang
1936

Schenkender Reichtum

Siehst du der Sonne goldnes Licht?
Sie gießt es aus mit vollen Händen!
Wenn sie nicht gibt, dann lebt sie nicht.
Ihr Sein ist: Leuchten, Wärme spenden.

Ein jedes Knösplein weckt sie auf.
Es wird von ihrem Ruß erblühen!
Und was sie schenkt an Glut zuhauf,
läßt allerorten Leben glühen.

So segnen, wie's die Sonne tut,
kann auch die Liebe, unermessen,
wenn sie sich schenkt in reiner Glut.
— O Menschenherz, gedenke dessen!

Strahl' Wärme aus, der Sonne gleich,
daß alles um dich blühend werde!
Nur was du gabst, macht tief dich reich,
wenn du einst gehst von dieser Erde.

Sanni Kubesch.

Fröhliches Christentum

Lebenswinke aus den Neufalemsschriften

In der herrlichen Sommerzeit, da in der Natur alles blüht und reift in vollem, frohem Segen und Prangen, fällt uns am Christentum unserer Zeit eine Wesensseite ins Auge, die wohl kaum dem Sinne des Stifters, des großen Menschenfreundes Jesu, entsprechen dürfte. — In katholischen Landen begegnet der Wanderer an den lieblichsten Punkten der Gegend immer wieder dem Marterbilde des Kreuzifixus. In evangelischen Gemeinden sieht man, auch am freundlichsten Sonntage, die Kirchgänger im düsteren Schwarz mit ernstem und strengen Gesichtern zum Gotteshause gehn, als ob auch sie nur den gemarterten Heiland im Herz und vor Augen hätten. Und in beiden Kirchen lautet die Predigt viel von Sünde, Tod und ewiger Verdammnis.

Und doch waren die Worte des Meisters in der Stunde des Abschieds: „— Dies habe Ich zu euch geredet, damit die Freude, wie Ich sie habe, auch in euch sei und eure Freude vollkommen werde!“

Nach Jesu Sinn und Willen sollen wir also Freude haben, wie Er Selbst sie hatte (sogar in der schwersten Schicksalsstunde!) — und unsere Freude soll vollkommen sein! — Daher spricht man ja auch von einer Frohbotschaft!

Gilt die Aufforderung zur Fröhlichkeit auch heute noch für die Jünger und Nachfolger des Herrn — oder galt sie nur der damaligen, einer baldigen Auferstehung des Herrn gewärtigen Schar? — Christus ist auch für uns auferstanden und auch für uns lebt und wirkt Er heute in Seinem Geiste — vielleicht noch machtvoller als je! Daher gilt Seine Frohbotschaft auch unserer Zeit! Und auch in der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber ist zur Stärkung, Erhebung und unvergänglichen Befeligung der Menschen ein fröhliches Christentum verklärt.

„Ein heiteres und munteres Herz“

so sagt der Herr im „Großen Evangelium“, „ist mir um vieles angenehmer denn ein betrübtes, trauriges, klagendes, murrendes, mit allem unzufriedenes, dadurch undankbares und sicher wenig Liebe in sich fassendes; denn in einem heiteren Herzen wohnt Liebe, gute Hoffnung und ungezweifelte Zuversicht. Kommt ein aus einem gewichtigen Grunde Trauernder zu einem Heiteren und Fröhlichen, so wird er bald mit heiter gestimmt, seine Seele fängt an, sich freier zu bewegen, und des Geistes Licht kann die ruhige Seele leichter durchleuchten — während eine traurige Seele ordentlich zusammenschrumpft und am Ende ganz finster und mürrisch wird.“

Sch meine, unter der Heiterkeit und Munterkeit des Herzens werdet ihr wohl keine ausgelassene, unlaute und unstilliche Späsmacherei verstehen — denn dergleichen bleibe ferne von euch! —, sondern jene Heiter-

keit und Munterkeit, die eines ehrbaren und kerngesunden Menschenkindes Herz erfüllen oder die gottergebene Menschen nach guten und Gott wohlgefälligen Handlungen empfinden.“ (Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 167, 15 f.)

Sinn für Schönheit und Ordnung

Auch die Freude am Schönen und die gerechte Pflege des Ordnungs- und Schönheitsfinns wird vom Herrn in Seiner großen, weitherzigen Güte den etwas engen und ängstlichen Jüngern gegenüber betont. Im wohlgepflegten Park eines römischen Hauptmanns Sich mit den Seinen ergehend, spricht der Herr:

„Sehet, gleich wie dieser musterhafte Garten, soll auch der rechte Mensch nach dem Willen Gottes bestellt sein! Er soll in sich auch das Wahre und Gute mit dem Schönen und Erhabenen vereinen. Tut er das, so beweist er dadurch, daß er Gott, seinem Schöpfer und Vater, in allem ähnlich ist.“

Sehet die große Anmut aller dieser Blumen an! Wie herrlich sie geschmückt sind und eine übertrifft die andere an Herrlichkeit! Ja, warum denn also? Am Ende folgt der Blüte einer noch so reizend schönen Rose denn doch nur ein höchst einfach und nie besonders schön aussehender Same, dessen Vorgängerin die schöne Blüte war und zu dessen Hervorbringung es eigentlich keiner gar so schönen Blüte bedurft hätte. Aber Gott wählte darum auch zu allen Seinen Werken die Aesthetik im höchsten Grade, auf daß Er dadurch in den Menschen auch den zu aller Seligkeit notwendigen Schönheitsfinns wecke. Ist dieser in einem Menschen völlig wachgerufen, so ist ein solcher Mensch dann auch empfänglich für alle Wahrheit und für all das Gute, dessen Urheberin eben die Wahrheit ist.

Sehet, unser lieber Freund, der Hauptmann, hat sehr viel Sinn für alles Schöne und darum auch für das Nützliche und Gute! Hätte er solchen Sinn nicht, dann wären ihm auch diese Meine Wahrheiten, die den Menschen zur Erkenntnis des einen, allein wahren Gottes und zur Erkenntnis seiner selbst führen, ganz gleichgültig gewesen und er hätte sie nicht angenommen; weil er aber sehr viel Schönheitsfinns besitzt — was die Anlegung dieses wunderschönen Gartens mehr als hinreichend beweist — so war er auch einer der ersten, die sich hier um die Mitteiligung Meiner neuen Lebenslehre sehr bekümmerten und sie auch zur streng-genauen Beachtung annahmen. Tue sonach ein jeder dergleichen, und es wird ihm so etwas bei Gott gut angerechnet werden!“ (Gr. Ev., Bd. 6, Kap. 136, 2—4)

Gerechte Schönheitspflege

Der Herr: „Sehet hin in eines Menschen Haus! Findet ihr es sehr rein und auch nach Umständen möglich zierlich eingerichtet, so könnet ihr da schon bestimmt darauf rechnen, daß dieses Menschen Inneres auch beinahe also bestellt sein wird. Kommet ihr aber in das Haus eines andern Menschen und findet im Hause alles voll Schmutz und überhaupt einen gänzlichen Mangel an häuslicher Ordnung, dann könnet ihr euch gleich umkehren und den euch Jüngern schon gegebenen Satz beachten, dem nach ihr die Perlen Meines Evangeliums niemals den Schweinen vorwerfen sollet! Da wäre es nämlich auch völlig vergeblich; denn, wie

gesagt, wenn ein Mensch keinen Schönheitsfönn hat, der eigentlich eine Blüte der Wahrheit ist, dann hat er auch keinen Wahrheitsfönn, der als ein Nutz- und Lebensfame der Blüte folgt.

Sch will aber damit nicht sagen, als solle deshalb ein Mensch nichts anderes tun, als vor allem nur trachten, sein Haus, seine Gärten und seine Acker und Wiesen durch allerlei irdisch-kostbare Mittel zu einer derartigen Pracht zu erheben, daß darob alle Menschen ins größte Staunen versetzt werden müßten! Denn solch ein unermesslicher Prachtsfönn würde nur zu bald in einen dicksten Eigendünkel, in Selbstliebe, Hochmut und Herrschsucht ausarten; er wäre für die ärmeren Menschen nur zu sehr ein Zeugnis, daß der Eigentümer solcher Pracht ein übermäßig reicher Mensch sein müsse. Man würde ihm etwa, um von ihm etwas zu gewinnen, zu sehr, seine Pracht bewundernd, hulldigen, wodurch sich dann dieser Mensch bald und leicht übernehmen und dann noch mehr aufbieten möchte, um die Menschen für sich noch dienerischer zu machen und über die Bewunderer am Ende gar ein Herrscherrecht zu erwerben.

Also mit solch einem übertriebenen Prachtschönheitsfönn ist es nichts, da er am Ende noch schlechter denn die faule Schmutzhastigkeit ist. Ein solcher Sinn heißt Hossart und ist eine Sünde der menschlichen Natur, die der Seele niemals zum ewigen Leben verhilft. — Aber der Schönheits- und Ordnungsfönn, der nur mit seinem Fleiße und dem wahren Eifer für alles Schöne, Wahre und Gute etwas schafft, wie dieser Garten da ist, ist eine Tugend, die jedermann bestens zu empfehlen ist.“ (Gr. Ev., Bb. 6, Kap. 136, 5—7)

Gottesdienst im Tempel der Natur

Auch für die gottesdienstliche Verehrung weist uns der Herr auf die Schönheit und Herrlichkeit der Schöpfung. Er weist es ab, Tempel aus Stein mit allerlei Prunk und Zierrat für Ihn zu errichten.

„Nicht Bethäuser sollt ihr Mir fürder erbauen, sondern Gasthäuser und Herbergen für Arme, die euch nichts zu entgelten haben!

In der Liebe zu den armen Brüdern und Schwestern werdet ihr Meine rechten Anbeter sein, und Sch werde in solchen Bethäusern häufig unter euch sein, ohne daß ihr es sogleich merken werdet; aber in eigens zu Meiner Anbetung mit den Lippen, wie es bis jetzt der Fall war, erbauten Tempeln werde Sch ebensowenig von nun an wohnen, als des Menschen Verstand in seiner kleinen Zehe.

Wollt ihr aber schon in einem erhabenen Tempel eure Herzen zu Mir erwecken und vor Mir in eine rechte Demut eingehen, da gehet hinaus in den weiten Tempel Meiner Schöpfungen! Und Sonne, Mond und die Sterne alle und das Meer, die Berge, die Bäume und die Vögel in der Luft, wie die Fische im Wasser und die zahllos vielen Blumen auf den Feldern werden euch Meine Ehre verkünden!

Saget, ist ein Baum nicht herrlicher denn alle Pracht des Tempels zu Jerusalem?! Der Baum ist ein reines Gotteswerk, hat sein Leben und bringt nährenden Frucht. Was aber ist und bringet der Tempel? Sch sage es euch allen: nichts als Hochmut, Zorn, Neid, die bellendste Eifer- und Herrschsucht, denn er ist nicht Gottes-, sondern nur ein eitles Menschenwerk!

Wahrlich, wahrlich Sch sage es euch allen: Wer Mich ehren, lieben und dadurch anbeten wird, daß er in Meinem Namen Gutes tut seinen Brüdern und Schwestern, der soll seinen ewigen Lohn haben im Himmel! Wer Mich aber fürder durch allerlei Zeremonie verehren wird in einem eigens dazu erbauten Tempel, der soll auch seinen Lohn zeitlich aus dem Tempel haben! So er aber nach des Fleisches Lobe zu Mir kommen und sagen wird: »Herr, Herr, sei mir, Deinem Diener, gnädig!«, da werde Sch dann zu ihm sagen: »Sch kenne dich nicht; daher weiche von Mir und suche dir den Lohn bei dem, bei welchem du gedient hast!« (Gr. Ev., Bb. 1, Kap. 49, 10—14)

Weise Benützung der Welt

Dem wahren Nachfolger des Herrn und rechten Kinde Gottes soll die Welt in allem weise dienen.

Der Herr: »Wer Mein Wort völlig in sich aufnimmt und unabweichbar darnach handelt und lebt, der nimmt dadurch Mich Selbst mit aller Meiner Liebe, Weisheit, Macht und Kraft auf und ist dadurch zu einem wahren Kinde Gottes geworden, dem der Vater im Himmel nicht Eines vorenthalten wird, was Er hat!

Mehr kann der heilige Vater nicht tun, als daß Er Sich in Mir, Seinem Sohne, Selbst leibhaftig offenbart, aus euch gerichteten Geschöpfen freieste Götter zeugt und euch sonach Seine Freunde und Brüder nennt!

Bedenket allzeit, wer Der ist, der euch nun das offenbart, und was ihr mit dieser Offenbarung überkommet, so wird euch die materielle Welt nicht mehr ansechten, und ihr werdet über sie leicht Sieger werden, was um so notwendiger ist, als ihr, ohne die Welt in euch vollends besiegt zu haben, nicht Kinder des Vaters im Himmel werden könnt!

Sch will damit aber aus euch keine Kopfhänger und Verflucher der Welt machen, sondern weise Benützer derselben nur! . . .

. . . Die Welt ist für euch ein Werkzeug, mit dem ihr, recht zwecklich angewendet, überaus viel Gutes und Herrliches schaffen könnt! Aber ihr müßt als nun Meine Jünger dies Werkzeug also gebrauchen, wie Sch als euer einziger wahrster Meister es euch nun gelehrt habe!

Also gebraucht und angewendet wird euch dies Werkzeug das ewige Leben bereiten und besfestigen. Werdet ihr es aber anders gebrauchen, so wird dies Werkzeug gleich einem überscharfen Messer in den Händen der unmündigen Kinder, die sich damit nur zu leicht und bald eine tödliche Wunde versehen werden, die schwerlich ein Arzt mehr zu heilen imstande sein wird!

Nehmet mit diesen Worten auch Meinen vollen Segen hin und teilet diese Worte auch allen denen mit, die sie jetzt nicht haben vernehmen können, damit sich am Ende der Dinge niemand mit Unwissenheit entschuldigen kann!“ (Gr. Ev., Bb. 1, Kap. 83, 3—10)

Alle Kräfte größte ist die Wahrheit.
Alle Wahrheit beste ist die Weisheit.
Alle Weisheit höchste ist das Gute.

Peter Rosegger.

Das Beste für jedermann

Ich bin das Beste dir und jedermann, so du Mich erwählst für dein Herz auf ewig und nicht dabei denkst: „Mit diesem oder mit jenem könnte ich vielleicht auch glücklich sein.“

Ich sage dir: Alle „diese und jene“ sind gleich wie ein falscher Schmuck. Sie prunken wohl und scheinen etwas zu sein. Aber im Grunde sind sie alle dennoch nichts — gleichwie da nichts ist ein falscher Schmuck, für den dir kein Wechselner etwas gibt, so du, durch Not gedrängt, ihn verkaufen müßtest.

Wer aber Mich erwählt hat und denkt nicht: „Dieser und jener könnte auch mein Glück sein“ — der hat einen echten, wertvollsten Schmuck sich angeschafft. Und so er dann alles verlöre, als: Reichtümer und alle seine kostbaren Freunde — so ist er aber dennoch übergücklich bei all' solchem Verluste. Denn er hat ja noch den kostbarsten Schmuck im Kasten seines Herzens, dessen endlosen Wert alle Ewigkeiten nimmer aufzehren werden.

Mein Töchterlein! Da heute dein Geburtstag ist, so kann Ich, als dein wie aller Menschen und Engel Vater, dir nichts anderes wünschen, als daß du vor allem dich um solch einen Schmuck vollernstlich umsehen solltest. Alsdann erst wirst du auch alles andere erlangen können. Und was du dann erlangen wirst, das wird echt sein. — Was du aber ohne solchen Hauptschmuck erlangen wirst, wird ein falscher Schmuck sein, für den dir zur Zeit der Not die Wechselner des Himmels nichts geben werden.

Also das Beste dir und jedermann! — Erwähle Mich vollkommen für dein Herz, so hast du dir für ewig und auch zeitlich schon das Beste erwählt!

Diesen Wunsch heute wie ewig dir und jedermann! Amen. Das sagt dein Vater dir! Amen. Amen. Amen.

(Aus „Himmelsgaben“, Bd. 2, S. 396 f., gegeben durch Jakob Lorber.)

Deine Liebe

Deine Liebe ist die Kraft des Lebens!
Wer sie nicht erweckt, bleibt ohne Licht.
Alle Erbschätze sind vergebens,
retten selbst in reicher Fülle nicht.

Deine Liebe nur kann heimgelitten!
Was ist alles lieblich' Wohlergehn,
wenn die Seele nach dem Erdenstreiten
einst als Bettler muß im Jenseits stehn?

Wer kann ihr nun süßen Trost wohl geben,
wer kann kühlen ihrer Zunge Brand?
Alle Erbschätze sind vergebens.

Deine Lieb' nur führt ins Heimatland! Maria Häfler.

Ein Hirt und eine Herde

Dieses Zukunftsbild der christlichen Kirche, wie es im Evangelium des Johannes geweihsagt wird, schwebt wohl allen wahrhaft Gläubigen vor Augen. Es gibt nur einen Jesus Christus und nur eine Lehre im Sinne des Neuen Testaments — und so sollte es auch nur eine Kirche und nur eine Gemeinschaft der Gläubigen geben!

Heute sind wir freilich anscheinend noch weit von diesem erhabenen Ziele entfernt. Aber gerade wir Bekenner der reinen Lehre Christi, wie sie uns in den Schriften der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber wiedergegeben wurde, gerade wir wissen, daß Gott manches anders lenkt, als die zeitgebundenen Menschen denken.

Wohl meint die römisch-katholische Kirche in ihrer hierarchischen Ordnung mit dem Papste an der Spitze den einen Hirten für alle Völker bereit zu haben, dem sich nun alle Teilherden zur Bildung der einen großen Herde zu unterstellen haben. Aber so einfach wird das große Ziel nicht erreicht werden. Wir, wie auch viele andere Christen aller möglichen Schattierungen wissen, daß die Lehrmeinungen der verschiedenen Bekenntnisse und Sekten zwar in den meisten Grundbestimmungen miteinander übereinstimmen, daß aber dem doch mancherlei Verschiedenheiten der Auffassung und Auslegung gegenüberstehen, nicht zu reden von den Abweichungen mehr äußerlicher Art in Kult und Gebräuchen, die z. B. bei der griechisch-orientalischen Kirche sehr große sind.

Uns Deutschen steht dabei am meisten die alte Abneigung der Germanen gegen Rom und dessen zentralistische Kirchenregierung vor Augen. Sind es bei der orientalischen Kirche mehr förmliche (formelle) äußerliche Dinge, die heute noch trennend wirken, so sind es bei den meist protestantischen Völkern nordisch-germanischer Abstammung Ursachen, die tief im Seelischen wurzeln und daher nicht ohne weiteres mit einem Machtgebot beseitigt werden können.

Ihnen soll in den folgenden Ausführungen nachgegangen werden.

Das junge Christentum breitete sich in den ersten drei Jahrhunderten hauptsächlich im Gebiete des römischen Weltreiches aus. Diese damalige „Welt“ umfaßte außer Italien alle Gebiete des Mittelmeeres, wie Spanien, Griechenland, Klein-Asien, Syrien, Aegypten und Nordafrika, ferner im mittleren Europa: Gallien und die Alpenländer bis zur Donau.

Das heutige Deutschland war nur beiderseits des Rheins und von Mainz über Württemberg bis Regensburg römisch. Diese Grenzziehung entspricht auch so ziemlich der Ausdehnung der römisch-katholischen Kirche in Europa und den heute katholischen Gebieten Deutschlands. — Die römische Besetzung Britanniens (Englands) dauerte zu kurz und war zu schwach, um kulturell wirken zu können.

Die Trennung der damals bekannten „alten Welt“ in römisches und nicht-römisches, hauptsächlich germanisches Gebiet, hat sich nicht nur in der geistigen und kulturellen Entwicklung der Völker und Staaten, sondern auch auf dem Gebiete der Religion ausgewirkt.

Die unter Roms Herrschaft stehenden Gebiete nahmen durchaus die unter Roms Macht vereinigten Kulturformen des Mittelmeergebietes an. Diese Kulturformen waren zur Zeit Christi durchaus nicht mehr rein römisch-lateinisch, sondern stellten eine Mischung von römischen, griechischen, ägyptischen und asiatischen Kulturelementen dar. Es bestand also schon seit jeher eine ziemlich scharfe Trennung zwischen der römisch-griechisch-asiatisch-ägyptischen Kulturwelt und den nordisch-germanischen Völkern Europas.

Die staatliche Grenze hat sich durch die Kriege der Cäsaren am Rhein und an der Donau wohl zeitweise verschoben, nicht aber die kulturelle. — Erst zur Zeit der Völkerwanderung traten wesentliche Veränderungen ein, da z. B. die Franken in Gallien und die Goten, Vandalen und Longobarden nach dem Zusammenbruch des west-römischen Reiches in das ehemals römische Gebiet einbrachen.

Diese germanischen Völker waren demnach auch die ersten, die das Christentum etwa im 4. bis 6. Jahrhundert nach Christus annahmen. In dieser Zeit hat auch die Bekehrung der nach Britannien (England) eingedrungenen Angeln und Sachsen begonnen. — Die übrigen germanischen Völker des heutigen Deutschlands wurden erst im 8. und 9. Jahrhundert Christen. Die skandinavischen Germanen sogar erst um das Jahr 1000.

Wir sehen also, daß während der wichtigen Jahrhunderte, in denen sich die Lehre Christi in den Mittelmeerländern durchrang und siegreich entwickelte, die germanischen Völker zum größten Teil noch Heiden waren. Sie hatten also nicht am Aufbau und der Entwicklung der Kirche Anteil, sondern sie traten erst später in ein im Wesentlichen ausgebautes Gebäude ein.

An der Entwicklung der (vorgermanischen) Frühkirche hatten nicht nur die ursprünglich grundlegenden Einflüsse des Judentums und der Judenten mitgewirkt, sondern auch die griechische Philosophie und das orientalische Mysterienwesen. Als der griechisch-römische Göttertempel und Olymp zusammenbrach, traten orientalische Kulte (ägyptischer Isis, persischer Mithrakult u. a. m.), dann die griechischen, philosophischen, religionsähnlichen Lehren der Platoniker, Stoiker, Kyniker und andere an deren Stelle.

Daneben blieb aber der äußerliche Religionstrieb des römischen Staates mit seinen Auguren, Haruspices, Flaminen und sonstigen Priestern sowie den sogenannten Vestalinnen noch lange bestehen; zwar hatte das alte Götterwesen seinen inneren Wert längst eingebüßt, wie die Satiren Lucians zeigen; aber ein großer Teil des einfachen Volkes blieb an ihm aus Gewohnheit hängen. So gab es noch bis ins 4. Jahrhundert nach Christus einen römischen Oberpriester, der den heute vom Papste geführten Titel eines „Pontifex Maximus“ innehatte.

In dieser bunte Gemenge vielfach veralteter mystischer und philosophischer Anschauungen und Lehren drang nun plötzlich die neue Heilslehre, alles aufwühlend und bewegend, ein. Aber es dauerte selbst im mittelländischen Kulturkreise fast drei Jahrhunderte, bis alle die alten Anschauungen und Religionsysteme verdrängt waren. Wir sagen ausdrücklich „verdrängt“, weil in einzelnen Gebieten des weiten Reiches, insbesondere in Griechenland, Ägypten, Persien und Klein-Asien manche alte Kulte noch lange weiterbestanden.

In den ersten drei Jahrhunderten bestanden die christlichen Gemeinden überwiegend aus einfachen, meist armen Leuten: freigelassenen Sklaven, Handwerkern und Landleuten. Es gab wohl auch Anhänger aus den wohlhabenden und höheren Schichten, aber diese waren nur vereinzelt. Als aber das Christentum durch Konstantin sozusagen Staatsreligion geworden war, drängten sich diese hochgestellten und angesehenen Personen in Massen in die Gemeinden, weniger aus wahrem Glauben, als aus Gründen der persönlichen Interessen. Einesteils um ihre Ämter und Güter zu behalten, andererseits um in der neuen Kirche zu Amt und Würden zu gelangen.

Und wenn nun die wirklich aus innerem Drange zu Christen gewordenen Heiden alles bisherige von sich warfen, taten das diese Scheinchristen keineswegs. Sie trachteten vielmehr, allerlei von ihren heidnischen Gebräuchen und Zeremonien in die christlichen Gemeinden hineinzuschleppen. Dies gelang ihnen auch vielfach, da diese gebildeten, redegewandten und erfahrenen Männer und Frauen sich in manchen Gemeinden unter den bescheidenen, ungelehrten Mitgliedern bald einen bevorzugten Platz zu erringen vermochten. So wurden manche solcher Gelegenheitschristen sogar Episkopi (Bischöfe) und konnten in dieser Stellung viele ihrer alten Bräuche und Riten wieder aufleben lassen.

Wenn wir also heute in der römisch-katholischen Kirche den großen Prunk sehen, die goldgestickten und verbrämten Ornate, die edelsteinbesäten Kultgegenstände, die päpstliche Tiara (im Altertum Kopfbedeckung der persischen Könige und Satrapen), den Weihrauch, die Umzüge mit Schaubildern und dergleichen mehr, so wissen wir, daß das alles heidnische Einschübe sind, die mit der schlichten und einfachen Lehre Christi nichts zu tun haben.¹

Freilich, die im römisch-griechischen Kulturkreise aufgewachsenen Menschen, denen all das durch viele Generationen förmlich in Fleisch und Blut übergegangen war, nahmen diese unchristlichen, ja geradezu widerchristlichen Gebräuche leicht und gerne auf; oft war ja nur der Name geändert, die Sache blieb, und statt der Isis und des Horus trug man Statuen der christlichen Märtyrer und Heiligen umher. An Stelle der Laren und Penaten (Hausgötter) traten die Schutzheiligen aller Grade.²

Der römische heidnische Kalender enthielt eine Fülle von Festtagen örtlicher Gottheiten, Heroen und der Kaiser, sowie sonstige herkömmliche Feiertage und Bußtage (Lupercalien, Saturnalien). An deren Stelle trat nun der halbamtliche christliche Kalender, in dem die Festtage der Gottheiten, Heroen und Kaiser durch die Gedächtnistage der Apostel, Propheten und Märtyrer ersetzt wurden. — So wurde z. B. am 29. Juni das Gedenden der Gründer Roms, des Romulus und Remus, gefeiert; nun widmete man in kluger Anlehnung den Tag den zwei Hauptaposteln Petrus und Paulus. Der 25. Dezember, der Tag der Winterjonneneinde und des unbeflegten Sonnengottes Mithras, wurde zur Feier der Geburt Christi bestimmt.

¹ In dem durch Jakob Lorber wiedergegebenen „Laodizenerbrief“ wettet der Apostel Paulus gegen diesen heidnischen Anflug. — ² Heute hat man sogar Schutzheilige für Automobilfahrer und Sportler ausfindig gemacht!

Die an sich löbliche Absicht, die heidnische Verehrung und Anbetung der alten Götter und Helden auszumerzen und zu verdrängen, führte aber leider auch dazu, daß man nun im allzuweit gehenden Heiligentum die heidnische Vielgötterei unbewußt nahezu wieder erstehen ließ. Es sei zugegeben, daß die maßgebenden Leiter der römisch-katholischen Kirche diese Auswirkung nicht beabsichtigt haben, aber das Volk, die große Menge der neuen Christen, verfiel von selbst darauf, statt zu Gott oder dem Heiland, zu einem Heiligen zu beten und ihm dadurch, wenn auch unbeabsichtigt, göttliche Ehren zu erweisen, ihn also zu einer Art Nebengott zu machen. — In den romanischen Ländern, besonders Italien, gilt fast alle Verehrung nur der *M a d o n n a*, und von Christus hört man so gut wie nichts.

Ebenso sind die Uebertreibungen der Askese, die bis zur Weltflucht in Kloster und Wüste ausarteten, Nachahmungen der ägyptischen Eremiten, die z. B. bei Theben und Memphis schon zwei Jahrhunderte vor Christus große Ansiedlungen gebildet hatten.

Im Messopfer lebte der vom jungen Christentum so hartnäckig bekämpfte heidnische Opferbegriff wieder auf und die Taufe war der symbolische Einweihungsakt der meisten orientalischen Mysterientulte. Hierbei ging die Anlehnung anfangs so weit, daß sogar fast dieselben rituellen Gebete und Formeln gebraucht wurden.

Die mystischen Gebräuche hießen griechisch „Mysterion“ was von den Römern mit *sacramentum* übersetzt wurde. Man übernahm auch diese althergebrachten kultischen Handlungen, um den Gewohnheiten der Gläubigen entgegenzukommen, obwohl keine derselben von Christus ausdrücklich eingesezt worden war.

Wir wollen und können die Taufe als feierliche Einsegnung und Uebernahme des Neugeborenen in die Gemeinschaft der Gläubigen nicht missen; immerhin sei darauf hingewiesen, daß der Lehr- und Taufbefehl Christi laut Matthäus 28. Kapitel 19 und 20, sowie Markus 16. Kapitel 15. und 16. bei Johannes in dieser Art nicht vorkommt. Auch die Verdammungsworte bei Markus trauen wir unserem Heiland nicht zu. Das haben wohl spätere Zeiten hinzugetan. Christus Selbst hat bekanntlich nicht getauft. Auch hat Er kein fortdauerndes, sichtbares (Messe-)Opfer eingesezt. Auf alle Fälle sind wir uns bewußt, daß mit diesen äußerlichen Zeremonien viel altheidnisches Religionswesen wieder lebendig geworden ist.

Auch die Anschauungen von Hölle, Teufel und Dämonen stammen in ihrer realistisch-naiven Anschaulichkeit aus jüdischen, hellenistischen und alt-asiatischen Quellen und nicht aus Christi Lehre.

Mit diesen Beispielen möge nur angedeutet sein, wie förmlich zwangsläufig die Anschauungen der jungen christlichen Kirche mit Einschüben und Zutaten aus der heidnisch-orientalischen Umwelt durchsezt wurden. Ja dies war zeitweise so arg, daß die einzelnen Gemeinden dank gewissenhafter und strenggläubiger Leiter (Episkopi und Presbyter), sich in oft scharfer Weise durch Ausstoßung und Bestrafung dagegen wehren mußten.

So gelang es, dem überaus gefährlichen Treiben der Gnostiker nach langen Kämpfen ein Ende zu machen, wie auch sonstige vom Neuplatonismus stammende Vernunftsysteme nach und nach unschädlich zu machen.

Und doch sehen wir, wenn man nur die besprochenen Beispiele überblickt und die zahllosen Gebräuche, Zeremonien und Kulthandlungen der heutigen Kirche betrachtet, wieviel trotzdem vom alten Heidentum aller Schattierungen hängengeblieben ist, das mit der reinen, ursprünglichen Lehre Christi nichts zu tun hat.

Wir Bekenner Christi im Sinne der uns durch die Neuoffenbarungen wieder rein gegebenen Lehre wollen aber die Letzten sein, die da nur zu tadeln finden. — Wir wissen aus manchen unseren Offenbarungen, daß der Vater trotz allem die römische Kirche, auch wie sie heute ist, nur zuläßt. Die Kirche entspricht eben dem ganzen äußerlichen und stofflich gerichteten Wesen eines großen Teiles der heutigen Menschheit, und daher muß sie vorläufig noch so sein.

Aber wir wissen zu unserem Troste, daß das nicht immer so sein und bleiben kann. Das Wort: „Einst wird nur ein Hirt und eine Herde sein“ bezieht sich auf keine der bestehenden christlichen Kirchen und Gemeinschaften, so wie sie heute aussehen.

Der Hirt ist ja Christus, und Seine einige Herde muß wieder zu Seinen allein wahren und für die Ewigkeit nicht vergehenden Worten und Lehren zurückfinden, wie sie uns in den Schriften des Neuen Testaments gegeben wurden und nun in „Neuen Worten“ durch Lorber aufs tiefste und herrlichste enthüllt sind.

Daß dies einst möglich sein kann und sein wird, haben uns die Kundgaben unseres himmlischen Vaters durch die Neuoffenbarungen gezeigt, durch die schon so viele der menschlichen Zu- und Umbauten am Gebäude der christlichen Kirche entfernt werden konnten.

Es wird dann keine römisch-katholische oder altkatholische oder evangelische oder calvinische oder griechische oder Presbyterianer- oder Methodistische Kirche mehr geben, sondern nur die schlichte Kirche Christi, die einzige Gemeinschaft aller, die an Jesum Christum, den menschengewordenen Vater, glauben: die einige Herde des einen guten Hirten, der da ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. R. K. Graz.

Mein Reich ist nicht von dieser Welt

O königliches Heilandswort,
schwing tief in meiner Seele fort!
Und wie mir hier mein Los auch fällt
— „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“

Bin ich verlassen, arm und klein,
hier will ich wie mein Heiland sein.
Und sind auch Leiden mir gesellt
— „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“

Ob man mich auch im Hüttlein findet,
ich bin ja doch ein Königskind!
O Heimat überm Sternenzelt!
— „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“

M. L. W.

Gefunden

von Pedro Gringoire.

Die nachstehende Schilderung empfangen wir durch einen Freund, R. Leuze, in Mexiko, mit den Worten: „Ich las in der Zeitung *«Excelsior»*, einer der wichtigsten hier, einen schönen Artikel. Und da er mir so gut gefiel, habe ich ihn überfests und lege ihn hier bei. Das Eigentümliche ist, daß ein solcher Artikel von so einer großen Zeitung gedruckt wurde, wo doch die Regierung gegen jede Religion ist und sogar die Kinder in der Schule zwingt zu sagen: *«Es gibt keinen Gott, und es hat nie einen gegeben!»*.“

Ich weiß nicht mehr, aus welchem Grund ich an einem Vormittag durch jenes Gendviertel gehen mußte, dessen Straßen von Staub und Unrat starrten und in verlassene Felder und Aischengruben auslaufen. Unter den Türen spielten Kinder, welche kaum mit Fetzen bekleidet, schmierig und schmutzig waren. Ungeklärte und fettige Weiber trieben sich auf den engen Höfen herum, einige mit Körben, um auf dem Markt ihren täglichen Bedarf zu decken. In der Morgensonne lagen Männer, härtig, unrasiert und schmutzig, auf dem flachen Boden oder an die halb eingefallenen Mauern gelehnt, indem sie noch vom Rausche der Nacht im Halbschlummer hindösten.

Ich war dabei, über den traurigen Zustand dieses Stadtteils nachzudenken, über die Notwendigkeit, daß demselben mehr Aufmerksamkeit geschenkt würde, um bessere Verhältnisse herbeizuführen, da blickte ich auf und meine Aufmerksamkeit wurde auf einen kleinen Schild gelenkt, der an einem einfachen Häuschen angebracht war.

Auf dem Schilde stand: „Fernando Arteaga, Praktischer Arzt. Behandlungen gratis.“ — Ich gestehe mein Erstaunen. — Es war etwa einen Monat her, daß ich mich mit Arteaga zuletzt unterhalten hatte, und zwar in seinem kleinen aber gut ausgestatteten Laboratorium, welches er nach seiner Rückkehr von einer wichtigen wissenschaftlichen Mission in einem vornehmen Sanatorium der Stadt eingerichtet hatte.

Wie war es möglich, daß er in dieser armseligen und schmutzigen Gegend landete!? — Hatte sich das Glück gegen ihn gewendet? — Aber je mehr ich darüber nachgrübelte, um so weniger konnte ich zu einem zufriedenstellenden Schluß kommen, wie ein Mann, der wissenschaftlich so hoch stand wie Fernando und die besten Zeugnisse seiner Leistungen besaß, in diese arme Gegend ziehen konnte, um dort seine Praxis aufzuschlagen.

Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, zu erkunden, was an der ganzen Sache war, und klopfte daher an die Türe des Häuschens, welche alsbald geöffnet wurde.

Ich betrat einen kleinen, sauber gehaltenen Hof, welcher mit vielen Blumentöpfen umsäumt war, und betrat von dort aus das kleine Sprechzimmer des Arztes. Fernando kam mir, aus seinem Wohnraume tretend, sofort entgegen. Und als er mich sah, lächelte er und streckte mir liebenswürdig die Hand entgegen.

„Was machst du hier, und wie hast du mich hier aufgefunden?“

„Zufällig komme ich hier vorbei und sehe deinen Schild! Aber eigentlich bin ich derjenige, welcher dich fragen sollte, weshalb du in diese armselige Gegend gezogen bist! — Ein Mann wie du, der einen hervorragenden Posten einnehmen oder wenigstens in einer besseren Gegend der Stadt sich eine großartige Praxis aufbauen könnte! Du wirst zugeben, daß dies doch sehr eigentümlich und fremdartig ist!“

„Eigentümlich? — Ja!“ erwiderte der Freund. — „Vielleicht sogar überspannt, den allgemeinen Regeln nach — aber unerklärlich nicht! Und ich werde es dir erklären.“

Er machte eine kleine Pause, rechte sich ein wenig und sah mir scharf in die Augen. Dann fing er langsam an, zu mir zu sprechen, gerade so, als ob er sich im voraus an meinem Erstaunen weiden wollte.

„Ich bin zu dem Entschluß gekommen, hierherzuziehen und hier zu leben, nachdem ich eine lange Reise gemacht hatte. Frage nicht wohin und wann — sondern mit wem? — Ich habe an der Hand Moses den Sinai bestiegen. Ich begleitete Lao Tse bis zum Paß von Han Ku, und am Arm des Confucius bin ich bis Lu gewandert. Mit Sakya Muni habe ich mich zum Nachdenken unter den heiligen Feigenbaum gesetzt an den Ufern des Neranjara. Ich bin mit Sokrates über die Plätze und unter den Bögen Athens gegangen. Auf einem Kamel, in Kriegsausrüstung war ich mit Mohammed dabei, als Mekka gestürmt wurde.“

Es war augenscheinlich, daß Fernando an meiner wachsenden Bewunderung einen großen Genuß fand.

„Aber außerdem grub ich meine Füße in den Sand von Genezareth, ich habe den See Tiberias gekreuzt. Ich habe den furchtbaren Boden von Gadara betreten, ich habe den Hermon bestiegen, ich ging an den Ufern des Jordan. Ich bin durch die Tore der rebellischen Stadt gegangen, ich habe die heiligen Hallen des großen Tempels betreten. Ich habe in Gethsemane gebetet — mit Ihm!“

„Mit wem?“

„— Jesus!“

Ich konnte nicht mehr aus der Fassung gebracht werden. Seltsamer konnten die Worte meines Freundes nicht sein. Und trotzdem zeigte sein Gesichtsausdruck jene vollkommene Ruhe und Sicherheit eines Menschen, welcher von einer tiefen Wahrheit überzeugt ist. — Den Sinn konnte ich freilich nicht verstehen.

„Ich werde es dir auf andere Weise erklären“, sagte Fernando. „Erinnerst du dich nicht, daß ich bei unserem letzten Beisammensein den Versuch machte, dir die geistige Veränderung zu beschreiben, welche mich von einem trockenen Materialisten zu der Ueberzeugung führte, daß es eine höhere, geistige Macht gibt, welche im Univerfum zur Erfüllung eines ewigen Planes wirkt? — Nun gut, als ich mit meinen Betrachtungen immer weiter schritt, kam ich zu der Ueberzeugung, daß, wenn diese Macht gewisse Ziele im Sinne hat und an deren Erfüllung arbeitet, es sich bei ihr um eine Persönlichkeit handeln muß. Und falls dies zutrifft, so wird diese Persönlichkeit sicher versuchen, sich selbst zum Ausdruck zu bringen, nicht nur durch die Natur, sondern in persönlicher Weise. Mit

dieser Erkenntnis hatte ich mich auf jene lange Reise begeben, auf welcher ich die Geschichte durchblätterte, indem ich jede einzelne der großen Persönlichkeiten studierte, welche die Menschheit als besonders hervorragend bezeichnet.

Es würde zu weit führen, wenn ich dir jede einzelne der Erfahrungen beschreiben wollte, welche mir dieser interessante geschichtliche Ausflug brachte. Es genügt, wenn ich dir sage, daß ich mich unter den großen Feldherrn befunden habe, angefangen mit den Anführern kleiner vorgeschichtlicher Stämme bis zu den neuzeitlichen Strategen; unter den berühmtesten Weisen, unter Politikern und großen Unternehmern, unter Propheten und Aposteln.

Und jedesmal, wenn ich mich vor einer dieser herrlichen und einzigartigen Gestalten befand, fing ich eifrig zu untersuchen an, ob in ihr, in ihrer Art das Leben zu sehen und zu meistern, aber besonders ob in ihrem Charakter, die vollkommene Art von Persönlichkeit zu finden sei, derer sich die Ewige Persönlichkeit zu bedienen hätte, um sich zum Ausdruck zu bringen.“

Ich fing an, das „Reiseziel“ Fernandos und die „Begegnung“ mit den Großen der Geschichte zu verstehen. Und da ich die Sache nun von dieser Seite aus betrachtete, interessierte es mich immer mehr, das Ergebnis dieser Pilgerfahrt kennenzulernen.

Der Freund fuhr fort: „Auf diese Weise gelangte ich eines Tages nach Galiläa, um einen jener Rabbiner aufzusuchen, welche ihren Synagogen Ruhm und Ehre verliehen. Ich gelangte in die Hände einiger Neubefehrer, welche das Gesetz zerstückelten, um Beweise führen zu können. Ich langweilte mich, hatte sie bald satt und begab mich wieder auf die Wanderschaft.

Nun wählte ich irgendeinen Weg, ich glaube es war der, welcher nach Emmaus führt. Ein Wanderer mit Kleibern eines Arbeiters und abgetretenen Sandalen begleitete mich nach kurzer Zeit. Wir gingen an, uns ein wenig zu unterhalten wie zwei alte Freunde. Er hatte nicht das glänzende Auftreten wie jene Uebermenschen, mit welchen ich meine Reise durch die Geschichte gemacht hatte. Er war einfach und bescheiden. Aber seine Persönlichkeit strahlte Größe, Harmonie, Vollkommenheit und unsagbare Liebe aus.

Mein Herz brannte, als ich seine Worte hörte. Und als wir gegen Abend die erste Herberge am Wege erreichten, fühlte ich mich auf geheimnisvolle Weise mit ihm verbunden. Ich bat ihn, er möchte mit mir zusammenbleiben, und wir traten in das Haus, um auszuruhen und miteinander zu speisen.

Als das einfache Abendmahl auf dem Tische stand, nahm er das Brot in seine Hände und teilte es. — Seine Hände zeigten Wunden und bluteten. Es überkam mich plötzlich das Gefühl der Heiligkeit, gemischt mit der süßesten Freude über meinen Fund. — Ich fiel auf die Knie. — Es war — Er!!“ —

Ich war eben dabei, meinem Freunde etwas zu sagen, irgendeine Wichtigkeit, einen Zweifel. Denn die Worte Fernandos schienen mehr die eines schwärmenden Mystikers zu sein, als die eines Weisen wie er.

der gewöhnt ist, alle Fragen der Kritik zu unterwerfen. Aber sein Angesicht zeigte nicht die Verzückung, welche wir auf den Heiligenbildern sehen, sondern die Sicherheit eines Menschen, welcher gewöhnt ist, sich mit Tatsachen abzugeben. — Ich hielt inne.

„Das übrige“, fuhr der glückliche Gottsucher fort, „ist einfach zu sagen. Es war wirklich Er, der vollkommene Ausdruck der erhabensten Persönlichkeit! — Ich wurde sein Schüler. Und, von seiner Hand geführt, tauchte ich nach meiner Reise durch die Geschichte hier in dieser armen Gegend, wie du sie genannt hast, auf, um mein Leben und meine Wissenschaft — wie der Herr das Brot des Abendmahls — zu teilen mit den Armen und Hilflosen. Könnte ich, wie du sagst, noch leben und gut verdienen in einer Gegend von Reichen? Wahrhaftig, durch Ihn habe ich gelernt, mich selbst zu vergessen. Hier außen ist das Leben schwer und die Not unbeschreiblich. Manchmal, wenn ich mein Brot mit den Leidenden teile, fühle ich, daß meine Hände bluten, so wie die Seinen. Aber dies ist ja doch das einzige Brot, welches wirklich nährt: Das Brot, welches wir an die verteilen, deren Unverstand, Undankbarkeit und Lieblosigkeit uns die Hände bluten macht — das Brot der Liebe!

Erinnerst du dich, daß ich einst ein Buch der Erlösung schreiben wollte? — Welche Ungereimtheit! — Nichts erlöst, als nur die Liebe, welche sich selbst vergißt und welche das Leben in einer ewigen Flamme leuchten läßt! — Jetzt will ich keine Bücher mehr schreiben, sondern nur noch leben so wie Er — mit Ihm! ...“

In das einfache Sprechzimmer Fernando Arteaga's zwischen den ärmlichen Hütten, wo das Unglück und der Schmerz ihren Sitz haben, fielen aus der Höhe wie Gold die vollen Strahlen der Sonne.

Tatsachen beweisen!

Erfahrungen eines Paters auf dem Gebiet der Geistlehre,
aus einem Vortrag von W. D. Koesermueller, Nürnberg.

Mein Freund, der im Jahre 1933 verstorbene Benediktinerphilosoph und religiöse Außenseiter, Pater Wolfgang Maria Freiherr von Gruben, betonte immer wieder: „Ich verstehe die Lehre des Heilandes erst seit den Tagen, an denen ich begann, die Geistlehre sowohl theoretisch als auch praktisch zu studieren. Für mich besteht kein Zweifel darüber, daß all die übersinnlichen Berichte über die Heiligen eine konfessionell gefärbte Geistlehre bedeuten. Wenn sich die kirchlichen Amtsträger gegen die Geistlehre stellen, so tun sie es entweder aus Unwissenheit, mangelhafter philosophischer Bildung oder aus einem gewissen Konkurrenzneid heraus in der Furcht, es könnten ihnen ihre Stelle wegschwimmen.“

Der Heiland war der Verkünder der Geistlehre, nicht der Verkünder einer Konfession! Seine Sittenlehre ist überhaupt die urarische Religion unserer Vorfahren, die einzig und allein verlangt, daß wir hier

auf Erden, in bewußter Verbindung mit Gott, auf beiden Beinen stehen und in harter Arbeit an uns selbst, im Dienste an Volk und Vaterland uns vorbereiten sollen für unser weiteres Wirken auf einem anderen Plane. Wir werden reslos für alle unsere Taten verantwortlich sein und dementsprechend drüben unsere Wohnung und unser Wirken angewiesen bekommen. Nicht Weltflucht, nicht Faulheit, nicht Fremderlösung werden uns zu unserer Höherentwicklung dienen, sondern nur harte Selbstgestaltung.“

Freiherr von Gruben kam zu dieser Erfahrung auf Grund eigener Erlebnisse. Er nahm an Sitzungen teil und mußte erkennen, daß selbst sehr fromme Kirchenchristen im Jenseits oft schwere Enttäuschungen durchmachen müssen. Sie berichteten, daß nur die sittliche Tat der Höherentwicklung dienen kann und daß aller Formenram grober Selbstbetrug ist.

Mein Freund wurde in Sputhäusern darüber belehrt, daß auch ein bestimmter geistlicher Beruf noch lange nicht den Himmel garantiert! In einem Pfarrhaus spulte es nach dem Hinscheiden des Geistlichen so stark, daß sich kein Nachfolger darin wohlbefinden konnte. Wie mir mein Freund als Augenzeuge berichtete, wurden die Bücher aus den Regalen genommen und auf den Tisch gelegt. Der Spul hörte erst auf, als man feststellte, daß eine Reihe bezahlter Messen nicht gelesen waren und das Versäumte nachgeholt wurde. Wir sehen also, daß dieser, auch im Jenseits noch kirchengläubige Geist seine Manifestationen bewerkstelligte, um nach seiner kirchlichen Ansicht das Versäumte gutzumachen.

Solche Fälle kennen wir zur Genüge. Goethe hat recht, wenn er erklärte, „das Geisterreich ist nicht verschlossen“! — Nein, es ist wirklich nicht verschlossen! Nur ein erzmateriellistisches Denken hat uns jene Erkenntnisse, die von Plato bis zu Kant und Goethe und bis in unsere Zeit reichen, mehr und mehr verschüttet.

Doch die heutigen Wissenschaften, wie etwa die Physik, gipfeln wieder im Methaphysischen, also im Ueberfönnlichen. Der große Denker Kant hat recht, wenn er sagt, „die Methaphysik ist die Königin aller Wissenschaften“.

Mein Freund war auch des öfteren bei der Stigmatisierten in Konnersreuth. Wir kamen da zu der felsenfesten Ueberzeugung, daß die „Keisel“ nur ein Werkzeug der verstorbenen und heiliggesprochenen Theresia vom Kinde Jesus ist. Tiefreligiöse Seelen, wie die Nonne, versuchen, auch von drüben auf die irdische Welt einzuwirken. Sie wollen der Welt zeigen, daß über der Materie der Geist steht, daß erst hinter der Scheinwelt des Greif- und Meßbaren das Eigentlich-Wirkliche, das Wesentliche liegt!

Viele Versuche machte mein Freund mit der sogenannten Armeseelebabett. Diese ganz ungebildete Person war in der Lage, hell-sichtig Geister wahrzunehmen. So konnte sie Todesfälle melden, die sonst wie nicht bekannt waren, sei es durch die noch zu kurze Zeit oder die große Entfernung, die eine sofortige Benachrichtigung ausschloß. Sie soll sich nie geirrt haben. Ueberall zeigte sich aber, daß die Mitteilungen oft stark im Gegensatz zum Dogma standen.

Seine großen Erfahrungen ließen Pater Gruben aber auch zur Vorsicht mahnen. Niedere Wesen können in unlauteren oder unerfahrenen Kreisen oftmals großen Schaden stiften! Nie sollten Mittler Geld für Sitzungen nehmen! Und nie sollten in Sitzungen materielle Dinge zur Sprache kommen! Wo materielle Dinge behandelt werden, ist dem Spiel niederer Kräfte Tür und Tor geöffnet und die traurigen Fälle geistiger Ummachtung geben oftmals dafür Zeugnis.

Dennoch glauben unrefse, neugierige Menschen immer wieder, die Geisterwelt ihren irdischen Interessen dienstbar machen zu können. Diese armen Menschen wollen, statt selbst zu denken und zu handeln, sich zu Spielpuppen einer unsichtbaren Geisterwelt stempeln. Ihrer niederen Gesinnung gemäß ziehen sie aber nur sogenannte „Astralbummler“, d. h. ungeläuterte Geister des Mittelreichs oder gar der Dämonenwelt an. Und die Folgen sind oft geradezu entsetzliche! Es gilt hier also nachdrücklich zu warnen! Nur der tiefreligiöse und durch und durch selbstlose Mensch mit der notwendigen kritischen Einstellung ist in der Lage, diese Erscheinungen ohne Gefahr zu ergründen.

Freiherr von Gruben war ein ganz in Gott lebender Priester, ein tiefer, echt deutscher Mystiker, ein mit seltenen Geistesgaben beschenkter Mann, der die Voraussetzungen zum Studium dieser Dinge in sich barg. Als Mann des Gebetslebens holte er sich auch die zu solchen Forschungen notwendigen Kräfte aus der Himmelswelt. Und so konnte er auf diesem Gebiete zu hohen, segensvollen Erkenntnissen gelangen.

Peter Roseggers Religion

Der „Grazer Tagespost“ entnehmen wir nachstehende Mitteilung von Hans v. Reininghaus, einem Landsmann und Freunde Peter Roseggers. Es gelangt darin zum erstenmal ein Brief des steiermärktischen Volksdichters zur Veröffentlichung, in welchem sich der tief innerliche, freudige Glaube Roseggers enthüllt. Die in dem Brief zutage tretende Auffassung des Christentums im edlen Sinne einer „Religion der Freude und Glückseligkeit“, begründet auf einem innigen Herzensverhältnis zu dem von Jesus gezeigten himmlischen Vater, wird bei den Freunden der Botschaft Jakob Lorbers starken Widerhall finden. Denn es leuchtet hier offenbar in den beiden steiermärktischen Gemütern, Roseggers und Lorbers, der gleiche Geist himmlischer Liebesweisheit auf. Und wir dürfen daraus vielleicht auch entnehmen, daß Rosegger, als ein Freund des Grazer Lorberbiographen R. G. Ritter v. Leitner, mit dem geistigen Schrifttum seines großen Landsmannes Lorber bekannt war.

Die Mitteilung Hans von Reininghaus' in der „Grazer Tagespost“ lautet:

Seit Jahren kämpft es in mir, ob ich recht daran tue, Briefe und Äußerungen Roseggers der Öffentlichkeit zu übergeben. Sie waren ja nicht dazu bestimmt, und es sieht auch allzu leicht danach aus, als ob man, dem Monde gleich, in fremdem Licht erstrahlen wollte.

Die bevorstehende Enthüllung des Rosegger-Denkmals — ich darf wohl sagen meines Schmerzenskinds — läßt mich die Hemmungen überwinden und eine Ausnahme machen, weil gerade dieser eine Brief dem unvergleichlichen Dichter und Menschen ein Denkmal setzt, schöner und eindrucksvoller als Erz und Marmor es vermögen.

Sch begleitete Rosegger — wenn ich mich recht entsinne — nach einem jener so anregenden Freitagsabende der „Roseggerrunde“ in der Kleinscheg-schen Weinstube, der manche „Monde“, aber auch einige in eigener Helle strahlende „Lichter“ angehörten — auf seinem Heimweg.

Vermutlich durch ein an diesem Abend behandeltes Thema angeregt, warf ich die Frage auf, warum das Christentum den gekreuzigten Heiland und nicht den aus dem Grabe auferstehenden zum Symbol gewählt habe. Es gäbe ja so viel Jammer auf der Welt, warum dann auf jeder Wegkreuzung der ewigschönen, schaffenden Natur dieses traurige Bild der Vernichtung? Die Kreuzigung widerfuhr dem Menschen Christus; das Göttliche aber offenbarte sich in dem Sieg über den Tod und das Vergängliche in der Wiederauferstehung. Sie gäbe dem Menschen in seinem Leid und seinen Sorgen des Alltags die freudige Zuversicht auf die ver-geltende himmlische Seligkeit.

Rosegger vermied es, in der Nachtlust viel zu sprechen, und so ging er zunächst auf das Thema nur mit wenigen Worten ein und ließ nach einiger Zeit, am 14. Juli 1901, aus Krieglach einen Brief folgen, worin er Nachstehendes ausführte:

„... Auf Deine Frage antworte ich nach meiner Auffassung sehr gern! — Das Christentum ist erst im Mittelalter zu einer Religion des Leidens gemacht worden. Ursprünglich ist es die Religion der Glückseligkeit, auch der irdischen. Dazu nun hat Jesus einen ganz besonderen Weg gefunden, der vor Ihm unbekannt gewesen. Die Behaglichkeit und das Glück des Erdenlebens macht Jesus nicht vom Genuß abhängig. Er weiß, daß der Genuß den Menschen unfrei macht, daß er übersättigt und ab-stumpft und für tieferes Glücksleben unempfindlich macht. Jesus verbietet nicht den irdischen Genuß, so wie Er selber gern gute Gastmähler mit-gemacht und mit Sündnerinnen umgegangen ist. Aber viel Wert legt Jesus nicht auf irdische Genüsse und weltliche Freuden, die zumeist früher als der Mensch selbst vergehen. Er stellte Sein Glück auf eine Basis, die den irdischen Zufälligkeiten entrückt ist. Er liebte die Armut, aber nicht so, als ob diese an und für sich ein Verdienst sei, sondern darum, weil die Besitzlosigkeit, wenn sie nicht an Not grenzt, frei und sorglos macht, weil die Besitzlosigkeit zu jener Einfachheit der Lebensführung führt, die uns Zeit und Stimmung läßt, Mensch in höherem Sinne zu sein, den unendlichen Wert der eigenen Seele zu fühlen, die schöne Got-tesnatur harmlos und freudig zu genießen.

Jesus war der erste, der uns den Vater gezeigt hat, nicht den strengen, zornigen Gott, sondern den liebevollen, verzeihenden Vater, der allen Seinen Menschenkindern ein ewiges Leben vorbehalten hat, der da will, daß die Menschen schon auf Erden im Glücklichsein sich üben sollen — in jenem göttlichen Glücklichsein, das von der Liebe und von der Demut und von der Ergebung ganz real und wahrhaftig kommt.

Das Christentum schließt ja nicht aus, daß wir nach irdischen Wer-ten streben mögen, nur die Hauptsache dürfen wir nicht darin erblicken! — Die Hauptsache ist das harmlose Glücklichsein unserer Seele in deren Bewußtsein, daß ein treuer Vater über uns wacht mit Seiner seligen Ewigkeit.

So sehe ich das Christentum an. Und seitdem ich, unbetümmert um andere Auslegungen, so denken kann, ist es harmonischer in mir geworden. Ich freue mich der Welt, der Menschen, der äußeren Natur. Ich freue mich des Besitzes, aber ich habe keine Angst mehr, ihn zu verlieren. Ich bin bereit, ihn hinzugeben, wenn es für mich oder andere einen Zweck hat, wenn etwas wahrhaft Gutes, Edles damit erzielt wer-den kann. Ich fange an, meine Sachen fröhlich hinzugeben und zu den-ken, für meine Kinder ist es besser, wenn sie auch für sich selber sorgen müssen, nur so übt der Mensch seine Kräfte, nur so lernt er den Wert der Arbeit kennen, nur so kommt Inhalt in sein Leben. (Im Buch ‚Mein Himmereich‘ spreche ich davon auf Seite 295 ff., 310.)

Sch könnte weiter sprechen, wie ich mir das alles und vieles andere noch zurecht gelegt habe, wie ich dabei stets froher und glücklicher werde, trotz meiner körperlichen Leiden. Und das hat mich Jesus gelehrt! Das Christentum ist die hochgemuteste, freudvollste Religion, oder wenn Du willst, Philosophie, die es gibt!

In unseren Kreisen ist man häufig der Ansicht, daß das Christen-tum vorwiegend im Wohlsein gegen die Armen und Notleidenden bestehe. Das gehört wohl auch dazu! Die Hauptsache jedoch liegt in dem festen, frohen Vertrauen zu Gott, in dem Wohlwollen gegen alle Menschen, in dem ernstlichen, treuen Willen, stets das Richtige zu tun, und in der Wahrhaftigkeit im Verkehr mit den Mitmenschen. — Diese Grundsätze gehören nicht ausschließlich dem Christentum, sind aber Hauptgrundsätze desselben. — Alles in allem, das Christentum will das Erdenleben erträglich, ja glücklich machen, nicht bloß durch Hin-weis auf ein ewiges Leben, sondern auch — wie wir sagen — durch Mittel, die den Kampf ums Dasein erleichtern und die Menschen arglos, sorg-los und froh machen sollen. Man könnte also nicht sagen, das sei eine Religion des Leidens. Nur daß der Christ unvermeidliches Leid leichter erträgt und weniger zum Selbstmörder wird.

Wenn wir unser eigenes Leben kontrollieren: überall dort, wo wir konsequent nach den Grundsätzen des Christentums handelten, erblühte uns mehr reine Freude als dort, wo wir es nur halb oder aus Eigennutz taten oder ganz unterließen. Also die christliche Religion ist im edleren Sinn eine Religion der Freude und der Glückseligkeit!

Sch habe nicht das Gefühl, als hätte ich Dir Deine große Frage genügend beantwortet. Du magst wohl noch Einwände haben. Sch war viele Jahre lang gleichgültig in göttlichen und verzagt in weltlichen Dingen. Seitdem ich das Christentum zu erfassen trachte nicht mit dem Kopf, son-dern mit dem Herzen, seitdem freut mich die Welt und selbst mein Beruf wieder, weil ich daran denke, daß der Beruf des einzelnen ein Teilchen im ewigen Gottesplan ist.“

Ausprache

Selige Schau. — Eine Freundin des Neuen Wortes aus B. schreibt: Die Lorber-Botschaft ist wundervoll! Man sieht die Welt dadurch mit ganz anderen Augen an. Jetzt begreife ich meine lange, dornenvolle Lebensbahn, die angeborenen Leiden und die selbsterworbenen „Hauskreuze“.

Vor etwa zwei Jahren erst fand ich nach langem Irren und Suchen den Kinderglauben wieder, erkannte Gott als Vater und Führer und gewann den Heiland lieb, den ich oft als „Legende“ erklärt hatte. Den Heiligen Geist begriff ich als Christi tatkräftige, opferwillige Liebe und Erbarmen. Und in der Folge bekam ich herrliche Gebetserhörungen und war oft innig mit dem Vater verbunden.

Weil man Ihn doch aber nicht sehen kann, wuchs das Verlangen nach dem Heiland, den die Jünger sahen. Zugleich sagte ich mir freilich oft kleinmütig: Ach, wo Er ist, dahin komme ich ja nicht! Also werde ich Ihn auch niemals sehen können.

Als ich mich damit abzufinden suchte, wenn auch unter vielen Tränen, packte mich eine immer heftigere Sehnsucht, eine Liebe zum Zerpringen, so daß ich aus tiefer Not eines Tages rief: „Lieber Vater, ich möchte beim Heiland sein! Nimm mich doch hier weg und bring mich zum Heiland!“ Mitten im Zimmer stand ich mit erhobenen Händen und wollte noch weiter rufen, da hörte ich ein leises, gleichsam knisterndes Geräusch über mir, das mich schweigen ließ. Im gleichen Augenblicke kam seitlich von oben ein kleiner Blitz, etwa eine Handspanne lang, nicht blendend. Von diesem Lichte ausgehend, wehte eine kleine, schwächliche, halbwüchsige Gestalt schräg zu mir herunter, so leicht wie ein Blatt weht. Ich ließ die Arme sinken und staunte. Dann sprang mein Inneres auf (wie elektrisch „geschaltet“), wurde zum hohen, weiten Raum mit glänzenden, rötlichen Wänden, hell beleuchtet wie von unsichtbarer Lichtquelle. In diesem hohen, lichten Raume stand mir das Wesen gegenüber, nun aber als großer, stattlicher Mann, gut einen Kopf größer als ich, dunkel bekleidet, mit frischem, rotwangigem Gesicht, sehr großen, dunkeln Augen, ernst und gütig, eigenartig schöner, gerader Nase, schmalem bartlosem Mund. Eine kurze Weile standen wir so Auge in Auge. Dann verschwand die herrliche Gestalt plötzlich samt dem lichten Hintergrunde. Nur seinem Blick und dem Gesichtsausdruck war deutlich abzulesen: „Sei unbesorgt, du kommst zu mir!“

Das war im November 1935 am hellen Mittag zwischen ein und zwei Uhr. Gleichzeitig hatten meine äußeren Augen das taghelle Fenster gesehen. — Nachher war die Sehnsucht so schmerzlich und verzehrend, daß ich nichts essen konnte und jede Stimme mir weh tat.

Nach zwei Tagen rief ich wieder: „O Gott, nimm mich doch hier weg — oder lindere diese Sehnsucht!“ — Und sofort hörte das Brennen auf.

Eine Woche später erhielt ich unvermutet einen zerlesenen, zergriffenen Neu-Salems-Katalog und die „Andachten“ von Georg Riehle. Inzwischen las ich nun die vom Neu-Salems-Verlag bezogenen Werke mit großer Freude. — Vater und Sohn eine Person — in Jesus vereint! — Das ist ja herrlich!

Aber die blonden Haare und blauen Augen, von denen Lorber spricht, stimmen nicht zu meinem Erlebnis! — War denn, was ich schaute, gar nicht der Heiland? Oder tritt Er auch heute noch verschieden auf,

je nach der Darstellungsweise und Fassungskraft des Menschen? Vielleicht kennt jemand ähnliche Erlebnisse und könnte durchs Wort-Best Aufklärung geben.

Mit herzlichem Gruß und Gottbefohlen!

Ihre E. J.

Fürbitte! — Ein junges Weib fiel in die Hände eines reichen Wüstlings und starb plötzlich. Es wurde viel darüber erzählt, und die Verstorbene kam im Gerede der Leute recht schlecht weg. Wir kannten die Arme mit ihrem höchst liebenswürdigen, aber auch recht genusshungrigen Wesen, das ihr nun zum tiefen Fall gereicht hatte. Dieses Mitleid bewegte uns in traurigem Gedenken an das unvorbereitete Hinscheiden. Und ich und mein Weib beschloßen, für sie zu beten.

So empfahlen wir die arme Seele innig der alles vergebenden Liebe, Gnade und Erbarmung unseres himmlischen Vaters. — Darauf träumte ich:

Ich schwebte über der Erde in einer unheimlichen nächtlichen Gegend und erkannte unter mir einen gefährlichen Weg, welcher auf einer Seite von schwarzen Wassern gesäumt war, auf der anderen Seite aber gähnte ein schauerlicher Abgrund, dessen graufige Tiefe mit Rauch und Flammen angefüllt war. Auf diesem Wege schleppte sich mühsam eine arme Seele durch die Nacht. Da kam plötzlich ein böses Pferd, knochig und mit vielen ekelhaften Beulen und Geschwüren bedeckt, dahergesprengt und stieß das arme Weib hinunter in den Abgrund. Entsetzen, aber auch tiefstes Mitleid packte mich. Im nächsten Augenblick überkam mich eine starke Kraft, und ich stürzte mich der Gefallenen nach, fing sie im Falle auf, noch bevor sie von den Flammen erreicht wurde, und schwebte mit ihr durch die Kraft meines Willens wieder hinauf auf den Weg. Dort stellte ich sie auf ihre Füße, und sie ging nun unbehindert ihres Wegs. — Nun aber kamen aus finsternen Klüften und Höhlen noch mehrere solcher armer weiblicher Wesen, beschritten den gleichen Weg und schrien: „Du hast uns das Leben gerettet“. Es war nun, als wenn sich die graufige Nacht ein wenig lichtete, und ich erwachte aus dem Schlafe.

Es dürfte dem einigermaßen geweckten Leser nicht schwer fallen, die Bilder zu verstehen und die rechten Schlüsse daraus zu ziehen. Erwähnt sei nur noch, daß an den folgenden Tagen jedesmal, wenn wir abends unsere Ruhestätte aufsuchten, ein allerwinzigstes Sternlein aus dem Dunkel unseres Schlafgemaches gar freundlich blinkend auf uns herabblinnte.

Wir beteten noch öfters für die arme Seele und hatten das bestimmte Gefühl, daß der Herr und Heiland unsere schwache Fürbitte in Seiner endlosen Gnade und Erbarmung umgestaltete zu einer rettenden Tat im Sinne des gehabten Traumbildes. A. R.

Verschiedenes

Stuttgart-Rotenberg. — Unseren unbemittelten Lorberfreunden ist Gelegenheit geboten, die herrlichen Neu-Salems-Schriften **leihweise** zu erhalten. Richard Berner in Stuttgart-Rotenberg, Württembergstraße 303, stellt seine Bibliothek armen Geschwiftern und aufrichtigen Wahrheitsuchern zur Verfügung. Die Freunde wollen sich mit Berner selbst in Verbindung setzen und ihre Wünsche äußern. Der Benutzer der Leihbücherei hat außer dem Porto für die Rücksendung des Buches keinerlei Unkosten.

Die „Deutsche Glaubensbewegung“ im Erliegen

Die religionsphilosophische, gegenchristliche Bewegung, welche sich „Deutsche Glaubensbewegung“ nennt, ist nach lärmvollem Auftauchen allem Anscheine nach nun schon nahe daran, sang- und klanglos von der geistigen Arena zu verschwinden. Es zeigte sich, daß der Führer der Bewegung, Professor S. W. Hauer, in seiner gelehrtenhaft erklügelten, seichten und gemütsarmen Lehre wirklich keinen tragfähigen Grund für eine starke Volks- und Glaubensbewegung bieten konnte. Es fehlte ein klarer, faßbarer Gottesbegriff, eine Erkenntnis vom Fortleben, eine Vorstellung vom eigentlichen, ewigen Lebensziel und mithin das Allerwichtigste: die Erkenntnis einer sittlichen Verantwortung vor Gott und des wahren, über das irdische Leben hinausführenden Heilsweges. Nur infolge der allgemeinen Unzufriedenheit mit dem Kirchenchristentum unserer Zeit und durch die von den „Deutschgläubigen“ wohlberechnete Zuschauertagung einer hundertprozentigen germanisch-völkischen Gesinnung, konnte diese aus vielen Grüpplein und Gruppen zusammengeströmte Bewegung eine kurze Zeit lang die christliche Welt in Alarm setzen. — Aber schon nach Jahresfrist begann die Abbröckelung. Eine Gruppe um die andere entfernte sich wieder, maßgebende Persönlichkeiten traten von der Leitung zurück, so der Rasseforscher Prof. Günther, Prinz von Lippe, Dr. van Leers und am 28. März 1936 der stellvertretende Hauptleiter und Herausgeber des „Reichswart“, Graf Reventlow. Wenige Tage nach Reventlow, am 5. April 1936, folgte auch Prof. Hauer selbst und erklärte, daß er sich „gezwungen sehe“ die Leitung der Bewegung niederzulegen.

Und dann kam durch einen Zusammenstoß mit Dr. Arthur Dinter, dem religiösen Führer der „Deutschen Volkskirche“, im Laufe des Frühjahrs noch ein weiterer, vermutlich vernichtender Schlag. — Dr. Dinter hatte in seiner Zeitschrift Prof. Hauer als „Atheist“ und „religiösen Bolschewist“ und seine Bewegung als „Gottlosenbewegung“ bezeichnet. Dieser Behauptungen wegen hatte Hauer gerichtliche Klage erhoben und vor dem Amtsgericht Arnstadt erstinstanzlich eine Verurteilung Dr. Dinters auf Unterlassung erzielt. Auf Berufung des letzteren wurde jedoch am 15. April 1936 die Klage Prof. Hauer vom Landgericht Gotha kostenpflichtig abgewiesen mit der Begründung: der Glaube des Klägers (Hauer) und seiner Vereinigung (Deutsche Glaubensbewegung) scheine einen völkisch eingestellten Pantheismus darstellen zu wollen. Er habe nichts mit dem Christentum gemein, kenne vor allem keinen persönlichen Gott. Wenn der Verklagte (Dr. Dinter) hienach von seinem christlichen Standpunkte aus die deutsche Glaubensbewegung als eine „Gottlosenbewegung“ bezeichne, so bestehe kein Grund zur Annahme, daß er diese Bezeichnung mit Beleidigungsabsicht gebraucht habe. — Nicht anders liege es hinsichtlich der anderen Bezeichnung „religiöser Bolschewismus“. Dr. Dinter sei der Ueberzeugung, daß der „religiöse Bolschewismus“ der deutschen Glaubensbewegung mit tödlicher Sicherheit auch zum politischen Bolschewismus führe, genau so wie die liberale Demokratie zwangsläufig der Wegbereiter der Sozialdemokratie und des Kommunismus gewesen sei und noch sei. Auch der Einfluß des neuen Glaubens auf die Jugend erfülle Dr. Dinter mit ernster Sorge. So erblicke derselbe in der Ausbreitung des neuen Glaubens eine schwere Gefahr für den Staat, auf die er gerade als Leiter seiner auf dem Boden des Christentums stehenden „Deutschen Volkskirche“ mit aller Eindringlichkeit hinzuweisen sich berufen und verpflichtet fühle. — Ob Dinters Befürchtungen berechtigt seien, wisse niemand. Wenn er aber im Glaubenskampf, im Kampf um die höchsten Ideale der Menschheit und angesichts

der Größe der nach seiner Ueberzeugung dem Staat drohenden Gefahr starke Ausdrücke wie „Gottlosenbewegung“ und „religiöser Bolschewismus“ gebrauche, so sei das ohne weiteres verständlich. Eine Beleidigungsabsicht sei daraus nicht herzuleiten. — „Wer ernsthaft und aus der Tiefe seines Herzens heraus“, so lautete es in der Urteilsbegründung weiter, „für einen Glauben streitet, der nach seiner Ueberzeugung dem Heile seines Volkes dient, muß mit scharfer Waffe kämpfen dürfen. Denn solche Kämpfe fördern die geistige Entwicklung eines Volkes, weil sie den Gegner zur Abwehr und den Zweifler zum Nachdenken und Bekennen zwingen, die Gesamtheit aber zu immer erneutem Streben nach der Wahrheit anregen.“

Von diesen Gesichtspunkten ausgehend, billigte das Gericht Dr. Dinter den Schutz des § 193 St.G.B. zu, indem es feststellte, daß er in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt habe.

Damit ist nun offenbar nicht nur die Lehre und das Führertum Prof. Hauer einer scharfen, kritischen Beleuchtung unterworfen, sondern auch der ganzen, darauf begründeten „Deutschen Glaubensbewegung“ der Boden so ziemlich entzogen. — Bemerkenswert ist auch die in der gerichtlichen Verhandlung von Dr. Dinter vorgebrachte Tatsache, daß in der „Deutschen Glaubensbewegung“ viele Mitglieder der einstigen freidenkerischen Gottlosenverbände Unterschlupf gesucht und gefunden haben und (wie auf der Tagung der internationalen Gottlosenbewegung in Hirschenstand, Tschechoslowakei, 1934 von einem Führer erklärt wurde) dort „weiterarbeiten“. — Und um so irreführender und befremdender muß es darum auch wirken, daß von den Leitern der „Deutschen Glaubensbewegung“ bei ihrer Werbung immer wieder versucht wurde, den Eindruck zu erwecken, als ob die Reichsregierung in der Person hervorragender Mitglieder die Lehre Hauer billige und stütze als eine das Christentum ablösende Nationalreligion. — Um hier Klarheit zu schaffen, erklärte Dr. Dinter vor dem Landgericht, habe einer seiner Freunde sich an den Stellvertreter des Führers, Reichsminister Heß, gewandt und bei ihm angefragt, ob es wahr sei, daß der Führer und die Partei hinter Herrn Prof. Hauer stehe. Der Freund habe von Herrn Reichsminister Heß alsbald die Antwort erhalten, daß „an dieser Behauptung kein wahres Wort“ sei.

Es waltet somit auch über den Geschicken der „Deutschen Glaubensbewegung“ das Wort Christi: „Ohne Mich könntet ihr nichts tun!“
W. L.

Zum 60. Geburtstag Dr. Artur Dinters, des Gründers der „Deutschen Volkskirche“ und des Kampfbundes zur Wiederherstellung der reinen Lehre Jesu! — Am 29. Juni 1936 feierte der völkische Vorkämpfer und christlich-religiöse Erneuerer Dr. Artur Dinter seinen 60. Geburtstag. Durch seine Werke „Die Sünde wider das Blut“, „Die Sünde wider den Geist“, „Die Sünde wider die Liebe“, „Das Evangelium Jesu“, „197 Thesen“ und „Der Kampf um die Geisteslehre“, sowie durch seine Zeitschriften „Die deutsche Volkskirche“ und „Die religiöse Revolution“ wurde er eine bekannte Persönlichkeit. Als Schüler und Freund Chamberlains steht er auf dem Boden der Heilandslehre und verlangt, daß das deutsche Volk sich auf der Grundlage der reinen Jesuslehre, die der Urreligion unserer Vorfahren entspricht, die Hände zum religiösen Frieden reichen soll.

Wir Lorberfreunde wünschen dem unseren Lehren nahestehenden Gottkämpfer und Philosophen für sein ferneres Wirken reichen Segen.

Otto Gluhan.

Die „Ratholisch-nationalkirchliche Bewegung“. — Was will diese Bewegung, ist sie gleichbedeutend mit der sogenannten altkatholischen Kirche? — Auf diese Frage antwortet „Der romfreie Katholik“ in Nr. 8 des laufenden Jahrganges:

Die Katholisch-nationalkirchliche Bewegung (R. N. V.) ist eine „Werbefront“ zwecks Erweiterung und Ausbreitung der altkatholischen Kirche zu einer „katholischen deutschen Nationalkirche“. — Die R. N. V. bekennet sich, wie auch schon die altkatholische Kirche, zum alten katholischen Glaubensgut und Brauchtum. Die „Romfreiheit“ der erstrebten Nationalkirche liegt hauptsächlich darin, daß sie jeden politischen Charakter ablehnt, durch ein von Rom unabhängiges Oberhaupt auf Grund eines eigenen deutschen Kirchenrechtes selbständig geleitet wird und dem Papst keinerlei Ernennungs- und Bestätigungsrecht der Bischöfe zugesteht. — Die R. N. V. anerkennt und wahrt die Rechte des Volkstums in der Kirche durch restlosen Gebrauch der Muttersprache, Aufhebung des Zölibats, Anerkennung der staatlichen Rasse- und Erbgesundheitsgesetzgebung, Reform des Klosterwesens und Loslösung desselben von der jesuitischen Moralthologie, Freiheit der Wissenschaft usw. Auch macht sie das kirchliche Wahlrecht vom Besitz der deutschen Reichsbürgerschaft abhängig. — Die Einordnung in die Volksgemeinschaft erstrebt die R. N. V. unter anderem durch Aufhebung der römischen Gesetze über Mischehen, Billigung der deutschen christlichen Gemeinschaftsschulen (beider Konfessionen), Eingliederung der kirchlichen Jugend in die Staatsjugend, Beschränkung der Kirche auf rein seelsorgerisch-kirchliche Betätigung, Abschaffung der Stolgebühen für kirchliche Amtshandlungen und im besonderen Abschaffung bezahlter Messen. — Das „vorbehaltlose Bekenntnis zu Führer und Staat“ bekundet die katholische Nationalkirche durch den Bischofsseid ohne den Zusatz „wie es einem Bischof geziemt“, durch entsprechende Verpflichtung aller Geistlichen und durch das Verbot des Mißbrauchs geistlicher Amtsbefugnisse (Kanzel, Beichtstuhl usw.) zu politischer Betätigung.

Die „Ratholisch-nationalkirchliche Bewegung“ bestrebt und verwirklicht also viele treffliche Reformen, welche der klaren, durchdringenden Kritik entsprechen, die schon vor Jahrzehnten durch den deutschen Seher und Gottesboten Jakob Lorber an der römischen Kirche geübt worden ist. Man lese die Lorberwerke: „Bischof Martin“, „Robert Blum“ und „Die geistige Sonne“! Da ist neben anderem, gerade auch auf diejenigen Schäden Roms der Finger gelegt, welchen die R. N. V., unsere große geistige Zeitwende erkennend, erfreulicherweise entgegentritt.

Mitglied des R. N. V. kann jeder deutsche Reichsbürger ohne Unterschied des Bekenntnisses werden. Anmeldungen an die Reichszentraleitung der R. N. V. in Essen, Adolf Hitlerstr. 4. H. Borniger, Dresden.

Der Herr: „Meine Jünger dürfen keine Kopfhänger sein und nicht mit gleichnerischen und Frömmigkeit heuchelnden Gesichtern einhergehen, auf daß die Menschen glauben sollen, sie beträten nur noch mit den Füßen der Erde Boden, mit dem ganzen andern Leibe aber stähen sie schon ganz in den Himmeln und seien ganz erfüllt von dem Geiste Gottes. Ihr müßet vielmehr vor jedermann mit dem offensten und heitersten Gesichte einhergehen, damit ein jeder Mensch ein gutes Vertrauen zu euch fassen kann, und ihr werdet so viel Segen aus den Himmeln unter den Menschen verbreiten.“ (Gr. Ev., Bd. 6, Kap. 18)

Druck und Verlag: Neu-Salems-Verlag, Vietigheim, Württbg. — Verantwortlich für den Inhalt: Schriftleiter Dr. Walter Lutz; Anschrift: Neu-Salems-Verlag, Vietigheim, Württ. Bezugspreis: Jährlich M. 4.—, halbjährlich M. 2.—, bei direktem Bezug vom Verlag. Bezahle Anzeigen werden nicht angenommen, daher keine Anzeigenpreisliste. Postcheckkonto Nr. 22107 in Stuttgart. — D.-M. 2. Bf. 1936: 5900.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

8. Heft
August

Leitwort dieses Augustheftes
Baracelsus und Lorber

16. Jahrgang
1936

Bitte

Einen Strahl von Deinem Glanze
send, o Herr, in meine Seele,
daß ich Dich von Herzen liebe
und den Weg des Lebens wähle,
daß ich alles Böse hasse
und von Deiner Hand nicht lasse!

Sei Du meines Fußes Leuchte
in dem Dunkel dieser Tage!
Hilf, daß ich zu allen Zeiten
nur nach Deinem Willen frage,
daß ich schau in Himmelsklarheit
deinen Weg und Deine Wahrheit!

O Du Sonne meines Herzens,
ewig möcht ich Dir anhängen.
Laß Dein Licht mir herrlich leuchten,
laß Dein Licht mich ganz umfassen,
daß ich stets, was ich auch treibe,
auf dem Himmelspfade bleibe.

Walter Schröder.

Heiligung und Heilung

Lebenswinke aus den Neu-Salems-Schriften

Das Glückstreben des Menschen ist so alt wie die Menschheit selbst. Jedes Zeitalter und jeder Kulturkreis hat dabei seine eigenen Wege verfolgt. Auch unsere Zeit sucht auf ihre Art das Ziel des Wohlergehens, ja man kann wohl sagen, daß das Glückstreben der Gegenwart ein bewußteres und eifrigeres ist als je in der Vergangenheit. Dabei bemerken wir, daß der naturmäßige Mensch immer dazu neigte, sein Wohl im Leiblichen und Zeitlich-Irdischen zu suchen und dementsprechende, echt „menschliche“ Wege einzuschlagen.

Diesem weltlichen Glückstreben hat der Lebensmeister, der als größter über diese Erde ging, einen ganz anderen Grundsatz und Rat entgegengesetzt mit den Worten: „So Gott das Gras auf dem Felde, das heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, so herrlich kleidet, sollte Er es viel mehr nicht euch tun, ihr Kleingläubigen!? Darum sollt ihr nicht ängstlich sorgen und sagen: „Was werden wir essen? Was werden wir trinken?“ oder: „Womit werden wir uns bekleiden?“. Nach solchem allem trachtet die Heiden. Euer himmlischer Vater weiß ja, daß ihr alles dessen bedürft. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zu fallen!“ (Matth. 6, 30 ff.)

Das Reich Gottes, das Leben in Gott, in welchem allein das Reichsgesetz der Gottes- und Nächstenliebe gilt — das also soll das wahre Ziel unseres Strebens sein! Mit dem Grundgesetze der reinen Liebe sollen wir uns in gerechten Einklang setzen — dann werde uns alles, dessen wir zu unserem Heil und Wohlergehen bedürfen, von unserem Gott und Vater frei hinzugegeben werden!

Auch im Neuen, durch Jakob Lorber verkündeten Worte wird der Mensch auf diesen Weg gewiesen. Mit Ernst und Nachdruck wird die innere, seelische Herzensheiligung als das wahre Mittel der Heilung aller Mängel und Uebel unseres Seins und Lebens und als der alleinige Weg zur Vollkommenheit und Glückseligkeit dargetan. Und um dieses Geheimnis des Lebenserfolges uns recht klar zu machen, wird uns ein tiefer Einblick in den Sinn und Zweck unseres Daseins geboten durch die Enthüllung des dem ganzen Schöpfungsplane Gottes zugrundeliegenden großen Entwicklungsgedankens.

Die hohe Schule des Lebens

Die ganze Schöpfung ist ein „Schulhaus“, in welchem der Schöpfer und himmlische Vater die aus Seiner göttlichen Liebe entstandenen Wesen aus kleinen Anfängen zu gottesebnbildlicher Vollkommenheit und Glückseligkeit emporführen will. Auch unser Menschenleben ist in diesem großen Rahmen zu verstehen als eine Krönung des ganzen in den Naturreichen zeitigten Entwicklungsergebnisses.

In dem Vorbemerke „Die Haushaltung Gottes“ spricht der Herr: „Die Welt ist als eine gefestete Unterlage Meiner Liebe ein großes Schulhaus, in welchem alle Menschen durch eine kurze Abgeschiedenheit von Mir durch den eigenen Antrieb ihres inneren Lebens eine große Sehnsucht nach Mir bekommen sollen. Die äußeren Reize der Welt sind nur der Versuchung wegen da, damit sich die Menschen selbst richten sollen nach Meiner Liebe. Sobald jemand durch Führung und Erfahrung an der Welt kein Wohlgefallen mehr findet, sondern in stets wachsender Sehnsucht nur nach Mir trachtet, dem wird dann alsbald das innere Auge und Ohr erschlossen, und er wird, wenn auch noch im sterblichen, verführerischen Leibe, alsobald den heiligen Vater hören und dann und wann zu sehen bekommen. Der Geist der ewigen Liebe wird ihn dann erfüllen. Er wird schauen die Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit allörtlich. Und des Leibes Tod wird jeden mit einer unaussprechlichen Wonne erfüllen, da er dann überklar zu schauen wird anfangen, daß der Tod des Leibes kein Tod, sondern nur ein vollendetes Wachwerden zum ewigen Leben ist.“ (Haushaltung Gottes, Bd. 1, Kap. 80, 4 ff.)

Ihr sollt vollkommen sein!

Warum hat denn aber Gott den Menschen mit Schwächen und Mängeln und nicht von Anfang an vollkommen geschaffen? Wäre denn im letzteren Falle der Kreatur nicht viel Mühe, Kampf, Leid und Schmerz erspart? — Auf diese, so manches denkende Gemüt tief bewegende Frage erhalten wir durch Jakob Lorber die Antwort:

„Die Schwäche in uns ist ein von Gott geflissentlich unvollendeter Teil unseres Wesens, den wir mit göttlicher Hilfe selbst vollenden sollen, um dadurch die Gottähnlichkeit unseres Geistes zu erwerben und ein wahrhaft freies Leben für ewig durch uns selbst zu gründen.“ (Haushaltung Gottes Bd. 3, Kap. 110, 7 ff.)

„Gott kann mit Seiner Allmacht jederzeit einen Geist mit vollendeter Weisheit und Macht aus Sich hinausstellen oder erschaffen, und das in einem Augenblicke gleich zahllos viele. Aber alle solche Geister haben keine Selbständigkeit; denn ihr Wollen und Handeln ist kein anderes als das göttliche Selbst, das unaufhörlich in sie einfließen muß, auf daß sie da sind, sich bewegen und handeln nach dem Zuge des göttlichen Willens. Sie sind für sich gar nichts, sondern nur momentane Gedanken und Ideen Gottes.“

Sollen sie mit der Zeit selbständig werden, so müssen sie den Weg der Materie oder des gerichteten und gefesteten Willens Gottes durchmachen auf die Art, wie ihr sie auf dieser Erde vor Augen habt. Haben sie das, dann sind sie erst aus sich selbständige, selbstdenkende und freiwillig handelnde Kinder Gottes, die zwar auch allzeit den Willen Gottes tun, aber nicht, weil er ihnen durch die Allmacht Gottes aufgebrungen ist, sondern, weil sie solches als höchst weise erkennen und sich selbst bestimmen, nach solchem zu handeln (was dann für sie lebensverdienstlich ist und ihnen erst des Lebens höchste Seligkeit und Wonne gibt).

Siehe, du Mein lieber Freund, so stehen diese Sachen! Und eben daran, daß sie so stehen, kannst du des alleinigen, wahren Gottes höchste

Weisheit immer mehr und mehr erkennen und bewundern, da du daraus ersehen kannst, wie Gott aus Seiner höchsten Liebe und Weisheit Seine höchstheiligen Gedanken und Ideen zu selbständigen, Ihm vollkommen ähnlichen Kindern gestaltet und erzehlet!“ (Gr. Ev., Bd. 6, Kap. 133, 10—12).

Leiden als Läuterungsmittel

Da der Mensch von seinem niederen, selbstischen und welt sinnlichen Wesen aber nur schwer sich löst und nur durch Erfahrung klug wird, so muß Gott ihn durch allerlei herbe Maßregeln und Zucht mittel zur Beachtung der göttlichen Lebensordnung und auf den Weg der Vollendung führen. — Der Herr spricht in Seinem Neuen Worte:

„Mangel, Not und allerlei Elend lasse Ich unter die Menschen kommen, wenn sie von Mir ganz abgefallen und zum Teil finstere Götzenbiener, zum Teil pur selbstsüchtige und gottlose Weltlinge geworden sind. Denn Not und Mangel nötigen die Menschen zum Denken über die Ursachen ihres Elends, machen sie erfinderisch und scharfsichtig, und es werden auf diese Art bald kluge und weise Männer aus dem Volke aufstehen, die ihren Mitmenschen die Augen öffnen und ihnen die Quellen des allgemeinen Elends zeigen. . . .

Würden die Menschen sich nie von Gott abwenden, so würden sie auch nie in Not und Elend verfallen. Wenn sonach ihr und eure Nachkommen stets im Glauben und in der Tat nach Meiner Lehre verbleibet, so werdet ihr auch nie ein Elend zu bestehen haben. Auch des Leibes Krankheiten werden eure Seelen nicht ängstlich und kleinmütig machen. Denn des Leibes Krankheiten sind allezeit nur die bitteren Folgen der Nichtbefolgung der von Mir den Menschen klar ausgesprochenen Gebote.

Wer diese Gebote schon von seiner Jugend an treu zu halten sich bestrebt, der wird bis in sein hohes Alter keines Arztes bedürfen und seine Nachkommen werden nicht an den Sünden ihrer Eltern zu leiden haben. . . . Aber wenn die Menschen auszuarten anfangen, dann kommen auch bald schwere Körperleiden über sie und lehren sie die Folgen der Gerings- oder Gärnchtachtung der Gebote Gottes kennen.“ (Gr. Ev. Bd. 3, Kap. 12, 5 ff.)

Hauptursachen des Leidens

Ueber die in diesem Lichte sich zeigenden Hauptursachen aller Krankheiten und sonstigen Uebel sagt der Herr:

„Von allen Lastern ist das böseste die Unzucht aller Art. Zu diesem Laster aber werden die Menschen verleitet durch Müßiggang, Hoffart und Hochmut. Denn dem Hochmüte ist nichts mehr heilig; er sucht alle ihm zu Gebote stehenden Mittel auf, um durch sie seine welt sinnlichen Leidenschaften zu befriedigen.

Wenn dann von solch einem Menschen Kinder gezeugt werden — welch elende und mit vielen Krankheiten behaftete Menschen kommen dadurch in diese Welt! — Also diese Sünde ist eine Hauptquelle, durch welche die ärgsten Krankheiten in diese Welt kommen.

Dann kommen aber auch Fraß und Völlerei, der Zorn und allerlei Neger, durch welche Laster sich auch allerlei Krankheiten bei den Menschen entwickeln und sie dann auf eine jämmerliche Weise quälen.

Sagte Ich nicht zu dem Kranken in Jerusalem, der volle 38 Jahre am Leibe Bethesda harrete, um geheilt zu werden, als Ich ihn geheilt hatte: »Gehe hin und sündige nicht mehr, auf daß dir nicht noch etwas Aergeres widerfahret?« Seine böse Sicht war demnach auch eine Folge von seinen früheren, vielen Sünden. Und so ist es beinahe bei den meisten von Mir Geheilten der gleiche Fall gewesen. Wären sie durch ihre vielen Sünden nicht krank geworden, so wäre es auch um ihre Seelen geschehen gewesen. Nur eine recht schwere und bittere Krankheit hat sie nüchtern gemacht und zeigte ihnen, wie die Welt ihre Hulbiger lohnt. Sie verloren durch ihre Krankheit ihre Liebe zur Welt und sehnten sich, von ihr bald erlöst zu werden. Dadurch ward ihre Seele freier, und es kam ihnen dann auch zur rechten Zeit die Heilung ihres Leibes. . . .

Es gibt aber wohl auch kranke Menschen, die wegen der Sünden ihrer Eltern oder auch Voreltern schon vom Mutterleibe aus krank in diese Welt gekommen sind. Die Seelen solcher Kranken sind zumeist von oben her und machen nur eine zeitweilige Fleischprobe auf dieser Erde durch. Für diese aber ist jenseits im Reiche der Geister schon ohnehin bestens gesorgt, und jeder, der sie pflegt mit Liebe und Geduld, den werden sie auch jenseits mit der gleichen Liebe und Geduld in ihre himmlischen Wohnungen aufnehmen.“ (Gr. Ev. Bd. 6, Kap. 56).

Heiliges Heimweh

Wie bedeutsam für das wahre Heil des Menschen die leiblichen Schwächen und Leiden wie auch die sonstigen Widrigkeiten des Erdenlebens sind, wird in einem durch Jakob Lorber an einen kranken Freund ergangenen Vaterworte beleuchtet:

„Siehe an eine frische, grüne Nuß auf dem Baume“, sagt da der Herr, „solange diese fest, frisch und grün verbleibt, so lange auch wird der Kern nicht zeitig. Wann aber die äußere, grüne Schale anfängt sich zu bräunen, zu vertrocknen und lose zu werden um die Nuß, dann ist es ein Zeichen, daß die Nuß innerhalb der Schale reif geworden ist. Aus dem Grunde lasse Ich die Meinen auch stets dem Leibe nach dann und wann ein wenig kränkeln, damit sie ja nicht mit der Welt sich zu sehr vermengen sollen in einem zu gesunden Leibeszustande. Denn ist da jemand dem Leibe nach so recht löwenmäßig gesund, dann kommt ihm nicht der leiseste Gedanke, daß er einst doch diese Trugwelt wird verlassen müssen. Denn da gefällt ihm auf der Welt alles viel zu gut — so ein jedes Blümchen, ein jeder Bissen, eine jede Dirne, eine jede Gegend — und er hat den sehnlichsten Wunsch, nur ewig also auf der Erde zu leben, und bekommt nie das heilige Heimweh nach dem ewigen Vaterhause im Himmelreich.

Wird aber sein Leib krank, da erinnert sich der Mensch, daß es auf der Erde für ihn keines Bleibens sein wird und fängt dann und wann an, doch etwas ängstlich nachzudenken, was da nach dem Tode des Leibes etwa doch sein oder kommen dürfte? Und das ist dem Geiste schon heilsamer als alle noch so unschuldigen Vergnügungen beim kernfrischen und gesunden Leibe.

Siehe, so du einen Sohn in die Fremde schicken möchtest und es ginge ihm aber dort ausgezeichnet gut, meinst du, daß er dir heimkehren wird? Meinst du, er wird etwa ein Heimweh bekommen nach seinem väterlichen Hause? O nein, des kannst du wohl versichert sein! . . . Geht es aber einem Sohne in der Fremde nicht am besten, sondern so ziemlich kümmerlich oder oft gar elend, da wird er es bald machen gleich dem verlorenen Sohne!

Daher sage auch Ich dir heute das, auf daß du, so Ich dich mit kleinen leiblichen Unpäßlichkeiten heimsuche, dich erinnern sollest und wissen mögest, daß derlei leibliche Unpäßlichkeiten lauter Handbilletten sind, durch welche Ich Meine Kinder an ihr väterliches Haus und an ihre Heimkehr erinnere, auf daß sie sich ja nicht in der fremden Welt zu fest ansiedeln sollen!

Ich will dich aber darum etwa sicher noch nicht sobald von der Fremde abrufen, sondern nur an deine Heimat erinnern! — Daß du darnach alle Unannehmlichkeiten deines irdischen Lebens bemessen sollest, das wünsche Ich, dein heiliger Vater, dir heute wie allezeit in aller Fülle Meiner Liebe und Gnade. Beachte es darum auch lebendigst! — Amen.“ (Heilung und Gesundheitspflege, S. 21 ff.)

Am Ziele geborgen

Wie klar wird uns in diesen wahrhaft göttlichen Licht- und Lebensworten die unendlich weise und liebevolle Führung, mit welcher die Hand Gottes uns in dieser irdischen Lebensschule durch Leid und Freud zum heiligen Ziele der Kinderschaft geleitet! Wir verstehen nun tief überzeugt und beseligt, daß in allen Dingen unser zeitliches und ewiges Heil wirklich nur erreicht werden kann durch die Heiligung unseres seelischen Wesens im Lichte und in der Kraft himmlischer, reiner Liebe zu Gott und zu allem, was göttliches Leben hat.

Der Herr: „Wer da nach seinem Vermögen den armen und bedrängten Nebenmenschen allzeit Barmherzigkeit und Liebe in aller Freundlichkeit erweist, der wird auch bei Mir Erbarmung, Liebe und Freundlichkeit finden. Denn darin besteht das wahre Reich Gottes, das in Mir nun zu euch gekommen ist, daß ihr Gott liebet über alles und eure Nächsten wie euch selbst. Wer das tut, der erfüllt das ganze Gesetz und steht in der vollen Gnade Gottes, und Jehovas segnende Hand ist über ihm.“

Wer in solcher Liebe verharrt, der ist und bleibt in Mir und Ich in ihm. Wer aber in Mir ist, wie auch Ich in ihm, der hat in sich das ewige Leben und wird den Tod nicht sehen und schmecken. Denn er ist schon in dieser Welt ein rechter Bürger des Reiches Gottes, in dem es ewig keinen Tod mehr gibt.

Beherriget das alle wohl und handelt danach! Denn darum kam Ich Selbst in diese Welt, um den Menschen so das wahre Gottesreich zu überbringen und sie zu erlösen von aller Blindheit und vom Tode ihrer Seelen, der euch bisher hart gefangenhielt.“ (Gr. Ev. Bd. 9, Kap. 36)

Glaube und Weisheit der Liebe

Mein liebes Kind! Warum bist du so unruhig in dir? Was hat den Frieden deines Herzens gestört? Ist es nicht die Sorge um den kranken Bruder, den zu verlieren du bange bist?! — O Kind, warum vertraust du nicht auf Meine Hilfe, warum bittest du Mich nicht, des kranken Bruders Seele und Leib zu stärken und zu heilen!? Wäre Mir denn solches nimmer möglich?

Ja, freilich weißt du, daß Mir alles möglich ist — und dennoch scheust du dich, um etwas Mich zu bitten, das nur allein Mir möglich wäre. Und warum? Weil du nicht stark genug im Glauben bist!

O Kindelein, vergeblich ist Mein Suchen nach Felsen des Glaubens, auf die Ich Mein neues Reich gründen kann! Noch habt ihr's nicht zu einem Petrusglauben gebracht, der doch schwach genug war, Mich in der Stunde der Versuchung zu verleugnen. — Ist nicht euer Unglaube auch ein Verleugnen Meiner Selbst? — Seht, jeder Zweifel in Meine Macht und Kraft ist ein Verleugnen Meiner Gottheit!

So ihr glaubet, daß Ich Gott bin, müßet ihr auch glauben, daß Mir alle Dinge möglich sind! Es ist durchaus kein Fortschritt eurer geistigen Erkenntnis, daß ihr den kindlichen Glauben an Mein Wort verwerfet und an dessen Stelle Verstandeswissen und eitles Forschen gesetzt habt! Da saget ihr wohl: „Wir sollen aber doch fortschreiten an Erkenntnis und in dem Streben, mehr Licht und lebendige Wahrheit in uns aufzunehmen — wie mögen wir das, so wir nicht suchen und forschen mit all den Gaben, die Du, o Vater uns verliehen hast!“

Wie, sollte Ich solches Suchen und Forschen euch versagen, liebe Kinder!? Nimmermehr! Ihr sollet wachsen an Erkenntnis — aber niemals ohne die Liebe! — Was ist Erkenntnis ohne die Liebe? Sehet, nichts als ein eitles, eingebildetes Wissen, das nimmer zum Ziele führt! Nur wer durch die Liebe zur Erkenntnis gelangt, der hat das wahre Wissen und das ewige Leben gefunden!

Und darum, liebe Kinder, kann Ich euch nicht genug ermahnen und zurufen: Bleibet in der Liebe, so bleibet ihr in Mir und sonach auch in der rechten Erkenntnis!

Seid zufrieden an dem einfachen Tische, zu dem Ich euch lade und an dem ihr speisen dürft nach Herzenslust! Nehmet hin das „Brot“ im wahren Glauben, daß es euch sättige und euch stärke zur Genüge, so gebe Ich euch hierzu den „Wein“ in gerechtem Maße.

Suchet nach keiner Weisheit als nach der, welche aus der Liebe erwächst. Denn Weisheit ohne Liebe entstammt nicht aus Mir, sie ist ein Anteil der Hölle! Und wer sonach wahrhaft suchen will, der suche die Liebe! Hat er diese, so hat er alles und ist Mein Jünger und Kind zugleich. Das sage Ich euch, der Ich wahrhaft Gott bin und als solcher zu euch in Meinem Jesunamen rede. — Amen.

Gegeben durch S. K. L. am 11. 3. 1893.

Theophrastus Paracelsus und Jakob Lorber

Eine vergleichende Betrachtung von Dr. Walter Lutz.

Nachdem in der machtvollen geistigen Weltwende, deren glückliche Zeugen wir heute sein dürfen, die Finsternis des Stoffwahns (Materialismus) sich unter den Lichtströmen von oben aufgehellte hat, wird auch der große Geistesmensch, Arzt und Naturphilosoph des Mittelalters, Theophrast von Hohenheim, genannt Paracelsus, besser verstanden und gewertet. Seine zahlreichen Schriften und Werke werden neu herausgegeben, ergründet und erklärt. Und wie man ein uraltes Meisterwerk der Plastik mit Ehrfurcht und Bewunderung aus dem Schutt und Staub einer alten Kulturstätte hebt, so staunt man jetzt wieder über Wesen, Erkenntnisse, Leben und Lehre dieses lang verkannten, einzigartigen Genies.

Paracelsus — ein sonderbarer, durch seine Fülle und urwüchsige Lebenskraft fast verwirrender Vollmensch, exakter Naturforscher und Geistesprophet von überschwenglichem Format, wird mehr und mehr ein symbolisches Urbild tiefsinniger, deutscher Geistigkeit. In seinem Himmel und Erde umfassenden, in Gott gegründeten Erkennen und Wollen hat er im deutschen Raume vielleicht nur einen, der ihm an Tiefe und geistiger Universalität gleichkommt: Jakob Lorber. Und da die Grundanschauungen und Lehren beider deutscher Geistesboten in vielem auffallend übereinstimmen, möge hier das Bild jener mittelalterlichen Leuchte den Lorberfreunden in Kürze dargelegt werden!

I.

Unser sagenhafter „Wundermann“, als der er schon zu Lebzeiten galt, entstammt einem schwäbischen Adelsgeschlechte, Bombast (Baumbast) von Hohenheim. Die Familie hatte ihren Sitz in einem hochgelegenen Weiler bei Stuttgart, wo, alter fürstlicher Ueberlieferung gemäß, heute eine landwirtschaftliche Hochschule betrieben wird. Der Vater des Paracelsus, Wilhelm von Hohenheim, studierte in Tübingen Medizin und verheiratete sich in die Gegend des Klosters Maria Einsiedel im schweizer Kanton Schwyz. Dort im rauhen, unfruchtbaren Alpenhochtal des Sihl, an der „Teufelsbrücke“, übte Wilhelm von Hohenheim unter einer bettelarmen Bevölkerung eine ärztliche Praxis aus, die nur das Notdürftigste eintrug. Und der im Jahre 1493, also zehn Jahre nach Luther, geborene Sohn, dem der Vater den Namen des griechischen Naturforschers Theophrastus gab, hatte von Kindheit auf das harte Brot der Armut zu genießen.

Als Theophrast neun Jahre alt war, wurde sein Vater, der auch bedeutende Kenntnisse in der Gesteins- und Metallkunde sowie in der Scheidekunst (Chemie) besaß, als Stadtarzt und Lehrer an eine Bergschule nach der Stadt Villach in Kärnten berufen. Und nun wurden die äußeren Verhältnisse der Familie wesentlich besser. Auch empfing hier der junge Theophrast von seinem Vater einen trefflichen Unterricht in

den verschiedenen, mit dem Bergwerksbetriebe im Zusammenhang stehenden naturkundlichen Wissenschaften. Die Geheimnisse des Mineralreichs und der ganzen Naturwelt wurden vor ihm aufgetan in einer lebendigen, geistigen Anschauungsweise, die für Paracelsus lebenslang maßgebend blieb.

Mit 16 Jahren bezog der frühgeweckte Jüngling die Hochschule, wahrscheinlich Innsbruck, warf sich eifrig und mit Erfolg auf das Studium der von dem alten Griechen Hippokrates, dem Römer Galenus und dem Araber Avicenna beherrschten ärztlichen Wissenschaft, konnte aber an dieser trockenen und gewaltig verknöcherten Bücherweisheit keinen Gefallen finden. Die graue Theorie war dem jungen Feuergeiste bald zum Spott und Abscheu. Er wollte nicht im Geschrift, sondern „in der Erfahrung wandeln“, alles Ding und Geschöpf nicht als Wortbegriff, sondern als ein in göttlich bestimmter, zielvoller Entwicklung begriffenes Leben erfassen und behandeln. Schon von früher Jugend an war für Paracelsus alles Bestehende, die ganze Natur, die ganze Welt, etwas Lebendes, Gottwesiges, das von Gott fort und fort gezeugt, erhalten und zur Reife und Vollkommenheit entwickelt wird. Und so hieß es bei ihm bald: „Heraus aus den Büchern und mit offenen Augen und warmem, teilnehmendem, begeistertem Herzen hinein in die Naturwelt, in ihr göttliches Leben und Weben! — „Die Natur sei deine Lieberlei! Die Elemente in ihrem Wesen seien deine Bücher! Die Augen, die in der Erfahrenheit ihre Lust haben, seien deine Professoren!“ — das waren Theophrasts Lösungsworte!

Der junge Mann verließ die Universität und wandte sich, der Anleitung seines Vaters folgend, praktischer Forschung und Tätigkeit zu, und zwar zunächst als Chemiker in einem Silberbergwerk zu Schwaz. Es fesselte ihn bei diesem Fache aber nicht die eigentliche bergfachliche Scheidekunst an sich (damals Alchimie genannt). Vielmehr regte sich in ihm, aus einer großen Menschenliebe quellend, der Drang zum Arztberuf, und es war ihm bei seinen alchimistischen Versuchen und Forschungen immer nur um das zu tun, was der Gesundheit dient. Die Heilkraft der Minerale und chemischen Elemente zu ergründen, war fortan sein heißes Bemühen. Und so wurde und war Paracelsus zeitlebens ein unermüdblicher Laborant in Lederwams und Schurzfell, um in der „Gistküche“, am Feuerherd, zwischen Tiegeln und Retorten, der aus ihrer Ruhe gescheuchten Materie die lebendigen Kräfte der Krankheitsheilung zu entlocken.

Der mächtige Forschungsdrang ließ den Raslosen jedoch nie lange an einer Stätte verweilen. Auf der Jagd nach immer neuen Erkenntnisquellen und Erfahrungen trieb es ihn von Ort zu Ort, von Land zu Land, durch ganz Europa. Er nannte sich selbst einen „Landfahrer“, der durch die Welt wandere, „um zu studieren im Buche der Natur, dessen Blätter man durch Wandern umkehret“. Als Feldarzt machte Paracelsus auch verschiedene Kriegszüge in Deutschland, Frankreich, Italien und den Niederlanden mit und hat dabei viel gelernt und viel geleistet, sowohl in der Chirurgie wie in der inneren Krankheitsheilung.

Nach Jahren kam er dann schließlich als bekannter und geschätzter Wund- und Leibarzt wieder heim, eröffnete 1526 zunächst in Straßburg eine Heilpraxis. Und als ihm die unverhoffte Heilung des weit hin bekannten Gelehrten und Buchdruckers Johann Froben gelang, folgte er einem Ruf nach der Heimatstadt Frobens, Basel, wo ihm der Rat

die Stelle eines Stadtarztes und Professors an der Hohen Schule mit einem ansehnlichen, ja glänzenden Gehalte antrug.

Jetzt schien die Zeit für den großen Forscher, Praktiker, Arzt und Menschenfreund an einer bedeutenden, weitreichenden Stätte des Wirkens gekommen. Und Paracelsus machte sich denn auch mit urwüchziger Tatkraft an sein Arzt- und Lehramt, indem er freilich ganz anders auftrat, als seine hochhehrsamten Fachkollegen und der Rat der Stadt es gewünscht und erwartet hatten.

II.

Der Arztberuf war damals nicht minder vernüchert und verflacht als der Lehrstand an den Hochschulen. Ubergläubische, lateinisch-griechische Rezepte, in denen alle Elemente der Natur sinnlos durcheinander gepanzt waren, bildeten die Buchweisheit der Medizin. Eifersüchtig und trägerisch wurde dieser „Schatz“ vor dem Laienvolk gehütet und verbrämt durch die lateinisch-griechische Fachsprache und anderen Holuspokus. Die Professoren und Kapazitäten der hohen Medizin prachteten in Talaren, Bareten und güldenen Ketten einher. — Ganz anders war der bodenständige Volksmann Theophrastus Paracelsus! — Er hielt seine Vorlesungen — als erster deutscher Hochschullehrer — in der Muttersprache des Volkes, einem urwüchsigem, kernigen Deutsch. Verwarf und verbrannte die heiligen Lehrbücher der alten Griechen und Lateiner. Lehrte aus dem Buche der Natur und des Lebens die göttliche Lebenskraft, predigte statt des Buchstabens — den Geist. Und in seiner ärztlichen Praxis trat er seinen Kranken und Schülern gegenüber mit dem Grundsatz auf, daß wahre Weisheit und aller Segen und Erfolg auch in der Heilkunst aus der Liebe komme, daß demnach jeder rechte Arzt in erster Linie ein Mensch von reiner, selbstloser Liebe sein müsse, dessen Sinn nicht auf Geld, Ruhm und Ehre, sondern, aus innerer Liebe zu Gott, auf den Dienst am Mitmenschen gerichtet sein müsse.

Er, das gab einen Aufruhr in der ehrengedachten Stadt Basel und weit darüber hinaus in der ganzen Arzt- und Gelehrtenwelt! — „So ein Bagant! So ein Marktschreier! So ein sittenloser Lump und Ignorant! So ein verworrener Schwärmer und Totengräber des ganzen Berufs!“ — Der Zorn der in ihrem Einkommen und Ansehen bedrohten Fachgenossen, Aerzte und Professoren kannte keine Grenzen. Man suchte dem Neuerer den Lehrstuhl zu versagen. Schlag die gemeinsten Schmähschriften gegen ihn an die Kirchthüre. Fast zwei Jahre lang tobte der Kampf, in welchem sich das Volk und eine zahlreiche Jüngerschaft hinter Paracelsus, der Rat hinter die Aerzte und Professorenschaft stellte.

Und schließlich kam von seiten der hohen Geistlichkeit der tragisch-tomische Schluß des Dramas! — Ein reicher Baseler Domherr mit Namen von Lichtenberg hatte sich, vielleicht durch starkes Essen und Trinken, einen Leibesbeschaden zugezogen, der nach langen und kostspieligen Kuren sich für die Kunst der Baseler Aerzte als unheilbar erwies. Der Prälat versprach dem, der ihm des Leibes Gesundheit wieder verschaffe, hundert Gulden. Paracelsus nahm den Auftrag an und heilte den Mann mit einer kleinen, aber treffenden Gabe seiner Laudanumpillen. — Wiederhergestellt wollte der Domherr von seinem Versprechen aber nichts mehr wissen, sandte seinem Retter für den „simplen Dienst“ das gewöhnliche

Arzthonorar von sechs Gulden und war im übrigen völlig taub gegen dessen gerechte Mehrforderung. — In großem Zorn antwortete der streitbare Heiler mit einer Klage beim Rat und, als er abgewiesen wurde, mit einer gesalzenen Schmähschrift gegen seine Richter und alle seine Widersacher. Dies machte ihn in Basel unmöglich, und bei Nacht entwich er im November 1527 aus der Stadt.

Von nun an führte Paracelsus das alte, unfläte Wanderleben wieder fort bis ans Ende seines Lebens, vornehmlich als Arzt und Helfer der Armen, überall von den Verständigen geschätzt und gefeiert, von den Fachgenossen aber wütend gehaßt und in der schändlichsten Weise geschmäht und verfolgt. In vielen Städten Süddeutschlands hinterließ er die Spuren seines Wirkens. Zuletzt kam er, aufgezehrt von den vielen Strapazen der Wanderungen und Kämpfe mit gebrochenen Kräften nach Salzburg, wo er unter der Regentschaft eines duldsamen Erzbischofs eine bleibende Zuflucht zu finden hoffte.

Die Uhr seines Lebens war aber abgelaufen. Paracelsus fühlte und erkannte es. — Auf der Straße erlitt er einen Krankheitsanfall, wurde in das nahe Gasthaus „Zum weißen Rössel“ gebracht, vermachte in einer letzten Verfügung seine Habseligkeit den Armen, begehrte für sich nur ein Grab auf dem Friedhof der armen Bruderhändler von St. Sebastian — und befahl seine Seele Gott zu Gnaden. Der Tod hatte für ihn keine Schrecken. Er war ihm nur ein Uebergang von der stofflichen in eine geistige Lebensform. Und so verschied der große Weltfahrer, Denker und Tatmensch zu Salzburg am 24. Sept. 1542, 49 Jahre alt.

Sein irdisch Hab und Gut war: eine kleine Bibel, ein silberner Trinkbecher, das Reitzeug, das ihn von Land zu Land getragen hatte, und sein geliebtes chemisches Forschergeräthe.

III.

Das geistige Gut dieses gewaltigen deutschen Genius aber war von reicher, unermessener Fülle.

Es gründete sich, wie bei dem späteren religionsphilosophischen Sendboten Jakob Lorber, auch des Paracelsus Erkenntnis und Weltanschauung auf das feste, klare Wissen von Gott, dem ewigen, unendlichen Allgeist, dem von Ewigkeit zu Ewigkeit tätigen Schöpfer, Erhalter und Vollender der Welt.

Alles von Gott Geschaffene, auch das scheinbar Stofflich-Tote, ist göttlichen Ursprungs und göttlicher Art. Alles ist mithin im Grunde göttlicher Natur: Geist aus Geist. Alles lebt und ist in einem fortlaufenden Werden, einer sich immer höher zu göttlicher Vollendung steigenden Entwicklung begriffen. — Und der Mensch, der als Helfer und Helfer in diesen Lebensvorgang eingreifen will, hat nicht die toten Stoffe und Begriffe ins Auge zu fassen, sondern muß die in den stofflichen Hüllen und Lebensformen waltenden göttlichen Kräfte erkennen und für sein Wollen und Wirken dienstbar machen. So wird es dann geschehen, „daß der Himmel in uns wirkt“.

Diese Anschauungen und Gedanken kommen bei Paracelsus, als dem Sohne einer frühesten geistigen Dämmerzeit und in seiner derben, urtümlichen Sprache, freilich lange nicht so klar und durchgebildet zum Aus-

druck wie bei Jakob Lorber, dem späteren Ränder einer reiferen Zeit. Es wird bei dem mittelalterlichen Denker Paracelsus alles in dunklerer, gleichsam vulkanisch-chaotischer Sprache dargebracht. Die geheime, göttlich-geistige Wahrheit erscheint vor dem Auge der Mächtigen seiner Welt „getarnt“ unter der Hülle des dem Forscher und Arzt aus seiner praktischen Tätigkeit gebräuchlichen alchimistischen und ärztlichen Wort- und Begriffsschatzes. Und vielleicht war es gut so, ja mußte es in jener unbulbsamen, engstirnigen und gewalttätigen Zeit zum Schutze der reinen Gotteswahrheit so sein!

Ein eigenartiges Beispiel möge aber zum Abschlusse unserer Betrachtung die seltsame Uebereinstimmung zwischen den Erkenntnissen der beiden deutschen Geistesgrößen, Paracelsus und Lorber, dartun:

Paracelsus lehrt: Alle Gebilde und Wesen der Schöpfung bestehen aus drei Haupt- und Grundbestandteilen — Sulfur, Mercur und Salz, zu deutsch Schwefel, Quecksilber und Salz. — Lorber hingegen sagt: Alle Lebensgebilde (Organismen) der stofflichen Schöpfung vom Atom bis zum Menschen sind eine Dreieinheit von Leib, Seele und Geist. — Wenn wir nun näher zusehen, so sagt in dieser Frage Paracelsus mit seinen Worten und Begriffen offenbar genau dasselbe wie Lorber, nur in „verklahrter“, verhehlter Form.

Nach Lorber ist der Leib des Menschen, der Tiere, Pflanzen und Minerale ja bekanntlich ein grober, d. h. noch stark widergöttlicher, arger Teil aus dem gefallenem Urgeiste Luzifer. Unsere leibliche „Hülle“ ist unsere „Hölle“. Diesen grobstofflichen, gleichsam untersten Teil aller Wesen bezeichnet Paracelsus, das höllisch-Böse und Gefährliche zum Ausdruck bringend, mit dem Elemente Sulfur (Schwefel). — Die Seele ist nach Lorber ein „Entwicklungsprodukt aus der Materie“, d. h. sie besteht aus einer Ansammlung von Lebensfunken (Spezifiten), die von Gott aus dem Wesen des gefallenem Urgeistes Luzifer gelöst und in einem geistigen Läuterungsprozeß aus der Widerordnung zur göttlichen Ordnung geführt werden. Dafür gebrauchte Paracelsus das Bild des „Elements“ Mercur oder Quecksilber, welches er seines flüssigen Zustandes wegen für ein noch unreifes, in der Entwicklung begriffenes Metall ansah und das in der Tat ja manche Entsprechung mit dem Wesen der ruhelosen, nach unten drängenden, welttümlichen Seele aufweist. — In Leib und Seele der stofflichen Organismen wohnt nach Lorber endlich ein drittes und Wesentlichstes: der reine, göttliche Geistfunke, der als eigentliches Lebenszentrum Seele und Leib mit göttlicher Liebe, Weisheit und Macht um sich sammelt, aufbaut, erhält und läutert. Diese Grundkraft bezeichnet Paracelsus mit dem „Elemente“ Sal (Salz) dessen Name aus der alten Sprachwurzel sal = heil kommt und etwas Heiliges, Heilbringendes, Göttliches bezeichnet. („Ihr seid das Salz der Erde!“)

Somit hat also in der Tat der erleuchtete Forscher und Naturphilosoph Paracelsus mit seinen drei „Wesensteilen“: Schwefel, Quecksilber und Salz im tiefsten Grunde das gleiche erkannt und angedeutet, was 300 Jahre später der steiermärkische Lichtbote in aller Fülle und Klarheit enthüllen durfte in seiner Lehre von Leib, Seele und Geist!

Paracelsus über Ursachen und Wesen der Krankheit

Aus dem Buche „Paramirum, von Krankheit und gesundem Leben“.

Ihr wisset, daß alle Gesundheit und Krankheit von Gott kommt. Und merket denn wohl, daß Gott uns in unseren Krankheiten anzeigt, daß wir sehen sollen, daß all unser Sach nichts ist und daß wir in keinen Dingen gut gegründet sind und die Wahrheit wissen, sondern daß wir in allen Dingen bröckhaft sind und unser Können und Wissen nichts ist.

Aber Gott gibt zu unseren Krankheiten auch die Arznei! — Und das merket ferner, daß all unsere Krankheiten geheilt werden sollen in der Stunde der Zeit und nicht nach unserem Begehren und Willen. Den Zeitpunkt der Gesundheit aber weiß kein Arzt. Denn Gott hat ihn in Seiner Hand. Und es ist eine jegliche Krankheit ein Fegfeuer. Darum mag kein Arzt gesund machen, es sei denn, daß von Gott dies Fegfeuer aus sei.

Da eine jegliche Krankheit ein Fegfeuer ist, soll ein Arzt wissen und gedenken, daß er sich nicht vermesse der Stunde der Gesundheit oder der Stunde seiner arzneilichen Wirkung. Denn dies stehet in Gottes Hand. Ist die göttliche Bestimmung nicht so, wie ihr Ärzte sie euch vorstellet, so macht ihr mit keiner Arznei den Kranken gesund. — Ist aber die Stunde der göttlichen Bestimmung da, so macht Ihr den Kranken gesund.

Auch merket das: So euch ein Kranker zukommt, den euch Gott schickt, so wird er gesund durch eure Arznei. Wo er aber nicht gesund wird, so ist er auch nicht von Gott zu euch geschickt. Dem so die Zeit und Stunde der Erlösung da ist, dann schickt Gott den Kranken zum Arzt und vorher nicht.

Die unwissenden Ärzte sind Fegeteufel, von Gott zugesandt den Kranken. — Der wissende Arzt dagegen ist denen gesandt, über die Gott verhängte die Stunde der Gesundheit. — Auch sollt ihr merken, daß die göttliche Bestimmung nicht zurückgenom-

men wird, sei der Arzt so gut und günstig, wie er wolle. Die Stunde muß dasein für das Ende des Fegfeuers! Und wem der Arzt zur Seligkeit und Gesundheit nicht von Gott zugeschiedt wird, dem ist von Gott auch keine Gesundheit bestimmt.

Dieweil also Gott den Arzt zufügt den Kranken, bedenket, ob der Arzt durch seine Kunst etwas schafft oder nicht! — Es ist so: Gott hat geschaffen die Arznei über die Krankheiten und den Arzt dazu! Aber Er verhält es den Kranken so lang, bis die Zeit und Stunde kommt. Alsdann wird vollbracht der Gang der Natur und der Kunst — und vorher nicht!

Daß Gott Verursacher aller Krankheiten sei, das versteht also: Er, der geschaffen hat sowohl das, was uns nütze ist, hat auch geschaffen, was uns widerwärtig ist, darum daß wir unser Fegfeuer haben.

Dieweil Er der ist, der uns die Krankheit geschaffen hat, so könnte Er dieselbe auch wieder von uns nehmen, ohne den Arzt, wenn die Zeit und Stunde da und ein Ende des Fegfeuers gekommen ist. Daß dies aber nicht geschieht, das merket also: Gott will nichts ohne den Menschen tun! — Tut Er Wunder, so tut Er's den Menschen und durch Menschen, und macht Er wunderbarlich gesund, so tut Er auch das durch Menschen.

Daß aber zweierlei Ärzte sind, nämlich solche, die wunderbarlich heilen und andere, die durch Arznei heilen, das versteht dadurch, daß in einem Wunder der Glaube wirkt. — Wo aber der Glaube nicht so stark, die Stunde des Fegfeuers aber aus ist, da vollbringt der Arzt (mit der Arznei) das Wunder, das Gott wunderbarlich täte, so der Glaube im Kranken wär.

Wir sollen also glauben, daß alle unsere Krankheiten Flagellen (Geißeln) sind und Exempel und Anzeigung — und daß Gott uns die-

selben hinwegnimmt durch unseren christlichen Glauben, nicht auf heidnische Weise durch die Arznei. — Der Kranke, der auf die bloße Arznei hofft, ist kein Christ. Der aber zu Gott sein Vertrauen setzt, der ist ein Christ. Er läßt daher Gott darum sorgen, wie Er ihn gesund mache, es sei wunderbarlich durch Heilige, durch eigene Kunst, durch Arzt oder alte Weiber.

Geistige Heilung

im Lichte des Neuen Wortes.

(Aus dem Neu-Salems-Kalender für das Jahr 1937)

Wie hat der Heiland geheilt?

Der Herr im Großen Evangelium: „Wisset, daß Ich keines Menschen Fleisch heile! Sondern, wo eine Seele nicht zu stark mit ihrem Fleische vermenget ist, mache Ich nur die Seele frei und erwecke den in ihr gleichsam begrabenen Geist. Dieser stärkt dann sogleich die Seele, so daß es ihr leicht wird, alle Gebrechen des Fleisches in Ordnung zu bringen. Das ist die ordentlichste und natürlichste Heilweise?“

Gibt es Wunderheilungen durchs Gebet, und wie erklären sie sich?

Echte Gebetsheilungen, die durch die Erfahrung vielfältig bezeugt werden, sind eigentlich keine „Wunder“. — Denn hier heißt auf die Fürbitte der Liebe der himmlische Vater Selbst durch die Kraft Seines heiligen Geistes, durch den Er ja in der ganzen Schöpfung alles gestaltet und in Ordnung hält.

Sehnsucht des Weltweisen

O Du, den ich zu nennen zage,
Du ew'ger Geist, deß' reines Licht
noch durch den Dunst der Göttersage
in tausend Farben spielend bricht;
den sie in tausend Bildern ehren
und dem doch nie ein Bildnis glich,
Du, den ich nimmer kann entbehren,
Du Einziger, wie faß ich Dich!?

Wird nie Dein liebender Gedanke,
voll Wehmut über unser Leid,
herab sich neigen in die Schranke
der sehnsuchtbangenen Sterblichkeit?
Wirft nie Dein blendend Licht Du
lassen,

Dich nah und menschlich kund zu tun,
daß wir mit Armen Dich umfassen
und fromm an Deinem Busen ruhn?

Das sollt ihr Christen merken, daß Gott der Erzarzt ist! Er ist der Höchste und nicht der Mindeste! Er ist der Gewaltigste, ohne den nichts geschieht! — Die Heidnischen, die Ungläubigen, die schreien zu Menschen um Hilfe. Aber ihr sollt zu Gott schreien! — Er wird euch gar wohl zuschicken den Gesundmacher, es sei ein Heiliger oder ein Arzt oder — Er Selbst!

Dürfen wir vom Herrn unter allen Umständen Heilhilfe erwarten?

Nur, wenn die Besserung zum Heil der Seele dienlich ist! Es versteht sich daher, daß wir bei der Bitte allezeit im Herzen sagen: „Herr, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!“ — Denn wir wissen es ja nicht, ob und wann die leibliche Besserung einer Seele wahrhaft heilsam ist.

Ist die Bitte um Heilung nicht eitel, da wir doch meist nicht wissen, ob eine leibliche Besserung zum Heil der Seele dienlich ist?

Der Herr: „Das Bitten und Händelauslegen kann zwar nicht allezeit jeden Menschen von seinen Leibesübeln befreien. Aber ihr werdet dennoch keine Sünde begehen, so ihr jedem Kranken diese Liebe erweist. Was die Liebe tut, ist alles gut. Den Helfer werde dann schon Ich machen, so es zum Heil des Kranken dienlich ist.“

Ach, tief in meiner Seele Grunde,
da schläft ein Ahnen wundervoll:
der Lauf der Zeiten bringt die Stunde,
da solches Heil geschehen soll!
O selig, denen Du Dein Wesen
dann sichtbar hold entgegenstest,
die Du zu himmlischem Genesen
aus Deines Lebens Andern tränktest!

Dann wird der Baum der Menschheit
grünen;
dann werden ihren alten Zwist
der Himmel und die Erde süßnen
durch Den, der beider teilhaft ist.
Ein sanftes Leuchten wird durchdringen
des Schicksals unverstandne Pein;
das Leben wird den Tod verschlingen,
und ein Befehl der Liebe sein!
Emanuel Geibel.

Sterneneinfluß und freier Wille¹

Von G. W. Surya

Ist der Mensch den Gestirneinflüssen unbedingt und für alle Zeit unterworfen? — Hören wir, was große, führende Geister der Menschheit uns diesbezüglich lehren!

Dante sagt (Fegfeuer XVII, 73):

„Anstoß leihen euren Trieben Sternenmächte.

Nicht allen zwar — doch wenn's auch alle wären:

es ward ein Licht euch für das Gut' und Schlechte

und Willensfreiheit, euch des Zwangs zu wehren.“

Und Calderon spricht sich in seinem Drama „Das Leben ein Traum“, welches im engeren Sinne eine Tragödie der Sterndeuterei ist, noch klarer aus, wenn er darauf hinweist, daß „heftigste Gelüste und feindseligste Gestirne immer nur den Willen lenkend beeinflussen, nicht aber zwingen.“ — Desgleichen ist Thomas von Aquin der Ansicht, daß „Gott den Menschen so gebildet hat, daß, wenn er nur will, er die unheilbringenden Inklinationen der Gestirne besiegen kann.“

Es könnte aber der Einwand erhoben werden, daß die beiden letztgenannten als Katholiken absichtlich so schrieben, um die Allmacht Gottes und die Willensfreiheit zu retten. Da will ich nun gleich zwei Geistesforscher anführen, die sicherlich, unbeeinflusst von jedweder kirchlichen Dogma, ihre Meinungen frei vertreten haben. — So schreibt z. B. Paracelsus: „Zwei Kreaturen sind im Menschen, die sterbliche aus Adam — die ewige durch Gottes Sohn. Jede hat ihren Leib, denn ohne Form ist nichts. Im alten Adam können wir nicht wandeln zu guten Werken. Der neue, ewige und geistige Leib muß den alten regieren, dann sind wir Hausgenossen bei Gott, dann wächst aus dem alten Leib die edle Blume. Und in der neuen Kreatur haben dann Planeten und Aszendenten keine Kraft, sondern nur der Wille und die Gaben Gottes. Da ist eine neue Sprache, eine neue Heilkraft, eine neue Einströmung aus dem heiligen Geist. Und das ist dennoch unsere Ritterschaft auf Erden: Kämpfen mit der alten Kreatur!“ (Aus dem Buche: „De limbo aeterno“).

Welch tiefe Weisheit ist in diesen paar Sätzen des Paracelsus ausgesprochen! Planeten und Aszendenten haben nur Kraft in Bezug auf „den alten Leib und Adam!“ Der geistig wiedergeborene Mensch ist frei von allen Gestirneinflüssen!

Auch die Kabbala lehrt, daß der wahrhaft Fromme und Gerechte den schlimmen Gestirneinflüssen nicht mehr unterworfen ist, sündigt aber der Mensch, so verfällt er diesen Naturgewalten. — Dies ist eine Erkenntnis von ungeheurer Tragweite, sowohl für den einzelnen Menschen als auch für die ganze Menschheit, sowohl in Bezug auf das körperliche als auch soziale und geistige Wohl und Wehe von uns allen.

¹Wir entnehmen die nachstehenden Ausführungen dem Buche des bekannten feurigen Vorkämpfers der Geistlehre G. W. Surya „Moderne Rosentkreuzer“. Allen Wahrheitsuchern kann dieses Werk, das die Erregenschaften der neuzeitlichen geistigen Forschung und die praktische Auswirkung der Geistlehre im Menschenleben in Romanform überzeugend darstellt, angelegentlich empfohlen werden. Es ist auch durch den Neu-Salems-Verlag erhältlich.

Es lohnt sich daher, ein wenig tiefer mit diesem Problem sich zu befassen. — Dr. Franz Hartmann schreibt diesbezüglich in seiner „Medizin des Paracelsus“: „Kein Gestirneinfluß kann eine Wirkung auf den Körper ausüben, wenn nicht eine Empfänglichkeit dafür vorhanden, d. h. wenn nicht der Keim oder das Prinzip der betreffenden einstrahlenden Kraft in dem betreffenden Körper enthalten ist. Wo kein empfänglicher Boden zu einer Ansteckung vorliegt, da findet auch keine Ansteckung statt. Und eine starke edle Natur kann daher alle schädlichen Einflüsse überwinden.“

Durch seine höhere Natur ist der Mensch befähigt, den astralischen Einflüssen Widerstand zu leisten, und je mehr sich seine höhere Natur entwickelt, um so mehr wächst die Kraft der Selbstbeherrschung. Die Einflüsse der Sonne, Mond und Planeten tragen allerdings dazu bei, den menschlichen Körper aufzubauen. Aber der Mensch ist nicht dazu bestimmt, den Gestirnen unterworfen zu sein, sondern über dieselben zu herrschen. Durch die ihm innewohnende Gottesnatur ist er über seine irdische Natur und alle Planeten erhaben und kann durch sie, was unter ihm steht, regieren.

Die planetarischen Ausstrahlungen schaden ihm nichts, solange er sich nicht von ihnen beherrschen läßt. Was den Menschen am besten gegen alle astralischen oder einstrahlenden Einflüsse schützt, ist das wahre, innerliche Selbstbewußtsein seiner Gottesnatur.“

Mithin hängt also unser Freiwerden von allen schlimmen Gestirneinflüssen lediglich von der Entwicklung unserer höheren Gottesnatur ab. — Die methodische Entwicklung unserer höheren Seelenkräfte nach irgendeinem System wird in Sanskrit „Yoga“ genannt. „Yoga“ ist also die Kunst der Selbstbeherrschung unserer niederen Natur durch unsere höhere. Dies führt schließlich zur geistigen Wiebergeburt und zur Einswerdung mit Gott. Deshalb kann man Yoga auch die Vereinigung mit dem Höchsten nennen. Der vollendete „Yogi“ ist nie krank, keiner Fatalität, keinem Gestirneinfluß unterworfen. Sein Herz ist voll All-Liebe erfüllt, erfüllt vom unerlöschlichen Frieden der Gottesnähe, er genießt die Daseinsertennislosigkeit.

Wie aber soll der Mensch den Weg der Entwicklung seiner höheren Seelenkräfte (seiner Gottesnatur) betreten, wenn er vom Wahne der materialistischen Wissenschaft befangen ist, nach welcher der Mensch nur ein höherentwickeltes Säugetier, seine Seele nur eine Funktion des Körpers ist und das Göttliche überhaupt nicht existiert? Damit ein Mensch tut, was er soll, muß er vorerst wissen, was er ist. Hält er sich selbst nur für ein Tier, so kann er nie über das Tierische hinauswachsen.

Ermesse nun jeder ernste Leser, was es für die Entwicklung des einzelnen und der ganzen Menschheit zu bedeuten hat, ob die materialistische oder idealistische Weltanschauung unsere Seelen erobert! — Wie unsere innerste Weltanschauung, so unser Denken und Fühlen, wie unser Denken und Fühlen, so unsere Handlungen, wie unsere Handlungen, so unser Schicksal! — Aus dieser Kausalkette gibt es kein Entrinnen, nur innerste Wandlung unseres Willens zum Guten, zur Selbstlosigkeit, bringt uns auf die Bahn der Erlösung. So lehren alle Erleuchteten!

Nun könnte jemand den Einwand machen, daß die geistige Wiebergeburt ein Werk der Gnade oder ganz ungeheurer Anstrengungen sei,

baher unter Millionen von Menschen nur wenige Auserwählte sie tatsächlich erlangen. Das mag wohl für die vollkommene geistige Wiebergeburt oder Heiligung der Fall sein. Aber es gibt verschiedene Grade der Wiebergeburt, und der Beginn derselben muß nach Aussagen der Mystiker nicht allzu schwer zu erreichen sein. — Der Mensch braucht nur ernstlich eines guten Willens zu sein und seine Seele dem göttlichen Lichte nicht zu verschließen — dann zieht er göttliche Kräfte an sich und wird Schritt für Schritt stärker, freier und — seliger.¹

Karl Gottfried Ritter von Leitner

Erinnerungen zu des Dichters Todestag: 20. Juni 1890,
von Hofrat Dr. Anton Schlossar, Graz.

Von unserem verehrten Lorberfreunde, Hofrat Dr. Anton Schlossar, Graz, wurde kürzlich der „Grazener Tagespost“ ein Gedenkblatt für Karl Gottfried von Leitner, den vertrauten Freund und Lebensbeschreiber Jakob Lorbers, veröffentlicht. Wir entnehmen daraus nachstehende Ausführungen, welche die in dem Buche „Briefe Jakob Lorbers“ im Anschluß an die Lorber'sche Lebensbeschreibung über Leitner selbst gemachten Angaben in willkommener Weise ergänzen.

Als einer der bemerkenswertesten Dichter Oesterreichs schon in der Biedermeierzeit und als hervorragendster der Steiermark in jener Periode ist seltsamerweise der Lyriker und Balladendichter später weiteren Kreisen fremd geworden. Die Literaturgeschichten führen ihn als aner-

¹Bei Lorber finden wir ähnliche Gedanken über unser Verhältnis zu den Sternen. So heißt es in dem Werke „Die geistige Sonne“, Bd. 2, S. 483: „Die naturmäßige Sinnlichkeit des Menschen ist eine Folge der Aufnahme jener Wirkung, welche man die planetarische bei den Menschen nennt. Es ist zwar kein Mensch passiv genötigt, diese planetarische Wirkung in sich aufzunehmen; wenn er sich aber durch Anreizungen des Fleisches und noch anderer die Sinnlichkeit erregender Vergnügungen befähigt, so nimmt er dann auch solche Einflüsse halb leidend und halb tätig in sich auf. Da aber diese Einflüsse zum meist sinnlicher Art sind, so sind sie schlecht; und der Mensch kann in ihrem geistig entsprechenden Besitze nicht eher in das Reich der Himmel gelangen, als bis er von all diesen Besessenheiten ledig wird.“

So ist z. B. eine übertriebene Reise- und Handelslust eine Einwirkung des Merkur, wie er auch als solcher schon bei den uralten Weisen bekannt war. — Von der Venus rührt das schöngeistige verliebte Wesen her, wie es ebenfalls schon den alten Weisen bekannt war — vom Mars die Kampf- und Herrschlust, wie es auch die alten Weisen gekannt haben — vom Jupiter eine übertriebene pedantische Ehrfurcht, zufolge tiefer Gelehrsamkeit — vom Saturn eine leichte Erregbarkeit der Leidenschaften; vom Uranus eine große Prachtliebe und vom Neptun (Neptun) eine übertriebene Lust zu allerlei Künsten, als: Musik, Poesie, Malerei, Mechanik, Industrie aller Art u. dergl. m.

Es ist hier nicht die Rede, als bekäme der Mensch der Erde solches etwa aus den Planeten; sondern der Mensch hat solches alles ursprünglich in sich im gerechten Maße und kann dasselbe auch in sich wecken und gerecht gebrauchen. Aber wenn der Mensch sich auf den einen oder andern Zweig so sehr hinwirft, so exzitiert er eben dadurch die Einwirkung eines solchen Planeten, weil er den in sich tragenden Planeten besonders hervorhebt und sich seinem Einflusse preisgibt, weil er eben dadurch den beiderseitigen wechselwirkenden Polaritäten durch die Erweckung seiner besonderen Leidenschaft den ungehinderten Verkehr einräumt.“

Andere Lorberstellen über Sterneneinfluß finden sich: „Erde und Mond“ Kap. 21 ff.; „Gr. Ev.“ Bd. 10, Kap. 129 f.; „Robert Blum“ Bd. 2, Kap. 265, 4; „Bischof Martin“ Kap. 43. — W. L.

tennenswerten Poeten an, das gewaltige, heute noch von der Berliner Akademie der Wissenschaften zeitlich fortgeführte Kompendium der Neuauflage von Goebels „Grundriß der deutschen Dichtung“ bietet im 12. 1929 erschienenen Band eine umfangreiche biographisch-bibliographische Darstellung Leitners von Prof. Dr. Koch auf sechs eng gedruckten Großoktafseiten, nachdem schon der Gelehrte Goebel bei seinen Lebzeiten für die Erstausgabe des von ihm begründeten Werkes sich von Leitner persönlich die Auskünfte über dessen Leben und eingehenderes Schaffen erbeten und (1859) veröffentlicht hatte.

Der größte österreichische Dramatiker, aber auch an lyrischen Schöpfungen von mächtiger Schönheit reiche Franz Grillparzer schrieb an den damals noch jugendlichen Grazer Dichterkollegen herzliche Worte, rühmte dessen „schönes Talent“ mit der Versicherung, daß ihm dieses „ebenso viel Zuneigung als Wertschätzung“ für Leitner eingeflüßt habe. Dieses Schreiben rührt aus dem März des Jahres 1832, da noch nicht mehr als das kleine Bändchen der 1825 erschienenen ersten Auflage von Leitners Gedichten vorlag.

Die umfassende „Allgemeine deutsche Biographie“ (Leipzig 1906) hat wenige Jahre nach Leitners Tod im 51. Band sein umfassendes Lebens- und Literaturbild zum Abdruck gebracht. Trotz der bald von den Herausgebern ansehnlicher Zeitschriften und der damals üblichen zahlreichen Almanache an Leitner häufig gestellten Ersuchen um poetische Beiträge, denen er möglichst entsprach, blieb der Dichter, etwaige Besuche der Freunde in Wien abgerechnet, still und zurückgezogen in seiner Vaterstadt Graz, in der er die Stelle eines Sekretärs der steiermärkischen Stände jahrelang pflichtgetreu versah, bis zu seinem amtlich erfolgten Ruhestande 1854.

Erst 1857 erschien die allerdings überaus reich vermehrte Auflage der Gedichte Leitners im Verlage von B. Lohse in Hannover. Sehr beachtenswert erscheint der freundschaftliche Verkehr des ernstlichen Dichters mit dem Theosophen Jakob Lorber, dessen eigenartiges Lebens- und Charakterbild von Leitner in dessen hohem Alter verfaßt, zuerst bei „Leyskam“ zu Graz im Druck erschienen ist.¹ — Eine wahre Genugtuung bereitete es mir, als ich im Jahre 1906 den hervorragenden Verlag Phil. Reclam jun. zur Aufnahme einer nicht allzu engen Auswahl von Leitners Gedichten in der weltbekannten Unterjalbibliothek veranlassen konnte, die dem freilich damals schon längst verewigten Dichter zahlreiche neue Freunde und Verehrer zuführte.

Es war dem Greise noch vergönnt, eine neue Zeit zu erleben und den Aufstieg unseres großen Volkspoeten Peter Kosegger zu verfolgen, ja dessen erste Bestrebungen zu fördern. Auch Robert Hamerling, der seinen Wohnsitz in Graz wählte, hat dem schon hochbetagten Leitner 1870 und 1880 schwungvolle Geburtstagsgedichte gewidmet, die in der „Tagespost“ vollinhaltlich abgedruckt erschienen. Als mit wehmütigen Abschiedsworten die „letzte Gabe für seine Freunde“ Leitners Novellen und Gedichtband 1880 erschien, richtete Kosegger, tief ergriffen, das nachfolgende, bisher ungedruckt gebliebene Schreiben an den Verfasser, das hier seine passende Stelle finden möge:

¹ Jetzt im Neu-Salems-Verlag, Vietigheim, Württ., 48 Seiten, Preis 50 J.

Hochgeehrter Herr!

Ursache dieser Zeilen ist Ihr neues Buch. Ich fühle das Bedürfnis Ihnen zu sagen, daß es mich tief ergreift, ergötzt und erquickt. Man wird Ihnen vielfach sagen: Das ist ein schönes Buch! aber warum haben Sie ihre jüngeren Jahre um den Ruf des Novellisten gebracht? Es ist heute noch nicht aller Tage Abend und Ihr Vorwort — mir sind dabei die Augen naß geworden — es wird sich doch nicht rechtfertigen. Sie bleiben noch jahrelang bei uns. Mancher wird Ihnen vorausgehen, der heute in der Jugendkraft ist und dem die Leute mit Zuversicht ein langes Leben prophezeien. Aber es wäre doch gut gewesen Sie hätten sich schon früher freuen können an der Freude der Leser über Ihr Novellenbuch. Nun freuen Sie sich wenigstens jetzt daran, wie ich mich an Ihrem Buche freue.

Ihr Sie verehrender

P. K. Kosegger.

Krieglach, 4. Oktober 1880.

Ein seltsamer Zufall hat gefügt, daß Professor Gößers jüngst enthalttes Marmorbild Koseggers gerade neben dem Hause seinen Platz gefunden, in dem Leitner viele Jahre hindurch gewohnt und am 20. Juni 1890 seinen edlen Geist aufgegeben hat. Es ist dasselbe Haus, aus dem der Gefeierte anlässlich eines Dankgedichtes für vielseitige Geburtstagswünsche bescheiden die Strophe über sein eigenes Leben hinaus sandte:

Kleiner Pflichten treu Erfüllen,
Eines schlichten Reimes Klang,
Das ist alles, was im stillen
Manchmal mir vielleicht gelang.

W A G E A U S S P R A C H E W A G E A U S S P R A C H E

Christuserlebnis. — Antwort an Schw. L. S. (s. Wortheft 7, Seite 188.) Liebe Schwester! Freuen Sie sich nur des empfangenen Gnadensbeweises unseres herrlichen ewigen Vaters und lassen Sie sich die Gewissheit nicht rauben, daß Er, Gott Selbst, es war, der Ihnen erschien, wie es Ihrer inneren Vorstellung entsprach. Der Begriff von Seiner Wesenheit, den Sie damals hatten, war schon ein wahrheitsnaher, daher fühlten Sie oft im stillen Gebet die Ausströmung Seiner väterlichen Huld und Güte. Weil der persönliche Gott in Jesu Ihnen noch gar nicht bekannt war — Sie erhielten ja erst später Kunde von der wahren Bedeutung der Person Jesu Christi —, darum hat Er in Seiner Weisheit es für heilsam erachtet, Ihnen so zu erscheinen, wie Sie Ihn sahen! Das ungeheure, brennendheiße Sehnen, das Sie empfanden, vermag in solcher Fülle ja kein geschaffener Geist in einem Menschenherzen zu erwecken, nur Gott allein! Lassen Sie sich an diesem Beweis genügen. Ihnen zum Trost, zur Bestärkung darf ich Ihnen aus meinem bisherigen inneren Erleben sagen: Ja, Jesus zeigt Sich den suchenden und den Ihn schon über alles liebenden Menschen auf ganz verschiedene Weise. Ich hatte das unermessliche Glück, Jesus so zu sehen, wie Er auf Erden gelebt hat, einige Male im lichten Traum, im somnambulen Zustand, aber auch im Wachsein, einmal sogar in einer ersten Verkehrsstraße Berlins, wo Er mich vor der Zubringlichkeit dreier angeheiterter junger Männer schützte. Deutlich spürte ich den Griff Seiner Hand an meinem linken Arm, wodurch Er mich zum schnelleren

Gehen antrieb. Ich sehe noch im Geiste vor mir, wie der eine der feuchtfröhlichen Gesellen, als er mir zu nahe kam und mir ins Gesicht sah, entsetzt einige Schritte rückwärts taumelte. Das Wort blieb ihm in der Kehle stecken, ich hatte Ruhe und war selig in solch allmächtigem Schutz.

Nachdem ich also Jesum mehrmals in der Gestalt, wie sie in den Offenbarungen Jesu durch Lorber beschrieben ist, erschauen durfte, malte Er sich mir in einem lichten Traume sogar in der Erscheinung eines modern, aber einfach gekleideten jungen Mannes und sprach mit mir über die geistige Wiedergeburt, mir diesen wunderbaren Vorgang sogar mit geistigen Bildern beleuchtend. Mein Herz erglühete in wonniger Liebe zu diesem so ganz ungezwungenen herzlich sich gebenden, ernstfreundlichen „Bruder“, wie ich meinte, doch meine Augen wurden gehalten, daß sie den himmlischen Vater nicht gleich erkannten, erst nach dem Erwachen erhielt ich Klarheit. Mit diesem Erlebnis wollte mir der ewige Vater zeigen, daß wir in Ihm den lieblichsten Freund, den Bruder erblicken und uns Ihm kindlich zutraulich, ganz unbefangen nahen sollen; unendlich viel liegt Ihm daran, daß jede zu hohe Ehrfurchtschranke fällt.

Aus Ihrem Erlebnis leuchtet überaus klar die Ihnen von Gott Selbst gegebene Verheißung hervor, daß, wenn auch bisher im schwachen Offenbarungslicht Ihre Erkenntnis von Gott eine unvollkommene war gleich dem schwächtigen Wesen, Sie Ihn bald im eigenen, liebeleuchtenden Herzensinnern erleben werden Seiner wahren Wesenheit und Persönlichkeit nach. Dabei ist die Hauptsache das Erfassen Seiner Wesenheit, Seiner Eigenschaften und das Bemühen, Ihm ähnlich zu werden mit Jesu Hilfe! Wenn dann Jesus, so wie Er einst gelebt auf Erden und wie Er heute noch lebt im Kreise der seligsten Geister, Ihnen später wieder entgegentritt, ist das Erlebnis für Ihre reifere Seele ein umso beseligenderes! Dieses wünscht Ihnen im Geiste Seiner allbeglückenden Liebe

Ihre Schwester E. L. in B.

Seltames Wort aus Kindermund. — Es war am 12. Juni 1936, nachmittags, als ich das 1 $\frac{3}{4}$ Jahre alte Kindlein meiner Pflgetochter auf den Schultern hatte und zu seiner Unterhaltung in der Wohnküche auf und ab ging. Schließlich blieb ich bei dem hohen Küchenschrank stehen und betrachtete mit dem Kleinen das am Glasrahmen steckende Bildchen: Christuskopf, Studie zum heiligen Abendmahl von Leonardo da Vinci.

Bei dieser Betrachtung machte ich das Knäblein auf den guten Jesus aufmerksam, der die liebe Sonne scheinen läßt. Ich zeigte ihm auch letztere, ging wieder zum Bild zurück und sagte: „Der gute Vater im Himmel gibt dir Brot! Zu dem bete, wenn du eines haben willst oder sonst was brauchst! Er hilft immer.“

Nach diesen Worten öffnete das Kind den Mund und sagte ganz deutlich: „Halleluja!“

Ich war ganz erstaunt über dieses Schlußwort zu meiner Rede. Denn das Wort „Halleluja“ war dem Kleinen noch nie vorgesagt worden, noch hatte er es jemals ausgesprochen. Er konnte es auch gleich darauf nicht mehr wiederholen.

Ich mußte an das geistige Reden des Jesuskindleins in unserem herrlichen Lorberbuche „Die Jugend Jesu“ denken und verstehe nun auch jenes heilige Wunder. Der göttliche Geist gebrauchte dort wie bei unserem Bublein den kindlichen Leib zu Seinem Werkzeuge. Arno Mühlberger, Zittau.

Verföhnung überm Grab. — Im Jahre 1932 war ich eines Tages in einem Lebensmittelhaus, um etwas zu kaufen. Hinter mir saß eine 83jährige Greisin. Das Großmütterchen erzählte eine grausame Geschichte von ihrem

verstorbenen Mann, mit dem sie nur 3 Jahre in Ehe gelebt hatte. Unter anderem habe er sie verschiedene Male erwürgen wollen und ihr Kopf, Hände und Beine verdreht, bis Gott sie eines Tages von dem Peiniger erlöst habe.

Sie erzählte dann weiter: „Ich bin gut katholisch, aber vergeben kann ich ihm nicht. Nachts gegen 12 Uhr ist er schon mehrere Male in schwarzer Gestalt an mein Bett getreten und bat, ich möchte ihm doch vergeben; er müsse arg leiden. Da sagte ich zu ihm: Nein noch nicht! Du sollst dafür noch büßen, daß du mich die Jahre hindurch so arg mißhandelt hast!“ — Darauf zeigte sie auch ihre Arme und Füße, die nicht unverehrt waren, was darauf schließen ließ, daß ihre Erzählung der Wahrheit entsprach.

Als das alte Mütterchen sich anschickte nach Hause zu gehen, bat ich sie noch etwas Platz zu nehmen.

„Sehen Sie“, sagte ich zu ihr, „sie haben soeben eine arge Geschichte erzählt, die mich ganz ergriffen hat. Eingangs äußerten Sie sich: »Ich bin gut katholisch!« — Wenn Sie nun wirklich eine wahre Christin sein wollen, dann müssen Sie aber auch ihrem ärgsten Feind vergeben können! Bedenken Sie doch, Sie sind 83 Jahre alt und stehen fast mit beiden Füßen im Grabe! Jeden Augenblick können Sie ins Jenseits abgerufen werden. Wie wollen Sie da vor Gott bestehen, wenn Sie ihrem Mann nicht voll und ganz vergeben können!? — Blicken Sie auf unseren Herrn Jesus, wie Er allen Seinen Feinden am Kreuze vergeben hat!“

So sprach ich zu dem Weiblein. — Aber trotz meiner Vorstellungen wollte sie nicht vergeben. — Schließlich sagte sie: „Ich gebe jest zur Kirche und bete!“ — „Ja“, erwiderte ich, „gehen Sie ruhig zur Kirche! Bitten Sie aber den lieben Heiland um die Gnade der Erleuchtung, daß Sie ihrem verstorbenen Manne von Herzen vergeben können!“ — Sie versprach nun auch, dies zu tun.

Nach ungefähr 3 bis 4 Wochen kam ich wieder in das gleiche Lebensmittelhaus. Der Inhaber begrüßte mich freundlich und teilte mir, fast zu Eränen gerührt, folgende Ueberraschung mit: „Denken Sie“, sagte er, „vor einigen Tagen war die alte Großmutter wieder hier und erzählte: »Vor ein paar Tagen gegen Mitternacht erschien mir mein Mann in hellerer Gestalt, reichte mir die Hand und dankte mir, daß ich ihm verziehen habe. Er sei nun erlöst.«“

Wie freuten wir beide uns über diese gute Nachricht! Und für mich war es noch eine besonders beseligende Stunde, weil ich unserem lieben Vater Jesus danken konnte, daß auch ich als ein unwürdiges Werkzeug hatte beitragen dürfen, eine arme Seele zu erlösen.

Gedenken wir doch mehr mit unserer Fürbitte der armen Brüder und Schwestern im Jenseits und pflegen wir auch besonders schon im irdischen Dasein den himmlischen Geist nach dem Dichterworte:

„Streut Blumen der Liebe zur Lebenszeit
und bewahret einander vor Herzeleid!“ J. M. R.

Enge geistliche Beurteilung. — Der Pfarrer in Leubsdorf in Sa., ein noch junger Eifergeist, ließ im Nachrichtenblatt seiner Kirchengemeinde letzten Monat folgende Klage hören: „Die Zusammenkünfte der Neufalemsgemeinde (=Lorberianer, auch »Neues Licht« oder »Freunde des Neufalemslichts« genannt) haben hier noch immer starken Zuspruch; ja, es scheint, daß ihre Anhängerzahl wächst. Das Zurücktreten der Irreligie und zumal des Spiritismus in den hiesigen, rein erbaulich und erwecklich gehaltenen Versammlungen sowie der Gebrauch des Reichsliederbuchs, der wohl besonders beisticht, endlich das ausdrückliche Verbleiben der Anhänger in der Evang.-luth. Kirche, lassen vielen harmlosen wahrscheinlich den Sekten-

Charakter dieser Bewegung gar nicht zum Bewußtsein kommen. Und doch sollte schon die Bildung und Pflege einer solchen abseits vom Kirchengemeindeleben ihr Wesen treibenden Gemeinschaft stützig machen, besonders wenn man ihren zweifellos spiritistischen Ursprung und Hintergrund beachtet und sich ihres Stifter's, des aus Graz (Steiermark) stammenden Musikers Jakob Lorber (1800—1864) erinnert. Dessen Schriften z. B. das zehnbändige »Große Johannes-Evangelium«, das das biblische Johannes-Evangelium aus direkter Offenbarung heraus zu ergänzen vorgibt, und die »Haushaltung Gottes«, unter dem Namen »Neuoffenbarung« zusammengefaßt, haben ja bei seinen Anhängern kanonische, d. h. der Bibel ebenbürtige Geltung.

Lorber schrieb mechanisch und sprach, als werde ihm diktirt, was er reden solle, nämlich von einer »in der linken Brust« in seinem Innern redenden Stimme. In seiner Lehre fällt vieles als unvereinbar mit evangelischem Glauben und Schriftverständnis auf: z. B. eine unbiblische und schwärmerische Gleichsetzung des Menschen Jesus mit Gott dem Vater; die Verflüchtigung der personhaften Dreieinigkeit Gottes in die Vorstellung: Der Vater-Liebe, der Sohn-Weisheit, der heil. Geist-Wille Gottes; der Glaube an die absolute sittliche Freiheit des Menschen und an die Weiterentwicklung der Menschen im Jenseits, wo es noch zur geistigen Wiedergeburt kommen könne; überhaupt die ungesunde Beschäftigung mit der uns unzugänglichen Geisterwelt; die Meinung von der Bewohnbarkeit und Bedeutung der Himmelskörper für uns Menschen; endlich die in den einzelnen Niederlassungen dieser Sekte angenommene fortlaufende Offenbarung Gottes durch sogenannte »Vater-Medien«; der in der Schrift hart verbotene Verkehr mit den Geistern Abgeschiedener wird auf alle Fälle, auch wenn nur hiesige Vertreter dieser Gemeinschaft das als längst abgetanen und überwundenen Standpunkt hingestellt haben für möglich und gottwohlgefällig, ja für ein wesentliches Mittel fortlaufender göttlicher Offenbarung gehalten. Das allein scheidet uns eindeutig von dieser Sekte.

Brüderlicher Gemein Sinn, Bekennermut, Opferwilligkeit, praktisches Christentum soll ihren Anhängern damit nicht abgesprochen werden. Hierin mögen sie auch manchen Kirchenchristen auch unter uns übertreffen. Wir sprechen ihnen den christlichen Brudernamen auch nicht ab. Was uns scheidet, ist einerseits die äußerliche Absonderung und Gruppenbildung, die sich eine so kleine Landgemeinde wie Leubsdorf, in der schon die Landeskirchliche Gemeinschaft das Bedürfnis engeren Zusammenschlusses und intimer Erbauung befriedigt, einfach nicht leisten kann, ohne daß lähmende Spaltung ihr Leben schwächt. Hebr. 10 heißt es: »Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlung...« Andererseits trennt uns freilich völlig die Annahme außerbiblischer Offenbarungsquellen und gar die schriftwidrige Einstellung zum Totenreich.

Allen gutgesinnten, »kirchlich« eingestellten Anhängern oder Mitläufern der Neusalemsbewegung möchte ich immer wieder zurufen: Kommt doch treu zur Kirche und zur Bibelstunde der Kirchengemeinde, und prüft sachlich und unvoreingenommen, ob euch hier nicht das Brot gereicht wird, das eure Seele braucht. Findet ihr hier falsche Lehren, dann sagt es mir, wo eure Bedenken liegen. Aber spaltet euch nicht stillschweigend ab! »Seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist!« — Den anderen, die mit Ueberzeugung den Sonderlehren Lorbers anhangen, sage ich: Lest fleißig die Schrift und erwägt ernsthaft, was wir Kirchenleute euch entgegenzubringen haben! Weicht der Gewissensfrage nicht aus: Hält unsere Lehre dem Gesamtzeugnis der Heil. Schrift stand? — Die Gemeinde aber insgesamt ermahne ich, wie Paulus seinen Thimotheus ermahnte: »Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast!«

Diese Klagen und Mahnungen des Leubsdorfer Pfarrers dürften unsere Lorberfreunde mit einiger Erbeiterung lesen. Da ist also wieder einer, der, wie die Tempel und Schriftgelehrten zu Jesu Zeiten, den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht! Ein Mann Gottes, den sein dogmatisches, von Menschen gefertigtes Scheuleder in dem durch Lorber gegebenen Geisteslichte nicht Den erkennen läßt, der zu dem geistblinden Philippus sprach: »Wer Mich siehet, der siehet den Vater!« — der in der Bergpredigt den Pharisäern und Schriftgelehrten entgegenhielt: »Den Alten ward gesagt — Ich aber sage euch!« — der Seinen fortgeschritteneren Hauptjüngern auf dem Berge Tabor zu ihrer Belehrung und Glaubensstärkung den Geist des Moses und des Elias aus dem Jenseits vorführte — und der in Seiner Abschiedsrede (Joh. 14, 21 u. 26) jedem, der die Gebote der Gottes- und Nächstenliebe werktätig hält, die feierliche Verheißung gemacht hat, daß Er Sich ihm offenbare, durch Seinen Heiligen Geist ihm alles zum ewigen Leben Nötige kundtun und ihn alles dessen erinnern werde, was er als Jesus gelehrt und zu tun geboten habe!

Wir machen nicht den Versuch, den Herrn Pfarrer von Leubsdorf über die Botschaft Lorbers und über den großen Unterschied zwischen unserer Sache und dem »Spiritismus« eines Besseren zu belehren. Denn erfahrungsgemäß ist die durch Amt, Beruf und langjährige dogmatische Erziehung in ihrem Geleis erstarrte Geistlichkeit am schwersten von der reinen Gotteswahrheit zu überzeugen — weshalb der Herr im Großen Lorber-evangelium rät: »Lasset stehen die Tempel und Priester und wendet euch ans Volk!« — Wir wenden uns vielmehr dem Rate des Meisters folgend, mit unserem auch in Leubsdorf anerkannten »brüderlichen Gemein Sinn, Bekennermut und praktischen Christentum« weiterhin ans Volk — wollen jedoch auch den Gottesdienst und die Bibelstunde des Herrn Pfarrers von Leubsdorf nicht versäumen, wenn er uns verständig und duldsam entgegenkommt und ein klein wenig über die wahre Liebesheilslehre des Heilands (Matth. 19, 17 und 22, 37—40) nachdenkt.

Für unsere Leubsdorfer Freunde
die Schriftleitung: Dr. Walter Luz.

Verschiedenes

„Himmelsgaben“, 2. Band. — Das geistige Tagebuch Jakob Lorbers, dessen sorgfältige Ueberlieferung wir Anselm Hüttenbrenner, dem vertrauten Freunde des großen deutschen Geistesboten, verdanken, ist nun aus dem Archiv des Neu-Salems-Verlages gehoben und mit dem soeben abgeschlossenen zweiten Bande des Werkes „Himmelsgaben“ der Öffentlichkeit übergeben worden.

Auch dem zweiten Bande ist wieder ein nach dem Tage der Niederschrift geordnetes, vollständiges Verzeichnis aller Kundgaben und Werke Jakob Lorbers beigegeben, so daß sich aus dem Werke „Himmelsgaben“ nun jedermann ein Bild von dem gesamten, gewaltigen Schrifttum des deutschen Sehers machen kann. Wer diese lange Reihe der Schriften überblickt, wird sich eines ehrfürchtigen Staunens nicht erwehren können. Und der nachdenkliche Leser wird sich nur fragen: »Wann wird die Zeit kommen, da das ganze deutsche Volk und die gesamte gottsuchende Menschheit endlich den unermesslichen Geisteschatz erkennt und würdigt, den die Liebe Gottes in ihrer vorausschauenden Weisheit hier in dem Schrifttum Lorbers für das kommende, lichtere und bessere Zeitalter aufgehäuft hat?!«

Jahrhunderte werden zu tun haben, um die Fülle der hier gebotenen Erkenntnisse sich zu eigen zu machen, und auf tausend Jahre hinaus wird die Menschheit in diesem Neuen Gottesworte die Grundlage der Religion, der Volksmoral und der wahren zeitlichen und ewigen Glückseligkeit finden.

Das Werk „Himmelsgaben“, das wir als das „geistige Tagebuch“ Lorbers bezeichnen und welches die neben den großen Werken ergangenen Worte („Nebenworte“) enthält, bietet einen allerintimsten Blick in das geistige Leben Lorbers und seines engsten Freundeskreises. Wir nehmen Teil an Belehrungen, Ermahnungen, Trost und Stärkungen, auch Rügen, die aus dem Munde der Ewigen Liebe mit göttlicher Weisheit dem Seher, seinen Freunden und deren Familienmitglieder zungen. Und in diesem Rahmen sind so unendlich viele Perlen himmlischen Lichtes eingestreut, daß man dieses Werk füglich unter die wichtigsten und beglückendsten der Lorberwerke einreihen darf.

Lorber in der Reihe der deutschen Mystiker. — In unserem Septemberwortheft gedenken wir eine Auslese edler Perlen, welche für den nächstjährigen Neu-Salems-Kalender aus dem zweiten Bande des Wertes „Himmelsgaben“ ausgezogen wurden, den Freunden des Lorberschen Geisteslichtes zur Kenntnis zu geben. Und auch aus dem Gedanken- und andererseits deutscher Mystiker und Geistesgrößen: Paracelsus, Eckhart, Tauler, Böhme u. a. beabsichtigen wir nun öfter in unserer Zeitschrift Proben ihres Weistums in Worten und Sprüchen darzubieten.

Es wird dadurch jedermann ersehen können, wie der Geist Gottes in tief und edel veranlagten Gemütern immer wieder sich der Menschheit kundgibt. Und mit inniger Freude und Genugtuung werden die Lorberfreunde erkennen, wie unser großer steiermärkischer Seher und Gottesbote sich wunderbar in die erlauchte Schar der großen deutschen Mystiker einreicht, ja daß er in gewissem Sinne eine Krönung ihres ganzen Wertes bedeutet, indem die ewige, tiefe Gotteswahrheit, betreffend das Wesen Gottes, die Schöpfung, den Heilsweg und das Jenseits, das bei den früheren Geistesmenschen nur mehr oder weniger dunkel und stückweise zutage trat, bei dem großen deutschen Sendboten der Neuzeit in unvergleichlicher Tiefe und Vollkommenheit mit der Macht und Herrlichkeit einer voll aufgegangenen Sonne zur Erscheinung kommt.

Allen Menschen und gottsuchenden Seelen und im besonderen allen deutschen Männern und Frauen möchte man zuzufen: „Kommet und schauet, was Gott unser Schöpfer und himmlischer Vater uns in diesem Lichtborne an Heilschätzen und Freuden beschert hat!“ Die Schriftleitung.

Gebetsheilung

Manche arge, im Menschen hausende Geister sind nicht hinauszubringen, als durch anhaltendes Beten — das heißt nicht etwa stundenlange Gebete, sondern daß da im festen und lebendigen Glauben und Vertrauen mit dem Gebete an Meinem Namen angehalten wird, in welchem allein jede Bitte sichere Gewährung finden kann und wird. Wann aber das Gebet die gerechte Glaubenskraft erreicht hat, das weiß nur Ich. Das Gelingen richtet sich allezeit nach der selbsttätigen Glaubenskraft. Je mehr diese fest und unerschütterlich anhält an Meinem Namen, desto näher liegt auch das Gelingen. „Himmelsgaben“ Bd. 1, S. 331

Herausgeber und Verleger: Otto Juhau, Neu-Salems-Verlag, Vörlagenheim, Württg. — Verantwortlich für den Inhalt: Schriftleiter Dr. Walter Eub; Anschrift: Neu-Salems-Verlag, Vörlagenheim, Württg. — Bezugspreis: Jährlich M. 4.—, halbjährlich M. 2.—, bei direktem Bezug vom Verleger. — Druck: Neu-Salems-Verlag, Vörlagenheim, Württg. Postfachkonto Nr. 22107 in Stuttgart. — D.-M. 2. B]. 1936: 5900.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

9. Heft
September

Leitwort dieses Septemberheftes
Christus und der deutsche Mensch

16. Jahrgang
1936

Das Himmelreich

Des Weltgewühles laute Stimme schweigt,
wir schau'n empor zu stillen Geisterhöhen,
und des Gemüts verklärte Blicke sehen,
wie sich der Liebe Reich zur Erde neigt.
Um unsre Seele spielt das Himmelslicht,
durch unser Wesen strömt sein heilig Feuer,
und aus des Herzens tiefster Quelle bricht
das innere Leben zu des Bundes Feier.

Wie wundergroß ist dieses Reichsgebiet!
Es dehnt sich aus in aller Zeiten Ferne,
umschlingt die Erd' und zahllos viele Sterne
und ist, allwo ein Herz fürs Gute glüht!
Wer hat in ihm die Bürgerzahl erspäht;
wer kennet seiner Kräfte Füll' und Regen,
die Saaten all, unendlich hier gesät,
und des Bedeihns und Reifens goldnen Segen!?

Hier weilt der Geist des Vaters, still und rein,
die Hoffnung blüht, des Glaubens Lichtgestalten
ergehn sich in der Liebe Frühlingschein.
Das Hochvertrau'n blickt zur Vollendung hin,
die Demut schaut ihr eignes Licht erröthend,
in tiefstem Frieden ruht versöhnter Sinn.
Es kniet die Andacht, hochbegeistert betend.

Des Reiches Sonne ist des Vaters Geist.
Um Ihn die ew'gen Geistesheere schwingen,
sich stets Ihm nah'nd, in immer engeren Ringen,
bis ganz ihr Leben in das Seine fließt.
— Wer wird nicht Seiner Rindschaft sich bewußt,
wer fühlet hier nicht, was im Staub ihm fehle!?
Ein tiefes Heimweh glüht in unsrer Brust,
nach ihrem Urquell lechzt die durst'ge Seele.

Jacob Lorber.

Die wahre Heilandslehre

Am alten, starr und hohl gewordenen Christentum unserer Zeit haben in der gegenwärtigen geistigen Weltwende starke Mächte gleich Sturm- böcken gerüttelt. Man hat auch das Bild vor dem inneren Auge, als ob Männer mit eisernen Pflugscharen ins erstarrte, vertrocknete und unfrucht- bare Erdreich der Christenheit gefahren wären und den geistigen Boden aufgerissen und gelockert hätten. Die Machtpolitik, die trügende Werk- heiligkeit und Gnadenmittelmagie der katholischen Kirche wurde überprüft und einer scharfen Kritik unterzogen. Die kaltverständliche und darum fürs Herz und Leben unfruchtbare Glaubensgerechtigkeit und der ewig habende und zersplitternde Bekenntnisgeist der zahlreichen protestantischen Richtun- gen wurde gewogen und zu leicht befunden. Und man muß geradezu staunen, wie durch diese oft nur allzu berechtigte Kritik das vielhundert- jährige, bis dahin fast als unantastbar gehaltene „Prestige“ der christlichen Kirchen und sonstigen christlichen Verbände in der unglaublich kurzen Zeit von zwei bis drei Jahren Risse und Sprünge bekommen, ja im Urteil unseres ganzen deutschen Volkes tiefgehend erschüttert worden ist!

Aber das sich hier offenbarende geistige Geschehen ist durchaus kein bloß negatives! Die Seele des deutschen Volkes sucht offenbar nach etwas Höherem, nach einer ewigen, unzweifelhaften, wahrhaft seligmachenden Wahrheit. Nach den furchtbaren, seit Ausbruch des Weltkrieges durch- lebten Erfahrungen möchte man einen sicheren Lebensgrund. Man möchte sich festwurzeln im Ewigen, Göttlichen. Wenigstens die besseren, gereif- teren Menschen denken so und streben nach einem reineren Lichte, als ihnen bisher geboten wurde. Und da wird nun da und dort — ganz wunderbarerweise — der Ruf nach der echten, unverfälschten Lehre Jesu, der wahren Heilandslehre laut, wie solche die himmlische Vorsehung in den Schriften des deutschen Gottesboten Jakob Lorber schon vor bald hundert Jahren den Menschen des kommenden Zeitalters neu enthüllt hat.

Keine Zeremonienkirche, keine Priesterherrschaft!

Wie der Heiland über alles äußerliche, von blindem, machtsüch- tigem Priestergeist aufgestellte Kirchentum dachte, ist in den Büchern und Schriften des durch Jakob Lorber gegebenen Neuen Wortes vielfach und mit aller Schärfe zum Ausdruck gebracht. So besonders in den Wer- ken „Die geistige Sonne“, „Bischof Martin“ und „Robert Blum“, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen. Auch in dem „Großen Evangelium“ ergeht Sich der Herr über diesen Punkt des öfteren. So belehrt Er auf einer Reise an den Ufern des Euphrat einige eingebildete, herrschsüchtige Minervapriesterinnen:

„Ich bin nun drei Tage lang bei euch und habe euch gelehrt, was ihr zu wissen, zu glauben und zu tun habt, um das ewige Leben der Seele zu erlangen. Habe Ich euch da von irgendwelchen äußerlichen Ge- beten oder von irgendeinem mysteriösen, Mir allein wohlgefälligen Gottes- dienst etwas gesagt, oder von gewissen Feiertagen, wie allenfalls von einem

Sabbate der Juden, den sie einen ‚Tag des Herrn‘ nennen? — Nein, von alledem habt ihr aus Meinem Munde nichts vernommen! Und Ich sage es euch als vollwahr:

Hinweg mit allen äußerlichen Gebeten, hinweg mit allen Feier- tagen, da ein jeder Tag ein wahrer Tag des Herrn ist, und hinweg mit allem Priestertum! Denn ein jeder Mensch, der Gott erkennt und Ihn über alles liebt und Seinen Willen tut, ist ein wahrer und rechter Priester und ist dadurch auch ein rechter Lehrer, so er seinen Nebenmen- schen eben diese Lehre gibt, die er von Mir empfangen hat. — Wer Mei- nen Willen tut, der betet wahrhaft und betet allezeit ohne Unterlaß. Und ein jeder Tag, an dem ein Mensch seinem Nebenmenschen in Meinem Namen eine Wohlthat erweist, ist ein rechter und Mir allein wohlgefälli- ger ‚Tag des Herrn‘.

Aber so da gingen etwa zwei, drei oder auch mehrere und würden es der Gemeinde verlaublichen, daß sie an diesem oder jenem Tage für die Gemeinde bitten werden, auf daß die Gemeinde sie ansähe und lobte, ja am Ende gar ein solch frommes Bittwerk bezahlte — wahrlich, da wird solch ein Gebet niemals erhört werden und somit auch der Gemeinde wie denen, die da gebetet haben, nichts nützen! Denn alles das haben auch die Heiden getan und tun es noch, daß sie bei großen Gefahren in Scharen von einem Göztempel zum andern ziehen, dabei allerlei Schnitzwerk, Fahnen, Gefäße und eine Menge anderer Sachen tragen und ein großes Geheul machen, in die Hörner stoßen, gewaltig die Zimpeln schlagen und mit den Schildern klirren. Sie veranstalten auch weite Wallfahrten zu den besonderen Gözengnadenbildern. Und so sie dort antommen, verrich- ten sie allerlei törichtes Bußwerk und spenden den Gözen große Opfer. Damit ist freilich den Gözpriestern sehr geholfen, nur den törichtigen Wallfahrern niemals. Derartige allgemeine Gebete und Bitten werden daher von Mir aus niemals erhört!

So ist es auch eine alte Sitte, sogar bei den Juden, daß die blinden Menschen bei ihren Bitten und Gebeten auch besondere, feine und bessere Kleider anziehen, weil sie meinen, daß der Mensch zur fogenannten größeren Ehre Gottes in dieser Hinsicht nicht genug tun könne. Aber das bedent so ein Narr nicht, daß es gar viele Arme gibt, die kaum zur größten Notdurft ihres Leibes Blöße bedecken können. Wie muß es dem Armen zumute sein, so er den Reichen also geschmückt in einem Bethause erblickt und sieht, welch eine Ehre dieser Gott gibt, wäh- rend der Arme das nicht tun kann und sich dabei denken muß, daß er mit seinem Gebete in seinen Lumpen seinen Gott nur beleidigen muß! Wahrlich, Ich sage euch: Wer immer mit gewissen besseren [Prunk-] Kleidern angetan, Mich um etwas bitten wird, der wird auch niemals erhört wer- den — und noch weniger irgendein Priester in seinen verbrämten Män- teln und Röcken!

So gibt es endlich auch eine alte Unart bei den Gebeten zu Gott, daß man irgendeine gewisse fremde Sprache dafür gebraucht und diese für die Verehrung Gottes am würdigsten hält. Wo solch ein Unsinn je in der Folge besteht, da wird die Bitte auch niemals erhört werden. Der Mensch schmücke sich vor Mir allein nur im Herzen und rede die Mir wohl- verständliche Sprache seines Herzens, und Ich werde seine Bitte erhören!

Ich will, daß da alle die alten Narrheiten ganz abkommen und die Menschen ganz neue, wahrhaftige, reine Menschen werden.“¹

Keine Gnadenmittelmagie!

Wertlos und zwecklos sind in den Augen des Heilands bei rein äußerlicher Anwendung auch alle Gnadenmittel und Sakramente.

Der Herr: „Den Menschen heiligt nichts als der lebendige Glaube und seine tätige Liebe zu Gott und zum Nächsten!

Wer aber gesündigt hat gegen Gott und gegen seinen Nächsten, der erkenne wahrhaft reuig seine Sünden, bitte Gott ernstlich um Vergebung, mache am Nächsten die ihm zugefügten Unbilden gut und sündige fürder nicht mehr, so ist er dann auch schon völlig gereinigt; denn dadurch, daß er die Uebel gutgemacht hat und keine Sünde mehr begeht, werden ihm selbstverständlich auch die Sünden nachgelassen.

Wer aber das nicht tut, der bleibt in den Sünden und in ihren argen Folgen auch dann ganz gleich fort, so für ihn auch zehntausend Böcke geschlachtet und in den Jordan geworfen worden wären. Dieses und auch alle anderen äußeren Reinigungsmittel bessern und heiligen den Menschen nicht im geringsten, sondern allein sein wahres und aufrichtiges Handeln nach Meiner Lehre, und daß er glaubt an den einen, wahren Gott und also auch an Mich im Herzen.

Ich aber habe euch ja ohnehin gesagt, daß ihr jedermann, der lebendig und wahrhaft Meine Lehre und also auch Mich Selbst an- und angenommen hat, im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes taufen sollet; dazu aber genügt die Auflegung der Hände und als ein äußeres Zeichen der wahren, inneren Reinigung durch den Geist Gottes ein Waschen mit reinem Wasser, und das genügt für Juden und Heiden völlig. . . .

Es ist ganz gut, daß der Mensch nach der Lehre Moses rein halte auch seinen Leib. Durch Unreinigkeit kommen allerlei böse Gedanken in das Fleisch und Blut und erzeugen Unlust und Traurigkeit in der noch schwachen Seele; aber was das Fleisch vom Schmutze reinigt, das reinigt die Seele nicht von ihren Sünden. Waschen sich doch die Juden vor und nach einem Mahle die Hände und oft auch die Füße, und wir tun das oft nicht, und doch sind wir reiner mit ungewaschenen Händen als die strengen Juden mit allzeit gewaschenen Händen und Füßen.

Und nun kurz und gut: Kein äußeres Reinigungsmittel hat für den innern Menschen irgendeine Heiligung, sondern allein der lebendige Wahrheitsglaube, seine Liebe und seine guten Werke. — Habt ihr das nun verstanden?“ (Gr. Ev., Bb. 8, Kap. 40, 14 ff.)

Keine bekenntnistwütige Glaubensgerechtigkeit!

Der Herr: „Aber was soll Ich denn von einer Sekte sagen, die nichts als den Glauben lehrt und die Werke verwirft? — Da ist, wie ihr zu sagen pflegt, Taufe und Chrisam verdorben! Denn es steht doch

¹ Gr. Ev., Bb. 6, Kap. 123, 5—16; vergl. über äußerliche Gottesverehrung auch Bb. 9, Kap. 55, 15 ff., sowie den ganzen Brief des Paulus an die Laodizeer, welcher der Bekämpfung solcher Verirrung galt.

deutlich und offen geschrieben, daß ein Glaube ohne die Werke tot ist! Und Ich Selbst habe offenkundig und zu öfteren Malen gesagt: Seid nicht eitel Hörer, sondern Täter Meines Wortes! Dadurch ist ja offenbar angezeigt, daß der Glaube allein nichts nützt, sondern das Werk [bezw. der gute Wille der tatfertigen, gläubigen Liebe]. . . .

Der Glaube ist nur das Aufnahmeorgan einer Lehre, die zu einer gewissen Tätigkeit anleitet. Wer diese Anleitung bloß in seinen Glauben aufnimmt, aber nicht darnach tut, dem nützt die Anleitung nicht das Geringste.

So ist Mir denn auch eine Kirche lieber, wo doch noch etwas geschieht, als eine, wo nichts geschieht. Denn es ist besser, jemanden ein Stück Brot zu geben, als tausend Pläne für Armenversorgung zu machen und dem Armen aber dennoch nichts zu geben, wenn er zu solch einem Planmacher kommt. Plan ist schon recht, aber das Geben muß auch dabei sein, sonst ist der Glaube ohne Werke, wobei die arme Menschheit verhungert.

Wer aber recht leben will, der kann es in jeder Kirche! Denn eine Hauptregel ist: Prüfet alles, und das Gute davon behaltet!

Wenn ihr ein Kind gebadet habt, so schüttet bloß das Badwasser hinweg, aber das Kind behaltet! Und das Kind ist — die Liebe!

Ich sage zu niemandem: Werde ein Katholik oder werde ein Protestant oder werde ein Griechisch-Katholischer; sondern was einer ist, das bleibe er, wann er will. Sei er aber, was er wolle, so sei er ein werktätiger Christ, und das im Geiste und in der Wahrheit! Denn jeder kann, wenn er es will, das reine Wort Gottes haben.

Ich bin nicht wie ein Patriarch und nicht wie ein Papst noch wie ein Generalsuperintendent und nicht wie ein Bischof — sondern Ich bin wie ein überaus guter und gerechtester Vater allen Meinen Kindern und habe nur Freude daran, wenn sie tätig sind und wetteifern in der Liebe, aber nicht daran, daß sie einander Narren schelten und ein jeder von ihnen der weiseste und unfehlbarste sein will mit lauter Rationieren, aber dabei nichts tut.

Mein Reich ist ein Reich der höchsten Tatkraft, aber kein Reich eines müßigen, naseweisen Faulenzertums. Und Ich sagte zu den Aposteln nicht: »Bleibet daheim und denket und brütet und grübelt über Meine Lehre nach!« — sondern: »Geht hinaus — in alle Welt!«

Daselbe sage Ich auch zu allen Seligen. Denn drüben, da heißt es auch, tätig sein! Die Ernte ist immer größer als die Zahl der Arbeiter.

Darum ist es aber auch für euch Menschenkinder besser, in irgend einer Ordnung tätig zu sein, als bloß allein des reinsten Glaubens sein. Denn tätig sein nach Meiner Lehre ist unendlich besser als die ganze Bibel auswendig zu wissen und zu glauben.

Der bloße Verstandesmensch ist dem gleich, der sein Talent vergrub. Wenn aber jemand aus der Schrift nur wenig weiß, aber darnach tut, der ist dem gleich, der über das Wenige eine treue Haushaltung führte und dann über vieles gesetzt wird.“ (Erbe und Mond, Kap. 73).

Alles Heil in der gläubigen Liebe!

Der wahre Kern in der ewigen Heilsbotschaft Jesu, der auch heute noch gilt und den Menschen und Völkern aller Zonen und Zeiten allein eine wahre Glückseligkeit gewährleisten kann, findet sich demnach in den schlichten Worten des Herrn:

„Im übrigen läßt Meine Lehre sich ganz kurz in dem zusammenfassen, daß man Gott über alles und seinen Nächsten wie sich selbst lieben soll.

Gott über alles lieben aber heißt: Gott und Seinen geoffenbarten Willen von ganzem Herzen zu erkennen suchen und dann aus wahrer, inniger Liebe zu dem erkannten Gotte danach handeln und sich gegen jeden Nebenmenschen also verhalten, wie sich ein jeder vernünftige Mensch gegen sich selbst verhält. — Natürlich ist hier eine reine, in möglichst höchstem Grade uneigennütige Liebe sowohl gegen Gott als auch gegen jeden Nächsten gemeint. Wie alles Gute und Wahre einzig darum geliebt werden soll, weil es gut und wahr ist, so will auch Gott geliebt sein, weil Er allein höchst gut und höchst wahr ist. Dein Nächster aber muß darum von dir also geliebt werden, weil er, gleich dir, das Ebenmaß Gottes ist und, gleich wie du, einen göttlichen Geist in sich trägt.

Siehe, das ist der eigentliche Grundkern Meiner Lehre. Und er ist leicht zu beachten, ja um sehr viel leichter als die tausend Befehle des Tempels, die zumeist vom Eigennutze der Tempeldiener erdacht und erfüllt sind.“ (Gr. Ev., Bb. 3, Kap. 53, 4 ff.)

⚡⚡⚡⚡⚡⚡ Innere Worte ⚡⚡⚡⚡⚡⚡

Das Alte und das Neue Wort

Schreibe, Mein Kind, ein Wort für die, so da ernstlich suchen! Denn wer Mich von ganzem Herzen suchen wird, von dem will Ich Mich finden lassen. — So höret denn, ihr Meine lieben Kinder, was Ich euch sagen werde; und hernach prüfet selbst in euren Herzen, ob diese Rede von Gott sei, oder ob es leere Menschenworte sind!

Sehet, Ich rede nicht zu euch aus Meiner Weisheit, sondern aus Meiner Liebe und nicht als euer Gott, sondern als euer liebender Vater. Denn als Gott könntet ihr Mich wahrlich nicht sehen und leben zugleich und also auch nicht hören, schmecken und empfinden. Denn Ich bin heilig, überheilig in Meiner Gottheit — und wer sich derselben nahet in seinen Sünden, der wird verzehret werden. Denn Gottes Zorn strafet die Sünden, aber des Vaters Liebe wendet sich zu den Sündern und kehret ein bei denen, so Gott fürchten, den Vater aber lieben von ganzem Herzen, Sein Wort hören und darnach tun.

Wenn aber der Vater also getan hat zu allen Zeiten, wenn Er im Alten und Neuen Bunde geredet hat zu den Seinen und ihnen kundgetan Seinen Willen — wie sollte Er, der ewig unveränderliche Gott und Vater aller Menschen, nun anders tun, sollte Er nicht wiederkommen, zu retten und selig zu machen das Verlorene!?

Steht nicht geschrieben „Und Er wird wiederkommen durch das Schwert seines Mundes“ und wiederum heißt es „Er wird wiederkommen in den Wolken des Himmels und all die Seligen mit ihm“. — So Ich aber nun komme durch das „Schwert Meines Mundes“, also im Worte, wie möget ihr dann nicht glauben, daß Ich es sei, der da zu euch spricht!? — Ja, sehet, Ich komme verhüllt in den Wolken des Himmels! Die „Wolken“ aber sind Mein Wort, das Ich zu euch rede; in dem sollet ihr Mich erkennen. Und so ihr Mich darin erkannt habt, da erst werdet ihr Mich sehen, wie Ich bin, und werdet Mich lieben und wahrhaft wandeln in Meinen Geboten. Und dann erst werde Ich bei euch sein und bleiben immerdar und ewig!

Ich sage euch aber solches nicht darum, daß ihr genötigterweise glauben sollet an Mein Wort. Denn solches stehet einem jeglichen frei, und Ich zwingen niemand, zu Mir zu kommen. Sondern Ich sage nur, wer da bleiben will, der bleibe, und wer da gehen will, der gehe! — Also tuet auch ihr! — Und so ihr fühlet, daß Ich es bin, dann sage Ich: Selig ist, wer Mein Wort hört und darnach tut, Mich liebt und seinen Nächsten wie sich selbst!

Das ist die Alte und Neue Lehre, um deren willen Ich nun wiederkomme, zu reinigen das Alte Wort des Herrn. Wer euch ein anderes lehrt als dieses, des Lehre ist nicht Mein. Denn Ich bin nicht gekommen [das Alte] aufzulösen, sondern zu erfüllen!

Das sage Ich euch, dieweil ihr Mich im Herzen um Klarheit gebeten habt. Denn alles, was ihr den Vater bittet in Meinem Namen, das will Er euch geben.

So ihr aber suchet in der Schrift, da suchet mit dem Herzen und nicht mit dem Verstande, so will Ich euer Meister sein und euch zeigen, daß Ich Der bin, an den ihr glaubet.

Darum lehret vor allem in euer Herz ein. Dort steht geschrieben, wer Ich bin und ewig bleiben werde, nämlich euer aller Vater in Jesu! — Amen. (Gegeben durch S. K. L.)

Vom Mahl der Liebe

„Wer Mein Fleisch isset und trinket Mein Blut, der bleibet in Mir und Ich in ihm!“ (Joh. 6, 57)

Meine lieben Kinder! Ihr stehet im Begriff, zu Meinem Tische zu gehen, um mit Mir das Mahl zu halten, das „Mahl der Liebe“ im Hause des Herrn oder im Gotteshause, wie ihr es nennet. Und da sehnst ihr euch alle nach einem Wort von Mir. Nun sehet, diesen Wunsch und diese Bitte eurer Herzen erfülle Ich gern. Und so höret denn!

Was heißt denn so ganz eigentlich „Mein Fleisch essen“ und „Mein Blut trinken“? — Sehet, das heißt mit einfachen Worten: Mich willig in sich aufnehmen. — Was heißt aber:

„Mich aufnehmen“? — Das heißt: Den aufnehmen, der Mich gesandt hat vom Himmel zu euch Menschenkindern, um euch zu lehren und zu predigen das reine Wort Gottes und den Wandel nach demselben — und um euch zu beweisen, wie Lehre und Tat sich vereinen läßt. Denn Lehre ohne Tat ist wenig nütze und bringet keinen Segen, so es auch die allerreinste Lehre aus den Himmeln wäre. So ihr nicht folget die Tat, d. h. das lebendige Erkennen, welches Frucht treibet, dann bleibt auch solche Lehre tot, ob sie auch gleich vom Leben selbst ausgehet.

Wer aber Meine Lehre hört und tut sie, den vergleiche Ich mit einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen baute. — Das heißt sonach „Mein Fleisch essen und Mein Blut trinken“.

Wenn aber also, wie vermöget ihr dann solches zu tun nur an einem bestimmten Tage? — Sind hiezu nicht alle Tage eures Lebens nötig und auch ein jeder recht und gut dazu!? Bedarf es da überhaupt einer äußern zeremoniellen Handlung von seiten des Priesters? Ist dieses nicht ganz und gar eure Sache, die nur in euch selbst und von euch selbst verrichtet werden kann!? Oder meinet ihr gar, daß Ich auf Grund eines solchen äußeren Aktes eure Sünden vergebe?

O ihr noch gar sehr schwachen Kindlein, ihr hänget euch noch an der Schale fest, während Ich euch den Kern schon lange in den Mund gesteckt habe und ihr euch schon so oft an demselben gelabt und erfrischt habt! Wie möget ihr denn noch also kleinlich sein und tun, wie die Weltkinder tun, die Mich nicht selbst also in ihrer Mitte haben, wie ihr Mich nun habt!? Sie bedürfen eines Vermittlers, welcher ihnen an Meiner Statt ihre Sünden vergibt und sie freispricht von den ihnen bewußten und unbewußten Uebeln, so sie aufrichtig Leid darüber tragen und von Herzen Buße tun. — So ihr aber nun dasselbe tut und euch ebenfalls durch den Priester an Mich wendet — was soll dann Ich euch tun? Soll Ich Mich auch durch des Priesters Mund zu euch wenden und sagen: „Dir sind deine Sünden vergeben“!?

Ist euch das Bürgschaft genug, die ihr Meine Kindlein sein wollt? — Glaubt denn ein Kind dem Fremden mehr als seinem Vater? Ist es zufrieden, wenn ein Fremder zu ihm sagt: „Du bist ein gutes Kind, dich hab' ich lieb!“

O nein, ein wahres Kind hört solche Worte kaum;
sein Herz hat ja nur für den Vater Raum.

Es hat Ihm weit die Pforte aufgetan
und weiß: Er kommt! Ich darf Ihm fröhlich nah'n!

(Gegeben durch S. K. L.)



Christentum und Deutschtum *(Germanen)*

Religionsgeschichtliche Betrachtung von R. K. in G.

Wer die heutige Zeit betrachtet, muß zu der Ueberzeugung kommen, daß die Menschheit allerorts in einer entscheidenden Entwicklung, einer Weltwende steht, in der die Lösung der wichtigsten Lebensfragen heranreift. Aus unseren Neufalemsschriften wissen wir auch, daß vier läuternde Feuer (Gr. Evang., Bb. 8, Kap. 185 f.) dieser Reifung der Menschheit vorangehen und daß die Wirren aller Art, die zahlreichen Katastrophen und Unfälle, nicht zuletzt die völlige politische Ratlosigkeit der Völker dazu gehören und den Zweck haben, die irrende Menschheit auf den einzig wahren, höchsten Lenker aller irdischen Dinge, unseren himmlischen Vater in Jesus, den Heiland der Welt hinzuweisen.

Unter den in dieser stürmischen Entwicklungszeit auftauchenden Problemen ist im tiefsten Grund wohl keines wichtiger als das religiöse. Und so möchte auch die nachfolgende geschichtliche Betrachtung in diesem den Neufalemfreunden besonders am Herzen liegenden Punkte einen kleinen Beitrag leisten.

In dem Aufsätze „Ein Hirte und eine Herde“ (Zuli-Wort-Best S. 175 ff.) war dargelegt worden, wie sich die Lehre Christi im römischen Reiche ausgebreitet hat und wie viele Einschübe sie mit der Zeit aus anderen Kulturen aufnehmen mußte, die den ersten Christen fremd waren, ja von ihnen als „Heidenlehren“ streng zurückgewiesen wurden.

Als nun diese sehr verwässerte Lehre im Laufe des vierten bis sechsten Jahrhunderts in den Norden Europas gebracht wurde, wo die Germanen lebten, kam durch dieses Volk ein ganz neues Element in die christliche Menschheit. Denn die Germanen waren das einzige Volk in Europa, das sich neben der römischen Weltmacht die vollkommene Freiheit bewahrt hatte.

Bei diesen Völkerschaften des Nordens waren Recht und Sitte, Sprache und Götterglaube unangetastet geblieben und von fremden Einflüssen nicht getrübt und verdorben worden. Allerdings hatten die Germanen in den Grenzgebieten und den von den Römern besetzten Streifen längs des Rheines und der Donau mancherlei von Rom angenommen, dienten doch in den letzten Jahrhunderten zahlreiche Germanen im römischen Heer nicht nur in untergeordneten Stellungen. Aber in der großen Hauptmasse waren die germanischen Stämme zu ihrem Heile von den zweifelhaften Segnungen der römischen Ueberkultur unbesiegt geblieben. Wenn auch der stolze und durch Luxus aller Art verwöhnte Römer verächtlich von „Barbaren“ sprach, so dürfen wir auf das Urteil des Tacitus hinweisen, der seinen Landsleuten in seinem Geschichtswerke „Germania“ (1. Jahrhundert nach Christus) einen Spiegel vorhält, der für sie nicht schmeichelhaft war.

Zur Zeit, als das römische Reich und seine Menschheit in politischer, kultureller und religiöser Hinsicht im gänzlichen Verfall war, lebten zwischen Rhein, Donau und Weichsel eine Menge germanischer Stämme

in vollster Ungebundenheit und Freiheit mit eigenen Stammesverfassungen, geordneten Rechtszuständen, feststehenden sittlichen Begriffen von hoher Art und einer von altersher überkommenen Götterlehre. Und während die aus Römern, Griechen, Aegyptern, Syrern, Afrikanern und Asiaten aller Art zusammengemischten Menschenhaufen des mittelländischen „Völkerchaos“ (wie es Chamberlain treffend benennt) sozusagen bar jedes Glaubens und jeder Sitte waren, lebten diese Germanen ruhig im altererbten Besitz einer, wenn auch einfachen, so doch festgefügtten geistigen Kultur und Weltanschauung. Und ganz anders als in den Mittelmeerländern ging denn auch die Verbreitung des Christentums im germanischen Norden vor sich.

Die Germanen, deren Auffassung von Leben und Welt von jener der Mittelmeerländer grundlegend verschieden war, hatten keineswegs wie diese jenen starken Drang nach der neuen Heilslehre, die ihrem kriegerischen und ursprünglichen Wesen im Grunde fremd war. Ihr Glaube und ihre Götter waren mit dem Boden der Heimat und mit den seit Urzeiten geheiligten Stätten eng verbunden. Ihre ganze Lebensführung fußte auf den sittlichen Anschauungen von Pflicht, Ehre, Freiheit und dem Willen zur Selbstbehauptung durch die eigene Kraft. Ihre religiösen Gebräuche hatten keine feste Regel. Man versammelte sich in heiligen Hainen, wo auch Opfer dargebracht wurden.¹ — Alle Vorstellungen von Göttern und Dämonen waren aus der Seele des Volkes hervorgegangen, dürftig und unentwickelt und ohne klar ausgeprägte Zielsetzung. Die Hilfe der Götter wurde hauptsächlich zur Förderung des irdischen Daseins erfleht.

Eine tiefinnerliche Beziehung zu den Gottheiten fehlte. Die Götter sind den Germanen nicht Schöpfer und Hüter einer sittlichen Weltordnung. Sie haben nicht die Aufgabe, die Guten zu belohnen und die Bösen zu bestrafen. Die sittlichen Gebote erwachsen als rein menschliche Angelegenheiten aus der Rechtsordnung. Böllig fremd ist den Germanen auch ursprünglich der Gedanke eines Gerichtes nach dem Tode, einer sittlichen Wertung und einer Sühne für hier begangene Frevel in einem künftigen Dasein. Hingegen herrschte Ehrfurcht gegenüber dem Allhergebrachten, wie ja die Alten (Weise und Seher) und auch die Frauen geehrt und besonders geachtet wurden. Die hohe Schätzung der Frau (ganz im Gegensatz zum Verhalten der südlichen und östlichen Völker) brachte auch die Einehe und deren Heilighaltung mit sich. Auch hierüber spricht Tacitus in lobenden Worten und hält die Sittenstrenge und Sittenreinheit seinen in Laster und Verderbnis gesunkenen Landsleuten vor Augen.

Wir sehen also, daß dies eine ganz andere Welt war, in die das Christentum nun vom fünften Jahrhundert an eigentlich ungerufen gebracht wurde. — Aber die göttliche Vorsehung wußte schon, warum sie gerade um diese Zeit die germanischen Völker mit dem Christentum in Verbindung brachte. Gerade jene erwähnten Eigenschaften der geistig und körperlich unverbrauchten germanischen Völker waren notwendig, um auf den schon angekränkelten Baum der Lehre Christi sozusagen ein neues Pfropfreis zu setzen und so aus ihm wieder edlere Früchte zu gewinnen!

¹ Im übrigen entsprach es nicht ihrer Anschauung von der Hoheit der Himmlischen, sie zwischen Mauern einzusperrn oder von ihnen Bilder mit menschlichen Zügen zu machen.“ (Tacitus, 9)

Im fünften und sechsten Jahrhundert waren die Früchte, welche der Baum der Kirche hervorbrachte, schon holzig und bitter geworden, eine Auffrischung war nötig und die Germanen besorgten solche im Laufe der nächsten Jahrhunderte.

„Gegenüber der reifen¹ »Ausgeglichenheit« des antiken Geistes brachte das Germanentum der christlichen Heilsboischaft eine kindlich-naturhafte Erlebnisfähigkeit entgegen. In seiner jugendlichen Aufgelockertheit vermochte der germanische Geist eher das objektive Gut der christlichen Offenbarung in individuelle Lebendigkeit umzusetzen und brachte so in die ganze kirchliche Entwicklung einen überaus wertvollen Faktor.“²

Wir verstehen also, daß und wieso des Schöpfers weise Vorsehung die Germanen nicht zum Aufbau des Christentums, sondern zu dessen Auffrischung und Erneuerung verwenbete.

Der grüblerische, tiefinnerlich veranlagte Germane hätte in den häßlichen Glaubensstreitigkeiten der ersten vier Jahrhunderte an seiner Seele Schaden gelitten und seine Ursprünglichkeit und Bereitschaft wäre verlorengegangen. Als aber die südliche und orientalische Christenheit in Verfall geriet, da schoß der frische Lebensstrom germanischer Urkraft hinein und gab dem morschen Gebilde des Römertums und seiner Welt neues Leben nicht nur in staatlicher, sondern auch in religiöser Hinsicht.

Die Germanen waren somit nicht nur reine Empfänger der neuen Heilslehre, sondern sie gaben ihr auch ihre frische Kraft, ihre Sittereinheit und Lebensstärke hinzu, die dem Gesamtwesen des Christentums zu großem Nutzen gereichten. Diese Erkenntnis ist grundlegend, um den später entstandenen Gegensatz zwischen Rom und den Germanen zu verstehen.

Den historischen Ereignissen der Christianisierung der Germanen nachzugehen, ist Sache besonderer Quellenwerke, die jeder daran Interessierte lesen möge. Hier genügt der Hinweis, daß es viele Jahrhunderte dauerte, bis die großen germanischen Stämme der Franken, Alemanen, Sachsen und Friesen das Christentum wirklich angenommen und sich zu eigen gemacht haben. Als sich aber dann Herz und Sinn der Germanen, die wir nun schon als „Deutsche“ bezeichnen, dem Christengotte erschlossen hatte, ergriffen gerade diese Spätlinge die Lehren des Heilandes mit einem Ernste und einer Innigkeit, wie sie nur in den ersten Zeiten des Christentums ähnlich zu finden war.

Freilich wurde jenen großen deutschen Stämmen die erste christliche Kost auch ganz in ihrer Art geboten. Der schwer faßliche Stoff des Alten und Neuen Testaments wurde der schlichten Art und dem noch unverdorbenen Empfinden dieser Naturkinder angepaßt.

Wie das geschah, zeigt u. a. das altfächische Lehrgebieth „Der Heliand“, das im 9. Jahrhundert auf Veranlassung Ludwigs des Frommen gedichtet wurde. Hier wird der Heliand (altfächisch „Heliand“) als „Volkskönig“ dargestellt, der mit seinen Mannen, den Aposteln und Jüngern, herrliche Taten verrichtet, sein Volk belehrt, berätet, richtet, hilft und heilt. Wie und warum dieser so mächtige und geliebte Volkskönig schließlich Verrat und Unrecht erdulbete, mußte den auf Treue und

¹ d. h. oft überreifen, greisenhaften. — ² Aus: Herwegen, „Antike, Germanentum und Christentum“.

Recht haltenden Deutschen erst mühsam beigebracht werden. Aber als sie es dann ganz ergriffen hatten, da packte es sie so mächtig, daß ein Stammesfürst einmal erklärte, er hätte damals in Jerusalem dabei sein mögen, er hätte mit seinen Kriegern den lieben Herrn schon herausgehauen.

Diese geistige Einstellung wirkte sich später in großem Maßstabe aus, als die Christenheit versuchte, das heilige Land den Sarazenen zu entreißen. Die Jahrhunderte der Kreuzzüge waren die Zeit des mächtigsten Glaubensauffschwunges und der größten Glaubensstärke und Innigkeit in Nord- und Mitteleuropa. Damals entstanden auch die himmelanstrebenden gotischen Dome, prächtige Stifte und Klöster wurden errichtet, die nicht nur Orte des kirchlichen Lebens, sondern auch Pflanzstätten der Bildung und Kultur wurden.

Und da erwachten im Schoße des Volkes auch die großen deutschen Mystiker wie Meister Eckhart, Johannes Tauler, Heinrich Seuse (Euse) und Thomas von Kempen, dessen Heimat, das niederländische Gebiet, damals noch zum Deutschen Reiche gehörte.

Gerade in diesen Zeiten tiefster deutscher Frömmigkeit lagen jedoch die römische Kirche und das Papsttum in argem Verfall. Und damals erwachten auch schon die ersten Widerstände gegen römisches Wesen nicht nur in Deutschland, sondern auch anderwärts. Ich nenne aus der Zahl der vielen Geweckten und Ernstdenkenden, die schon zu jener Zeit eine Reform der Kirche anstrebten, nur die Namen Wicliff und Hus.

Die immer mehr zunehmende Veräußerlichung des Glaubens konnte den mehr auf das Innerliche gerichteten Deutschen und auch den übrigen germanischen und nordischen Völkern nicht zusagen. — Aber nicht das allein war es! Zutiefst handelte es sich um die erste große Auseinandersetzung zwischen germanischem Wesen und dem Geiste der Antike, der in der römischen Kirche als einer Art Fortsetzung des alten Imperiums weiterlebte. Die Tiefe dieses Problems wurde naturgemäß damals nicht erfasst. Und da die römische Kirche leider dem religiösen Sinn der nordischen Völker keinerlei Verständnis entgegenbrachte, vielmehr schroff auf ihren Satzungen beharrte, mußte es zum Bruche kommen.

Durch der Parteien Gunst und Haß arg entstellt, ist das auf diese Weise geschichtlich notwendig gewordene Ereignis der Reformation selten vorurteilslos beurteilt worden.

Jedenfalls ist es für unsere heutige, durch die Politik erhitze Zeit bezeichnend, daß ein Wiener Historiker noch jüngst in einer Tageszeitung¹ sich nicht scheute, die Reformation einen „Slavenaufstand“ zu nennen. — Diesem mangelnden Willen zu objektiver Erkenntnis setze ich auszugsweise einige ehrliche Worte des katholischen Gelehrten Josef von Görres (1776—1848) entgegen, der in einer, allerdings von religiösen Streitigkeiten nicht so heftig bewegten Zeit folgendes schrieb:

„In Wahrheit, es war eine große und edle Bewegung im deutschen Volke, die die Reformation herbeigeführt hat. Mögen die lateinischen Völker sie unbedingt verwerfen, wir Deutschen können und dürfen es nicht, weil sie aus dem innersten Geiste unseres Stammes hervorgegangen und sich auch nahe so weit, wie er, verbreitet hat. Dieser Geist ist jener edle

¹ Sonn- und Montagszeitung.

ethische Unwille über jeden Frevel am Heiligen, jener Abscheu vor jeder moralischen Fäulnis, die sich irgendwo offenbart. Jene Entrüstung, die sich gegen jeden Mißbrauch schnell erhebt, jene unzerstörbare Freiheitsliebe, die jedes Joch, das treulose Gewalt ihr aufzuerlegen sucht, früh oder spät abzuschütteln weiß, kurz, die ganze Masse »antijesuitischer« Eigenschaften, die Gott in diese Nation gelegt, um die Fäulnis, wozu sich besonders der wärmere Süden so gerne neigt, abzuwenden.“

Das sind Worte, wie für die heutige Zeit gesprochen. Nun kann man auch die Streitigkeiten und Zerwürfnisse, die sich im deutschen Volke um die Frage des Glaubens ergeben haben, verstehen und würdigen. — Hören wir noch einmal Görres: „Wir alle, Katholische und Protestanten, haben in unseren Vätern gesündigt und weben fort an der Weben menschlichen Irrsals, so oder anders. Keiner hat das Recht, sich über den andern hinauszusetzen, und Gott duldet es von keinem, am wenigsten von denen, die sich seine Freunde nennen.“

Man nenne daher nicht jeden in vorschnellem und lieblosem Urteil einen Feind des Glaubens oder der Kirche oder gar Gottes, der nicht mit allem einverstanden ist, was in Glaubenssachen vorgeht und sein Mißvergnügen zu erkennen gibt! Gerade jene Menschen, die heute am erregtesten in Kampf und Abwehr stehen, sie sind es oft, denen Glaube und wahre Erkenntnis am meisten am Herzen liegt. Freilich sei zugegeben, daß sie zuweilen auch in manchem irregehen und über das Ziel hinaus schießen. So heißt es, das Kind mit dem Bade ausschütten, wenn man, mit den Kirchenlehren und -gebräuchen unzufrieden, gleich das ganze Christentum über Bord werfen will! Und jeder halbwegs ruhig Ueberlegende wird auch einsehen, daß eine Wiederbelebung vergangener und — sagen wir es ehrlich — verbläster mythologischer Anschauungen sinnlos und zwecklos ist. In solchen Uebertreibungen tritt nur jener Unwille etwas herb zutage, von dem eben Görres spricht.

Wer möchte es wagen, nach Jesus Christus als Religionsgründer aufzutreten? Wer kann diese Vollkommenheit und Reinheit, diese Liebe und Güte sich zuschreiben? Und wer diese Eigenschaften nicht hat, wie vermöchte der den Menschen etwa den Glauben daran zu geben? Die Lächerlichkeit ist das Mindeste, was ein solcher Zwerg verdient, auch wenn seine krankhafte Einbildung, sein Hochmut und Uebermut noch so sehr durch irdisches Scheinwissen gestützt wäre.

Aber die Unzufriedenheit mit dem veräußerlichten Christentum unserer Zeit ist da und läßt sich weder weglegen noch durch kirchenpolitische Manöver unterdrücken. Gewiß macht sich der Unmut zuweilen in etwas herber Art Luft, aber das sachliche Moment bleibt bestehen. Und jetzt liegt die Entscheidung darin, ob die christlichen Kirchen beider Bekenntnisse diese Unzufriedenheit verstehen wollen, ob sie den tiefen Sinn aller dieser Glaubensbewegungen begreifen, kurz, ob sie der Seele des deutschen Volkes und damit auch der anderen nordischen Völker mehr Verständnis entgegenbringen wollen als bisher.

Es geht darum, die Lehre Christi, die wahre Heilandslehre, und nur sie, diesen Völkern, allen voran dem deutschen, wieder in jener reinen, unverfälschten Form zu geben, wie sie von Jesus Selbst verkündet und vorgelebt worden ist. Nur so wird es gelingen, allen

Kirchenstreit beizulegen, niemals anders. Mit kirchlichen Dekreten werden solche Schicksalsfragen nicht gelöst.

In den Schriften der Neuoffenbarung, in der Botschaft des deutschen Sehers Jakob Lorber aber liegt jenes reine Gotteslicht, nach dem die deutschen Menschen suchen! Hier ist der Weg zur ungetrübten und reinen Quelle der Wahrheit und des Heils!

Und an uns Lorberfreunden liegt es, mitzuarbeiten, daß der Weg zu dieser göttlichen Quelle recht vielen Menschen aller Völker, vor allem aber unserem deutschen Volke, bekannt werde, damit auch ihnen das Wort des Heilandes zum Erlebnis und zum ewigen Heil gereichen kann:

„Kommet alle zu Mir, die ihr von des Erdenlebens Versuchungen, Prüfungen und Uebeln mühsam und beladen seid! — Ich will euch erquicken!“

Deutsches Glaubenslicht

Aus dem Gauverlag Bayerische Ostmark, G. m. b. H. Bayreuth, erschienenen Buche „Hans Schemm spricht — Seine Reden und sein Werk“¹, bearbeitet von Dr. Kasl-Furthmann, entnehmen wir die nachstehenden Betrachtungen des verstorbenen nationalsozialistischen Ministers Hans Schemm, welche einen wunderbaren Einklang mit den Lehren aufweisen, welche in unsern durch Jakob Lorber gegebenen Neufalemschriften verkündet werden.

Irdische und himmlische Heimat

Ich bin überzeugt, daß in dem Augenblick, da die Kirche und alles, was mit Religion zu tun hat, sich zu dem Begriff Volk bekennen und seinen hohen Gehalt in ihr Denken und Sinnen dominierend einführen, auch Religion als solche edler, überzeugender und ehrlicher würde.

Heimat ist ein Urbegriff. Wir sind bei Vater, Mutter und in der Familie daheim. Stube, Scholle und Acker, das ist die kleinste, innigste Heimat. Die größere Heimat heißt Volk und Vaterland. Die größte, über den Sternen liegende und in allen Menschen lebende und webende ewige Heimat heißt Gott und Religion. Von diesen drei Heimatbegriffen läßt sich keiner streichen. Wer die Familie auflöst, zerstört Vaterland und Gott; wer das Vaterland zerstört, hat Familie und Gott vernichtet; wer Gott leugnet, hat das Vaterland, das Volk und die Familie ausgelöscht. Das alles gehört zusammen und läßt sich nie trennen.

Wie könnte man von einem himmlischen Vaterland sprechen, wenn man das irdische vergißt? Wie kann man an ein himmlisches Vaterland glauben, wenn man sein irdisches verleugnet? Wer sein Volk auf Erden vergißt, dem ist darum die Tür zum himmlischen Vaterland versperrt. Ich glaube an keinen Privatvertrag mit dem lieben Gott, ich glaube an kein Privattelephon mit ihm. Ich bin vielmehr der Meinung, daß, wenn jemand sich beim lieben Gott meldet, er gar nicht verbunden wird, wenn er nicht vorher bei der Umschalte-

¹ 352 Seiten, in Leinen gebunden Mf. 4.85; zu beziehen durch den Neufalems-Verlag, Bietigheim, Württ.

stelle Volk angemeldet war. Da der Ewigkeitsgedanke nur aus dem Gemeinschaftsgedanken herauswachsen kann, führt kein Weg zum Ewigen außer über Dein Volk, Du Deutscher. Der Weg zum Herrgott geht über Deine sittlichen, sozialen und moralischen Leistungen Deinem Volke auf Erden gegenüber. Wenn einmal vor dem höchsten Richterstuhl Dein Wert abgewogen wird, dann wird als einziges Pfund das in die Wagschale geworfen werden, was von Dir an Segen auf diese Erde ausstrahlte. Dienst am Mitmenschen ist nach dem Worte Christi Gottesdienst. Baue Deine Heimat hier auf Erden, indem Du die Liebe, die Gott von Dir fordert, durch Deinen Dienst an Volk und Vaterland beweist, und Du hast Dir damit auch die Heimat im Himmel erworben!

Das Wesentliche des Christentums

Das wesentlichste Wort aus der christlichen Religion heißt Nächstenliebe. Diese Nächsten aber sind unsere Volksgenossen. Wenn wir uns zu ihnen hingefunden haben, haben wir für Jahrhunderte genug mit dieser Nächstenliebe zu tun. Pflegen wir sie! Das ist Christentum, wie es der Schöpfer haben wollte. Christus sagt: „Was Ihr einem unter den geringsten meiner Brüder getan habt, das habt Ihr mir getan“, d. h. mit anderen Worten, die individuelle Theologie ist falsch; es gibt nur Religion im Sinne der Gemeinschaft. Der Weg zum himmlischen Vater führt über die Herzen der Mitmenschen.

Es gibt auch in der Religion, wenn sie falsch aufgefaßt wird, einen egoistischen Ichdienst. Es ist nicht richtig, wenn ein Mensch zur Kirche und zur Beichte geht und diese oder jene religiöse Handlung vornimmt und dabei nur an sich selbst und sein eigenes Seelenheil denkt, während die anderen ihm gleichgültig sind.

Wir werden einst nicht um die Zahl der Gebete gefragt werden, die wir für unser eigenes Wohl zum Himmel sandten, sondern der Wert unseres Lebens wird an der Zahl der guten Taten gemessen werden, die wir in unserem Volke an unseren Mitmenschen gewirkt haben.

Wer allerdings scheinbare Liebeswerke ohne innere, selbstverständliche Bejahung, nur im Hinblick einer egoistischen Berechnung einer damit erkauften Seligkeit vollbringt, ist noch minderwertiger als jeder Egoist.

Je mehr wahre Liebe wir im Leben zeigen, je mehr Religion haben wir und je ähnlicher sind wir Gott. Liebe können wir nur beweisen, indem wir bereit sind, uns für andere zu opfern. Ein Bibelwort sagt: „Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme.“ Der Reiche im materialistischen Sinne hat nur an sich gedacht. Nicht das Geld an sich ist das Entscheidende, sondern seine Einstellung zu ihm, das Nichtopfern-Wollen, das Nicht-Liebe-Besitzen. — Unsere Gebete sind nur dann wirkliche Gebete, wenn die selbstverständliche Voraussetzung zum Gebet gegeben ist, nämlich das innige Sich-verbunden-Fühlen mit unserem Volk, das nicht nur mit Worten, sondern vor allem durch Taten bewiesen wird. Man sollte überhaupt nicht wagen, mit dem

Herrgott in Verbindung zu treten, wenn man es nicht vorher in sittlich einwandfreier Weise mit seinen Mitmenschen getan hat. Der Sinn eines rechten Gebetes kann nur der sein, daß wir uns von Gott Kräfte erbitten, unser eigenes Ich rücksichtslos zurückzustellen, um den Mitmenschen dienen und helfen zu können.

Durchs zeitliche zum ewigen Leben

Wer bis in seine letzte Todesstunde hinein sein Volk und Vaterland nicht vergißt, von dem wissen wir, daß er den richtigen Weg gegangen ist. Für ihn ist das Tor des Todes kein dunkles Tor, kein Rätsel. Für ihn ist das Sterben kein Hineinspringen in ein Ungewisses. Ungewiß ist das Jenseits bloß dann, wenn das, was im Leben lag, nicht klar war, wenn die Straße, die wir gingen, krumm, schief oder falsch gewesen ist. Wenn man auf Erden immer den geraden Weg gegangen ist, ehrlich, anständig, völkisch, sauber, brav und fleißig, dann führt dieser Weg auch drüben geradlinig weiter. Mein gesundes Empfinden sagt mir, daß es so ist. Ging der Mensch die Straße der Liebe, die Straße der Versöhnung, die Straße der Kraft und des Mutes, die Straße des Vaterlandes und der Ehre, dann läuft seine Straße entsprechend fort. Der richtige Abschluß eines solchen Lebens ist zwangsläufig das Ewige, die Seligkeit.

Die Mönchen machen sich zuviel falsche Vorstellungen über ihr Dasein, weil sie vom zukünftigen Leben und von ihrer eigenen Seele zu wenig kennen. Sie umgeben sich mit allzuviel Sorgen und sind erfüllt von Lebensangst und Angst vor dem Tode. Wenn sie diese Angst nicht hätten, würden sie viel zuversichtlicher und fröhlicher leben.

Für mich ist der Tod nur ein Uebergang in eine andere Erscheinung. Von einem Aufhören dessen, was in einem Menschen das wirkliche Leben ausmacht, kann nicht die Rede sein. Das innere Leben ist unauslöschbar und über die flüchtige Form unseres augenblicklichen Daseins hinaus unvergänglich wirksam. Ich glaube an ein persönliches Fortleben nach dem Tode — nur in einem erweiterten Maße — mit allem, was uns wesensgleich ist.

Es gibt nur einen Weg zum Herrgott, den angegebenen Weg des Guten. Jeder Mensch trägt in sich Gottesfurcht und Gewissen. Wer die Ewigkeit bejaht, hat Gott bejaht. Die wertvollsten Stunden unseres Lebens sind die, in denen wir am innerlichsten mit dem Ewigkeitsgedanken verbunden gewesen sind. Am Grabe der Mutter, an der Wiege des Kindes, im Kriege im Angesicht des Todes, bei einem Spaziergang durch den Wald, beim Lesen eines Buches werden wir plötzlich zum Gedanken der Ewigkeit hingerrissen.

Verschiedene Wege zu Gott

Da alle Menschen aus Gottes Hand, aus der Hand des Schöpfers gekommen sind, tragen sie die Sehnsucht nach ihrem Ursprung, die den letzten Sinn des Lebens ausmacht. Jeder Mensch birgt in sich die Spur des Geistes, der ihn schuf; jeder Mensch hat die Sehnsucht nach dem Göttlichen, Himmlischen in sich. Jedes Volk sucht auf seinem Weg den Herrgott. — Welch wundervolle Wege beschritten

die Völker der Erde, um ihrer Sehnsucht nach dem Ewigen gerecht zu werden! Ich glaube aber, daß die Sehnsüchte, die die verschiedenen Völker in sich tragen, nicht auseinandergehen, sondern daß sie alle zu einem Herrgott führen. Es gibt nur einen Gott, der für alle Völker da ist. So gehen die Völker auf den verschiedensten Wegen, jedes Volk in seiner Art. Die Indianer beten zu Manitu, die Neger huldigen ihrem Fetisch, die Snder gehen den Weg des Brahmaismus und des Buddhismus. Die Mohammedaner beten zu Allah, wieder andere pflegen den Ahnenkult, man betet zu Sonne, Mond und Sternen und geht damit Wege, die der Rasse der einzelnen Völker entsprechen. Im Hintergrund aber schwingt die Urreligion, die auf irgend einem großen Gesetz des Guten begründet ist. Dort singt und klingt der eine große Gedanke: „Irgendwo muß ein Weltenlenker sein! Ueber uns waltet der Schöpfer!“

Es ist freilich nicht die höchste Religion, wenn ein Neger ein Stück Holz anbetet, weil er glaubt, in ihm sei der gute Geist. Aber das Holz ist ganz nebensächlich. Das Entscheidende ist das, was der Mann dabei gedacht hat: der gute Geist, das Weltgesetz!

Die Religion unserer Väter

So gingen auch unsere Väter zu einer Zeit, da Jesus noch nicht geboren war, ihren Weg zu Gott in ihrer herrlichen Gottessehnsucht. Unser deutsches Volk zog in heilige Haine, legte Runen und entzündete geweihte Feuer. Priester und Seherinnen sprachen mit den Gläubigen, die Aeltesten vom Räte, die Herzöge redeten vom Schicksal des Volkes. Wir hören von Wotan und Donar, von Frigga und Freya. Ueber allen Göttern aber steht Allvater, der Vater im Himmel. Wunderbar ist es zu denken, daß unser deutsches Volk schon den Begriff „Vater“ in seiner Religion hatte, während andere Völker von dem Begriff „Herr“ redeten.

Unsere Väter hatten eine wundervolle Weltanschauung, in der der Lichtgedanke, der Gedanke der lichtstrebenden Kämpfe zum Ausdruck kam. Denken wir an den sonnigen Baldr und den finsternen Loki! Denken wir auch an die späteren Sagengealten, an Siegfried, der das Dunkle, den in die Erde hineingeflüchteten Drachen, den Bewahrer des Goldes, besiegt! Wir sehen im Geiste den Heiland die Wucherer mit der Peitsche aus dem Tempel vertreiben, denn die Wechselr und der Drache sind in gleicher Weise die Repräsentanten von Gold und Geld. All diese deutsche Gestaltung klingt zusammen; sie ist der Ausdruck des urewigen Kampfes zwischen Licht und Finsternis, zwischen Gott und Teufel, Himmel und Hölle, Höhe und Niedrigkeit, heiß und kalt, der nun einmal geführt werden muß. Nenne ihn, wie Du willst! Der Name spielt keine Rolle. Aber kämpfe ihn! Denn allein aus diesem Kampf heraus gebiert sich der Begriff Mensch.

Es ist gewiß, daß unsere Väter mit ihrem Gottesgedanken unter den vielen damaligen Völkern in bezug auf Klarheit und Sicherheit an der Spitze marschierten. Dieses Kämpfen, Suchen und Sehnen, dieser faulstische Drang nach der Erkenntnis der letzten Wahrheit des

Lebens war schon bei ihnen vorhanden. Ich glaube, daß der Weg, der dann im christlichen Sinne beschritten worden ist, sich in Deutschland nicht im mindesten so tief hätte eingraben können, wenn nicht die Religion, Weltanschauung und Gottessehnsucht so herrlich tief im deutschen Menschen verankert gewesen wäre.

Wenn jemand keinen Gottesglauben in sich trägt, so kann man ihn auch nicht in ihn hineinbringen. Es muß irgend etwas da sein, woran man anbinden kann. Hätte man da das Christentum den deutschen Stämmen bringen können, wenn es nicht schon im Keime in ihnen gesteckt hätte? Schon Augustin ruft uns zu, daß die Religion, die wir, seit Christus im Fleisch erschienen ist, die christliche nennen, vom Ursprung des Menschengeschlechtes an besteht.

Ohne das Ueberzeugtsein vom Ewigen, von der Vorsehung und von Gott bei unseren Vorfahren hätte man ihnen das Christentum überhaupt nicht einpflanzen können. Unser Volk stand in seinem seelischen und geistigen Wesen den Ideen des Christentums am nächsten von allen Völkern. Daß es die christlichen Ideen mit solcher wundervollen Innerlichkeit aufgenommen hat, verdankt das Christentum einzig und allein dem Umstande, daß das Gottesium und die Religion unserer Väter bereits eine so wunderbar tiefe Innerlichkeit besessen haben. Wäre das nicht der Fall gewesen, läge die Kraft allein in der christlichen Lehre und nicht auch in der raffischen und seelischen Bedingtheit, in der geistigen und seelischen Kraft des Volkes, dann müßte das beste Christentum in Palästina zu finden sein. Aber gerade dort, wo der Heiland lehrte, hat sich die christliche Lehre nicht in die Herzen eingelebt.

Bei uns ist das Christentum so tief gegangen, weil der innerste, seelische und charakterliche Gehalt der Heilandsgestalt sich mit dem Grundwesen des deutschen Menschen deckt. Es besteht ein innerlicher Wesenszusammenhang zwischen dem Christentum und dem Germanentum. Gott als das Heldische ist in der Siegfriedsgestalt, Gott als das Duldenende ist in der Parsivalgestalt verkörpert.

Der Heiland im wahren Verständnislicht

Es ist ein grundsätzlicher Fehler unserer christlichen Religionsdarstellungen, daß man dem Heiland einen femininen Zug aufträgt. Ich mache den Kirchen den Vorwurf, daß sie das Heldische, Männliche des Heilands in den Hintergrund treten lassen, den Heiland seines kämpferischen Charakters entkleiden und ihn verweiblichen. Es liegt darin geradezu eine deutschfeindliche Tendenz. Für uns ragt die Heilandsgestalt als das kämpferische Ideal auf. Er ist für uns der Held, derjenige, der das größte Opfer gebracht hat. — Es ist unsere entscheidende Aufgabe, für das Heldische und das Duldenende in der christlichen Religion eine Synthese¹ zu schaffen, die dem entspricht, wie unser Volk den Heiland versteht. So wachsen Siegfried und Parsival ideenmäßig zu einem großen Begriff zusammen, den Wagner in seinem „Parsival“ gestalten wollte, der zuerst ein Christusdrama werden sollte. So schlagen wir leicht die Brücke von Siegfried und Parsival,

¹ Verbindung.

in denen die beiden Begriffe Kampf und Opfer verdichtet sind, zu dem, der Held und Märtyrer zu gleicher Zeit, der des Menschen Sohn und Gottes Sohn war und der sein Bekenntnis: „Gott ist die Liebe“ durch die Hingabe des eigenen Lebens dokumentierte.

(Schluß folgt)

Er forget für euch!

Aus Wilhelm Otto Koesermueller, „Gebeisträfte“

Der Geistliche Ernst von Sarnet berichtet aus seiner Studentenzeit folgendes schöne Erlebnis:

Eines Abends, während draußen der Sturm heulte und der Regen an meine Fenster prasselte und ich in Gedanken versunken an meinem Schreibtisch saß, überkam mich plötzlich eine ungewöhnliche Unruhe und das lebhafteste Verlangen, mich aufzumachen und einen Arbeiter im Hafenviertel zu besuchen, von dem man mir vor einiger Zeit erzählt hatte, daß er ein außergewöhnlich frommer Mensch sei und trotz seiner großen Armut — er war Hilfsarbeiter auf der Reptunwerft und Vater mehrerer kleiner Kinder — sonntäglich christliche Blätter in großer Zahl bei selbstgeworbenen Abonnenten verteilte, lediglich, wie er sagte: „Um auch etwas für seinen Herrn zu tun.“

Ich hatte mir seinerzeit seine Wohnung notiert und mir vorgenommen, diesen Mann gelegentlich einmal zu besuchen.

Das Sonderbare war nun aber, daß ich an jenem Abend durchaus nicht an ihn gedacht hatte und doch in unerklärlicher Weise dazu angetrieben wurde, sofort jenen Mann aufzusuchen, trotz meines inneren Widerstrebens, da ich froh war, bei dem schlechten Wetter zu Hause zu sein.

Es half alles nichts. Ich mußte diesem seltsamen Antriebe folgen und mich auf die Straße begeben. Durch mangelhafte beleuchtete Gassen fand ich endlich das betreffende Haus und tastete mich auf einer halbrecherischen dunklen Stiege zu der Mansardenwohnung hinauf.

Dort fand ich in einer ärmlich ausgestatteten Dachstube einen freundlichen Mann, um ihn mehrere kleine Kinder, auf dem Tische ein Brotmesser und einige Brotkrumen — in einem Ofen im Bett die Frau mit einem Säugling.

Der Mann zeigte merkwürdigerweise gar kein besonderes Erstaunen über mein spätes Erscheinen, zumal wir beide uns bisher völlig fremd waren. Er lud mich freundlich ein, seiner Abendandacht, die er eben abhalten wollte, beizuwohnen, las mit großer Inbrunst eine Stelle aus der Bibel und betete dann in schlichter Weise darüber, ebenso wie seine Frau, auch meiner fürbitend gedenkend, daß ich einmal viele Seelen zu Gott führen möchte.

Ich war so ergriffen, daß ich angesichts der Armut um mich herum mich nicht enthalten konnte, ein blankes Goldstück auf den Tisch zu legen, eine Gabe, die man als Studiosus so leicht nicht gibt.

Ich war über meine Freigebigkeit eigentlich selbst erstaunt und wußte nicht, wie ich zu der Handlungsweise gekommen war, da der Mann mir dergleichen durchaus nicht nahegelegt und überhaupt nicht geklagt hatte. Was mich aber noch mehr verwunderte, war die Selbstverständlichkeit, mit

der er das Goldstück hinnahm. Ich hatte einen besonders lebhaften Dank erwartet über diese unverhoffte reichliche Gabe. Der Mann dankte mir freilich, aber, wie gesagt, durchaus nicht so, wie ich es erwartet hatte.

Er mochte meinen Gedanken wohl in meinen Blicken lesen, denn er sagte plötzlich: „Sehen Sie, diese Brotkrumen auf dem Tisch sind alles, was wir an Brot zu Hause haben. Sie wissen, daß ich zur Zeit auf der Werft nicht arbeiten kann. Geld haben wir keinen Pfennig mehr. Das letzte hatte ich heute nachmittag für Brot für uns zu Abend ausgegeben. Unser Vater im Himmel jedoch sorgt stets für uns, und wenn ich bete, so erhört er stets mein Gebet und gibt mir gerade, was ich brauche. Ich hatte eine Stunde, bevor Sie kamen, auf meinen Knien Gott inbrünstig gebeten, mir Hilfe zu senden und war der Erhöhung des Gebetes gewiß. So setzte mich Ihr Erscheinen nicht in Erstaunen und auch nicht die Hilfe, die Sie mir zuteil werden ließen. Ich wußte, daß es so kommen werde. Es steht nicht umsonst in der Bibel: „Alle eure Sorgen werfet auf Ihn; Er sorget für euch!“

Dies ergriffen und herrlich im Glauben gestärkt angesichts solcher Gebetserhöhung ging ich heim, um ein wunderbares Erlebnis bereichert; hatte ich doch im Dienste und als Werkzeug eines Höheren gehandelt, ohne es zu wissen, und war einer Freude teilhaftig geworden, die die Engel wohl empfinden mögen, wenn sie hilfsbedürftigen Menschenkindern — und wer gehört letzten Endes nicht dazu — haben Hilfe zuteil werden lassen können.“

Die Nacht

Majestätisch steigt die Nacht
aus der Dämmerung nieder,
hüllt in ihres Mantels Pracht
alle müden Glieder,
stilt mit ihrer Sterne Schein
sanft des Herzens Leiden,
führt in lichtigem Traum es ein
zu des Himmels Freuden.

Seele, denk', wenn dich die Nacht
tiefen Leids will schrecken,
daß sie kam mit starker Nacht,
dich zum Heil zu wecken.
Beug' dich ihrer Majestät
tief in Demut gerne!
In dein kummervoll Gebet
leuchten ew'ge Sterne.

Hanni Rubesch.

Aussprache

Selige Schau. — Zu der so betitelten Schilderung in unserem Juniheft (Seite 188) erhielten wir noch verschiedene Zuschriften, aus denen hervorgeht, daß in unseren Tagen das Christus-Erlebnis häufiger ist, als im allgemeinen geglaubt wird. Die himmlische Gnade arbeitet an vielen Herzen.

1. Eine Schwester aus der Gegend von Zwickau schreibt:

„Ich wurde vor Jahren von einer lieben Freundin in eine Versammlung mitgenommen und hörte dort eine Predigt vom Heiland. Es war mir dazumal ganz neu. Und weil ich in sehr drückenden Verhältnissen lebte, bewegte ich den Wunsch in meiner Seele: »Wenn Du so groß und gut bist, liebster Jesus, kannst Du mir sicher auch helfen.« Ich besaßte mich ein paar Tage ganz ernst mit dem: »Herr, hilf Du mir!« —

Und siehe, es war Mittag, bei hellem, lichtigem Tage, da sah ich auf einmal Jesus vor mir stehen. Ich war allein in der Stube. Er sah ganz licht aus, hatte eine hellbraune und hellblaue Umhüllung, lange goldene Haare. Aber zwischen mir und Ihm war seltsamerweise ein Holzzaun. Sonach trennte uns noch etwas von einander. — Ich wußte nicht gleich, wer es war, dachte mir jedoch nachher, es war Jesus. Er blickte mich sehr ernst und gütig an! — Mit dem, daß jemand in die Stube trat, war Er fort. Aber ein glückliches Gefühl blieb mir noch lange.

Leider war ich zu jener Zeit nicht so aufgeklärt, wie ich es wohl heute bin. Es kam auch alles so schnell. Und noch nie hatte ich gehört, daß man Jesus mit seinem Fleischesauge sehen kann. Oder war es das feelsche Auge, das Ihn geschaut hatte?! Ein Sehnen blieb in mir: Herr, könnte ich Dich nochmals so sehen!

Doch nur des nachts im Traum hatte ich noch öfter solche Begegnungen, wußte aber nicht immer ganz genau, daß es der Herr war. So war ich einmal krank, da träumte mir, ein wunderbar schöner Mann kam zu mir und fragte mich, ob ich ihn kenne. Ich verneinte. Er hatte schwarzes Haar, eine wunderschöne Gesichtsform, rote Wangen, mittlere Statur. — »Ich bin für dich der Freund Tod¹«, sagte er, setzte sich zu mir und wollte mich höchstwahrscheinlich trösten. Ich erwachte mit einem beglückenden Gefühl. Nach Zeiten wurde es mir klar, es war Jesus gewesen. Denn keiner, auch wohl der reinste Geist, konnte so sehr lieb sein, wie Er. Ich habe seitdem nur den einen Wunsch: Herr Jesus, gib mir Kraft und Liebe, daß ich Dich auch andern Menschen zeigen kann, daß wir alle nur für Dich leben!“

2. Eine andere Schwester aus Bremen schildert folgendes Erleben:

„Meine Schwester und ich schliefen in einer größeren Dachkammer mit zwei Fenstern. Da wache ich einmal mitten in der Nacht auf. Die Kammer, das Bett meiner Schwester, ihr Waschtisch, der Spiegel — alles steht in goldenem, hellem Lichte — mein Bett und Waschtisch dagegen pechdunkel, als wenn eine Wand das Zimmer teilte! — Ich denke: »Nun, ich träume doch nicht! Was ist denn das!?!« — Furcht kenne ich nicht. Ich stehe auf, gehe ins helle Licht und sehe aus dem Fenster, ob vielleicht ein Zeppelin da ist. Aber draußen ist alles dunkel. Ich sehe mein Spiegelbild, meine schlafende Schwester und denk, ob das noch lange so hell bleibt. Die Zeit wurde mir lang, ich gehe wieder ins Bett und sitze aufrecht und sehe ins Licht. Von wo das Licht herkam, konnte ich nicht sehen. Es war alles golden. Da kam mir der Gedanke: Wenn ich das morgen Vater und Schwester erzähle, sagen sie: »Ach, du hast wohl geträumt!« — Was soll ich machen, um es zu beweisen? — Ich wecke meine Schwester, daß sie es auch sieht. Kaum aber habe ich den ersten Buchstaben ihres Namens gesagt, da ist das Licht weg! Alles ist dunkel.

Einige Wochen später hatte ich einen Wahrtraum. Mir träumte, ich stehe auf braunem gepflügten Acker. Die Sonne geht unter, ihre Strahlen scheinen nach allen Richtungen. Ein herrlicher Sonnenaufgang. Die Sonne sinkt weiter, sie erreicht fast die Erde, da fühle ich mich beeindruckt, zur andern Seite zu blicken. Was sehe ich!? — Jesus, weiß

¹ d. h. der Tod für alles Weltliche.

gekleidet, ernst und göttig! — Da mir Jesus immer nur ein erleuchteter Mensch war, erschrecke ich sehr und wage nicht mehr hinzusehen. Ich dachte: so eine Sünderin, die nie zur Kirche geht — und Jesus!? — Der Gedanke, daß ich sehr frei in religiösen Ansichten war und es sich nun doch wohl mit diesen Dingen anders verhielt, machte mich sehr beschämt. Ich sah weg. Dann dachte ich: Unbewußt habe ich wohl oft gesündigt, aber im allgemeinen war ich doch ein anständiger Mensch! Also warum sollte ich Jesus nicht ansehen können? — So faßte ich Mut. Gerade ins Auge habe ich Ihm gesehen. Er war wunderbar anzuschauen. Gut mittelgroß, ganz leuchtend weiß gekleidet, blaue Augen, blondes Haar und blonden Spitzbart — eine Liebe und Güte und einen Ernst im Blick, daß ich mich selbst ganz vergessen habe und Ihm zu Füßen hätte sinken mögen. — Da hebt Er Seinen Arm, sieht mich ernst an und zeigt in gerader Richtung. Ich sehe hin. Da steht ein hohes, großes Kreuz. Auf dem wagrechten Balken steht in weißer Farbe: 26. 11. 20. — Ich begreife nicht, was das heißen soll. Die Sonne sinkt tiefer. Es wird dunkler. Ich sehe Jesus an, Er sieht mich an. Ich sehe wieder hin und zucke die Achseln. Ich weiß nicht, was das bedeuten soll: 26. 11. 20. Ich blicke wieder nach Jesus — Er ist fort! Es ist dunkel, die Sonne ist fort, nur das Kreuz leuchtet weiß.

Nie vergesse ich diesen Traum. Seitdem ist Jesus mir nahe. Mein Vater, dem ich den Traum erzählte, hat sich die Zahlen in sein Merkbuch geschrieben. Und was war es mit dem 26. 11. 1920? — An diesem Tage ist unser geliebter Vater, 68 Jahre alt, im Sessel an Herzschlag gestorben. Es war ein herber Schicksalsschlag, der uns ganz an Jesus band.“

3. Aus München wird geschrieben:

„Unser Sohn machte im Frühjahr 1932 sein Abitur. Die Aussicht auf eine Stellung war trostlos und wir standen in großen Sorgen vor der bänglichen Frage, ob wir es wagen könnten und sollten, den Sohn mit unseren höchst bescheidenen Mitteln das noch verhältnismäßig günstige zahnärztliche Fach studieren zu lassen. Nach menschlichem Ermessen war es fast unmöglich und Hilfe war nirgends ersichtlich. — Ich bat unsern himmlischen Vater Tag und Nacht um Rat und Beistand. Da kam, als die Zeit der Einschreibung unseres Sohnes auf der Hochschule immer näher rückte, der 4. Oktober 1932, ein Dienstag. Ich vergesse diesen Tag nie! Es war eine Zusammenkunft bei einem Vorberfreunde und es wurde über die Liebe des himmlischen Vaters, in Wärme ausgedrückt, gesprochen. Ich hat nur immer: »Vater hilf! nimm diese Erbschwere von mir! Laß mich an Deiner göttlichen Vaterbrust ruhen und nichts mehr wissen von diesen Sorgen!«

Und da geschah es denn auch — in der Nacht wurde ich im Traume wieder in die Wohnung jenes Bruders versetzt, bei welchem die Versammlung stattgefunden hatte. Die Türe war offen. Ich stand auf der Schwelle — und mitten im Zimmer war der Heiland. — Ich machte keine Bewegung um hinzugehen, war aber plötzlich an Seiner Seite. Für diese Wärme und Ruhe, welche ich da empfand, gibt es keine Worte! — Der Heiland sagte nur das eine Wörtchen: »Nun?« — aber so fragend, als wollte Er sagen: »Warum hast du kein Vertrauen zu Mir?«

Es war mir dann, als ob ich von unsichtbarer Kraft in mein Heim zurückbefördert würde. Dann erwachte ich — es war gerade 12 Uhr — mit dem beglückenden Gefühl: »Der Vater hilft! Schicke deinen Sohn zur Hochschule!« — Und so geschah es denn auch. Und alles hat sich in der Folge wunderbar gefügt.

Den Herrn sah ich damals als einen stattlichen Mann ohne Bart, entsprechend einem mir bekannten und sehr wohlgefälligen Jesusbilde. Und ich glaube, daß unser himmlischer Vater in Seiner Liebe und Weisheit jedem Seiner Kinder, je nach dessen Fassungskraft und Vorstellungsweise, in einer entsprechenden, liebreizenden Form und Gestalt entgegentritt.“

Verschiedenes

Gebetskräfte, Hilfe aus dem Jenseits. — Unser Vorberfreund, der Nürnberger Vorkämpfer der auf Christus gegründeten geistigen Weltanschauung, Wilhelm Otto Roefermueller, ist im Reinhold Ebertin-Verlag, Erfurt, wiederum mit einer seiner anregenden, praktischen Lehr- und Aufbauungsschriften auf den Plan getreten. Diesmal ist das wichtigste aller Lebensgebiete, die Grundlage alles wahren seelisch-leiblichen Wohlbefindens in Angriff genommen und mit zahlreichen Beispielen und Hinweisen beleuchtet worden: das Gebetsleben, das uns mit der Urquelle der Kraft und des Heils, dem in Jesus sich uns anbietenden himmlischen Vater, verbindet.

Im Eingange lesen wir: »Der wahrhaft religiöse Mensch verkehrt vermittels des Gebetes mit seinem Schöpfer. Er bedarf zum Beten keines Gebetbuches, ebensowenig wie ein Kind im Gespräch mit seinem Vater eines Buches bedürftig wäre. Der Gott verbundene Mensch spricht in kindlichem Vertrauen mit seinem allliebenden Vater. Offen und ehrlich. In der Erkenntnis, daß Gott nur das für ihn Zuträgliche geschehen läßt, versucht er auch nicht, seinen Willen beim allwissenden und allweisen Vater durchzudrücken.

Dein Wille geschehe! Ohne jede Angst müssen diese Worte gesprochen werden.

Wie unklug ist doch der Mensch, der glaubt, durch selbstfüchtige Wünsche den lieben Gott bestechen zu können, der annimmt, durch langes Geplapper und Neuzerlichkeiten Gott wohlgefällig zu sein. Um wie viel ist er aber noch unkluger, wenn er, nachdem seine selbstfüchtigen Wünsche keine Erfüllung finden, in Zweifeln Gott den Rücken kehrt. . . .

Der liebe Gott will nicht, daß wir leiden sollen; Er trägt nicht die Schuld an unseren Leiden, die wir uns durch Ausschweifungen, Lebensgenüsse zweifelhafter Art, durch Mißbrauch unserer Lebenskräfte, durch Gedanken des Hasses, des Neides, der Lieblosigkeit zuzogen. Wenn wir aber dadurch in Krankheit, in materielle und seelische Not geraten und auf dem Krankenbette, vom Leide zur Einsicht gebracht, wieder an unseren Schöpfer und Seine Gesetze erinnert werden, dann hat das Leid, das wir uns selbst bereiteten, doch das Gute an sich, nämlich, daß wir wieder ins Vaterhaus zurückfinden.“ — Damit ist die mit der Botschaft Jakob Vorbers übereinstimmende Grundanschauung des Verfassers angedeutet.

wie Otto Koesfermueller solche auch schon bei seinem Vortrag in Vietigheim (im Mai ds. Jrs.) zum Ausdruck brachte. Und von diesem Gesichtspunkte aus bringt die neue Schrift eine Menge herztärender Beispiele „über Heilungen sogenannter Unheilbarer“ — über die „Hilfe in allerlei Notfällen des Lebens“ durch die Kräfte des Gebets. — Wer da nun unter dem Druck der Erbschwere, in irdischen Mühsalen und Sorgen steht und in einem geistigen Bade sich stärken will, der greife zu dem fesselnden Schriftchen, das auch im Neu-Salems-Verlag erhältlich ist. (28 Seiten, Preis 90 Pfg.) W. L.

Der Kalender der Vorberfreunde. — Unser geliebter Neu-Salemskalender, der treue Wegbegleiter durch das kommende Jahr, ist wieder erschienen mit seinen herrlichen Textstellen aus dem Neuen Testamente, den lehrreichen Fragen und Antworten und den schönen, auserlesenen Gedichten. Auch dieses Jahr wieder dient eines der beliebten Gemälde von Ludwig Richter „Abendandacht“, in farbigem Kunstdruck als anziehender, entsprechender Schmuck. — Wir hörten kürzlich von einem unserer langjährigen Geistesfreunde das freudige Wort: „Der Kalender wird mit jedem Jahre schöner und inhaltsreicher!“ — Ja, es wird an ihm auch mit viel Liebe und Sorgfalt gearbeitet und gestaltet! Ist er doch eines der wichtigsten Mittel der Ausbreitung des kostbaren Lichtes der Neuoffenbarung!

Liebe Vorberfreunde, besorget euch recht bald den treuen Freund und Wegbegleiter für euer Haus! Und beschaffet euch weitere Stücke für Geschenkzwecke und Werbung! Nützet den Kalender Neusalems überall als Licht- und Segensbringer! Er bietet eine einzigartige Gelegenheit, für die Botschaft, die uns alle selbst so glücklich macht, auch in anderen Kreisen und Herzen zu wirken. — Schenket diesen Kalender mit seinem hohen, himmlischen Lebenslichte auch der Jugend, die, ihr selbst oft noch unbewußt, nach solchem „überkonfessionellen“, aus dem Herzen eines deutschen Gottesmannes geflossenen Weistume sehnt und sucht!

Die Leiter der Geschwisterkreise wollen auch dieses Jahr wieder — um dem Verlag Mühe und Kosten der Versendung zu verringern — Sammelbestellungen alsbald in die Wege leiten! Neu-Salems-Verlag.

Das Volk ist uns heilig, aber Gott ist für uns immer übergeordnet. — Wir hoffen, daß diejenigen Menschen sich durchsetzen werden, bei denen die Synthese Volk und Gott vorhanden ist, denn es ist klar, daß ein deutscher Mensch nur dann Religion hat, wenn er sein Volk bejaht, und daß er nur sein Volk hat, wenn er Gott bejaht. Vaterlandslosigkeit und Gottlosigkeit sind in gewissem Sinne identisch. Wo Volk und Gott auseinandergerissen werden, da sind Verbrecher und geschieht ein Verbrechen.

(Aus „Hans Schemm spricht“, Seite 127)

Herausgeber und Verleger: Otto Zuhlen, Neu-Salems-Verlag, Vietigheim, Württg. — Verantwortlich für den Inhalt: Schriftleiter Dr. Walter Lug; Anschrift: Neu-Salems-Verlag, Vietigheim, Württ. — Bezugspreis: Jährlich M. 4.—, halbjährlich M. 2.— bei direktem Bezug vom Verlag. — Druck: Neu-Salems-Verlag, Vietigheim, Württg. Postfachkonto Nr. 22107 in Stuttgart. — D.-Z. 2. Wj. 1936: 5900.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

10. Heft
Oktober

Leitwort dieses Oktoberheftes
Jakob Lorber und sein Werk

16. Jahrgang
1936

Der Morgen

Sehr naht des Tages Mutter! — Dunkelheit
umflorte vordem Land und Meer.

Wie herrlich strahlt sie nun im Glanzeskleid
und spendet Freude rings umher!

Mit ihr erneute Lebenskraft erwacht.

Wie regt sich alles in der Welt,
wie herrlich strahlt die Flur in Morgenpracht,
von mächt'ger Sonnenglut beseelt!

Also auch kommt der Herr! — Erst Dämmerung,
dann hell'eres Morgenrot, dann Licht.

Bis endlich voller Tag, rein, frisch und jung,
des Herzens dichte Nacht durchbricht.

Jakob Lorber.

Jakob Lorber und sein Werk

Ein Beckruf von Dr. Walter Lutz.

Es ist merkwürdig — in philosophischen, religiösen und wissenschaftlichen Kreisen wird viel über geistige Erscheinungen und Erfahrungen unserer Zeit geschrieben und gesprochen, aber von dem großen geistigen Phänomen, dem Künster der umfassendsten geistigen Weltanschauung, dem deutschen Mystiker Jakob Lorber, wissen die „Weisen und Klugen“ immer noch zu wenig. Der Geist der Schwere, der finsternen Stoffbetonung, hält noch gleichsam die Hand auf dieses Licht in deutschen Landen — obwohl mit der Herausgabe von Lorbers Werken schon vor mehr als 80 Jahren Dr. Justinus Kerner und Dr. Ch. Fr. Zimpel begonnen haben, obwohl das umfangreiche Lorberschrifttum seit 50 Jahren von einem Sonderverlag mit eigener Druckerei und Buchbinderei in alle deutschsprachigen Lande verbreitet wird, Uebersetzungen in Englisch, Italienisch, Tschechisch, Lettisch und Ungarisch bestehen und die tief sinnigen Lehren in breiten Schichten des deutschen Volkes, besonders bei den „Mühseligen und Beladenen“ eine nach vielen Tausenden zählende, begeisterte Bekennerschaft haben.

Es sollte mit der Kenntnis von Jakob Lorber nun doch auch bei den Philosophen, Wissenschaftlern und geistig Interessierten endlich mehr Licht werden! Und diese Zeilen möchten die notwendigsten Tatsachen beitragen.

Persönliches

Jakob Lorber wurde im Jahre 1800 in dem Weiler Ranischa bei Jahring, in der unteren Steiermark, als Sohn einer deutschen Bauernfamilie geboren. Väterlicher- wie mütterlicherseits floß nur deutsches Bauernblut in seinen Adern. — Jakob, der älteste von drei Söhnen, durfte seiner guten Gaben wegen das Lehrfach studieren, wandte sich aber nach erfolgreicher Ausbildung „für Lehrer an Hauptschulen“ schließlich doch, einer alten Vorliebe folgend, der Musik zu. Er beherrschte verschiedene Instrumente, am meisterlichsten die Geige, in welcher Kunst er auch einigen Unterricht von Paganini empfing. Erfolgreiche Konzerttätigkeit machte ihm in seiner Heimatstadt Graz bald einen guten Namen und trug ihm die Freundschaft hervorragender Mitbürger ein, so des Ton dichters Anselm Hüttenbrenner, des Grazer Bürgermeisters Andreas Hüttenbrenner und des Dichters und K. K. Ständeamtssekretärs K. G. Ritter von Leitner (seines späteren Biographen).

Berufung

Im Frühjahr 1840 erhielt Lorber das Angebot einer aussichtsreichen Kapellmeisterstelle in der handels- und verkehrreichen Stadt Triest. Die Freude, nun endlich eine Lebensstellung mit gesichertem Einkommen zu erlangen, war groß. Aber die Vorsehung meinte es anders. Der Mann, dessen Gemüt sich von je und in jener Zeit besonders viel mit der unsichtbaren Welt und mit den Fragen um Gott und Ewigkeit beschäftigt hatte, wurde in eine höchst sonderbare Prüfung und Entscheidung gestellt.

Ueber dieses große Ereignis seines Lebens erzählte er später seinen Freunden: Er, Lorber, hatte am 15. März 1840, um 6 Uhr morgens, gerade sein Morgengebet verrichtet und war im Begriff, sich aus dem Bett zu erheben, da hörte er links in seiner Brust, an der Stelle des Herzens, deutlich eine Stimme ertönen, welche ihm zurief: „Steh auf, nimm deinen Griffel und schreibe!“ — Lorber gehorchte diesem geheimnisvollen Rufe sogleich, nahm die Feder zur Hand und schrieb das ihm innerlich Borge sagte Wort für Wort nieder. Es war der Eingang eines Wertes „Schöpfung der Geister- und Sinnenwelt und Geschichte der Armenschheit“ oder „Die Haushaltung Gottes“. — Und die denkwürdigen ersten Sätze (ein Breve über die Gabe des inneren Gotteswortes) lauteten:

„Wer mit Mir reden will, der komme zu Mir, und Ich werde ihm die Antwort in sein Herz legen. — Jedoch die Keinen nur, deren Herz voll Demut ist, sollen den Ton Meiner Stimme vernehmen! — Und wer Mich aller Welt vorzieht, Mich liebt, wie eine zarte Braut ihren Bräutigam, mit dem will Ich Arm in Arm wandeln. Er wird Mich allezeit schauen wie ein Bruder den andern, und wie Ich ihn schaute schon von Ewigkeit her, ehe er noch war.“

Jakob Lorber erkannte mit tiefer Bewegung die in ihm lebendig gewordene Stimme und Den, von dem sie ihm zukam. — Er erkannte auch seine Berufung und Aufgabe, ließ die aussichtsreiche Stellung in der Weltstadt Triest fahren und widmete sich und sein ganzes Leben fortan der getreuen Niederschrift dessen, was die innere Geistesstimme ihm eingab. Unbeweiht, arm und anspruchlos, lebte er dieser Berufung bis an sein Ende, sein Dasein von Musikstunden und den Liebesgaben guter Männer und Frauen seines Freundeskreises fristend und seine geringe Habe allezeit mit noch Armeren teilend.

Die innere Stimme

Fast 25 Jahre lang, bis zu dem am 24. August 1864 erfolgenden Tode Lorbers, sprach die Stimme, gemäß der Verheißung Jesu im Johannesevangelium, Kap. 14, 21 und 26, zu dem demütigen „Schreibknechte Gottes“ mit immer gleichem, liebevollem Ernst und Nachdruck. — Einem Freunde schrieb Lorber 1858 darüber:

„Bezüglich des inneren Wortes, wie man dasselbe vernimmt, kann ich, von mir selbst sprechend, nur sagen, daß ich des Herrn heiligstes Wort stets in der Gegend des Herzens wie einen höchst klaren Gedanken, licht und rein, wie ausgesprochene Worte, vernehme. Niemand, mir noch so nahe stehend, kann etwas von einer Stimme hören. Für mich erklingt diese Gnadenstimme aber dennoch heller als jeder noch so laute materielle Ton.“

Die Werke

Durch die getreue Niederschrift des Vernommenen (um dessen Sammlung und Veröffentlichung sich besonders Anselm Hüttenbrenner verdient machte) entstand mit der Zeit unter Lorbers Feder ein hochbedeutungsvolles Schrifttum von 25 Bänden. — Erwähnt seien hier der Zeitfolge nach:

Die Haushaltung Gottes (3 Bde.); Der Saturn; Die natürliche Sonne; Die geistige Sonne (2 Bde.); Die Jugend Jesu; Der Briefwechsel Jesu mit Abgarus; Der Laodizenerbrief des Apostels Paulus; Erde und Mond; Bischof Martin (jenseitige Führung); Robert Blum (jenseitige Führung, 2 Bde.); Die Dreitageßzene (der zwölfjährige Jesus im Tempel); Himmelsgaben (2 Bde.); und schließlich als Krönung: Das große Evangelium Johannis (eine eingehende, den biblischen Bericht ergänzende und auslegendende Schilderung der dreijährigen Lehrtätigkeit Jesu, in 10 Bänden).¹

Die Lehre

Das Bedeutsamste an der Erscheinung Jakob Lorbers, der übrigens auch die Gabe des geistigen Schauens besaß, ist die aus seinen Werken sprechende wunderbare Lehre. — Es ist ein wahrhaft allumfassendes und in seinem Tiefen, seiner beglückenden Innerlichkeit auch wahrhaft deutsches Gottesweistum, das alle Fragen der sichtbaren und unsichtbaren Lebensgebiete behandelt und die zahlreichen Geheimnisse des menschlichen Denkens von hohem, geistigem Standpunkte aus erhebt.

Um es ganz kurz zu sagen: Lorber bietet in vollkommener Entwicklung und Ausgestaltung die geistige Weltanschauung und Welterklärung, auf welche, nach der Ueberwindung des Stoffglaubens (Materialismus), die Wissenschaft und das ganze Lebensgefühl der heutigen Menschheit von allen Gebieten der Erkenntnis aus zustrebt.

Mit wenigen Worten dies gebührend darzutun, ist nicht leicht.² — Wir können in diesem knappen Umrisse nur die

Hauptpunkte und Grundlinien

des gewaltigen Lehrgebäudes anführen, welches man das „Neusalemslicht“, zu deutsch das „Neue Heilslicht“ oder „Das Neue Wort“ nennt.

1. Weltgrund: Nach Lorber gibt es keinen Stoff im materialistischen Sinne. Alles ist Kraft, nämlich: Gottes- oder Geisteskraft — zergliedert in aller kleinste Urgrundteilchen („Urlebensfunken“). Auch das bisher als kleinste Einheit betrachtete Stoffatom ist ein aus solchen Grundteilchen bestehendes, lebendiges „Universum im kleinsten Maßstabe“, also ein kleines „Planetensystem“. (Was sagen die Physiker von heute zu dieser durch Lorber 1843 erfolgten Vorwegnahme ihrer stolzeſten Entdeckung?)

Aus den Urgrundteilchen (heute von der Wissenschaft: „Elektronen“ oder „Quanten“ genannt), die nichts anderes als selbständig gemachte Gedanken- oder Geisteskräfte Gottes sind, ist die ganze Welt von Gott in planmäßiger Entwicklung aufgebaut.

¹ Sämtliche Werke und Schriften beim Neu-Salems-Verlag, Vödingheim, Württ. — Verzeichnis und Aufklärungsschriften kostenlos.

² Es muß hier auf die Gesamtdarstellung der Lorberlehre von Dr. Walter Luz verwiesen werden, das Werk: „Die Grundfragen des Lebens im Lichte der Botschaft Jakob Lorbers“, 3 Bände zu je 200 Seiten, auch einzeln erhältlich beim Neu-Salems-Verlag, Vödingheim, Württemberg. — Erster Band: „Gott, Schöpfung und Mensch“; zweiter Band: „Die Heils- und Lebenslehre Jesu“; dritter Band: Die Heimat der Seele“ (Jenseitslehre).

2. Gott ist ein ewiger, unendlicher Geist, die Urkraft und der Urgrund alles Seins, von höchster Liebe, Erkenntnis und Willensmacht. — Er ist nicht etwa nur eine nebelhaft das All erfüllende „Weltseele“, sondern dieser ewige, unendliche Allgeist hat als Innerstes ein Machtzentrum, von welchem, wie aus einer Sonne, Seine Gedanken und Willenskräfte in die Unendlichkeit hinausströmen und wohin sie nach einem großen Lebensvollendungstreife wieder zurückkehren.

In diesem Seinem Ur-Machtzentrum ist Gott wesenhaft gestaltet, und zwar in der höchsten aller Lebensformen: als allervollkommenster Geistes-Ur-mensch.

Von Seinem heiligen, geist-menschlichen Ur-Machtzentrum aus ist der unendliche Gottgeist ewigfort schöpferisch tätig. Und die ganze Schöpfung ist im tiefsten Grunde ein ewiger Entwicklungs- und Vervollkommnungsvorgang der unendlichen, ewigen Gottheit. — Derselbe vollzieht sich in ungeheuren, ewig sich steigenden, durch Ruhezeiten geschiedenen Schöpfungsperioden („Schöpfungstagen“, „von Ewigkeit zu Ewigkeit“).

3. Geistige Ur-schöpfung: Der gegenwärtigen Periode der stofflichen Schöpfung gingen „geistige Ur-schöpfungen“ voraus. — In diesen geistigen Ur-schöpfungsperioden hat Gott aus den gleichsam aus Sich hinausgestellten Ur-Grundteilchen (Urlebensfunken) große Geisteswesen nach Seinem Urbilde (Ur-erzengel) geschaffen, die befähigt waren, weitere Geisteswesen ihresgleichen aus sich ins Dasein zu rufen. — So entstand eine Welt zahlloser, großer Geisteswesen (Engel), die durch das ewige Ordnungsgebot der Gottes- und Bruderliebe zu freier, gottähnlicher Lebensvollkommenheit sich leiten und erziehen lassen sollten.

Ein Teil dieser Urwesen unter dem Hauptgeiste Satana (Luzifer, Satan) verfiel jedoch kraft seines freien Willens in grenzenlose Selbstsucht und Selbstherrlichkeit. Und da nach ewigem Ordnungsgesetze den Abtrünnigen in der Gottesferne die nährenden Lebensströme des Heiligen Geistes aus Gott versiegen mußten, erstarrten und erstarrten sie gleichsam und verdichteten sich zu hilflosen Massen.

So entstanden im Schöpfungsraume zufolge eines großen göttlichen Gerichtes durch Erstarrung und Verdichtung geistig-ätherischer Urwesenheiten (Materialisation) die Urnebel der Materie oder des Weltstoffes.

4. Die stoffliche Schöpfung: Sollten die gefallenen Urwesen ewig im Banne ihres Gerichtes verbleiben? Oder sollte ihnen geholfen, sollten sie doch noch zur Vollendung und Seligkeit in Gottes heiliger Lebensordnung geführt werden? — Der Gefallenen erbarmte sich die göttliche Liebe. — Mit Hilfe ihrer reinen, treugebliebenen Engelsgeister entwickelte der Schöpfer aus den Urnebeln des Weltstoffes durch weitere Zusammenballung und neue Belebung (Drehbewegung) den in seiner Gesamtheit den „verlorenen Sohn“ darstellenden Weltbau der stofflichen Schöpfung (Kant-Laplace'sche Weltenentstehungslehre geistig begründet und folgerichtig ausgebaut!) — und leitete auf all den zahllosen Weltkörpern und Weltkörperssystemen eine geistige „Erlösung“ und „Wiederbringung“ der in der Materie der Sonnen und Welten gebundenen Urwesen ein.

5. Das Naturleben: Auf allen Gestirnen werden zu diesem Behufe die gleichsam todesstarrten Weltstoffmassen durch göttliches Walten gelockert. Die sich loslösenden luziferischen Lebensfunken werden nach Gottes unendlich liebevollem und weisem Heilsplane im wunderbaren Schöpfungsreiche der Naturwelt von den Engeln Gottes in eine Art geistige Läuterungsschule gebracht, indem sie, zu immer reicheren Verbänden oder „Seelen“ vereinigt, in immer höhere Lebensformen eingehüllt und so stufenweise durch das Mineral-, Pflanzen- und Tierreich emporgeführt werden. (Darwin'sche Entwicklungslehre in allumfassender, geistiger Begründung und Ausgestaltung!)

Auf diesem geistig-leiblichen Entwicklungswege werden die „Naturseelen“ beim planvollen Bau und gerechten Gebrauch ihrer jeweiligen Lebenshüllen (Mineral-, Pflanzen- und Tierformen) im Dienste der göttlichen Ordnung unterrichtet und angeleitet, die unselige, widergöttliche Selbstherrlichkeit und Selbstsucht nach und nach zu überwinden und sich zur himmlischen Ordnung der Gottes- und Nächstenliebe zu bekehren. (Erlösung „aller Kreatur“ durchs Evangelium der Liebe).

6. Der Mensch ist das Endziel dieser Entwicklung. Seine auf diese Weise aus der Materie (Luzifer) aufgestiegene Seele soll — unter dem Einfluß eines ihr eingehauchten reinen Gottesgeistes oder Liebesfunken und unter der geheimen Führung der Engel Gottes — im scheinbar von Gott abgetrennten irdischen Leibesleben sich nun bewähren, durch die freiwillige Haltung der Liebesgebote Gott selbständig suchen und finden und als Dessen „Kind und Ebenbild“ schließlich zur wahren Freiheit, Vollkommenheit und Seligkeit des ewigen Lebens eingehen.

7. Jesus Christus: Als die Schöpfung so weit gereift war, um die höchste Enthüllung der göttlichen Liebe — die Gottheit als „Vater“ — zu fassen, wählte Gott unsere unscheinbare Erde und hüllte hier, am finstern Kerkerfusse des gefallenen Urgeistes Luzifer, Sein heiliges, geistmenschliches Ur-Machtzentrum ins Gewand der Materie, um als Jesus Christus alle Menschen und Geister der Unendlichkeit zu belehren, ihnen selber das höchste Zeugnis und Vorbild der Liebe zu geben, die Gefallenen aus dem Fluche der Widerordnung, dem Gericht der Materie zu erlösen und, wie das Gleichnis vom verlorenen Sohne andeutet, die zur himmlischen Liebe Geläuterten ins Vaterhaus zurückzuführen.

Jesu Geist, das heilige, allzeugende Ur-Machtzentrum Gottes, ist der „Vater“. Jesu Seele und Leib, d. h. sein Menschliches, ist der vom Vater geschaffene und ausgegangene „Sohn“. Die vom Vater durch den Sohn in die Unendlichkeit ausstrahlenden, allschöpferischen Gotteskräfte sind der „Heilige Geist“. Und so wohnet also in Jesus Christus die „ganze Fülle der Gottheit“, d. h. in Ihm sind vereinigt Vater, Sohn und Heiliger Geist. (Lösung der Dreieinigkeitfrage! — Jesus: „Wer Mich siehet, der siehet den Vater!“ „Ich und der Vater sind eins!“)

8. Der Heilsweg: Als einzigen, zu Vollendung und ewigem, selbigem Leben in Gott führenden Heilsweg lehrte der Vater in Jesus: „Halte die Gebote!“ (Matth. 19, 17) — und zwar das ewige Grund-

gesetz der ganzen Schöpfung: „Liebe Gott über alles und deinen Nächsten wie dich selbst!“ — Darin „hanget das Gesetz und die Propheten!“ (Matth. 22, 36 ff.) — Einen anderen Heilsweg gibt es nicht. — Weber äußerliche Wertgerechtigkeit (Sacramentenempfang), noch äußerliche Glaubensgerechtigkeit (Bekenntnisglaube) genügen! Sie sind höchstens Hilfsmittel für die Hauptsache, die reine, tatkräftige, himmlische Liebe.

9. Die geistige Wiedergeburt: Ist in uns Menschen mit Gottes Hilfe der Geist reiner, tatkräftiger Gottes- und Nächstenliebe zum unbeschränkten, allbestimmenden Herrscher geworden, dann sind wir dem Gericht der Materie entronnen und haben die geistige Wiedergeburt erreicht. Die geläuterte Seele kann nun, mit dem ihr eingepflanzten reinen Gottesgeistfunken völlig verbunden, zu einem neuen, höheren Wesen, einem wahren Gotteskinde und dadurch „eins“ werden mit Gott, dem Allschöpfer und himmlischen Vater.

Den also gereiften Ueberwindern kann der göttliche Schöpfer und Bollender nunmehr ohne Gefahr des Mißbrauchs die „Krone des ewigen Lebens“, d. h. die Fülle göttlicher Lebens- und Wirkungskräfte, die volle Freiheit und Herrlichkeit der Gotteskindschaft verleihen.

10. Das Jenseits: Die geistige Wiedergeburt erreichen freilich nur wenige Menschen schon diesseits. Die meisten gehen unvollendet hinüber. Ihrer wartet die göttliche Liebe drüben mit neuen Schulen, um sie schließlich alle, wenn auch oft auf weit schwierigeren und peinigenderen Wegen, unter der Leitung höherer Geister doch noch zur Vollendung zu führen. — Es wird einst „kein Verbanntes“ mehr sein („allgemeine Wiederbringung“).

11. Die Fortentwicklung drüben: Um dieses Endziel zu erreichen, gelangen die in unvollkommener Reife aus dem Leibe abscheidenden Seelen „jenseits“, d. h. in der dem leiblichen Auge unsichtbaren „geistigen Welt“, zunächst in eine Art Traumleben, in welchem sie zu ihrer Belehrung ein von ihren Schuzmächten geleitetes innergeistiges Schauen und Erleben haben, und zwar je nach ihrer bösen oder guten Gesinnung ein höllisch-qualvolles oder ein paradiesisch-wonnevolles. „Himmel und Hölle“ sind also geistige Entwicklungszustände der Seele. — Erdgebundene, d. h. stark selbstliche Seelen, werden durch Wiedereinzeugung (Reinkarnation) auf anderen stofflichen Welten oder ausnahmsweise auch auf unserem Erdplaneten weitergeschult.

12. Am Ziele der Vollendung: Diejenigen Seelen, welche sich zur reinen Gottes- und Bruderliebe läutern lassen, gelangen, vom Lustkreis der Erde in die Aetherräume aufsteigend, zu neuer, höherer und seligerer Wirklichkeit. Ihre geistige Sehe und Wirkungsmacht erweitert sich in den dreifach gestuften Himmeln, entsprechend der Reinheit und Stärke ihrer Liebe.

Die endloser Steigerung fähige Seligkeit der Vollendeten besteht ewiglich in immer tieferer und wonnevollerer Erkenntnis Gottes, immer glühenderer Liebe zu Ihm und allen Seinen Geschöpfen und in

immer wirkungsreicherer Mittätigkeit am Werke der Schöpfung, Erlösung und Vervollkommnung alles Seins und Lebens.

Liebe ist der Ursprung, Liebe das ewige Ziel aller Wesen und gottähnlich tätige Liebe der alleinige Weg zum ewigen, glücklichen Leben in Gott! Denn Gott ist die Liebe.

☆

Diese Andeutungen dürften wohl jedermann zeigen, daß bei Lorber tatsächlich eine

geistige Religion

von größter Weite, Einheitlichkeit und Folgerichtigkeit vorliegt, die sich aufbaut zu einer erhabenen Lebens- und Sittenlehre reinsten und höchsten Tatkraft, in welcher Christus, der Vater in Jesus, wahrhaft der Grund- und Eckstein ist.

Die ganze Fülle und Vielseitigkeit der Lehre tut sich freilich erst beim eingehenden Studium der Lorberwerke auf. Es zeigt sich da, daß hinter diesem großen Mystiker der Neuzeit die alten Meister: Eckhart, Tauler, Seuse, Paracelsus, Böhme, von denen uns zum Teil nur Bruchstücke ihres Schaffens erhalten sind, wesentlich zurücktreten. Nur einer kann füglich in Vergleich gezogen werden, der nordische Seher des 18. Jahrhunderts: Emanuel Swedenborg. — Aber Lorber ist noch tiefer, wärmer und reicher. Er bringt uns Gott, unserem Schöpfer und himmlischen Vater noch näher.

Und auch in der Darstellungsweise ist ein großer Unterschied zwischen den beiden gewaltigen Geistesboten unseres Zeitalters. Swedenborg kündigt nach Gelehrtenart in wissenschaftlichen Abhandlungen, der Steiermärker Lorber nach Volksart in erzählenden Lebensschilderungen, wie die Bibel. Welche Form die höhere ist, werden die Künstler und Volksbildner gewiß empfinden! Und auch der feinsühlige Wissenschaftler wird bestätigen, daß eine wahre, aus den Himmeln stammende Glaubenslehre nur durch das Herz und Gemüt mittels der warmblütigen Formen des Lebens machtvoll ins Volk bringen kann. — Für die Gelehrtenwelt ist das Studium der Lorberwerke eben darum freilich nicht so einfach. Man muß Geduld haben und — Demut, um das Wehen des Geistes zu vernehmen und nicht hängen zu bleiben am Buchstaben, d. h. an dem, was in den Lorberschriften aus Lorbers Menschlichem, seinem eigenen, zeitgebundenen Denken stammt und was man die „Schale“ oder das „irdene Gefäß“ der in seinen Schriften enthaltenen ewigen, göttlichen Wahrheit nennen kann.

Große Freude dürften an Lorber und seinem Werke die deutsch und volkhaft Fühlenden unserer Zeit haben!¹ Denn hier in der Botschaft des deutschen Gottesmannes findet sich das, was wir alle suchen: ein philosophisch tief gegründetes, mit der reinen Heilandslehre der Bibel und mit dem Entwicklungsgedanken der Wissenschaft über-

¹ Ein Kenner und Freund der Lorberbotschaft war Dietrich Eckhart. In seinem Werke „Peer Gynt“, Verlag Herold, Berlin-Steglitz, 1912, S. 267 findet sich eine Anführung aus dem Lorberwerke „Die Jugend Jesu“.

einstimmendes, an kein konfessionelles Bekenntnis gebundenes Christentum der Lat, ein

wahres, positives Satchristentum,

das durch sein Ethos der Liebe geeignet ist, alle Schichten unseres Volkes, vom einfachen Handarbeiter bis zum Philosophen, in einer hochgefinnten Geistes- und Lebensgemeinschaft zu vereinen.



Aus den Lorberschriften



Satchristentum

Es spricht in dem durch Jakob Lorber gegebenen „Großen Evangelium Johannis“, dem herrlichen, tief sinnigen Hauptwerke des großen deutschen Gottesboten, Jesus zu Seinen Jüngern:

„Der Mensch kann sich freilich von der Welt ganz abziehen gleich den Einsiedlern des Karmel und Sion, die da kein Weib anschauen und sich kümmerlich von Wurzeln, Beeren usf. nähren. Auch verschneiden sich sogar manche des Gottesreiches wegen, weil sie dann in keine Versuchung geraten können. Sie haben kein Eigentum, keine Eltern, keine Weiber und Kinder, selbst keine Männlichkeit! Sie bewohnen wilde Bergschluchten, damit die Schönheit der Erdschur sie nicht reizt. Sie reden nicht miteinander, damit keinem ein Wort entfahre, das den Nachbarn ärgern könnte. Unter solchen höchst dummen Lebensverhältnissen und solchen Verwahrungen vor der Sünde halten sie wohl die Gesetze Moses — aber zu weissen Nutz und Frommen? — Ich sage euch: das alles nützt weder ihnen noch den andern Menschen etwas! Denn Gott hat den Menschen die verschiedenen Kräfte, Anlagen und Fähigkeiten nicht darum gegeben, daß er sie in irgendeiner Klause als Einsiedler verschleife, sondern daß er nach dem geoffenbarten Willen Gottes tätig sei und dadurch sich und seinem Nächsten nütze.“

Der Mensch muß in der Welt wirken und freien Willens den bösen Weltverlockungen widerstehen. Dadurch wird seine Seele stark, und die Kraft des Gottesgeistes wird sie durchdringen. Und dadurch allein kommt der Mensch zum wahren ewigen Leben, das in sich die höchste und vollendetste Tätigkeit in all den zahllos vielen Lebenssphären bedingt.

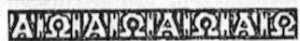
Weltflüchtige Einsiedler sündigen freilich so wenig wie irgendein Stein. Aber ist das ein Verdienst für den Stein! Und wenn die Seele einst ihren verstümmelten Leib ablegen muß, was wird sie dann jenseits machen in ihrer Schwäche und Untätigkeit!? — Dort werden dann doch die Prüfungen aller Art über sie kommen, die sie zur vollen, wahren Lebenstätigkeit aneignen sollen. Und diese Prüfungen werden für die Seele drüber stärker sein, weil in der geistigen Welt das, was eine Seele denkt und will, sich wie in Wirklichkeit vor sie hinstellt. Wen schon im irdischen Leben der bloße Gedanke z. B. an seines Nachbarn schönes, junges Weib mit brennender Leidenschaft erfüllt — wie wird es dem drüber ergehen, so der Gedanke ihm des Nachbarn Weib ganz nach seinem Willen in der vollsten, wenn schon nur scheinbaren Wirklichkeit darstellen wird!?

Darum ist es also mit der frommen Trägheit der Einsiedler und Weltflüchtlinge nichts! Denn sie hat vor Mir keinen Wert für das ewige Leben.“ (Gr. Ev., Bd. 7, Kap. 156)

„Meine lieben Freunde und Brüder! Ich sage und rate euch wiederholt: Nur Tätigkeit über Tätigkeit zum allgemeinen Wohle der Menschen führt zur wahren Lebensvollkommenheit! — Denn alles Leben ist eine Frucht der beständigen und nie ermüdenden Tätigkeit Gottes und kann daher auch nur durch die wahre Tätigkeit erhalten und bewahrt werden.

Leget eure Hände auf euer Herz und merket, wie es in einemfort Tag und Nacht tätig ist! Von solcher Tätigkeit hängt ja das Leben des Leibes einzig ab. So es einmal stille steht, ist es mit dem Leibesleben aus. Wie aber die Untätigkeit des leiblichen Herzens der Tod des Leibes, so auch ist die Untätigkeit des Seelenherzens der Tod der Seele!

Das Herz der Seele aber heißt Liebe! Und das Pulsen desselben spricht sich in der wahren und vollen Liebtätigkeit aus. Die unausgesetzte Liebtätigkeit ist der nimmermüde Pulsschlag des Seelenherzens! Je emsiger das Herz der Seele pulst, desto mehr Leben erzeugt sich in der Seele. Und wenn dadurch ein hinreichend hoher Lebensgrad sich erzeugt hat, so daß er dem göttlichen, allerhöchsten nahekommt, dann wird dadurch das Leben des göttlichen Geistes in der Seele erweckt. Und dieser Geist, der pur Liebe, weil er die höchste Tätigkeit selbst ist, ergießt sich dann in die ihm durch die Liebtätigkeit gleich gewordene Seele. Und das ewige, unverwüßliche Leben hat im Menschen seinen vollen Anfang genommen.“ (Gr. Ev., Bd. 1, Kap. 221)



Innere Worte

Die innere Welt

So recht tief im Menschenherzen
eine Stätte ohne Schmerzen
ist von heiligem Licht erhellt.
Dort ruht still die inn're Welt.

Leise schweben ohne Klage
dort die Schatten herber Tage,
werden endlich sonnenhell
an des Lebens heiligem Quell.

Hier erweist wahres Gute
dir die flüchtige Minute,
ja sie trägt, vom Trug befreit,
wahre Lebensseligkeit!

Diese Welt mußt du dir wählen,
sie wird dir dein Selbst erhellen.
Sie ist Gottes Welt in dir,
deines Lebens Lichtrevier!

Was dein Auge nie gefunden
und dein Herz noch nie empfunden,
beut die Welt als Lebenspfand
dir aus heil'ger Vaterhand!

Jakob Lorber.

Heilandsworte

aus dem Neu-Salems-Kalender für das Jahr 1937.

Belehrung und Selbstbestimmung

Könnte der Mensch durch irgendeinen Zwang von außen oder von innen vollendet werden, so hätten die Engel Gottes Macht genug, ihn so zu binden und zu zwingen, daß er unmöglich je wider irgendein Gesetz zu handeln vermöchte! Aber dadurch würde aus dem in aller Freiheit zur Gottähnlichkeit berufenen Menschen nur eine stummelebte Maschine erzeugt, die sich nie zur zweckdienlichen Tätigkeit bestimmen könnte. Daraus ist klar, daß allein mit der wahren Belehrung und darauf mit der freien Selbstbestimmung die Vollendung des Menschen zu erreichen ist.

(Das große Evang. Johannes, Bd. 2, Kap. 58)

Wahres und falsches Gebet

Gott ist ein Geist und kann nur im Geiste und in der Wahrheit angebetet werden. Das wahre, Mir allein wohlgefällige Gebet im Geiste aber besteht nicht im Bewegen der Zunge und der Lippen, sondern in der tätigen Ausübung der Liebe. Was nützt es dir, so du eines Propheten Grab geschmückt, aber darob die Stimme eines leidenden Bruders überhörst hast?! Meinst du, Ich werde daran ein Wohlgefallen haben? Tor! Mit zornigen Augen wirst du von Mir angesehen werden, darum du eines Toten wegen die Stimme eines Lebendigen überhörst hast!

(Das große Evang. Johannes, Bd. 4, Kap. 1)

Vollkommene Liebe

Wer Gott wahrhaft über alles liebt, der kann keine Sünde gegen Gott begehen. Oder kann wohl eine Braut gegen ihren Bräutigam, den sie über die Maßen liebt und von dem sie wohlwillinglich noch mehr geliebt wird, irgendeine Sünde begehen? Nein, sicher nicht! — Wer aber Gott wahrhaft über alles liebt und also durch die Liebe eins geworden ist mit Ihm, der wird auch seine Nebenmenschen als ihm ebenbürtige Kinder Gottes ebenso lieben, wie er sich selbst liebt, und wird ihnen das tun, was er mit klarer Vernunft will, daß die Menschen ihm selber tun möchten.

(Das große Evang. Johannes, Bd. 7, Kap. 28)

Richtlinie für Heiler

Laß dir deine, von Gott dir verliehene Kunst in der Heilung der Krankheiten von keinem Armen, der schwer mit der Not der Welt ringt, zahlen, sei's mit Geld, mit Abdiene, mit Getreide oder mit Vieh! Aber den großen Geldbesitzern, Mäklern, Kaufleuten und großen Grundbesitzern berechne deine Kunst nach Recht und Gebühr! Denn wer da hat und leben will, der soll nur auch dann und wann ein Opfer bringen! Es gibt schon Arme genug, denen du das zubringen kannst, um was sich ein begüterter Reichmann sein Leben erkaufte.

(Das große Evang. Johannes, Bd. 2, Kap. 46)

Alles hat seine Zeit

Soll denn die Lieblosigkeit fort und fort wuchern auf dieser Erde? Nein, das sei ferne! Aber siehe, es muß nach dem Ratschlusse Gottes alles seine Zeit haben, besonders auf dieser Erde, auf der die Menschen zur Rindschaft Gottes reif werden sollen! Es hat somit der Reiche seine Zeit, reich zu sein und mit seinem Ueberflusse den Armen Barmherzigkeit zu erweisen. Und der Arme hat seine Zeit, sich in der Geduld und Selbstverleugnung zu üben und seine Not Gott aufzuopfern. Und Gott wird dem Armen auf die für sein Seelenheil beste Art helfen und ebenso den harten Reichen zur rechten Zeit züchtigen. Denn es ist der Reiche wie der Arme zur Rindschaft Gottes berufen.

(Das große Evang. Johannes, Bd. 7, Kap. 92)

Todesfurcht und Geisteslicht

Wäre der Mensch eines geweckten Geistes, dem von einem Tode nie etwas träumen kann, so würde er den Abfall des Leibes so wenig fürchten, wie ein gewöhnlicher Mensch den Schlaf fürchtet. Denn des Geistes Erfahrung ist das ewige Leben, welches unmöglich zerstörbar ist — so wie der Seele Erfahrung es ist, daß der eingeschlafene Leib des andern Tages sicher wieder erwacht. — Die Furcht vor dem Tode, als vor einer möglichen Vernichtung des Daseins, liegt demnach in der Seele nur so lange, als der Geist in ihr nicht erwacht ist.

(Die geistige Sonne, Bd. 2, Kap. 107)

Das Jenseits im Lichte der Botschaft Lorbers und der neuzeitlichen Forschung

Von Wilhelm Otto Koesfermueller, Nürnberg.

Schon die Urmenschen wußten um das Bestehen einer anderen Welt. Zweifellos hatten sie Fähigkeiten, die diesbezügliche Wahrnehmungen zuließen. So ist Professor Dr. Daqué der Meinung, daß die Urmenschen hellsehtig waren. Andererseits wirkten wohl aber auch Wesen von jenseits herüber, die ihnen Kunde gaben. Die religiösen Schriftwerke aller Völker wissen davon zu berichten.

Den christlichen Völkern gab und gibt vor allem die Bibel mit ihren übersinnlichen Angaben Aufschluß. Und in neuerer Zeit ist es Jakob Lorber, der demütige Gottesbote, welcher der Menschheit große Eröffnungen über die jenseitige Welt und ihre Gesetze gemacht hat. Seine Worte, die aus dem Geiste Gottes ihm in die Feder flossen, zeigen in grandioser Weise Sinn und Zweck der Schöpfung und des Lebens. So wird unter vielem anderem eine Entwicklungslehre geboten, die in ihrem gewaltigen Ausmaße die bedeutendsten Forschungsergebnisse der neueren Wissenschaft vorwegnimmt. Fragen, welche die Menschheit heute besonders bewegen, wie über das Wesen von Geist, Seele und Leib, das Fortleben nach dem Tode, das ewige Lebensziel des Menschen usw., finden eine für Herz und Vernunft geradezu unwiderlegliche Beantwortung.

Insbesondere die Frage „Gibt es ein Fortleben nach dem Tode?“ ist nun einmal ein Grundproblem der Menschen. Die großen Geister aller Zeiten haben sich damit abgemüht. Auch die Mystiker Meister Eckhart, Jakob Böhme, Paracelsus und Swedenborg. Lorber hat diese Fragen mit besonderer Klarheit beantwortet. Er bietet hier Aufschlüsse, wie wir sie sonst nirgends finden. Für den Religionsforscher dürfte aber von Interesse sein, daß ein Vergleich mit anderen Sehern, wie Swedenborg u. a., zeigt, daß eine große, übereinstimmende Basis vorhanden ist. Und wenn wir dann noch die Forschungsergebnisse von metaphysischen Forschern wie Sir Oliver Lodge, Richet, G. W. Surya, Professor Hofmann, Professor Wallace, Professor Haraldur Melsson u. a. heranziehen und diese mit den Darlegungen Lorbers vergleichen, dann werden wir die Feststellung machen dürfen, daß die Befundungen des deutschen Geistesboten in der neuzeitlichen Forschung eine tiefe Befestigung finden.

Die Quintessenz aller geisteswissenschaftlichen Erfahrungen lautet: Von jeher hat die Diesseitswelt in das Jenseits und das Jenseits in das Diesseits hereingragt. Beide Welten lassen sich gar nicht trennen.

Aus der Fülle des in dieser Hinsicht von forschenden Wissenschaftlern unserer Zeit aufgetragenen Beweises sei nur folgendes erwähnt: In unserem grobstofflichen Körper, so erkannte man, wohnt ein feinstofflicher Organismus, der sich bisweilen auch experimentell trennen läßt. Der Gelehrte Durville hat in seinem Werke „Der Fluidal-

körper des lebenden Menschen“ (Leipzig 1912, deutsch von Dr. Feerhow), ganz Erstaunliches darüber berichtet. Er hat den „fluidalen Organismus“ durch besondere Methoden zum Austritt aus dem Leibe gebracht, um seine Eigenschaften und Fähigkeiten festzustellen, wobei ihm u. a. der „Phosphoreszenzschirm“ eine wichtige Hilfe leistete. Der Fluidalkörper hat sich nicht nur sähig gezeigt, getrennt und entfernt vom Leibe intelligente Wahrnehmungen und Kundgebungen zu machen, sondern er ist auch photographiert worden. Seine, natürlich sehr subtile Materialität wurde durch physikalische Akte, z. B. Belastung einer Waage, nachgewiesen. — „Die wichtigste und folgenschwerste Feststellung, die aus diesen psychophysikalischen Experimenten gewonnen wurde, war aber die, daß dieser feinstoffliche Organismus, der ‚Fluidalleib‘, alles Leben, Empfinden, Fühlen, Denken, in sich enthält, also das Organ aller jener Fähigkeiten und Kräfte ist, die der Spiritualismus dem ‚unstofflichen Geiste‘, der Materialismus aber samt und sonders dem grobstofflichen Körper zuschreibt. Damit ist der Beweis erbracht, daß im Fluidalkörper der Sitz des Selbstbewußtseins gelegen, dieser also identisch ist mit jenem Prinzip, das alle höheren Religionsysteme und Philosophien unter dem Begriff ‚Seele‘ kennen.“¹ Andere Gelehrte, wie Rochas, Dr. Luyß, Dr. Kilner, Professor Schäfer, weisen mit ihren Forschungen in gleicher Richtung. (Uebrigens kennt schon die Bibel einen ‚natürlichen‘ und einen ‚geistigen‘ Leib. Und der große Paracelsus spricht von einem ‚siberischen‘, also feinstofflichen Leib im verwestlichen, fleischlichen Körper).²

Wenn nun dieser unsterbliche Wesensanteil des Menschen beim Tod in die Jenseitswelt eingeht, dann zeigt sich, daß er in Anpassung an die dort geltenden Gesetze oftmals noch eine Zeitlang erdgebunden bleibt. Professor Bazzano hat viele Spulgeschichten gesammelt, aus denen hervorgeht, daß die Verstorbenen zunächst in einem Traumleben eine Läuterung durchmachen müssen. Johannes Illig weist dies an vielen Beispielen in seinem Werke „Ewiges Schweigen“ nach. Der Irrenarzt Dr. Wickland, der durch die geistigen Fähigkeiten seiner Gattin viele Besessene heilen konnte, zeigt gleichfalls ein erstaunliches Material. Desgleichen gewährt auch die Schrift von General Peter „Die eingebrannte Hand“ wertvolle Einblicke.

Danach geht besonders auch bei dogmatisch gebundenen Menschen der geistige Fortschritt in der anderen Welt sehr schwer. Und es gibt sogar Abgeschiedene, die gar nicht wissen und glauben wollen, daß sie schon verstorben sind.

Hören wir, was in dieser Hinsicht der Forscher Dr. med. Wickland erfahren durfte³: Dr. Wickland verließ eines Tages, ohne nähere Mitteilung an seine Gattin, seine Wohnung, um eine Sektion in der Anatomie vorzunehmen. Die Studenten sollten die Leiche eines 60jährigen Mannes sezieren. Dr. Wickland seziierte ihnen das untere Bein vor. Um 5 Uhr kam er nach Hause zurück und war kaum eingetreten, als seine Gattin scheinbar von einer plötzlichen Krankheit ergriffen wurde. Sie beklagte sich

¹ A. s. über Durvilles Forschungen in „Zurück zum Glauben“, Baum-Verlag, Pfullingen. — ² Vergleiche auch meine Schrift „Am die Todesstunde“ — Uebersinnliche Beobachtungen an Sterbebettten — Blicke in eine andere Welt. Erhältlich im Neu-Salems-Verlag, Vietigheim, Württbg., Preis 90 Pfg. — ³ Aus „Dreißig Jahre unter den Toten“, Oswald Müze-Verlag, Leipzig.

über ein eigenartiges Gefühl und schwankte, als ob sie hinstürzen wollte. Sobald Dr. Wickland seine Hand auf ihre Schulter legte, wurde sie starr, und eine Stimme rief aus ihr mit drohender Gebärde: „Was bezwecken Sie damit, daß Sie mich zerschneiden?“ — Dr. Wickland antwortete, ihm sei nicht bewußt, jemanden zerschneiden zu haben. — „Natürlich haben Sie es getan“, wurde entgegnet, „Sie schneiden an meinem Bein herum.“

Als Dr. Wickland aus diesen Äußerungen merkte, daß der Geist des Besitzers jenes Körpers, an dem er seziiert hatte, ihm nach Hause gefolgt war, fing er mit ihm zu verhandeln an und wollte seine Gattin in einen Stuhl setzen. Hiergegen erhob der Geist jedoch Einspruch. Und als Dr. Wickland erwiderte, er habe doch das Recht, seine Gattin anzufassen, rief der Geist: „Ihre Gattin? Was reden Sie da für Zeug! Ich bin keine Frau!“ — Nun begann Dr. Wickland dem Geiste klarzumachen, daß er seinen Körper verlassen habe und in den Körper seiner, Dr. Wicklands Gattin übergetreten sei, daß sein Geist hier, sein Leichnam aber sich in der Anatomie befinde. Nachdem der Geist mit Hilfe seines Spiegelbildes dies als wahr erkannt hatte, verschwand er.“

Wenn wir derartige, durch zahllose Beobachtungen und Erfahrungen festgestellte Fälle mit den Lehren Lorbers vergleichen, dann sehen wir, daß das Bestehen und Hereinragen der jenseitigen Welt in die unsrige tatsächlich erwiesen ist. Und mit dem Dichter und Denker Goethe werden wir bekennen: „Die Geisterwelt ist nicht verschlossen!“

Die Technik im Lichte der Neuoffenbarung

Von Friedrich Bogtherr, Ansbach.

Weltwenden, Zeiten vollkommenen geistigen und materiellen Umbruchs hat es in der Menschheitsgeschichte schon oft gegeben. Jede hatte ihr besonderes Problem, ihre große Frage, deren richtige Lösung die Menschen hinführen sollte zur Erkenntnis des Willens ihres himmlischen Vaters und zu neuer, lebendiger Befolgung desselben.

Doch selten ward einer Zeitepoche eine solch schwere Frage vom Schicksal vorgelegt, wie der unseren. Einzigartig steht in der Weltgeschichte die Technik als Erscheinung, als Lebensform des „Maschinenzeitalters“. Und es ist hochbedeutsam, daß diese Grundfrage besonders brennend wird in jenem Jahrhundert, für das gerade ein anderes Ereignis immer und immer wieder vorhergesagt ward durch Prophetenmund: Die Wiederkunft des Herrn als Leiter und Führer des Menschengeschlechtes im Geiste, in der Kraft und in der Wahrheit. Eine „Endzeit“ ist es, in der wir leben, ein Zustand, der lange, lange die Beziehungen von Mensch zu Mensch und von Mensch zu Gott geregelt, geht seinem Ende entgegen, eine jahrtausendalte Formenwelt bricht zusammen in Zuckungen und Zieberschauern, in Kriegen, Revolutionen, Wirtschaftskrisen und Ubertechnisierung, in politischem Haß und geistigen Kämpfen.

Klar und deutlich hat der Herr durch Seinen Boten Jakob Lorber vor nun fast hundert Jahren diesen gewaltigen Vorgang im voraus geschildert. In jenem 19. Jahrhundert, das noch siegestrunken die Befreiung des Individuums von allen Bindungen durch die technische Ent-

wicklung verkündete, wurde uns durch den deutschen Seher gezeigt, zu welcher furchtbaren Katastrophe die Uberschätzung der Technik führen werde. Im „Großen Evangelium Johannis“, Bd. 6, Kap. 108, spricht der Herr:

„Aber es wird am Ende eine Zeit kommen, in der die Menschen zu einer großen Klugheit und Geschicklichkeit kommen werden in allen Dingen und erbauen werden allerlei Maschinen, die alle menschlichen Arbeiten verrichten werden wie lebende, vernünftige Menschen und Tiere. Dadurch werden vieler Menschen Hände arbeitslos und die armen Menschen werden voll Hungers werden. Es wird sich dann steigern der Menschen Elend bis zu einer unglaublichen Höhe. — Alsdann werden abermals von Mir Menschen erweckt werden, und sie werden verkünden die Wahrheit Meines Namens über 200 Jahre lang. — Wohl denen, die sich daran lehren!“

Als von dem deutschen Seher diese Zeilen im Jahre 1859 geschrieben wurden, da hat wohl noch niemand unter Lorbers Zeitgenossen sich auch nur eine annähernde Vorstellung gemacht von der entsetzlichen Geißel des so stolz und mächtig anhebenden „Maschinenzeitalters“, von dem graufigen Elend der Arbeitslosigkeit, das in Deutschland zwar niedrigerungen ist durch die gewaltige Kraft unseres Führers Adolf Hitler, in der übrigen Welt aber noch, Tag für Tag steigend, seine Opfer fordert: Hunger, Tränen, Aufruhr, zerrüttete Ehen, misratene Jugend, gleichgültige menschliche Ruinen, verzweifelte Selbstmörder. — Ein unumstößliches Zeugnis geben die obigen Worte und Beweis für die Wahrheit der Neuoffenbarung durch Jakob Lorber!

Doch nicht allein in der Arbeitslosigkeit liegen die Gefahren der Technik. Viel tiefere, durch keine Arbeitsbeschaffung zu heilende Uebel hat sie mit sich gebracht: Zwang zu rastlosem Sagen nach dem nächsten Broterwerb, zu resloser Hergabe der besten, für Höheres bestimmten Seelenkräfte jedes einzelnen um die primitivsten Voraussetzungen des Daseins, Mangel an Zeit und Ruhe für die Beschäftigung mit dem eigentlichen Zweck des Menschenlebens, Massenmenschen, in deren Brust jede Rücksicht auf das Wohl des Nächsten erstarben, jeder Gedanke an ihre göttliche Herkunft erloschen ist. Durch Normalisierung und Standardisierung nicht nur der Dinge, sondern des Menschen selber, entstand eine seelische Verödung und Entartung, die es dem einzelnen nahezu unmöglich macht, sich jene Welt persönlicher Eigenart nach der vom Schöpfer in ihn gelegten Lebensordnung zu bauen, aus der allein er die Kräfte und Werte schöpfen kann zum Dienst am Nächsten und damit an der Volksgemeinschaft. — „Liebe Gott über alles und deinen Nächsten wie dich selbst!“ Wider dieses große und doch so schlechte Gesetz täglich zu sündigen, zwingt die Technik so manchen, der keine Zeit mehr hat, sich zu bestimmen auf seine ewige, göttliche Bestimmung und keine Kraft mehr, dem Mitmenschen zu helfen, weil jeder „gerade genug zu tun hat“, eben selber noch mitzukommen in dem furchtbaren Daseinskampf.

Nicht den einzelnen dürfen wir für diese Sünde wider das Liebesgebot verantwortlich machen. Mitgerissen im Strom, im „Tempo“ dieses technischen Zeitalters, kommt er vielfach gar nicht zum Bewußtsein dessen,

was er tut. Die Hauptschuld tragen jene Verblendeten, denen die von ihnen mit Geldesmacht beherrschte Maschine nur Mittel ist zur Steigerung ihres eigenen Gewinnes, zur Ausbreitung ihrer eigenen Macht. Sie sind es, für deren schrankenlose Gewinnier und hochmütige Herrschsucht die höchsten Werte der Volksseele dem Dämon „Technik“ geopfert werden sollen.

Mit einem furchtbaren Gericht bedraut der Herr diese habgierigen Krämerseelen, denen Seine Menschenkinder nur nummerierte Ausbeutungsobjekte sind:

„... Es werden da den stolzen Menschen nichts mehr nützen ihre Feuer- und todspeienden Waffen, denn es wird ein Feind aus den Lüften angefahren kommen und wird sie alle verderben, die da allezeit Uebles getan haben. Das wird sein eine wahre Krämer- und Wechselzeit.

Aber was Ich erst jüngst einmal zu Jerusalem im Tempel den Wechseln und Taubenkrämern tat“, so spricht der Herr im großen Vorber-evangelium (Bd. 5, Kap. 108), „das werde Ich dann im großen tun und werde zerstören all die Kramläden und Wechselbuden (Börsen und internationale Schwindelinstitute! d. Verf.) durch den Feind, den Ich aus den weiten Lufträumen der Erde zufinden werde wie einen dahinzuckenden Blitz mit großem Getöse und Getraße. Wahrlich, gegen ihn werden vergeblich kämpfen alle die Heere der Erde; aber Meinen wenigen Freunden wird der große, unbefiegbare Feind kein Leid antun und sie verschonen für eine ganz neue Pflanzschule, aus der neue und bessere Menschen hervorgehen werden.“

Man braucht hier keineswegs gleich an eine Naturkatastrophe zu denken. Wir fassen die Worte der Offenbarung überhaupt oft viel zu grobmateriell auf, anstatt sie im Lichte der Entsprechungslehre zu verstehen: Ist nicht der Lebenswille arisch-helbischer Menschen, der nach dem Weltkrieg so plötzlich in verschiedenen Kulturvölkern erwachte und macht-voll ankämpft gegen einen „Untergang des Abendlandes“, wie ihn der Gesellschaftsphilosoph Oswald Spengler in grauen Farben gemalt, einem Blitz zu vergleichen, gegen dessen von oben kommende Gedankenwellen die Mächte der Finsternis vergeblich Massenarmeen mobilisieren und unterirdische Festungen bauen. Umsonst: Ein zündender Blitz der Ewigen Wahrheit wird „vom Aufgang bis zum Niedergang“ über die ganze Erde hinwegfahren und niederschmettern alle Zwingsburgen des Krämertums.¹

Jedes Ende jedoch ist zugleich ein Neubeginn, jede Todesstunde eines Zeitalters die Geburtsstunde neuen geistigen Lebens. Was aber soll dann mit der Technik geschehen? — Sollen wir Christen Maschinen erstürmer werden und einfach zerstören, was der Schöpfergeist, den Gott in große Erfinder und Pioniere der Wissenschaft gelegt, mit Fleiß und Mühe aufgebaut hat? Nein, das wäre ein Verstoß gegen den ewigen Entwicklungsgedanken, ein Rückfall in Barbarei und stumpfe Sklavenfron des Leibes! Hören wir die Worte des Herrn hierüber:

„Ja, es sollen die Menschen mit Maß und Ziel alles haben und sich errichten die mannigfachsten Bequemlichkeiten fürs irdische Leben und sollen schonen ihre Hände vor schweren Arbeiten, um desto mehr Zeit

¹ Näheres ist zu lesen in der kleinen Vorberchrift: „Vorausagen und Enthüllungen des Weltgeschehens“, Neu-Salems-Verlag, Württemberg.

zu gewinnen für die Bearbeitung und Berebung ihrer Herzen und Seelen, und sollen sein alle gleich voll Freudigkeit in Meinem Namen durch ihr ganzes Leben; aber unter ihnen soll es keinen Leidenden und Traurigen geben, außer einen mutwilligen Sünder wider jede gute bestehende Ordnung in Meinem Namen!“ (Gr. Evang. Johannes, Bd. 5, Kap. 108)

Dies ist die große Aufgabe, vor welche gerade die Technik uns Menschen der Gegenwart gestellt hat: Wir sollen durch die Wunden, die sie uns schlug, wahre Religion, Wiederverbindung mit dem göttlichen Vater in Jesu gewinnen und durch die Weisheit und Kraft der Liebe aus Ihm die Schäden der Technik überwinden.

Es ist nicht richtig, wenn sonst ganz gute und kluge Menschen behaupten, die technische Entwicklung zwingt uns das Gesetz des Geisteslebens und Handelns auf. So wenig der Satz des Juden Nathanau Geltung haben kann, daß die „Wirtschaft Schicksal“ sei, so wenig dürfen wir unseren freien Willen knechten lassen von den angeblichen Gesetzen einer von Menschen erschaffenen, aber durch verkehrtes, ordnungswidriges Handeln der Menschheit heute schier selbständig gewordenen „Maschinenkultur.“ Andererseits dürfen wir aber ebensowenig uns feindlich wider diese Erscheinung der Zeit, in der wir leben, einstellen. Denn „abusus non tollit usum“, der Mißbrauch schließt den rechten Gebrauch keineswegs aus, lautet ein alter Rechtsgrundsatz. Wie alle zeit- und raumgebundenen Dinge der Materiewelt ihre positive oder negative Bedeutung erst erhalten durch die Gesinnung, mit welcher der Mensch von ihnen Gebrauch macht, so auch die Technik.

Staatliche Gesetze und Bestimmungen allein können hier wohl Befreiung schaffen. Aber erst wenn unser tätiger Liebewille genügend erstarkt sein wird und das Wort des Vaters Wurzel schlägt in jeder Menschenbrust, dann wird die satanische Dämonie der Technik vollkommen überwunden und das Wort: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ Wahrheit werden auch im Hinblick auf sie. Ein neues Menschengeschlecht von wahren Ueberwindern der Selbstsucht wird zu Beherrschern der Maschine werden und sie nimmermehr anwenden zur Ausbeutung und Unterdrückung des Nächsten, sondern zum Wohle aller!

Heute schon kann ihr rechter Gebrauch nach der göttlichen Ordnung uns anstelle von Zerstörung und Heße Segen bringen, Erlösung von sklavischer Arbeitsfron und Zeit für die Bearbeitung unserer Herzen und Seelen, keine Leidenden und Traurigen brauchte es mehr zu geben in einem technisch so hochentwickelten Zeitalter — ganz wie Er es gesagt hat, der da spricht: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!“

Es liegt nur an uns selber, Gotteskinder zu werden und Ihm täglich neue Seelen zu gewinnen durch die Tat und die Verkündigung des reinen Gotteswortes.

Gottesspur

Muß man stets auf hohe Berge gehen,
um der Gottheit Allmächtszüge zu erspähen!?
— Auch in einer Milbe magst du solche finden,
und Atome müssen dir den Gott verkünden.

J. Lorber.

Dr. Justinus Kerner

ein Wegbereiter Jakob Lorbers.

Von Walter Luz.

Der Arzt, Dichter und Mystiker Justinus Kerner wurde am 18. September 1786 in Ludwigsburg als Sohn eines Oberamtmanns geboren und lebte in dem durch die Burg „Weibertreu“ berühmten schwäbischen Städtchen Weinsberg bei Heilbronn. — In deutschen Landen feierte man kürzlich seinen 150. Geburtstag. Auch wir Freunde des durch den deutschen Mystiker Jakob Lorber der Welt vermittelten Geisteslichtes haben Anlaß, und zwar in besonderem Maße, des gefeierten Mannes dankbar zu gedenken. War doch er es, der als erste Geistesgröße in Deutschland die Bedeutung der Botschaft Lorbers erkannte und ihr den Weg in die Welt bahnte, indem er im Jahre 1851 zwei kleine, aber wichtige Lorberwerke veröffentlichte, den „Briefwechsel Jesu mit Abgarus Ukkama von Edessa“ und den lang verschollenen, durch Lorber der Menschheit neu geschenkten „Laodizenerbrief des Apostels Paulus“.¹

Justinus Kerner hat es mit dieser Befundung seines Interesses für das Christium Lorbers nicht bewenden lassen, sondern machte alsbald auch seinen in naturphilosophischen Kreisen bekannten Berufsgenossen und Gesinnungsfreund, den Paracelsusforscher und Begründer der „spagyrischen Heilweise“, Dr. Ch. Fr. Zimpel, darauf aufmerksam und veranlaßte ihn, nach eingehender Prüfung sowohl des Schaffens als auch der Persönlichkeit Lorbers, einige weitere Lorberwerke im Jahre 1852 bei einem Stuttgarter Verlage herauszugeben — so die grundlegende „Haushaltung Gottes“, die kleine Schrift „Der Mond“ und die Wiedergabe des verschollenen Jakobusevangeliums „Die Jugend Jesu“.

Diese unter den damaligen Zeitverhältnissen Mut erfordernden und auch Mühe und Kosten verursachenden Unternehmen sind es, mit denen sich Justinus Kerner den besonderen Dank aller Freunde des göttlichen Wahrheitslichtes verdient hat. Auf der stattlichen Brücke der Veröffentlichungen von Kerner und Zimpel zogen die Lorberbücher mit ihrem Lichte aus dem engen Heiligtum der Grazer Quelle in das weite Land und Reich des deutschen Geistes ein.

Kerner war durch sein inneres Schauen und Empfinden als Dichter und durch seine reichen Beobachtungen und Erfahrungen als Arzt schon früh zu der Erkenntnis des Sein und Waltens einer unsichtbaren, übersinnlichen Welt gelangt. Er wußte Bescheid vom Wesen der menschlichen Seele, ihrem ewigen Ziele in Gott und ihrem Fortleben nach dem leiblichen Tode. Es war ihm auch bekannt, daß dieses Fortleben nicht ein tatloses Schwelgen im Himmel, noch ein ewiges Schmachten in Höllenpein ist, sondern daß die irdische Lebensschule „drüben“, in den geistigen Sphären, von ihm „Mittelreich“ genannt, weitergeht, wie es in den Lorberschriften so eingehend und überzeugend geschildert wird.

In seinem „Bilderbuch aus meiner Knabenzeit“, schreibt Kerner: „Käfer und Schmetterlinge fing ich nie zu toten Sammlungen, sie waren mir nur ihrer Verwandlungen wegen merkwürdig. Diese

¹ Siehe „Das Wort“, Heft 6, 1936, S. 155, f.

beobachtete ich genau, wodurch schon früh mir die Ahnung wurde, daß, wie zwischen Raupe und Schmetterling noch ein Mittelzustand, der der Puppe liegt, dieses auch beim Menschen nach dem Tode sein werde. Aus dieser Naturanschauung ging hauptsächlich der von mir verteidigte Glaube eines Mittelreiches hervor, eines jenseitigen Zustandes, in dem der Mensch, sich selbst anheimgestellt, die Flügel einer höheren Psyche (Geistwesenheit, d. Verf.) entwickelt und zu solcher reif wird!“

So gelangte Justinus Kerner zu seiner „Mystik“, durch welche er in der deutschen Geistesgeschichte und Literatur berühmt geworden ist und die er in seinen naturphilosophischen und lebenskundlichen Schriften niederlegte. Weltbekannt wurde sein Buch „Die Seherin von Prevorst“, in welchem Kerner mit großer Treue seine jahrelangen Beobachtungen an der Somnambule Friederike Hauffe der Öffentlichkeit kundgab. Dieses Werk behauptet noch heute seinen bedeutsamen Platz in der Geisteswissenschaft und Seelenkunde. Andere Schriften hat er der Ergründung und Heilanwendung des Magnetismus, damals „Mesmerismus“ genannt, gewidmet. Und es wird für alle geistig erschlossenen Menschen daher allezeit ein frohes Bewußtsein bilden, daß dieser deutsche Dichter, von welchem wir so wundervolle Volkslieder haben, wie „Dort unten in der Mühle“, „Preisend mit viel schönen Reden“ und „Wohlauf noch getrunken“, und der auch ein großer Menschenfreund war, als ein mächtiger, weithin anerkannter Zeuge und Bahnbrecher der geistigen Weltanschauung und der Botschaft Lorbers dasieht.

Lobgesang

Dir, Herr, sei Preis, Anbetung, Dank und Ehr!
Dein ist die Erde und das Sternensfeld.
Dir schlägt mein Herz; Dir donnern Luft und Meer.
Dein ist das Reich und Dein die große Welt.
Vom Aufgang bis zum Niedergang erschallet
Dein Lobgesang, der durch die Himmel hallet.

Du ruffst die Sonne, und sie kommt im Glanze
wie eine Braut aus ihrem Purpurzelt.
Du winkst dem Mond, und aus dem Sternenzranze
blickt er in heil'ger Ruhe auf die Welt.
Wir sind getrost. Du, Herr, bist unsre Stärke!
Dein ist die Kraft, und groß sind Deine Werke!
Jakob Lorber.

Neusalems-Arbeit

Die Lorber- oder Neusalemsfreunde im In- und Auslande. — Es wird oft gefragt, ob die Freunde der durch den deutschen Mystiker Jakob Lorber verkündeten Lehren des Neusalems- oder Neuen Heillichtes in einer Glaubensgemeinschaft zusammengeschlossen seien und ob und wie man da „beitreten“ oder „Mitglied“ werden könne. Auf solche Fragen möge hier zur Antwort dienen, daß in den Schriften Lorbers nirgends zur Gründung einer äußeren Kirche oder Sekten-

gemeinschaft aufgefordert wird. Es wird darin alles auf die innere Gesinnung und auf das stille, unentwegte Handeln nach der wahren Lehre Jesu, dem göttlichen Gebote der Gottes- und Nächstenliebe abgestellt. Dieser Weisung kann jeder in seinem ihm von Gott gewiesenen Lebens- und Wirkungskreise als guter Staatsbürger und Volksgenosse tatkräftig nachkommen. Und in solchem Tun und Wandel liegt den Vorberschriften zufolge der „wahre Gottesdienst“. — Freilich steht es einem jeden Vorberfreunde auch frei, sich mit den Gesinnungsgenossen gemeinschaftlich zusammenzuschließen. In der Neu-Salems-Tatgemeinschaft Vietigheim ist dazu auch die äußere Form und Verwaltung gegeben. Und die geistige Gemeinschaftspflege hat ja zweifellos ihren großen Nutzen für viele. Sie übt uns im gegenseitigen Verstehen und Dienen. Und Jesus hat sie gesegnet mit den Worten: „Wo zwei oder drei in Meinem Namen beisammen sind, da bin Ich mitten unter ihnen.“

Aber jede äußere Vereinigungsform hat auf dem Glaubensgebiete erfahrungsgemäß auch ihre großen Gefahren. Allzuleicht schließt man sich lieblos gegen Andersgläubige ab, ein Geist der Ueberhebung und der Anduldsamkeit greift Platz. Und es entwickelt sich in jeder äußeren Kirche oder Sekte als machtvoller Amtssträger immer auch gerne ein Priesterertum, das schnell bei der Hand ist, die Lehren und Gebräuche so zu gestalten, daß sie dem materiellen Wohlergehen, der Ehre und Macht des Priesterstandes am besten dienen. Die Geschichte aller irdischen Kirchen und Sekten hat dies bewiesen. Das Priestertum hat nur zu oft zur Veräußerlichung und Verfälschung der vom Himmel durch große Boten geoffenbarten Glaubenslehren geführt — wenn es unter den christlichen Priestern ganz bestimmt auch allezeit viele wahre Gottes- und Glaubensmenschen gegeben hat und noch gibt, die ihr Amt heiligen Herzens segensvoll ausüben.

Aus den angegebenen Gründen neigen die Freunde und Bekenner des Neusalemslichtes, wie gesagt, nicht zur Kirchen- und Sektenbildung. Wohl kommen sie auch zur Pflege ihrer beglückenden Lehre zusammen, es sind aber meist nur lose „Geschwisterkreise“ oder noch kleinere Familien- und Freundesgruppen und nur selten da und dort größere, vereinsartig geordnete Vereinigungen. Eine eigentliche „Mitgliedschaft“ gibt es, aufs Ganze gesehen, nicht, vielmehr kann jedermann Neusalems- oder Lorberfreund sein, der die durch Lorber neu verkündete Lehre Jesu Christi annimmt und danach zu leben ernstlichen Willens ist. Viele der Lorberfreunde sind und bleiben Mitglieder der Kirchen und Glaubensgemeinschaften, in welchen sie aufgewachsen sind, und suchen dort den Geist unsres Herrn und Meisters Jesus zu stärken. Sie sind nicht selten eifrige Tatkräften im kirchlichen Kreise — wofür ihnen von seiten der Kirche mit Verständnis und brüderlichem Sinn entgegengekommen wird. Denn bei Lorber heißt es:

„Wer recht leben will, der kann es in jeder Kirche! Eine Hauptregel ist: »Prüfet alles, und das Gute davon behaltet!« — Ich (der Herr) sage zu niemanden: Werde ein Katholik oder werde ein Protestant oder ein Griechischkatholischer — sondern was einer ist, das bleibe er, wenn er will. Sei er aber was er wolle, so sei er ein werktätiger Christ, und das im Geiste und in der Wahrheit! Denn Mein Reich ist ein Reich der höchsten Tatkraft!“

So leben denn die Freunde der Botschaft des deutschen Gottesmannes Jakob Lorber in der geschilderten Weise in Deutschland und in den angrenzenden deutschsprachigen und anderssprachigen Ländern. Es gibt auch namhaftere Gruppen und Kreise in Nord- und Südamerika. Meist sind es die durch irdische Not in einer harten Schule des Lebens zur Sehnsucht nach Gott gereiften und durch inneres, geistiges Erleben aufgeschlossenen Menschen, welche diese Quelle der himmlischen Liebe, Weisheit und Kraft fin-

den dürfen. Wie auch schon zu Jesu Erdentagen, so ist diese Lehre auch heute vorzugsweise eine Sache der „Mühseligen und Beladenen“ des Volkes. Aber es gibt auch, und zwar heute immer mehr, Leute wie Nikodemus, Lazarus von Bethanien und andere Gebildete und Gelehrte, welche in den Schriften des Neuen Wortes die hohe, wahrhaft einzigartige Weisheit und den herrlichen Liebesgeist erkennen und sich die Lehre zu eigen zu machen streben.

Möge der Vater des Lichtes noch viele Seiner Menschenkinder in dieser großen und entscheidungsreichen Weltwende zu dieser Seiner neuen Heils- und Lebensquelle führen! W. L.

Ausprache

Zur Vorberschen Licht- und Farbenlehre äußert sich ein Vorber- und Swedenborgfreund aus dem Elsaß in anregender Weise wie folgt:

„Einfach großartig und staunenerregend ist Vorbers Lichttheorie! Ursprünglich dachte sich die Physik das Licht als eine ausströmende Substanz oder Materie: das war die Emissionstheorie. — Die Erscheinungen der Lichtbrechung und ihre theoretische Berechnung brachte dieser Emissionstheorie den Todesstoß, und die Wellentheorie ging als unbestrittene Siegerin aus dem Kampfe hervor und hat sich bis in jüngster Zeit erhalten. — Aber immer genauere Beobachtungen und Experimente ließen es notwendig erscheinen, Lichtatome anzunehmen und somit wieder die alte Emissionstheorie hervorzuholen, ohne jedoch die Wellentheorie deshalb zu verwerfen. Der modernen Physik erscheint das Licht also als eine in Atomen (Quanten) abgeforderte Wellen- oder Schwingungsbewegung, was allerdings einen ziemlich unvorstellbaren Gegensatz abgibt!

Lorbers Theorie von einem atomistischen Lichte und von der inneren Lebensschwingung des organischen Lichtatom-Kernes¹ wird also den Forderungen der modernen Physik durchaus gerecht — ja mehr noch, sie gibt uns ein genaues und anschauliches Bild dessen, was die heutige Physik als wahr anerkennt, sich aber nicht vorstellen kann!

Sinsichtlich des Lichtes lehrt Lorber ferner, daß dasselbe in Atomen aus der Sonne strömend, beim Eintritt in unsere Erdatmosphäre sich teilweise verwandelt. — Auch diese Theorie ist mir durchaus sympathisch, doch sei mir gestattet, hier diesbezüglich eine persönliche Sonderansicht darzulegen, die sich mir aus der Betrachtung der Farben ergeben hat! — Swedenborg lehrt nämlich, daß die Farben aus einer Vermengung des Lichtes mit der Finsternis entstehen, was ja im Grunde genommen auch mit Vorbers Farbentheorie übereinstimmt oder ihr wenigstens keineswegs widerspricht. Nun stimmt aber diese Auffassung nicht mit der modernen Physik überein, die das „weiße Licht“ als eine Kombination der sieben Farben ansieht und tatsächlich das Licht in seine sieben Grundfarben zerlegt. Daraus folgere ich, daß die heutige Physik einen Erklärungs- oder Interpretationsfehler machen muß, indem ein Prisma das Licht nicht zerlegt, sondern mit Finsternis mengt. Und tatsächlich scheint diese Darstellung mit Vorbers Farbentheorie ziemlich gut übereinzustimmen, indem die Farben durch Verminderung des Schwingungsimpulses des atomistischen Lichtkernes entstehen. — Auch hatte ich aus innerer Anschauung schon seit geraumer Zeit erkannt, daß das sogenannte „weiße Licht“ bereits eine Farbe sei, und das eigent-

¹ Siehe Jakob Lorber „Die Fliege“, Kap. 8 ff.; „Die natürliche Sonne“, Kap. 4–7, Kap. 72 und 73. — W. Luz, „Die Grundlagen des Lebens im Lichte der Botschaft Jakob Vorbers“ S. 53 ff.

liche Licht farblos sein müsse. Ein farbloses Licht erscheint mir aber als ein unsichtbares Licht, und somit huldige ich der allerdings im ersten Augenblicke etwas paradoxen Meinung, das Licht sei unsichtbar und werde erst in den Farben sichtbar. Und somit glaube ich an eine finstere Ausstrahlung der Sonne, die sich erst im Kontakt mit der Erdatmosphäre in Licht (teilweise auch Wärme usw.) umwandelt. — Das den interplanetarischen Raum durchfliegende Licht wäre somit meiner Meinung nach nicht mit unserem sichtbaren Lichte ganz identisch, indem das 'weiße Licht' bereits eine "Vermengung des Lichtes mit etwas Finsternis", oder eine kleine Verminderung des inneren Schwingungsimpulses darstellen würde. Und erst kürzlich habe ich etwas darüber gelesen, daß laut der Ergebnisse einer der letzten Stratosphärenexpeditionen man zu der Annahme hingedrängt würde, daß die Ausstrahlung der Sonne eine finstere sei und sich erst in der Erdatmosphäre in Licht verwandle; selbstverständlich bleibt aber abzuwarten, ob sich dieses Ergebnis auch bestätigt.

Swedenborgs und Lorbers Licht- und Farbentheorien drängen uns also zu einer von der üblichen Wellentheorie, die im Schalle ihre Anwendung findet, abweichenden Wesensklärung des Lichtes unsere Zuflucht zu nehmen. Während der Schall eine Luftschwingung ist, darf das Licht nicht einfach als eine Ätherschwingung betrachtet werden: es besteht kein Parallelismus zwischen den Schall- und den Lichterscheinungen, sodaß das Licht nicht ein feinerer Schall, und der Schall nicht eine Art gröberes Lichtes ist. — Wenn auch in den Schwingungsperiodizitäten Analogien und Harmonien bestehen können, so ist doch das Licht nicht bloß eine höhere Oktave des Schalls. Und diese Tatsache, die auch die moderne Physik — wie oben dargelegt — bestätigt, kann auch aus einer ganz elementaren qualitativen Betrachtung hervorleuchten. Das Licht unterscheidet sich nämlich schon hierin vom Schalle, daß es ein 'Licht', d. h. ein Grund- und Urlicht gibt, aus dem durch 'Schattierungen' die sieben Farben entstehen, während es keinen Urton gibt, der sich in die sieben Töne der Oktave 'zerlegen' ließe, oder aus dem diese sieben Töne sich ableiten ließen! Ein solch fundamentaler Unterschied zwischen Licht und Schall muß aber dann auch notgedrungen sich im Urwesen des Lichtes und des Schalls auswirken, wie das ja tatsächlich der Fall ist.

Ich habe mich auch schon nach einer Entsprechung zwischen den 7 Urgeistern Gottes und den 7 Farben gefragt. Daß eine solche Entsprechung bestehen muß, scheint schon daraus hervorzugehen, daß gleichwie es 3 Hauptgeister gibt (Liebe, Weisheit, Macht), es im Spektrum recht deutlich 3 Fundamentalfarben gibt (Rot, Gelb und Blau). Rot ist die Liebe und liegt auf der Wärmeseite des Spektrums; Gelb ist die Weisheit und ist von allen 7 Grundfarben die lichtvollste. Blau dagegen scheint der Macht zu entsprechen, da sie auf der Seite der chemischen Aktivität im Spektrum steht. R. N. in M.

Eine Seele geht spazieren. — Ein seltsames Licht auf das Verhältnis von Leib und Seele wirft eine Nachricht, welche vor kurzem durch die Tagespresse ging. Der „N. S. Rundschau“, Bietigheim, vom 25. 8. 1936 entnehmen wir:

„Der englische Schriftsteller William Gerhardi behauptet, in mehreren Nächten in jedem Monat unheimliche Erlebnisse zu haben. Er versichert, daß er imstande sei, nachts seinen Körper zu verlassen und umherzugehen, Türen und Mauern zu durchschreiten und andere Personen in ihren Wohnungen aufzusuchen. Sein erstes derartiges Erlebnis kam ihm vor etwa drei Monaten zum Bewußtsein. Er fühlte sich plötzlich wach, hatte aber

das Gefühl, als ob er mit sehr schweren Gliedern durch die Luft wate, etwa so, wie wenn ein Mensch unter Wasser schreitet.

Er kam in sein eigenes Schlafzimmer und sah sich, d. h. seinen Leib, zu seinem Entsetzen — im Bett liegen. Er versuchte nun die Vorgänge streng sachlich zu erfassen. Vor allem aber lehrte er um und verließ das Haus. Unterwegs stellte er fest, daß andere Menschen ihn anscheinend gar nicht sahen.

Nun könnte jeder von sich derartiges behaupten. Hier aber setzte die wissenschaftliche Kritik und Prüfung ein. Man stellte Gerhardi gewisse Aufgaben. Er mußte in seinem Schlafzustand in gewisse Häuser gehen, die er niemals vorher betreten hatte. Nach seinem Erwachen wurde er dann veranlaßt, die Einrichtung jener Häuser und Zimmer zu beschreiben und auch eine Schilderung der Personen zu geben, die sich in den Zimmern aufgehalten.

Bisher sind diese Prüfungen mit verblüffendem Erfolge verlaufen. Gerhardi ist über seinen seltsamen Zustand naturgemäß sehr kritisch veranlagt, hat er sich doch bereitwillig allen gestellten Prüfungen unterworfen.

Wenn seine nächtliche Wanderung beendet ist, dann begibt er sich ins Haus zurück und befiehlt sich selbst, in seinen im Bett schlummernden Körper zurückzuwandern. Er behauptet, er fühle dann in seinem Kopf und in seinem Genick einen starken „Schock“. Einen Augenblick später sei er wach und fühle sich — trotz der nächtlichen Streifzüge — frisch und gesund.“

☆

Den Lorberfreunden ist diese sonderbare Erscheinung der „spazierenden Seele“ kein Rätsel. Wir wissen durch Lorber, daß die Seele des Menschen ein ätherisch-substantielles Lebewesen ist, das in der Hülle des Leibes wie in einem selbstgefertigten Kleide wohnt. Die Seele verläßt ihre Leibeshülle beim Tode; aber nicht selten vermag sie dies auch während ihres irdischen Daseins, sei es im Schlafe oder während einer Narkose oder im sogenannten Trancezustande. Die diesbezüglichen, durch genaue, zuverlässige Beobachtung festgestellten Fälle sind zahlreich. — Näheres über die Beschaffenheit und die Fähigkeiten des „Seelenleibes“ lesen wir z. B. im „Großen Evangelium Johannis“, Bd. 4, Kap. 51, 3 ff., wo der Bettler Sorel im somnambulen Zustande darüber Auskunft gibt. W. L.

☸☸☸☸☸☸☸☸ Verschiedenes ☸☸☸☸☸☸☸☸

Wie ich zu Lorber kam. — Es ist sehr interessant und lehrreich, aus den Briefen der Lorberfreunde an Verlag und Schriftleitung und aus mündlichen Schilderungen zu vernehmen, wie die einzelne Menschenseele vom himmlischen Vater auf oft wunderbaren Wegen gereift und zum Quell Seines Neuen Heilslichtes geführt wird. Ein jedes von unseren Salemsgeschwistern hat in dieser Hinsicht einen Werdegang hinter sich, der mit seinen Führungen, Erfahrungen und geistigen Erlebnissen zu Dank und Bewunderung nötigt, wenn man einen offenen Blick darauf zurückwirft. — Wir haben im Wortheft daher schon öfter derartige Schilderungen veröffentlicht, die gerne gelesen werden und vielen Menschen zur Belehrung und Stärkung dienen.

Auch in Zukunft möchten wir solchen Mitteilungen, die etwas besonders Bemerkenswertes bieten und anregend dargestellt sind, unseren Lesern zur Kenntnis bringen. Und so möge das eine und andere unserer Neusalemsgeschwister, das etwas Besonderes zu erzählen hat, uns berichten, wie es „zu Lorber kam“. Die Schriftleitung.

Der Vorberkalender, so schreibt ein reichsdeutscher Wortleser aus der Schweiz, zieht um seine Freunde in allen Landen ein festes Band. Durch den wunderbaren Inhalt der täglichen Texte werden die Leser im Geiste göttlicher Liebe und Wahrheit gestärkt. Jeder, der des morgens oder des abends diese herrlichen Worte liest, wird dies empfinden. Es ist solch ein kleines Kalenderblättchen eine wirkliche Herzensspeise für den ganzen Tag. Wir fühlen uns mit heiliger Macht zum himmlischen Vater erhoben, der sich uns hier in der bezwingenden Person Jesu voll unendlicher Liebe und Weisheit naht. Wir vernehmen Seinen göttlichen Willen in unvergleichlicher Tiefe und Klarheit. Und wem würde nicht das Herz brennend, diesen heiligen Willen, der uns nur Liebe und Güte gegen unseren Nächsten gebietet, zu erfüllen. — So schließt der Vorberkalender seine Leser zu einer Satgemeinschaft unter dem Hirtenstabe Jesu zusammen. Und wir werden es, Seinen Mahnungen zufolge, in diesen stürmischen und oft so sorgenschweren Zeiten auch nicht vergessen, für Freunde und Widersacher, für alle Armen, Kranken und Liebebedürftigen, für unser Volk und seine Führer, für alle Lichtsuchenden und die noch Abseitsstehenden oder Widerstrebenden zu bitten.

Der Kalender hilft täglich, die Herzen zu alledem zuzubereiten und sie zu erschließen für die geistige Wiederkunft des Herrn, der in diesen Textworten zu uns redet und dem allezeit unser Gebet gilt:

Laß Deine Liebe uns verbinden zu rechter Zeit nach Deinem Sinn, daß wir zu Dir die Wege finden am Tageschluß und Neubeginn!	Sie immer wieder Kraft und Stärke zu treuem Wollen, frohem Tun und laß uns nach vollbrachtem Werke in Deinem Himmelsfrieden ruhn. St.-W. D.
--	---

Zur Bestellung des Neu-Salems-Kalenders unter gleichzeitiger Voreinzahlung des Betrags fügen wir diesem Hefte eine Zahlkarte bei und bitten um rege Benützung. Neu-Salems-Verlag.

Brünn. — Die Vereinigung der Vorberfreunde „Obec Novosalemska Brno“ bringt im Herbst eine Uebersetzung in tschechischer Sprache von dem Lorberbuch „Die Jugend Jesu“ und eine Neusalemszeitschrift „Slovo“ heraus. — Die Vorträge finden jetzt nur Husova 11 statt.

Das Zeichen der Wiedergeburt

Der Herr: Liebe zu Mir, große Herzengüte, Liebe zu allen Menschen, das ist in einem Bündel beisammen das richtige Zeichen der Wiedergeburt. Wo aber dieses fehlt, und wo die Demut noch nicht für jeden Stoß stark genug ist, da nützen weder Heiligenschein, noch Rutte, noch Geistervisionen etwas, und alle dergleichen Menschen sind dem Reiche Gottes oft ferner als manche andere mit einem sehr weltlich aussehenden Gesichte. Denn das Reich Gottes kommt nie mit äußerem Schaugepränge, sondern in aller Stille und Unbeachtetheit, lediglich inwendig in des Menschen Herzen.

(Erde und Mond, Kap. 70)

Herausgeber und Verleger: Otto Kluban, Neu-Salems-Verlag, Vietigheim, Württbg. — Verantwortlich für den Inhalt: Schriftleiter Dr. Walter Luz; Anschrift: Neu-Salems-Verlag, Vietigheim, Württ. — Bezugspreis: Jährlich Mk. 4.—, halbjährlich Mk. 2.—, bei direktem Bezug vom Verlag. — Druck: Neu-Salems-Verlag, Vietigheim, Württbg. Postfachkonto Nr. 22107 in Stuttgart. — D.-A. 3. Vj. 1936: 5900.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

11. Heft
November

Leitwort dieses Novemberheftes
Das Fünklein in der Seele

16. Jahrgang
1936

Erden Schule

Ich liebe dich, du schöne, weite Welt,
mit allen deinen Lasten, deinen Fehlern.
Ich bin von Gott in dich hineingestellt,
daß sich in dir Sein Geist soll mir vermählen.

Ich seh' an dir, was Gottes Kraft vermag.
Und wirst du eigenmächtig Schlechtem fröhnen,
dann fühl ich tief in mir des Höchsten Klag',
dann will mein Tun dich Seiner Huld versöhnen.

Wie dich der Schöpfer schuf, bist du nur gut.
Doch hat auch Bösem Er Gewalt gegeben,
daß ich mich üb' im Ueberwindermut,
aus dunkler Tiefe mög' zur Höhe streben.

Mit Gut' und Böse läuterst du mich rein;
drum schätz' ich nichts an dir klein und geringe.
Ich muß ein Kämpfer auf der Erde sein,
weil mir der Himmel sonst verlorenginge.

Sanni Kubesch

Geh ein in die Freude des Herrn!

Predigt des Meisters Eckhart.¹

Wir lesen im heiligen Evangelium, daß unser Herr sprach: „Geh ein, guter und getreuer Knecht, in die Freude deines Herrn! Weil du getreu gewesen bist über Kleines, darum will Ich dich setzen über all Mein Gut!“

Wohlan, achtet mit Fleiß auf das Wort: „Guter Knecht!“ — Es hat nämlich unser Herr in einem anderen Evangelium einem Jünglinge, der Ihn ansprach und Ihn „gut“ nannte, erwidert: „Warum heißest du Mich gut? Ist doch niemand gut denn Gott allein!“ — Und das ist gewiß auch wahr. Denn alles, was creatürlich ist, das ist, sofern es bloß auf sich selber steht, nicht gut. Gut ist gar nichts als Gott allein. — Hat also Gott Seinem eigenen Worte widersprochen? — Nein, durchaus nicht! — Ich will euch klar machen, warum.

Sofern der Mensch sich selbst verleugnet um Gottes willen und mit Gott vereinigt wird, sofern ist er auch mehr Gott als Kreatur. Wenn der Mensch seiner selbst ganz ledig geworden ist um Gottes willen, wenn er niemandem mehr gehört denn Gott allein und für nichts mehr lebt denn nur für Gott, so ist er wahrlich daselbe durch Gnade, was Gott von Natur ist, und Gott selber kennt keinen Unterschied zwischen sich und diesem Menschen. Ich habe freilich gesagt: „Durch Gnade.“ Gott ist gut, und dieser Mensch ist auch gut; aber wie Gott gut ist von Natur, so ist dieser Mensch gut durch Gnade — denn Gottes Leben und Sein ist ganz und gar in ihm. Darum hat Gott solch einen Menschen „gut“ genannt, und so war es gemeint, wenn unser Herr sagte: „guter Knecht“. Denn gut ist dieser Knecht vor Gott mit keiner anderen Güte, als mit der Gott selber gut ist.

Ich habe bisweilen gesagt, daß Gottes Leben und Sein auch in einem Steine, in einem Holze oder in anderen Kreaturen sei, die doch nicht selig sind. In diesem Knechte aber ist Gott in einer anderen Weise, wovon er selig wird und gut; denn Er ist in ihm zu dessen Lust, lebt in und mit ihm fröhlich und vernünftiglich, wie in und mit sich selber. Darum ist jener selig und gut, darum auch sagt unser Herr: „Geh ein, guter und getreuer Knecht, in die Freude deines Herrn.“

Bisher habe ich von Seiner Güte gesprochen und dargetan, warum dieser Knecht gut ist; nun aber will ich euch unterweisen über Seine Treue. Denn unser Herr sprach: „Guter und getreuer Knecht, weil du getreu gewesen bist über Kleines, darum will Ich dich setzen über all Mein Gut.“ — Wohlan, nun gebt acht, was denn das „Kleine“ sei, über das dieser Knecht getreu gewesen ist.

Alles, was Gott geschaffen hat im Himmel und auf Erden, was nicht Er selber ist, das ist klein im Vergleich zu Ihm. Ueber alles dieses ist jener gute Knecht getreu gewesen. Wieso, das will ich euch darlegen.

¹ Die neudeutsche Uebersetzung wurde entnommen aus dem im Insel-Verlag, Abteilung „Der Dom“, erschienenen, sehr empfehlenswerten Buch „Meister Eckharts deutsche Predigten und Traktate“, ausgewählt von Fr. Schulze-Naizler, Leipzig (auch durch den Neu-Salems-Verlag erhältlich, 450 Seiten, Preis 3.75 Mk.)

Gott hat diesen Knecht gesetzt zwischen Zeit und Ewigkeit. Aber keiner von beiden war er zugeneigt, sondern er blieb frei mit Vernunft und Willen — auch allen Dingen gegenüber. Vernünftiglich ging er hindurch durch alle Dinge, die Gott geschaffen hat; williglich ließ er ab von allen Dingen und auch von sich selber, überhaupt von allem, was Gott geschaffen hat, was nicht Gott selber ist. Nur im Lichte der Weisheit nahm er sie an, gab Gott die Ehre und überantwortete sie Gott in seine grundlose Natur — sogar sich selber, sofern er nur Geschöpf war. Dort ließ er sich selber und alle Dinge, so daß er weder sich selber noch irgend ein erschaffenes Ding jemals wieder anrührte mit seinem geschaffenen Willen.¹ — Und wahrhaftig! Wer ebenso getreu wäre, in dem hätte Gott ebenso unaussprechlich große Freude!

Ich sage aber noch mehr: Erschreckt nicht! Denn diese Freude — ist euch nahe und ist in euch! Es ist keiner von euch so groben Geistes, so klein an Verständnis oder so gottfern — er kann diese Freude in sich finden, so wie sie wirklich ist mit ihrer Lust und Erkenntnis, noch ehe ihr aus dieser Kirche kommt, ja, eben jetzt noch, während ich predige! Er kann sie ebenso wirklich in sich finden, erleben und haben, wie Gott Gott ist und ich Mensch bin. Seid des gewiß, denn es ist wahr, und die Wahrheit selber spricht es! — Das will ich euch beweisen mit einem Gleichnis, das geschrieben steht in einem Evangelium.

Unser Herr saß einmal bei einem Brunnen, denn Er war müde. Da kam ein Weib, die war eine Samariterin, von den Heiden, und sie brachte einen Krug und ein Seil mit und wollte Wasser heraufholen. Unser Herr sprach zu ihr: „Weib, gib Mir zu trinken.“ Sie aber antwortete Ihm und sprach: „Warum heischest du von mir zu trinken? Wo du doch einer von den Juden bist, ich aber eine Samariterin bin und unser Glaube und euer Glaube keine Gemeinschaft miteinander haben!“ Da antwortete unser Herr und sprach: „Wüßtest du, wer von dir zu trinken heischt und erkennst du die Gnade Gottes, vielleicht heischest du von Mir zu trinken, und Ich gäbe dir von dem lebendigen Wasser. Denn wer von dem Wasser dieses Brunnens hier trinkt, den dürstet bald wieder; wer aber von dem Wasser versucht, das Ich gebe, den dürstet nimmermehr, und von ihm soll entspringen ein Bronn des ewigen Lebens.“ Das Weib gab wohl acht auf die Worte unseres Herrn (denn sie ging nicht gern oft zu dem Brunnen) und sprach: „Herr, gib mir zu trinken von jenem Wasser, auf daß mich nicht mehr dürste! Da erwiderte unser Herr: „Geh, und bring deinen Mann her.“ Sie sprach: „Herr, ich habe keinen Mann.“ Da versetzte ihr unser Herr: „Weib, du sprichst wahr; gehabt aber hast du fünf Männer, und den du nun hast, der ist nicht der deine.“ Da ließ sie Seil und Krug fallen und rief: „Herr, wer bist du? Ich sehe wohl, daß du ein Prophet bist! Nun verstehe ich, was geschrieben steht: Wenn der Messias kommt, den man heißet Christus, der wird uns alle Dinge lehren und uns die Wahrheit kund tun.“ Da sprach unser Herr: „Weib, Ich bin es — Ich, der mit dir spricht“, und dieses Wort erfüllte ihr ganzes Herz. Sie fragte: „Herr, unsere Eltern beteten auf diesem Berge, ihr Juden aber sagt, daß man zu Jerusalem im Tempel

¹ d. h. mit selbstlichem Begehren.

beten müsse — Herr, welche von beiden beten Gott am wahrhaftigsten an, und welches ist die beste Stätte? Laß es mich wissen!“ Unser Herr antwortete: „Weib, die Zeit wird kommen und ist jetzt da, daß die wahren Anbeter nicht nur auf dem Berge oder im Tempel beten werden, sondern im Geiste und in der Wahrheit beten sie den Vater an; denn Gott ist ein Geist, und wer Ihn anbeten will, der muß Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten, und eben solche Anbeter sucht der Vater.“ — Da ward das Weib so voll von Gott, so überfließend und überquellend von seiner Fülle, daß sie mit lauter Stimme predigte und rief und alles, was sie nur mit Augen sah, zu Gott bringen und ebenso Gottes voll machen wollte, wie sie selber erfüllt war. — Seht, dies geschah ihr, als sie ihren „Mann“ hergeholt hatte.¹

Nimmermehr nämlich gibt und offenbart sich Gott der Seele ganz und durchaus, wenn sie nicht ihren „Mann“ herzubringt: ihren freien Willen. Darum sprach unser Herr: „Weib, du redest wahr; fünf Männer hast du gehabt, die sind tot.“ — Wer waren die fünf Männer? — Die fünf Sinne waren es, mit denen hatte sie gesündigt, und darum waren sie tot. — „Und der Mann, den du nun hast, der ist nicht dein.“ — Das war ihr freier Wille, der gehörte ihr nicht, denn er war gebunden in Todsünden, und sie hatte keine Gewalt über ihn, darum war er nicht der ihre: denn worüber der Mensch keine Macht hat, das ist das Seine nicht, es gehört vielmehr dem, der Gewalt darüber hat.

Nun sage ich weiter: Wenn in der Gnade der Mensch Gewalt erhält über seinen freien Willen, so daß er ihn mit dem Willen Gottes gänzlich zu vereinigen mag in ein einziges Eines, so braucht er nur zu sprechen, wie jenes Weib sprach: „Herr, weise mich, wo soll ich beten, und was soll ich tun, das Dir das Liebste ist in der Wahrheit?“ — und Jesus antwortet, das heißt, Er offenbart sich wahrhaft und durchaus und ganz so, wie Er ist, und erfüllt den Menschen mit solchem Ueberfluß, daß er überquillt und überfließt von der übervollen Fülle Gottes, so wie es in kurzer Frist dem Weibe am Brunnen widerfuhr, die doch vorher gar ungeschickt dazu war.

Und darum sage ich abermals, was ich vorhin schon sagte: Kein Mensch hier ist so groben Geistes, so arm an Erkenntnis oder so unbehindert dazu, kann er nur durch Gottes Gnade seinen Willen lauterlich und ganz mit dem Willen Gottes vereinen; so braucht er in seinem Verlangen nichts weiter zu sprechen als: „Herr, weise mir Deinen liebsten Willen, und stärke mich, ihn zu erfüllen!“ — und Gott tut es, so wahr Er lebt, und gibt ihm in ebenso reichlicher Fülle und in jeder Weise vollkommen, wie Er nur irgend jenem Weibe gab. Seht, dies kann der Einfachste, der Geringste unter euch allen von Gott empfangen, noch ehe er eben aus dieser Kirche geht, ja, noch eben jetzt, während ich predige — im vollen Ernst, so wahr Gott lebt und ich Mensch bin! Und darum sage ich: Erschreckt nicht! Diese Freude ist euch nicht fern, wenn ihr sie weißlich sucht.

¹ Diese „Szene am Jakobsbrunnen“ ist noch umfassender enthüllt in dem durch Jakob Lorber gegebenen „Großen Evangelium Johannis“, Bd. 1, Kap. 25, 11 ff.

Nun wiederhole ich das Wort unseres Herrn: „Ich will dich setzen über all Mein Gut.“ Wohl an, beachtet das edle Wort: „über all Mein Gut!“ — Was ist denn des Herrn Gut? — Das ist die Gutheit, sofern sie zerstreut und zerteilt ist über alle Dinge und alle Kreaturen, die nur gut sind von Seiner Güte. Das ist im Himmel und auf Erden des Herrn „Gut“. Denn niemand ist gut, hat Gutes oder Güte, denn allein von Ihm. Darum ist es Sein Gut. Und auch alles das, was man von Gott selber aussagen oder mit Vernunft begreifen oder in irgendeiner Weise aufhellen, darlegen oder beweisen kann, das ist alles noch des Herrn „Gut“. — Und über alles dieses will Er jenen Knecht setzen, weil er auch gut ist und getreu gewesen ist über Kleines.

Ueber all dieses Gut hinaus aber ist der Herr selbst noch ein anderes, weiteres Gut — und doch ist Er es selber und ist ein Etwas, das weder dies noch das, weder hier noch dort ist. In diesem Sinne sprach der Herr: „Ich will dich setzen über all Mein Gut“, als ob Er sagen wollte: „Gehe heraus aus allem geschaffenen, zerteilten und zerstückelten Gute — über all diesem will Ich dich setzen in das ungeschaffene, ungeteilte, unzerstückelte Gut, welches Ich selber bin.“

Und darum sagte Er auch: „Geh ein in die Freude deines Herrn!“ — recht als ob Er sagen wollte: „Geh heraus aus aller Freude, die eine geteilte ist und ihr Sein nicht aus sich selber hat, in die ungeteilte Freude, die das, was sie ist, aus sich selber und in sich selber ist!“ — Und das ist keine andere als die Freude des Herrn.

Noch ein weiteres Wörtlein: Was ist „die Freude des Herrn“? — Eine wunderliche Frage! Wie könnte man das auslegen oder aussprechen, was niemand verstehen noch erkennen kann? Aber gleichviel — vernehmet dennoch etwas darüber! „Die Freude des Herrn“ — das ist der Herr selber und nichts anderes. Und der „Herr“ ist: die lebendige, wesenhafte, göttliche Liebe, Weisheit und Kraft, die sich selber versteht, durchaus nur in sich selber ist und lebt und ewig dieselbe bleibt. Seht, das ist die „Freude des Herrn“, das ist der Herr selber. — Und hierhin hieß Er jenen Knecht gehen, als Er sprach: „Geh ein, guter und getreuer Knecht, in die Freude deines Herrn! Weil du getreu gewesen bist über Kleines, darum will Ich dich setzen über all Mein Gut.“

Daß auch wir gut werden mögen und getreu, daß auch uns unser Herr eingehen heiße und wir ewiglich innebleiben in Ihm und Er in uns, dazu helf uns Gott! Amen.

⚡⚡⚡⚡⚡ Aus den Neusalemschriften **⚡⚡⚡⚡⚡**

Vom Einswerden des Menschen mit Gott

(Aus Lorber, „Das große Evangelium Johannis“, Bd. 4, Kap. 176 f.)

In der großen, herrlichen Schilderung der dreißährigen Lehrtätigkeit Jesu, welche wir durch Jakob Lorber besitzen, lesen wir von einer Aussprache des Herrn mit einem geistgeweckten jungen Pharisäer namens Simon und dessen engstirnigem, verbohrttem Gefährten Gabi über die gottmenschliche Natur Jesu. Die tief sinnige Auseinandersetzung beht sich anschließend auf die Frage aus, wie es einem jeden Menschen durch die

Gnade Gottes möglich sei, in derselben Weise wie der Menschensohn Jesus sein irdisches Wesen zu läutern und mit Gott eins zu werden, um so eine ähnliche Vollendung, Macht und Glückseligkeit zu erlangen.

Simon sagt: „Ich sehe nun, daß Du, o Herr, Dich dem Menschen ganz als Gott offenbarst und nirgends einen Rückhalt oder irgend ein Geheimnis machst gleich den alten Propheten, die Dich dem Menschen stets nur unter einer dicksten Verschleierung offenbarten und kaum den Saum Deines Kleides den Sterblichen zeigten. Sie gründeten wohl eine Religion und eine Kirche; aber was war das für eine Religion, was für eine Kirche? Die Religion war ein kaum sichtbarer Stern, aus irgendeiner endlosen Raumes tiefe einen allerspärlichsten Hoffnungsstrahl zur mit dickster Nacht umhüllten Erde herabspendend, und die Kirche war ein Gebäude aus harten Steinen, ein Tempel, um den lauter Irrgänge und finstere Vorhöfe standen, in welche die Menschen gelangen konnten, aber nie in des Tempels Innerstes, wo alle die großen Lebensgeheimnisse enthüllt auf goldenen Tischen lagen.

Hier aber wird nicht nur des Tempels Innerstes allen Menschen als vollkommen zugänglich eröffnet, sondern Gott, als der ewig Unzugängliche, offenbart sich Selbst persönlich ganz, wie Er war, ist und sein wird ewig, den Menschen. Daher ist es aber andernteils auch notwendig, Gott nicht etwa nur teilweise, sondern ganz in sich leiblich, seelisch und geistig aufzunehmen durch die ausschließlich alleinige Liebe zu Ihm. Ein solches Entgegenkommen, wie das des Schöpfers zum Geschöpfe, also auch das des Geschöpfes zum Schöpfer, muß ja am Ende notwendig eine volle Identifizierung zwischen dem schöpferischen Ursein und dem geschöpften Nachsein zur Folge haben.

Gott wird eins mit uns, und wir werden eins mit Ihm ohne die geringste Beschränkung unserer persönlichen Individualität und der vollkommensten Willensfreiheit! Denn ohne die vollendetste Identifizierung des Geschöpfes mit dem Schöpfer ist ewig nie an eine vollendete Willensfreiheit zu denken, weil nur des Schöpfers Wille in der vollendetsten Unbeschränktheit sich befinden kann und des Geschöpfes Wille nur dann, wenn er vollkommen eins mit dem Willen des Schöpfers geworden ist.

Wollen wir das, was der Herr will, so ist unser Wollen ein vollkommen freies, weil des Herrn Wille auch ein vollkommen freier ist; wollen wir aber das nicht oder nur zum Teil, so sind wir die elendesten Sklaven unserer eigenen unendlichen Blindheit. Nur in Gott können wir vollkommen frei werden; außer Gott gibt es nichts als Gericht und Tod!

Herr, Du siehst, daß ich mich nicht scheue zu reden; und ich glaube, diesmal auch wieder den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben! Du aber gib nun Deinen allmächtigen Segen dazu, auf daß dies herrlichste Weizenkorn, das Du, o heiligster Vater, Selbst aus Deinem ewigen Himmel hierher auf diese leider sehr magere Erde verpflanzt hast, im Erdreiche unserer noch blöden Herzen tausendfältige Früchte tragen möge! O heiligster Vater, werde eins mit uns, Deinen Geschöpfen, mit Deinen noch armseligen Kinderchen, auf daß wir dereinst, Dir ähnlich, auch eins mit Dir werden können!“ — Hier bricht Simon ganz ergriffen in Weinen aus.

Ich aber erhebe mich nun und sage zu Simon: „Komme zu Mir her, du Mein geliebter Bruder, und umarme in Mir nicht mehr

deinen Schöpfer, sondern deinen Bruder, auf daß du der erste seist, der mit Mir eins geworden ist!“

Sagt Simon ganz zerknirscht: „O Du zu Heiliger! Dieser Gnade ist der sündige Simon ewig nicht wert!“ Darauf weint er abermals. Dafür aber gehe ich zu ihm und drücke ihn mit abermaligem Brudergrüße an Mein Herz.

Nach einer Weile, als sich Simon aus seinem Ergriffensein erholt und ich auf sein Gemüt auch beruhigend eingewirkt hatte, sagte Simon: „Mein Herr und mein Gott! Was tat ich denn, daß Du mir nun auf einmal gar so gnädig und barmherzig bist? Sieh, ich bin ein sündhafter Mensch; denn mein Fleisch ist sehr locker. Die schönen und üppigen Jungfrauen machen auf mich einen mächtigen Eindruck, und es drängen sich von Zeit zu Zeit stets unzuchtige Gedanken in mir auf. Gar oft willigte ich mit einer Art Lust und Freude in diese Gedanken, wenschon nicht in der Tat wegen Mangel an Gelegenheit, so aber doch im Gemüte, das in solchen Brünstadien bei mir sehr bejahend sich verhält.

Es gibt dann darauf bei mir wieder auch ganz helle Momente und vernünftige Anschauungen und Betrachtungen über diesen Punkt; aber was nützt das alles? Sehe ich dann gleich darauf wieder eine schöne Maid, so sind alle die hellen Momente, alle die vernünftigen Anschauungen und Betrachtungen in einem Augenblicke wieder verfliegen, und der alte Sündenbock steht, mit allem Unzuchtsinne gewappnet, wieder auf seinem Flecke. Ich tue dabei und darauf freilich wohl nichts; aber dieses Nichtstun ist dennoch kein wahres Nichtstun, sondern bloß ein durch die schlechte Gelegenheit verhindertes Tun. Die Furcht vor zeitlicher Strafe und Schande hält einen davon ab, aber lange nicht der eigene freie Wille, der bei solchen Gelegenheiten nur sehr viel Begehrendes in sich hat und bei guter Gelegenheit sicher keine Verneinung an den Tag legen würde! Ich kenne mein lumpiges Fleisch leider nur zu gut, bin somit ein sündiger Mensch und so einer großen Gnade von Dir aus nie wert.“

Sage ich: „Freund und Bruder, was geht dich denn das Fleisch an und was in selbem vorgeht?! Würde ich dem Fleische nicht diese Eigenschaft einpflanzen, würde da wohl je ein Mann sich ein Weib nehmen und erwecken in ihr die lebendige Menschenfrucht?!“

Hätte ich in den Magen nicht die materielle Eßgier gelegt, würde jemand wohl jemals eine Speise zu sich nehmen? Auf welcher andern Weise könnten Naturspezifikalgeister in das Blut und in andere Säfte des Leibes, von da in den Nervenäther und, in solcher Weise geläutert, in die Seelensubstanz übergehen?! Durch Meine Willensmacht allerdings wohl in der primitiven Ordnung; aber wie stände es dann mit der ewigen Beständigkeit? Diese ergäbe sich nicht anders, als durch ein hartes, bleibendes Gericht. Wie sähe es dann aber mit der Selbständigkeit und einstigen geistigen Lebensfreiheit aus?!“

Sieh, ein Punkt in Meiner einmal gestellten Ordnung verrückt — und mit dem Leben in aller Selbständigkeit und Freiheit ist es für ewig aus und gar! Habe nicht ich den Augen die Sehfähigkeit, den Ohren das Vernehmungsvermögen eingehaucht, der Zunge Rede und Geschmacksfähigkeit und der Nase den Geruch gegeben?!“

Bist du darum ein Sünder, weil es dich zu Zeiten hungert und dürstet?! Sündigst du, wenn du schaust, hörst, schmeckst und riechst?!“

Alle diese Sinne sind dir ja dazu gegeben, wahrzunehmen der Dinge Formen, zu vernehmen der Rede weisen Sinn und wahrzunehmen gute und schlechte und schädliche Geister der noch ungegorenen und rohen Materiel

Freilich, wohl kannst du sündigen mit den Augen, Ohren, der Nase, dem Gaumen und der Zunge, wenn du eben diese Sinne nicht in der Ordnung gebrauchst, wenn du deine Augen frech nur dorthin wendest, wo dem Fleische Rechnung getragen wird, wenn du nur Lästerungen, Schmähungen und unflätige Reden gerne und begierlich anhörst, wenn du bloß des Späßes halber stinkende Dinge riechst, die das Fleisch verunreinigen und krank und zur Arbeit unfähig machen. Du sündigst auch mit dem Gaumen und mit der Zunge, wenn du die große Lüsterheit nach den teuersten Leckerbissen nicht bezähmst; denn warum soll dein Gaumen mit den kostbarsten Dingen prasserisch gekitzelt werden, wo neben dir viele Arme vor Hunger und Durst verschmachten?! So es dich hungert und dürstet, so sättige dich mit einer einfachen und frischbereiteten Kost; aber wenn du Fraß und Bällerei treibst, da sündigst du offenbar wider alle Ordnung Gottes.

Nun sieh, das alles ist bei dir nicht der Fall; im Gegenteile hast du schon manchen recht glorreichen Sieg über dein Fleisch von dir aus selbst errungen! So auch bist du mächtig in allen Dingen gewesen und nüchtern in deinem Begehren. Was an dir mehr oder weniger vom Uebel war, bestand in deinem Unglauben an die Schrift, die du vorher nicht verstehen konntest; aber dein Unglaube war ein redlicher, während der Unglaube des Gabi ein echt pharisäisch unredlicher war. Du verwarfst aber darum die Schrift nicht; nur Licht und Aufhellung wolltest du und studierdest darum auch alle ägyptischen und griechischen Weltweisen. Es wollte dir aber dennoch nicht helle werden; du bliebst zwar dem Aeußeren nach ein Pharisäer, aber dem Innern nach warst du dennoch ein stets fleißiger Forscher nach der Wahrheit. — Und weil Ich das wohl wußte, so habe Ich dich denn nun auch erweckt und dir die Pforten zur lichtvollsten Wahrheit eröffnet.“

Vollkommene Jesuliebe

(Aus Lorber, „Das große Evangelium Johannis“, Bd. 2, Kap. 114)

Ein wunderbares Beispiel vollendeter Jesuliebe tritt uns im „Großen Evangelium“ entgegen in der Geschichte der kleinen Jüngerin Sarah, des zwölfjährigen Töchterchens des Wirts Ebahl von Genezareth.

Im zweiten Bande (Kap. 114) erzählt dieses gottesinnige Kind, in seligsten Freuden an der Seite des Herrn sitzend, wie wunderbar es vom Himmel gefügt wurde, daß sie in solch unmittelbare Nähe des Herrn kommen konnte.

„Wir alle“, so plaudert sie wonnesamst, „hatten es von vielen, die zu uns nach Genezareth kamen, vernommen, daß in Nazareth und dessen Umgegend ein gewisser Zimmermann Jesus gar so außerordentlich große, ja unerhörte Heilungen an den Kranken bewirke, ja sogar die Toten wieder lebendig mache; die Blinden sähen, die Stocktauben bekämen vollkommen ihr Gehör und die Stummen die Sprache wieder, die Lahmen und Krüppel würden wieder gerade und ganz — kurz, es gäbe gar keine Krankheit, die er nicht augenblicklich heilete!

Anfangs hielten wir das für eine Fabel; als aber immer wieder Leute zu uns kamen, sogar solche, die von Jesus geheilt worden waren, da fingen wir an zu glauben, daß es sich wirklich also verhalten werde.

Da ergriff mich eine überstarke Liebe zu diesem Manne, dem solches möglich, und ich hat dann den lieben Gott tagtäglich so andächtig und vertrauensvoll, als es mir nur immer möglich war, daß Er Dich zu uns führen möchte durch Seine Allmacht! Und siehe, Gott hat mich richtig erhört und Dich zu uns gebracht!

Als es hieß, daß Du gekommen seiest, ach, das ist unbeschreiblich, was ich da für eine Seligkeit empfunden habe! O wie gerne, wenn ich nur den Mut gehabt hätte, wäre ich Dir um den Hals gefallen! Aber ich mußte meinem Herzen, der Eltern und der Geschwister wegen, einen großen Zwang antun. Heute aber ist die für mich gar zu unbeschreiblich glückliche Zeit gekommen, bei Dir, dem Meister und Herrn, zu sitzen, den ich schon, seit ich von Ihm das erste Wort gehört habe, über alle Maßen liebe.

Oh, jetzt bist Du da, ich habe Dich und — o welch eine unbeschreibliche Seligkeit! — darf Dich lieben und werde auch von Dir geliebt! Oh, nun dürftest wohl selbst die vollkommensten Engel im Himmel nicht seliger sein, als ich's nun bin! — Aber Du darfst uns nun auch nimmer verlassen, denn da müßte ich wohl sterben vor zu großer Traurigkeit!“

Sagte der Herr: „Nein, nein, du Mein Herz, dich verlasse Ich ewig nimmer! Ich sage dir auch, daß du den Tod weder sehen noch fühlen wirst. Meine Engel werden dich von dieser Welt dereinst holen und werden dich bringen zu Mir, deinem Vater von Ewigkeit! Denn siehe, du Meine allertliebste Sarah, zu Dem du um Meine Hierherkunft gar so herzlich gebetet hast, der sitzt nun in Meiner Person bei dir und liebt dich mit all der rein göttlichsten Flamme aller Himmel. Und du hattest recht zu sagen, daß du seliger bist denn die vollkommensten Engel aller Himmel! — Hebe deine Augen auf, und du wirst es sehen, daß es also ist, wie Ich es dir nun gesagt habe!“

Hier hebt die liebliche Sarah ihre schönen blauen Augen auf zu den Himmeln und schaut wie eine Verkörperte voll der höchsten Entzückung in die Tiefen der ihren Augen geöffneten Himmel. Nach einer ziemlich geraumen Weile erst fängt sie an, mit einer himmlisch reinen und sanften Stimme mehr zu stammeln als zu reden: „Ah, ah, ah, o Du großer, überheiltiger Gott! Welch endlos unbeschreiblich Entzückendes sehe ich nun! Die endlos großen Himmel sind angefüllt von den seligsten Engeln! O wie endlos selig müssen sie sein! Aber die arme Sarah ist dennoch seliger! Denn der ewige Thron in der großen Mitte der endlos weiten Himmel, um den zahllose Scharen der Engel auf sonnenlichten Wolken knien und in einem fort rufen: »Heilig ist Der, dessen Thron hier steht! O freuet euch, ihr Ewigkeiten, bald wird Er auf der Erde das nie zu beschreibende große Werk vollendet haben und wird kommen und einnehmen diesen Thron der Herrlichkeit Gottes!« — ist leer; der aber darauf zu sitzen allein das ewige Recht hat, sitzt nun als Mensch hier bei der armen Sarah! Oh, so lobet und preisset Ihn; denn Sein ist der ewige Thron aller göttlichen Macht und Herrlichkeit!“

Nach diesen Worten sinkt sie an Meine Brust, nachdem ihr das Gesicht wieder benommen ward, und sagt: „O Du großer Alleinheiliger! Verstoße mich arme, schwache Sarah, darum ich Dich über alledem, was ich nun gesehen habe, gleichfort zu lieben wage! Aber ich kann ja nicht dafür, daß mein Herz Dich stets mehr liebt!“

Sagte der Herr: „Ja, du Mein Herzchen, siehe, darum habe Ich dir ja Meine Herrlichkeit und Mein Reich gezeigt, weil Ich will, daß du Mich immer noch mehr und mehr lieben sollst! Liebe du Mich darum fest darauf los; denn solche Liebe wird dir keinen Schaden bringen!“

Die Sarah umklammert darauf den Herrn mit beiden Händen und drückt Ihn so fest als möglich ans Herz. Und der Herr sagte darauf zu den ganz stumm vor Erstaunen Umstehenden: „Da sehet und nehmet euch alle ein Exempel daran! Dies Mägdelein, erst zwölf Jahre alt, bezeugt Mir eine Liebe, wie Mir so etwas in ganz Israel noch nicht vorgekommen ist. Aber wer Mich so liebt wie diese, dem werde Ich auch geben, daß er dann in Fülle haben wird, was die Welt noch nicht gehabt und nie gefühlt und geschmeckt hat!“

INNERE WÖRTE

Zum Toten-Gedenktag

Memento mori! Gedenke des Todes! steht dir heute lebendig vor der Seele. Warum? Weil es dich an die Abschiedsstunde erinnert, an das Scheiden all deiner Lieben. — Was heißt Scheiden? Sein Kleid ablegen, von allem was Welt heißt, Abschied nehmen, sich Meiner Gnade empfehlen, in Jesu Arme fliehen und sagen: „Hier bin ich, nimm mich völlig hin und laß mich sein, ob hier, ob dort — nur völlig Dein! — So stellst du dir das Sterben vor, Mein Kind.“

Für Meine wahren Kinder gibt es aber kein Sterben, weil sie schon Mein auf ewig sind, für sie heißt Sterben — Leben und nie mehr von Meiner Seite weichen. — Das heißt leben in Gott dem Lebendigen.

Dahin geht euer aller Weg, ob heut, ob morgen. Was ist Zeit, im Blick zur Ewigkeit! — Daher, Meine Lieben, machet euch los von allem was Welt heißt. Das ist der gerade Weg zu Mir, eurem Gott, und diesen schlaget ein, so wird die Gnade mit euch sein.

Nun ist es aber genug vom Sterben. — Leben wir, so leben wir dem Herrn — sterben wir, so sterben wir dem Herrn. — Das ist Meiner Kinder Wahlpruch, und ihr Stecken und Stab bin Ich, ihr Erlöser von Welt, Sünde und Tod. Darum hat es für sie keine Not, weder hier noch dort.

(Gegeben durch S. K. L. am 8. 10. 1936)

Gedenken

Auf des Gebetes Schwingen
bring' ich zu euch,
die von der Erde gingen
ins stille Reich.

Ein innig zart Gedenken
bläht in mir auf;
ein reiches Liebeshenken
send' ich hinauf.

Ein fernes Flügeltrauschen
tönt an mein Ohr:
Die Seelen Grüße tauschen.
— Ich lausch' empor.

Wenn noch ein Trauern bleibe,
es weicht zur Frist.
Ihr ruht in Dem, der Liebe
und Leben ist!

Ihr seid, wie wir, gegangen
durch Kampf und Weh.
Ich darf euch einst umfassen
in lichter Höh.

Hanni Kubesch.

ABHANDLUNGEN U. A.

Das Seelenfünklein nach Meister Eckhart und Jakob Lorber

Ein Beitrag zur Mystik von einst und heute, von Walter Lutz.

I.

Dem Ritter Hegehard von Hochheim, Burgvogt von Waldbensfels bei Lambach in Thüringen, wurde ums Jahr 1260 ein Sohn geboren, dem er seinen Namen Hegehard, d. h. auf Neudeutsch Hegewald, gab. In einer alten Urkunde steht der Name Heckehardus in lateinischer Form. Später schrieb sich jener thüringische Rittersohn Eckehart oder Eckhart. Wir kennen ihn heute, nach mehr als 600 Jahren, als den größten unter den alten deutschen Mystikern: Meister Eckhart.

Dieser Eckhart von Hochheim trat, einem Sehnen nach Gott folgend, mit achtzehn Jahren in das Kloster des Dominikaner- oder Predigerordens zu Erfurt und wurde seiner hervorragenden Gaben zufolge früh zur Würde des Priors und Vicarius (Ordensleiters) von Thüringen erhoben. Der jugendliche Prior zeichnete sich durch einen tiefen, männlichen Ernst aus, der sich aber in seinem gottesinnigen Gemüte nicht, wie bei so manchem seiner Klostersgenossen, mit düsterer Askese paarte, sondern durchleuchtet war von einer seltsamen, kühnen Klarheit und Heiterkeit der Gedanken und Empfindungen. Es war ein himmelsfürmender Schwung in seinem Geiste, wie in den zu jener Zeit sich entwickelnden Bauformen der gotischen Dome und Kathedralen. Und da seine Rede zugleich von meisterhafter, schlichter Einfachheit und warmer, lebensnaher Innigkeit war, so erwies sich Eckhart bald als ein hervorragender, höchst wirkungsvoller Prediger und Lehrer. — Der Orden berief den zu mittleren Mannesjahren Gereiften in rascher Folge zu immer höheren und wirkungsreicheren Ämtern. Ums Jahr 1300, also im Alter von etwa

vierzig Jahren, wurde Eckhart als Lehrer der Glaubenswissenschaft an die Hochschule von Paris gesandt, welche damals den leuchtenden Mittelpunkt der christlichen Gelehrsamkeit bildete. Der in den Lehren des großen Religionsphilosophen der Dominikaner, Thomas von Aquino, tief bewanderte Ordensbruder erwarb sich hier die Meisterwürde im Theologischen Lehramt und hieß von nun an „Meister Eckhart“.

Nach dreijähriger Tätigkeit in Paris wurde Eckhart aber vom Erfurter Domkapitel wieder zurückberufen und zum ersten Provinzial (Landesleiter) der fast ganz Mittel- und Niederdeutschland umfassenden sächsischen Ordensprovinz ernannt. Auf's Beste bewährt, wurde er bald auch noch mit der Landesleitung des Ordens in Böhmen betraut. Der „Lehr- und Lebensmeister“, wie man ihn nannte, hatte nun einen wahrhaft königlichen Wirkungskreis. Und es entstanden zu dieser Zeit auch verschiedene seiner wichtigsten Schriften, so das für die Königin von Ungarn verfaßte „Buch der göttlichen Erbsung“, wie auch eine große Reihe seiner wundervollen Predigten. — Aber der Aufstieg ging noch höher, als Eckhart aus den Verwaltungsämtern im Jahre 1313 vom Dominikanerkonvent als Prior und Prediger nach Straßburg und schließlich auf die höchste Lehrstelle, welche der Orden in Deutschland zu vergeben hatte, an die Hochschule zu Köln berufen wurde. Hier stand der Meister im Alter von nahezu sechzig Jahren auf dem Gipfel seiner Wirksamkeit und seines, die christliche Welt erfüllenden Ruhmes.

Aber gerade dieses weltweite, gesegnete Strahlen und Leuchten sollte gegen den großen Gottes- und Menschenfreund die Macht der Finsternis auf den Plan rufen! — Zwischen den beiden Bettelorden der Dominikaner und Franziskaner bestand schon seit langem ein leidiger Konkurrenzneid und Kampf. Materiell, beim Gaben sammeln, und geistig, beim Seelensfang, lief man sich eifrigst den Rang ab. Die Dominikaner vertraten auch die Lehren ihres auf Aristoteles sich gründenden Ordensbruders, des berühmten Kirchenlehrers Thomas von Aquino. — Die Franziskaner dagegen verfolgten leidenschaftlich die davon abweichenden Lehren ihres scharfsinnigen „Doktor subtilis“ Johannes Duns Scotus (aus Schottland). — Dieser gegensätzlichen, damals sehr bedeutenden Macht der Franziskaner gab der große Meister der Gottesweisheit durch die urgermanische, ritterliche Kühnheit mancher seiner Gedanken und Lehren da und dort Blößen seines geistigen Rüstzeuges. Und so erfolgte, während Meister Eckhart als ehrwürdige Gestalt im Silbergrau der Haare auf der höchsten Lehrkanzel seines lichtvollen Amtes waltete, der übelste Angriff der Finsternis, welcher im damaligen Zeitalter der beginnenden Inquisition zum jähen Sturz und irdischen Hinscheiden des großen deutschen Geistesboten führte.

Der Erzbischof von Köln, Heinrich von Birnburg, erhob beim päpstlichen Stuhl Anklage gegen Eckhart wegen Irrlehre. Und als die durch einen päpstlichen Visitator eingeleitete Untersuchung zunächst nicht den gewünschten Erfolg hatte, zog er, dem die Reinheit und stille Größe des hohen Lebensmeisters vielleicht ein Dorn im weltlich-sinnlichen Fleische war, durch zwei fanatische Franziskanerbrüder den Gehäßen vor sein eigenes geistliches Gericht. Die beiden Franziskaner nahmen sich die Schriften und Predigten Eckharts vor und spürten darin wie Jagdhunde,

nach kezerischen, ansehbaren Stellen. Bald hatten die pickfesten Scotisten unter gelegentlicher Entstellung oder Verdrehung ein ganzes Heftlein von Eckhartschen Aussprüchen und Lehren beisammen, welche der Erzbischof sämtlich für kezerisch oder der Kezerei verdächtig verwarf. — Eckhart legte Berufung beim Papst ein. Der Himmel entzog seinen Sendboten aber dem auch von dort in Bälde ergehenden Verbammungsurteile, indem ihn der Vater des Lichtes in seine jenseitige Urheimat zurückberief.

Dies war also die Lebens- und Wirkungsbahn der großen mittelalterlichen Geistesleuchte! — Und nun einiges Wesentliche von der Lehre des seltenen Mannes!

II.

Den hohen, alleinigen Sinn und Zweck seiner Predigten und Schriften faßte Meister Eckhart gelegentlich in die Worte zusammen: „Wenn ich predige, pflege ich zu sprechen von der »Abgeschiedenheit«, d. h. daß der Mensch lebig werden soll seiner selbst und aller Dinge. — Zum zweiten, daß er wieder eingefügt werde in das eine Gut, welches Gott ist. — Zum dritten, daß man gedente der großen Edelkraft, welche Gott in die Seele gelegt hat, auf daß der Mensch durch sie wunderbar zu Gott gelange.“

Die letzt erwähnte „Edelkraft, welche Gott in die Seele gelegt hat“, nennt Eckhart im Einklang mit anderen Mystikern seiner Zeit auch das „Fünklein“ auf dem Grund der Seele“ oder auch das „Seelenbürglein“, das allein „lebig und frei“ ist und darin „Gott grünet und blühet mit all Seiner Gottheit“. — In einer seiner Predigten sagt der Meister von diesem wunderbaren geistigen Wesensteile des Menschen:

„Ich habe bisweilen gesprochen von einem Lichte in der Seele, das unerschaffen und unerschaffbar ist. Eben dieses Licht pflege ich immer wieder zu berühren in meiner Predigt, denn es nimmt Gott unmittelbar und unverhüllt, wie Er in sich selber ist. Darum kann ich in Wahrheit behaupten, daß dieses Licht mehr Einheit hat mit Gott als mit irgendeiner von den Seelenkräften, mit denen es doch dem Wesen nach eins ist. Ihr müßt nämlich wissen, daß innerhalb des Seelenwesens dieses Licht an sich nicht edler ist als das niedrigste und gröbste Seelenvermögen, wie Gehör oder Gesicht oder irgendeine andere Seelenkraft, die von Hunger oder Durst, Frost oder Hitze beeinflusst wird — und das kommt daher, daß das Seelenwesen eine Einheit ist. Nimmt man also die Seelenkräfte innerhalb des Seelenwesens, so sind sie an sich (d. h. ihrer geistigen Natur nach; d. Verf.) alle eins und gleich edel. Nimmt man aber die Seelenkräfte in ihrem Wirken, so ist die eine edler und höher als die andere. — Und nun behaupte ich: Wenn und soweit der Mensch sich von sich selber und allen geschaffenen Dingen abwendet, soweit wird er in Einheit und Seligkeit versetzt mit dem Fünklein in der Seele, das mit Zeit und Raum nichts gemein hat. Dieser Funke widersetzt sich allem Kreatürlichen und will nichts als bloß Gott, wie dieser in sich selber ist.“

Ein andermal heißt es vom Seelenfünklein: „Es gibt eine Kraft in der Seele, nicht nur eine Kraft, nein, mehr: ein Wesen — nicht nur ein Wesen, nein, mehr: etwas, das unser menschliches Wesen frei

macht. Und das ist so lauter, so erhaben und so edel in sich selber, daß da nichts Kreatürliches hineingelangen kann; nur Gott allein wohnt darin.“

Neben anderen Lehren gaben auch diese und ähnliche Ausfagen über das „Fünkeln in der Seele“ den erzbischöflichen Inquisitoren Grund zur Anklage. So besonders die Behauptung, die aus einer nachgeschriebenen Predigt entnommen wurde, daß jenes „Licht“ der Seele „unerschaffen und unerschaffbar“, also nichts Kreatürliches, sondern etwas rein Göttliches sei. Und in dieser Anschauung scheint die Erkenntnis Meister Eckharts denn auch geschwankt und keine vollkommene Klarheit besessen zu haben.

In seiner dem geistlichen Gerichte eingereichten Verteidigungsschrift vom 26. September 1326 erklärt er: „Wenn es heißt: ‚Es ist eine Kraft in der Seele, wäre die Seele ganz so, dann wäre sie ungeschaffen und unerschaffbar‘, so ist dies falsch und irrtümlich. Denn wie ein anderer Satz besagt, sind auch die obersten Kräfte der Seele in und mit ihr geschaffen. Ich habe auch solches gar nicht behauptet, sondern was ich ausgeführt habe — um Gottes Güte und Liebe den Menschen zu preisen — ist dies, daß Gott den Menschen aus Erde schuf nach Seinem Bilde und ihn nach Seinem Vorbilde mit Kraft begabt hat, auf daß er Geist sei, wie auch Gott Selbst Geist ist. Gott, als reiner Geist, ungeschaffen, ohne jegliche Vermischung mit etwas anderem, hat zwar seinen eingeborenen Sohn, den Er gezeugt und der Sein Ebenbild ist, derart nach Sich Selbst ausgestattet, daß Er, wie der Vater, ungeschaffen und unendlich ist. Den Menschen aber, der ja geschaffen ist, hat Er ‚nach Seinem Bilde‘ gemacht, nicht als Sein Bild, und hat ihn ausgestattet nicht ‚mit‘ Sich Selbst, sondern ‚nach‘ Sich Selbst.“

Wie es sich mit dem „Fünkeln auf dem Grund der Seele“ in Wahrheit verhält, ob es rein göttlich, geschaffen oder ungeschaffen ist — das bleibt uns also angesichts der widerspruchsvollen Stellen in Eckharts hinterlassenen Schriften und Predigten ungewiß. Und allem Anscheine nach ist es auch dem Meister selbst immer ein Geheimnis geblieben.

III.

Wie steht es denn nun eigentlich mit dem „Fünkeln“ oder „Bürglein“ auf dem Seelengrunde? Was ist mit diesem höchst wunderbaren Ding, von dem auch die andern Mystiker — Tauler, Suso, Böhme usw., wie auch die Weisen anderer Völker und Zeiten bisher nichts Genaueres auszusagen vermochten!? Ist es göttlicher oder menschlicher Natur? Ist es etwas Ungeschaffenes oder ein Teil unseres kreatürlichen Seelenwesens?

Dieses geheimnisvolle Lebensrätsel hat uns der göttliche Allgeist, die Ewige Liebe Selbst in der großen geistigen Weltwende, in welcher die Erdenmenschheit heute steht, in voller Klarheit tief und beglückend enthüllt durch den deutschen Boten Ihres neuen Heillichtes, den größten unserer Mystiker, Jakob Lorber.

In den durch die geheime Geistesstimme im Herzen empfangenen Schriften Lorbers wird uns das Wesen des Menschen auf überzeugende Weise dargetan als eine in sich organisch verbundene Dreieinheit von Geist, Seele und Leib. Der Mensch ist also nicht bloß ein stofflicher, maschinenartig sich auswirkender Leib, wie die Materialisten sagen;

er besteht auch nicht nur aus Leib und Seele, wie die christlichen Kirchen seit dem Mittelalter lehren und auch Meister Eckhart, vom Dogma verblendet, zeitweise angenommen zu haben scheint. Im Innersten des Menschen, im Herzen von Leib und Seele wohnt vielmehr ein Drittes: der Geist! Und zwar ist gerade dieser Geist, bildlich auch „Geistfunke“ oder „Gottesfunke“ genannt, die eigentliche, allgestaltende Lebensgrundkraft im Menschen (wie übrigens auch in jedem andern Lebewesen).

Zwischen dem Geist und den beiden niederen Wesensteilen des Menschen besteht ein großer, höchst bedeutsamer Unterschied. Während nämlich die Seele und der Leib aus geistigen Urbestandteilen (Urlebensfunken) bestehen, welche vom Schöpfer aus der großen Seele des gefallenen Urgeistes Satana (Luzifer) entnommen sind, kommt der niemals aus der Ordnung Gottes gefallene und niemals gerichtete Geistfunke der Erdenmenschen unmittelbar aus dem Herzen Gottes und wird dem Menschen in das Herz der Seele von den Engeln Gottes kurze Zeit vor der leiblichen Geburt als ein geheimer Leiter und Lebensvoller eingelegt. (Lorber, „Erde und Mond“, Kap. 51, 53 u. 54).

Von diesem Geist oder Geistfunken, in welchem wir das „Seelenfünkeln“, „Licht“ oder „Bürglein“ unseres Meister Eckhart erkennen, sagt der Herr in dem durch Jakob Lorber gegebenen „Großen Evangelium“: „Der lebendige Geist im Menschen ist Meine ewige Liebe, Weisheit und Macht, die alles schafft, ordnet und erhält. Dieser Geist ist der eigentliche, wahre und in sich schon ewige Mensch im Menschen, der sich nach Meiner ewigen Ordnung der Selbständigwerdung halber mit Seele und Leib umkleidet und so in eine äußerlich beschauliche Form tritt.“ (Bd. 9, Kap. 85) — Wie Gott, so ist auch der Geist des Menschen „eine Kraft in sich, die ihrer selbst bewußt, in eben jener Klarheit, aus der sie hervorgegangen ist, wirken kann. Als eine Reintraft durchdringt er alles, was Materie heißt, kann aber von der Materie selbst nicht durchdrungen werden“ (Gr. Ev., Bd. 7, Kap. 66, 6). Weil völlig und unmittelbar aus dem „Herzen Gottes“ stammend, ist dieser Geist „ein Gott im kleinen Maßstabe“ (Gr. Ev., Bd. 1, Kap. 214).

Der Geist baut und erhält zusammen mit der Seele, welche er dazu anleitet, den Leib als ein kunstvolles Gefäß und Werkzeug¹ — und hat von Gott die heilige Liebesaufgabe, in der irdischen Leibesbülle die aus Luzifer stammende selbstherrliche und selbstsüchtige Seele durch behutsame Belehrung und Lenkung und durch weise Lebenserfahrung zur ewigen, alleinseigmachenden Ordnung der himmlischen Gottes- und Nächstenliebe zu führen.

Hat die Seele in der oft herben Schule des Lebens sich völlig geläutert, alles Weltliche und Selbstliche abgestreift, ist sie, wie Eckhart sagt, „ganz aus sich selbst gegangen“, dann kann sie sich, als nunmehr völlig reingeistig, mit ihrem reinen Gottesgeistfunken, dem „Seelenfünkeln“, vollkommen vereinen und durch diesen ihren Sondergeist nun auch völlig eins werden mit dem die Unendlichkeit erfüllenden göttlichen Allgeist.

¹Der große Biologe unserer Zeit, Prof. Hans Driesch, hat diese wunderbar waltende und gestaltende Kraft als ein „lebendiges Agens“ im befruchteten Lebenskeime festgestellt und „Entelechie“, zu deutsch „Innenlicht“ genannt.

Dieses Einswerden der Seele mit Gott durch den ihr eingepflanzten Gottesgeistfunken (wobei die Seele jedoch ihre volle Lebensselbständigkeit behält¹) nannten schon die alten Weisen die „Unio mystica“, die geheime Vereinigung. Sie wurde schon von vielen Gottesmenschen als die höchste, dem Verstand unfassbare Seligkeit erlebt. Auch Meister Eckhart war ohne Zweifel ein solch Begnadeter. Aber erst durch Lorber blicken wir tiefer in diesen wunderbaren Vorgang und die dabei mitwirkenden Kräfte.

Wir sehen, das Seelenfünkeln ist nicht ein Wesensteil der Seele. Es ist nicht, wie die Seele und der Leib aus gefallenem, materiellen Elementen Luzifers „geschaffen“, sondern es ist, wie der Herr im Großen Vorberevangelium (Bd. 7, Kap. 73, 9; 74, 1 ff.; 75, 7) zu wiederholten Malen deutlich ausspricht, ein unmittelbar aus Gott stammender, von Gott zu selbständigem Sein und Wirken gleichsam ausgesonderter Reingeist.

Möge es uns allen gegeben sein, schon in diesem Erdenleben die volle Unio mystica mit diesem Funken und durch ihn mit unserem Gott und himmlischen Vater zu finden auf dem auch schon vom Meister Eckhart gewiesenen Wege der tatkräftigen himmlischen Liebe!

Vom Wert geistiger Aufklärung

Aus dem Erleben mitgeteilt von A. M. R. in J.

Eine junge Tochter meiner Heimatgemeinde ließ sich als Lehrerin ausbilden und wurde dann etwa 1¹/₂ Stunden von der Heimat entfernt in einen Lehrdienst berufen. Sie fand Kost und Wohnung bei zwei alten, kinderlosen Bauersleuten. Bei diesen lieben Menschen war sie bald ganz heimisch und wurde wie ein eigenes Kind gehalten. Die Frau besonders schloß sich ihr mit vollem Vertrauen an und wandte sich in allen möglichen kleinen Nöten an sie um Rat und Hilfe. Die Tochter ihrerseits tat ihr gerne alles zu Gefallen, was sie nur immer konnte.

Da kam die Zeit, daß die alte Frau starb. Und nun geschah kurz darauf etwas recht Sonderbares. — Die Lehrerin war gewohnt, ehe sie zu Bett ging, noch in der Bibel zu lesen und knieend zu beten. Etwa vierzehn Nächte nach dem Todesfalle hörte sie, während sie betete, die Verstorbene sehr deutlich die Treppe heraufkommen, mit dem gewohnten, schürfenden Gang der alten Hausschuhe. Die Frau kam durch die geschlossene Türe gerade auf die Tochter zu und lispelte ihr eifrig, aber unverständlich in die Ohren.

Die Tochter erschrak natürlich sehr, hatte sie doch von solchen Dingen bisher keine Ahnung, und floh voll Angst und Furcht in ihren Kleidern unter die Bettdecke.

Am folgenden Abend, als sie betete, war aber wieder dieselbe Sache, so daß die Tochter aus großer Furcht das Lesen und Beten aufgab. Da erschien die Frau dann nicht wieder. Nun war es der Tochter aber doch auch nicht recht, und nach mehreren Abenden wagte sie es wieder, zu beten. Aber da war auch alsbald die Frau wieder da.

Das machte die Tochter ganz krank und fast unfähig für die Schule. Einige Zeit wagte sie nicht, es irgend jemand zu sagen. Schließlich ver-

¹ Gr. Ev., Bd. 4, Kap. 225, 8; Kap. 226, 1 ff.

traute sie es aber doch einer älteren christlichen Person. Diese sagte, sie könne ihr da auch weder raten noch helfen; sie solle zum Herrn Pfarrer gehen, der werde eher helfen können.

Da ging denn die Tochter hin und erzählte dem Ortspfarrer die Sache. — Der aber sagte: „Ach, mein liebes Fräulein, da sind Sie ganz irr, so etwas gibt's nicht, kann's nicht geben! Sie haben kranke, überarbeitete Nerven und haben höchste Zeit, sich ausspannen zu lassen, bis Sie wieder normal denken können.“

Dieser Bescheid half unserer jungen Tochter natürlich nicht, und sie machte noch eine schwere Zeit durch, bis ihre Nerven wirklich erkrankten. Gern wäre sie in ein anderes Kosthaus. Aber da hätte jeder Mann wissen wollen, warum, und das hätte ein Geschwätz gegeben. Zuletzt wurde die Lehrerin, zu ihrer Erlösung, in ihre Heimatgemeinde versetzt. Aber ihre Nerven hatten so gelitten, daß sie den Schaden noch heute spürt.

Ich selber war zu jener Zeit daheim, und da kam das junge Menschenkind zu mir und sagte das Zutrauen, daß sie mir die Sache erzählte. Ich sagte ihr: „Mein Kind, wenn Sie das nur recht verstanden hätten! Die Frau hat von Ihnen geistigen Rat verlangt, was daraus hervorgeht, daß sie immer dann gekommen ist, wenn Sie beteten. Die Frau war bekanntlich eine brave, gute Person, hat sich im Leben aber nie um den Glauben und um die Ewigkeit viel bekümmert. Solche Seelen werden drüben oft eine Zeitlang ganz allein gelassen, damit sie sich entscheiden, ob sie hinauf oder hinunter wollen. Davon hatte die Seele dieser einfachen Bauersfrau eine Ahnung, wußte sich aber nicht zu helfen, und so machte sie es wie im Erdenleben: sie wandte sich an Sie um Rat. Da hätten Sie sie ermuntern sollen, zu beten, sich an den Herrn Jesus zu wenden um Vergebung und Hilfe.“

Da rief die Lehrerin ein ums andre Mal: „Oh, hätt' ich das gewußt, wie gern hätt' ich das getan!“ — Es wurde ihr ein tiefes Weh, daß sie das alles nicht verstanden hatte. — Auf einmal aber fragte sie: „Ja, wie kommt es denn aber, daß Sie das wissen, und der Herr Pfarrer nicht?! Es ist mir nun ganz klar, daß Sie recht haben. Hätte ich einen wahrheitsgemäßen Aufschluß erhalten, dann wäre mir und der Frau geholfen worden. Woher wissen Sie nun das, was der Herr Pfarrer nicht weiß?“

Ich erwiderte ihr, daß eben gar viele der heutigen Seelsorger gegen alles Ueberfönnliche so eingestellt sind, daß sie rein nichts davon wissen wollen. Sie haben in diesen Dingen keine Erfahrung, weil sie schon in ihren Studienjahren gelehrt wurden, alles Geistige und Ueberfönnliche zu verwerfen. Und so lassen sie sich in diesen Tagen absolut nicht aufklären und können darum auch andern nicht raten. „Ich selber“, fügte ich bei, „habe mich mit solchen Erscheinungen nie besonders abgegeben, habe aber einiges erleben und erfahren dürfen, so daß ich darüber Aufklärung suchte, insbesondere in den Schriften des deutschen Gottesmannes Jakob Lorber, den sogenannten Neufalem's-Schriften und anderen Büchern. Dadurch konnte ich schon manchem raten und helfen, wo es die berufenen Seelsorger nicht vermochten.“

Diese Worte waren der Tochter offenbar sehr einleuchtend. Und ich möchte noch bemerken: Heute ist nun die Zeit, daß die Menschen

sozusagen erwachsen sind und nach Licht suchen dort, wo sie merken, daß sie es finden. Und ich bin der Ansicht, daß die Seelsorger, wenn sie alle überfönnlichen Texte der Schrift richtig erklären könnten, auch wieder mehr Leute in die Kirche bekämen.

Die Aufgabe der Kirchen im Geisteskampf der Gegenwart

von Hans Schemm

Aus dem im Gauverlag Bayerische Ostmark, G. m. b. S. Bayreuth, erschienenen Buche „Hans Schemm spricht — Seine Reden und sein Werk“¹, bearbeitet von Dr. Kahl-Furthmann, entnehmen wir die nachstehenden Betrachtungen des verstorbenen nationalsozialistischen Ministers Hans Schemm, welche einen wunderbaren Einblick mit den Lehren aufweisen, welche in unsern durch Jakob Lorber gegebenen Neufalemschriften verkündet werden.

Die Religion ist wie ein großes Feuer, in das die verschiedenen Völker hineingelegt werden. Genau so wie Stahl im Feuer nur in seiner Eigenart aufglühen und aufleuchten wird, genau so wie jedes Metall seine ihm eigene, bestimmte Flammenfarbe hat, so wird auch jedes Volk in seiner rassischen Eigenart im Feuer der Religion aufleuchten. So ist auch das Christentum ein überall gleiches, großes Reinigungs- und Heiligungsfeuer, in dem die einzelnen Völker wie Metalle, jedes in seiner Weise, aufglühen. Trägt man das Christentum zu den Negern, Indern oder Deutschen, so wird jedes Volk es auf seine Art gestalten und auslegen. Das Evangelium ist nicht international, sondern übernational.

Ich sehe in den beiden großen christlichen konfessionellen Lagern, im Katholizismus und im Protestantismus, zwei Seelenkräfte, die dem deutschen Volke vom Schicksal sicherlich nicht ohne Sinn und Zweck gegeben worden sind. Es sind verschiedene Wege, die oben zusammengehen. Das ist die rechte Richtung: aus der Vielzahl zur Einheit und nicht aus der Ganzheit zur Vielzahl.

So glaube ich nicht, daß die verschiedenen Konfessionen und Religionen verschiedene Ziele haben. Sie haben nur eines. Diesem heißt es Schicksal, jenem Ewigkeit, jenem Gott. Die Konfessionen können unter keinen Umständen Endstationen sein, denn das würde dem Begriff Religion ins Gesicht schlagen. Wenn sie Endstationen wären, dann gäbe es mehrere Himmel und mehrere Arten von Herrgott. Alle Bemühungen, ein Bekenntnis zu formulieren, Glaubenssätze zu bringen, ein Dogma und Gebete zu gestalten, können nur Stationen schaffen, die gleichsam Provianthäuser für die Wanderung nach dem letzten Ziele sind. Alle diese Einrichtungen, auch in weltanschaulicher, kultureller und sonstiger Hinsicht, sind Haltestellen, an denen wir Rast machen, in denen wir auf dem Marsch nach der letzten

¹ 352 Seiten, in Leinen gebunden Mf. 4.85; zu beziehen durch den Neufalems-Verlag, Vietigheim, Württ.

Der Abdruck erfolgt mit Genehmigung von Dr. Kahl-Furthmann durch Vermittlung des Gauverlags Bayerische Ostmark, G. m. b. S., in Bayreuth.

Vollendung vorsprechen sollen, in denen wir den Glauben an unsere eigene Kraft, unter Ziel zu erreichen, aus unserer Gottessehnsucht und Volkssehnsucht heraus stärken, um dann mit neuem Mut dem Gipfel weiter zuzustreben.

In eine Kirche, in der verkündet wird, daß das Leben eine Station auf dem Wege der Vollendung ist, geht das Volk hinein. Da holt es sich das Rüstzeug und stärkt seinen Glauben, d. h. seine Sehnsucht nach dem Gipfel. So sehen wir auch in den beiden christlichen Konfessionen nicht End-, sondern Zwischenstationen zur Erhebung des deutschen Menschen, verschiedene Wege, verschiedene Leitern, auf denen die Menschen zu Gott emporklettern.

Ich finde keinen Unterschied, wenn zwei Mütter um das Leben ihres Kindes zu Gott beten und die eine protestantisch und die andere katholisch ist. Die wesentliche Kraft, die die Erhöhung des Gebetes bringt, liegt nicht in dem katholischen und nicht in dem protestantischen Wort, sondern in der starken Liebe der Mutter zu ihrem Kind.

Ich glaube, daß die Konfessionen sich aus Religion nicht bekämpfen dürfen, weil nämlich im Kampf die eine Konfession die andere in dem Glauben an einen Herrgott im Himmel erschüttert und damit das Wesentlichste den Menschen raubt. Das Entscheidende ist, daß wir dem anderen nicht seinen Glauben nehmen, daß auch sein Weg zum Herrgott führt. Jede Konfession ist verwerflich, die sich feindselig gegen eine andere einstellt.

Die verschiedenen Konfessionen können ruhig nebeneinander bestehen, aber sie müssen sich unter die Devise „Gott“ stellen. Die Frage, ob jemand katholisch oder protestantisch ist, ist keine vordringliche. Aber wichtig ist es, daß Katholik und Protestant sich die Hände gegen die Gottlosigkeit reichen. Beide Konfessionen haben die eine Aufgabe, den Sinn des Menschen gegen Bolschewismus und Atheismus zu schützen. Jeder soll seiner Konfession treu bleiben; aber unter dem Wort „Christentum“ können sich alle christlichen Deutschen, ja, darüber hinaus, unter dem Wort „Gottestum“ können sich alle religiösen gegen alle antireligiösen Menschen sammeln. Darin liegt das Wesentliche. Überall, wo Religion herrscht, und überall dort, wo man den Begriff „Gott“ in den Mund nimmt, muß die große Kampffront gegen den Atheisten erstehen.

Denken wir uns einmal die wissenschaftliche Theologie in ihren Systemen und Definitionen fort! Kehren wir zu dem Urempfinden jedes christlichen Deutschen, jedes Katholiken und Protestanten zurück! Holen wir das Wesentliche heraus! Betonen wir nicht das Trennende, sondern das Vereinigende! Denken wir an das uns allen gehörende Gebet: „Vater unser, der Du bist im Himmel!“, an das Weihnachtsfest, diese Heimkehr der verirrtten Menschen zum Ewigen, an Ostern, dieses freudigste aller religiösen Feste, das die gesamte Christenheit feiert! Jubelnd steigt das Bekenntnis zum Leben, zu Gott, zum Ewigen im Ostergedanken empor. Denken wir an die im Katholiken und Protestanten lebendige Gestalt des Heilands als Kindersfreund oder im Garten Gethsemane oder, sein Werk vollbringend, am Kreuz! Denken wir andererseits an die heranstürmende, bolschewistische, rote Flut, die wir erlebten, an das marxistische Freidenker-

tum, an das Zerbrechen all der geschilderten Ganzheitsbegriffe bis zur Zerstörung des letzten Kuppelbaues, des Gottesglaubens! Es geht heute nicht um Katholizismus oder Protestantismus, nicht um die Dreieinigkeitslehre oder um die Rechtfertigungslehre, nicht um die theologische Fundierung der Abendmahlslehre, es geht einzig und allein darum, ob es gottbewusste Menschen, echte, ehrliche Deutsche fertigbringen, mit innerer Anteilnahme gläubig ein „Vaterunser“ zu beten und ein Weihnachtsfest zu feiern, oder ob eine finstere, kalte Welt unter der Herrschaft des Geldes jedes Gottestum im Menschen verschütten und begraben soll.

Wir müssen bereit sein, um der gigantischen Aufgabe willen, die die Existenz des Gottesglaubens in den Mittelpunkt stellt, alle anderen Probleme konfessioneller Art in den Hintergrund zu drängen. Richtet sich der Blick beider Konfessionen primär auf Gott und Christus und sind beide bereit, alles andere als sekundär zu betrachten, so ergibt sich für sie in der Jetztzeit nur eine alles andere überragende Aufgabe: die Bildung der Millionenheerfront aller Christen und weiter aller Gottsucher überhaupt gegen den unter den Fahnen des Marxismus und Bolschewismus heranstürmenden Atheisten.

Wir rufen daher beiden Konfessionen zu: Seid Ihr wahre Christen, steht im Mittelpunkt Eures Sehnsens, Wollens und Handelns Christus, der Mittler, der die Menschen wieder zu Gott Vater führen wollte, dann müßt Ihr auf der Straße zu Gott die Hindernisse beseitigen, dann müßt Ihr die Schluchten, die durch den Ungeist unserer Zeit aufgerissen wurden, überbrücken, dann müßt Ihr die Straße nicht mit konfessionellen Spitzfindigkeiten, Paragraphen und Dogmen, sondern mit wirklicher Gottessehnsucht, mit dem in jedem Menschen als Gewissen wohnenden, herrlichen Gottesbewußtsein pflastern, dann müßt Ihr als Pioniere und Wegbereiter für die Millionen Gottsuchender die falschen Propheten, die marxistischen Freidenker und Gottesleugner so bekämpfen, wie Jesus sich gegen die Anhänger von Gold, Zins und Prozente, gegen die Tänzer um das goldene Kalb, wandte. Protestanten und Katholiken und alle anderen Menschen, die das Wesentliche, die Gottessehnsucht, miteinander gemeinsam haben, müssen Arm in Arm zusammen gegen den Weltfeind marschieren, der alle Religion bekämpfen und vernichten will, die Gottlosigkeit.

Neusalems-Arbeit

Wirket für die Botschaft Vorbers! — Es kommen nun die Wintermonate, und in dieser Zeit finden viele Menschen wieder mehr Lust und Gelegenheit, für ihr Inneres und Ewiges, ihren geistigen Fortschritt zu sorgen. Es werden daher auch wieder zahlreiche Herzen sich nach geistiger Nahrung umsehen, und das legt denen, welche eine solche Speise besitzen, die Liebespflicht auf, den Bedürftigen von ihrem Besitztume auszuteilen.

Wie groß das Verlangen nach dem Licht des Neuen Wortes, den Schriften Jakob Vorbers, heute ist, ersehen wir in Verlag und Schriftleitung täglich aus den vielen Zuschriften solcher, welche sich die Bücher bestellen oder das Verlangen danach äußern, aber die Mittel zum Erwerbe nicht besitzen. Im letzteren Falle wird vom Verlage mit den Mitteln der „Sat-

gemeinschaft“ und der „Missionspenden“ das Mögliche getan, um den Wünschen der unbemittelten Brüder und Schwestern abzuhelfen. Allein es sollte in dieser Hinsicht noch viel mehr getan werden können. Und es wäre dies auch möglich, wenn so manches unserer wohlhabenderen Lorbergeschwister, das eine reiche Bücherei des Neuen Wortes sein eigen nennt und in diesem herrlichen Schätze schwelgt und glücklich ist, in seinem gnadenreichen Wohlstande nun auch recht dankbar und liebevoll des Bedürfnisses und Sehnsens derjenigen gedächte, die unter den heutigen Verhältnissen die wunderbaren Bücher sich nicht anschaffen können.

Für die kommende geistige Saatzeit der Wintermonate möchten wir daher die Losung aussprechen: Freunde des Neusalemslichtes! Schenket und verleihet Neusalemsbücher und -schriften! Tretet der Neusalems-Satgemeinschaft bei (Jahresbeitrag 12.— Mk.) oder gebt zur Bücher-spende (Neusalemsmission)! — Verbreitet auch unsere Zeitschrift „Das Wort“¹ sowie den Lorberkalender und wirket mit diesen vor-trefflichen Aufklärungs- und Werbemitteln! Jeder kann so in dankbarer Liebe ein Arbeiter im Weinberge des himmlischen Vaters sein und Licht und Segen verbreiten.

Einen erquickenden und herzbewegenden Einblick in die bestehenden Bedürfnisse bieten nachstehende Zeilen, die wir aus vielen anderen Zuschriften ähnlicher Art zur Kenntnis geben. — Eine betagte Mitpilgerin aus Pommern schreibt:

„Herzlich danke ich Ihnen für die freundliche Nachricht, daß dem herrlichen Licht der Lorberschriften von behördlicher Seite Verständnis entgegengebracht und keinerlei Schwierigkeit bereitet wird. Von ganzem Herzen freue ich mich darüber. Ich könnte es mir auch gar nicht anders denken. Denn ich glaube bestimmt, daß diese Botschaft sich mit dem wirklichen, positiven Satchristentum vollkommen zusammenfindet; und es muß doch einmal eine Herde unter dem einen Hirten Jesus werden!

Ich gebe meine Worthefte immer weiter und habe auch einen Menschen gefunden, der es mit besonderem Verständnis liest. Es ist auch eine Seele, die, wie wir, in beschränkten Verhältnissen lebt. — Gern hätte ich die ganzen Lorberwerke. Aber ich bin Kleinrentnerin und 72 Jahre alt. Und da unser Führer will, daß wir, wie er es selber tut, Opfer bringen sollen, nehme ich nichts vom Winterhilfswerk, sondern gebe noch gern von meinem kleinen Einkommen (19 Mk. monatlich). Ich lebe mit meiner Schwester, die 28 Mk. Invalidenrente hat, in unserem kleinen Häuschen zusammen. An solchem Haus ist aber immer mal eine Reparatur nötig, und so ist es oft nicht so einfach, fertig zu werden.

Ich schreibe Ihnen, liebe Verlagsgeschwister, dies alles nur, damit Sie nicht von mir denken, ich sei gleichgültig gegen das herrliche Gotteslicht. Unsere Verhältnisse sollen sich ja im neuen Staat noch bessern. Falls ich es noch erlebe, dann kaufe ich mir nach und nach noch alle Schriften. Ein höheres Gut für Seele und Geist gibt es ja nicht!

Unsere Mutter, die vor drei Jahren im Alter von 92 Jahren heimging, hatte eine Pension von 130 Mk. Da ging es uns besser. Aber wir danken Gott alle Tage, daß es uns noch so gut geht und wir nicht den Kommunismus bekommen haben. — Nun entschuldigen Sie bitte, daß ich Sie bei Ihrer vielen Arbeit noch mit meinen Zeilen belästige. Ich bin mit herzlichem Gruß Ihre ergebene
P. R.“

¹ Wir bitten, als Werbeheft diese Nr. 11 zu bestellen oder das als Werbenummer ausgegebene Oktober-Heft „Jakob Lorber und sein Werk“, von dem eine neue Auflage hergestellt wird, je zum Preise von 5 Stück 1.— Mk., 10 Stück 1.80 Mk., 20 Stück 3.— Mk. und 40 Stück 5.— Mk.

Aussprache

Wie ich zu Lorber kam. — Wenn man über das Thema schreibt: „Wie ich zu Lorber kam“ so ist damit gemeint: „Wie mich des Vaters Liebe in der Lebensschule reifte, daß ich Ihn in Seinem Neuen Wort erkennen und mit glücklichem Herzen erfassen konnte“. — Meine Führung ist ja nun sehr einfach, aber Ihm zum Preise sag ich's gern.

Als Kind sprach ich jeden Abend mit meiner lieben Mutter mein Kindergebet zum guten Vater im Himmel. Da, in meinem 12. Jahr, bekam ich auf einmal den Gedanken: Wie ist denn das eigentlich, nun bete ich da jeden Tag zum Vater im Himmel und sie sagen, daß Er mich hört. Wenn Er mich hört, muß Er doch auch antworten können! — Und ich richtete nun mein ganzes Sehnen auf Ihn und bat Ihn, mir doch Antwort zu geben auf irgend eine Art, damit ich wisse, daß Er sei und mich höre. Ich ließ nicht nach, und da durchströmte mich eines Abends ein so unbeschreibliches Glücksgefühl, ich fühlte Seine Nähe, daß ich glaubte, Ihn fassen zu können. Und da wußte ich: mein Vater hört mich, und fühlte: mein Vater liebt mich, und mein Herz blühte Ihm entgegen.

Von der Zeit an gewann alles, was sich auf Ihn bezog, für mich Interesse. Und da in der Schule bald darauf der Konfirmandenunterricht begann, war ich voller Erwartung. Doch ich kam in große Konflikte. Ich mußte lernen, daß es Gott-Vater, Gott-Sohn und Gott-Heiligen Geist gibt und diese drei sind wohl eins — aber wie? Mit dem Heiligen Geist wußte ich überhaupt nichts anzufangen. Aber, daß Gott der Vater und Jesus der Sohn Gottes existierten, das mußte ich wohl einsehen. — Doch wie nun beten, zu wem? Vorher gehörte mein ganzes Herz dem Vater. Nun war auch noch Jesus da, und er war mir lieb. Aber wie nun beten, daß ich's jedem recht mache? Wann mußte ich mich an den Vater wenden und wann an den Sohn, oder sollte ich zu beiden das Gleiche beten? Es war eine schwierige Sache. Mein Herz tat bald nicht mehr mit, es konnte keine zwei Götter brauchen. Und die ganze Konfirmation und alles wurde nur zu einer leeren Zeremonie, und Zeremonie war's auch, wenn ich betete.

Da bekam ich in meinem 15. Jahr von lieber Hand den Auszug aus dem „Großen Evangelium Johannis“ von Lorber: „Die Szene am Jakobsbrunnen“. Es berührte mich zuerst eigenartig, daß hier Jesus Selbst sprechen sollte, doch las ich mit großer Begierde. Und als ich an die Stelle kam, wo der Herr zur Samariterin sagte: „Als Ich von dir zu trinken beehrte, meinte Ich nicht deinen Krug, sondern dein Herz“ da hieß es in mir klar und deutlich: „Dein Herz, dein Herz!“ — und ein wohlbekanntes Glücksempfinden erfüllte mich. Und als ich noch staunte, hieß es nochmal: „Du bist das Wasser, das Ich trinken möchte!“ — Da wußte ich, daß das Ganze mich ganz persönlich angehe, daß da zu mir gesprochen wurde; und mein Gefühl erweckte in mir allerhand Ahnungen. — Mit welcher Freude las ich danach im Johannisevangelium.

Bald kam ich zu der beseligenden Gewißheit, daß in der Person Jesu ja mein himmlischer Vater zu mir sprach. Die ganze Dreipaltigkeit des Kirchenunterrichts wurde in so beglückender Weise gelöst und mein Herz konnte wieder lieben nach Herzenslust meinen guten heiligen Vater in Jesus.

Nun sind die Neuoffenbarungen mein köstlichster Besitz. Welche geistigen Tiefen und Weiten wurden und werden mir dadurch erschlossen, was bekommt das ganze Leben für einen hohen Sinn und Zweck, und das Herz darf mitten hineinschauen ins liebende Vaterherz. Darum sei Ihm aller Dank, aller Preis und meine ganze Liebe!

S. 3.

G. W. Surya, ein Wegbereiter der Geistlehre. Von dem verdienten und bekannten Vorkämpfer der (von Jakob Lorber so tief erhellten) geistigen Weltanschauung, G. W. Surya, Salzburg, gingen der Schriftleitung nachstehende Zeilen zu, die auch für unsere Leserkreise von Interesse sein dürften, da sie die Bedeutung Suryas sowie u. a. auch seine Stellung zu Lorber beleuchten:

„Sehr geehrter Herr Dr. Luz und lieber Geistesfreund! Das war heute für mich eine nicht geringe, freudige Ueberraschung, als mir der Postbote Ihr wertvolles Schreiben nebst den vielen, sehr wertvollen Beilagen brachte. Dafür danke ich Ihnen recht herzlich!“

Desgleichen, daß Sie auf Grund meiner Schriften den sehr schönen und wertvollen Artikel: „Sterneneinfluß und freier Wille“ in Ihrer geschätzten Zeitschrift „Das Wort“ erscheinen ließen. Dadurch haben Sie Ihnen, in aller Welt verbreiteten Leserkreis wieder auf meine Tätigkeit als Schriftsteller und Mystiker aufmerksam gemacht, wie Sie es bereits durch Hinweis auf meine Sammlung „Geistiger Monismus“ taten. — Für alles dies muß ich Ihnen ganz besonders warm und aufrichtig danken. Meine Mission scheint es eben zu sein, daß ich gerade wissenschaftlich Denkende und Gebildete durch zwingende Tatsachen und klare, strenglogische Schreibweise dazu bringen soll, daß diese endlich einmal die Realität der für uns normalerweise unsichtbaren Geisteswelt anerkennen müssen. Daß mir dies vielfach gelungen ist, davon zeugen viele, viele Dank- und Anerkennungschriften gerade aus akademischen Kreisen.

Mein zweites, großes Tätigkeitsfeld liegt aber auf dem Gebiete der okkulten Medizin, mit deren Hilfe ich schon seit über 30 Jahren wirke und zahllose, sehr schwere Krankheitsfälle zum Erstaunen der Ärzte sehr rasch und gründlich geheilt habe. Aber diese vorwiegend schriftliche Fernbehandlung nimmt den größten Teil meines Tages in Anspruch. Und so komme ich nur mehr dazu, Neu-

auslagen der vergriffenen Schriften von mir zu machen und leider nicht die noch fehlenden fünf Bände meiner „okkulten Medizin“ zu schreiben. Uebrigens, in 14 Tagen erscheint bei Karl Rohm in Lorch die Neuauflage von „Homöopathie, Isopathie, Biochemie und Elektrohöopathie“. Bitte machen Sie Ihren Leserkreis darauf aufmerksam. Im November ds. Jrs. kommt endlich auch eine verbesserte und erweiterte Neuauflage von den „Theurgischen Heilmethoden“ heraus, und im Frühling 1937 die Neuauflage von „Paracelsus, Rademacher und Zimpel“. Alles bei Karl Rohm in Lorch. Ich schrieb diesem Verlag, vor einer Woche etwa, er möge Ihnen noch etliche meiner Werke, welche in den letzten Jahren als verbesserte und erweiterte Neuauflagen erschienen sind, einsenden. So auch: „Der Mensch im Spiegel der Schulweisheit und im Lichte der Weisheitswissenschaft“. Sie glauben gar nicht, wie gerade dieses Buch die Leser packt. Es war acht Jahre vergriffen. Sodann auch die Neuauflage meiner „Okkulten Diagnostik und Prognostik“. Jetzt auch ein Buch von 300 Seiten!

Aber durch all diese Arbeiten ist es mir zur Zeit leider unmöglich, die umfangreichen Werke des Mystikers Jakob Lorber zu studieren. Dazu müßte mir Gott mehr Ruhe schenken, aber ich glaube, daß dies erst in etlichen 2 bis 3 Jahren der Fall sein dürfte. Also bitte um etwas Geduld. Am Lorber ganz und gar und gründlich zu lesen, dazu gehören einige Jahre!

Ich habe nunmehr auch mit England Verbindungen angebahnt und habe Aussicht, daß nach und nach meine Hauptwerke dem englischen Leserkreis in englischer Sprache zugänglich gemacht werden dürften. Darunter auch mein so segensreiches Buch „Rationelle Krebs- und Leukämien“. Ich schäme, daß durch dieses, seit der ersten Auflage bis heute, über 10 000 Krebskranke im In- und Auslande sehr erfolgreich behandelt wurden. Dieses Buch allein ist schon eine Lebensarbeit!

¹ Alle Schriften Suryas sind auch durch den Neu-Salems-Verlag erhältlich.

Nun muß ich aber schließen! — Gott segne des weiteren Ihre für viele Menschen so segensreiche Tätigkeit in unserer so überaus kritischen Zeit!

Mit herzlichen Geistesgrüßen
Ihr ergebenster G. W. Surya.

Unsere Antwort lautete:

Sehr geehrter Herr Surya,
lieber Geistesfreund!

Ihr Brief, in welchem Sie uns über Ihr Schaffen so verschiedenes mitteilen, hat mich und die anderen Freunde im Neu-Salems-Verlag herzlich gefreut. Ich habe ihn alsbald zur Wiedergabe in unserer Zeitschrift „Das Wort“ bestimmt, in dem Gedanken, daß diese Mitteilungen über Ihr Wirken auf dem Gebiet der Geistlehre sicher viele unserer Lorberfreunde interessieren dürfte. Vielleicht kann ich nun Ihre Zeilen in unserem Novemberheft verwenden.

Das Oktoberheft haben wir Jakob Lorber und seinem Werk gewidmet. Und ich erlaube mir, Ihnen dieses Heft, in der Annahme, daß Ihnen dessen Inhalt von Wert sein dürfte, zu übersenden. Auch für einen vielbeschäftigten Schriftsteller und Heiler ist hier in Kürze zusammengestellt, was man von Lorbers Leben und Lehre heutzutage unbedingt wissen muß. Ich lasse Ihnen auch als eine Verlagsgabe den 2. Band meiner Gesamtdarstellung der Lorberbotschaft: „Die Heils- und Lebenslehre Jesu“ zugehen. Es sind nur 200 Seiten, in welchen alle irdischen Lebensverhältnisse vom Grundgesetz der Gottes- und Nächstenliebe aus geregelt werden; und es würde mich wirklich herzlich freuen, wenn Sie die Zeit fänden, das Wesentlichste der Lorberbotschaft hier in gedrängtem Auszug der wichtigsten Schriftstellen kennenzulernen.

Ich zweifle nicht, daß Sie in Ihrer großen Praxis als geistiger Lehrer und

Heiler wie auch als Seelsorger mit den Schriften Lorbers viel Segensvolles wirken könnten. So ein Band des „Großen Evangeliums“ oder der „Saubhaltung Gottes“ oder „Jugend Jesu“ können bei gesunden und kranken Menschen, die durch vorbereitende Belehrung erschlossen wurden, wahrhaft Wunder wirken und haben sich in tausenden von Fällen als eine unvergleichliche Herzens- und Lebensspeise erwiesen.

Sie sollten daher, lieber, verehrter Freund, Ihr persönliches Studium des größten der deutschen Mystiker nicht so lange hinauschieben! Wie kurz ist das irdische Leben und wie schnell dahin! Und da hätten Sie wirklich die höchste Erkenntnismöglichkeit zum großen Schaden auch derer, die Ihnen von Gott übergeben sind, verabsäumt. Sie würden es gewiß später einmal sehr bereuen, diese große Botschaft des himmlischen Lichts sich nicht zeitig zu eigen gemacht zu haben.

Ich habe in den letzten Monaten mich tiefer mit Eckhart, Sauler, Böhme und den andern großen deutschen Mystikern, auch Paracelsus beschäftigt, muß aber behaupten, daß sie alle nicht diese großen Erkenntnisse und diese eindeutige, machtvolle Betonung des alleinigen Heilsweges der Gottes- und Nächstenliebe bieten. Wie ist doch bei Lorber gerade die Liebeslehre unterbaut und begründet durch die großartigste Gottes- und Schöpfungslehre, ausgebreitet in der aus dem mitfolgenden Buch ersichtlichen Lebenslehre und gekrönt in der den Entwicklungsgedanken vollendenden Jenseitslehre, welche Sie im 3. Band der Gesamtdarstellung „Die Heimat der Seele“ wiedergegeben finden.

Ich wünsche Ihnen nun also von Herzen einen recht guten Appetit für Lorber und grüße Sie bis auf Wiederhören in herzlicher Verbundenheit

Ihr Walter Luz.

Meister Eckhart spricht:

Ich habe eine Kraft in meiner Seele, die für Gott ganz und gar empfänglich ist. Ich bin des so gewiß wie ich lebe, daß nichts mir so nahe ist wie Gott. Gott ist mir näher, als ich mir selber bin; hängt doch mein Sein daran, daß Gott mir nahe und gegenwärtig sei! (Aus „Meister Eckhart“, Deutsche Predigten und Traktate, S. 192)

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

12. Heft
Dezember

Leitwort dieses Weihnachtsheftes
Die Geburt Gottes im Menschen

16. Jahrgang
1936

Heilige Nacht

Es breitet ihres Friedens Schwingen
weit über Land und Meer die Nacht,
von der des Himmels Ehre singen,
daß sie erwählt, das Heil zu bringen,
das Gott den Menschen zugehacht.

Und stille wird die laute Erde,
ins Dunkel strahlt ein mächtig Licht.
Es lauscht der Hirt, es lauscht die Herde,
daß Gottes Sohn geboren werde,
wie es der Engel kündend spricht:

In eines Stalles armer Hütte,
da liegt in eines Krippleins Stroh,
in dankerfüllter Eltern Mitte
ein Kind, durch dessen Segenschritte
einst Erd' und Himmel werden froh.

Vor seiner Weisheit wird vergehen,
was Menschengestalt so klug ersinnt.
Und nur die Liebe wird bestehen
im Königreich in Himmelshöhen,
wo einst regieret dieses Kind.

Ein Lebenslicht ist hier entglommen,
das keine Nacht zu löschen weiß.
Es leuchtet liebend allen Frommen,
den Sündern hat's die Schuld genommen:
O gehet hin zu Lob und Preis!

Hanni Rubesch

Die Geburt Gottes im Menschen

Weihnachtsgedanken von Georg Schön, Ehrenfriedersdorf.

Bald erklingt die verheißungsvolle, freudige Engelsbotschaft wieder über die Lande der Christenheit und erhebt die Herzen von Jung und Alt! Liegt doch über dem frohen Fest der Liebe eine besondere Wehse. — „Aber ist denn von jener Botschaft auch schon etwas in Erfüllung gegangen? Man sieht doch gar nichts davon!“ — so fragen und sagen viele. „Ist nicht oft das gerade Gegenteil in erschreckendem Maße zu sehen!? Klingt denn dieser Engelsruf nicht wie ein Hohn inmitten des Betrübens der Völker und zur Zeit des blutigsten Bürgerkrieges in Spanien? Wie ist es möglich, daß christliche Völker sich zu einem solchen Brudermorden hinreißen lassen?“

Die Botschaft der Engel gibt uns auf diese Fragen den rechten Aufschluß. Sie kündigt und verheißt den „Frieden auf Erden“ denen, „die eines guten Willens sind!“ — Der Frieden ist zwar für alle Menschen bereitgestellt durch die Menschwerdung Gottes in Jesu, jedoch wird er nur denen zuteil, die ihn sich zu eigen machen in der Betätigung des geoffenbarten göttlichen Willens.

Heute wie allezeit offenbart sich im allgemeinen Weltgeschehen dasselbe, was im Leben eines jeden Menschen sich abspielt. Wir sehen die Macht des Bösen gegen die Macht des Guten streiten. Das „Tier im Menschen“ will in Eigenliebe und Selbstherrlichkeit das Gute nicht aufkommen lassen und in diesem Sinne auch über die Mitmenschen verfügen. Alles Gute soll mit brutaler Gewalt ausgerottet werden. — Der Geistesmensch jedoch, der Gott in uns, kämpft mit den Waffen der Liebe dagegen. Er will den Menschen veredeln, die Nächstenliebe zum Leitprinzip aufstellen und die goldene Lebensregel: „Alles, was ihr wollt, das euch die Leute tun, das tuet auch ihnen“, zur allgemeinen Anweisung bringen.

Diese beiden Mächte im Menschen — das Tier und der Gottesfunke — stehen so lange im Kampfe gegeneinander, bis die eine Macht den Sieg davongetragen hat und dadurch der Mensch zum vollendeten Teufel oder zum Gotteskinde wird. Und das, was sich so im Herzen des einzelnen Menschen abspielt, das wirkt sich auch nach außen hin im Volks- und Völkerverhalten aus.

Schon im häuslichen Kreise kann ein Friedloser ja die ganze Familie in Unruhe stürzen. Und so kann auch im Völkergeschehen durch eine kleine arge Notte eine ganze Welt in Aufruhr und Brand gesetzt werden, wenn die Kräfte des Guten in den Völkern schlafen. Die Macht des Aufruhrs, der Zersetzung und des Verderbens wird dann in die Völker einschleichen, je mehr die feinsinnlichen Wächter der Tugenden eines Volkes schlafen oder sich derart in Sicherheit wiegen, daß sie die nahende Gefahr gar nicht sehen. Geistig-sittliche Gleichgültigkeit, Trägheit und Kampfes scheu werden dann zur Ursache des Unterganges.

Die Christuslehre verlangt darum nicht nur das duldsame Tragen der Schwächen unseres Nebenmenschen, sondern noch vielmehr das heldenhafte Kämpfen für das Reich der Liebe, für das Gottesreich auf Erden. Wenn Jesus spricht: „Ihr seid das Salz der Erde!“ — so meint Er damit, daß das Beispiel der Christen auf die Weltmenschen wie ein säul-

nistwirdiges Ferment wirken soll, welches das Gute in den Menschen weckt, das Böse aber wirksam bekämpft. So wie das Salz erst dann seine Fähigkeit entfalten kann, wenn es unter die Speise gemengt wird, so auch der Christ. Er muß richtunggebend unter seine Mitwelt treten und ein Wächter und Kämpfer sein gegen sittlichen Zerfall. Sieht die Christenheit ihre Aufgabe nur im beschaulichen und pharisäischen Abschließen vor der Welt, so gleicht sie dem Salz, das untätig und unwirksam im Faße liegt. Ist die Christenheit dagegen lebendig in der tätigen Liebe, dann dämpft und überwindet sie das Böse und weckt durch ihr Beispiel auch die geistigen Anlagen in solchen Menschen, die nicht ausgesprochen böswillig sind, und rüttelt sie auf zum Guten.

So konnte es auch möglich sein, daß unser in der Parteizersplitterung fried- und ruhelos aufgepeitschtes Volk durch die Führung Adolf Hitlers zu einer beispiellosen Volksverbundenheit und friedlichen Eintracht geleitet wurde, weil der große, von Gott berufene Volksführer selbst ordnungs- und friedliebend ist. Wenn es trotzdem immer noch Menschen gibt, denen die heutige Ordnung und zielsichere Führung nicht behagt, so deshalb, weil sie keines guten Willens sind. Für solche ist die Zeit des Friedens nicht angenehm und sie sind auch für die Friedensbotschaft von Bethlehem noch nicht reif.

Dort im Stalle zu Bethlehem ist der himmlische Friedefürst geboren, dessen Sendung es war, der Menschheit den Weg zum wahren Frieden zu weisen, den Er den Seinen noch einmal besonders in den Abschiedsworten verheißt hat: „Den Frieden lasse ich euch, Meinen Frieden gebe ich euch! Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht!“

Der Vater in Jesus bringt also nicht einen äußeren Frieden der beschaulichen Trägheit. Sagt Er doch auch einmal: „Ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen, sondern das Schwert!“ — Das Schwert des Geistes soll uns zum Kampfe dienen, und zwar zuerst und vor allem gegen unsere eigenen Schwächen und üblen Gewohnheiten, d. h. also zum Kampf gegen das „Tier“ im eigenen Innern. Das Herz, das in seinem Sündenleben einem finsternen, höhlenartigen Stalle gleicht, wird dann erhellt und erwärmt durch die Eingeburt des Jesusgeistes, ein Erleben, das in einem solchen Menschen Dank und Jubel hervorruft gleich dem Lobgesang der himmlischen Heerschaaren vor Bethlehem. Was uns früher töricht erschien — die geistige Welt mit ihren ewigen Werten und Gütern, die werklätige Liebe zu Gott und zum Nächsten — das wird uns nun zum größten Lebensinhalte. Und dies ist nicht etwa nur eine religiöse Lehre, sondern eine erlebbare Tatsache, die zwar der Versuchung geblich sucht, einem gottergebenen Herzen aber zur selbigen Gewißheit wird.

Dieser Frieden im Herzen des Gotteskinde ist der Welt unbekannt. Aber die Auswirkungen der Lebensart solcher Menschen werden im Stillen immer Früchte zeitigen — auch im größten Getriebe und Unfrieden der Welt. Und dieser Herzensfrieden wird endlich auch im Weltgeschehen die Führung übernehmen, und zwar im verheißenen „Friedensreiche“.

Menschenherz, wo stehst du mit deinem Willen? Auf der Seite der Welt und des Unfriedens — oder bei Jesus und Seinem Friedensreiche? — Richte deinen Sinn auf Jesus, den Friedefürsten, so wird dein Wille gutgerichtet sein und Gott auch in dir geboren werden!

Die Fülle der Gottheit in Jesus

(„Geistige Sonne“, Bd. 2, Kap. 13)

Saget ihr: „Gott“, so nennt ihr zwar auch das allerhöchste Wesen; aber ihr nennet Es in Seiner Unendlichkeit, da Es erfüllet das unendliche All und wirkt mit Seiner unendlichen Kraft von Ewigkeit zu Ewigkeit. Aber in dem Namen „Jesus“ bezeichnet ihr das vollkommene, mächtige, wesenhafte Zentrum Gottes, oder noch deutlicher gesprochen:

Jesus ist der wahrhaftigste, allereigentlichste, wesenhafte Gott als Mensch, aus dem alle Gottheit, welche die Unendlichkeit erfüllt, als der Geist Seiner unendlichen Macht, Kraft und Gewalt gleich den Strahlen aus der Sonne hervorgeht. — Jesus ist demnach der Inbegriff der gänzlichen Fülle der Gottheit, oder: in Jesus wohnt die Gottheit in Ihrer unendlichen Fülle wahrhaft körperlich wesenhaft; darum denn auch allezeit die ganze göttliche Unendlichkeit angeregt wird, so dieser heiligst erhabene Name ausgesprochen wird!

Und dieses ist zugleich auch die unendliche Gnade des Herrn, daß Er Sich hat gefallen lassen, das körperlich Menschliche anzunehmen. — Warum aber tat Er dieses? — Höret, ich will euch nun ein Geheimnis enthüllen!

Vor der Darniederkunft des Herrn konnte nimmer ein Mensch mit dem eigentlichen Wesen Gottes sprechen. Niemand konnte dasselbe je erschauen, ohne dabei das Leben gänzlich zu verlieren, wie es denn auch bei Moses heißt: „Gott kann niemand sehen und leben zugleich!“ ...

Aber nun höret: Diesem unendlichen Wesen Gottes hat es einmal wohlgefallen, und zwar zu einer Zeit, in welcher die Menschen am wenigsten daran dachten, Sich in Seiner ganzen unendlichen Fülle zu vereinen und in dieser Vereinigung anzunehmen die vollkommene menschliche Natur!

Nun denket euch: Gott, den nie ein geschaffenes Auge schaute, kommt als der von der allerhöchsten Liebe und Weisheit erfüllte Jesus auf die Welt!

Er, der Unendliche, der Ewige, vor dessen Hauche Ewigkeiten zerstäuben wie lockere Spreu, wandelt und lehrt Seine Geschöpfe, Seine Kinder, nicht wie ein Vater, sondern wie ein Bruder!

Aber das alles wäre noch zu wenig! Er, der Allmächtige, läßt Sich sogar verfolgen, gefangennehmen und dem Leibe nach töten von Seinen nichtigen Geschöpfen! — Saget mir: Könntet ihr euch eine größere Liebe, eine größere Herablassung denken, als diese, die ihr an Jesu kennet?!

Durch diese unbegreifliche Tat hat Er alle Dinge des Himmels anders gestaltet. Wohnt Er auch fortan in Seiner Gnadensonne, aus welcher das Licht allen Himmeln unverflegbar zuströmt, so aber ist Er dennoch ganz derselbe leibhaftige Jesus, wie Er auf der Erde in all Seiner göttlichen Fülle gewandelt hat, als ein wahrer Vater und Bruder unter Seinen Kindern gegenwärtig, gibt all Seinen Kindern alle Seine Gnade, Liebe und Macht und leitet sie Selbst persönlich wesenhaft, endlos mächtig zu wirken in Seiner Ordnung!

Leben in Gott

Du fragst, Mein Kind, ob die Lebensweise, wie ihr sie angefangen, um nach Meinem Willen zu handeln, die Leibesträfte nicht schwäche. Siehe, da hast du ganz recht, Mich darum zu fragen! Denn Ich will nicht, daß ihr in Ungewißheit über den von Mir kundgetanen Willen seid.

Wer da lebt, wie ihr lebet, in selbstgewählter Einfachheit aus purer Liebe zu Mir, der tut gut daran, und nimmer wird es seinen Leib schwächen. Wer aber also lebt aus purem Gehorsam, nur um Meinen gegebenen Willen zu erfüllen und im innersten Herzen mit Widerwillen sich darein ergibt, für den ist es besser, er lebt nach seinem freien Willen. Denn jeder Zwang ist schädlich für Seele und Leib, weil der Zwang nicht von Mir kommt und also auch von Meinem Segen nicht begleitet ist.

Handelt in allen Dingen als freie Kinder eures Vaters und laßt euch nicht binden von Meinem Worte, sondern allein nur von Meiner Liebe! — Die Liebe ist frei! Sie kennt keine Fesseln, sie tut nur, was sie nicht lassen kann, wozu ihr Herz sie treibt.

In einer Tat reiner Liebe bin Ich Selbst gegenwärtig. Und wenn ihr Mich nun allezeit um euch haben wollt in Meiner Vatergestalt, so beleihtet euch durch Taten reiner Liebe, Mich immer näher bei euch zu wissen! Nur Mein Bei-euch-sein gibt euch Kraft zum In-der-Liebe-leben.

Der Glaube vermag zwar viel, aber die Liebe vermag alles. Der Glaube hat Grenzen und ist gebunden durch Gesetze — die Liebe aber hat weder Grenzen noch Gesetze. Für die Liebe gibt es kein Aufhören noch Vergehn. Wahre Liebe bleibet ewig!

Wer da liebt aus ganzer Seele,
mit dem Ich Mich Selbst vermähle.
Könnt ein größeres Ziel ihr haben,
als vereint mit Gottes Gaben,
mit dem Vater eins zu werden
schon auf dieser dunklen Erden!?

— Nimmer Größeres gib't's zu finden!

Vor der Lieb' muß alles schwinden. (Durch J. K. L.)

Ich bin Dein

Ich bin Dein, Du Wunderbarer,
ich bin Dein, das fühle ich
jeden Tag nun immer klarer.
Und mein Herze freuet sich.

Ich bin Dein, Du lieber Vater!
Ich bin Dein, nun juble ich,
habe ich doch den Berater
aller Kinder auch für mich.

Ich bin Dein, Herr alles Lebens!

Ich bin Dein? Wie danke ich?

O das Ziel all meines Strebens

bleibe Du nun ewiglich.

Vittor Ruffbaumer.

Die Bändigung des Tieres

Eine dem Dichter Nicolaj Leskow gekürzt nacherzählte Weihnachtsgeschichte aus dem alten Rußland.

Als junger Mensch wurde ich durch besondere Umstände gezwungen, ein Weihnachtsfest auf dem Gute meines Oheims mitzufeiern.

Dieser Oheim war unerhört reich und hartherzig. Grausamkeit und Unerbittlichkeit waren seine Haupttugenden, deren er sich sogar noch rühmte, da er sie für den Ausdruck der Männlichkeit und Seelenstärke hielt. Alles zitterte vor ihm. Denn jedes Vergehen oder Versehen, das sich auf seinen Gütern ereignete, auch das geringste, wurde ohne Erbarmen geahndet. Und ich fürchtete den Oheim besonders, da er früher einmal versucht hatte, auch mich zu „echter Männlichkeit und Seelenstärke“ zu erziehen.

Der Onkel war ein leidenschaftlicher Jäger und liebte besonders die Hezjagd mit Hunden. Er besaß eine große Meute, unter der sich auch sogenannte „Blutegel“ befanden, eine besonders scharfe Hunderasse, die sogar den Bären zu Leibe ging.

Auf einer solchen Hezjagd war einmal ein ganz junger Bär lebend gefangen und heimgebracht worden. Ein Leibeigener namens Micha, ein schöner und kühner Mann, war zum Wärter des Tieres bestellt worden und hatte es im Laufe der Zeit vollkommen gezähmt, sodaß man es frei umherspazieren lassen konnte, hatte ihm auch einige drollige Kunststücke beigebracht und ihm eine alte, mit einem Strohwiß geschmückte Bauernmütze geschenkt, die der Bär, aufrecht gehend, unter dem Arm mit sich umhertrug und bei besonderen Anlässen auf sein zottiges Haupt stülpte. Zwischen Micha und dem Bären bestand eine große Freundschaft; sie schliefen zusammen. Und oft sah man, wie das Tier seinen Wärter umarmte und ableckte.

Nun aber hatte der Bär gerade wenige Tage vor jenem Weihnachtsfest, von dem ich erzähle, überraschend einige Missetaten begangen. Zuerst hatte er eine Gans zerrissen. Dann hatte er einem jungen Füllen die Pranke so schwer auf den Rücken gelegt, daß es tot zusammenbrach. Und schließlich hatte er sogar einen Menschen im Schnee gewälzt und ihn dabei an den Händen arg verletzt. Diese Schandtaten waren meinem Oheim Grund genug, das Tier zum Tode zu verurteilen. — Micha bekam Befehl, den Bären in eine auf freiem Felde vorbereitete, mit dünnem Reisig getarnte Fallgrube zu locken, in der er bis zu seiner „Hinrichtung“ verbleiben sollte. Die Hinrichtung aber sollte am Weihnachtsnachmittag zur Belustigung der zahlreichen Festgäste in Form einer Hezjagd stattfinden, d. h. der Bär sollte von der Hundemeute zu Tode geheßt oder allenfalls, wenn dies mißlang, von am Walbrand versteckten Schützen aus dem Hinterhalt erschossen werden.

Schweren Herzens vollführte Micha den Befehl, gegen den ein Widerstand undenkbar war. — „Komm mit mir, gutes Tier!“, sagte er.

Der Bär setzte seine Mütze auf, legte den Arm um den Freund, ging mit ihm arglos querfeldein — und fiel in die Grube.

Micha kam verstört zurück und erzählte den Mägden in der Küche, das Tier habe in der Grube die gefalteten Tische zu ihm emporgestreckt und gestöhnt wie ein Mensch. „Es ist nur gut, daß ich nicht auf ihn zu schiefen brauche“, sagte er weinend.

Irgendwie aber kamen diese Worte meinem Onkel zu Ohren. Und sofort gab er den Befehl, Micha müsse bei der „Hinrichtung“ mitwirken und sich mit einem anderen Schützen, namens Phlegon, am Walbrande in den Hinterhalt legen.

Tag und Stunde des Abenteuers kam heran. Die Weihnachtsgäste fuhren mit Schlitten hinaus aufs Feld. Und die Jagdhelfer umstellten mit den Hunden die Grube in weitem Halbkreis, der gegen den Wald zu offen gelassen wurde. Ein etwa vier Meter langer Balken wurde schräg in die Grube gestellt. Und nun brannte alles auf den Augenblick, da der Bär an dem Balken heraufklettern würde. — Aber das Tier hatte wohl Unrat gewittert und kam nicht. Darauf gingen einige mit langen Picken bewaffnete Männer hin und stachen nach dem Bären, um ihn zum Verlassen der Grube zu zwingen. Das Tier brüllte vor Schmerz und Wut, kam aber auch jetzt nicht heraus.

Das Vergnügen der Gäste begann nun in Mitleid mit dem gequälten Tiere umzuschlagen. Da gab mein Onkel einen neuen Befehl: Micha mußte kommen. Dieser befestigte einen starken Strick am oberen Ende des Balkens und ließ sich daran in die Grube hinab. Das Brüllen des Bären verstummte und ging in trauriges Brummen über. Augenzeugen riefen: „Er leckt ihn ab, er leckt ihn ab!“

Einige Gäste wandten sich jetzt ihren Schlitten zu, um Weiteres nicht mit ansehen zu müssen. — Da erschien Michas Kopf wieder über dem Rande der Grube, und gleichzeitig kletterte der Bär an dem Balken empor. Oben angekommen umarmte das Tier seinen Freund, holte dann die arg zerknüllte Mütze mit dem Strohwiß unter dem Arm hervor und setzte sie auf. Diesen Augenblick benutzte Micha, um wieder in seinem Hinterhalt zu verschwinden. Er warf den Strick, an dem er in die Grube hinabgeklettert war, über den Bären und eilte davon.

In diesem Augenblick wurden die ersten „Blutegel“ losgelassen und flogen wie abgeschossene Pfeile heran. Der Bär merkte es nicht; er hatte seine rechte Tasse in den Strick verwickelt und bemühte sich vergeblich, sie loszubekommen. So kam es, daß er eine Sekunde lang verblüfft stillhielt, als die ersten beiden Hunde ihre Zähne in sein Fell schlugen. Im nächsten Augenblick aber flogen die Angreifer zerfetzt durch die Luft. Und von der gewaltigen Bewegung des Bären wurde der Balken, an dessen Ende noch immer der Strick befestigt war, aus der Grube emporgerissen. In seinem Bemühen, die verwickelte Tasse loszutreiben, riß der Bär wütend an dem Strick, jedoch mit dem seltsamen Erfolge, daß der Balken in die Luft erhoben und rasend im Kreise herumgeschleudert wurde. Im nächsten Augenblick lag eine ganze Koppel frisch angreifender Hunde von dem Balken erschlagen da.

Es entstand eine Panik. Denn jedermann begriff die Gefahr, daß der Strick reißen und der Balken in die Menschenmenge hineinfliegen

könnte. Alles stürzte zu den Schlitten und flüchtete. Der Bär aber schien begriffen zu haben, welche furchtbare Waffe er an dem Balken hatte. Sich um seine Achse drehend und den Balken rundumschleudernd, strebte er dem Walde zu — wo die Schützen auf ihn lauerten.

Nun aber riß plötzlich der Strick. Der Balken flog gegen den Wald zu, traf das Gerüst, das der zweite Schütze, Phlegon, dort zum Auflegen der schweren Büchse errichtet hatte und warf es um, wobei einerseits Phlegon, andererseits der Bär ein paar unfreiwillige Purzelbäume schlugen. Wenige Augenblicke später erreichte das Tier den Wald, gerade da, wo Micha im Hinterhalte lag. Der Bär erkannte seinen Freund, umarmte ihn, und begann von neuem, ihn abzulecken — da krachte Phlegons Schuß. Der Bär verschwand unverfehrt im Walde, aber Micha brach zusammen: die Kugel hatte seinen Arm durchschlagen. — So endete diese traurige Festbelustigung!

Im Herrenhause, wo die Gäste sich danach versammelten, um die eigentliche Weihnachtsfeier zu erwarten, herrschte gedrückte Stimmung. Der Oheim war wütend über die verunglückte Hezjagd und dem verwundeten Micha schien nichts Gutes bevorzustehen. Er hatte es unterlassen, dem Tiere, als es ihn zum letztenmal umarmte, das Jagdmesser in die Brust zu stoßen. Und man flüsterte sich zu, daß es ihm darob übel ergehen werde. — „Betet zum Herrn, der heute geboren ist!“, mahnte der anwesende Dorfgeistliche, und alle bekreuzigten sich.

In diesem Augenblicke öffnete sich die Flügeltüre und mein Oheim trat herein, begleitet von seinem Kammerdiener und seinen beiden Lieblingshunden. Sein Gesicht war fahl und hart und ließ Schlimmes befürchten. Besonders ungut war es, daß im Augenblick seines Erscheinens alles verstummte, was den Argwöhnischen sogleich stutzig machen mußte.

Da rettete Väterchen Alexei, der Geistliche, die Lage, indem er, wie in seiner Unterhaltung fortzufahrend, uns Kinder fragte: „Aber könnt ihr mir denn auch den Sinn des Liedes „Christ ist geboren“ erklären?“

Es zeigte sich, daß wir es nicht konnten. Und nun begann der ehrwürdige Mann, der ein Priester in des Wortes echter Bedeutung war, uns mit gütiger Stimme die Worte „lobpreiset“, „rühmet“ und „erhebet euch“ zu erläutern. Und als er bei dem letzteren Worte angelangt war, da kam auch über ihn selbst „die Erhebung“. Er sprach von der heiligen Gabe, die heute — wie in jener Nacht zu Bethlehem — jeder, selbst der Ärmste, dem geborenen Kindlein bringen dürfe: das eigene Herz!

„Bedenket“, so sagte er, „der große, unendliche, allmächtige Gott, dem das ganze Weltenall untertan ist, weil Er es selber geschaffen hat, regiert und erhält — Er kommt hernieder auf die kalte, finstere Erde zu uns armen, oft so blinden und argen Menschen! Er nimmt Wohnung im jarten, nackten Kindlein im Stalle, um einst als Mann für unsere Fehle am Kreuze zu verbluten! — O welche Demut, o welche Liebe! — Solches tat er für uns! — Was tun wir, was tust du für Ihn!? — O Menschenkind erhebe dein Herz! — Bring es hin dem Kindlein dort in der Krippe, der heiligsten, allerbarmenden, ewigen Liebe!“

Eine seltsame Macht ging von den Worten des begeistertsten Redners aus, die aus der Höhe der Höhen zu kommen schienen.

Da fiel etwas zu Boden. Es war des Oheims kostbarer Stuhl. Man hob ihn auf und reichte ihn dem Besitzer. Der hatte sich in einen Sessel niedergelassen und rührte sich nicht. Aller Augen wandten sich ihm zu: Es war ein Wunder geschehen — der Gefürchtete weintel!

Sanft schob der Priester uns Kinder beiseite, trat auf den Ohtel zu und hob die Hände über ihn.

Der Oheim richtete sich auf, nahm des Alten Hand, küßte sie lange und sagte leise: „Dank!“

Dann ließ er Micha rufen. Dieser erschien, bleich, mit verbundenem Arm und warf sich vor seinem Herrn auf die Knie.

„Erhebe dich!“, sagte der Oheim freundlich. „Du hast mich beschämt. Du hast das Tier mehr geliebt, als ich die Menschen! Ich schenke dir den Freiheitsbrief und hundert Rubel. — Geh ungehindert, wohin du willst!“

Da war es mit Micha aus. „Herr“, rief er überwältigt, „Dank euch! Heißen Dank!! — Aber ich gehe nirgends hin!“

„Was! — Wieso?!“

„Ich will Euch freiwillig noch treuer dienen, als ich es gezwungen getan habe!“

Des Ohtels Augenlider begannen zu zucken. Mit der einen Hand drückte er sein seidenes Tuch darauf, mit der anderen ergriff er den noch immer knieenden Knecht und hob ihn auf. Und da verstanden wir anderen, daß auch wir uns vor der Wundermacht des Kindleins im Stalle, der menschengewordenen Ewigen Liebe, zu „erheben“ hätten, und verhüllten gleichfalls unsere Augen.

Micha blieb nicht nur des Ohtels Diener, er wurde sein vertrauter Freund und unentbehrlicher Helfer und Berater bei vielen Werken der Barmherzigkeit. Zuletzt drückten seine Hände, manche Jahre später, meinem Oheim die Augen zu und senkten ihn ins Grab.

Und dem Herrn zu Füßen ruhte bald auch Micha, dem jener selber einen neuen Namen gegeben: „Bändiger des Tieres“.

Weihnachtsausprache mit Jesus

Ein Wort des Herrn an Pastor Samuel Keller
aus „Auf Dein Wort“ Monatschrift für persönliches Christentum

Der Einsender dieses wunderbaren Wortes bemerkt dazu: Pastor Samuel Keller betrieb selbständig christliche Mission, war also nicht von der Kirche angestellt. Er hatte seine Beamtenstellung aufgegeben, und wenn er in den Kirchen predigte, war er nur Gast. Ich habe ihn 1920 in der Thomaskirche in Leipzig gehört, die als die größte Kirche in Leipzig überfüllt war. Sein Vortrag war mit vielen merkwürdigen und wunderbaren Erlebnissen aus seiner Weinbergstätigkeit ausgeschmückt, die einen tiefen und nachhaltigen Eindruck hinterließen; er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten! — Keller ist vor einigen Jahren heimgegangen. S. Tr. in Bucha.

Es war lang vor Weihnachten. Ich lag schlaflos da und dachte an meine Weihnachtsnummer. Offen gestanden: ich betete für sie. Es werden vielleicht zehn-, zwanzigtausend Menschen dieses Heft in die Hand bekommen. Wie kann ich allen ein Segen sein, allen eine wahrhafte Weihnachtsfreude machen? Würde es ihnen, die doch alle schon irgend-

welche Beziehungen zu Jesus haben, nicht am liebsten sein und ihnen wirklich wohlthun, wenn sie etwas Liebes, Freundliches über Ihn hörten, der im Mittelpunkt ihres Interesses steht, über Jesus?

Also, lieber Herr Jesus, jetzt bitte ich Dich, gib mir irgendein solches Wort für mich und für sie alle, damit meine ganze Blattgemeinde wie mit einem elektrischen Schläge spürt: Das tut uns wohl! — Wenn Deine Güte schon sonst alle Morgen neu ist, also für jeden Tag eine neue Seite offenbart — was hast Du für dieses Weihnachtsfest für eine neue Freundlichkeit uns allen bereit? Was ist Dein Weihnachtsgeschenk für die, welche dieses Blatt mit heißhungrigen Seelen lesen werden?

Da zog eine Menge Bibelsprüche und Weihnachtslieder an meinem Geistesauge vorüber. Aber es ging mit ihnen allen wie mit Sais Söhnen, die vor Samuel vorüberzogen — der Herr hatte ihrer keinen erwählt! — Nachher gab es in mir eine große innere Stille, während der ich lauschend und wartend dalag. Aber da war keine Stimme noch Antwort!

Erst in der nächsten Nacht, als meine Gedanken und Bitten sich in derselben Richtung bewegten, war plötzlich die Erleuchtung da, daß ich aufspringen, Licht machen und die Hauptsache niederschreiben mußte. Es war wieder einer jener Augenblicke, wie ich sie oftmals erlebt hatte: als ob der Herr einem körperlich nahe sei und man heilige Schauer über Seine Nähe spürt. Man hört mit dem leiblichen Gehör nichts und doch ist's, als spräche Er Selbst vernehmlich zu uns. Sein Antlitz sah ich nicht, nur kamen die Eindrücke Seiner Worte mir innerlich so deutlich zum Bewußtsein, daß meine ganze Seele bebte. Denn eigentlich schalt Er mich:

„Was betest du da? Ja, du hast allmählich beten gelernt und du betest viel — aber merkst du nicht, wie du Mich mit vielen deiner Bitten herabsetzt? Ich muß dir alles Mögliche sein: Dein Bäcker, der dir Brot besorgt; dein Schneider, der dir Stoff zum Gewand verschafft; dein Bankhaus, von dem du Geld beziehst; dein Arzt, der dir in allerlei kleinen Nöten des gebrechlichen Leibes und des Alters helfen soll. Und so geht es fort und fort in tausenderlei Dingen. Das kann ja nebenbei alles auch sein, aber du hältst dich darüber für fromm und meinst, zwischen uns sei damit alles gut. Höchstens bittest du manchmal um Vergebung oder um Kraft zum Sieg über eine Sünde, oder um einen neuen Gedanken für deine Arbeit, oder um eine besondere Hilfe für deine Freunde! — Merkst du denn gar nicht, daß das ein unvollkommenes, unreifes Verhältnis bleibt, in dem du zu Mir stehst?

Das stete Geläufe mit den leeren Körben deiner Wünsche darf doch nicht die Hauptsache deines Verkehrs mit Mir bleiben! Auf der Anfangsstufe lasse Ich Mich dazu herab, durch solches reiche Schenken kleiner Gaben den Glauben zu stärken. Aber es muß doch schließlich ein anderer Umgang zwischen Zweien eintreten, die sich wahrhaft lieb haben! — Wenn einst Mein Jünger Johannes an Meine Brust sich lehnte, sagte er nichts und wünschte er nichts. — Ich liebe nicht deine kleinen bunten Alltagsinteressen — sondern dich! — Und ähnlich mußt du dahin kommen, dein Glück allein in Meiner Liebe zu finden, nicht in Meinen Gastgeschenken!

Wenn Ich dich besuchen soll, muß Ich dir die Hauptsache sein und du Mir! Du mußt mehr Andacht, mehr uneigennützigte Liebe zu Mir bekommen, daß du wirklich bei Tag und Nacht nur Mein zu gesehen

bedacht seist. Du betest zu wenig um Mich Selbst und sehnst dich zu wenig nach dem Alleinsein mit Mir. — Glaub' Mir, Ich habe dir heimlicheren, köstlicheren Segen im Verkehr von Person zu Person mitzuteilen, als Erhörungen im Geldpunkt oder bei leiblichen Schmerzen oder Ver scheuchung von Sündenversuchungen. Es soll Feiertage geben zwischen dir und Mir, wo Ich dein Glockenklang und dein Lied, dein Licht und dein Sauchzen sein will.

Was soll dir einst eine Ewigkeit mit Mir, wenn du jetzt nicht eine Stunde mit Mir allein wachen kannst, um dich an Mir zu freuen, an Meiner Liebe!? Wenn Ich dich solcher Liebe würdige, kann Ich verlangen, daß du in gleicher heiliger Liebe dich willig und dankbar bereit findest, ohne daß noch die Papiere den Boden bedecken, darin deine Weihnachtsgeschenke eingewickelt waren, die Ich dir vorher brachte. Bin Ich in Wahrheit dein Geschenk, dann sollst du ebenso wirklich Mein Geschenk sein! Soll Ich mit Meiner Schönheit nicht spröde zurückhalten, dann kann Ich wohl von Dir auch volle, wirkliche Hingabe verlangen!

Ist dir die Erklärung Meiner Liebe nicht groß und deutlich genug? Was habe Ich seit deiner Bekehrung unterlassen an Beweisen, daß Ich dich lieb habe? — Außerdem wird deine Erkenntnis Meines Wesens und Willens eine neue Klarheit und Tiefe erlangen, wenn deine Liebe zu Mir reiner und reicher wird. Das Böse lernt man erst richtig kennen, wenn man es haßt und ihm widersteht — Mich aber erkennt man nur soweit, als man Mich liebt und sich Mir hingibt! — Es kann auch nicht anders sein, als daß Meine Liebe dich abelt und reift und verklärt und du dadurch innerlich so wirst, daß du immer weniger nach all jenen Dingen fragst oder sie vermisst, über deren geschenktweise Darbietung du Mich mit Tränen gelobt hast.

Bist du für Mich da und kannst du ohne unsern Liebesverkehr nicht mehr leben, dann wirst du dich über Mangel an Gnade und Liebe von Meiner Seite nie zu beschweren haben! War es nicht dein Ordinationspruch: »Habe deine Lust an dem Herrn, Der wird dir geben, was dein Herz wünscht!«?

Jrgendwo schlug in diesem Augenblick eine Türe zu. Ich fuhr empor, die Stimmung war verschleucht. Zitternd vor Kälte (ich hatte diese Zeilen in dürftigster Bekleidung niedergeschrieben!) und innerer Erregung, legte ich mich wieder ins Bett und konnte mit Tränen der Freude noch lange betend und dankend reden mit Jesus, der mir wieder einmal klar gemacht hatte, daß Er mich lieb habe! — Nun, liebe Seele, wenn du das gelesen, dann schließe die Augen und sage mit gefalteten Händen: Jesus, ich danke Dir, daß Du mich persönlich in aller meiner Mangelhaftigkeit wirklich so lieb hast!

Die Nacht

Was ich aus Trutz vollbracht
wuchs voll Pracht über Nacht
und ward — verregnet.

Was ich aus Liebe gesät,
keimte und reifte spät
— und ist gesegnet.

Peter Rosegger.

Unser Gott ist die Liebe

von Hans Schemm

Aus dem im Gauverlag Bayerische Ostmark, G. m. b. H. Bayreuth, erschienenen Buche „Hans Schemm spricht — Seine Reden und sein Werk“¹, bearbeitet von Dr. Rahl-Furthmann, entnehmen wir die nachstehenden Betrachtungen des verstorbenen nationalsozialistischen Ministers Hans Schemm, welche einen wunderbaren Einklang mit den Lehren aufweisen, welche in unsern durch Jakob Lorber gegebenen Neufalemschriften verkündet werden.

Was Leben ist, bewegt sich. Religion ist Leben und muß daher Bewegung haben, sie darf nicht erstarrten! Wir bekämpfen Kirchen und Konfessionen in dem Augenblick, in dem sie den Menschen satt und nicht hungrig nach weiteren Erkenntnissen machen wollen. Weil Religion und Leben identische Begriffe sind, kann man einem Dogma nicht letzte, totale Ewigkeitsbedeutung beimessen. Es ist eine Tragödie, daß man in Deutschland verschiedentlich auf den Glauben trifft, daß man durch formale, mechanische Handlungen und Reden sich innere Befriedigung und Seelenheil verschaffen könne. Es muß heute offen ausgesprochen werden: Wir haben in Deutschland Dinge, die den indischen Gebetsmühlen verflucht ähnlich sehen. In der Religion kann alles vorkommen, nur kein Mechanisieren.

Ich möchte auf keinen Fall in den Verdacht kommen, daß ich gegen den gläubigen Katholiken etwas einwenden wolle. Ich stehe ehrfurchtsvoll vor einer Bauersfrau still, die auf eine Wallfahrt geht, um mit der Kerze und dem Rosenkranz in der Hand für ihr Kind oder ihren Haushalt zu beten. Die Kerze und der Rosenkranz sind äußere Erscheinungsformen, das ganze aber ist in der letzten Tendenz der Ausdruck eines wundervollen, religiösen Gottesgedankens. Auf das seelische Erlebnis kommt es an! In dem Augenblick, in dem wir uns von dem Gefühl und dem Seelenmäßigen in der Religion entfernen und der Verstand, die Berechnung, der Paragraph eine Rolle spielt, flieht etwas von dem Schimmer der Religion und der Ewigkeit. Gefühl bindet, Paragraph und Berechnung trennen.

Gebete abzählen bedeutet soviel wie die Kraft der Gebete töten. Beim Gebet ist nicht die Formulierung das Wesentliche, sondern das, was hinter dem Gebet an Sehnsucht, Gläubigkeit, Kraft und Willen schwingt.

Wichtiger als das Wort ist die Tat! Wer angesichts eines ertrinkenden Kindes im reißenden Strom Gebete stammelt, hat wahrhaftig weniger Religion als der, der ohne Gebet zur Rettung in den Fluß springt. Religion ist überhaupt keine Angelegenheit des formulierten Glaubensbekenntnisses allein. Dort ist die Religion am besten, wo die Menschen durch dieselbe zu den edelsten und uneigennützigsten

¹ 352 Seiten, in Leinen gebunden M. 4.85; zu beziehen durch den Neufalems-Verlag, Vietigheim, Württ.

Der Abdruck erfolgt mit Genehmigung von Dr. Rahl-Furthmann durch Vermittlung des Gauverlags Bayerische Ostmark, G. m. b. H., in Bayreuth.

Taten veranlaßt werden. — Nichts steht dem Begriff der Religion feindlicher gegenüber als der Begriff des Dogmas. Dogma, Gesetz, Paragraphen und Formulierungen und die Religion passen nicht zusammen. Wehe, wenn in der Religion das nackte, nüchterne, mechanistische Dogma sich beherrschend entfaltet und die warme Religiosität zerkümmert, sodaß der Mensch dem Dogma machtlos wie einem unabänderlichen Schicksal gegenübersteht! Ich kann mir nicht vorstellen, daß man den lieben Gott in das Gefängnis eines Dogmas einsperren kann. Materialismus und Dogma gehören zusammen. Es ist der Priester, der mit dem Dogma operiert; das ist der Mensch, der an der Eintrittsstelle in die Ewigkeit das Geschäft mit den Eintrittskarten macht.

Durch das Dogma ist es in den vergangenen Jahren gelungen, den deutschen Ewigkeitsjücker immer und immer wieder in einen bald von diesem, bald von jenem Kerkermeister bewachten Käfig einzusperren. Der deutsche Mensch aber darf sich auf seinem Wege zur ewigen Wahrheit und zu seinem ewigen Volkstum nicht in die Ketten des Dogmas und des Bekenntnisses schlagen lassen.

Schon in den vergangenen Zeiten gab es Menschen, die gegen das Dogmatische anrannten. Denken wir an Meister Eckhart und an Jakob Böhme!¹ Was sie uns in einer Zeit, in der die Menschen hoch mit Dogmen beladen waren, schenkten, war ausgesprochene Dogmenlosigkeit. Es herrschte eine gelöste, vertiefte Schau. Das Dogma selbst, das nicht abgelehnt wurde, wurde dadurch in seinem Innersten angepackt. Eine Sprengpatrone wurde in es hineinversenkt. Deshalb wurden die deutschen Mystiker so fürchterlich bekämpft. Sie forschten nach den Ewigkeitsdingen und schritten dabei aus der Endlichkeit des Dogmas heraus. Die letzte, innere Gläubigkeit lebt in diesem steten Sich-Bekennen und Suchen.

Mit Naturnotwendigkeit klettert die nationalsozialistische Gedankenreihe von der Einzelpersonlichkeit über die Familie und das Volk zu Gott. Nach der völkischen, staatlichen und politischen Vollenbung erheben wir uns zu den Höhen des Geistes, zu Wissenschaft, Kunst und Religion, denn dort liegt der letzte Sinn des ganzen Geschehens. Weiter können wir nicht steigen. Wir machen in Ehrfurcht Halt vor dem letzten Sinn, vor Gott.

Der von uns geglaubte Gott ist Liebe. Mit ahnender Seele hat unser deutsches Volk und haben auch andere Völker dieses einzige Geheimnis gefühlt. Maler und Musiker, Dichter und Denker ließen Werke entfließen, die das hohe Lied der Liebe Gottes singen.

Vielfach haben große und größte Künstler den Heiland so gemalt, daß Gesicht und Gestalt im dunklen Hintergrund liegen und nur die Hände klar, fein und deutlich dem Beschauer des Bildes zugewandt sind. Das Ich ist in den Hintergrund gedrängt und die Hände bringen in ihrer Haltung nichts weiter als das Spenden, Geben, Helfen und Segnen zum Ausdruck. In Leonardo da Vincis Abend-

¹ und ganz besonders Jakob Lorber; die Schriftleitung.

mahl sitzt der Heiland inmitten der Jüngerschar und seine Hände verkünden nichts weiter als Liebe.

Es muß uns deutsche Menschen mit jubelnder Zufriedenheit erfüllen, daß das, was wir in der Gestalt des Heilands vor uns sehen, sich mit dem nationalsozialistischen Grundgedanken deckt. Was war denn das Leben des Heilandes anderes als ein Leben der Liebe, ein hohes und heldisches Lied der Liebe? Die Kranken, die Lahmen, die Blinden, die Aussätzigen, die Sünder und die Sünderinnen holte er zu sich heran, und zuletzt steigert sich, sinnvoll sich vollendend, das ganze Leben des Heilands zur größten Liebestat, zur Aufgabe des eigenen Lebens für die Menschheit, um uns dadurch eine herrliche, durch nichts zu überbietende, lebendige Definition des Gottesbegriffes zu schenken. Alles Sinnvolle in der Welt muß sich dem großen Gesetz einer wirklichen Liebe unterordnen. Vier Worte aus der Bibel definieren unseren letzten nationalsozialistischen Ganzheitsbegriff, sie lauten: „Gott ist die Liebe!“

Wie ich zu Lorber kam

Mitgeteilt von Rechtsanwalt B. in B.

Eigentlich kam er zu mir. Es ist ja kein Zufall, was man für Bücher in die Hand bekommt, erst recht nicht, wenn uns ein Lorberbuch zur rechten Zeit begegnet. Es wird uns geschickt, was uns werden soll. — Und doch zieht der Mensch so gern alles mögliche auf eigenen Wegen an sich heran.

Ich selbst suchte häufig in Buchhandlungen nach Schriften geistigen Inhalts. Es lag mir dabei mehr an Schriften mit religiösem Einschlag, welche die Rätsel Gottes und des Lebens zu lösen versuchen, als an den üblichen okkulten Büchern, welche die Rätsel nur vermehren, aber ungeklärt lassen. Die Ausbeute war gering, manches Buch ein Fehlschlag.

Eines Tages veranlaßte mich ein Katalog, eine Leipziger Antiquariatsbuchhandlung aufzusuchen. Nach langem vergeblichem Suchen legte mir der Buchhändler eine Handschrift vor, zwei stattliche Bände, der erste 283 Seiten, der zweite 309 Seiten stark, eng und säuberlich geschrieben. Der Anfang der Handschrift fehlte, denn sie fing mitten im Satze an:

„ — denn nur in der Wahrheit allein ist das Leben und deshalb das Suchen nach dieser die einzig beseligende Tätigkeit, die des Menschen Herz erwärmt und den in ihm wohnenden göttlichen Geist immer mehr und mehr erweckt, während in der Trägheit, der Lüge und der Unlust zum Suchen nach göttlicher Wahrheit nicht nur der Leibestod, sondern vor allen Dingen die Ursache liegt, daß die Seele sich immer mehr in materielle Dinge versenkt, wodurch sie nicht nur alsbald den Leibestod verursacht, sondern sich auch in dem jenseitigen Leben untüchtig macht, vorwärtstreben und allein ihr Heil suchen zu können.“

Die Schreibweise war altertümlich, der Inhalt unvergänglich, der Anfang geradezu eine Aufforderung, in der Schrift weiterzuforschen.

Beim Durchblättern stellte ich zu meinem Erstaunen fest, daß es sich um Gespräche handelte zwischen Jesus und Seinen Jüngern und daß das Ende des Weges Jesu auf Erden geschildert wurde. Aus Eintragungen am Anfang und Ende der Bücher ergab sich, daß die Handschrift von dem Faustforscher Carl Engel stammte, der von Hause aus Musiker war, zehn Jahre unter Zar Nikolaus Konzertmeister am Russischen Theater in Petersburg wirkte und sich im Ruhestand in Dresden mit literarischen Arbeiten befaßte. Er ist am 31. Januar 1913 in Ablershof, fast 88 Jahre alt, gestorben. — Ferner konnte ich feststellen, daß Carl Engel die Niederschrift eines Leopold Engel abgeschrieben hatte, die sich „Das große Evangelium Johannis, Fortsetzung“ nannte. — Die Niederschrift von Leopold Engel ist vom 7. Januar 1892 bis 9. Mai 1894 angefertigt. Die Abschrift — es ist die erste Abschrift — muß ziemlich gleichzeitig entstanden sein, denn sie ist am 21. Juli 1894 von Carl Engel beendet. Nach dem Tode Carl Engels geriet die Schrift mit manchen Stücken seines Nachlasses in ein Dresdener Antiquariat, von dem sie ein Bekannter Carl Engels erwarb. — Das alles ist in der Niederschrift selbst vermerkt.

Carl Engel war der Vater von Leopold Engel. Er ist uns aus der im Neu-Salems-Verlag erschienenen Schrift „Im Jenseits“ bekannt, in der die Rundgaben enthalten sind, die der Vater im Jahre 1921 seinem Sohn aus dem Jenseits gab.

Der Buchhändler konnte mir irgendetwelche weiteren Angaben, besonders darüber, wo die fehlenden Bände seien, nicht machen. Der Inhalt schien ihn nicht zu beschäftigen, er wußte mir nur zu berichten, daß eine Universität beabsichtige, die Handschrift zu kaufen. Wenn ich sie haben wolle, müsse ich mich schnell entschließen. — Das tat ich.

Zu Hause las ich die Schrift. Der Name Lorber tauchte nirgends auf. Ich schrieb an den Vorbesitzer, ob er wisse, was das für eine Schrift sei, ob sie veröffentlicht sei und vor allem, wo die fehlenden Bände seien. Er wußte nicht Bescheid. So mußte ich es aufgeben, den Anfang der Schrift zu finden. Aber je mehr ich mich mit ihr beschäftigte, desto mehr kam ich zu der Überzeugung, daß der Inhalt nicht für mich allein bestimmt sein könne. So entschloß ich mich, die Schrift zu veröffentlichen und ließ sie abschreiben, was längere Zeit dauerte. Schließlich waren die Abschriften fertiggestellt, und ich konnte auf die Suche nach einem Verlag gehen.

Da kam die entscheidende Wendung. Von meinem Fund hatte ich einer befreundeten Familie Kenntnis gegeben, mit der meine Frau und ich gern über geistige Dinge sprachen. Auch ihnen war die Schrift ein Rätsel, auch sie wußten von Lorber nichts. Aber gerade jetzt erfuhr mein Freund, der Lehrer an einer Universität ist, durch einen Studenten von einem Buch, das sich „Das große Evangelium Johannis“ nenne und von einem gewissen Lorber geschrieben sei. Der Student habe einen Band des Werkes. Das müsse doch mit meiner Schrift zusammenhängen.

Bald stellten wir fest, daß es sich bei meiner Handschrift tatsächlich um den Schluß des „Großen Evangeliums Johannis“ von Jakob Lorber handelte, und zwar den 11. Band, den Leopold Engel geschrieben hat. — So fanden wir Lorber.

Zur Dreifaltigkeitsfrage

Im letzten Vorheft berührte mich besonders die Mitteilung einer lieben Schwester H. Z. über ihr Eindringen in das Geheimnis Jesu. Auch mir hat die Dreifaltigkeit Gottes in meiner Glaubensentwicklung viel zu schaffen gemacht. Drei göttliche Personen sind ein Gott — wie reimt sich das zusammen? — Und an wen soll ich mich im Herzen bei Dank und Bitte halten, an den Vater oder den Sohn? Soll ich den heiligen himmlischen Vater oder Jesus, den teuren Heiland und Erlöser, über alles lieben?

Da las ich eines Tages von einem weisen Gottesmann Folgendes: „Wenn ein Monarch sich mit einem einfachen, ungebildeten Menschen befreunden und verbrüdern will, dann muß er es »inognito«, d. h. unerkannter Weise, tun, sonst ist der andere nicht frei und unbelommen. Darum ist auch Gott so arm auf unsere Welt gekommen. Er ist gekommen, wie Ihn die damaligen Menschen fassen konnten. Und darum gab sich Jesus den Menschen gegenüber als der »Sohn«.

Wie würde es gekommen sein, wenn Er sich als Gott und Herr Himmels und der Erde ausgegeben hätte? — Zu den Jüngern und denen, die Ihn näher kennen gelernt hatten, konnte Er wohl schon sagen: »Ich und der Vater sind eins. Wer Mich siehet, der siehet den Vater!« Die Wahrheit ist ja, was Kor. 5, 18, 19 steht: »Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Sich Selber«. Leib und Seele Jesu waren irdisch wie wir, aber der Geist war Gott Selber. Jesus mußte auch wachsen und überwinden wie wir, sein Leib und seine Seele mußten auch vergeistigt werden. Darum heißt es ja in der Schrift: »Er nahm zu an Alter und Weisheit.« Und wenn es heißt: »Er betete« — dann war es ein Sichsammeln im Geiste, ein Sichvereinen mit dem in ihm wohnenden Vatergeist. In Bethsemane und am Kreuz verließ Ihn der Vater-Gottgeist, damit die Seele sich frei aus sich entscheiden könne und durch das menschliche Leiden und Sterben auch noch der Leib schließlich ganz göttlich und verklärt werde.

Mit den Begriffen »Vater«, »Sohn« und »heiliger Geist« bezeichnen wir drei Grundeigenschaften des alleinigen Gottes. — Mit dem heiligen Wort »Vater« wird bezeichnet die machtvolle, allzeugende Urmitte der Gottheit, aus welcher, wie aus einem Quell oder Brennpunkt, die göttlichen Lebenskräfte in die Unendlichkeit ausströmen und zu der sie nach einem großen Kreislauf wieder zurückkehren. Der Vater ist mithin der Ursprung alles Lebens, oder das göttliche Grundwesen und heißt auch die ewige Liebe. — Mit dem Worte »Sohn« wird bezeichnet die aus dem göttlichen Grundwesen, dem Vater oder der Ewigen Liebe, gleich dem Licht aus der Flamme, hervorgehende Weisheit, so wie sie im Seelisch-Leiblichen der Person Jesu Christi sich für uns sichtbar verkörpert hat. — Mit dem Wort »heiliger Geist« wird bezeichnet die aus dem göttlichen Grundwesen, dem Vater, oder der ewigen Liebe, gleich der Wärme aus der Flamme hervorgehende, mit Liebe und Weisheit erfüllte allschöpferische und allwaltende Kraft und Macht.

Der Taufbefehl (Matth. 28, 19) lautet mithin seinem wahren Sinne nach: »Geht hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen der göttlichen Liebe, Weisheit und Macht!« — Auch die Segnungsworte des Paulus (2. Kor. 13, 13) sind so zu verstehen.

Dazu spricht der Herr durch den erwähnten Boten Seines Neuen Wortes Jakob Lorber: »Ich war wohl von Ewigkeit her in Mir Selbst in aller Macht und Herrlichkeit, aber Ich war dennoch für kein sterbliches Wesen ein schau- und begreifbarer Gott, auch nicht für einen Engel. So Ich Mich jemand beschaulich machen wollte, so geschah das dadurch, daß Ich einen Engel besonders mit dem Geiste Meines Willens erfüllte. Aber nun bin Ich in Jesus den Menschen ein schaubarer Gott geworden. Es heißt nun nicht mehr: Gott kann niemand schauen und leben.«

Diese Aufklärungen von Seiten jenes eingangs erwähnten Gottesmanns waren mir von entscheidendem Wert. Es wurde in mir auf einmal Licht und Klar. Ein wunderbarer Friede erfüllte und stärkte mein Gemüt. Vater, Sohn und heiliger Geist — vereint in der himmlisch-herrlichen, liebevollsten Person des Heilandes Jesus Christus! Mein Herz hatte seinen sehnstuchsvoll gesuchten Ruhepol, sein ewiges, seligstes Lebensziel gefunden!
A. M. K. S.

Die Herzen auf!

Hört! Wir sollen nicht üblen und traurigen Gedanken über die Welt nachhängen — schon gar nicht in dieser trauten Zeit der Weihnacht. Der göttliche Vater will es nicht. Er hat es ja auch nie gewollt, daß die Welt so voll Unglück und Häßlichem ist, wie sie sich uns oft darbietet. Die Welt könnte ein Paradies sein. Aber das Überhandnehmen von Haß und Streit, Zank und Neid in der selbstherrlichen Menschheit haben das Bild unserer Erde so stark verändert.

Wer nun ernstlich nach Gottes Willen zu leben trachtet, der darf nicht zulassen, daß das Üble ihn beeinflusse, ihn überwältige, ihn jaghaft oder gar trübselig mache. Trotz allem, was immer geschieht, ist ja noch so viel Schönes und Gutes auf dieser Erde, man muß es nur sehen und empfinden können. Stehen wir doch in einer so großen geistigen Wende voll unerhörter, herrlicher Verheißungen! Was hat sich nur alles in unserem deutschen Vaterlande vollzogen, seitdem uns Gott einen herzengestarken, erleuchteten Mann geschenkt hat, der seine Geschicke leitet! Darauf sollen wir den Blick richten! — Ja, das sollen wir tun: das Gute sehen und bejahen, es durch unseren Glauben, durch Gebete, gute Gedanken und gute Werke zu verstärken trachten.

Dem Unguten, Quälertischen, Üblen dagegen sollen wir nicht nachgehen, sondern ihm in Gedanken, Worten und Taten entgegentreten, es abwehren von uns und anderen, es schwächen und schließlich durch eigene Güte und Liebe in Gutes umwandeln. — Und das alles können wir auch durch Christus, durch Seine Hilfe, die den Vertrauenden und Bit tenden mächtig macht.
R. K. S.

„Die Jugend Jesu“

Aus dem Vorwort der Herausgeber der auf Weihnachten erscheinenden neuen Auflage der köstlichen Jugendgeschichte des Herrn.

Die Jugend Jesu! — wessen Herz trüge nicht das Verlangen, vom wunderbaren Leben des Heilandes mehr zu erfahren, als die biblischen Schriften bieten!? Wie gerne möchte man gerade auch vom Erlühen und Sichentfalten dieser einzigartigen gottmenschlichen Seele vernehmen! — In alten Zeiten, zu Beginn des christlichen Gemeindelebens gab es eine solche Schilderung der Kindheit und heranreifenden Jugend Jesu in dem sogenannten „Evangelium Jakobi minoris“, dem Jakobusevangelium. Diese vom Bruder des Herrn aufgezeichnete Beschreibung war schon im ersten und zweiten Jahrhundert bei den Gemeinden des Morgen- und Abendlandes im Umlauf. Justin, der Märtyrer (gest. 166) scheint sie gekannt zu haben, und Origenes erwähnt sie namentlich (Kurz, Kirchengeschichte, I. Bd., § 29, Z. 4). — Bei der im 4. Jahrhundert n. Chr. erfolgten Feststellung der kanonischen, d. h. kirchengebräuchlichen Schriften durch die Theologenschulen und Patriarchen von Alexandria und Rom wurde dieses in der damaligen Zeit schon sehr entstellte Jakobusevangelium jedoch als „unsicheren Ursprungs“ (apogryph) bezeichnet und nicht in die Zahl der heiligen Schriften aufgenommen — eine Beurteilung, die ja viele Jahrhunderte lang auch der Offenbarung des Johannes, dem Jakobusbriefe und verschiedenen anderen Teilen des heutigen Neuen Testaments widerfahren ist. — Die Ansichten der Christenheit über das Jakobusevangelium haben dann bis in die neueste Zeit hinein geschwanft. Als echt finden wir es z. B. aufgenommen in der sogenannten Berleburger Bibel, die freilich nur Bruchstücke des alten Evangeliums kennt. Im übrigen geriet die Schrift immer mehr in Vergessenheit und war schließlich bis auf die erwähnten Bruchstücke gänzlich verschollen.

So stand es mit dem ehrwürdigen Berichte von der Kindheit des Herrn, bis eines Tages, am 22. Juli 1843, ein deutscher Gottesmann, der Mystiker und Seher Jakob Lorber in Graz, Steiermark, von der in ihm redenden Stimme des göttlichen Geistes die Ankündigung empfing, daß jenes verschollene Jugendevangelium des Jakobus „von der Zeit an, da Josef Maria zu sich nahm“, ihm neu geoffenbart und so der Menschheit wiedergegeben werden solle. „Jakobus“, so wurde ihm weiter eröffnet, „ein Sohn Josephs, hat solches alles aufgezeichnet; aber es ist mit der Zeit so sehr entstellt worden, daß es nicht zugelassen werden konnte, als echt in die Schrift aufgenommen zu werden. — Ich aber will dir das echte Evangelium Jakobi geben, aber nur von der oben erwähnten Zeit angefangen. Jakobus hatte auch die Lebensbeschreibung Mariens von ihrer Geburt an mit aufgenommen, sowie die des Joseph“.

Und nun empfing der erlesene Mittler und Bote des himmlischen Lichtes durch die Stimme des Geistes in seinem Herzen eine 299 Kapitel umfassende, wunderbare Schilderung der Geburt und Kindheit Jesu von so inniger, erhebender Schönheit und Macht, daß kein fühlendes Herz den göttlichen Ursprung und die Wahrheit dieses kostbaren Schriftwerkes verkennen kann. Das Werden und Erlühen des Jesuskindeins unter der Obhut Marias im Hause des Pflegevaters Joseph, auf der Flucht nach Aegypten und dann wieder zu Hause, in Nazareth, entrollt sich vor unseren Augen. Wir erleben das erste wunderbare Wirken und Sichbekunden des Gottesgeistes in dem Kindein und empfangen mit freudigem Staunen ungeahnte Einblicke in das heilige Geheimnis der Person Jesu. Es wird uns die beseligende Gnade, im „Sohne“ den „Vater“ zu erkennen und mithin in Jesus „Vater, Sohn und Heiligen Geist“ vereinigt zu finden.

Mit den Bruchstücken der alten Ueberlieferung in der Berleburger Bibel ist — bei Berücksichtigung der diesem Texte widerfahrenen Veränderungen und Entstellungen — eine starke, teilweise wörtliche Uebereinstimmung festzustellen. Und so beweist der Inhalt, daß uns in dieser Jugendgeschichte Jesu durch den deutschen Gottesboten Jakob Lorber tatsächlich eine alte christliche Urkunde von unschätzbarem Werte neu gegeben ist.

Das Allerheiligste — der Armentisch!

Wer zum Herrn will, muß auch den Weg des Herrn gehen. — Diesen Weg hat uns unser himmlischer Vater in den wunderbaren Offenbarungen durch Jakob Lorber von neuem beleuchtet. Und darum sollen uns diese Schriften ein Heiligtum sein, doch nicht etwa eines, das wir in Schränken aufbewahren oder vor der Welt verborgen halten, sondern ein Heiligtum, ein wahres Zuhause, in welchem unsere tätige Liebe sich immer von neuem fähigt und stärkt. Ist doch jedes der Offenbarungsbücher wie eine Wunderwelt, bei welcher uns die Güte des Vaters einkehren läßt, wie und wann wir wollen.

Da jetzt die Weihnachtszeit wieder naht, wollen wir besonders auch die herrliche Jugendgeschichte Jesu auf uns wirken lassen! Wie wunderbar nimmt uns hierin unser himmlischer Vater an die Hand und führt uns zur Krippe von Bethlehem! Noch mehr, Seine Güte zeigt uns nicht nur die menschgewordene Gottheit und den gewaltigen Gnadenakt, welcher sich durch diese Menschwerdung für unsere Erde vollzog. Er zeigt uns auch die für das Kindein erwählte Umwelt mit ihren Sorgen, Nöten und Freuden. Wir sehen hier Gott als Menschenkind von Menschenhänden geliebt, gehegt und gepflegt. Und erschauen dann mit tiefem Staunen den Herrn im zarten Kindein öfters auch schon als Gott wirkend und lehrend.

Auf solch ein besonderes Wirken Gottes im Kinde wollen wir jetzt unser Augenmerk richten und den rechten Sinn dieser Gotteslehre beachten! In Kapitel 141 der „Jugend Jesu“ sehen wir Joseph und die Seinen bei Cyrenius zu Gast — eine ganz besonders weihvolle Szene, welche uns die Herrlichkeit Gottes im Kinde und die wahre Liebe von Mensch zu Mensch so recht offenbart. — Da heißt es:

„Während dieser Gelegenheit ward auch das Morgenmahl bereits fertig und die Tische wohl bestellt. Und die Diener kamen und zeigten solches dem Cyrenius an. Und Cyrenius ging und befah alles. Und da

er alles in der besten Ordnung fand, ging er und lud die Gesellschaft zum Tische in den großen Nebensaal. — Als Joseph daselbst eintrat, konnte er sich nicht genug verwundern, da er hier in diesem Saale sich in einem kleinen Tempel Salomos zu Jerusalem zu befinden glaubte. Es war aber diese Einrichtung ein Werk des Maronius Pilla, der als ehemaliger Statthalter von Jerusalem natürlich gar wohl wußte, wie der Tempel in- und auswendig ausah.

Voll Freuden sprach Joseph: »Fürwahr, zu dem Zwecke hättest Du, mein Bruder Cyrenius Quirinus, keinen besseren Gedanken ins Werk setzen können! Und ich bin nun wie in Jerusalem am Richtfeste. Es fehlt bloß das Allerheiligste, und der Tempel wäre fertig, so dieses auch da wäre! Der Vorhang ist wohl da, aber hinter ihm fehlt die Bundeslade!«

Cyrenius aber sprach: »Bruder, ich dachte, das Allerheiligste bringst du ohnehin lebendig mit! Warum soll es denn künstlich da sein?« — Hier erst ermannte sich Joseph aus seinem Ueberraschungstraume und gedachte des Kindleins und der Maria.

Es berief aber nun das Kindlein den Cyrenius zu sich und sprach zu ihm: »Cyrenius, viel hast du getan, um dem reinsten Manne der Erde eine Freude zu machen, aber eines hättest du bald vergessen! Siehe, du gibst heute ein großes, gar herrliches Gastmahl. Was drei Erdteile nur immer Bestes und Edelstes hervorbringen, ist heute hier vereint! Daran tust du auch wohl, denn fürwahr, eine größere Ehre widerfuhr durch alle Ewigkeit und Unendlichkeit auf keiner Welt einem Hause — als nun dem deinen! Denn du hast nun vor dir Den, vor dem alle Himmelsmächte ihr Antlitz verdecken! — Joseph hat dir angedeutet, daß das Allerheiligste in diesem Tempel leer ist. Siehe, also ist es auch! — Es soll aber nicht also bleiben!

Sende hinaus deine Diener, und sie sollen allerlei Arme, Blinde, Lahme, Krüppel und presthafte Menschen hierher bringen!

Für diese laß im nachgebildeten Allerheiligsten auch einen Tisch decken und sie festlich bewirten! Und Meine Diener werden ihrer warten! — Und siehe, also wird dann das Allerheiligste lebendig sein und wird den Allerheiligsten besser vorstellen als nun die leere Bundeslade in Jerusalem!«

Cyrenius küßte darauf das Kindlein und befolgte sogleich dessen Rat. Und im Verlaufe von einer Stunde war das vorbildliche Allerheiligste mit Armen angefüllt. —

Nehmen wir heute nun einen rechten Sinn für uns aus diesem großen Erleben göttlicher Weisheit und menschlicher Liebe! — Betrachten wir den Cyrenius als unsere Neusalemsbewegung!

Sie ist der Gastgeber im großen „Neusalems Hause“. Unser himmlischer Vater und die ihn als Herzensigentum besitzen und pflegen, sind in dieser Bewegung die besonders erwarteten Gäste. Die Bewegung soll ihre Gesinnung (das Haus) wie ein Heiligtum ausbauen und darin, trotz mannigfaltiger Standesunterschiede, dennoch wie eine Familie beisammen sein und zusammenhalten! Auch bei uns hatten Einzelne am Anfang der Bewegung den Grundstein zum Heiligtum gelegt und hatten gearbeitet, damit wir Späteren als Gäste alles bereit finden sollten, wonach unsere Liebe suchte und dann in den Schriften des Neuen Wortes auch empfangen hat. Auch der Hinweis auf das Allerheiligste war da. Aber es selbst war noch leer, auch als schon die „Gäste“ eingetroffen waren. Da gab der Herr uns eine Anweisung, wie wir das Allerheiligste einrichten und lebendig gestalten können.

Und auch das ist nun getan worden! — Seit fünf Jahren hat unsere Bewegung in Zwickau, Sachsen, ein „Allerheiligstes“ im Obdachlosenheim der Neusalems-Gatgemeinde als lebendige Tatquelle ins Leben gerufen. Viele tausende Armer sind in dieser Zeit im Obdachlosenheim versorgt worden. Tausende, die frierend und mit zerrissener

Kleidung zu uns kamen, konnten, neu ausgestattet, ihre schweren Straßen weiterwandern. Tausende hat es im Laufe der Jahre immer wieder zu uns zurückgeführt, um für Leib und Seele neuen Halt zu suchen und zu finden. Uns war es oft und oft, als wenn Gottes Diener uns unsichtbare Hilfsdienste leisteten, um mit den oft recht knappen Mitteln den gewaltigen Anforderungen gerecht werden zu können. Wir haben oft im Monat mit nur 300 Mk. 900 Menschenlinder täglich zwei- bis dreimal versorgt, und sie sind alle satt geworden. Wir standen da vor Wundern! Auch ist so mancher geistig Blinde wieder sehend geworden, und mancher Herzenslahme ging neu gestärkt seines Weges weiter.

So, liebe Geschwister, will auch Euch der Herr sein „Allerheiligstes“ enthüllen. Und ihr, Neusalemsfreunde, seid wie der Cyrenius liebevoll, vergesst die Armen nicht! Sorget mit für sie, und helft mit, uns auch diesen Winter und diese Weihnacht wieder zur Liebesgabe für unseren himmlischen Vater und Seine Aermsten zu gestalten! Tut allezeit und allenthalben Gutes, so werdet ihr die Gnade Gottes haben!

Unsere Hilfskasse ist leer. Und in unseren Schränken liegt kein Hemd, keine Unterhose, kein Mantel, kein Schuh oder Strumpf mehr oder sonst etwas, womit man den Aermsten wirklich helfen könnte. Der Winter ist da, das teure Heizmaterial möchte besorgt werden, um denen, die keine Heimat haben, ein warmes Heim zu bieten. Auch an Küchenwäsche fehlt es, denn wir waren stets so beansprucht, daß wir für unser Nützigstes kaum sorgen konnten.

Vergesst uns nicht! Sehet in jenen Kapiteln der „Jugendgeschichte“ den edlen Wettstreit der Helfer! — Und noch eine Bitte: Sendet uns nicht zerrissene oder unbrauchbare Sachen! Diese haben die Armen selbst, und sie möchten eben dafür gern etwas Besseres. Denkt dabei, was Ihr den Aermsten gebt, gilt soviel, als wenn Ihr es unserem himmlischen Vater anbietet!

Den lieben Helfern, die uns auch in diesem Jahre nicht vergessen, sei unser tiefempfundener Herzensdank! Und allen wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest, ein Erleben des Vaters — im „Allerheiligsten“!

Willy und Irmgard Knoefeldt.

Aus Chemnitz. Jahresbericht. — Wir Neusalemsgeschwister aus Chemnitz können berichten, daß in diesem Jahre in unseren allmonatlichen Versammlungen im Gesellschaftshaus Thalia als freiwillige Liebesgabe die Summe von 120.— Mk. durch Zellerspende eingegangen ist. Von diesem verbuchten Betrag sollen 100.— Mk. an 20 besonders notleidende Geschwister, wie üblich, zu gleichen Teilen im Stillen eingehändigt werden. Der Restbetrag soll geteilt dem Obdachlosenheim in Zwickau und der „Jakob Lorber-Jubiläumsspende“ überwiesen werden, um allen eine kleine Weihnachtsfreude zu bereiten.

Manche suchende Seele fand durch die Neusalemsvorträge das Licht zur Lebenswahrheit. Weitere Anregung bot die Fragenbeantwortung durch verständnisvolle und zufriedenstellende Erklärungen seitens der mit dem Worte Gottes dienenden Brüder. — Wollen wir auch fernerhin alle in der Liebe Jesu freudigen Herzens mithelfen an der Ausbreitung der Neuoffenbarung! Wissen wir doch, daß die göttliche Liebe durch unseren Bruder Jakob Lorber das herrlichste und größte Werk der Offenbarung allen Menschen übermittelte.

Den mit Wort und Schrift dienenden Brüdern, sowie den Spendern der Liebesgaben, möge die göttliche Liebe es vergelten! — Zur Jahresabrechnung über die Zellerspende und die Tatgemeinschaftskasse lade ich die lieben Geschwister unseres Kreises für Montag, den 7. Dezember, abends 1/2 8 Uhr, ins Gesellschaftszimmer des Thaliahauses herzlich ein.

Mit den besten Wünschen für ein vom himmlischen Vater gesegnetes Weihnachten und neues Jahr grüßt herzlich Br. Emil Ludwig.

Aussprache

Schlaflosigkeit und ihr Heilmittel. — „Das ist ja zum Verzweifeln „mit meiner Schlaflosigkeit“, hörte ich heute. — Nun, nun, es ist nicht halb so schlimm! Es liegt an dir, Ruheloser! Ja, weil du unruhig und ungeduldig wirst, wenn du wachliegst! So kannst du dann natürlich nicht schlafen, da die Gemütsruhe die erste Vorbedingung für einen gesunden Schlummer ist. — Merke dir, du hast eine wahrhaft göttliche Natur vom Schöpfer mitbekommen. Und diese nimmt sich schon mit Macht das, was ihr an Schlaf nötig ist. Einzige Voraussetzung ist, daß du nicht unvernünftig lebst im Essen und Trinken, Tun und Lassen. Die weise Regel weist du ja aus den Vorberschriften: Nirgends ein Uebermaß! — Man meint nun gerne bezüglich des Schlafes: „Je mehr, desto besser!“ Zwar dein Leib mag sich dabei wohl runden, aber deine Seele hat nichts davon. — Dein Schöpfer sieht nur auf die Seele. Um die ist es Ihm zu tun. Sie ist Ihm die Hauptsache. Und es mag sein, daß der — uns meist unbewußt — in uns lebende göttliche Geist die Schlaflosigkeit als Mittel benutzt, um die Seele zu wecken.

Ich gebe dir daher ein probates Rezept: Geh schlafen mit dem im Herzen gesprochenen Worte: „Lieber Vater, ob ich schlafe oder wache, gib mir Deinen Frieden und Deinen Segen! Laß Deine Augen über meinem Bette sein!“ — Wirfst du dann wach oder bleibst du wach, so nimm es stille hin und werde nur ja nicht unruhig und ungeduldig! Denke ja nicht an berufliche, wirtschaftliche Sorgen oder sonstige weltliche Dinge! Wohl aber an Dinge der Seele. Nutze die köstliche stille Zeit, daß deine Seele davon Gewinn habe, daß du durch das Wachsein innerlich veredelt werdest vom göttlichen Geiste in dir! Prüfe Dich, ob du am Vortage nicht irgendeine gute Gelegenheit, Liebe zu spenden, versäumt, ob du vielleicht im Gegenteil jemand getränkt hast, und traure seelisch darüber! Denke, wie du es nächsten Tages besser machen willst. Aber alles in höchster Ruhe und Gelassenheit! Denn nur die Ruhe ist die Sphäre des Heiligen Geistes. — Der Heilige Geist kommt nicht im Sturm und Brausen, sondern im sanften Säuseln. Und deiner Seele Ohr ist dafür nicht offen, wenn die Unruhe über dir waltet.

Rassenforscher und Christus.

Der 1923 verstorbene bekannte Rassenforscher Houston Steward Chamberlain schrieb im Jahre 1903 an Kaiser Wilhelm II. einen Brief und machte über die Möglichkeit eines christlichen Glaubensbekenntnisses auf dem Boden der von ihm, Chamberlain, vertretenen rassistischen Gesichtsbetrachtung folgende Ausführungen:

„Vielleicht darf ich auf eine so ehrwürdige Tradition (gemeint ist die indoarische) bauen, um Eurer Majestät mitzuteilen, wie ich ein solches zusammenfassendes Glaubensbekenntnis mir für

meine Person etwa dächte? — Folgendes würde ich sagen:

1. Ich glaube an Jesus Christus.
2. Ich glaube, daß in Ihm alles Gestalt gefunden hat, was uns Sterblichen von dem unerforschlichen Geheimnis des Göttlichen zugänglich ist. Daß Gott ist und was Gott ist, weiß ich durch Ihn allein.

3. Aus Christi Leben und aus seinem Tode erhoffe ich für mich und alle durch Gottes Gnade die Erlösung.

4. Ich erkenne keine Kultur als gleichberechtigt an, die nicht Gott in Christus verehrt; die Feinde Christi

sind meine Feinde. — So etwa würde ich sprechen.“

In seinem Sterbejahr 1923 bekennt Chamberlain gegenüber Wilhelm II. in einem Brief vom 12. März: „Die drei Hauptfäulen des Christenglaubens, die unanfechtbar dastehen, sind:

1. Christus ist für die Erlösung von unseren Sünden gestorben.

2. Christus ist auferstanden von den Toten.

3. Christus ist aufgefahren gen Himmel; Christus, der Sohn Gottes, der Heiland der Menschen, Erlöser der Welt.“

Beten — und helfen! — Unserem deutschen Volk und Vaterlande ist von seinen Leitern ein neuer Plan gemeinsamer Bestrebung und Arbeit für die nächsten vier Jahre gegeben worden. Diese große Tatsache einmütiger, planmäßiger und gemeinnütziger Volkswirtschaft ist schon an sich eine so große Zeiterscheinung, daß man voll Bewunderung und Dank vor dieser wahrhaften „Weltwende“ stehen muß. Noch vor kaum vier Jahren war in deutschen Landen, wie überhaupt in der ganzen sogenannten Kulturwelt, der größte Durcheinander. Es wußte kein Mensch mehr, „wer Koch oder Kellner ist“. Was in dem technisch hoch entwickelten Maschinenzeitalter an Gebrauchsgütern erzeugt wurde, konnte gar nicht an die Bedürftigen gebracht werden, weil die Maschine durch eine selbstsüchtige, planlose, unweise Verwendung die menschliche Arbeitskraft ausschaltete und die Menschen in großer Zahl arbeits- und brotlos machte. Wertvoller Vorrat und Erntefegen wurde auch vielfach zur „Haltung der Preise“ vernichtet. Welch ein entsetzlicher Frevel! Und dabei verzehrte noch ein blinder, erbarmungsloser Kampf aller gegen alle die besten Volkskräfte!

In den Schriften des großen Sehers Jakob Lorber sind diese unheil-

vollen Zustände des „Maschinenzeitalters“ bekanntlich schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts mit aller Deutlichkeit vorausgesagt worden. Die Erfüllung dieser Vorhersagen in den leztvergangenen Jahrzehnten ist, so schmerzlich auch die erwachsenen Leiden für jeden von uns waren, den Freunden der Botschaft Lorbers ein gewichtiges Zeugnis für die Verufung dieses Sendlings aus den Sphären des göttlichen Wahrheitslichtes. Und wir werden auch der kommenden Zeit und ihren Entwicklungen mit Zuversicht entgegen schauen, da in dieser Hinsicht die Lorberschriften so Großes und Erbsliches verkünden,¹ von dem der dem allgemeinen Wohl dienende Plan der deutschen Staatsleiter einen bedeutenden Anfang zeigt.

Nach Lorber wird in den kommenden Zeiten bei den Menschen der Erde auf Grund der gemachten bitteren Erfahrungen der Geist Gottes, d. h. der Geist uneigennütziger Liebe, Eingang finden, sich mehr und mehr ausbreiten und schließlich das „große Lebergewicht“ erlangen (Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 182, 5). Die von den lichten Heerscharen Gottes „aus den Gräbern ihrer Nacht“ erweckten Menschen werden sich zusammenschließen (Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 48, 2). — „Und niemand wird ihnen mehr einen Widerstand zu leisten vermögen!“ (Gr. Ev., Bd. 1, Kap. 72, 3).

Die „Geweckten“ werden durch ihren einmütigen Zusammenschluß im Kampf mit dem alten Weltgeiste, d. h. mit der zügellosen menschlichen Selbstsucht und Selbstherrlichkeit unter göttlicher Hilfe den Sieg davontreiben. Und so wird von da an die Welt „lichter und wonniger“ und schließlich mehr und mehr zum „Paradiese“ werden. „Und Ich“, spricht der Herr, „werde Meine Kinder rechten Weges leiten immerdar!“ (Gr. Ev., Bd. 1, Kap. 72, 4). — Von der

¹ So im „Großen Evangelium Johannis“, Bd. 5, Kap. 108, 1 ff.; Bd. 9, Kap. 40, 10; Kap. 89 ff.; Bd. 3, Kap. 33, 2 ff.; Bd. 6, Kap. 101, 13. — Eine Zusammenfassung der wichtigsten, diese Fragen behandelnden Lorberstellen bietet das Wegweiserheftchen „Vorausagen und Enthüllungen des Weltgeschehens“, 48 Seiten, Preis 40 Pfg., Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ.

Volkswirtschaft dieses neuen Zeitalters heißt es: Die Weisen sollen (und werden) „die Erde einteilen nach dem Bedarfe der Menschen“ und „die Menschen lehren, dieselbe (zweckvoll) zu bebauen. Die Früchte sollen von den Weisen (nach Bedürfnis) verteilt und der Ueberfluß in Kammern und Speichern aufbewahrt werden, auf daß niemand in der Gemeinde Not zu leiden habe.“ — Den „Reichen und Mächtigen“ wird ans Herz gelegt: „Seid wahre Freunde gegenüber euren armen Brüdern und Schwestern und erweist ihnen Liebe! Speiset die Hungerigen, tränket die Durstigen, bekleidet die Nackten usw. Seid in der Folge mit euren Erdengütern nur Meine Sachwalter, und Ich gebe euch dafür das ewige Leben! Denn Ich habe die Macht dazu und kann es geben, wem Ich will. Mit welchem Maße ihr ausmisset, mit dem wird euch von Mir wieder zurückgemessen werden.“ (Gr. Ev., Bd. 8, Kap. 182, 7 ff.)

Den hier gewiesenen und gebotenen Geist zeigt in unverkennbarer erhebender Weise der mit so viel Umsicht und Sattrast ins Werk gesetzte neue deutsche Wirtschaftsplan, durch welchen unserem Volke in den nächsten vier Jahren die notwendigen Lebensgüter errungen werden sollen — und nicht minder auch das unvergleichliche, gewaltige Winterhilfswerk, das Hunger und Not von den Ärmsten fernhält. Wem ginge nicht das Herz auf angesichts dieser einzigartigen, in der Welt noch nie dagewesenen Unternehmungen umsichtiger, gemeinnütziger Fürsorge!

Es ist der neue Geist von oben, welcher sich da in den Gedanken, Entschlüssen und Taten der leitenden und ausführenden Männer geltend macht. Und wir wissen, daß auch der Erfolg, das gute Gelingen und Ausschlagen der Pläne und Werke letzten Endes von dem Beistand der himmlischen Mächte abhängt. Der Beauftragte des Führers hat darum seine große Rede, mit welcher er den neuen Plan im Oktober dem Volke darlegte,

mit den Schlussworten gekrönt: „Darum flehen wir in dieser Stunde, da wir die Arbeit beginnen, voll inbrünstigen Glaubens zum Allmächtigen: Allmächtiger Gott, segne den Führer, segne sein Volk und segne sein Werk!“

Unser aller heilige Liebespflicht ist es denn, auch unsererseits für das Gelingen des Vorhabens mit allen unseren Kräften einzustehen. Auch unser Gebet um Segen muß sich täglich zum himmlischen Vater erheben. Ist es doch allein Er, der Vater des Lichtes, den den Führenden die Liebe, Weisheit, Kraft und Ausdauer schenkt, der den Planern und Erfindern die guten, zweckvollen Gedanken, den Unternehmern und Werttätigen uneigenen Fleiß und treue Hingabe und dem ganzen Volke einen einmütigen, freudigen Sinn verleiht. Auch die Ergiebigkeit des Bodens an Mineralschätzen und der Ernteertrag ist Gnadengabe des Himmels und will erbeten sein! — Dabei ist es ja freilich auch der Wille unseres Gottes, der uns zu selbsttätigen Ebenbildern Seiner Selbst heranbilden will, daß jeder soviel als er kann aus sich selbst herausholt und einsetzt und am Werke mithilft.

Und so sei im Besonderen auch für uns, die Freunde des Neusalemslichtes, die allgemeine Lösung: Beten und mithelfen!

Neu-Salems-Gesellschaft Vietigheim.

Philosophisches Babylon. —

Vor kurzem fand in Berlin die Jahrestagung der „Deutschen Philosophischen Gesellschaft“ statt. Dies gab einem nachdenklichen Beobachter Anlaß, in der Tagespresse nachstehende Betrachtung über die Ansichten der heutigen Gelehrtenwelt vom Menschengeist, sowie über die Stellungnahme der Philosophischen Gesellschaft zu diesem Thema anzustellen.

„In der Berliner Universität haben sich jetzt viele kluge Männer zur 13. Tagung der Deutschen Philosophischen Gesellschaft zusammengefunden. Einen breiten Raum in ihren Referaten nimmt das Thema Seele und Geist ein.

Seele und Geist sind zwei Formen der Lebenskraft, deren Ursprung, Sinn und Funktion seit Jahrtausenden von jedem Denker anders gedacht werden. Einer der größten Verneiner vom schöpferischen Wert des Geistes ist in unseren Tagen Ludwig Klages. Für ihn ist der befehlte Leib das Positive, das Schöpferische, der Geist das Verneinende, Tötende. Der Geist hat das Bestreben, den Leib zu enteelen und die Seele zu enteelen, er ertötet alles ihm erreichbare Leben; denn alles, was gedacht ist, lebt nicht mehr.

So etwas soll es tatsächlich geben. Denken wir nur an die hemmungslöse Entfesselung des menschlichen Geistes, wie sie sich in der kirchlichen Tyrannei der Inquisition und der gewaltsamen Befehlungen offenbart; an einen Menschen wie Napoleon, der dem geistigen Ziel seines Weltreichs zuliebe Hekatomben von Menschenleben opferte; oder an den Bolschewismus, der einer blutleeren Theorie zuliebe . . . man weiß. Ganz besonders gefährlich ist der Geist, der behauptet, er sei sich selbst genug. Er sei sein eigener Gott, sein eigener Wertmaßstab, sein eigenes Weltall. Solche Geister soll man anfeuern, sie selbst zu Ende zu denken. Wenn sie das getan haben, heben sie sich selbst auf.

Sollen wir uns an die Seele halten? Sind Menschen ohne Seele herzlos, so sind Menschen, die nur aus Seele bestehen, zwar nicht immer geistlos, aber es mangelt ihnen meist an einer genügenden Menge jenes Merkmals des Geistes, das wir Vernunft nennen. Die Seelenmenschen erleben viel, aber sie leiden auch viel. Es sind die Gutmütigen, die sich für dumm verkaufen lassen. Sie züchten keine Blumen, sondern besingen sie. Manche glauben sogar an den Weltfrieden.

Die deutschen Philosophen von 1936 haben nun ihre Tagung mit einer entschiedenen Bejahung des Geistes eröffnet. Eduard Sprenger trug ein Loblied auf den Geist vor. Er bezeichnet ihn als das Medium, den Vermittler der Verstehbarkeit allen Seins, und als das Gemeinsame aller Menschen. Das Seelische dagegen sei das Persönliche,

individuelle und Einsame. Erst in dem überpersönlichen Reich des Geistes könnten die Völker zur sittlichen Vollendung kommen. Was Klages mit der Seele, will Eduard Sprenger mit dem Geist erreichen.

Man kann also sowohl die Nützlichkeit der Vorherrschaft des Geistes wie der Seele beweisen. Es scheint, auch auf dieser Philosophentagung wird man über die Gegensätze nicht hinwegkommen. Das ist sehr schade, weil wir gerade heutzutage alle so sehr am Ausgleich der Gegensätze interessiert sind. Es sei deshalb vorgeschlagen, daß die Philosophen sich auf ihrer nächsten Tagung nicht über Gegensätze, sondern über Harmonie unterhalten. Beispielsweise über den harmonischen Dreiklang: Körper — Seele — Geist, und darüber, wie man ihn erzielen kann. Philosophie heißt Weisheitsliebe, und Weisheit bedeutet Harmonie, aber die meisten Philosophen denken zuviel, um weise zu sein. Kein Wunder, wenn die Harmonie dann auch in den schlichteren Denträumen zu winschen übrig läßt. F. W. Sch.

Der Geiger im Weinkeller. —

Aus Straden, Steiermark, teilte uns ein Lorberfreund mit: „Hier ist ein etliche hundert Jahre alter Weinkeller, welcher der Kirche gehört. In diesem Keller spielt zur Nachtzeit immer ein Geiger — nach Aussagen der Bevölkerung schon über dreißig Jahre. Da mich dieses interessierte, so ging ich mit ungefähr zehn Personen hin, um dies unterirdische Geigenspiel zu hören.

Zu meinem größten Staunen hörten ich und noch zwei andere das Geigenspiel, welches sehr wehmütige Weisen brachte — während die andern sieben Zeugen, obwohl sie in der gleichen Nähe standen, nichts hörten.

Jetzt möchte ich wissen, warum hörten die andern nichts, während wir drei es genau, laut und deutlich vernahmen? — Und zum Schluß muß ich noch hinzufügen: Wie könnte man dieser armen Seele helfen? U. Baumegger.

Antwort: Es handelt sich hier um eine erdgebundene Seele, wie

solche z. B. in dem Lorberwerke „Himmelsgaben“, Bd. 1, S. 362 ff., geschildert werden. Das Weigenpiel ist als geistige Erscheinung nur mit dem seelisch-geistigen Wahrnehmungsvermögen und nur scheinbar mit dem leiblichen Ohre zu erkennen. Es kann daher nur von solchen Personen „gehört“ werden, welchen das seelisch-geistige Ohr mehr oder weniger erschlossen ist. (Dies zeigte sich beispielsweise auch bei dem Erlebnis des Paulus und seiner Gefährten vor Damaskus). — Erdgebundene Seelen, wie der Geiger im Wein-

keller, können durch Fürbitte und geistige Belehrung aufgeklärt und zum geistigen Fortschritt gebracht werden, wie dies im „Großen Evangelium Johannis“, Bd. 8, Kap. 38, dargetan ist. In dem Lorberwerke „Himmelsgaben“ Bd. 1, S. 56, spricht der Herr: „Daß du auch für die Verworfensten, die sich im tiefsten Gerichte befinden, dann und wann betest, ist recht. Tue desgleichen nur und anhaltender! Denn der Nutzen wird auf deiner Seite sein, wenn du dich übest in Meiner großen Liebe!“

Verschiedenes

Buchgemeinde der Neusalems-Freunde. — Das schönste Weihnachtbuch

„Die Jugend Jesu“

können wir allen unseren Lesern noch vor dem Feste liefern. Der ermäßigte Buchgemeindepriß beträgt bei Voreinzahlung mit beiliegender Zahlkarte: Geheft. M. 3.—, gebd. M. 4.—, Halbleder M. 5.—. Näheres bringt die Anzeige auf dem Umschlag dieses Heftes. Es freut uns, daß es unter Anstrengung aller Kräfte gelungen ist, den Neudruck des schon einige Monate vergriffenen Hauptwerkes noch rechtzeitig fertigzustellen.

Als Geschenkbuch ist „Die Jugend Jesu“ eines der besten und schönsten Bücher, die auf den Weihnachtstisch gelegt werden, und alle, die sich in das Werk vertiefen, empfinden eine hohe Befriedigung und erleben wahre Weihenacht. Aber auch für unsere heutige Zeit ist das Buch sehr passend und aufschlußreich, besonders in seiner 2. Hälfte. Hat doch der nationalsozialistische Dichter Dietrich Eckart in seinem Peer Gynt (Verlag Herold, Berlin-Steglitz 1912, Seite 267) daraus zitiert und auch an anderer Stelle über die Lorberwerke geschrieben: „Wenn man mit einem Mal alle diese reinen Stimmen hört, gleichsam unisono — Lorber, Eeden, Rilke, Peer Gynt — so ist es einem tatsächlich, als wäre die ‚Zeit‘ angebrochen.“

— Ja heute ist die ‚Zeit‘ wahrhaft da! Das Tausendjährige Reich hat seinen Anfang genommen!
Neu-Salems-Verlag.

Neuerscheinung. — In unserem, dem Neu-Salems-Verlag angegliederten Volks-Buch-Verlag ist ein neues Werk erschienen, betitelt „Das Hohelied der Liebe“, von der Freiburger Neu-Salems-Freundin L. Häfner unter ihrem Schriftstellernamen G. M. Hofer. Das Büchlein umfaßt 112 Seiten und kostet kart. M. 1.30, in Leinen geb. M. 2.30. Es ist mit seinen 7 Kapiteln so reichhaltig und vielgestaltig, auch geschmackvoll in der Aufmachung, daß es jeden feinfühlenden Menschen beglücken dürfte. Zu Geschenken, vor allem zum Feste der Liebe, ist es besonders geeignet.

Die Druckschrift führt ein in die Erhabenheiten und Schönheiten des Weltalls, in die Tiefen menschlicher und in die Höhen göttlicher Liebe, um im Schlußkapitel in der Liebe Jesu zur Menschheit, Seiner Liebelehre und Seinem Vorbild im Liebelben auszuklingen. Mit der Aufforderung an alle Liebeseelen, am großen Heilswerke nach individueller Fähigkeit mit-tätig zu sein, ergeht die Einladung, als Apostel der Liebe, als wahre Sün-ger Jesu auch heute zu wirken.

Das erste Kapitel „Gott ist die Liebe“ und das 7. Kapitel „Ich bin

der Weg, die Wahrheit und das Leben“ sind in 16seitigen Sonderheften herausgegeben, (Einzelpriß der Sonderhefte 20 S., 10 Stück M. 1.50, 20 Stück M. 2.—) mit welchen jeder Jesufreund für unseres himmlischen Vaters Liebeswerk auf Erden mit wenigen Opfern werben kann, um neue Freunde für unsere Mission und Lebensaufgabe zu gewinnen.

Nur die Liebe zu Gott und zum Nächsten wird unserer Welt die Erlösung von aller Not und das Heil in Zeit und Ewigkeit bringen. D. 3.

Wer hilft mit?! — Das im Oktober herausgegebene Wortheft; „Jakob Lorber und sein Werk“ hat bei unseren Freunden großen Anklang gefunden. Dem Aufruf, dieses Heft recht zahlreich zu bestellen und damit im geistigen Weinberge zu arbeiten und zu wirken, wurde erfreulicherweise so stark Folge geleistet, daß gar nicht alle Wünsche befriedigt werden konnten. Wir haben daher nun aus den Hauptteilen des Oktoberheftes und anderen wirkungsvollen Auszügen und Aufsätzen ein besonderes

Aufklärungsheft

im Umfange und grünen Gewand unserer Zeitschrift in großer Auflage hergestellt, um den Freunden der Botschaft Jakob Lorbers ein kräftiges Mittel zur Einführung und Werbung weiter Kreise an die Hand zu geben, und bitten nun all die vielen Freunde der Neuoffenbarung, recht regen Gebrauch davon zu machen.

Zwecks Ermöglichung eines ausgiebigen Gebrauchs wurde der Preis festgesetzt auf:

5 Stück	M. 1.—
10 Stück	M. 1.80,
20 Stück	M. 3.—
40 Stück	M. 5.—
100 Stück	M. 10.—

Das Postgeld kann erspart, bezw. verringert werden, wenn das Sonderheft „Jakob Lorber und sein Werk“ zugleich mit Büchern oder von den Leitern der Geschwisterkreise in Sammelaufträgen bestellt wird.

Freunde! Verteilet das Aufklärungsheft in dieser geistig so entscheidungsvollen Zeit in eurem ganzen Bekann-tenkreise bei allen aufnahmefähigen Menschen! Haltet Euch einen ständigen Vorrat, um Lichtsuchenden immer dienen zu können. Auch wenn ihr behördlicherseits um Aufklärung über unsere Lehre und Bewegung befragt werdet, so übergebet dieses Heft ohne viele Weiterungen. Es bietet für jedermann eine zuverlässige Urteilsgrundlage und dient der Sache meist besser als eigene schriftliche oder mündliche Worte.

Wird gefragt:

Wer ist Lorber? Was ist seine Lehre? Was heißt Neusalemslicht?

Dann lautet die Antwort:

Hier das Aufklärungsheft: „Jakob Lorber und sein Werk!“
Neu-Salems-Gesellschaft, E. B.

Zum Jahreschluß und Neuanfang! — Mit dem vorliegenden Heft schließen wir den 16. Jahrgang unserer Zeitschrift. Auch in dem nun scheidenden Jahre hat „Das Wort“ sich bestrebt, seiner Aufgabe, der Verlegung und Ausbreitung der Botschaft des deutschen Gottesboten Jakob Lorber nach Kräften zu dienen. In einem jeden der Hefte wurde wieder unter einem Leitworte irgendein wichtiges, zeitgemäßes Fragengebiet vom Standpunkte des „Neuen Wortes“ aus beleuchtet mit Auszügen aus den Lorberschriften, inneren Worten, sowie Abhandlungen aus der Feder unserer Mitarbeiter. Besonders Interesse fanden auch die „geistigen Erlebnisse“ unserer Freunde, welche, wie die Artikelreihe „Wie ich zu Lorber kam“ die tiefe praktische Bedeutung der Neuoffenbarung für das innere und äußere Leben jedes einzelnen in erhebender und anfeuernder Weise dartaten. In unserer Abteilung „Neusalemsarbeit“ so wie in den Versammlungsanzeigen kam auch das Gemeinschaftsleben in unserer Bewegung zum Ausdruck, und es wurde auch damit ein lebendiges

Band um die in der ganzen Welt sich findenden Befenner und Anhänger der Botschaft Jakob Lorbers geschlungen.

Ein besonderes Anliegen war es uns in diesem Jahre auch, im „Wortheft“ darzutun, daß von den großen deutschen Gottesmännern und Geistesboten: Meister Eckhart, Fauler, Luther, Paracellus, Böhme u. a., eine große Linie geistiger Verwandtschaft und Berufung zu Jakob Lorber führt. Das, was jene großen Deutschen auf dem Glaubensgebiete begonnen und weitergeführt haben — die Offenbarung eines Christentums von deutscher Innerlichkeit, Liebe und Satkraft — das hat durch den deutschen Bauernsohn Jakob Lorber seinen (bis heute) vollkommensten und gewaltigsten Ausdruck in deutscher Sprache gewonnen!

Diesem unvergleichlichen Lichtschätze, diesem unermesslichen deutschen Glaubensgute wollen wir Lorberfreunde auch im kommenden Jahre Hüter, Wahrer und Kämpfer sein! Wir wollen es als unsere gottgegebene, heilige Aufgabe betrachten, dieses Glaubens- und Heilslicht unserem deutschen Volk bekannt, vertraut und wert zu machen, so daß dieses konfessionell ungebundene, ganz auf Christus und auf tätige Liebe gestellte Christentum tief in unser ganzes Volksleben einfließen und das Denken, Wollen und Handeln aller mit göttlichen Kräften, mit dem lebendigen Feuer des ewigen Gottgeistes erfüllen kann.

Unsere bisherigen treuen Helfern und Mitarbeitern sagen wir in dieser

Stunde unseren herzlichsten Dank! Besonders auch den Leitern der Geschwisterkreise, welche durch Werbung, Versammlungen und Vorträge für das Neufalemslicht gewirkt oder dem Verlag durch Sammelbestellungen und -bezüge die Arbeit erleichtert haben. Wir dürfen hier wohl die Bitte aussprechen, in dieser Hinsicht auch künftig der Sache zu dienen.

„Das Wort“ wird auch dieses Jahr arbeitslosen Lichtsuchern zum halben Preise mit 2.— Mk. geliefert. — Auch kann jeder Bezueher, der seine Bezugsgebühr mit 4.— Mk. entrichtet hat, weitere Werbebezüge für 1937 zum halben Preise von je 2.— Mk. an seine Anschrift mitbestellen und so für diesen geringen Mehrbetrag viel zur Verbreitung des Neufalemslichtes beitragen. Die Wort-Bezieher bitten wir herzlich, ihr Bezugsgeld ohne Mahnung möglichst sofort einzubehalten. Es ist dies wirklich eine Liebespflicht, da es dem Verlag in erheblichem Maße Arbeit und Kosten erspart!

Und nun allen Freunden des Neufalemslichtes ein fröhliches Weihnachten und ein reich gesegnetes Neujahr! — Möge die Macht der Liebe, die sich in Jesu geoffenbart, sich durch unser ganzes Volk breiten und der ganzen Welt Frieden und Wohlfahrt bringen in der Ordnung Gottes.

Neu-Salems-Verlag
und Schriftleitung.

Ehre sei Gott in der Höhe!

„Und viele Hirten, die ihr Angesicht gen oben gerichtet hatten, sangen mit den mächtigen Chören der Engel, welche sichtbar alle Räume der Himmel bis zur Erde herab erfüllten: »Lautet herab, ihr Himmel, den Gerechten! Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind! Ehre sei Gott in der Höhe, in Dem, der da kommt im Namen des Herrn!«“
(„Jugend Jesu“, Kap. 18)

Herausgeber und Verleger: Otto Stuban, Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württbg.
Schriftleiter: Dr. Walter Lug; Anschrift: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württbg.
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: Jährlich Mk. 4.—, halbjährlich Mk. 2.—, bei direktem Bezug vom Verlag.
Druck: Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ. — Postcheckkonto Nr. 22107 in Stuttgart.
D.-A. 3. Vj. 1936: 5900.

Das Wort

Zeitschrift der Freunde des Neu-Salems-Lichtes

Leitworte:

16. Jahrgang	1936
	Heft
Leben in Gott	1
Vom Bruder Tier	2
Unsterblichkeit und Wiedersehen	3
Gnade und Kreuzesopfer	4
Geh aus mein Herz und suche Freud!	5
Der Tag des Herrn	6
Fröhliches Christentum	7
Paracellus und Lorber	8
Christus und der deutsche Mensch	9
Jakob Lorber und sein Werk	10
Das Fünkeln in der Seele	11
Die Geburt Gottes im Menschen	12

Neu-Salems-Verlag, Bietigheim, Württ.

Inhalt des 16. Jahrgangs

Aus den Neusalemschriften		Seite
Der Herr als „prüfende“ Braut	2	Seite
Die törichte und die kluge Jungfrau	3	Seite
Die Tierseele und ihre Bestimmung	26	Seite
Naturwelt und Mensch auf dem Uranus	33	Seite
Kreuzeschule im Jenseits	58	Seite
Kreuzige ihn!	90	Seite
Schuld und Gericht der Juden	91	Seite
Wahre Sonntagsheiligung	122	Seite
Im Garten der Schöpfung	123	Seite
Unsere Zeit im Licht des Neuen Wortes	146	Seite
Fröhliches Christentum	170	Seite
Heiligung und Heilung	194	Seite
Die wahre Heilandslehre	218	Seite
Katholikentum	249	Seite
Vom Einswerden des Menschen mit Gott	269	Seite
Vollkommene Jesuliebe	272	Seite
Die Fülle der Gottheit in Jesus	292	Seite
Innere Worte		
Immer näher zum Vaterherzen	6	Seite
Von Gottes Langmut	35	Seite
Der schönste Sieg	37	Seite
Die Himmelfahrt Christi	124	Seite
Entscheidungs- und Erntezeit	150	Seite
Hast du Mich lieb? Bist du Mir gut?	151	Seite
Das Beste für jedermann	174	Seite
Glaube und Weisheit der Liebe	199	Seite
Das Alte und das Neue Wort	222	Seite
Vom Mahl der Liebe	223	Seite
Heilandsworte	251	Seite
Zum Toten-Gedenktag	274	Seite
Leben in Gott	293	Seite
Gedichte		
Die Liebe Gottes	1	Seite
O Mensch!	5	Seite
Ein Stücklein Jahr für Jahr	6	Seite

Dein jüngerer Bruder	25
Mensch und Tier	32
Ewiger Kreislauf	47
Ewiges Leben	57
Karsfreitag	89
Wer fasset Dich!?	95
Ostern	113
Ein Stündlein Sonne	121
Deiner harren!	126
Frühlingsoffenbarung	145
Schenkender Reichtum	169
Deine Liebe	174
Mein Reich ist nicht von dieser Welt	179
Bitte	193
Sehnucht des Weltweisen	206
Das Himmelreich	217
Die Nacht	236
Der Morgen	241
Die innere Welt	250
Gottespur	257
Lobgesang	259
Erdenchule	265
Gedenken	275
Heilige Nacht	289
Ich bin Dein	293

Abhandlungen und anderes

Worte der Liebe	7
Etwas vom Glück	8
Traumung in der „Deutschen Volkskirche“	10
Neusalemsfaat	14
Fasten reinigt Seele und Leib	16
Vom rechten Fasten	18
Unsere Nettel	19
Jakob Lorber, der Prophet der Liebe	38
Komm zur Höhe!	39
Vom Bruder Tier	41
Das Seufzen der Kreatur	44
Ein merkwürdiges Erlebnis	45
Das Seelenleben im Jenseits	60
Die Jenseitsschilderung der Lorberschriften und die Bibel	63

	Seite		Seite
An der Pforte zweier Welten	66	Vom Wert geistiger Aufklärung	280
Das Bächlein vom Leben nach dem Tode	69	Die Aufgabe der Kirchen im Geisteskampf der Gegenwart	282
Unsterbliches Volkstum	73	Die Geburt Gottes im Menschen	290
Gesunde Zeugung — eine heilige Volkspflicht	78	Die Bändigug des Tieres	294
Der Weg, die Wahrheit und das Leben	79	Weihnachtsausprache mit Jesus	297
Gnade und Kreuzesopfer	95	Unser Gott ist die Liebe	300
Wissenschaft, Philosophie und Religion	98	Wie ich zu Lorber kam	302
Swedenborg, Lorber und die Rassenfrage	100	Zur Dreifaltigkeitsfrage	304
Das Bächlein vom Leben nach dem Tode	108	Die Herzen auf!	305
Fröhes Herz und froher Glaube	126		
Am Strom des lebendigen Wassers	131	Neusalems=Arbeit	
Vom Wunderbau der Schöpfung	132	Weihnachtsbericht aus dem Neusalems=Obdachlosenheim in Zwickau	48
Gottvertrauen und Kindersegen	135	Aus Zürich	49
Heiliggesichte einer Tochter	136	Aus Geyer i. Sa., Jahresbericht	49
Vom Aufgang des Neuen Lichtes	152	Bier Jahre Neusalems=Heim für Obdachlose!	137
Vom Alten und Neuen Wort	159	Die Lorber= oder Neusalems=Freunde im In= und Auslande	259
Ein Hirt und eine Herde	175	Wirkt für die Botschaft Lorbers!	284
Gefunden	180	„Die Jugend Jesu“	306
Tatsachen beweisen!	183	Das Allerheiligste — der Armenittsch!	307
Peter Roseggers Religion	185	Aus Chemnitz	309
Theophrastus Paracelsus und Jakob Lorber	200		
Paracelsus über Ursachen und Wesen der Krankheit	205	Ausprache	
Geistige Heilung	206	Religion und Religionsfreiheit in Deutschland	50
Sterneneinfluß und freier Wille	207	„Machet sie euch untertan!“	52
Karl Gottfried Ritter von Leitner	209	Nochmals: „Leuchtendes Erlöserblut“	52
Christentum und Deuschtum	225	Vorsicht mit angeblichen Geistesworten	53
Deutsches Glaubenslicht	230	Gute Verfassung	81
Er sorget für euch!	235	„Machet sie euch untertan!“	82
Jakob Lorber und sein Wert	242	Tierseele oder Instinkt?	84
Das Jenseits im Lichte der Botschaft Lorbers und der neuzeitlichen Forschung	252	Bibel und geistige Welt	84
Die Technik im Lichte der Neusoffenbarung	254	Lorbervortrag in Berlin	85
Dr. Justinus Kerner	258	Bekenntnis zur Neusalemsbotschaft	113
Geh ein in die Freude des Herrn!	266	Aus dem „Land der Massen=gottlosigkeit“	115
Das Seelenfüßlein nach Meister Eckhart und Jakob Lorber	275	Krieg oder Frieden?	116
		Medienschwindel	117

	Seite
Geistige Sippenforschung . . .	139
Das zweite Gebot im Dekalog' . . .	140
Der wortreiche Lorber . . .	141
Das Tier im Menschen . . .	142
Beitrag zum Tierleben . . .	143
Planeteneutdeckung mit der Fe- derspize	161
In neues Land — an Gottes Hand!	163
Seltige Schau	188
Fürbitte!	189
Christuserlebnis	211
Seltjames Wort aus Kinder- mund	212
Versöhnung überm Grab . . .	212
Enge geistliche Beurteilung . . .	213
Seltige Schau	236
Zur Vorberschen Licht- und Far- benlehre	261
Eine Seele geht spazieren . . .	262
Wie ich zu Lorber kam . . .	286
G. W. Surya, ein Wegbereiter der Geisteslehre	287
Schlaflosigkeit und ihr Heilmittel	310
Rassenforscher und Christus . .	310
Beten — und Helfen	311
Philosophisches Babylon . . .	312
Der Geiger im Weinteller . . .	313

Verschiedenes

„Leuchtendes Erlöserblut“ . . .	22
„Wahre Erlebnisse mit Tieren“	23
Aus Eldorado-Salem	23
Neu-Salem	54
Dunkelviolettblaue Gläser zur Sonnenkur	55
„Das Tier“, Monatschrift . . .	56
„Himmelsgaben“, Heft 12 . . .	56
Seltene Feier	86
Ernstine Findeisen †	86
Gesundheit und glückliches Leben	87
Himmelsgaben	87

	Seite
Aufruf zum hundertjährigen Ju- biläum	87
Stuttgart-Rotenberg	118
Sonnenkurgläser	118
Ein Stündlein Sonne	119
Neufalems-Bücher als Oster- gaben!	119
Aufruf zur Jubiläumsspende . .	119
Erneuerung des Christentums . .	143
Einführung in die Geisteslehre . .	143
Neufalemszeitschrift in Brasilien	144
Warnung	144
Dunkelviolettblaue Gläser zur Sonnenkur	144
„Himmelsgaben“, Heft 15 . . .	144
„Vater Divine“	163
Die Offenbarungsform des himm- lischen Vaters	165
Richtlinien für Neufalemskreise	166
Ein neues Lieberbuch	168
Zur Sonnenkur	168
Stuttgart-Rotenberg	189
Die „Deutsche Glaubensbewe- gung“ im Erliegen	190
Zum 60. Geburtstag Dr. Artur Dinters	191
Die „Katholisch-nationalkirchliche Bewegung“	192
„Himmelsgaben“, 2. Band . . .	215
Lorber in der Reihe der deut- schen Mystiker	216
Gebetskräfte	239
Der Kalender der Lorberfreunde	240
Wie ich zu Lorber kam	263
Der Lorberkalender	264
Brünn	264
Buchgemeinde der Neufalems- freunde	314
Neuererscheinung	314
Wer hilft mit?!	315
Zum Jahreschluß und Neuan- fang	315

Es ist die große Zeit der Ernte, in der wir leben. Die Menschen heit ist reif, sowohl für das vollkommene Gute, wie auch für das vollkommene Böse. Und in aller Freiheit, das heißt ohne ein machtmäßiges Eingreifen der Gottheit, fällt die Entscheidung.

Propheten Jakob Zorber von dem wahren Glauben, Ursprung und gewaltigen Ziele des Menschen dieser Erde. Wir wissen, daß gerade beim Menschen dieses Planeten die vollkommene Freiheit des Willens gegeben ist. Er untersteht zwar gänzlich weder der Nacht und dem Willen Gottes, noch der Macht und dem Willen Satans. Sein innerstes Wesen ist vollkommen frei und kann sich in seiner Freiheit wenden, wohin es will. Sowohl zum Bösen und Sittlichen, ja selbst zum allerhöchsten Zentrum der Freiheit vermag der freie Wille des Menschen die Seele zu erheben — wie auch zum Bösen, Satansdämonen, ja zum tiefsten Abgrund aller Bosheit sie hinabzureißen. Wie gesagt, der Mensch ist vollkommen frei dabei, und die Zerstörung Gottes, wie auch der Hölle, ist nur eine beemflutende, nie aber zwingende.

Von dieser Art aus gesehen, gewinnt das gegenwärtige Ringen in der Menschheit eine ganz besondere und gewaltige Bedeutung. Wir es den guten und sündigen Kräfte in der Menschheit gesungen, denn dies über die gerührenden, satanischen Mächte zu erörtern? Wir zweifeln nicht daran. Denn das Gute in der Menschheit ist die weitaus größte und mächtigere Seite. Nur, und dies ist die Tragik unserer Zeit, lag und liegt es bisher zum größten Teile schlummernd und unwirksam in den Menschen. So nur konnte es möglich werden, daß das vernünftige, reiche satanische Wesen eine solche große Macht auf der Erde und über die Menschheit gewann. Wir müssen uns fragen, wie ist es möglich, daß heute, nach fast zweitausend Jahren Christentum, die Menschheit so wenig mach und gewappnet den Mächten der Sittlichkeit gegenübersteht? Wie einflügelige Vögel, die sich vor derartiger Überwältigung der satanischen Mächte sich vorbereiten konnte und zuwege kam?

Christus sagte einmal: „Ich bin nicht gekommen, euch den Frieden zu bringen, sondern das Schwert!“ Dies bedeutet: „Das Wesen Menschliche ist nicht ein die Gefahr liehendes und den Kampf sehendes, schlichtes, sondern ist ein in die Welt zu gehen und den Kampf sehendes, das Christentum ist vor zweitausend Jahren wie eine balle und flare Stamme in der Menschheit entstanden worden. Aber ist nicht diese balle Stamme fast erloschen, sind nicht heute Schmutz und Lüge die überbleibsel? Wie hilflos und unsicher stehen die Kräfte beim gewaltigen Aufsteigen unserer Zeit gegenüber? Wäre eine solche Stilligkeit denkbar, wenn sie wirklich wach und kämpferisch geblieben wären, wenn sie wirklich lebendigen Einfluß auf die Herzen ihrer Gläubigen hätten?

Es ist nun ein außerordentliches Christentum, welches sich heute in den Kontentionen befindet. Ein Christentum, welches im Unterschied zu dem Christentum der Christenlehre nahegekommen. So traurig ist nun dem blühenden Christentum in der Zeit zu sehen müssen, so dankbar und vertausendvoll können wir denselben zu Gott, dem

Freie Bewegung, erteilte Männer und Frauen! — Auf dem Meere des Glaubens toben heute die Stürme, wie man es vor wenigen Jahren nicht für möglich gehalten hätte. Wie Noturte erschallen, und mächtiger Schiffsbruch findet statt. — Woher kommt das? — Eine Hauptursache ist der große politische und kulturelle Umbau, welcher in Deutschland durch die Macht der nationalsozialistischen Weltanschauung geschieht ist. Aber es spielen da auch noch andere Ursachen mit. Wenn in anderen Ländern und Völkern zeigen sich ähnliche Geisteskräfte. Am tiefsten Grunde geschieht ja doch alles nach dem höchsten Willen und Bestehene Gottes, demzufolge die Erdemenschheit nach tiefen, gewaltigen Lebenserfahrungen unumkehr in eine nie bagewesene geistige Klärung eingetreten ist.

Um was geht es denn eigentlich beim Glaubenskampf unserer Tage? — Dem Wesen der vielen Gruppen und Richtungen ist ein flares Erkennen nicht leicht gemacht. — Man kann aber bei genauerer Beobachtung sehen, daß es sich um zwei große Christen, um Jesus Christen, die ersten heute mit einer fast tausendjährigen nicht

Freie Bewegung, erteilte Männer und Frauen!

Freie Bewegung, erteilte Männer und Frauen!

Freie Bewegung, erteilte Männer und Frauen! — Auf dem Meere des Glaubens toben heute die Stürme, wie man es vor wenigen Jahren nicht für möglich gehalten hätte. Wie Noturte erschallen, und mächtiger Schiffsbruch findet statt. — Woher kommt das? — Eine Hauptursache ist der große politische und kulturelle Umbau, welcher in Deutschland durch die Macht der nationalsozialistischen Weltanschauung geschieht ist. Aber es spielen da auch noch andere Ursachen mit. Wenn in anderen Ländern und Völkern zeigen sich ähnliche Geisteskräfte. Am tiefsten Grunde geschieht ja doch alles nach dem höchsten Willen und Bestehene Gottes, demzufolge die Erdemenschheit nach tiefen, gewaltigen Lebenserfahrungen unumkehr in eine nie bagewesene geistige Klärung eingetreten ist.

Um was geht es denn eigentlich beim Glaubenskampf unserer Tage? — Dem Wesen der vielen Gruppen und Richtungen ist ein flares Erkennen nicht leicht gemacht. — Man kann aber bei genauerer Beobachtung sehen, daß es sich um zwei große Christen, um Jesus Christen, die ersten heute mit einer fast tausendjährigen nicht

Freie Bewegung, erteilte Männer und Frauen!

Freie Bewegung, erteilte Männer und Frauen!

Freie Bewegung, erteilte Männer und Frauen!

Freie Bewegung, erteilte Männer und Frauen!

Freie Bewegung, erteilte Männer und Frauen!

Freie Bewegung, erteilte Männer und Frauen!

Freie Bewegung, erteilte Männer und Frauen!

Freie Bewegung, erteilte Männer und Frauen!

Freie Bewegung, erteilte Männer und Frauen!

Freie Bewegung, erteilte Männer und Frauen!

Freie Bewegung, erteilte Männer und Frauen!

Freie Bewegung, erteilte Männer und Frauen!

Freie Bewegung, erteilte Männer und Frauen!

Freie Bewegung, erteilte Männer und Frauen!

Freie Bewegung, erteilte Männer und Frauen!

Freie Bewegung, erteilte Männer und Frauen!

Freie Bewegung, erteilte Männer und Frauen!